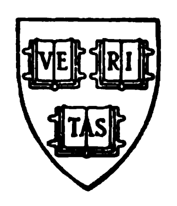



VE RI
TAS

Die

Kriege Friedrichs des Großen.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,
Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Erster Theil:

Der Erste Schlesische Krieg.

1740—1742.

Berlin 1890.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Der

Erste Schlesische Krieg.

1740—1742.

Herausgegeben vom

Großen Generalstabe,

Abtheilung für Kriegsgeschichte.

Erster Band:

Die Besetzung Schlesiens und die Schlacht bei Mollwitz.

Mit 14 Karten, Plänen und Skizzen, sowie 3 Handzeichnungen des Königs.

Berlin 1890.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

Vorwort.

Nachdem der Generalstab die Darstellung der Kriege Kaiser Wilhelms I. beendet hatte, wandte er seine geschichtlichen Forschungen früheren Feldzügen Preußens zu.

Dabei stellte sich heraus, daß selbst die Befreiungskriege König Friedrich Wilhelms III. der Gegenwart noch zu nahe liegen, als daß eine ausreichende Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse und eine völlig unbefangene Darlegung derselben möglich wäre.

Wandte man sich ein Jahrhundert weiter in die Vergangenheit zurück, bis zu dem langen Kampf Friedrichs des Großen gegen das Haus Oesterreich, so schwand zwar das letztere Bedenken, aber außerordentlich schwierig erschien es auch hier, für Kriege, die fast alle Nationen Europas in Mitleidenschaft gezogen haben, die nöthigen Nachweise aus ebenso vielen Quellen zu schöpfen.

Nichtsdestoweniger ist es möglich gewesen, genügende Aufschlüsse zu erlangen. Vor Allem ist dabei die hochherzige Bereitwilligkeit dankend anzuerkennen, mit welcher der Kaiserlich und Königlich Oesterreichisch-Ungarische Generalstab die Benutzung seines Kriegs-Archivs gestattet und Jahre hindurch unterstützt hat. Ebenso hat Frankreich seinen reichen Quellenschatz der Forschung zugänglich gemacht. Vom Königlich Sächsischen Kriegsministerium und vom Haupt-Staats-Archiv wurde die Durchsicht der Dresdener Handschriften gewährt und gefördert. Gleiche Willfährigkeit zeigten die Haus-Archive zu Zerbst, Wolfenbüttel und anderer Deutscher Höfe.

In jeder Weise wurde das Unternehmen erleichtert durch die Preußischen Staats-Archive, sowie durch das Archiv des Königlichen Hauses. Das Kriegsministerium verfügte die Abgabe aller einschlägigen Akten der übrigen Militärbehörden an den Generalstab, und endlich wurden, in Folge öffentlicher Aufforderung, von städtischen Behörden, von Familien und Einzelnen zahlreiche, in ihrem Besitz verbliebene Denkwürdigkeiten zur Benutzung eingesandt.

So liegt nun ein genügendes Material vor, um die Thaten schildern zu können, die den Namen des großen Königs mit unvergänglichem Glanz umgeben und Preußen die Bahn öffneten zur Europäischen Großmachtstellung.

Inhalts-Verzeichniß des ersten Bandes.

Erster Abschnitt.

Politische Vorgeschichte des Krieges. Die kriegführenden Heere. Der Kriegsschauplatz.

Zweiter Abschnitt.

Die Besetzung von Schlesien und die Winterquartiere. 16ter Dezember 1740 bis 2ter April 1741.

Dritter Abschnitt.

Die Operationen vom 2ten bis 9ten April und die Schlacht bei Mollwitz am 10ten April 1741.

Seite

Anhang 427

Anlagen.

Karten, Pläne und Skizzen.

Erster Abschnitt.

Politische Vorgeschichte des Krieges. Die kriegführenden Heere. Der Kriegsschauplatz.

I. Lage und Gestaltung der politischen Verhältnisse vom Regierungsantritt König Friedrichs II. bis zum endgültigen Bruche mit Oesterreich. Juni 1740 bis Januar 1741.

Eine Schilderung der von Friedrich II. geführten Kriege kann sich nicht darauf beschränken, lediglich den Gang der Operationen, Schlachten und Belagerungen zu verfolgen. So sehr diese auch Hauptsache der Darstellung sind, ist es doch nöthig, auch auf die politischen und diplomatischen Vorgänge einzugehen, die jene Kriege veranlaßt, begleitet und geschlossen haben.

Die neuere Geschichtsschreibung ist in der Untersuchung dieser Verhältnisse soweit vorgeschritten, daß es als ausreichend erscheint, unter Bezugnahme auf ihre Ergebnisse nur die Hauptmomente der damaligen Politik hervorzuheben, insoweit sie die militärischen Entschlüsse beeinflußt haben und von diesen beeinflußt worden sind.

Der Regierungsantritt Friedrichs II. fiel in eine Zeit, in der sich die Preußische Politik genöthigt sah, die bisher von ihr innegehaltenen Bahnen zu verlassen.

Schon Friedrich Wilhelm I. war während der letzten Jahre seiner Regierung zu der Einsicht gelangt, daß die vorsichtige, nach

einen Erfolgen strebende, aber vor jedem ernsten Zusammenstoß zurückweichende Haltung, wie sie sich allmälig im Gegensatze zu den weitgreifenden Plänen und thatkräftig durchgeführten Unternehmungen des Großen Kurfürsten herausbildete, den Staat in eine Lage gebracht hatte, die mit seiner Leistungsfähigkeit und seinen berechtigten Ansprüchen keineswegs im Einklang stand. Der König traute sich aber, bei zunehmender Kränklichkeit, nicht mehr die Kraft zu, selbst noch andere Wege einzuschlagen. Prophetischen Geistes sah er in dem Kronprinzen, der erst nach schweren Zerwürfnissen die rechte Stellung zu seinem Königlichen Vater gefunden hatte, den von der Vorsehung Auserwählten, um Preußen die Stellung zu erringen, die ihm gebührte.

Will man indessen das bald nach Friedrichs Thronbesteigung erfolgende selbständige Eingreifen des jungen Königs in den Gang der Europäischen Ereignisse richtig würdigen, so bedarf es zuvor eines kurzen Ueberblicks über die allgemeine politische Lage und die Beziehungen Preußens zu den verschiedenen Mächten, wie sie der König bei seinem Regierungsantritt vorfand.

In erster Linie kommt hier Oesterreich in Betracht. Sein Herrscher war als Römischer Kaiser zugleich das Oberhaupt des Reiches, doch war seine Gewalt in dieser Beziehung in Folge der zunehmenden Selbständigkeit der Landesfürsten mehr und mehr beschränkt worden. Auch zu den außerdeutschen Staaten hatten die Machtverhältnisse Oesterreichs seit dem ungünstig verlaufenen Polnischen Thronfolgekriege, sowie durch die empfindlichen Opfer, welche der gemeinsam mit Rußland gegen die Pforte geführte Krieg und der selbständig geschlossene Friede von Belgrad ihm auferlegten, eine nachtheilige Verschiebung erfahren. Eine schlaffe Regierung im Innern, mangelhafte Finanzverwaltung und eine damit im Zusammenhang stehende Vernachlässigung des Heeres trugen weiterhin dazu bei, den Wirkungsbereich Oesterreichs nach außen zu beschränken.*)

---

*) Vergl. hierüber Ritter v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre.

Gegen Preußen hatte sich der Kaiser in den letzten Jahren wenig wohlwollend erwiesen. Wie für Karl VI. die Durchführung der pragmatischen Sanktion, so war für Friedrich Wilhelm I. die Sicherung seiner Erbansprüche auf Jülich-Berg der leitende Gedanke seiner Politik gewesen. Diese Ansprüche hatte der Große Kurfürst im Jahre 1666 in einem mit Pfalz-Neuburg abgeschlossenen Erbvergleich für den Fall, daß dessen Mannesstamm aussterben sollte, gewahrt, Oesterreich aber, dem eine Vergrößerung Preußens unerwünscht war, beabsichtigte, Jülich-Berg der Linie Pfalz-Sulzbach zuzuwenden.*) Trotzdem hatte es, hauptsächlich um von Preußen die Anerkennung der pragmatischen Sanktion zu erlangen, in verschiedenen Verträgen die Anrechte Preußens wenigstens auf Berg anerkannt.**) Dann aber betheiligte es sich an der Ueberreichung einer Note, die im Februar 1738 dem Berliner Hofe zuging, und in welcher der vorläufige Besitz von Jülich und von Berg dem Pfalzgrafen von Sulzbach auf zwei Jahre zugesagt wurde, so daß damit den Preußischen Ansprüchen erst die zweite Stelle zugewiesen wurde.

Friedrich Wilhelm sah sich durch dieses Verfahren bitter enttäuscht, denn er hatte Oesterreich gegenüber erhebliche Opfer gebracht, um es seinen Ansprüchen auf Jülich und Berg geneigt zu erhalten. Immerhin war es aber doch auch ein großer Vortheil für Preußen, daß Oesterreich sich durch die Betheiligung an jener

*) Am 16ten August 1726 sprach Oesterreich dem Pfalzgrafen von Sulzbach im Vertrage von Wien die Erbschaft von Jülich und Berg zu.

**) Die pragmatische Sanktion wurde von Seiten Preußens sowohl in dem vorläufigen Vertrage von Wusterhausen, 12ten Oktober 1726, wie auch im Vertrage von Berlin, 23sten Dezember 1728, gewährleistet; endlich hatte es auch am 3ten Februar 1732 die Garantie derselben als Reichsstand übernommen. Dies war jedoch erst geschehen, nachdem Kaiser Karl VI. durch eine Erklärung vom 7ten August 1731 ausdrücklich festgestellt hatte, daß Preußen durch die herbeizuführende Reichsgarantie zu nichts verpflichtet sein sollte, als wozu es sich in dem Vertrage von Berlin verbindlich gemacht habe. In diesem letzteren, dem sogenannten „Ewigen Bündniß", hatte der König die Garantie der pragmatischen Sanktion aber nur unter der Bedingung übernommen, daß ihm der Kaiser dagegen die Erbfolge in Berg gewährleiste.

Note in offenen Widerspruch mit den Abmachungen des Berliner Vertrages vom 23sten Dezember 1728 setzte und damit folgerichtig auch Preußen von der Verpflichtung befreite, die pragmatische Sanktion weiterhin anzuerkennen. Der König beutete indessen den Vortheil, wieder freie Hand zu haben, nicht aus; nur dazu bewog ihn das Vorgehen Oesterreichs, daß er sich gegen Ende seiner Regierung Frankreich näherte, so schwer ihm auch bei seiner reichstreuen Gesinnung dieser Schritt wurde.

Unter Kardinal Fleurys geschickter Leitung hatte dieser Staat an Wohlstand im Innern und an Ansehen nach außen in letzter Zeit eine erhebliche Stärkung erfahren. Zugleich bildete er den natürlichen Mittelpunkt für ein besonderes, Oesterreich gegenüberstehendes Bourbonisches Bündnißsystem, zu dem damals Spanien und Sardinien gehörten, welche nach den Italienischen Besitzungen Oesterreichs lüstern waren, außerdem aber die Kurfürsten von Bayern, Pfalz und Köln, die in althergebrachtem Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich standen. Freilich hatte man sich in Wien in letzter Zeit bemüht, möglichst gute Beziehungen zu Frankreich zu gewinnen. Man erhoffte von ihm nicht nur die Sicherstellung des bisherigen Besitzstandes, sondern gedachte auch, sich den Einfluß dieser Macht auf die Pforte nutzbar zu machen, zumal seitdem Letztere Neigung zeigte, den Kampf mit Oesterreich wieder aufzunehmen. Einer solchen Annäherung Oesterreichs standen aber doch auf Französischer Seite große Hindernisse im Wege, da Frankreich stets im Hause Habsburg den Vorkämpfer der antibourbonischen Mächte gegenüber seinen eigenen Ansprüchen auf die führende Stelle in Europa sehen mußte.

Ebenso schwer war aber auch eine Verständigung zwischen Frankreich und Preußen. Der Absicht des Königs, Jülich-Berg für sich zu erwerben, stand das Bestreben Frankreichs gegenüber, selbst am Nieder-Rhein festen Fuß zu fassen, weshalb es zunächst in der Erbfrage das ihm ergebene Haus Wittelsbach entschieden vor Preußen bevorzugte. Dieser Gegensatz der Interessen erklärt es, daß Friedrich Wilhelm auch dann, als er mit Frankreich anknüpfte, weil er endlich von der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen um Oesterreich überzeugt

war, doch keine bestimmten Verpflichtungen Frankreich gegenüber einging, und daß dieses, als es mit dem König abschloß, einen Vertrag*) unterzeichnete, der nicht aufrichtig gemeint sein konnte. Es sprach nämlich darin Preußen einen Theil des Herzogthums Berg und die Herrschaft Ravenstein zu — Letztere vorbehaltlich einer Einverständigung mit den Generalstaaten —, obwohl es kurz vorher mit Oesterreich Abmachungen getroffen hatte, durch die es sich für den Pfalzgrafen von Sulzbach verpflichtete.**)

Nicht von gleicher Bedeutung für Preußen, wie Oesterreich und Frankreich, war zur Zeit Rußland. Dasselbe hatte zwar unter der Regierung Peters des Großen bedeutende Fortschritte auf allen Gebieten des staatlichen Lebens gemacht, aber unter der Regierung der Kaiserin Anna war die Leitung des Staatswesens in wenig feste Hände übergegangen und die Russische Politik dadurch in den Ruf geringer Zuverlässigkeit gekommen. Auch konnte bei der ungeheuren Ausdehnung des Reiches auf ein rasches militärisches Eingreifen nicht gerechnet werden.

Die Beziehungen zwischen Berlin und Petersburg waren in den letzten Jahren zwar nicht gerade gespannt gewesen, die beiden Höfe standen aber doch auch bei Weitem nicht mehr in dem guten Einvernehmen, das sie zur Zeit Peters des Großen und in den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Anna verbunden hatte. Dieses Einverständniß war durch die Lösung der Polnischen Thronfolge-Frage stark erschüttert worden, denn im Gegensatz zu den Absichten König Friedrich Wilhelms hatte Rußland es im Verein mit Oesterreich durchgesetzt, daß die Polnische Krone dem Kurfürsten August III. von Sachsen zufiel; die hierdurch bewirkte Machtverstärkung seines Nachbarn konnte aber dem König von Preußen nicht erwünscht sein. Alles dies mußte ihn vielmehr darauf hinführen, die Beziehungen zu Frankreich freundschaftlich zu gestalten, da der Französische Einfluß in Schweden der herrschende war, und dieser Staat, welcher gern

---

*) Vertrag von Haag vom 5ten April 1739.
**) Vertrag von Versailles vom 13ten Januar 1739.

Finnland zurückgewonnen hätte, sich sehr wohl als Gegengewicht gegen Rußland verwerthen ließ.

Eine höchst eigenthümliche Rolle spielte in den politischen Beziehungen Preußens England, mit dessen Königshaus das Preußische durch Verwandtschaft nahe verbunden war. Mächtig zur See und aufstrebend als Handels- und Kolonial-Macht, hatte England seine Richtung im Großen und Ganzen gegen Frankreich genommen, welches es als seinen vornehmsten Nebenbuhler auf dem Meere betrachtete, seitdem die Seemacht Spaniens, Hollands und Schwedens im Niedergang begriffen war. Jeden Augenblick drohte der Krieg, in dem es sich mit Spanien seit dem Herbst 1739 wegen der Kolonien befand, sich zu einem solchen mit Frankreich zu erweitern. Da der König von England zugleich Kurfürst von Hannover war, lag die Gefahr nahe, daß Frankreich bei ausbrechendem Kriege versuchen werde, England in Hannover anzugreifen, und aus diesem Grunde mußte England bemüht sein, Preußen, das ihm Hannover gegen Frankreich decken konnte, an sich zu fesseln. Aber gerade der Besitz von Hannover hatte der Richtung der Englischen Politik wieder eine besondere Spitze gegen Preußen gegeben.

Es waren nicht bloß die Preußischen Erbansprüche auf Ostfriesland, die von Hannover mit ungünstigen Augen angesehen wurden, und denen deshalb der König von England lebhaft entgegen arbeitete; auch wegen Mecklenburgs, mit dem es in Erbverbindung stand, war Preußen mit Hannover in Streit gerathen.*) Vornehmlich aber war es wieder die Erbschaftsfrage wegen Jülich-Berg, welche Hannover in Gegensatz zu Preußen brachte, und da auch die mit England verbündeten Generalstaaten, ungeachtet aller ihnen von Brandenburg-Preußen geleisteten wichtigen Dienste, dessen Macht-

*) Im Jahre 1736 erhob Hannover plötzlich Ansprüche auf Ostfriesland, die von Karl VI. unterstützt wurden. Die Streitigkeiten wegen Mecklenburgs hatten dazu geführt, daß Friedrich Wilhelm im Jahre 1733 daselbst Truppen einrücken ließ, da Hannover einen Theil des Landes widerrechtlich besetzt hielt. Beim Regierungsantritt Friedrichs II. hielt Hannover noch immer acht Mecklenburgische Aemter im Besitz.

vergrößerung an ihren Grenzen mit der gleichen Mißgunst betrachteten wie Hannover, so trat England schließlich, nach einigem Schwanken, auch in dieser für König Friedrich Wilhelm wichtigsten Frage gegen ihn in die Schranken, indem es sich jener Februar-Note von 1738 anschloß.

Dies war bei Friedrichs Thronbesteigung die Lage der Europäischen Verhältnisse und insbesondere der Stand der Preußischen Politik. Nach keiner Richtung hatte diese sich gebunden, und es stand daher dem jungen Könige frei, seinem Vorsatz gemäß, jede sich darbietende günstige Gelegenheit zu benutzen, um eine den berechtigten Preußischen Ansprüchen angemessene Stellung zu gewinnen.

Freilich betrug die Bevölkerung seines Landes damals noch nicht 2½ Millionen Einwohner, während die von Oesterreich auf 13, von England auf 9½ und von Frankreich auf ungefähr 20 Millionen geschätzt wurde; dazu hatten die etwa 2200 Geviertmeilen großen, von der Memel bis zum Rhein sich ausdehnenden Preußischen Gebietstheile eine militärisch sehr ungünstige Gestaltung. Aber dieser kleine Staat verfügte, dank der umsichtigen und wirthschaftlichen Regierung Friedrich Wilhelms I. sowie dessen unermüdlicher Sorgfalt für das Heer, über wohlgeordnete Finanzen, einen für Kriegsfälle überaus wichtigen Staatsschatz und über eine allezeit schlagfertige zahlreiche Kriegsmacht, welche Friedrich bei seiner Thronbesteigung noch erheblich vermehrte, und deren kriegerische Ausbildung und innere Tüchtigkeit sie den Armeen der großen Mächte mindestens ebenbürtig, zum Theil sogar überlegen machte.

In voller Würdigung dieser Verhältnisse war der junge König fest entschlossen, zunächst durch ein kraftvolles Auftreten der Welt zu zeigen, daß Preußen fortan bei allen Gelegenheiten eine seiner Macht entsprechende Berücksichtigung verlange und nicht länger gewillt sei, für sein Verhalten eine andere Richtschnur zu wählen, als die Rücksicht auf die eigenen Interessen.

In diesem Sinne griff er auf diplomatischem Wege mit Entschiedenheit in einen Streit zwischen Hessen-Kassel und dem Erzbischof von Mainz*) ein, und, als es im Herbst die Wahrung seiner landesherrlichen Rechte in der Herrschaft Herstal galt, zögerte er nicht, gegen den Bischof von Lüttich militärisch einzuschreiten.**)

Vor Allem aber gedachte der König eine Anerkennung seiner Rechte auf Jülich und Berg herbeizuführen. Die diplomatischen Vertreter, welche er im Sommer 1740 nach Wien, Paris und Hannover sandte, um die dortigen Gesinnungen gegen Preußen zu erforschen, fanden wohl überall Entgegenkommen, aber nirgends den festen Willen, den Wünschen Preußens in dieser Frage gerecht zu werden. So faßte der König im Herbst dieses Jahres den Gedanken, seine Ansprüche mit den Waffen in der Hand zur Geltung zu bringen.

Die allgemeine politische Lage war hierfür günstig, weil die Spannung zwischen England und Frankreich zu jener Zeit zu einer Entscheidung zu drängen schien. Durch geschickte Zurückhaltung gegenüber den Höfen von London und Paris hatte sich der König bisher von jeglicher Verpflichtung nach der einen oder anderen Seite hin frei zu halten gewußt. Dagegen hatte er sich Rußland, dem Verwicklungen mit Schweden drohten, genähert***) und damit einen Stützpunkt gewonnen, der ihm gestattete, seine ganze Aufmerksamkeit den Vorgängen im Westen Europas zuzuwenden.

Diese Gunst der Lage sollte jedoch der Preußischen Politik nicht in einer Angelegenheit zu statten kommen, die seine Machtstellung doch nur in sehr beschränktem Maße erhöhen konnte, sondern in einer weltbewegenden Frage, bei deren Lösung der junge Preußenkönig an die erste Stelle unter allen Betheiligten trat, um durch seine Ent-

---

*) Das Nähere bei Koser, Preußische Staatsschriften, I.

**) Ebenda.

***) Schon Mitte Oktober waren die beiderseitigen Verhandlungen soweit gediehen, daß ein Bündniß als gesichert erschien, doch zog sich der endgültige Abschluß desselben bis zum 27sten Dezember 1740 hinaus. Man verpflichtete sich hierin beiderseitig zu einer Gestellung von 12 000 Mann Hülfstruppen.

schlossenheit nicht allein Preußen, sondern in weiterem geschichtlichen Zusammenhange auch Deutschland neue Bahnen ruhmreichen Emporstrebens zu eröffnen.

Am 26sten Oktober 1740 traf in Rheinsberg, wo der König damals weilte, die Nachricht von dem sechs Tage früher erfolgten Tode Kaiser Karls VI. ein. Mit ihm war der Letzte aus dem Mannesstamme eines Geschlechtes dahingegangen, das seit Jahrhunderten Deutschland seine Kaiser gegeben hatte. Aber nicht allein die Frage, wer sein Nachfolger auf dem Kaiserthron werden sollte, sondern in noch höherem Grade die Entscheidung darüber, ob alle die Länder, welche bis dahin dem Scepter Karls VI. unterstanden, auch der von ihm bestimmten alleinigen Erbin, der Erzherzogin Maria Theresia erhalten bleiben sollten, schien ernste Verwicklungen herbeiführen zu müssen. Zu viele und gewichtige Interessen standen hierbei auf dem Spiele.

Der Kurfürst von Bayern glaubte als Nachkomme Annas, einer Tochter Ferdinands I., Ansprüche auf einen Theil der Oesterreichischen Erbländer erheben zu können, und hatte dies dem Habsburgischen Hause schon bei Lebzeiten Karls VI. offen ausgesprochen, auch die pragmatische Sanktion nur unter Vorbehalt seiner Rechte anerkannt. Hinter den Ansprüchen Bayerns aber stand Frankreich, welches jederzeit bereit war, sich in die Deutschen Angelegenheiten einzumischen, und mit Bayern bereits am 12ten November 1727 einen Subsidien-Vertrag abgeschlossen hatte.*) Auch der Kurfürst von Sachsen, dessen Gemahlin die älteste Tochter Kaiser Josephs I., des älteren Bruders Karls VI., war, konnte möglicherweise ähnliche Ansprüche erheben, und ebenso durfte angenommen werden, daß Spanien und Sardinien sich eine günstige Gelegenheit, den Oesterreichischen Besitz in Italien zu schmälern, nicht entgehen lassen würden.

Preußens Stellung zur pragmatischen Sanktion ist bereits erörtert

*) Das Nähere bei Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns. Neue Folge. München 1890.

worden. Die von ihm einst übernommene Garantie derselben war nicht mehr verbindlich, und es lag jetzt für den König um so weniger Veranlassung vor, für die Ausführung der pragmatischen Sanktion und die Erhaltung des Oesterreichischen Einflusses ohne Gegenleistung einzutreten, als nach den Erfahrungen der letzten Jahre nicht anzunehmen war, daß dieser Einfluß sich in einer für Preußen günstigen Richtung geltend machen würde.

Friedrich war indessen bereit, die pragmatische Sanktion aufs Neue zu gewährleisten, falls ihm bestimmte Forderungen erfüllt würden, für welche ihm die Preußischen Ansprüche auf einen Theil von Schlesien die Unterlage boten.

Diese Ansprüche, welche seit zwei Jahrhunderten die Blicke der Kurfürsten von Brandenburg und der beiden ersten Könige von Preußen auf sich gezogen hatten, waren nach der Art ihrer Entstehung und der geographischen Lage der streitigen Besitzthümer verschieden.

Im Jahre 1523 hatte ein Sproß aus dem Fränkischen Zweige der Hohenzollern, Markgraf Georg, das Herzogthum Jägerndorf erworben, dessen Besitz ihm von dem damaligen Könige von Böhmen, Ferdinand, bestätigt wurde. Als der Sohn Georgs, Georg Friedrich, 1603 kinderlos starb, fiel Jägerndorf auf Grund des vom Markgrafen hinterlassenen Testamentes an den Kurfürsten Joachim Friedrich, und dieser verlieh es seinem jüngeren Sohne Johann Georg. Kaiser Rudolf II. verweigerte zwar die Bestätigung, da Jägerndorf erledigtes Lehen und also mit dem Tode Georg Friedrichs wieder dem Lehnsherrn, dem König von Böhmen, zugefallen sei; aber Johann Georg blieb doch im thatsächlichen Besitze des Landes, bis es Kaiser Ferdinand II. nach der Schlacht am Weißen Berge einzog, weil der Markgraf durch seine Theilnahme an der Erhebung gegen ihn sich dessen verlustig gemacht habe. Diese Entscheidung wurde von Brandenburg als rechtsgültig nicht anerkannt, und wiederholt hatte der Große Kurfürst seine Ansprüche auf Jägerndorf zur Geltung zu bringen versucht — besonders während der Verhandlungen des Westfälischen Friedens und bei der

Wahl Ferdinands IV. zum Römischen König im Jahre 1653 —, oder wenigstens auf eine anderweite Entschädigung gedrungen,*) da im Jahre 1636 von Oesterreich der Anspruch auf eine solche Entschädigung anerkannt worden war. Die Weigerung des Wiener Hofes, in ernstliche Unterhandlungen wegen Jägerndorfs einzutreten, hatte dann den Großen Kurfürsten veranlaßt, an eine Geltendmachung seiner Ansprüche mit Waffengewalt zu denken. Noch ist ein Entwurf von ihm vorhanden, der militärische Maßregeln erörtert, um sich in den Besitz eines Theiles von Schlesien zu setzen.**) Dieser Entwurf war auch Friedrich bekannt geworden, und es liegt nahe, anzunehmen, daß er seine Gedanken auf eine Angelegenheit lenkte, die politisch und militärisch seinen großen Ahnherrn so lebhaft beschäftigt hatte.

Neben den Ansprüchen des Hauses Brandenburg auf Jägerndorf bestanden solche auf die Herzogthümer Liegnitz-Brieg-Wohlau. Im Jahre 1537 hatte der Besitzer derselben, Herzog Friedrich II., getragen von dem Wunsche, für den Fall des Aussterbens seines Geschlechtes den Heimfall seiner Länder an ein protestantisch gesinntes Fürstenhaus zu sichern, mit dem Kurhause Brandenburg eine Erbverbrüderung geschlossen. König Ferdinand von Böhmen erklärte zwar, nachdem seine Macht durch den für die protestantische Sache ungünstigen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges von Neuem befestigt worden war, im Jahre 1546 jene Erbverbrüderung für nichtig, und zwar kraft seiner Stellung als Oberlehnsherr von Schlesien; von Seiten Brandenburgs aber wurde dieser Spruch als zu Recht bestehend nicht anerkannt und dagegen in aller Form wiederholt Einspruch erhoben. Als dann im Jahre 1675 der letzte Herzog von Liegnitz-Brieg starb, brachte der Große Kurfürst auf Grund jener Erbverbrüderung von 1537 seine Ansprüche auf die Landgebiete des

---

*) Er hatte hierbei das Fürstenthum Glogau ins Auge gefaßt.

**) „S. Chf. Durchl. hochs. Andenkens, Erinnerung." Königlich Preußisches Staats-Archiv. Abgedruckt bei Ranke, Sämmtliche Werke, XXVI, 518 ff. Ranke nimmt an, daß die Schrift um die Zeit von 1670 oder noch früher entstanden sei.

letzten Schlesischen Piastenfürsten in Erinnerung, und nur der Umstand, daß ihm mit Rücksicht auf das vorhandene Uebergewicht Frankreichs ein engeres Zusammenhalten zwischen Brandenburg und Oesterreich erwünscht erschien, vermochte ihn endlich im Jahre 1686 zum Abschluß eines Vertrages,*) wonach die sämmtlichen Schlesischen Ansprüche Brandenburgs dadurch erledigt werden sollten, daß an dieses der Kreis Schwiebus von Oesterreich abgetreten wurde. Mit dem Abschluß dieses Vertrages würden allerdings die Ansprüche Brandenburgs auf die Schlesischen Besitzthümer erloschen sein, die Rechtskräftigkeit desselben wurde aber von vornherein dadurch hinfällig gemacht, daß man Oesterreichischerseits den Kurprinzen zu bewegen wußte, hinter dem Rücken seines Vaters einen geheimen Revers zu unterzeichnen, in welchem er sich verpflichtete, den Schwiebuser Kreis bei seinem Regierungsantritt wieder an Oesterreich zurückzugeben.**) Als dann der Kurfürst Friedrich III. nach dem Tode seines großen Vorgängers bessere Einsicht in die Verhältnisse gewann, erklärte er bei der im Jahre 1695 erfolgenden Zurückgabe des Schwiebuser Kreises seinen Ministern ausdrücklich: „Ich muß, will und werde mein Wort halten; das Recht aber in Schlesien auszuführen, will ich meinen Nachkommen überlassen, als welche ich ohnedem bei diesen widerrechtlichen Umständen weder verbinden kann noch will. Giebt es Gott und die Zeit nicht anders als jetzt, so müssen wir zufrieden sein, schickt es aber Gott anders, so werden meine Nachkommen schon wissen und erfahren, was sie desfalls zu thun oder zu lassen haben."

Diese Auffassung, daß durch die Rückgabe des Kreises Schwiebus der Vertrag vom Jahre 1686 hinfällig geworden sei, fand dann später wiederholt staatsrechtlichen Ausdruck, und auch Friedrich Wilhelm I. hat dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit eingehend zugewandt. Aber erst sein Sohn, der in der Ueberlieferung der Preußischen

---

*) Geheimer Defensiv-Vertrag vom 22sten März 1686. Siehe v. Mörner, Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601 bis 1700.

**) Siehe u. A. Droysen, Geschichte der Preußischen Politik, IV, 4, „Das Testament des Großen Kurfürsten".

Ansprüche auf Schlesien aufgewachsen war,*) fand den festen Entschluß, die Preußische Politik im Geiste des Großen Kurfürsten weiter zu führen, das heißt, neben kluger Erwägung die wagende That zu seinem Leitstern zu machen.

Kaum war die Nachricht vom Tode Kaiser Karls VI. eingetroffen, als auch schon der Gedanke, Schlesien zu gewinnen, beim Könige feststand. Sein scharfer Verstand, das brennende Verlangen, sich in einer großen Unternehmung unsterblichen Ruhm zu erringen, die Kühnheit der Jugend, die gewaltige Geisteskraft, welche sich von Hindernissen nicht schrecken ließ, dies Alles wirkte zusammen, um ihn in dem Entschlusse zu bestärken, die nunmehr geschaffene politische Lage durch zielbewußtes Handeln zur Vergrößerung der Preußischen Macht auszunutzen. Es ist nun in hohem Grade bezeichnend für die Sinnesart und die festgefügte Selbständigkeit des jungen Königs, wie er den Minister Podewils und den Feldmarschall Schwerin unmittelbar nach Eintreffen der Nachricht vom Ableben des Kaisers nur zu dem Zwecke nach Rheinsberg beruft, um die Mittel und Wege zu berathen, welche zur Durchführung seines Entschlusses am zweckdienlichsten wären.**) Und diesen Entschluß hat er in die That umgesetzt, trotz des nachhaltigen Widerspruches, welchen namentlich der vorsichtige Podewils einem ihm viel zu gewagt erscheinenden militärischen Vorgehen entgegensetzte, und ebenso, ohne vorher eine bestimmte Anlehnung an England oder Frankreich zu suchen.

---

*) Siehe u. A. Koser, Friedrich der Große bis zum Breslauer Frieden, und v. Sybels Historische Zeitschrift 1880, I. Was die Rechtsfrage betrifft, so wurde diese später von dem Kanzler v. Ludewig in einem ausführlichen Gutachten: „Rechtsgegründetes Eigenthum des Königlichen Churhauses Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschaften in Schlesien“ eingehend erörtert. Dasselbe erschien Anfang Januar 1741 in der Oeffentlichkeit. (Siehe Koser, Preußische Staatsschriften, I, 96 ff.)

**) Politische Korrespondenz, I, Nr. 140: „Idées sur les projets politiques à former au sujet de la mort de l'empereur“ und das Schreiben „au ministre d'état de Podewils à Berlin“ vom 7ten November, ebendaselbst Nr. 141.

Vergebens bemühten sich die Gesandten dieser Staaten, besonders nachdem am 7ten November die Preußischen Rüstungen ihren Anfang genommen hatten, die wahren Absichten des Königs zu erforschen, während dieser sie durch Aussprengung des Gerüchts, als sei es auf Jülich-Berg abgesehen, zu täuschen suchte. Dank seiner bis dahin eingeschlagenen Politik war für Friedrich zunächst auch keine zwingende Veranlassung vorhanden, eine der Mächte zu gewinnen und sich dadurch nach einer bestimmten Richtung hin zu binden. Er wußte, daß die gespannte Lage zwischen England und Frankreich vorläufig beiden Staaten eine gewaltsame Einmischung in die Deutschen Angelegenheiten kaum gestatten werde. Es kam hinzu, daß, abgesehen von dem bereits angebahnten näheren Anschluß an Rußland, durch den Tod der Kaiserin Anna*) die Russische Politik bis auf Weiteres durch die eigenen Angelegenheiten, sowie durch das ungünstige Verhältniß zu Schweden gehindert war, für Oesterreich, mit dem Rußland bis dahin enge Beziehungen aufrecht erhalten hatte, ernstlich einzutreten. Von den Deutschen Fürsten waren aber die beiden mächtigsten, die Kurfürsten von Bayern und Sachsen, jener unter allen Umständen,**) dieser wahrscheinlich, aus den schon berührten Gründen geneigt, auf die Seite Preußens zu treten.***)

Wenn aber auch die Gunst der allgemeinen politischen Lage sowie die Schlagfertigkeit des Preußischen Heeres gegenüber der militärischen Schwäche Oesterreichs in den Herbstmonaten des Jahres 1740 der Absicht des Königs, sich Schlesiens zu bemächtigen, Vorschub leisteten, so darf doch nicht übersehen werden, daß er damals noch immer an die Möglichkeit glaubte, auf friedlichem Wege zur

---

*) Die Kaiserin starb am 28sten Oktober, die Nachricht hiervon traf am 8ten November in Berlin ein.

**) Der Kurfürst von Bayern hatte bereits bald nach dem Ableben des Kaisers in Wien durch seinen Gesandten die Ansprüche auf einen Theil der Oesterreichischen Erblande anmelden lassen.

***) Schreiben des Königs an Borcke vom 8ten November, Politische Korrespondenz, I, Nr. 143. Was Sachsen angeht, das zunächst Fühlung mit Preußen nahm, so wandte sich dasselbe später mehr Oesterreich zu. Politische Korrespondenz, I, Nr. 256.

Befriedigung seiner Ansprüche zu gelangen. Er war allerdings fest entschlossen, sich durch die Besetzung dieser Provinz das Objekt zu sichern, von dessen Erwerbung er Krieg oder Frieden abhängig machen wollte, aber er dachte immerhin bei der schwierigen Lage, in welche die Nachfolgerin Karls VI. allem Ermessen nach gerathen mußte, sie geneigt zu finden, die Preußische Hülfe durch die Abtretung Schlesiens zu gewinnen.

Friedrich konnte freilich nicht wissen, daß er in der Königin Maria Theresia trotz ihrer Jugend und ihres Geschlechtes einen nach Charakter und Festigkeit des Willens ebenbürtigen Gegner finden würde, der mit demselben entschlossenen Selbstgefühl den Plänen des Königs entgegentrat, mit welchem dieser sie durchzuführen bestrebt war. Der Oesterreichische Staatsgedanke fand in der von ihrem guten Rechte überzeugten, mit hervorragenden Geistesgaben ausgestatteten Tochter Kaiser Karls VI. eine so glänzende Vertreterin, daß das Ringen mit demjenigen Gegner, welcher die Vergrößerung seiner Macht unter Erwerbung Oesterreichischen Gebietes durchzusetzen suchte, eine gewaltige Ausdehnung annehmen und zu einem Markstein in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts werden mußte.

Ehe dieser Kampf jedoch wirklich begann, wurden von Seiten des Königs, wie schon angedeutet, Versuche gemacht, auf diplomatischem Wege den Wiener Hof seinen Ansprüchen geneigt zu machen, zumal er glaubte, daß die vollzogene Thatsache des Einmarsches in Schlesien diesen Ansprüchen eine schwerwiegende Unterstützung leihen würde. Unter diesem Gesichtspunkte hatte er auch in Wien anfänglich keine unmittelbaren Forderungen gestellt, sondern sich vorläufig darauf beschränkt, dort die Nothwendigkeit betonen zu lassen,*) ihm bestimmte Anerbietungen zu machen. Dieser Auffassung entsprach es auch, daß der Preußische Gesandte am Oesterreichischen Hofe, v. Borcke, am

*) Siehe Politische Korrespondenz, I, Nr. 136, Schreiben des Königs an Borcke vom 5ten November.

15ten November*) die Weisung erhielt, erst dann dem Gemahl der Königin von Ungarn und Böhmen, dem Großherzog Franz von Toscana, den Friedrich für am zugänglichsten hielt, bestimmte Eröffnungen über die Absichten des Königs zu machen, wenn ihm die Nachricht vom Einmarsch der Preußischen Truppen in Schlesien zugegangen sei. In Wien hatte man von Anfang an den Andeutungen gegenüber, die Borcke in Bezug auf die von seinem Könige gewünschten Erwerbungen gemacht hatte, eine ausweichende Haltung beobachtet, und auch der außerordentliche Oesterreichische Gesandte, Marquis Botta, der am 29sten November in Berlin eintraf, und dem die Preußischen Kriegsvorbereitungen nicht verborgen bleiben konnten, war nicht dazu bevollmächtigt, ernstere Verhandlungen einzuleiten. Bei der am 9ten Dezember stattfindenden Abschiedsaudienz eröffnete ihm der König, daß er fest entschlossen sei, Schlesien zu besetzen. Die Bitte des Gesandten, die Unternehmung wenigstens noch aufzuschieben, wies er auf das bestimmteste zurück.

In der That hatte Friedrich schon am 7ten Dezember den Gesandten v. Borcke in Abänderung der oben erwähnten Weisung beauftragt, seine Eröffnungen nunmehr dem Großherzoge sofort zu machen,**) ohne erst die Nachricht von dem Einmarsche der Preußischen Truppen abzuwarten. Diesem Befehle kam jedoch der Gesandte verspätet nach, indem er die vom Könige aufgestellten Vorschläge dem Großherzoge erst am 17ten Dezember mittheilte. Hiernach wollte der König dem Hause Oesterreich die in Deutschland befindlichen Besitzungen garantiren und zu diesem Behuf außer mit Oesterreich auch ein Bündniß mit Rußland und den Seemächten abschließen; ferner wollte er sich verpflichten, seinen Einfluß bei der Kaiserwahl zu Gunsten des Großherzogs Franz geltend zu machen, endlich stellte er die Zahlung von zwei, wenn nöthig von drei Millionen Gulden in Aussicht. Als Gegenleistung sollte die Königin ihm

---

*) Siehe Politische Korrespondenz, I, Nr. 159. Diese Weisung enthält auch die anzubietenden Gegenleistungen für den Fall, daß der Wiener Hof auf die Forderungen des Königs eingehen sollte.

**) Politische Korrespondenz, I, Nr. 191.

Schlesien abtreten. Der Großherzog äußerte sich über diese Vorschläge jedoch ablehnend.

Unterdessen war der vom Könige in besonderem Auftrage an den Wiener Hof gesandte Hofmarschall Graf v. Gotter dort eingetroffen, um nochmals zu versuchen, das Oesterreichische Kabinet den Wünschen seines Herrn geneigter zu machen. Die betreffende Weisung für Gotter*) faßte alle Gründe zusammen, welche nach Ansicht des Königs es als in Oesterreichs eigenem Interesse liegend erscheinen ließen, sich seine dauernde Bundesgenossenschaft durch Erfüllung seiner Schlesischen Forderungen zu sichern. Auch war der Gesandte beauftragt, bestimmt auszusprechen, daß Preußen in Folge der Täuschung, die es Seitens Oesterreichs in der Jülich-Bergischen Angelegenheit erfahren habe, sich, falls keine Verständigung erzielt werde, auch von der Anerkennung der pragmatischen Sanktion für entbunden erachte. Mit dieser Erklärung hatte der König neben der Frage wegen Schlesiens zugleich in einer solchen der allgemeinen Europäischen Politik Stellung genommen und damit dem Wiener Hofe keinen Zweifel mehr gelassen, daß derselbe auch in dieser alles Uebrige beherrschenden Angelegenheit zwischen Preußen als Freund oder Feind zu wählen habe. Aber die am 18ten Dezember stattfindende Audienz Gotters führte zu keinem Ergebniß, da die Leiter der Oesterreichischen Staatsgeschäfte, vor allem aber die Königin Maria Theresia selbst, sich eher zu den größten Opfern nach anderer Seite hin entschlossen erklärten, als zur Einwilligung in die Abtretung von Schlesien an Preußen.

Die schroff ablehnende Haltung des Wiener Hofes gegenüber den Preußischen Forderungen, welche der König, nachdem er inzwischen am 16ten Dezember an der Spitze seiner Truppen in Schlesien eingerückt war,**) Ende Dezember noch dahin ermäßigte, daß er sich

---

*) Die Instruktion für den Grafen Gotter findet sich in der Politischen Korrespondenz, I, Nr. 192.

**) Dem Einmarsche gingen eine öffentliche Erklärung, die Deklaration vom 13ten Dezember 1740, und ein Rundschreiben an die Deutschen Reichsstände und die Generalstaaten der Niederlande voraus. Siehe Koser,

selbst mit einem Theile Schlesiens begnügen wolle,*) entsprang zum Theil der Zuversicht, die man zur Stellung der übrigen Mächte als Gewährleistenden der pragmatischen Sanktion hegte. Wenn Preußen geltend machte, daß Oesterreich von dritter Seite große Gefahren drohten, so glaubte der Wiener Hof dies lediglich als ein Mittel ansehen zu sollen, das der König anwende, um ihn seinen Plänen geneigter zu machen.

Thatsächlich war ein solch zuversichtliches Vertrauen Oesterreichischerseits nicht gerechtfertigt. England schien freilich gewillt, an den Bestimmungen der pragmatischen Sanktion festzuhalten, und das Anerbieten eines Bündnisses, welches König Friedrich in Uebereinstimmung mit den nach Wien gesandten Vorschlägen**) Anfang Dezember hatte nach London gelangen lassen, und das die Abtretung Schlesiens an Preußen zur Grundlage hatte, fand dort kein geneigtes Gehör; dagegen täuschte sich der Wiener Hof völlig in Bezug auf Frankreich, mit dem er im Bündniß stand, und auf das er unbedingtes Zutrauen setzte. Hier beurtheilte der junge König die Lage richtiger als die Oesterreichischen Staatsmänner. Denn obwohl es zu einer Annäherung zwischen Preußen und Frankreich erst kam, als sich die Preußischen Verhandlungen in Wien ihrem Ende nahten, so hatte Frankreich seinerseits bereits am 3ten November dem Kurfürsten von Bayern seine Unterstützung bei der Kaiserwahl zugesagt und damit bestimmt gegen Oesterreich Stellung genommen.

Wie aber die Dinge in Wien einmal lagen, konnten auch die immer noch daselbst fortgesetzten Verhandlungen kein befriedigendes Ergebniß liefern, obgleich der König an der Jahreswende Alles aufbot, um dort durch Vermittlung seiner beiden Gesandten eine

---

Preußische Staatsschriften, I, 61 ff. Auch wurde vom Könige am 29sten Dezember ein „Mémoire sur les raisons qui ont déterminé le Roi à faire entrer ses troupes en Silésie“ entworfen, welches im Januar 1741 in die Oeffentlichkeit gelangte. Koser, Preußische Staatsschriften, I, 74 ff.

*) Instruktion des Königs an den Grafen Gotter vom 26sten Dezember 1740. Politische Korrespondenz, I, Nr. 227.

**) Vergl. Seite 16.

Verständigung herbeizuführen. Am 3ten Januar 1741 unterbreiteten diese dem Oesterreichischen Hofe nochmals die Preußischen Vorschläge, aber schon nach zwei Tagen erfolgte eine durchaus ablehnende Antwort. So mußten denn die Waffen über den Besitz von Schlesien entscheiden.

II. Uebersicht über die Beschaffenheit der kriegführenden Heere.

1. Das Preußische Heer.

Die Führer des Heeres und dessen Aufbringung.

Die Führer des Heeres.

Den Oberbefehl über die Preußische Armee führte König Friedrich II., welcher fünf Monate vor seiner Thronbesteigung in das 29ste Lebensjahr getreten war und beim Regierungswechsel als Generalmajor die Chefstelle des Regiments zu Fuß Kronprinz inne gehabt hatte. Friedrich war damals bereits ein im Truppendienst bewährter und militär-wissenschaftlich hochgebildeter Offizier. Ueberdies hatte ihn die strenge Schule altpreußischer Zucht, in welcher er aufgewachsen war, für das Königliche Amt des Kriegsherrn, oft freilich in allzu harter Weise, aber dafür auch um so gründlicher, vorbereitet. Seine militärische Jugenderziehung leiteten zwei verdienstvolle Offiziere, der Generallieutenant Graf v. Finckenstein und der Oberst v. Kalckstein. Schon seit dem fünften Lebensjahre gehörte der Prinz als Chef dem „Corps des Cadets"*) an, bei dem er den Titel eines Kapitäns führte. Er wurde durch den Kadetten v. Rentzell einexerzirt und nahm alsdann an den Uebungen des Korps eifrigen Antheil.

Vom 1sten August 1720 an wurde der Kronprinz als Premierkapitän im Regiment seines Vaters geführt, that aber zeitweilig auch Dienst bei einer in Cöpenick stehenden Kompagnie des Regiments

*) Vergl. Seite 32.

v. Gersdorff. Nach seiner am 4ten April 1727 erfolgten Einsegnung und der am 14ten Mai 1728 verfügten Beförderung zum Oberstlieutenant*) erhielt Friedrich nur noch durch den Ingenieurmajor Sennig militärischen Unterricht, während er den Frontdienst auch fernerhin beim Regiment des Königs in Potsdam versah.

Mit dem Eintritt in das 18te Lebensjahr wurde die Großjährigkeit des Kronprinzen ausgesprochen und ihm, nach Abberufung seiner bisherigen Erzieher, der Oberstlieutenant v. Rochow als militärischer Begleiter und der Lieutenant v. Keyserlingk als Stallmeister zugetheilt. Der König nahm nunmehr den Kronprinzen unter eigene Aufsicht und dieser Umstand trug noch wesentlich dazu bei, die schon seit geraumer Zeit bestehende Spannung zwischen Vater und Sohn zu steigern. In Folge des verhängnißvollen, im August 1730 unternommenen Fluchtversuches wurde die militärische Thätigkeit des Kronprinzen für längere Zeit unterbrochen, und erst am 29sten Februar 1732 erhielt er durch seine Ernennung zum Obersten und Chef des bisher von der Goltzschen Regiments zu Fuß, das in Ruppin und Nauen stand, wieder Rang und Kommando in der Armee. Jetzt zum ersten Male auf einem selbständigen und verantwortlichen Posten widmete sich Friedrich mit solchem Eifer und stets wachsender Neigung der Ausbildung des ihm anvertrauten Regiments, daß dasselbe sehr bald bei den Königsrevuen wegen seiner Haltung, Bekleidung und Schulung allgemeine Anerkennung fand.

Das Jahr 1734 rief den Kronprinzen vor den Feind und zwar an den Rhein, an die Seite des Prinzen Eugen von Savoyen. Der thatenarme Feldzug bot ihm keine Gelegenheit zu kriegerischer Auszeichnung; nur die seinem Hause eigene Unerschrockenheit und Kaltblütigkeit vermochte er hier zu bewähren. Dagegen wurde die im Felde verlebte Zeit für seine Ausbildung und sein militärisches Urtheil von folgenschwerer Bedeutung. Ganz abgesehen von der Belehrung, die er im Umgang mit dem großen Feldherrn und

*) Für die Annahme, daß der Kronprinz vorher zum Major befördert worden sei, findet sich in den Akten der Geheimen Kriegskanzlei keine Bestätigung.

dessen Generalen*) gefunden haben mag, hat der scharfe Beobachter hier die Preußische und Oesterreichische Armee miteinander verglichen und gesehen, wie sich die Wagschale zu Gunsten der ersteren gesenkt hatte. Diese Einsicht in die Schwächen des künftigen Gegners sollte nicht ohne Einfluß auf Friedrichs spätere Entschließungen bleiben. Hierzu kam noch, daß der König befohlen hatte, sein Sohn solle am Tage einer Schlacht zunächst an der Seite Eugens bleiben, beim Eintritt der Entscheidung aber zur Preußischen Infanterie reiten. Also von seinem Fußvolk erwartete Friedrich Wilhelm große Dinge, wenn es nur durch einen Feldherrn, wie den Prinzen Eugen, an der richtigen Stelle eingesetzt würde, und der Kronprinz zog auch aus dieser Ansicht seine Lehre.

Aus dem Felde zurückgekehrt, verlegte Friedrich, nachdem er am 29sten Juni 1735 zum Generalmajor befördert war, im Herbst 1736 seinen Wohnsitz von Ruppin nach dem benachbarten Rheinsberg. Hier widmete er sich aus eigenem Antrieb ernsten kriegswissenschaftlichen Studien.

Mit dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und dem Obersten v. Camas unterhielt der Kronprinz einen lebhaften Briefwechsel über militärische Fragen. Ein Kreis fähiger Offiziere, unter denen Stille, Buddenbrock, Sennig, Fouqué, Wylich und Keyserlingk genannt seien, trug dazu bei, das Interesse wach zu halten und immer neue Anregung zu schaffen. Aeußerlich kennzeichneten sich diese Bestrebungen des Rheinsberger Hofes in der, wahrscheinlich von Friedrich selbst angeregten und von dem Kapitän de la Motte-Fouqué als Großmeister durchgeführten Stiftung des Bayard-Ordens, eines aus 12 Offizieren bestehenden militär-wissenschaftlichen Vereins, welchem der Kronprinz unter dem Namen „le Constant" beitrat. Die gemeinschaftlichen Studien umfaßten, neben dem eifrigen Durcharbeiten taktischer und fortifikatorischer Werke, vor allem das weite Gebiet der älteren und neueren Kriegsgeschichte. Hier suchte Friedrich nicht nur den Zusammenhang der Ereignisse und die Ursachen des Erfolges

*) Der Chef des Stabes, Feldmarschall-Lieutenant Baron Schmettau, trat bald nach Friedrichs Thronbesteigung in Preußische Dienste über.

und des Mißlingens in den einzelnen Kriegen zu ergründen; was ihn vor allem anderen anzog, waren die Heldengestalten der großen Feldherren, denen es gleich zu thun ihm als das höchste Ziel galt. In welchem Geist der jugendliche Kronprinz bereits die Lehren der Kriegsgeschichte auffaßte, zeigt sein ein Jahr vor der Thronbesteigung niedergeschriebener Antimachiavell. Hier spricht er u. a. von den Pflichten des Staatsoberhauptes als Kriegsherr und dessen Aufgabe als Feldherr in der Schlacht und sagt: „Da mag der Fürst zeigen, daß der Sieg von seiner Kriegskunst unzertrennlich ist, daß sein Scharfblick das Glück festgekettet hält.“ Und es ist nicht ohne Berechtigung, wenn Friedrich hier, neben dem Glück der persönlichen Kriegskunst des Herrschers das Hauptgewicht beimißt; hatte er sich, wenn auch in Bezug auf die Führung der Truppen im Ganzen noch unter dem Banne der herrschenden Ansichten stehend, doch über die Heeresleitung bereits seine eigenen, hoch über denen der Zeitgenossen stehenden Grundsätze gebildet. Daher die Selbständigkeit, welche er, wie später zu zeigen, von vornherein bei Anlage und Leitung der Operationen entwickelt.

Die Preußische Generalität zählte im Dezember 1740 5 Feldmarschälle, 2 Generale, 13 Generallieutenants und 23 Generalmajors. Die Feldmarschälle Graf v. Borcke und v. Röder waren zu betagt — der eine 73, der andere 76 Jahre alt —, um noch ein Kommando zu führen, den Grafen v. Katte entriß kurz nach Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges der Tod dem Königlichen Dienste, die Feldmarschälle Fürst von Anhalt und Graf v. Schwerin aber haben als Führer selbständiger Heereskörper ihrem Kriegsherrn zur Seite gestanden und seinen Ruhm getheilt.

Leopold I., Fürst von Anhalt-Dessau, Sohn des Fürsten Johann Georg II. und der Prinzessin Henriette Katharine von Oranien, war am 3ten Juli 1676 zu Dessau geboren und schon im 18ten Lebensjahr in die Dienste des verwandten Brandenburgischen Kurhauses*) getreten, wo ihm Kurfürst Friedrich III.

*) Seine Mutter war die Schwester der regierenden Kurfürstin von Brandenburg.

nach dem Ableben des Fürsten Johann Georg II. am 17ten August 1693 dessen Regiment zu Fuß verlieh und ihn zum Obersten ernannte.

An der Spitze dieses Regiments focht der Fürst 1695, 1696 und 1697 in den Niederlanden und wurde währenddessen am 14ten März 1696 zum Generalmajor ernannt. Schon das Jahr 1701 führte Leopold wieder ins Feld; auch wurde ihm am 3ten Juli dieses Jahres das Gouvernement von Magdeburg übertragen; 1702 leitete er den Angriff auf vier Niederländische Festungen, erhielt als Belohnung seiner Verdienste am 17ten Januar 1703 den Schwarzen Adler-Orden und wurde am 10ten Juni zum Generallieutenant befördert. Als solchem fiel ihm der Oberbefehl über das Preußische Hülfskorps von drei Infanterie- und vier Reiter-Regimentern zu, welches in den Reihen der Kaiserlichen Armee an der Donau focht. Hier fand Fürst Leopold in der Schlacht bei Höchstädt am 30sten September Gelegenheit, sich durch kaltblütige Tapferkeit hervorzuthun, als er den Rückzug des geschlagenen Heeres zu decken hatte. An derselben Stelle, an welcher er sich in der Abwehr als ein besonnener Führer gezeigt hatte, wurde dem am 20sten Januar 1704 zum General der Infanterie beförderten Fürsten das Glück zu Theil, auch durch einen glänzenden Angriff die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich zu lenken. In der am 13ten August 1704 bei Höchstädt geschlagenen Schlacht befehligte Leopold den rechten Flügel des Kaiserlichen Heeres und eroberte gegen Ende des blutigen Kampfes an der Spitze der Preußischen Bataillone die auf der Höhe von Lutzingen aufgefahrenen feindlichen Geschütze. Während der beiden nächsten Jahre nahm der Fürst an den Tagen von Cassano, dessen Gedächtniß noch heute der Dessauer Marsch wachruft, und Turin ruhmreichen Antheil. Die Ereignisse von 1707 führten ihn von Italien über die Alpen vor die Mauern von Toulon, und eine seiner Waffenthaten, die Wegnahme der Festung Susa, beendete diesen Feldzug. Im Jahre 1709 wohnte Leopold an der Seite des zwölf Jahre jüngeren Kronprinzen Friedrich Wilhelm dem Feldzug in Brabant als Zuschauer bei, und hier schloß sich der Freund-

schaftsbund beider Fürsten, der für das Preußische Heer so bedeutungsvoll geworden ist. In den Jahren 1710 und 1711 führte Leopold den Oberbefehl über den Preußischen Heerestheil in Brabant. Auch hier zeichnete er sich wiederholt aus, zuletzt bei der Ueberrumpelung des Schlosses von Mörs am 6ten November 1712, so daß ihn Friedrich I. in Anerkennung dieser Waffenthat und in Berücksichtigung seiner 19jährigen Dienstzeit und seiner Theilnahme an 14 Feldzügen am 2ten Dezember 1712, also im Geburtsjahre Friedrichs des Großen, zum Feldmarschall beförderte.

An der Seite des zweiten Preußischen Königs, dessen Dienst sein Leben gewidmet war, zog Fürst Leopold im Jahre 1715 abermals ins Feld. Diesmal galt es keinen geringeren Gegner zu besiegen als Karl XII., der sich in die seit Wallensteins Zeiten für uneinnehmbar gehaltene Festung Stralsund geworfen hatte. Die Belagerung unter dem Oberbefehl König Friedrich Wilhelms I. begann im Juli, machte jedoch zunächst nur langsame Fortschritte, da der Besitz der Insel Rügen den Schweden die Herrschaft zur See sicherte. Als jedoch Fürst Leopold am 15ten November mit 24 Bataillonen und 35 Eskadrons dorthin übersetzte und Tags darauf in den Besitz der Schwedischen Schanzen auf Rügen gelangte, war das Schicksal Stralsunds entschieden. Am 22sten Dezember verließ Karl XII. die Stadt, die sich noch an demselben Tage dem Könige von Preußen ergab.

In diesen Kriegszügen hatte sich Fürst Leopold als Schlachtenführer von unaufhaltsamem Ungestüm, raschem Blicke für die Schwäche des Gegners und nachhaltiger Thätigkeit erwiesen; seine Ansichten über die Leitung von Operationen bewegten sich dagegen ganz in den hergebrachten Bahnen der im Methodismus befangenen Zeit.

Die hervorragenden Verdienste, die der Fürst von Anhalt-Dessau in der nun folgenden Friedenszeit sich um Organisation und Ausbildung der Armee erworben hat, werden später noch näher ins Auge zu fassen sein;*) hier möge nur daran erinnert werden, daß Friedrich ihn den „Schöpfer der Preußischen Armee“ genannt

*) Vergl. den Abschnitt: Die Fecht- und Kriegsweise bei Beginn des Ersten Schlesischen Krieges, Seite 139 ff.

hat.*) Auch bleibt noch zu erwähnen, daß sich der Fürst weit mehr mit den militärischen Wissenschaften beschäftigte, als man gewöhnlich annimmt. Leopold schrieb gern und häufig. So verfaßte er unter anderem eine Selbstbiographie und mehrere Denkschriften, unter denen die „Ideen über alle Militär-Chargen“ die bemerkenswertheste ist; auch war er in hervorragender Weise an der Abfassung der Reglements betheiligt.

Den dritten seiner Kriegsherren aus dem Hause Hohenzollern hatte der Fürst heranreifen sehen und war ihm näher getreten, als Friedrich sich in Ruppin und Rheinsberg mit Eifer dem Studium der militärischen Wissenschaften hingab. Der Kronprinz begleitete den Fürsten mehrfach auf Besichtigungsreisen und regte selbst den erfahrenen Feldherrn an, für ihn eine Abhandlung „Ueber den Angriff auf Festungen“ zu schreiben.

Bei dem großen Unterschiede des Alters und der Charaktere — der Fürst war nicht frei von Mißtrauen, Eifersucht und rasch aufwallender Empfindlichkeit — konnte sich naturgemäß das Verhältniß zwischen Friedrich und Leopold nicht zu einer Freundschaft gestalten, wie sie zwischen diesem und Friedrich Wilhelm I. bestanden hatte. Der junge, sehr selbständige König zeigte sich jeder Beeinflussung, die der Fürst Leopold mehrmals versuchte, unzugänglich, wenn er auch später vielfach dessen Rath in Anspruch nahm. Es ist bekannt, daß er den Fürsten, als dieser bei Ausbruch des Krieges über Vernachlässigung Klage führte, am 2ten Dezember 1740 auf eine spätere Gelegenheit vertröstete und dann sagte: „Ich hoffe, Sie werden also daraus die Aufrichtigkeit meiner Sentiments ersehen und wie ich, weit entfernt Ihrer Gloire contrair zu sein, vielmehr auf eine ungezweifelte Art darzu anjetzo und alle Zeit contribuiren werde. Meine eigene Wohlfahrt ist dran gelegen und werde ich gewiß niemalen so unsinnig sein und experimentirte

*) In der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 27sten Januar 1889, mittelst welcher des jetzt regierenden Kaisers Majestät dem Infanterie-Regiment Nr. 26 den Namen „Fürst Leopold von Anhalt-Dessau“ beilegt, wird Fürst Leopold ebenfalls als Bildner und Erzieher der Preußischen Armee bezeichnet.

Officiers in importanten Gelegenheiten negligiren, allein diese Expedition reservire ich mir alleine, auf daß die Welt nicht glaube, der König in Preußen marschire mit einem Hofmeister zu Felde." Bald sollte der Augenblick kommen, wo der König dem kriegserfahrenen Feldherrn ein wichtiges Kommando übertrug.

Der dem Lebens- wie dem Dienstalter nach jüngste Preußische Feldmarschall, Graf Kurt Christoph von Schwerin, war am 26sten Oktober 1684 zu Löwitz in Pommern als Schwedischer Unterthan geboren. Auch er blickte auf eine an Gefahren und Ehren reiche Laufbahn zurück, deren ersterer Theil dem Dienste der Herzöge von Mecklenburg gewidmet war. Im Regiment seines Oheims, des Generallieutenants Dettlof v. Schwerin, hatte der Feldmarschall schon als junger Offizier unter Marlborough im Spanischen Erbfolgekrieg gefochten und war 1707 im Alter von 24 Jahren zum Obersten ernannt worden. Die sorgfältige Erziehung, die er genossen, das reiche Wissen, welches er sich durch den Besuch mehrerer Universitäten erworben hatte, und der ihn auszeichnende klare Blick lenkten bald die weitere Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf ihn.

Im nordischen Kriege war Schwerin an der Seite des Schwedischen Feldmarschalls Steenbock thätig. Er kämpfte in der siegreichen Schlacht bei Gadebusch am 20sten Dezember 1712 und wurde im folgenden Jahre in geheimer Sendung an Karl XII. nach Bender geschickt. Erst nach Monaten gelang es ihm, den König, der mittlerweile nach Demirtasch bei Adrianopel gebracht worden war, zu erreichen, und er hatte alsdann das Glück, bis Anfang November in dessen nächster Umgebung verweilen zu können.

Nach Beendigung des nordischen Krieges wurde Schwerin von seinem Herzog, Karl Leopold von Mecklenburg, am 3ten September 1718 zum Generalmajor befördert und im nächsten Jahre mit dem Oberbefehl über das Truppenkorps betraut, welches die Bestimmung hatte, das Herzogthum gegen die über dasselbe verhängte Reichs-Exekution zu schützen. Mit dieser war General v. Bülow beauftragt, dem Hannoverische und Braunschweigische Truppen unterstellt

wurden. Schwerin führte den Oberbefehl mit großem Geschick und focht bei Walsmühlen am 6ten März 1719 mit Erfolg, so daß ihn Karl Leopold zwei Tage nach diesem Treffen zum Generallieutenant beförderte. Als sich bald darauf der Herzog dem Spruch des Reichshofraths unterwarf und seine Truppen entließ, und außerdem der Theil von Pommern, in dem die Familiengüter Schwerins lagen, beim Friedensschluß an Preußen abgetreten wurde, bot dieser dem neuen Landesherrn seine Dienste an.

Friedrich Wilhelm I. war hocherfreut, den kriegserfahrenen und bewährten General für seine Armee zu gewinnen, konnte ihn indessen, da derselbe erst 36 Jahre zählte, mit Rücksicht auf das weit höhere Lebensalter der übrigen Generale nur als Generalmajor anstellen, suchte ihn jedoch in den nächsten Jahren durch wiederholte Gnadenbeweise zu entschädigen. Erst nach elfjähriger Dienstzeit in der Preußischen Armee erhielt Schwerin am 30sten Mai 1731 seine frühere Charge als Generallieutenant wieder. Als die Mecklenburgischen Angelegenheiten im Jahre 1733 abermals Verwickelungen herbeiführten, erhielt Schwerin den Befehl über die Preußischen Okkupationstruppen und führte in dieser Stellung auch die Verhandlungen mit den Mecklenburgischen Ständen. Es gelang ihm bei dieser Gelegenheit, sich die besondere Zufriedenheit seines Königs zu erwerben, der ihm im März 1736*) den Schwarzen Adler-Orden verlieh und ihn am 23sten Mai 1739 zum General der Infanterie beförderte.

Zum Kronprinzen war Schwerin bereits mehrfach in Beziehungen getreten. In dem Kriegsgericht zu Cöpenick hatte er als sein Richter gesessen und während der Cüstriner Zeit mit ihm in Briefwechsel gestanden. Er galt als einer von Friedrichs Günstlingen, doch verdankte er seine bei der Thronbesteigung erfolgende Erhebung in den Grafenstand und die gleichzeitige Ernennung zum Feldmarschall

*) Die sich vielfach vorfindende Angabe, daß er diesen Orden gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Generallieutenant erhalten habe, ist nach Ausweis der Akten unrichtig.

vor allem dem hohen Ansehen, welches ihm seine kriegerischen Fähigkeiten und Leistungen verschafft hatten.

Nach dem Fürsten von Anhalt nahm Schwerin an Wissen und Erfahrung die erste Stelle in der Preußischen Generalität ein, übertraf Leopold jedoch durch weltmännische Gewandtheit, Weite des Blicks und unternehmenden Geist. Trotz seiner glänzenden militärischen Eigenschaften hatte ihm seine überaus lebhafte und empfindliche Gemüthsart, sein oft allzu scharfes Urtheil und das starke Betonen der eigenen ruhmvollen militärischen Vergangenheit doch manche Feinde in der Armee und den Beinamen „der kleine Marlborough" eingetragen. Der Verlauf der Ereignisse wird zeigen, wie die eben berührten Charaktereigenschaften, zu denen sich noch ein brennender Ehrgeiz gesellte, auch in dem Verhältniß des Feldmarschalls zum jungen Könige mancherlei Irrungen und vorübergehende Zerwürfnisse herbeiführten, aber auch, daß trotz alledem des Königs Scharfblick den richtigen Mann an den richtigen Platz gesetzt hatte.

Von den beiden Generalen der Infanterie des Preußischen Heeres war der eine, Caspar Otto v. Glasenapp, wegen seines hohen Alters nicht mehr den Anstrengungen eines Feldzuges gewachsen, während der andere, der regierende Herzog von Holstein-Beck, zunächst noch Verwendung fand. Friedrich Wilhelm, Sohn des Preußischen General-Feldmarschalls Friedrich Ludwig, Herzog von Holstein-Beck, wurde am 18ten Juni 1687 geboren. Im 12ten Lebensjahre trat der Prinz in den Preußischen Dienst, wurde mit 16 Jahren Hauptmann und Kompagniechef im Regiment seines Vaters und im 26sten Jahre Oberst und Kommandeur desselben Regiments. An seiner Spitze kämpfte er 1715 in Pommern gegen die Schweden, wurde 1721 Generalmajor und im August desselben Jahres Chef des Regiments. Obgleich er am 7ten März 1728 seinem Vater in der Regierung folgte, verblieb Friedrich Wilhelm im Preußischen Dienste, wurde am 20sten Mai 1732 Generallieutenant und erhielt im folgenden Jahr den Schwarzen Adler-Orden. König Friedrich ernannte ihn im Juni 1740 zum General der Infanterie und übertrug ihm bei

Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges den Befehl über das II. Korps.*)

Diesem Korps war als zweiter Führer der Erbprinz von Anhalt-Dessau beigegeben, während der diesem im Range unmittelbar voraufgehende älteste Generallieutenant, der Prinz von Anhalt-Zerbst, für einen andern Posten ausersehen war.**) Leopold Maximilian, Prinz von Anhalt-Dessau, war am 25sten September 1700 geboren. Im sechsten Lebensjahr wurde er von König Friedrich I. zum Hauptmann und Kompagniechef im Regiment Kronprinz ernannt und bereits im elften von seinem Vater mit ins Feld genommen. 1715 focht Leopold Maximilian als Oberstlieutenant in Pommern gegen Karl XII., wurde Chef eines aus Schwedischen Kriegsgefangenen errichteten neuen Regiments und am 31sten Mai 1717 zum Obersten befördert. Noch in demselben Jahre nahm der Prinz als Freiwilliger an dem Kriege der Oesterreicher gegen die Türken Theil. Am 18ten Juni 1722 erfolgte seine Ernennung zum Generalmajor. Im Jahre 1733 führte Prinz Leopold den Befehl über die Exekutionstruppen in Mühlhausen und im Polnischen Thronfolgekriege die Infanterie des Preußischen Hülfskorps, welches unter dem Prinzen Eugen am Rhein focht. Im April 1735 wurde er zum Generallieutenant mit einem Patent vom 12ten Juli 1732 und am 31sten Dezember 1735 zum Gouverneur von Cüstrin ernannt. Nach dem am 16ten Dezember 1737 erfolgten Tode seines älteren Bruders wurde Leopold Erbprinz. Er hatte sich durch seine Kriegsthaten den Ruf eines entschlossenen und einsichtigen Truppenführers erworben und wurde vom Könige sehr geschätzt.

Das Offizierkorps.***)

Das Recht der Anstellung und Entlassung sämmtlicher Offiziere hatte erst Kurfürst Friedrich III. für die Krone in Anspruch genommen

*) Am 5ten Juni 1741 wurde der Herzog zum Feldmarschall befördert und starb als solcher am 11ten November 1749 zu Königsberg in Preußen.

**) Derselbe fand bei dem Beobachtungs-Korps des Fürsten von Anhalt, welches im Jahre 1741 aufgestellt wurde, Verwendung.

***) Ueber das Vorleben derjenigen höheren Führer, welche erst in den späteren Kriegen Friedrichs II. hervortreten, werden die erforderlichen Angaben bei der Darstellung der Ereignisse gemacht werden.

und zwar durch die den neuen Kapitulationen einverleibte Vorschrift, daß alle Offiziere bis zum Fähnrich oder Cornet vor der wirklichen Anstellung ihm zur Bestätigung angezeigt und nicht mehr ohne Vorwissen des Kriegsherrn „abgeschafft“ werden sollten. Seine Nachfolger übten diese Gerechtsame in gleichem Sinne und fanden in dem zahlreichen Landadel der heimathlichen Provinzen einen vortrefflichen Offizier-Ersatz, dem von Jugend auf die ritterlichen Ansichten über Ehre, Pflicht und adelige Gesinnung anerzogen waren. Namentlich Friedrich Wilhelm I. ließ sich die Ergänzung und die weitere Ausbildung im Offizierkorps besonders angelegen sein.*)

Der Chef des Regiments war dem König für den Geist und die gute Führung seines Offizierkorps persönlich verantwortlich. Alljährlich mußten zum 1sten Januar Listen über sämmtliche Offiziere des Regiments eingereicht werden, in denen über „eines Jeden Konduite, sie mochte gut oder schlimm sein“, der Wahrheit gemäß berichtet und die besonderen Fähigkeiten oder Fehler des Einzelnen hervorgehoben werden sollten. In erster Linie wurde von allen Offizieren eines Regiments „vom General bis zum jüngsten Fähnrich“ strengste Subordination gefordert, genaueste Pflichterfüllung aber von dem Ehrgefühl der Offiziere erwartet, „zumahlen derjenige Officier, welcher sein devoir nicht aus eigener ambition thut, sondern zu seinem Dienst angehalten werden muß, nicht meritiret, Officier zu sein“.

Dieses Gefühl der Standesehre in seinen Offizieren zu wecken und zu pflegen, wurde Friedrich Wilhelm I. niemals müde. Als erster Soldat seines Heeres war er für die Angehörigen desselben ein leuchtendes Vorbild soldatischer Tugenden, und wenn Friedrich II. über diese Bestrebungen seines Vaters schrieb:**) „Man schaffte bei

---

*) Vergl. Reglement für die Infanterie vom Jahre 1714, Seite 245, und vom Jahre 1718, Seite 247; Reglement für die Kavallerie vom Jahre 1720, Seite 281. Auch die „Ordres, wonach die sämmtlichen Offiziers ferner sich zu verhalten haben“, das Reglement für die Infanterie vom Jahre 1726, Seite 525, und die Reglements vom Jahre 1727 für die Kavallerie, Seite 449 und für die Dragoner, Seite 461, legen von den Bemühungen des Königs nach den oben bezeichneten Richtungen hin Zeugniß ab.

**) Oeuvres, I, 192.

den Regimentern die Offiziere fort, deren Aufführung oder Herkommen für die ehrenvolle Laufbahn, welche sie einschlagen sollten, sich nicht schickte, und seit dieser Zeit litten die Offiziere nur untadelhafte Kameraden unter sich", so ist hiermit das treffendste Urtheil über den Geist ausgesprochen, der in der neuen Schöpfung waltete.

Die Beförderung erfolgte in der Regel nach dem Dienstalter auf Vorschlag des betreffenden Chefs oder Kommandeurs durch Königliche Kabinets-Ordre. Ein rascheres Vorwärtskommen durch Stellenhandel und Stellentausch gehörte in der Preußischen Armee zu den Ausnahmen. Selbst hohe Geburt berechtigte nicht ohne Weiteres zu schnellerem Avancement. So lehnte König Friedrich am 6ten Juli 1740 eine sich hierauf beziehende Bitte seines Schwagers, des Prinzen August Wilhelm von Braunschweig-Bevern, mit den Worten ab, daß es beim Militärwesen nicht „nach fürstlichem Geblüt, sondern nach der anciennité" gehe.

In Folge dieser Grundsätze waren allzu große Altersunterschiede in derselben Charge und in demselben Regiment selten vorhanden. Nur in den Lieutenantsstellen weisen die vorhandenen Ranglisten in Folge des Rechts der Obersten, Unteroffiziere nach 12jähriger Dienstzeit zur Beförderung vorzuschlagen, neben ganz jungen, verhältnißmäßig alte Offiziere auf.*) So war beim Regiment v. Kleist im Jahre 1739 der Oberst 50, der Oberstlieutenant 53, der Major 48, der älteste Hauptmann 46, der jüngste 32, der älteste Lieutenant 44, der darauf folgende 36 und der jüngste 17 Jahre alt.

Der Ersatz der Offiziere wurde durch Einstellung von Kadetten, durch Annahme junger Edelleute als Pagen oder als Junker und durch Uebernahme bewährter Offiziere aus fremden Diensten oder durch Beförderung von Unteroffizieren bewirkt.

Die ersten Anfänge von Anstalten und Formationen, welche Ersatz für das Offizierkorps zu liefern bestimmt waren — „Kadetten-Kompagnien", „Regiments-Kadetten" — reichen bis in die Zeit des Großen Kurfürsten zurück. Beim Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms I.

*) Vergl. Seite 32.

bestanden derartige Abtheilungen noch in Berlin, Colberg und Magdeburg. Erstere beiden wurden 1716 in Berlin als „neues Corps des Cadets" vereinigt und, zufolge Befehls vom 1sten Februar 1719, am 1sten Juli desselben Jahres durch die Magdeburger Kompagnie verstärkt.*)

Die Kadetten traten nach Alter und Fähigkeit entweder als Fähnriche, welche zu den Offizieren zählten, oder als Gefreitenkorporals**) und Unteroffiziere in die Armee. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. wurden jährlich etwa 50 bis 60 Kadetten eingestellt.

Wie bereits erwähnt, ergänzte sich das Offizierkorps außerdem durch die von den Regimentern angenommenen Junker, die zwar sofort die Unteroffiziers-Abzeichen erhielten, aber während der ersten drei Monate den Dienst des Gemeinen versehen mußten, ehe sie als wirkliche Unteroffiziere oder Gefreitenkorporals Verwendung fanden. Nach dreijähriger Dienstzeit als Unteroffizier durfte alsdann der Vorschlag zum Offizier erfolgen. Die von den Generalen als Pagen angenommenen jungen Edelleute erhielten auf diese Weise ihre militärische Erziehung und traten später als Junker in die Front.

Aus diesen Anordnungen geht hervor, daß die Ergänzung des Offizierkorps hauptsächlich aus den Reihen des Adels erfolgte, doch stand auch Bürgerlichen der Zutritt zur Offizierslaufbahn offen. In dem Reglement war darüber bestimmt, daß auch ein Unteroffizier, welcher „kein Edelmann" sei, sonst aber durch geistige und körperliche Eigenschaften hervorsteche, nach zwölfjähriger ehrenvoller Dienstzeit zum Offizier vorgeschlagen werden könne. Doch kamen in dieser Beziehung auch Ausnahmen vor, indem Bürgerliche auch nach kürzerer als zwölfjähriger Dienstzeit zum Offizier befördert wurden.

---

*) Nach dem Etat von 1731/1732 betrug die Stärke dieses Korps 272 Kadetten.

**) Die Gefreitenkorporals waren dazu bestimmt, die Fahnen des Regiments zu tragen. Bei den Regimentern zu Pferde hießen sie Standarten-, bei den Dragonern und Husaren Fahnenjunker.

Das Ausscheiden aus dem Dienst erfolgte, wenn nicht ganz besondere Umstände vorlagen, erst bei eingetretener Dienstuntauglichkeit. Bestimmte Vorschriften über Pensionsertheilung bestanden nicht, vielmehr bildete die Gewährung einer solchen in jedem Fall einen Gnadenakt des Königs, der vielfach auch durch Verleihung von Civilposten für dienstunfähig gewordene Offiziere sorgte.

Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Ergänzung der Unteroffiziere erfolgte durch Beförderung der dazu geeigneten Leute der Kompagnie oder Eskadron. Bedingungen für die Ernennung waren vierjährige Dienstzeit als Gemeiner und Gefreiter, gute Führung und dienstliche Fähigkeiten. Wenn bei einer Kompagnie keine zu Unteroffizieren geeigneten Mannschaften vorhanden waren, so konnten solche auch aus einer andern Kompagnie entnommen werden, doch mußte alsdann dieser letzteren ein anderer Gemeiner als Ersatz überwiesen werden. Die Verabschiedung der Unteroffiziere trat ebenfalls in der Regel erst bei eintretender Dienstuntauglichkeit ein. Die Ausscheidenden fanden zum größten Theil Verwendung in der Civil-Verwaltung, deren niedere Stellen fast durchgängig mit ausgedienten Unteroffizieren und Soldaten besetzt wurden.*)

Die Aufbringung der Mannschaften geschah während der Regierungszeit des ersten Königs nach denselben Grundsätzen wie in den übrigen Armeen. Die Ergänzungsart des stehenden Heeres schwankte zwischen Werbung und Truppengestellung durch die Stände,**) und neben den regulären Truppen bestand noch eine Landmiliz mit

*) Vergleiche hierüber vor allem Schmoller, Der Preußische Beamtenstand unter Friedrich Wilhelm I., Preuß. Jahrbücher, XXVI, 1870, 170 und 171.

**) Im Jahre 1693 regelte das sogenannte Interimsreglement die Rekrutirungsverhältnisse. Danach reichten die Truppentheile im Oktober jeden Jahres Bedarfsnachweisungen ein, nach welchen das General-Kommissariat die geforderte Mannschaft auf die Provinzen vertheilte. Diese wurden durch die Civilbehörden ausgehoben und an bestimmten Plätzen an die Militärbehörden abgeliefert, die für den Kopf 2 Thaler Handgeld zahlten. Das Werbereglement vom Jahre 1708 schaffte diese Art der Aufbringung ab und übertrug die Werbung den Truppen; doch schon 1711 griff man bei Erlaß eines neuen Gesetzes wieder auf das Interimsreglement von 1693 zurück.

fünfjähriger Dienstverpflichtung.*) Aber während in den anderen Heeren dieser Zustand noch bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges bestand, hatte bereits Friedrich Wilhelm I. die Wehrverhältnisse seines Staates einer tiefgreifenden Umgestaltung unterzogen.

Die Einrichtungen, welche dieser König geschaffen, kennzeichnen sich als die folgerichtige Durchführung des Grundgedankens, der bei Schöpfung der stehenden Heere maßgebend gewesen war. Nur wenn man bedeutende Mittel auf die Werbung verwendete und, falls diese Ergänzungsart nicht ausreichte, die Dienstverhältnisse der auszuhebenden Rekruten derart regelte, daß sie zu wirklichen, ausgebildeten Soldaten wurden, konnte das Heer neben der erforderlichen Zahl auch die Waffenschulung erhalten, die der König verlangte.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen war daher die Aufhebung der Landmiliz, welcher drei Monate später der Befehl folgte, daß die Truppen sich innerhalb ihrer Standquartiere durch Werbung vollzählig zu erhalten hätten. Dies war jetzt möglich, weil das Recht der Werbung, die doch immer ein halber Zwang war, nun auch auf den besten Theil der Bevölkerung ausgedehnt werden konnte, der bisher seine Verpflichtung zum Dienst in der Miliz als Schutzmittel gegen die Werbung gebraucht hatte. Die Absicht des Königs gelang insofern, als er seine Armee vermehren und deren Regimenter vollzählig erhalten konnte, aber die gewaltsame Werbung hatte schon nach kurzer Zeit eine Massenauswanderung der jungen Mannschaft zur Folge, welche das Land zu entvölkern drohte. Eine am 9. Mai 1714 erlassene Verfügung, welche die „gewaltsame" Werbung gänzlich untersagte, hatte nicht den gewünschten Erfolg.**)

---

*) Die Mannschaft der Landmiliz sollte wöchentlich zwei Stunden in den Waffen geübt werden.

**) Eine Anfrage des Generalmajors v. Lilien vom Jahre 1718: „wie man sich mit den Geldrischen Leuten, so wegen der Werbung in fremde Lande gegangen, zu verhalten", schildert in anschaulicher Weise, wie „fast alle jungen und mittelmäßigen Leute sich über die Grenze gemacht", daher die Nachbarländer „so voll sind, daß sie auch nur um's Brot ohne Lohn dienen, dahingegen allhier weder Bauer noch Bürger Knechte behalten".

Der König verbot daher am 26sten Februar 1721 die Werbung im Inlande ganz und wies die Regimenter auf die Werbung im Auslande, namentlich auf die im Reiche, an, zu welcher er als Deutscher Kurfürst berechtigt war. Hierfür wurden noch größere Summen als bisher verfügbar gemacht*) und in den Hauptorten des Reiches ständige Werbebureaus eingerichtet. Es begann nun die Jagd nach geeigneten Rekruten, welche, weit über die Grenzen des Reiches übergreifend, den Namen der Preußischen Werber bald gefürchtet machte. In der Einleitung des Werbereglements vom 13ten September 1732 wird daher auch offen eingestanden, daß „die großen Herrn Fürsten und Grafen im Römischen Reich fast keine Preußische Werbung in ihren Landen permittiren wollen". Der König gerieth zwar durch die Uebergriffe seiner Werbeoffiziere in allerlei Mißhelligkeiten mit seinen Nachbarn,**) aber die Sorge, sein Heer vollzählig zu erhalten, überwand alle Bedenken.

Als endlich auch die Werbung im Auslande, trotz der hohen Preise, die gezahlt wurden,***) nicht mehr den Bedarf deckte, führte Friedrich Wilhelm neben ihr und zu ihrer Ergänzung im Jahre 1733 das Kantonwesen ein. Unter Zugrundelegung einer be-

*) Aus einer Verfügung vom 20sten Februar 1721 geht hervor, daß ein Mann im ersten Glied 30 Thaler, im zweiten 15, im dritten 10 und im vierten 20 Thaler Handgeld erhielt.

**) Vergl. u. a. v. Schultz, Die Preußischen Werbungen unter Friedrich Wilhelm I., Schwerin 1887. Das Buch enthält mehrere aktenmäßige Darstellungen gewaltsamer Aushebung Mecklenburgischer Unterthanen.

***) Der König suchte auf jede Weise die Einnahmen der General-Kriegs- und Rekrutenkasse zu steigern; so überwies er ihr u. a. den Ertrag, welchen die Ummandlung der von den adligen Gütern zu stellenden Ritterpferde in eine Geldsteuer abwarf. Aus dieser Kasse erhielten die Regimenter einen Vorschuß, der in monatlichen Raten wieder eingezogen wurde. Die erhaltene Summe vertheilte der Regimentskommandeur auf die einzelnen Kompagnien, blieb aber für die richtige Verwendung des Geldes dem König verantwortlich. Außerdem wurde die von den Kompagnien zurückbehaltene Löhnung der beurlaubten Mannschaften auf die Werbung verwendet.

Die Preise waren je nach dem Angebot sehr verschieden. Für besonders „lange Kerls", die zu des Königs Regiment kamen, wurden bis in die Tausende von Thalern bezahlt. Aber auch für Leute, deren Größe nicht ungewöhnlich war, erscheint der Preis als ein sehr hoher. So wurden nach einer Ordre

stimmten Anzahl von Feuerstellen wurde jedem Infanterie- und jedem Kavallerie-Regiment ein besonderer Kreis, „Kanton“, überwiesen, dessen dienstfähige Mannschaft diesem Regiment allein zur Verfügung stehen sollte. Innerhalb eines solchen Kantons wurden wiederum den einzelnen Kompagnien und Eskadrons genau abgegrenzte, möglichst gleich große Bezirke zugetheilt. Einige Städte wurden außerdem für jedes Regiment besonders in Ansatz gebracht zu Gunsten solcher Kompagnien, welche einen schlechten Ersatzbezirk erhalten hatten. Auch der Artillerie war ein derartiger Kanton zugewiesen worden.*)

Aus ihren Kantons sollten die Kompagnien sich durch Einstellung der besten Leute vollzählig erhalten, ferner die Ueberkompletten**) und die für den Kriegsfall nöthigen Knechte***) entnehmen und außerdem die Lücken ergänzen, die durch Abgabe der Ausrangirten an die „neuen Garnisonen“†) entstanden.

Ueber die Verpflichtung zum Dienst war bestimmt, daß alle jungen Leute eines Kantons in Listen eingetragen, „enrolliret“ werden sollten, wodurch die Zugehörigkeit zu der betreffenden Kompagnie und dem Regiment ausgesprochen war. Als äußeres Zeichen erhielten die

---

vom 8ten Juni 1729 dem Regiment Schwerin für Leute, die der König in sein Regiment versetzt hatte, für zwei Kerls von der Leib-Kompagnie 600 Thaler, für einen von der Obersten-Kompagnie 300, für einen von der Majors-Kompagnie 150 und für einen von der Kompagnie des Kapitäns v. Schwerin 50 Thaler vergütet. Friedrich II. griff auch hier nach und nach bessernd ein, indem er 200 Thaler als höchsten Satz feststellte, der für einen 10 Zoll großen Rekruten gezahlt werden durfte. Für einen solchen von 7 Zoll sollten nur 30 und höchstens 40 Thaler gezahlt werden.

*) Zu erwähnen ist hierbei, daß die im Jahre 1735 aufgestellten Grenadier-Kompagnien der Infanterie keinen Kanton erhielten, sondern sich durch Abgabe vorzüglich gedienter oder, wie man zu sagen pflegte, „grenadiermäßiger“ Leute der Musketier-Kompagnien ergänzten. Ebenso hatte das Regiment des Königs keinen besonderen Kanton. Vielmehr wurden für dasselbe bei den Revuen aus der ganzen Armee die größten und schönsten Leute ausgesucht und den betreffenden Kapitäns die Werbekosten ersetzt. Nach Umbildung des Königs-Regiments übertrug Friedrich II. diese Art des Ersatzes auf die neu errichtete Garde.

**) Vergl. Seite 43.

***) Vergl. Seite 70.

†) Vergl. Seite 40.

Enrollirten einen „Puschel“ an den Hut;*) die Kompagnie stellte ihnen Pässe aus und wenn sie bereits zum Abendmahl gegangen waren, mußten sie den Eid der Treue schwören. Sie unterstanden alsdann der Gerichtsbarkeit des Regiments, welchem sie zur Bestrafung jeglicher Vergehen zugeführt werden mußten. Wollte ein Enrollirter seinen Aufenthalt aus einem Kanton in den andern verlegen, so durfte dies nur mit Erlaubniß der Behörden geschehen. Wurde der Kantonist in die Kompagnie oder Eskadron eingestellt, so blieb er Soldat, so lange er dienstfähig war.**)

Ausgenommen von der Verpflichtung zum Dienst waren in dem Gesetz die Söhne der Offiziere und Edelleute, die mit Haus und Hof angesessenen, sowie solche Bürger, welche 10 000 Thaler im Vermögen hatten, eine Summe, die später auf 6000 Thaler ermäßigt wurde. Hierzu kam noch eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die in Folge besonderer Edikte von aller Werbung oder Enrollirung befreit waren. Dazu gehörten die „Manufakturiers“ und Wollarbeiter,***) diejenigen Zimmerleute, Meister und Gesellen, welche sich zum Bau nach Preußen†) begaben, alle Leute, welche, wenn enrollirt, über 24 Jahre alt geworden waren und nicht das erforderliche Militärmaß erreicht hatten,††) endlich alle Söhne von Geistlichen, die Theologie studirten.†††)

Das eigentliche Aushebungsgeschäft, die Bestimmung der zum Dienst einzustellenden Mannschaften, sowie die Listenführung in dem Kompagnie- oder Eskadron-Kanton lag allein dem Kompagnie- oder Eskadron-Chef und den von ihm damit betrauten Offizieren ob; dem Regiment stand nur eine beaufsichtigende Thätigkeit zu.

Die Zahl der in die Regimenter eingestellten Kantonisten wird im Frieden auf jährlich 30, im Kriege bis zu 100 für das Regi-

---

*) Später wurde statt des Puschels eine Halsbinde von der Bindenfarbe des Regiments eingeführt.

**) Ueber seine Beurlaubung vergl. Seite 38 und 39.

***) Edikt vom 8ten Februar 1721.

†) Edikt vom 26sten Oktober 1721.

††) Ordre vom 20sten Januar 1730.

†††) Ordre vom 1sten Oktober 1737.

ment angegeben,*) doch haben diese Zahlen naturgemäß erheblichen Schwankungen unterlegen.**)

Abgesehen von einzelnen, auf Willkür oder Gewinnsucht der Kompagniechefs beruhenden Auswüchsen, bewährte sich das Kantonsystem vom Jahre 1733***) so gut, daß es auch während der Regierungszeit Friedrichs II. beibehalten wurde. Die Armee war durch dasselbe, wie der König sich später ausdrückte, unsterblich gemacht, indem sie eine stets fließende Quelle erhalten hatte, aus der sie sich immer wieder zu erneuern vermochte.

Als Exerzirzeit waren im Allgemeinen die Monate April, Mai und Juni festgesetzt, doch kamen hierin manche Verschiedenheiten vor. Während dieser Monate mußten die Kompagnien stets in voller Stärke ausrücken. In der übrigen Zeit des Jahres sollten nur soviel Mannschaften bei der Fahne bleiben, daß die Garnisonwachen besetzt werden konnten, wobei Rücksicht darauf zu nehmen war, daß für den Mann auf drei Tage immer nur ein Wachtag fiel. Als

---

*) Oeuvres, I, 193.

**) Die monatlichen Generallisten von der Stärke der Preußischen Armee führen erst seit August 1740 Einländer und Ausländer getrennt auf. In den Monaten August bis November 1740 wurden danach bei der Infanterie eingestellt:

im August . . .	60	Einländer,	242	Ausländer,
„ September . .	61	„	172	„
„ Oktober . . .	52	„	150	„
„ November . .	71	„	135	„
im Ganzen	244	Einländer,	699	Ausländer,

welche Zahlen ziemlich genau dem Verhältniß $^1/_4 : ^3/_4$ entsprechen.

***) Während der beiden ersten Schlesischen Kriege traten einige Zusatzbestimmungen ein. So wurden die Städte Berlin, Potsdam und Brandenburg durch Verfügung vom 14ten Januar 1741 von der Kantonpflicht befreit. Auf die neu gewonnene Provinz Schlesien wurde die Einrichtung des Kantonwesens erst im Jahre 1743 übertragen, nachdem vorher den neuaufgestellten Regimentern das Recht der freiwilligen Werbung in dieser Provinz zugebilligt worden war. Weitere Bestimmungen über die Enrollirung enthalten die Reglements von 1743. Die Befreiung von derselben wird hier auch auf alle ansässigen Bauern und Kossäthen, sowie auf die einzigen Söhne solcher Leute, deren Wirthschaft durch Einstellung derselben zu Grunde gehen mußte, ausgedehnt. Ebenso setzte schon die Instruktion für die Infanterie vom 20sten Juni 1742 fest, daß jede Kompagnie zu zwei Dritteln aus Ausländern und einem Drittel aus Landeskindern bestehen sollte.

Durchschnitt für die Zahl der Beurlaubten ergeben die monatlichen Generallisten für eine Grenadier-Kompagnie 20, für eine Musketier-Kompagnie 45, für eine Eskadron zu Pferde und eine Dragoner-Eskadron 30 Mann, während für die Husaren die Zahl zwischen 17 und 45 für die Eskadron schwankt.

In erster Linie sollten von den Truppen die Kantonisten beurlaubt werden, nicht nur, um in der Heimath deren Arbeitskräfte auszunutzen, sondern auch weil ihre Zugehörigkeit zum Lande eine größere Sicherheit gegen Fahnenflucht gewährte; indessen durften bei ungenügender Zahl solcher Mannschaften auch Ausländer innerhalb der Garnisonstädte als Gehülfen der Handwerker, besonders der Tuchmacher und Wollspinner, untergebracht werden.

Was die Dauer der Dienstzeit der Mannschaften betrifft, so war eine bestimmte Anzahl von Dienstjahren nicht vorgeschrieben. Mit dem Geworbenen wurde eine Kapitulation abgeschlossen, in welcher derselbe sich gegen Handgeld auf eine Anzahl von Jahren der Kompagnie oder Eskadron verpflichtete; auch konnte mit einem Manne, dessen Kapitulation abgelaufen war, aufs Neue, und zwar auf sechs Jahre kapitulirt werden, bei welcher Gelegenheit den Leuten je nach ihrer Größe abermals Handgeld bezahlt wurde.

In gleicher Weise wie die Feldtruppen ergänzten sich auch die Garnison-Regimenter hauptsächlich durch Werbung im Ausland, doch hatten auch sie ihre Kantonisten, indem jedes Regiment aus einer Anzahl Regiments-Kantone — meist vier — die Leute erhielt, welche nach beendeter Auswahl für die Feldregimenter noch als die besten verblieben. Die Garnison-Regimenter sind daher durchaus nicht auf eine Stufe zu stellen mit den Besatzungstruppen der Oesterreichischen und Sächsischen Armee.*) Sie bestanden vielmehr aus kriegstüchtigen, waffengeübten Leuten und wurden auch nicht selten zur Neubildung von Feld-Regimentern benutzt.**)

---

*) Vergl. die Oesterreichischen Freikompagnien Seite 90 und die Sächsischen „Garnisonen" Seite 101.

**) Vergl. Seite 45.

Die „neuen Garnisonen", später „Land-Regimenter"*) genannt, sind im August 1729 bei der Mobilmachung gegen Hannover entstanden. Man hatte damals alle ausrangirten, aber noch dienstfähigen Soldaten zusammengebracht, um sie, unter dem Kommando verabschiedeter Offiziere zu Kompagnien vereinigt, zur Besetzung der von ihren Garnisonen verlassenen Städte zu verwenden. Nach erfolgter Beilegung der politischen Wirren ging aus diesen Maßregeln eine bleibende Einrichtung für die Armee hervor, indem die „neuen Garnisonen" gebildet und diesen als Ersatz alle Ausrangirten der Regimenter und nach Einführung des Kantonwesens noch mindermäßige Enrollirte zugewiesen wurden. Ihre Offiziere, Unteroffiziere und Tambours blieben beständig im Dienst und erhielten Halbsold; die Mannschaften waren beurlaubt und wurden nur einmal im Jahre auf eine für jeden Fall festgesetzte Zeit eingezogen, um zu üben und für die zu den Revuen ausgerückten Truppen den Garnisonwachtdienst zu versehen. Die Preußischen Land-Regimenter unterschieden sich also durch ihren Ersatz und demgemäß auch durch ihre militärische Haltung völlig von den Milizen der anderen Staaten, welche gleiche oder ähnliche Namen führten.

Ein wie großes Gewicht Friedrich Wilhelm I. darauf legte, nur gründlich ausgebildete Streitkräfte ins Feld zu stellen, geht auch daraus hervor, daß er sich nicht entschließen konnte, Schöpfungen, wie die Oesterreichischen Landesvertheidigungs-Anstalten oder die Bayerischen Landfahnen, ins Leben zu rufen, obgleich die Regierung im Jahre 1733, als die Polnischen Wirren die Preußischen Grenzen bedrohten, dies ins Auge gefaßt und bereits einen hierauf bezüglichen Plan ausgearbeitet hatte.

Pferde-Ersatz.

Der Pferde-Ersatz für die Armee wurde meistens in der Weise bewirkt, daß Lieferanten die Pferde aus dem Auslande**) be-

---

*) Vergl. Seite 46.

**) Die inländische Pferdezucht stand damals, selbst in der Provinz Preußen, noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Vergl. Mentzel, Die Remontirung der Preußischen Armee. Berlin 1845.

zogen und dann den Regimentern zum Ankauf zuführten. Die Preise für die Pferde unterlagen mehrfachen Schwankungen. Im Jahre 1736 wurde der Preis eines Dragonerpferdes auf 55 Thaler festgesetzt, während im August 1742 bei den in Schlesien stehenden Regimentern für ein Reiterpferd 50, für ein Dragonerpferd 38 bis 40 Thaler gezahlt werden sollten. Die Husarenpferde waren noch billiger. Der Ankauf der jungen Remonten geschah jedes Jahr im Oktober oder November, während die Ausmusterung der unbrauchbaren Pferde im Sommer nach beendigtem Exerziren erfolgte. Die auf diese Weise ersparten Rationen kamen der bei jedem Regiment vorhandenen Pferde-Kasse zu Gute, die außerdem aus der General-Pferde-Kasse sowie durch Traktaments-Abzüge gefüllt wurde und zur Bestreitung der Summen diente, welche zum Ankauf der Remonten erforderlich waren.

Die Zahl der auszumusternden Pferde war bei allen Regimentern zu fünf Eskadrons auf jährlich 70, bei denen zu zehn Eskadrons auf das Doppelte festgesetzt. Die Husaren-Regimenter hatten jährlich mit 105 Remonten auszukommen.

Die Geschütze und Fahrzeuge der Artillerie waren im Frieden unbespannt.

Die Zusammensetzung des Heeres.

Die Infanterie.

König Friedrich II. übernahm bei seinem Regierungsantritt an Infanterie

66 Feld-Bataillone,
36 Garnison-Kompagnien,
4 neue Garnisonen, später Land-Regimenter genannt.

Die Sollstärke dieser Truppen betrug

1 890 Offiziere,
60 326 Unteroffiziere und Gemeine,
1 100 Köpfe des Unterstabes,

welche durch die Iststärke bis auf 22 Köpfe erreicht wurde.

Unmittelbar nach der Thronbesteigung befahl der König die

Neubildung von sieben Infanterie-Regimentern,*) von welchen vier aus hierzu angeworbenen Rekruten, zwei aus Abgaben bereits bestehender Truppentheile gebildet wurden, während die Mannschaften zu dem siebenten, für den Prinzen Ferdinand von Braunschweig bestimmten Regiment, von dem regierenden Herzog von Braunschweig an Preußen überlassen wurden. Ferner schritt der König zur Errichtung einer Garde und verwendete hierzu das Regiment des Königs und sein bisheriges Regiment Kronprinz. Ersteres gab außer einer Anzahl Offiziere die besten Mannschaften an die neue Garde, die den Namen „Königs-Regiment" erhielt, ab.**) Aus dem Ueberreste bildete Oberstlieutenant v. Einsiedel ein Bataillon, welches unter der Benennung „Grenadier-Garde-Bataillon" zum Andenken an König Friedrich Wilhelm I. in Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung u. s. w. für alle Zeiten auf dem Fuß des großen Grenadier-Regiments gehalten werden sollte. Dasselbe gehörte in der ersten Zeit seines Bestehens als 4tes Bataillon zum Königs-Regiment, schied aber später unter Beibehalt seines Namens aus dem Verbande dieses Regiments aus. Die felddienstunfähigen Leute, sowie diejenigen, welche von schlechter Führung waren oder nicht hatten schwören wollen, wurden zu einem Garnison-Bataillon vereinigt, welches der bisherige älteste Stabsoffizier des Regiments, Oberst v. Weyher, in Magdeburg formirte.

Das 1ste Bataillon des bisherigen Regiments Kronprinz trat, nachdem es die weniger geeigneten Leute ausgeschieden und durch ausgewählte Mannschaften des alten Königs-Regiments und anderer Truppentheile ersetzt hatte, als 1stes Bataillon zum neuen „Königs-Regiment" über und erhielt später die Bezeichnung „1stes Bataillon

---

*) Diese sieben neuen Regimenter hießen: Prinz Heinrich von Preußen, Prinz Ferdinand von Preußen, Camas, Münchow, Jung-Dohna, Prinz Ferdinand von Braunschweig und Persode. Für letzteres bildete das in Magdeburg stehende Garnison-Bataillon Persode den Stamm. Vergl. Anlage Nr. 1: Das Preußische Heer vom 1sten Oktober 1740 bis zum 31sten Oktober 1745.

**) Die Leib-Kompagnie gab den Stamm für das Regiment Prinz Heinrich von Preußen.

Leibgarde". Zu ihm traten, aus Abgaben bestehender Truppentheile und Neugeworbenen zusammengesetzt, zwei weitere Bataillone, welche später unter der Bezeichnung „2tes und 3tes Bataillon Garde" — letzteres ursprünglich Grenadier-Bataillon genannt — das „Regiment Garde" wurden. Der Rest des Regiments Kronprinz, namentlich dessen 2tes Bataillon, bildete den Stamm des Regiments Prinz Ferdinand von Preußen.

Die in der Mark erfolgende Aufstellung der neuen Regimenter ging ziemlich gleichmäßig vor sich. Schon im November 1740 waren die Regimenter Persode, Münchow, Jung-Dohna und Prinz Ferdinand von Preußen vollzählig, im Januar 1741 die Regimenter Camas und Prinz Heinrich von Preußen, und im Juli desselben Jahres meldete auch das Regiment Prinz Ferdinand von Braunschweig, daß es seinen vollen Bestand erreicht habe.

Eine weitere Vermehrung der Infanterie trat im November 1740 durch eine Erhöhung der Etatsstärke, und zwar durch Verdoppelung der Ueberkompletten,*) ein. Da ziemlich gleichzeitig hiermit die dreigliederige Aufstellung auch bei den Musketier-Kompagnien als alleinige Gefechtsform eingeführt wurde, so mußten bei denselben zum Ausfüllen der Rotten je zwei Ueberkomplette in die Front treten,**) so daß der Etat nunmehr bei den Grenadier- und Musketier-Kompagnien gleichmäßig acht Ueberkomplette nachweist. Diese Veränderung bedeutete also für die Gesammtstärke der Infanterie eine Erhöhung um 1896 Mann.

*) Die Einrichtung der „Ueberkompletten" war der Preußischen Armee eigenthümlich und bei allen drei Waffen etatsmäßig. Es waren dies aus den Kantons der Regimenter ausgehobene Mannschaften, welche, in der Regel beurlaubt, nur während der Exerzirmonate eingezogen wurden, um aus ihnen einen vorübergehenden Abgang an Mannschaften in Folge von Krankheit oder aus sonstigen Ursachen zu decken. Die Ueberkompletten waren demgemäß weder mit Gewehren versehen noch beritten gemacht, sie übernahmen vielmehr Pferd und Waffe der Erkrankten. Die Musketier-Kompagnie zählte bis 1740 fünf, die Grenadier-Kompagnie vier Ueberkomplette.

**) Die Musketier-Kompagnie zählte in vier Gliedern 28 volle Rotten, also 112 Köpfe. Stellte man die Kompagnie zu drei Gliedern auf und wollte 38 volle Rotten haben, so waren dazu 114 Köpfe nöthig. Vergl. Seite 140 und Anmerkung daselbst.

Durch diese verschiedenen Vermehrungen hatte die Infanterie bis zum Ende des Jahres 1740 die Stärke von 79 Feld-Bataillonen erreicht, welche in 37 Regimenter zusammengefaßt waren, von denen eins, das Regiment „Anhalt" je drei, die übrigen zwei Bataillone zählten. Die Feld-Bataillone Kröcher und Beaufort, später auch das „Grenadier-Garde-Bataillon" und das „1ste Bataillon Leibgarde" waren selbständig; erstere beiden wurden jedoch im Jahre 1743 zu einem Regiment vereinigt.

Das Bataillon bestand aus einer Grenadier- und fünf Musketier-Kompagnien.

Die Regimenter Dossow, Jeetze, Alt-Dohna, Jung-Borcke sowie die neuen Regimenter Camas, Münchow, Jung-Dohna, Prinz Heinrich von Preußen und Prinz Ferdinand von Braunschweig waren Füsilier-Regimenter,*) doch war die Infanterie, ihrem taktischen Werthe nach, eine einheitliche. Der Unterschied zwischen Musketieren und Füsilieren lag ausschließlich in der Bekleidung. Die letztgenannten trugen an Stelle der Hüte eine der spitzen Grenadiermütze ähnliche, aber niedrigere Kopfbekleidung, die sogenannte Füsiliermütze. Sonst waren alle Einrichtungen übereinstimmend, denn auch bei den Regimentern Füsiliers befanden sich je zwei Grenadier-Kompagnien.

Die Grenadiere sollten bestimmungsmäßig noch mit Handgranaten ausgerüstet werden, welche sie in besonders wichtigen Gefechtsmomenten zu werfen hatten, um dem Infanteriefeuer mehr Nachdruck zu geben. Schon im Jahre 1735 wurde jedoch ihre Anwendung im Feldkriege nicht mehr beabsichtigt.**)

Höhere Truppenverbände als das Regiment gab es im Frieden nicht. Um daher den Generalen eine bestimmte dienstliche Thätigkeit zu gewähren, wurden sie zu Chefs von Regimentern ernannt. Mit der Verleihung nahm das Regiment den Namen seines Chefs an und

*) Von diesen Regimentern wurden im Laufe des Jahres 1740 Jeetze und Jung-Borcke Musketier-Regimenter.

**) Die Handgranaten wurden nur noch im Artillerie-Train zu Zwecken des Festungskrieges mitgeführt. Im Reglement für die Infanterie von 1743 haben dann auch die Griffe zum Werfen der Granaten keine Aufnahme mehr gefunden.

rangirte innerhalb seiner Waffe nach dem Patent desselben. Der Chef war für den Zustand des Regiments, seine Ausbildung, Vollzähligkeit, Leitung des Offizierkorps, kurz für den ganzen Dienstbetrieb dem König persönlich verantwortlich. War er durch besondere Aufträge an der Ausübung seiner Pflichten beim Regiment behindert, so übernahm der Kommandeur, dem Range nach Generalmajor oder Stabsoffizier, die Vertretung desselben. Dies kam häufig vor, doch mußte der Chef mindestens zur Revuezeit seinen Dienst beim Regiment persönlich versehen.

So bildete jedes Regiment oder selbständige Bataillon ein abgeschlossenes Ganzes, über dessen Dienstgang nur der König die Aufsicht führte. Auch die Gouverneure und Kommandanten hatten auf den innern Dienst der in ihrem Bereich stehenden, geschlossenen Truppentheile keinerlei Einwirkung.

Die Garnisontruppen bestanden beim Regierungsantritt Friedrichs II. aus 4 Garnison-Bataillonen, zu Memel, Pillau, Magdeburg und Colberg, sowie aus 10 Garnison-Kompagnien, die in ganz verschiedener Stärke die Besatzungen von Emden, Greetsyhl, Cüstrin, Driesen, Peitz, Spandau, Fort Preußen bei Stettin, Regenstein, Mörs und mehrerer kleiner im Mecklenburgischen gelegener Plätze bildeten.

Diese Truppen dienten zu Besatzungszwecken und rückten nicht mit ins Feld. Beim Regierungsantritt des Königs wurde, wie schon erwähnt, die Umwandlung des Garnison-Bataillons Persode in ein Feld-Regiment befohlen und an seine Stelle das neuerrichtete Garnison-Bataillon Weyher nach Magdeburg verlegt.*) Ueberdies wurde bei der Neubildung der sechs Infanterie-Regimenter ein großer Theil der Mannschaften den Garnison-Bataillonen entnommen, insbesondere traten die bei denselben vorhandenen Grenadier-Kompagnien fast vollzählig zu den neuen Regimentern über. Daher kam es, daß beim Beginn des Ersten Schlesischen Krieges die Etats der Garnisontruppen erhebliche Lücken aufwiesen und erst allmälig wieder auf den Sollstand ergänzt wurden.

*) Vergl. Seite 42.

Jedes Garnison-Bataillon sollte aus einer Grenadier- und fünf Musketier-Kompagnien bestehen. Nur die beiden in Memel und Pillau stehenden Bataillone hatten zwei Grenadier-Kompagnien.

Im Laufe des Krieges trat ein erheblicher Zuwachs an Garnisontruppen ein, indem der König eine Reihe von Garnison-Regimentern neu aufstellte.*)

Von den vier „neuen Garnisonen" waren die von Berlin und Stettin je sieben, die von Königsberg und Magdeburg je vier Kompagnien stark. Für diese Truppen kam später die Benennung „Land-Regimenter" auf. Ihre Entstehung, ihr Ersatz und ihre Verwendung haben bereits Erwähnung gefunden.**)

Die Kavallerie.

Bei seinem Regierungsantritt fand Friedrich II. 12 „Regimenter zu Pferde" mit 60 Eskadrons, 6 Regimenter Dragoner mit 45 Eskadrons und 2 Korps Husaren mit 9 Eskadrons, im Ganzen also 114 Eskadrons vor. Diese Truppentheile waren fast vollzählig; es fehlten am Sollstande nur 4 Unteroffiziere, 2 Trompeter und 127 Pferde, während 10 Offiziere über den Gesammtetat vorhanden waren.

Die Vermehrung, welche der König bei der Kavallerie bis zum Beginn des Krieges vornahm, war verhältnißmäßig viel geringer als bei der Infanterie. Neu errichtet wurden zunächst nur eine Eskadron Gardes du Corps in Charlottenburg und ein Regiment Husaren zu fünf Eskadrons, welches in Preußen formirt und dem Oberst v. Bandemer verliehen wurde. Das Regiment sollte am 1sten Dezember 1740 vollzählig sein. Doch verging noch der Winter, bis dies erreicht war, und erst im März 1741 wurden die Eskadrons endgültig mit Offizieren besetzt. Außerdem wurde am 8ten November 1740 eine Vermehrung der Dragoner-Regimenter Möllendorf, Thümen und Platen um je fünf Eskadrons befohlen, doch gelangte auch diese Maßregel erst im Frühjahr 1741 zum Abschluß.

*) Vergl. Seite 75.
**) Vergl. Seite 40.

Der bevorstehende Feldzug hatte auch bei der Kavallerie den Befehl zu einer Verdoppelung der vorhandenen Ueberkompletten gebracht. Die Zusammensetzung der Regimenter gestaltete sich bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges wie folgt:

Die „Regimenter zu Pferde" waren gleichmäßig aus je fünf Eskadrons gebildet, jede Eskadron zerfiel in zwei Kompagnien. Die taktische Einheit bildete die Eskadron, die Eintheilung in Kompagnien diente nur wirthschaftlichen Zwecken.

Von den 6 Dragoner-Regimentern zählten drei*) 10 und drei 5 Eskadrons. Das Regiment Schulenburg führte die dienstliche Bezeichnung „Grenadiers zu Pferde". Das Regiment Platen bestand aus 5 leichten und 5 schweren Eskadrons. Der Unterschied lag jedoch lediglich in dem Ersatz an Pferden leichten und schweren Schlages. Die 5 neuerrichteten Eskadrons waren leichte. Durch diese Vermehrung hatte das Regiment für eine kurze Zeit die Stärke von 15 Eskadrons.

Von den Husaren bildeten 3 Eskadrons das in Berlin stehende „Leib-Korps Husaren", die übrigen 6 Eskadrons gehörten dem „Preußischen Husaren-Korps" an, welches in mehreren kleinen Ostpreußischen Garnisonen untergebracht war.

Das Jäger-Korps.

Am 24sten November 1740 wurde für den bevorstehenden Feldzug die Errichtung einer Abtheilung berittener Jäger befohlen, die im Dezember desselben Jahres in der Stärke von einem capitaine des guides, einem Gehülfen und 12 Jägern ins Feld rückte. Die guten Dienste, welche die neue Truppe leistete, führten zu einer allmäligen Verstärkung derselben, so daß sie am Schluß des Ersten Schlesischen Krieges aus 3 Offizieren und 110 Jägern bestand.

Die Artillerie.

Das „Korps Artillerie" zerfiel in ein Feld- und ein Garnison-Bataillon.

Das Feld-Bataillon, welches den Generalmajor v. Linger zum Chef hatte, stand in Berlin und war in sechs Kompagnien, 1 Bombardier- und 5 Kanonier-Kompagnien, eingetheilt. Das Garnison-

*) Platen, Bayreuth und Schulenburg.



Bataillon hatte vier Kompagnien von verschiedener Stärke, welche die Artilleriebesatzungen der Festungen bildeten.

Die 1ste Kompagnie war auf Wesel, Geldern, Mörs, Lippstadt und Minden vertheilt, die 2te auf Stettin, Colberg, Cüstrin und Driesen, die 3te auf Magdeburg, Peitz und Regenstein, die 4te endlich auf Pillau, Memel und Fort Friedrichsburg bei Königsberg.

Zum „Korps Artillerie" gehörte ferner der sogenannte Unterstab. Er umfaßte das technische und das Verwaltungspersonal, in der Stärke von 11 Offizieren und 9 Beamten; außerdem wurden hierzu die Mineure mit 1 Offizier und 4 Mann und die Pontonniere mit 1 Offizier und 27 Mann gerechnet.

Unter den Beständen an Geschützrohren herrschte 1740 namentlich in den Festungen eine große Mannigfaltigkeit. Wiederholt war zwar eine Vereinfachung angestrebt worden, indem nur Geschütze bestimmten Kalibers angefertigt werden sollten, aber die Rücksicht auf die vorhandene Munition verhinderte das Einschmelzen und Umgießen der von der Vorschrift abweichenden Rohre.

Als Friedrich II. die Regierung antrat, richtete er zwar seine Fürsorge auch auf die Vereinfachung und Vervollkommnung des Artilleriematerials, doch auch er erzielte bis zum Beginn des Krieges noch keine nennenswerthen Erfolge. Erst die Erfahrungen des Feldzuges selbst übten in dieser Beziehung ihren Einfluß aus, so daß gleich nach dem Friedensschluß durchgreifende Aenderungen eingeführt wurden.

Die während des Ersten Schlesischen Krieges ins Feld geführten Geschütze waren sämmtlich aus Bronze gefertigt und bestanden aus 3-, 6-, 12- und 24pfündigen Kanonen, 18pfündigen Haubitzen sowie 50- und 75pfündigen Mörsern, zu welchen später noch ein 10pfündiges Modell, der sogenannte „Dessauer Mörser", und die leichten Handmörser hinzukamen.

Für den Kriegsfall war die Bespannung, Bedienung und Ausrüstung der Geschütze folgendermaßen festgesetzt:

Der 3Pfünder, mit drei Pferden bespannt, wurde von einem Knecht gefahren. In dem Laffetenkasten befanden sich 21 Kugelschuß und die Zündungen. Die Protze war, wie bei allen Kanonen,

eine einfache Sattelproße, und nur zum Auflegen des Laffetenschwanzes bestimmt.*) Auf je zwei 3pfündige Kanonen kam eine zweispännige Munitionskarre, in welcher sich für jedes Geschütz 63 Kugel- und 10 bezw. 11 Kartätschschuß befanden.

Der 6Pfünder wurde mit fünf Pferden bespannt und von zwei Knechten gefahren. Der Laffetenkasten enthielt 20 Schuß, der von zwei Pferden gezogene Munitionskarren 110 Schuß; im Ganzen waren für jedes Geschütz 30 Kartätschschuß bestimmt. Es kam aber auch vor, daß für je zwei 6Pfünder nur eine Munitionskarre beigegeben wurde.

Die 12pfündige Kanone war mit acht Pferden bespannt, zu denen drei Knechte gehörten. Für jedes Geschütz waren 90 Kugelschuß und 9 Kartätschen vorhanden. Die Kartätschen befanden sich mit den dazu gehörigen Pulverladungen, sowie den Schlagröhren in dem Laffetenkasten. Die Munition selbst wurde, Kugeln und Kartuschen getrennt, auf Munitionskarren verladen, deren jeder 60 Kugelschuß faßte; ihre Bespannung betrug drei Pferde, die von einem Knecht gefahren wurden.

Die 24pfündigen Kanonen waren ebenfalls mit acht Pferden bespannt. Für die Beförderung der Rohre in besonderen Fällen wurden Sattelwagen mitgeführt. Für jedes Geschütz waren 65 Kugel- und 15 Kartätschschuß gerechnet. Von letzteren befand sich ein Theil in dem Laffetenkasten, während die Kugeln auf besonderen Kugelwagen, der Rest der Kartätschen auf Munitionswagen verladen waren. Diese waren mit je vier Pferden bespannt und wurden von zwei Knechten gefahren.

Die 18pfündigen Haubitzen wurden vierspännig von zwei Knechten gefahren. Jede derselben war mit 52 Granatschuß, 5 Kartätschen und 5 Brandkugeln ausgerüstet. Die Geschosse wurden auf vierspännigen Haubitzwagen befördert, von denen jeder mit 30 Granaten, den dazugehörigen Brandröhren und 3 Kartätschen beladen war.

*) Die vom Major Holtzmann bereits während des Ersten Schlesischen Krieges erfundene Kastenproße kam erst nach dem Frieden zur Einführung.

Die 10pfündigen Mörser wurden erst 1742 der Armee nachgeführt.

Die 50pfündigen Mörser waren mit ihrem gesammten Zubehör je auf einem achtspännigen Sattelwagen verladen, der von drei Knechten gefahren wurde. Für jedes Geschütz wurden auf vierspännigen Kugelwagen 60 Bomben und 12 Brandkugeln und außerdem auf besonderen Wagen noch 15 Centner loses Pulver zur Ladung der Mörser mitgeführt.

Ueber die Ausrüstung und Bespannung der 75pfündigen Mörser, deren sich seit dem Frühjahr 1741 zwei bei der Armee befanden, liegen nähere Nachrichten nicht vor.

Ein am 7ten Januar 1741 von Berlin abgehender Geschütz-Train enthielt außerdem 24 Handmörser mit je 50 Handmörser-Granaten.

Sämmtliche Kanonen und Haubitzen lagen auf Wand-Laffeten mit hölzernen Achsen. An den Laffeten waren das Holz blau, das Eisen schwarz, die Richtmaschine und das Geschützzubehör grau angestrichen. Die Mörser-Laffeten bestanden aus hölzernen Blöcken oder Wand-Laffeten. Das Nehmen der Höhenrichtung über 45 Grad geschah durch Unterschieben von Keilen.

Das Pulver wurde zu Berlin in einer nach Holländischem Muster erbauten Pulvermühle angefertigt, welche jährlich 1500 Centner, bei Nachtarbeit das Doppelte liefern konnte.

Die hauptsächlichsten im Jahre 1740 im Gebrauch befindlichen Geschosse waren folgende:

1. Vollkugeln für Kanonen, die bei Belagerungen, wenn sie als Brandgeschosse wirken sollten, glühend gemacht wurden.

2. Kartätschen, die ebenfalls für die Kanonen bestimmt waren. Man unterschied Traubenkartätschen, d. h. eiserne oder bleierne Kugeln in einem mit einem Spiegel verbundenen Zwillichbeutel, Büchsenkartätschen, die aus einer mit Bleikugeln gefüllten Blechbüchse bestanden, und Beutelkartätschen, deren Füllung sich in einem Beutel ohne Spiegel befand. Sämmtliche Kartätschen waren kugelschwer. Die Füllung der am häufigsten zur Verwendung gelangenden Büchsenkartätschen geschah bei allen Kalibern mit dreilöthigen bleiernen Kugeln,

von denen 24pfündige 300 Stück, 12pfündige 150 Stück, 6pfündige 80 Stück und 3pfündige 50 Stück enthielten.

3. Bomben und Granaten für die Wurfgeschütze. Dieselben waren eiserne Hohlgeschosse mit Sprengladung gefüllt und mit einer Brandröhre versehen. Außerdem führten die Wurfgeschütze noch Brand- und Leuchtkugeln. Die Brandkugeln bildeten ein eisernes mit Brandsatz gefülltes Kugelkreuz, während die Leuchtkugeln aus einem runden Leinwandsack bestanden, in welchen der Leuchtsatz, eine Handgranate und mehrere „Mordschläge" gepackt und der alsdann mit einem festen Stricknetz überzogen wurde.*)

Im Jahre 1740 führten sämmtliche Geschütze Kartuschen, mit Ausnahme der Mörser, die mit losem Pulver geladen wurden. Nur bei den 3pfündigen Kanonen waren die Kartuschen mit den Kugeln verbunden, so daß der ganze Schuß auf einmal angesetzt werden konnte. Das Ladungsverhältniß war bei den Kanonen sehr groß und betrug 1/4, 1/3 und 1/2 des Kugelgewichts.

Zum Abfeuern der Kanonen und Haubitzen bediente man sich im Felde ausschließlich der Blechschlagröhren, welche ebenso wie die für Mörser mitgeführten Stoppinen mit der Lunte in Brand gesteckt wurden. Ein Tempiren der Zünder für Hohlgeschosse fand anscheinend nicht statt.

Das Ingenieur-Korps.

Das Ingenieur-Korps bestand aus 10 Stabsoffizieren, 15 Kapitains, 18 Lieutenants**) und einer wechselnden Anzahl von Kondukteuren. Im Frieden waren diejenigen Festungen, in welchen größere Bauten vorgenommen wurden, stark mit Ingenieuroffizieren besetzt, wie Magdeburg, Stettin und Wesel, in den übrigen befand sich gewöhnlich nur ein Offizier, dem die Leitung der geringfügigen Unterhaltungsarbeiten nach einem jährlich festgesetzten Etat oblag. Außerdem fiel den Ingenieuren die bereits unter Friedrich Wilhelm I. in ausgedehnterem Maße in Angriff genommene Landesaufnahme zu.

---

*) Die Leuchtkugeln sollten auf dem Boden liegend brennen und leuchten. Um zu verhindern, daß der Gegner dieselben auslöschte, waren sie mit Handgranaten und Mordschlägen gemischt.

**) Rangliste vom Mai 1740.

Während eines Krieges sollten nur zwei Ingenieuroffiziere in Berlin und einer in Memel zurückbleiben, alle übrigen aber im Felde Verwendung finden. Sie wurden den einzelnen Armee-Abtheilungen beigegeben, um zu Erkundungsaufträgen, zum Abstecken des Lagers, zur Führung von Marschkolonnen, sowie in und vor den Festungen verwandt zu werden.

Die Verwaltung, Bekleidung, Bewaffnung, Verpflegung, das Sanitäts- und Gerichtswesen des Heeres.

Die Verwaltung.

Die höchste Verwaltungsbehörde des Staates war das General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänen-Direktorium zu Berlin, kurz „General-Direktorium" genannt. Ihm waren die Kriegs- und Domänen-Kammern der Provinzen unterstellt.

Das General-Direktorium bestand aus vier Departements,*) deren jedes mehrere Provinzen umfaßte. Jedes Departement zerfiel, ebenso wie die ihm unterstellten Provinzial-Kriegs- und Domänen-Kammern in eine Domänen-Abtheilung und eine Kriegs-Abtheilung. Das Departement, welches die Kurmark, Magdeburg und Halberstadt umfaßte, hatte außerdem die Marsch- und Verpflegungsangelegenheiten der Armee zu bearbeiten.**)

Das General-Direktorium hatte alljährlich im Frühjahr den General-Kriegs-Etat aufzustellen, in welchem die gesammten Einnahmen und Ausgaben der Heeresverwaltung auf das genaueste festgesetzt waren. Dieser Etat wurde dem König vorgelegt und hatte nach dessen Bestätigung Gültigkeit vom Juni des laufenden bis zum Juli des nächsten Jahres. Der General-Kriegs-Etat bildete

---

*) Im Juni 1740 wurde ein fünftes Departement errichtet.

**) Am 25sten Februar 1746 wurde im General-Direktorium ein besonderes „Kriegs-Departement" gebildet, welches alle die Militär-Verwaltung betreffenden Angelegenheiten mit Ausnahme der Remontirung, Bewaffnung und Bekleidung, ferner die Invalidensachen, die Angelegenheiten der Salpeterfabrikation und der Gold- und Silbermanufaktur zu bearbeiten hatte. Dieser letzte, etwas auffallende Umstand erklärt sich daraus, daß die genannte Manufaktur die Einnahmen für das Potsdamer Militär-Waisenhaus lieferte.

die Grundlage für die ebenfalls vom General-Direktorium monatlich aufgestellten General-Kriegs-Kassen-Etats, welche zur Zahlung auf die General-Kriegs-Kasse angewiesen wurden.

Unter Aufsicht des Regiments und nach vorgeschriebenen Grundsätzen führten die Kompagnie- und Eskadronschefs die Verwaltung der ihnen unterstellten Truppentheile auf eigene Kosten.

Die Kompagnie oder Eskadron erhielt die Löhnung für den vollen Etat, ferner Kompagnie-Unkosten und Gewehrgelder. Die Beurlaubten empfingen gar keine Löhnung, doch wurden ihnen die großen, ein Theil der kleinen Bekleidungsstücke und das Seitengewehr gegeben; die Instandhaltung der gelieferten und die Beschaffung der fehlenden kleinen Bekleidungsstücke hatten sie auf eigene Kosten zu tragen. Die sich hieraus ergebenden Ersparnisse kamen der Kompagniekasse zu Gute. Dagegen hatte diese die Kosten für die Werbung*), die Instandhaltung der Waffen, Beschaffung und Instandhaltung der kleinen Bekleidungsstücke für die Iststärke zu tragen und den bei der Fahne befindlichen Mannschaften die Löhnung zu zahlen. So war es bei gutem Haushalt dem Hauptmann oder Rittmeister möglich, eine ansehnliche Einnahme aus seiner Kompagnie zu ziehen.

Diese eigenartige Kompagnie-Wirthschaft hatte zur Folge, daß die Kapitäns oder Rittmeister bei weiteren Beförderungen ihre Kompagnien nicht abgaben, sondern auch als Stabsoffiziere die Stellung eines Kompagniechefs beibehielten. Der Regimentschef war Chef der Leib-Kompagnie, welche vor allen anderen rangirte; ihr folgte des Kommandeurs Kompagnie. Die Kompagnien des Regimentschefs und der Stabsoffiziere wurden von „Stabskapitäns" geführt, deren etatsmäßig zwei bei jedem Regiment waren. Sie bezogen selbst nur Lieutenantsgehalt und hatten den eigentlichen Chefs Rechnung über die Kompagnie-Verwaltung abzulegen. Die Grenadier-Kompagnien durften nur einen Kapitän als Chef haben, rückte derselbe zu einer höheren Charge auf, so erhielt er eine Musketier-Kompagnie. Hierdurch fand öfter ein Tausch der Kompagnien statt, wobei die Kompagniechefs

---

*) Vergl. Seite 35, Anm. 3.

sich untereinander zu berechnen und das Mehr herauszuzahlen hatten. Für die Ueberlassung der Waffen hatte der neu ernannte Chef seinem Vorgänger 800 Thaler zu zahlen.

Bekleidung.

Bei der **Bekleidung** des Heeres unterschied man Groß- und Klein-Bekleidungsstücke. Zu ersteren gehörten Rock, Hose, Weste — Kamisol genannt — Hut oder Grenadier- bezw. Füsiliermütze, Strümpfe und bei der Reiterei die Stiefel. Die Kosten dafür wurden aus der Kleiderkasse bestritten. Zu dieser wurde jedem Unteroffizier und Gemeinen ein bestimmter Theil der Löhnung abgezogen. Die Kasse verwaltete der Kommandeur des Regiments, doch sollten auch der Oberstlieutenant und die Majors des Regiments einen Schlüssel dazu haben. Für die Beschaffung der Stoffe war bestimmt, daß alle bunten Tuche aus dem Königlichen Lagerhause zu Berlin zu beziehen waren, während die Lieferung des blauen Tuches von den außerhalb Berlins stehenden Regimentern an inländische Händler vergeben werden konnte. Jedes Stück hatte seine Tragezeit, nach deren Ablauf es ergänzt werden mußte. Die neuen Sachen wurden am 1sten Mai jeden Jahres ausgegeben; nur diejenigen Regimenter, über welche der König selbst Revue abhielt, legten die neue Bekleidung erst am Revuetage an.

Zu den Klein-Bekleidungsstücken rechneten Ober- und Unterhemden, Leinwandhosen, Halsbinden, Knieriemen, Stiefeletten, Schuhe und Schuhsohlen; bei der Kavallerie außerdem noch halbe Stiefelstrümpfe und Schuhschnallen.

Im Einzelnen war die Bekleidung*) folgendermaßen beschaffen:

Die **Generale** trugen die Uniform ihrer Regimenter ohne weitere Abzeichen; erst König Friedrich II. führte als Unterscheidung für dieselben einen am Innern der Hutkrempe liegenden schmalen Besatz von weißer Straußenfeder ein.

Die **General-Adjutanten** der Infanterie hatten blaue, die der Kavallerie weiße Röcke mit goldenen Achselbändern und Stickereien, rothem Futter und Aufschlägen, hellgelbe Westen und Hosen und hohe Stiefel. Der Hut war bei ersteren mit glatten, bei letzteren mit

*) Anlage Nr. 1 enthält in Spalte 2 die Unterscheidungszeichen der Regimenter der Preußischen Armee von 1740 bis 1745.

gebogenen goldenen Tressen eingefaßt. Gleiche Uniform trugen die Flügel-Adjutanten, nur waren die Stickereien, Achselbänder und Huttressen von Silber.

Die Infanterie trug einen Tuchrock von blauer Farbe. Mäntel hielt man, da Zelte mitgeführt wurden, nicht für nöthig.

Die Regimenter unterschieden sich durch die verschiedene Farbe und Form der Aufschläge, der Litzen auf und unter den Rabatten und über den Aufschlägen, sowie durch weiße oder gelbe Knöpfe, und außerdem durch die Farbe der Westen und Beinkleider. Diese waren entweder weiß, gelb oder hellgelb „paille“; nur das Füsilier-Regiment Eisenach hatte pfirsichrothe Westen und Hosen. Auch die Farbe der Halsbinden war verschieden, indem die meisten alten Regimenter rothe und der größte Theil der von König Friedrich neu errichteten Regimenter schwarze Binden trugen. Ueber den Schuhen wurden bis zum Knie reichende Stiefeletten von weißer Leinwand getragen. Die Kopfbedeckung bestand bei den Musketieren aus einem an drei Seiten aufgeschlagenen mit weißer oder gelber Borte eingefaßten Filzhut; die Grenadiere trugen die vorn mit einem hohen, nach oben spitz zulaufenden Blechschild versehene Grenadiermütze, während die Füsiliere eine dieser ähnliche, aber niedrigere Mütze hatten.

Die Uniform der Tambours, Pfeifer und Hautboisten war reich mit Quasten und farbigen Borten besetzt.

Die Unteroffiziere trugen als Abzeichen schmale goldene oder silberne Tressen am Rock und Hut, weiß und schwarze Säbeltrobdeln und Hutpuschel sowie Handschuhe in und außer Dienst.

Die Uniform der Offiziere unterschied sich von derjenigen der Mannschaft durch die weiße Halsbinde, feineres Tuch, goldene oder silberne Stickerei in mehr oder minder reicher Ausführung, wozu bei einzelnen Regimentern noch Tressenbesatz auf Weste oder Rock hinzutrat. Besondere Abzeichen ihres Standes waren das silberne Portepee und die silberne, schwarz durchwirkte Schärpe, welche auch von den Offizieren der übrigen Waffen getragen wurden, der Ringkragen und der Sponton. Stabsoffiziere, Adjutanten und Ordonnanzoffiziere

legten zu Pferde Stulpenstiefel an; im Uebrigen bestand keinerlei Unterschied in der Uniform der einzelnen Chargen.

Die Bekleidung der Garnisontruppen entsprach derjenigen der Feldtruppen, nur die Verzierungen waren einfacher; die Farbe der Unterkleider, Hose und Weste war weiß; die „neuen Garnisonen" trugen graue Röcke, dunkelblaue Unterkleider und, ebenso wie die übrigen Garnisontruppen, rothe Halsbinden.

Die Uniform der Regimenter zu Pferde bestand aus einem Kollet von Kirsey,*) der Weste, Chemisette genannt, von farbigem Tuch, ledernen Hosen, dem Filzhut, welcher innen im Kopf mit einem eisernen Kreuz zum Schutz gegen den Hieb versehen war, rother Halsbinde, Stulphandschuhen und hohen Stiefeln mit steifen Kniestulpen. Zu den Stiefeln gehörten noch weiße Stiefelstrümpfe, welche zwei Finger breit über die Stulpe hinausragten. Im Garnison- und zum Stalldienst wurden die Kamisols oder leinene Kittel und Fouragirmützen getragen.

In der Garnison trugen die Offiziere einen weißen, mit Stickereien versehenen Tuchrock, im Felde das Kollet, welches, wie die Hüte, mit goldenen oder silbernen Tressen besetzt war.

Die Grundfarbe des Rocks der Dragoner war weiß, nur die Spielleute trugen eine andere Farbe und zwar hatten diejenigen der Regimenter Bayreuth, Möllendorf und Thümen rothe, die der übrigen Regimenter hellblaue Röcke. Die Westen waren von hellgelbem Tuch, die Hosen aus Leder; Hut, Halsbinde, Stulphandschuhe und Stiefel wie bei den Regimentern zu Pferde. Ebenso wie diese trugen auch die Dragoner-Regimenter lange „Kaputröcke", d. h. Mäntel mit Aermeln, welche bei ersteren meist von dunkelblauer, bei letzteren von weißer Farbe waren. Betreffs der Kopfbedeckung machte nur das Regiment Schulenburg „Grenadiers zu Pferde" eine Ausnahme, indem es statt des Hutes eine Füsiliermütze trug.**) Auch die

---

*) Im Ersten Schlesischen Kriege wurden die im Jahre 1735 abgeschafften Kollets von Elenshaut noch aufgetragen.

**) Im Winter 1741/1742 erhielt das Regiment ebenfalls Hüte.

Dragoner hatten für den Dienst in der Garnison Kamisols von weißem Tuch oder leinene Kittel und Fouragirmützen.

Für die Offiziere waren ein weißer Rock mit goldenem oder silbernem Schleifenbesatz, eine paillefarbene Weste und ebensolche Hosen vorschriftsmäßig; im Dienst zu Pferde wurden Lederhosen getragen.

Die Husaren waren nach Ungarischer Weise bekleidet und zwar mit dem mit Schnüren und farbigen Kragen nebst Aufschlägen besetzten Dollman, einem Pelz, ledernen Hosen, Ueberhosen*) von der Farbe der Pelze und halbhohen Ungarischen Stiefeln. Als Kopfbedeckung wurde eine Mütze von Wolfs- oder Bärenfell getragen.**)

Das berittene Jägerkorps trug die Uniform des Forstpersonals, d. h. Röcke und Westen von grünem Tuch, Achselbänder von gelber Wolle, lederne Hosen, hohe Reiterstiefeln und Hüte wie die Dragoner, jedoch ohne Bortenbesatz. Erst nach dem Ersten Schlesischen Kriege erhielten die Röcke rothe Kragen und Aufschläge.

Die Artillerie hatte dunkelblaue Röcke mit eben solchen Aufschlägen und gelben Knöpfen. Weste und Hose waren von hellgelbem Tuch. Als Kopfbedeckung diente der Hut; nur die Bombardiere trugen die niedrigen Bombardiermützen. Die Feld-Artillerie trug rothe, die Garnison-Artillerie schwarze Halsbinden.

Die Hüte der Offiziere waren mit schmalen, die Westen mit breiten goldenen Tressen besetzt.

Die damals bei der Artillerie eingetheilten Mineure und Pontonniere trugen die Uniform dieser Waffe.

---

*) Die dienstliche Bezeichnung war „Chariwaden".

**) Die in den Jahren von 1741 bis 1743 errichteten Husaren-Regimenter erhielten als Kopfbedeckung eine hohe spitze Filzmütze, auch „Flügelmütze" genannt wegen des langen Tuchstreifens, der um die Mütze gelegt und theilweise herunterhängend getragen wurde. Nur die Bandemer-Husaren erhielten, wie die alten Regimenter, Pelzmützen.

Das Ingenieur-Korps hatte an den blauen Röcken dunkelrothe Klappen und Aufschläge mit weißen Knöpfen und silbernen Schleifen. Die Westen und Hosen waren von dunkelrothem Tuch gefertigt, die Hüte mit silbernen Tressen besetzt.

Ueber die Bekleidung des Unterstabes bei den verschiedenen Truppen-Gattungen sind nur wenige Bestimmungen erhalten. So war z. B. über den Anzug der Regiments-Quartiermeister festgesetzt, daß sie nur dann Offizieruniform anlegen durften, wenn sie wirkliche Offiziere gewesen waren; andernfalls hatten sie, ebenso wie die Auditeure und Regiments-Feldscheers blaue Röcke und blaue Westen mit schmalem Silberbesatz zu tragen.

Bewaffnung.

Die Hauptwaffe der Infanterie war ein Steinschloßgewehr mit aufzupflanzendem Düllen-Bajonett. Die Länge des Laufes betrug etwa 1,1 m, die Größe des Kalibers 20,14 mm. Lauf und Schaft waren durch Ringe mit einander befestigt, der Ladestock von Eisen und konisch gestaltet. Die Gewehrkugeln, von denen 17 auf ein Pfund gehen sollten, waren mit der etwa 1 Loth, gleich 14,5 g, wiegenden Pulverladung durch Papierhülsen zu Patronen verbunden. Zum Schutz des Schlosses gegen Regen und Staub diente ein rothjuchtener Pfanndeckel, welcher nur bei der Chargirung abgenommen wurde.

Jeder in der Front stehende Soldat sowie die Pfeifer, Tambours und Hautboisten trugen einen kurzen Säbel mit messingenem Gefäß; nur das Regiment Anhalt hatte kurze Pallasche.

Die Unteroffiziere führten außer dem Säbel das „Kurzgewehr", eine dem Sponton der Offiziere ähnliche, nur längere Waffe. Dieses letztere trugen alle Offiziere der Infanterie neben dem Degen. Zur Ausrüstung der Offiziere und Unteroffiziere gehörte noch der Rohrstock.

Die Ausrüstungsstücke der Mannschaften bestanden in einem Säbelgehenk, welches über die Weste geschnallt wurde, dem kalbsfellenen, über die rechte Schulter getragenen Tornister, dem Brodbeutel, „Schnappsack" genannt, und der Patrontasche, die an einem breiten, über die linke Schulter laufenden Riemen befestigt war.

Bei den Grenadieren diente die Patrontasche ursprünglich zur Aufnahme der Hand-Granaten, während für die Gewehr-Patronen noch eine zweite, kleinere Tasche am Säbelgurt getragen wurde.

Jeder Mann sollte beim Ausmarsch 30 Stück Patronen in der Patrontasche mitnehmen, die Grenadiere ihren beiden Taschen entsprechend eine größere Anzahl.*) Das Bedürfniß, den Mannschaften mehr Patronen zum Gefecht in die Hand zu geben, veranlaßte den König, am 14ten April 1741 zu befehlen, daß die Regimenter 60 Patronen für jedes Gewehr mit sich führen sollten.**) Von diesen verblieben zunächst 30 Patronen in Verwahrung des Regiments und wurden auf besonderen Munitionswagen mitgeführt, um erst am Tage vor einer Schlacht an die Mannschaft ausgegeben zu werden.

An Ausrüstungsstücken nahm die Kompagnie ferner 22 Feldkessel mit leinenen Ueberzügen, 22 Feldflaschen und, in schwarzen Ledertaschen, 22 Zeltbeile, 4 Kreuzhacken und 12 Schippen mit ins Feld. Diese Gegenstände wurden auf dem Marsch abwechselnd von den Leuten getragen. Die Zimmerleute der Grenadiere waren mit Axt und Schurzfell ausgestattet.

Bei der Kavallerie waren sämmtliche Regimenter mit Karabinern ausgerüstet, die bei den einzelnen Reitergattungen von verschiedener Länge waren und ein etwas geringeres Kaliber als das Infanterie-Gewehr hatten. Von den Kugeln sollten 25 auf ein Pfund gehen, was einem Seelendurchmesser von 17 bis 18 mm entspricht. Die Regimenter zu Pferde hatten durchweg einen glatten kurzen Karabiner; derjenige der Dragoner war etwas länger und mit aufzupflanzendem Bajonett versehen. Bei den Husaren befanden sich außer kurzen glatten, in jeder Eskadron zehn gezogene Karabiner. Der Karabiner wurde bei der gesammten Reiterei mit dem Piketpfahl zusammengeschnallt und in einem Schuh auf der rechten Seite des

*) Die im Jahre 1740 zuerst ausrückenden Grenadiere scheinen mit 60 Patronen für den Mann ausgerüstet worden zu sein, wenigstens geben die noch erhaltenen Befehle für die Grenadier-Kompagnien Marwitz und Kalckstein dies an.

**) In diesem Jahre kam die kleine Patrontasche bei den Grenadieren in Wegfall.

Sattels mit diesem befestigt. Zum Gebrauch wurde die Waffe losgeschnallt und in das breite Bandelier eingehakt, welches der Mann zu diesem Zwecke trug. Jeder Reiter war außerdem mit zwei Pistolen versehen. An Munition hatte er 30 Patronen bei sich, von denen 18 für den Karabiner, 12 für die Pistolen bestimmt waren. Die berittenen Jäger führten gezogene Büchsen und Pistolen.

Als blanke Waffe trugen die Regimenter zu Pferde sowie die Dragoner einen zweischneidigen Pallasch, der bei den ersteren einen etwas größeren Korb und eine breitere Klinge hatte; die Husaren hatten einen gebogenen Säbel; die Jäger führten theils diesen, theils den Hirschfänger.

Der geschmiedete Küraß, den die Regimenter zu Pferde trugen, war bei den Gardes du Corps aus polirtem Stahl, bei den anderen Regimentern von schwarz lackirtem Eisen. Er bestand nur aus einem Bruststück, das durch zwei mit messingenen Schuppen belegte Rückenriemen und einen Leibriemen gehalten wurde. Der Küraß war mit Leinwand gefüttert und an den Kanten mit einer Wulst versehen, deren Umhüllung aus Tuch in der Farbe der Abzeichen des Regiments bestand.

An Ausrüstungsstücken führte die gesammte Kavallerie Degengehenk, Patrontasche mit Riemen und Karabinerbandelier, die Regimenter zu Pferde und die Husaren außerdem Säbeltaschen, erstere auch noch Leibbinden.

Die Regimenter zu Pferde und die Dragoner waren mit Deutschen Sätteln, die Husaren mit Ungarischen Böcken versehen. Zaumzeug, Vorder- und Hinterzeug und Schabracke vollendeten die Ausrüstung.

Verpflegung.

Die Verpflegung der Mannschaften geschah unter Aufsicht der Kompagnie durch Selbstbeköstigung. Wurde den Leuten Brod geliefert, so erlitten sie dafür von ihrer Löhnung einen monatlichen Abzug von 12 Groschen. Um die Mannschaft vor Uebervortheilungen zu schützen, wurde in jeder Garnison für Brod, Bier und Fleisch eine besondere Taxe festgesetzt, über deren Innehaltung der Garnisonälteste oder der Auditeur zu wachen hatte. Auf Märschen

hatten die Land- und Steuerräthe dafür zu sorgen, daß in den Dörfern oder Städten, in welchen laut der Marschroute Quartier bezogen wurde, die nöthigen Lebensmittel zur Stelle waren; indessen durfte auch hier alles nur gegen Baarzahlung entnommen werden.

Um die Militär-Verwaltung von den Schwankungen der Marktpreise des Getreides möglichst unabhängig zu machen, sowie als Vorrath bei Mißernten und als eiserner Bestand in den Festungen, hatte Friedrich Wilhelm I. sowohl in diesen, als auch in verschiedenen offenen Städten Magazine angelegt, in denen große Mehlvorräthe aufbewahrt wurden.

Die Verpflegung der Pferde erfolgte nach bestimmten Rationssätzen und zwar im Frieden durch freihändigen Ankauf der Truppe, im Kriege durch Lieferung.

Bei ausgesprochener Mobilmachung gelangten für das ausmarschirende Heer noch eine Reihe neuer Verwaltungsbehörden in Thätigkeit. An die Spitze derselben trat das Feld-Kriegs-Kommissariat, welchem die Feld-Kriegskasse, das Feld-Proviantamt, die Feldbäckerei und die Feldlazarethe unterstellt waren.

Die Feld-Kriegskasse unter dem Feld-Kriegs-Zahlmeister, dem nach Bedarf Rendanten, Kassirer und Schreiber beigegeben waren, hatte alle Zahlungen an die mobilen Regimenter zu leisten, und ihr wurden die aus besetzten feindlichen Landestheilen gezogenen Einnahmen überwiesen.

Das Feld-Proviantamt, an dessen Spitze ein Ober-Proviantkommissar stand, hatte die Füllung der Magazine und die Zufuhr der Verpflegungsbedürfnisse zu regeln. Meistens geschah die Aufbringung der Magazinvorräthe durch freihändigen Ankauf, doch wurden auch mit bestimmten Personen Lieferungsverträge abgeschlossen, wobei jedoch viele Unzuträglichkeiten vorkamen. Zur Lieferung von Hafer und Stroh, Mehl und sonstigen Lebensmitteln wurden besonders solche Gegenden herangezogen, die von der Einquartierungslast verschont geblieben waren.

In den von den Truppen auf dem Marsche im Feindesland berührten Ortschaften mußten kommandirte Offiziere feststellen, wie

viel Getreide, Mehl u. s. w. daselbst vorhanden war. Alles, was davon nicht zur zeitweiligen Ernährung der Bewohner und der Einquartierung nothwendig erschien, wurde an das Feld-Proviantamt abgeführt. Konnte in Feindesland eine Vereinbarung mit den Ständen über die Aufbringung der nothwendigen Verpflegungsbedürfnisse nicht getroffen werden, oder wollte man dem Gegner beim Verlassen eines Landstriches die Lebensmittel entziehen, so wurden Beitreibungen angeordnet. Diese Art der Aufbringung blieb damals jedoch immer nur ein Nothbehelf in besonderen Fällen; die Magazin-Verpflegung bildete die Regel.

Die Mannschaft hatte auch im Kriege ihre Nahrungsbedürfnisse mit Ausnahme des Brodes käuflich zu erwerben. Hierzu wurde nicht allein bei jeder Kompagnie bezw. Eskadron ein vereidigter Marketender mitgeführt, sondern auch die Einwohnerschaft der Umgegend veranlaßt, ihre Vorräthe zum Verkauf ins Lager zu bringen. Nur die Lieferung von Fleisch suchte man nach Möglichkeit im Ganzen zu regeln.

Wöchentlich sollte der Mann dreimal je ½ Pfund Fleisch erhalten. Die Beschaffung geschah in der Weise, daß den Regimentern monatlich bestimmte Fleischgelder gezahlt wurden. Von diesen mußten die Kapitäns das Vieh durch Ankauf beschaffen, dasselbe mitführen und schlachten lassen. Da aber während der Operationen nicht immer eine genügende Menge von Vieh zu beschaffen war, so mußte in solchen Fällen das Feldkommissariat dafür Sorge tragen, daß solches entweder beigetrieben oder durch Händler aufgekauft und nachgeführt wurde. Beute-Vieh wurde gleichmäßig auf die Regimenter vertheilt. Da die Truppe aber nicht mehr als für zehn Tage an Bedarf mit sich führen durfte, so wurde das Uebrige dem Feldkommissariat überwiesen.

In den Winterquartieren erhielten die Mannschaften die gesammte Mundverpflegung geliefert, wofür ein entsprechender Abzug von der Löhnung gemacht wurde, deren Baarbestand dann freilich sehr gering blieb. Diese Maßregel sollte zur Verhinderung der Desertion beitragen.

Neben dem Proviant-Amt arbeitete die Feldbäckerei. Das Brod war im Kriege das wichtigste Verpflegungsmittel, und wenn auch die Vorschrift bestand, daß die Mannschaft den im Frieden üblichen Abzug von 12 Groschen weiter erleiden sollte, so erhielt sie dasselbe doch häufig unentgeltlich geliefert; die tägliche Portion betrug 2 Pfund.

Das Reglement schrieb vor, daß die Mannschaften, wenn keine anderen Lebensmittel zu beschaffen waren, Wasser kochen, Brod hineinschneiden und Salz dazu thun sollten, „denn zur Conservation der Soldaten am meisten contribuiret, wenn die Kerls alle Tage was warmes essen".

Die Herstellung des Brodes geschah entweder in eisernen Feld-Backöfen, von denen jeder in 24 Stunden fünfmal 200 Brode lieferte, oder in besonders erbauten Magazinöfen, deren Leistungsfähigkeit 1500 Brode am Tage betrug. Besonders empfohlen war die Benutzung der in den Ortschaften vorhandenen Backöfen durch die Truppen selbst, was dadurch ermöglicht war, daß die Kompagnien Handmühlen mit sich führten, um auch das vorgefundene Getreide nutzbar machen zu können.

Die Zuführung des fertigen Brodes an die Truppen erfolgte durch die bei jeder Kompagnie und Eskadron befindlichen vierspännigen Brodwagen, welche den Verkehr zwischen der Bäckerei und der Armee vermittelten. War die Entfernung zwischen beiden sehr groß, so wurden entweder Bauernwagen oder die Unterstützung des Proviant-Fuhrwesens zu Hilfe genommen, wodurch den betreffenden Abtheilungen das Brod soweit entgegengeführt wurde, daß die Umladung auf die Truppenfahrzeuge erfolgen konnte. Von einem bestimmten System, wonach die Zufuhr bewirkt wurde, war damals noch nicht die Rede.

Sanitätsdienst.

Den Sanitätsdienst bei den Truppen handhabten unter Aufsicht des Regimentschefs oder Kommandeurs die Regiments-Feldscheers. Dieselben waren seit dem Jahre 1725*) geprüfte Mediziner, die ihre Ausbildung auf den beiden militärärztlichen

*) Instruktion vom 30sten Januar 1725.

Bildungs-Instituten zu Berlin, der Anatomie-Kammer und dem Collegium medico-chirurgicum*) erhalten hatten.

Täglich um 11 Uhr hatte der Regiments-Feldscheer dem Kommandeur über den Zustand der Kranken Bericht zu erstatten. Bei gefährlichen und ansteckenden Krankheiten durfte die Unterstützung bürgerlicher Aerzte in Anspruch genommen werden. In größeren Garnisonen waren zu diesem Zweck besondere Garnisonärzte oder Chirurgen angestellt, denen meistens auch die Behandlung der Mannschaften der Land-Regimenter während deren Uebungszeit oblag.

An allgemeinen Anordnungen zur Gesundheitspflege der Mannschaften ist noch das regelmäßige Purgiren und Aderlassen zu erwähnen, welches unter Leitung der Feldscheers zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, stattfand. Wo es die Möglichkeit zuließ, wurden in den Garnisonen Lazarethe eingerichtet, in denen die Aufnahme und Behandlung der Kranken stattfand. Dem Regiments-Feldscheer waren die Kompagnie-Feldscheers unterstellt, welche von ihm angenommen, entlassen und bezahlt wurden. Die Verrichtung dieser letzteren bestand darin, daß sie die Mannschaften rasiren, die Kranken und Verwundeten besuchen und ihrem Kapitän wie auch dem Regiments-Feldscheer über deren Befinden Bericht erstatten mußten. Ohne Vorwissen dieses letzteren durften sie jedoch keinem Soldaten innere oder äußere Arzneien verabfolgen. Nur dem Regiments-Feldscheer war es, und zwar durch einen Befehl vom 24sten Oktober 1726, gestattet, selbständig Kranke zu behandeln.

In den Feldlazarethen, die nach Bedarf aufgestellt wurden, sollte die Behandlung der Verwundeten und Kranken durch die Feld-Medici und Stabs-Chirurgen erfolgen.

Für den Feld-Sanitätsdienst war in den Reglements von 1726 und 1727 bestimmt,**) daß die Pflege der Erkrankten in erster Linie

*) Die beiden Anstalten standen unter dem General-Chirurgen der Armee, der in allen fachwissenschaftlichen Angelegenheiten Vorgesetzter sämmtlicher Regiments-Feldscheers war.

**) Die hier angegebenen Bestimmungen sind in das Reglement für die Infanterie von 1743 unverändert hinübergenommen worden.

der Truppe anheim fallen sollte. Jeder Regiments-Feldscheer hatte einen Medizinkasten mitzuführen, zu dessen Füllung ihm beim Beginn des Feldzuges 200 Thaler überwiesen wurden.

Der Kapitän war dafür verantwortlich, daß kein Kranker unterwegs liegen blieb. Diejenigen Leute, welche nicht marschiren konnten, sollten bei der Bagage verbleiben oder auf besonders beigetriebenen Wagen gefahren werden. Um für eine rasche Wiederherstellung der Kranken sorgen zu können, verfügte jede Kompagnie und Eskadron über einen besonderen Krankenknecht, welcher mit dem Feldscheer die Abwartung zu besorgen hatte.

In Bezug auf die Behandlung der Verwundeten war vorgeschrieben, daß nach beendeter Schlacht jeder Truppentheil seine Verwundeten sofort aufsammeln und nach dem Verbandplatz bringen lassen sollte, eine Anordnung, welche 1743 durch die Bestimmung erweitert wurde, daß die Leute im Falle der Verwundung zur Bagage zu bringen seien, wo sich sämmtliche Regiments- und Kompagnie-Feldscheers aufhalten sollten, um die Leute zu verbinden.

Gerichtswesen.

Die Handhabung der Rechtspflege erfolgte, da ein eigentliches Militär-Straf-Gesetzbuch noch nicht vorhanden war, auf Grund der Dienstreglements und der Kriegsartikel.

Die am 12ten Juni 1713 erlassenen und am 31sten August 1724 umgearbeiteten Kriegsartikel waren nur für die Unteroffiziere und Soldaten bestimmt, dagegen die für die Offiziere gültigen Disziplinarvorschriften in den Dienstreglements für die Infanterie von 1726, für die Kavallerie und Dragoner von 1727 niedergelegt. Eine solche Trennung hatte noch in keinem Heere stattgefunden, da die bisherigen Artikelsbriefe für alle Angehörigen desselben gleichmäßig galten; sie beförderte aber schon äußerlich die besondere Stellung, welche der König dem Offizierkorps anwies, dessen Ehr- und Standesgefühl die eigentliche Triebfeder seines Handelns sein sollte.*)

*) Unter Friedrich II. blieben diese Bestimmungen im Allgemeinen bestehen und erhielten erst im Jahre 1744 eine etwas veränderte Gestalt durch einen Anhang zum Reglement in Form einer Ordre zur Erhaltung

Die Spruchgerichte waren entweder Kriegs- oder Standgerichte. Das Verfahren war schriftlich. Die Kriegsgerichte traten ein, wenn es sich um gerichtliche Bestrafung von Offizieren handelte, und von Unteroffizieren und Mannschaften in den Fällen, wo eine schwerere Strafe als Spießruthenlaufen zu verhängen war. Die Standgerichte waren nur zur Aburtheilung von Unteroffizieren und Mannschaften in leichteren Fällen bestimmt. Die Bestätigung des Erkenntnisses erfolgte, wenn auf Spießruthenlaufen erkannt war, durch den Chef oder Kommandeur des Regiments. In allen Kriegsrechten gingen die Akten an den General-Auditeur, der sie dem Könige zur Bestätigung vorzulegen hatte.

In Bezug auf die Art der Strafvollstreckung enthielt das Reglement nur Festsetzungen über die Ausführung des Spießruthenlaufens und die Theilnahme der Truppen bei Vollziehung von Hinrichtungen.

An Leibesstrafen war neben dem Krummschließen und dem Eselsreiten die am häufigsten verhängte die Spießruthenstrafe, das sogenannte „Gassenlaufen". Das höchste Maß scheint dreißigmaliges Durchlaufen einer von 200 Mann gebildeten Gasse gewesen zu sein. Das Gassenlaufen konnte auch disziplinarisch vom Chef oder Kommandeur des Regiments verhängt werden, z. B. für Trunkenheit im Dienst oder „Raisonniren unter dem Gewehr". An Freiheitsstrafen wurden Zuchthaus, Stockhaus und Festungsarbeit, das sogenannte „in die Karre schicken", unterschieden.

Arrest kam gegen den gemeinen Mann nur als vorläufige Haft vor, dagegen wurden Unteroffiziere auf längere Zeit, ja sogar auf „ewige" Schildwacht gesetzt; auch konnte gegen sie auf Degradation erkannt werden.

Die Strafen, welche gegen Offiziere Anwendung fanden, bestanden in Arrest, der vom Kapitän abwärts auf der Hauptwache

der Subordination der Armee, in welcher den Offizieren befohlen wurde, sich bei Beleidigungen durch einen Vorgesetzten erst nach beendetem Dienst Genugthuung zu verschaffen; eine zu weitgehende Empfindlichkeit in dieser Richtung wurde aber mit strenger Strafe bedroht.

abgesessen werden mußte, in Festungshaft und Dienstentlassung, die bis zur infamen Kassation verschärft werden konnte, und in Todesstrafe.

Als Disziplinarstrafe kamen für Unteroffiziere die Fuchtel, d. h. Schläge mit der Degenklinge, für Mannschaften besonders Stockschläge in Anwendung, doch wurde einer übertriebenen Benutzung dieses Mittels durch eine Bestimmung des Reglements für die Infanterie vom Jahre 1726 entgegen getreten, in welcher die Erwartung ausgesprochen wird, daß es ohne Schelten und Schlagen gelingen wird, „dem neuen Kerl" Lust und Liebe zum Dienst und zum Soldatenstande zu erwecken.

Im Felde fand ein abgekürztes Verfahren bei Desertionen sowie bei Meuterei und anderen außergewöhnlichen Straffällen statt. Das Standrecht wurde vom Kriegsherrn oder von dem Höchstkommandirenden zusammenberufen und der auf der That abgefaßte Mann demselben vorgeführt. Nach kurzem mündlichen Verfahren erfolgte der Urtheilsspruch, dem gewöhnlich die Vollstreckung auf dem Fuße folgte. Das Dienstreglement ermächtigte außerdem die Offiziere und Unteroffiziere, während der Schlacht dem weichenden Soldaten den Degen, das Sponton oder Kurzgewehr in die Rippen zu stoßen.

Die Ueberführung des Heeres auf den Kriegsfuß, Stärke um Mitte Dezember 1740 und die Vermehrungen während des Ersten Schlesischen Krieges.

Einen Mobilmachungsplan im heutigen Sinne kannte man im 18ten Jahrhundert noch nicht. Drohte ein Krieg, so mußte alles Nöthige je nach der politischen und militärischen Sachlage befohlen werden.

In Preußen, wo die Regimenter schon im Frieden die volle Etatsstärke hatten und das gesammte Kriegsmaterial vorhanden war, verliefen die Kriegsrüstungen bei der musterhaften Ordnung, die in allen Zweigen der Verwaltung herrschte, ohne große Schwierigkeiten und in verhältnißmäßig kurzer Zeit.

Friedrich Wilhelm I. war sich des Vortheils wohl bewußt gewesen, der daraus entspringt, früher auf dem Kriegsschauplatz erscheinen zu können als der Gegner, und seine Verordnungen zeigen deutlich das Bestreben, auch in dieser Hinsicht die Schlagfertigkeit seines Heeres mehr und mehr zu steigern. Die Reglements vom Jahre 1726 und 1727 setzten bereits fest, daß die Regimenter 12 Tage nach erhaltener Ordre zum Ausmarsch ins Feld bereit sein sollten. „In solchen 12 Tagen werden die Beurlaubten eingeholet und die officiers kauffen sich die Pferde; Das übrige aber was man zur Campagne nöthig hat, es mag Nahmen haben wie es will, sollen die Capitaines vor ihre Compagnien, auch die officiers vor sich fertig haben; Denn bey erhaltener Ordre zum Marche in Campagne außer die Pferde nicht das geringste fehlen, sondern alles in recht gutem Stande seyn muß."*)

Um die Grenadiere in gleicher Weise wie die übrige Infanterie verwenden zu können, wurden im Ersten Schlesischen Kriege die Grenadier-Kompagnien von je zwei Regimentern zu Grenadier-Bataillonen zusammengezogen.

Der Stand der mobilen Feld-Regimenter war daher folgender: 1 Regiment gleich 2 Bataillonen zu 5 Musketier-Kompagnien. Dies ergiebt

42 Offiziere,
100 Unteroffiziere,
32 Tambours, einschl. Regimentstambour,
2 Pfeifer,
6 Hautbois,
1140 Musketiere.

Im Ganzen: 1322 Streitbare, dazu 80 Ueberkomplette und 17 Personen des Unterstabes.

In der Front des Bataillons befanden sich demgemäß 570 Gewehre in 190 dreigliederigen Rotten.

*) Reglement für die Infanterie von 1726, Seite 492 u. 493.

Das Grenadier-Bataillon war stark:

18 Offiziere,
36 Unteroffiziere,
12 Tambours,
8 Pfeifer,
24 Zimmerleute,
360 Grenadiere.

Im Ganzen: 458 Streitbare

mit 384 Gewehren in der Front. Dazu kamen noch 32 Ueberkomplette und 4 Personen des Unterstabes.

Die Aufstellung der Grenadier-Bataillone wurde erst nach und nach durchgeführt, und die darauf bezüglichen Befehle werden bei der Schilderung der Operationen Erwähnung finden.

Die Kriegsstärke der Kavallerie betrug für ein Regiment zu Pferde:

32 Offiziere,
60 Unteroffiziere,
10 Trompeter,
1 Stabstrompeter } bei der Leib-Kompagnie,
1 Pauker }
660 Reiter,
10 Fahnenschmiede,

im Ganzen 774 Mann mit 742 Pferden, ohne Offizierpferde; dazu 60 Ueberkomplette und 12 Personen des Unterstabes; für ein Dragoner-Regiment zu fünf Eskadrons:

32 Offiziere,
60 Unteroffiziere,
15 Tambours,
1 Pauker } bei der Leib-Eskadron,
4 Hautbois }
660 Dragoner,
5 Fahnenschmiede,

im Ganzen 777 Mann mit 745 Pferden, ohne Offizierspferde; dazu 60 Ueberkomplette und 19 Personen des Unterstabes.

Die Husaren waren bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges noch in der Umbildung begriffen. Als diese gegen Ende des Jahres 1741 vollendet war, wurde auch die Kriegsstärke festgesetzt.

Es bestand jedes Husaren-Regiment aus 10 Eskadrons mit einem Etat von

36 Offizieren,
80 Unteroffizieren,
10 Trompetern,
1000 Husaren,
10 Fahnenschmieden,

im Ganzen 1136 Mann mit 1130 Pferden ohne Offizierpferde und 11 Personen des Unterstabes.

An Truppenfahrzeugen besaß jedes Infanterie-Regiment einen Stabswagen zur Fortschaffung der Verpflegungsgelder aller Kompagnien und für jede Kompagnie eine Pack-Kalesche und einen Proviantwagen oder Brodkarren. Außerdem wurde für die Offiziere eine Anzahl von Fahrzeugen, Pack- und Reit-Pferden, beispielsweise bei einem Regiment von zehn Musketier-Kompagnien, 34 Fahrzeuge, 50 Packpferde, 57 Reitpferde mitgeführt.*) Dazu kamen noch eine Anzahl Packpferde für die Krankendecken und Zelte, von denen jede Kompagnie eines für die Offiziere und 22 für die Mannschaften mitführte, sowie die Wagen und Pferde für den Unterstab. An Personal traten bei jedem Regiment zu dem Friedensstand noch hinzu ein Traiteur als Koch für die Offiziere und für jede Kompagnie ein Marketender und zehn Knechte; letztere wurden aus den Kompagnie-Kantons entnommen und theils als Wagenknechte verwendet, theils den Offizieren als Burschen zugetheilt. Dieser Troß wurde noch durch die Dienerschaft der Generale und Stabsoffiziere vermehrt.

Bei der Kavallerie verfügte das Regiment über einen Stabswagen, jede Kompagnie der Regimenter zu Pferde und jede Eskadron

---

*) Anlage Nr. 2 enthält ein Verzeichniß der Fahrzeuge, Pack- und Reitpferde.

Dragoner über eine Pack-Kalesche und einen Proviant- oder Brodwagen, sowie über die erforderlichen Packpferde zur Beförderung der Zelte.

Für die Bagage der Offiziere galten die gleichen Festsetzungen wie bei der Infanterie, nur stand dem Oberstlieutenant keine Chaise zu, während sich andererseits von dieser Charge abwärts die Zahl der Reitpferde um eins bis zwei erhöhte. Es ist demnach die Bagage bei den Regimentern zu Pferde und Dragonern wie folgt zu berechnen:

Ein Regiment zu Pferde war ausgerüstet mit 33 Fahrzeugen, 36 Offizier-Packpferden und 80 bis 90 Offizier-Reitpferden.

Das Dragoner-Regiment zu 5 Eskadrons zählte 18 Fahrzeuge, 41 Offizier-Packpferde und 75 bis 80 Offizier-Reitpferde.

Bei allen Regimentern kamen hierzu noch die Packpferde für die Zelte der Eskadrons sowie die zahlreiche Privat-Dienerschaft der Offiziere. An besonderem Personal traten bei jedem Regiment zu Pferde und jedem Dragoner-Regiment 1 Koch für die Offiziere sowie bei jeder Eskadron 1 Marketender und 3 Knechte hinzu. Zur Aufsicht bei der Bagage war der Wagenmeister bestimmt.

Bei den verschiedenen Veränderungen, welche die Organisation der Husaren im Laufe des Feldzuges durchmachte, lassen sich allgemein gültige Angaben über die Zusammensetzung ihrer Bagage nicht machen. Dem Charakter der Truppe entsprechend, waren zur Erleichterung des Trosses hauptsächlich die Fuhrwerke der Offiziere geringer bemessen, und nur die Stabsoffiziere durften je einen Packwagen mit ins Feld führen. Die Zutheilung von Knechten und Bagagewagen an die Eskadrons entsprach nach dem Reglement für die Husaren ganz den bei den Regimentern zu Pferde und Dragonern bestehenden Bestimmungen, nach denen für jede Eskadron 1 Marketender, 3 Knechte, 1 Pack-Kalesche und 1 Proviantwagen gerechnet wurden; auch war bei jedem Regiment 1 Koch für die Offiziere und 1 Stabswagen zur Beförderung der Kasse vorhanden.

Das Feld-Bataillon Artillerie stellte bei Beginn eines Feldzuges den sogenannten „Artillerie-Train" auf. In diesem waren alle Geschütze, die Munition der Artillerie und die Reservemunition der Infanterie, mit 60 Patronen für den Kopf, eine Anzahl Schanz-

und Werkzeugwagen und die zweispännigen Karren für die Pontons vereinigt. Die Bespannung für die sämmtlichen Fahrzeuge war erst bei ausbrechendem Kriege zu beschaffen.

Der Artillerie-Train war derart gegliedert, daß 6 bis 10 Geschütze und Fahrzeuge in Gruppen zusammengefaßt waren, die von einem Hauptmann oder Lieutenant befehligt wurden, dem noch einige jüngere Offiziere beigegeben waren. Bei jeder dieser Abtheilungen befanden sich außerdem 1 Zeuglieutenant, 1 Stallmeister, 1 Futterschreiber, 1 Proviantschreiber, sowie eine Anzahl von Fourieren und Zeugdienern. Auch führte der Artillerie-Train einige Raketen zu Signalzwecken mit sich.

Stand die Belagerung einer Festung bevor, so mußte außerdem noch ein Belagerungspark aufgestellt werden, welcher die Geschütze schwersten Kalibers sowie das Arbeitsgeräth für die Erdarbeiten der Ingenieure umfaßte.

Während des Ersten Schlesischen Krieges trat noch eine Maßregel ein, die aber erst nach und nach durchgeführt werden konnte, nämlich die Zutheilung von Geschützen an die Regimenter und selbständigen Bataillone. Zunächst wurden im Dezember 1740 jedem der in Schlesien einrückenden Regimenter zwei 3pfündige Kanonen und die dazu gehörigen Munitionskarren überwiesen. Zur Bedienung der Geschütze waren auf jedes derselben 1 Geschützführer, Unteroffizier oder Kanonier, und 4 bis 6 Kanoniere gerechnet. Zur Unterstützung der Kanoniere im Gefecht, namentlich zum Vorwärtsbringen der Kanonen, wurden von den Bataillonen die nöthigen Aushülfemannschaften gestellt. Bei den Grenadieren waren die Zimmerleute noch besonders in der Geschützbedienung ausgebildet und galten daher als eine immer bereite Hülfsmannschaft für die Bataillons-Artillerie. Zur Aufsicht über etwa 10 Regimentsgeschütze wurde ein Artillerieoffizier kommandirt. Nach und nach erhielt noch eine weitere Anzahl Regimenter und selbständiger Bataillone Geschütze, wobei nicht nur 3pfündige, sondern auch 6pfündige Kanonen zur Zutheilung gelangten. Bereits im August 1741 befanden sich soviel leichte Geschütze bei der Schlesischen Armee, daß sämmtliche Bataillone mit zwei Geschützen

ausgestattet werden konnten. Ende des Jahres war dies auch bei dem Korps des Fürsten Leopold der Fall.

Im Frühjahr 1742 war diese Maßregel bei allen Regimentern durchgeführt; sie erhielt in dem Reglement von 1743 durch die Bestimmung eine feste Form, daß „wenn die Regimenter in Campagne marschieren, einem jeden Bataillon 2 Canons nebst behörigen Kanoniers mitgegeben werden, welche dasselbe beständig bei sich behält".

Außer den Befehlen für die Bereitstellung der Truppen umfaßten die Kriegsrüstungen die Zusammensetzung des Königlichen Hauptquartiers, die Ernennung der Feld-Verwaltungsbehörden, die Aufstellung des Proviant-Fuhrwesens und der Feldbäckereien und die Anlage von Magazinen.

Als um Mitte Dezember 1740 der Krieg ausbrach, war die Stärke des Heeres die folgende:

Die Infanterie zählte 79 Feld-Bataillone in einer Gesammt-Stärke von 1975 Offizieren, 59 243 Unteroffizieren, Spielleuten, Grenadieren und Musketieren; dazu traten noch 9284 Köpfe der Unterstäbe, Ueberkompletten und Knechte.

An Garnisontruppen waren 4 Bataillone und 10 einzelne Kompagnien mit 132 Offizieren, 4482 Streitbaren und 222 Nichtstreitbaren vorhanden.

Die vier „neuen Garnisonen" waren 92 Offiziere, 5152 Unteroffiziere und Gemeine stark.

Demnach zählte die Infanterie:

Feldtruppen . . .	65 762	Mann ohne Knechte,
Garnisontruppen . .	4 836	=
„Neue Garnisonen" .	5 244	=
im Ganzen	75 842	Mann.

An Kavallerie waren vorhanden eine Eskadron Gardes du Corps und 12 Regimenter zu Pferde in einer Stärke von 390 Offizieren, 9052 Unteroffizieren und Reitern, wozu noch 877 Nichtstreitbare kamen.

Die Dragoner zählten in 60 Eskadrons 384 Offiziere, 8920 Unteroffiziere und Dragoner sowie 829 Nichtstreitbare.

Die 14 Husaren-Eskadrons waren im Ganzen 57 Offiziere, 1802 Unteroffiziere und Husaren und 20 Nichtstreitbare stark.

Demnach zählte die Kavallerie:

Regimenter zu Pferde	10 319	Mann	mit	9052	Pferden,
Dragoner	10 133	=	=	8920	=
Husaren	1 879	=	=	1816	=
Jäger-Korps	13	=	=	13	=
im Ganzen	22 344	Mann	mit	19 801	Pferden

ohne die Pferde der Offiziere und des Unterstabes. Die Knechte sind ebenfalls nicht mitgerechnet.

Die Stärke der Artillerie betrug bei dem Feld-Bataillon 28 Offiziere, 761 Unteroffiziere und Mannschaften, bei dem Garnison-Bataillon 15 Offiziere, 360 Unteroffiziere und Mannschaften. Rechnet man hierzu noch den Unterstab der Artillerie, so ergeben sich als Gesammtstärke der Waffe 1217 Köpfe.

Das Ingenieur-Korps zählte 43 Offiziere.

Die Gesammtstärke des Preußischen Heeres betrug daher an

	75 842	Mann	Infanterie,
	22 344	=	Kavallerie,
	1 217	=	Artillerie,
	43	=	Ingenieure,
im Ganzen	99 446	Mann.	

Die Besitznahme von Schlesien gab alsdann Anlaß zur Errichtung neuer Truppentheile, um auch die in der neuen Provinz vorhandenen Kräfte zur Behauptung derselben verwerthen zu können. Diese Vermehrungen kamen allen drei Waffen, vor allem aber der Reiterei zu Gute, bei welcher durch Errichtung einer Anzahl von Husaren-Regimentern die Ueberlegenheit der Oesterreicher an leichter Kavallerie ausgeglichen werden sollte.

Was die Vermehrung der Infanterie anbetrifft, so hatte sich der Herzog von Sachsen-Eisenach durch Vertrag vom 1sten Oktober 1740 zur Ueberlassung eines Infanterie-Bataillons an Preußen bereit erklärt. Am 5ten Februar 1741 wurde das Bataillon in

Magdeburg übernommen, dazu ein zweites Bataillon neu errichtet und zum Chef des Regiments am 26sten Juli 1741 der Generallieutenant v. Graevenitz ernannt.

Ein zweites Feld-Regiment übernahm der König im Frühjahr 1741 aus Württembergischen Diensten und brachte es in Wesel auf Preußischen Fuß. Dasselbe wurde am 8ten Juni dem Prinzen von Bevern verliehen; als dieser aber am 30sten Oktober 1741 das Regiment Bredow übernahm, trat Generalmajor Riedesel v. Eisenbach noch an demselben Tage an seine Stelle.

In Brieg wurde bald nach der am 4ten Mai 1741 erfolgten Uebergabe ein Garnison-Regiment gebildet und am 3ten November desselben Jahres dem Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Schwedt als Feld-Regiment verliehen.

Im Dezember 1741 erhielt ferner der Graf zu Dohna-Karwinden den Befehl, sein altes Regiment abzugeben und zu Wesel aus den dort zusammengebrachten Württembergischen und anderen Rekruten ein neues Feld-Regiment zu bilden, welches im Juli des folgenden Jahres unter dem Namen Neu-Dohna vollzählig wurde.

Außer den 4 Feld-Regimentern wurden noch im Laufe der Jahre 1741 und 1742 5 Garnison-Regimenter aufgestellt in der Stärke von je 2 Bataillonen mit je 1 Grenadier- und 5 Musketier-Kompagnien.

Am 8ten Dezember 1741 wurden die früher erwähnten 10 zerstreut stehenden Garnison-Kompagnien*) unter Hinzufügung zweier in Charlottenburg errichteter Grenadier-Kompagnien zu einem Regiment zusammengefaßt und mit dem Namen „Neues Garnison-Regiment" belegt. Ein Chef desselben wurde nicht ernannt, auch blieben die einzelnen Kompagnien in ihren bisherigen Standorten.

Bei den Dragonern wurde am 18ten Dezember 1740 dem Generalmajor v. Nassau die Errichtung eines neuen Regiments zu 5 Eskadrons übertragen, welches im Juni 1741 vollzählig war. Ein zweites Regiment wurde am 14ten Juni 1742 aus Württem-

---

*) Vergl. Seite 45.

berg übernommen und unter dem Namen „Alt-Württemberg“ der Preußischen Armee einverleibt. Nachdem der Generallieutenant Graf Schulenburg bei Mollwitz gefallen war, wurden am 21sten April 1741 dessen Grenadiere zu Pferde zu Dragonern umgewandelt und in zwei, je 5 Eskadrons starke Regimenter getheilt, von denen eins der Oberst Graf v. Rothenburg, das andere Oberst v. Bissing erhielt. Am 15ten April 1741 erfolgte die Abzweigung der fünf schweren Eskadrons von dem Regiment Platen-Dragoner als selbständiges Regiment, das dem Obersten Grafen v. Posadowsky verliehen wurde.

Auch die Husaren wurden während des Ersten Schlesischen Krieges wiederholt umgebildet und vermehrt. Die nach Schlesien ausgerückten 3 Leib- und 3 Preußischen Eskadrons wurden bald nach dem Gefecht bei Rothschloß am 17. Mai 1741 vereint und dem Obersten v. Zieten als ein besonderes Regiment verliehen.*)

Die in Preußen zurückgebliebenen 3 Schwadronen des Preußischen Husaren-Korps**) wurden durch Oberst v. Bronikowski wieder auf ein Regiment zu 5 Eskadrons verstärkt. Im Jahre 1741 rückte eine aus Abgaben aller Schwadronen dieses Regiments zusammengesetzte Eskadron in das Lager von Göttin und vereinigte sich hier mit einer aus dem Regiment Bandemer-Husaren***) zusammengestellten Eskadron, woraus im August 1741 das Regiment „Schwarze Husaren“ zu 5 Eskadrons gebildet wurde.

Ebenso fällt in das Jahr 1741 die Errichtung des Regiments „Braune Husaren“, zu deren Chef später Oberst Graf Hoditz ernannt wurde. Die Werbung hierfür war am 9ten Januar 1741 vor den Thoren Breslaus eröffnet worden.

Am 24sten September 1741 erging eine allgemeine Ordre an sämmtliche Husaren-Regimenter, nach welcher der Etat derselben von 5 auf 10 Eskadrons erhöht wurde, wobei je 5 Eskadrons ein Bataillon bildeten.

---

*) Der genaue Zeitpunkt, zu welchem die Vereinigung stattgefunden hat, läßt sich nicht feststellen. Die Kapitulation, durch welche dem Obersten v. Zieten das Regiment verliehen wurde, ist vom 24sten Juli 1741 gezeichnet.

**) Vergl. Seite 47.

***) Vergl. Seite 46.

Zu erwähnen ist noch die Bildung einer neuen Reitergattung, wenn dieselbe auch nur kurze Zeit bestanden hat. Am 12ten März 1741 erhielt der Oberst v. Natzmer den Befehl, aus flüchtigen Polnischen Mannschaften, sogenannten „Waloschen" oder „Walachen", ein „Korps Hulaners" von 6 Eskadrons zu bilden, und bereits Ende dieses Monats war dasselbe mehr als vollzählig. Im Herbst 1741 wurde das Ulanen-Korps auf 10 Eskadrons gesetzt, durch Ordre vom 4ten Juni 1742 jedoch in ein Husaren-Regiment umgewandelt, da der König von den Leistungen der Ulanen nicht befriedigt war.

Im Stand des Jäger-Korps trat eine Vermehrung um 93 Mann ein.

Bei der Artillerie erfolgte die Errichtung eines zweiten Feld-Bataillons im November 1741 zu Breslau in der Stärke von 1 Bombardier- und 5 Kanonier-Kompagnien. Dies Bataillon blieb während des Krieges in Breslau in Garnison, mußte Ende April 1742 zwei Kompagnien zur Armee abgehen lassen und rückte nach dem Frieden nach Berlin. Im Frühjahr 1742 wurde noch eine Artillerie-Garnison-Kompagnie in Schlesien errichtet.

Ferner wurde noch während des Krieges die Bildung eines Pionier-Regiments durch den General v. Walrave begonnen, aber erst nach dem Friedensschluß vollendet.

Im Ganzen wurde somit die Armee im Laufe des Ersten Schlesischen Krieges um

8 Feld-Bataillone,
10 Garnison-Bataillone und 2 Grenadier-Kompagnien,*)
10 Eskadrons Dragoner,
46 Eskadrons Husaren,
1 Bataillon Feld-Artillerie und 1 Garnison-Artillerie-Kompagnie,
1 Pionier-Regiment zu 2 Bataillonen,
93 Jäger des Jäger-Korps

vermehrt.

---

*) Bei dem neuen Garnison-Regiment.

2. Das Heer der Königin von Ungarn und Böhmen.

Gesammtbestand und Vertheilung des Heeres.

Innere und äußere politische Verhältnisse, namentlich die Nothwendigkeit, starke Truppenbesatzungen in Ungarn und in den unter schweren Kämpfen behaupteten Theilen von Belgien und Italien zu belassen, hatten eine Vertheilung der Streitkräfte der Ungarisch-Böhmischen Kriegsmacht auf die entferntesten Gebiete des Habsburgischen Länderbesitzes zur Folge gehabt. So kam es, daß beim Tode Kaiser Karls VI. 28½ Infanterie- und 33 Reiter-Regimenter in Ungarn und den Slavischen Nachbarländern ihre Garnisonen hatten, während in der Lombardei und Toscana 14 Regimenter Fußtruppen und 5 Reiter-Regimenter und in den Oesterreichischen Niederlanden 8 Infanterie- und 2 Reiter-Regimenter standen. Von den Stammlanden der Habsburgischen Monarchie dagegen waren das Erzherzogthum, Mähren und Tyrol völlig von Truppen entblößt, während in Schlesien nur das Regiment Wallis und in Böhmen ein einziges Bataillon, und zwar vom Regiment O'Gilvy, in Garnison lag.

Der Gesammtbestand der Ungarisch-Böhmischen Kriegsmacht umfaßte bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges:

52 Infanterie-, 18 Kürassier-, 14 Dragoner-, 8 Husaren- Regimenter,
5 Artillerie-Kompagnien,
1 Mineur-Kompagnie,
das Ingenieur-Korps und
1 Haus-Kompagnie mit dem Brückenmaterial.

Diese Truppentheile*) bildeten nebst einer Anzahl Frei-Kompagnien das stehende Heer, welches eine Stärke von 107 892 Mann

*) Anlage Nr. 3 enthält ein Verzeichniß sämmtlicher Truppentheile des Königlich Ungarisch-Böhmischen Heeres während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges nebst Angabe ihrer Stärke gegen Ende des Jahres 1740.

und 29 741 Pferden gegenüber einem Sollstande von 157 082 Mann und 39 162 Pferden*) aufwies.

Zu den Truppen des stehenden Heeres traten noch als nicht zu unterschätzende Theile der Wehrkraft die irregulären Truppen und die Landesaufgebote hinzu, die als eine Art Landsturm in Fällen äußerster Noth zur Landesvertheidigung aufgerufen werden konnten.

Die Königin führte als oberster Kriegsherr den Oberbefehl über die gesammte Streitmacht.

Die Führer.

Maria Theresia, geboren den 13ten Mai 1717, Tochter Kaiser Karls VI. und der Prinzessin Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg, hatte in Folge ihrer vielseitigen Begabung und der ihr zu Theil gewordenen sorgfältigen Erziehung eine für jene Zeit ungewöhnliche Bildung erlangt. Sie beschäftigte sich mit Vorliebe mit geschichtlichen Studien und hatte schon als sechzehnjährige Prinzessin den Sitzungen des geheimen Staatsraths beigewohnt. Mit gründlichen Kenntnissen verband sie einen von tiefer Religiosität getragenen sittlichen Ernst, große Herzensgüte und eine Selbständigkeit und Schärfe des Urtheils, welche sie vielfach die militärischen Verhältnisse klarer durchschauen ließ, als ihre Generale. Dabei war die hochgesinnte Fürstin von unerschütterlichem Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache und die jederzeit bewährte Tapferkeit und Mannszucht ihrer Armee durchdrungen.

Fehlte es auch an großen Feldherren, so war doch aus der Schule Eugens eine Reihe bewährter Generale hervorgegangen, unter denen bei Ausbruch des Krieges die beiden Prinzen von Lothringen, der Fürst Lobkowitz, die Grafen Harrach, Königsegg, Khevenhüller, Neipperg, Seckendorf, Wallis, Browne und der Baron Schmettau als die hervorragendsten galten.

Von diesen Generalen traten Seckendorf und Schmettau bald nach dem Regierungsantritt der Königin Maria Theresia in die Dienste anderer Fürsten, letzterer in die des Königs von Preußen

---

*) Vergl. Hauptmann Duncker, Die Invasion Schlesiens durch die Königlich Preußischen Truppen im Monate Dezember 1740. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 5 ff.

über. Königsegg bekleidete seit 1738 den Posten eines Oberhofmeisters der Kaiserin. Wallis war schon 71 Jahre alt, kränklich und durch sein schroffes Wesen bei Hofe wie bei der Armee gleich unbeliebt und gelangte nicht mehr zu kriegerischer Verwendung.

Franz Stephan, Herzog von Lothringen, Großherzog von Toscana, geboren am 8ten Dezember 1708 zu Nancy, war der zweite Sohn des Herzogs Leopold und der Enkel des berühmten Türkensiegers Karl von Lothringen. Nach dem im Jahre 1723 erfolgten Tode seines älteren Bruders übernahm Prinz Franz nicht nur dessen Erbrechte, sondern wurde auch zum Gemahl Maria Theresias bestimmt, deren Hand ursprünglich dem bisherigen Thronerben zugedacht war. Der Prinz ging nach Wien, erhielt hier eine sorgsame militärische Erziehung und trat im Jahre 1729, nach dem Tode seines Vaters, die Regierung des Herzogthums an. 1732 verlegte er jedoch wieder seinen Wohnsitz nach Oesterreich, da ihm die Statthalterschaft von Ungarn übertragen worden war. Am 12ten Februar 1736 fand seine Vermählung mit Maria Theresia statt, und schon nach wenigen Monaten mußte er in Folge des unglücklichen Verlaufs des Polnischen Thronfolgekrieges auf sein ererbtes Stammland verzichten und dafür als Entschädigung das Großherzogthum Toscana annehmen. Als der im Jahre 1737 begonnene Türkenkrieg eine ungünstige Wendung zu nehmen schien, übertrug der Kaiser 1738 seinem zum Reichsmarschall ernannten Schwiegersohn den Oberbefehl, doch war auch er nicht im Stande, das Glück an die Kaiserlichen Fahnen zu fesseln, weshalb er im folgenden Jahre durch General Wallis ersetzt wurde.

Neben dem Großherzog genoß in der Armee sein vier Jahre jüngerer Bruder, Prinz Karl Alexander von Lothringen, ein hohes Ansehen. Am 12ten Dezember 1712 zu Lunéville geboren, trat der Prinz nach der Vermählung seines Bruders als Oberst in das Kaiserliche Heer ein und wurde bald darauf zum Generalmajor befördert. In den Türkenkriegen zeichnete er sich mehrfach aus, so namentlich in der Schlacht bei Krotzka 1739. Maria Theresia ernannte ihren Schwager bald nach der Thronbesteigung zum Feld-

marschall und räumte ihm einen gewissen Einfluß auf ihre militärischen Entschließungen ein. Die Monarchin wußte den feurigen Geist und die Thatkraft und Tapferkeit des Prinzen zu würdigen, Eigenschaften, die ihn wohl befähigt haben würden, mit Glück den Oberbefehl zu führen, wenn sie sich mit sorgfältiger Erwägung und Berechnung gepaart hätten.

Für die Führung der Schlesischen Armee wurde Feldzeugmeister Neipperg ausersehen.

Wilhelm Reinhard Graf v. Neipperg war am 27sten Mai 1684 als Sohn des Feldmarschalls Baron v. Neipperg geboren. Nachdem er 1702 in die Kaiserliche Armee eingetreten war, nahm er 1716 als Oberst und Kommandant des Regiments seines Vaters am Türkenkriege Theil und zeichnete sich bei der Belagerung von Temesvar aus. Im Jahre 1723 wurde er zum Generalmajor und Inhaber jenes Regiments ernannt und als Erzieher des Erbprinzen von Lothringen nach Wien berufen. 1734 kämpfte Neipperg während des Polnischen Thronfolgekrieges als Feldmarschall-Lieutenant in Italien, wurde im folgenden Jahre zum Feldzeugmeister befördert und erhielt 1737 das Gouvernement von Temesvar. Im Jahre 1739, nach dem unglücklichen Verlauf des Türkenkrieges übertrug ihm der Kaiser die Führung der Verhandlungen mit der Pforte. Nach Abschluß des ungünstigen Friedens von Belgrad, durch den fast alles von Oesterreich im Passarowitzer Frieden Gewonnene wieder verloren ging, ließ ihn der Kaiser verhaften und nach Glatz bringen. Erst Maria Theresia begnadigte ihn bei ihrem Regierungsantritt und setzte ihn wieder in seine militärischen Würden ein.

Was Neippergs Kriegsleistungen in den erwähnten Feldzügen anbetrifft, so hatte er bei dem Ueberfall an der Secchia am 15ten September 1735 eine Angriffskolonne und in der vier Tage darauf folgenden Schlacht bei Guastalla die Reserve des Heeres befehligt und sich bei diesen Gelegenheiten als ein geschickter General gezeigt. Auch im Jahre 1738 hatte er einen hervorragenden Einfluß auf die Heeresleitung im Türkenkriege ausgeübt. Obgleich dem Dienstalter nach damals erst der fünfte unter den Generalen, drang er doch

in Folge der gewandten Art seines Vortrages im Kriegsrath meist mit seinen Vorschlägen durch. Die strategischen Ansichten Neippergs, soweit sie in den Anordnungen des von ihm beeinflußten Oberkommandos zu Tage traten, bewegten sich ganz in den hergebrachten Bahnen der alten Schule und verrathen den zögernden, bedächtigen, durch vielerlei Rücksichten auf Verpflegung, Jahreszeit, Witterung, falsche oder halbwahre Nachrichten beeinflußten Feldherrn, dem ein thätiger Gegner nur zu leicht das Gesetz vorschreiben konnte. Neben großer Vorsicht machte sich doch dort, wo er selbständig ein Unternehmen vorzubereiten und zu leiten oder Anordnungen für den Aufklärungs- und Sicherheitsdienst zu treffen hatte, mehrfach eine gewisse Sorglosigkeit geltend. So fällt in die Zeit seines Gouvernements im Banat die Vernachlässigung der Befestigungsanlagen am Temes und von Orsova. Ebenso sind die Unterlassungssünden der oberen Führung im Sommer 1738 nach den Siegen von Cornia und Mehadia, wo die durch den taktischen Erfolg geschaffene günstige Sachlage nicht ausgenutzt wurde, sowie ferner der übereilte, durch falsche Nachrichten hervorgerufene Rückzug von Semendria nach Belgrad im Herbst desselben Jahres hauptsächlich Neippergs Einfluß zuzuschreiben.

Da jedoch in diesem Feldzug die Tapferkeit der Truppen die Fehler der Heeresleitung einigermaßen wieder ausglich, und Neipperg die Verantwortung für die letztere nicht allein trug, sondern mit dem gesammten Kriegsrath theilte, so hegte die Armee im Jahre 1740 bei seiner Berufung zum Oberbefehl in Schlesien immerhin eine hohe Meinung von ihm.*)

Galt Graf Neipperg vorzugsweise als ein tüchtiger Infanterie-General, so ging dem Feldmarschall Khevenhüller, einem Enkel Montecuccolis, der Ruf des befähigtsten Reiterführers der Ungarisch-Böhmischen Armee voraus.

*) Schon im November 1741 wurde Neipperg in Folge seines wiederholt ausgesprochenen Wunsches wieder vom Oberbefehl entbunden, zum Kommandanten von Luxemburg und später zum kommandirenden General ernannt. Am siebenjährigen Krieg nahm er keinen Antheil mehr und starb, 90 Jahre alt, am 26sten Mai 1774.

Andreas Ludwig Graf v. Khevenhüller war am 30sten November 1683 geboren. Er trat schon in jungen Jahren in das Kaiserliche Heer ein, wurde im Spanischen Erbfolgekriege in das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugen von Savoyen versetzt und führte dieses als Oberst im Türkenkriege von 1716. Hier hatte Khevenhüller Gelegenheit, sich unter den Augen des berühmten Feldherrn derart auszuzeichnen, daß Eugen ihn als Ueberbringer der Siegesbotschaft von Peterwardein nach Wien schickte. Im Polnischen Thronfolgekriege wurde Khevenhüller nach der Schlacht bei Parma 1734 zum General der Kavallerie ernannt und erhielt gegen Ende des Krieges den Oberbefehl über das Kaiserliche Heer in Italien. Im Jahre 1737 fiel ihm, nachdem er zum Feldmarschall befördert worden war, im Kriege gegen die Türken die Aufgabe zu, Widdin zu belagern. Gerade gegen diese Unternehmung hatte er sich aber in den Sitzungen des Hofkriegsraths früher sehr bestimmt ausgesprochen. Widdin wurde entsetzt und Khevenhüller zum Rückzug gezwungen. Er wußte sich jedoch im Gefecht von Radojevatz am 28sten September 1737 des übermächtig nachdringenden Feindes mit Erfolg zu erwehren. Im Jahre 1738 war der Feldmarschall, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, wo er gegen Ende des Feldzuges die Reiterei des Heeres führte, ebenso wie im Jahre 1739, im Hofkriegsrath thätig.

Bei Beginn des Ersten Schlesischen Krieges war Khevenhüller Vizepräsident des Hofkriegsraths. Er war nicht nur ein Mann der raschen That, sondern auch ein kenntnißreicher und gebildeter Offizier. Seine im Jahre 1736 erschienenen „Observationspunkte, wie ein jeder Dragoner charaktermäßig seine Schuldigkeit zu verrichten habe" waren für die Ausbildung der Kaiserlichen Reiterei im Allgemeinen maßgebend. Ebenso verfaßte er die Schrift „Des Grafen v. Khevenhüller kurzer Begriff aller militairischen Operationen sowohl im Feld als Festungen". Im Jahre 1741 wurde er zum Kommandanten der bedrohten Hauptstadt ernannt und erhielt dann den Oberbefehl über die Armee, welche den Französisch-Bayerischen Angriff auf die Habsburgischen Lande abzuwehren hatte.

Nach denjenigen Stellen der Reichsgrenze, welche zunächst am bedrohtesten erschienen, wurden Lobkowitz und Browne geschickt; ersterer erhielt den Befehl an der südöstlichen Grenze, wo man den Ausbruch eines neuen Türkenkrieges erwartete; letzterem wurde der Auftrag zu Theil, bis zur Aufstellung einer stärkeren Operations-Armee Schlesien gegen die Preußische Besetzung zu schützen.

Johann Georg Christian Fürst v. Lobkowitz, geboren am 10ten August 1686, hatte als junger Offizier unter seinem Vetter, dem Markgrafen Ludwig von Baden, dann unter dem Prinzen Eugen als Oberstlieutenant und Kommandeur eines Kürassier-Regiments bei Peterwardein und Belgrad gefochten. Im Jahre 1732 wurde er Gouverneur von Sicilien, 1733 Feldmarschall-Lieutenant, 1734 General der Kavallerie und Gouverneur der Lombardei, von Parma und Piacenza. Nach Beendigung des Türkenkrieges wurde Lobkowitz an Stelle des Feldmarschalls Wallis zum kommandirenden General in Siebenbürgen ernannt.

Maximilian Ulysses Graf v. Browne, Baron de Camus und Mountany, geboren 1705 zu Basel, trat jung in die Kaiserliche Armee ein. 1734 war der 29jährige Graf bereits Oberst und Kommandeur des Thüngenschen Regiments, an dessen Spitze er sich 1734 in der Schlacht von Parma so hervorthat, daß er wegen seiner Tapferkeit dem Kaiser besonders empfohlen wurde. Schon im folgenden Jahre während der Kämpfe in Süd-Tyrol wurde er zum General-Feldwachtmeister befördert und im Herbst 1737 in Anerkennung seiner Leistungen in den Türkenkriegen zum Inhaber des Regiments Wallis und 1739 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Browne war einer der tüchtigsten Generale, die beim Regierungsantritt der Königin in der Armee dienten. Begabt mit den Eigenschaften eines großen Feldherrn, unternehmenden Geistes, schnellen und klaren Blickes, voll rascher Entschlossenheit und unerschütterlicher Ausdauer, besaß er liebenswürdige Eigenschaften, die ihm die Zuneigung seiner Truppen erwarben. Auch König Friedrich versagte dem feindlichen Feldherrn seine Anerkennung nicht und bezeichnete ihn als einen „homme expérimenté“.

Schließlich sei noch des langjährigen Präsidenten des Hofkriegsrathes, des Feldmarschalls Grafen Johann Joseph Philipp v. Harrach, gedacht. Derselbe war am 22sten Oktober 1678 geboren und hatte eine ungewöhnlich schnelle militärische Laufbahn zurückgelegt. Er war mit 23 Jahren Oberstlieutenant und Regimentskommandeur, mit 30 Jahren Feldmarschall-Lieutenant, mit 45 Jahren Feldmarschall. Bei Calcinato, Turin, Peterwardein und Temesvar hatte er sich als tapferer Truppen-General bewährt, aber nie Gelegenheit gefunden, eine größere Heeresabtheilung selbständig zu führen.

Als in den letzten Tagen des Jahres 1738 Kaiser Karl VI. den bisherigen Präsidenten des Hofkriegsrathes von seinem Posten abberief, ernannte er den Grafen Harrach zum Nachfolger mit der Bemerkung: „weil auch keine große Wahl hab".*) Wenn der General trotzdem volle 23 Jahre seine Stellung zur Zufriedenheit Maria Theresias ausfüllte, obgleich sie ebensowenig wie ihr Vater von seinen Fähigkeiten besonders eingenommen war,**) so ist dieses nicht zum wenigsten dem Umstande zuzuschreiben, daß der verbindliche, diplomatisch veranlagte Feldmarschall die Berathungen der hohen Behörde mit richtigem Takt zu leiten verstand, ohne ihre Entschlüsse aus Voreingenommenheit zu beeinflussen.

Der Hofkriegsrath stand dem Kriegsherrn bei dem Entwurf der Operationen zur Seite und führte außerdem die gesammte Heeresverwaltung.

Als eine Art Zwischeninstanz für Verwaltungsangelegenheiten bestanden im Frieden in den einzelnen Provinzen General-Militär-Kommandos. Im Uebrigen bildete im Frieden sowie während der Zeit der Winterquartiere das Regiment eine selbständige Einheit, und erst der Krieg veranlaßte die Aufstellung größerer Truppenkörper, die nach dem Vorschlage des Hofkriegsrathes durch Kaiserliche Bestätigung einem Feldherrn unterstellt wurden. Dieser gliederte

*) Karl VI. an den Großherzog von Toscana am 27sten Dezember 1738. Arneth I, 70.

**) Maria Theresia schreibt 1741 über ihn an den Grafen Kinsky: „Der gute Kriegspräsident ist langsam". Arneth I, 70.

während der Operationen das ihm untergebene Heer vorübergehend in Flügel und Treffen unter besonderer Führung.

An der Spitze des Regiments stand ein General oder Oberst als Oberst-Inhaber, unter welchem in der Regel ein Oberst mit der Führung des Regiments beauftragt war. Nur die Verleihung der Generals- und Obersten-Stellen erfolgte auf Vorschlag des Hofkriegsrathes und während der Dauer eines Feldzuges auf Gesuch des kommandirenden Feldherrn durch den Kaiser.

Das Offizierkorps.

Die Besetzung und Ernennung innerhalb des Offizierkorps vom Oberstlieutenant abwärts war Sache des Oberst-Inhabers oder in dessen Vertretung des Obersten. Der Adel des Landes, der es auch hier als ein altergebrachtes Vorrecht betrachtete, sich dem Dienste des Kaisers zu widmen, stellte seine Söhne als hauptsächlichsten Ersatz zu den Offizierkorps, doch standen auch tüchtigen, im Kriege bewährten Unteroffizieren und Gemeinen Offizierstellen offen. Selbstverständlich machte sich in der Zusammensetzung der Offizierkorps die Verschiedenartigkeit der Nationalitäten geltend, welche die Bevölkerung des Habsburgischen Besitzstandes bildeten, und ebenso der Umstand, daß viele Ausländer ihr Glück unter den Kaiserlichen Fahnen suchten.

Wenn schon die Beförderung streng nach dem Dienstalter gehandhabt werden und nur Verdienst und Tapferkeit vor dem Feinde Berücksichtigung finden sollte, so wurde dennoch von den Regimentern in dieser Beziehung oft willkürlich verfahren. Hohe Geburt und verwandtschaftliche Rücksichten waren nicht selten von Einfluß.

Hierzu kam noch das Uebel des Stellenhandels und Stellentausches. Der Oberst-Inhaber nahm keinen Anstand, sowohl Offizierstellen zu verkaufen, als auch zuzulassen, daß das durch Dienstalter erworbene Recht auf Beförderung gegen entsprechendes Entgelt an Andere, noch nicht Beförderungsberechtigte überging.*) Wenn auch versucht worden war, diesem Unwesen zu steuern, so hatte man dasselbe bis zum Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges doch noch nicht ganz zu beseitigen vermocht.

*) Formanek, Geschichte des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 41, Tschernowitz 1886, enthält hierfür eine Reihe von Belegen. Von Interesse dürfte in dieser

Die natürliche Folge solcher Unregelmäßigkeiten war ein Mißverhältniß im Dienstalter der Offiziere innerhalb der einzelnen Regimenter. So konnte es zum Beispiel geschehen, daß in demselben Regiment ein Lieutenant mit 37 Dienstjahren und ein Fähnrich mit 29 Dienstjahren vorhanden waren, während dagegen Hauptleute mit acht- und neunjähriger Dienstzeit den ersteren im Vorgesetzten-Verhältniß gegenüberstanden. Es ist klar, daß diese verschiedenen Mißstände nicht ohne Einfluß auf die militärische Unterordnung und den kameradschaftlichen Geist bleiben konnten.

Die Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Ergänzung der Unteroffiziere fand durch Beförderung geeigneter Leute aus dem Gemeinenstande durch den Regimentskommandeur auf Vorschlag des Hauptmanns statt.

Für die Ergänzung des Mannschaftsstandes wurde durch die Regiments- und die ständische Werbung gesorgt. Bei ersterer lag es den Truppentheilen ob, selbständig ihren Bedarf an Rekruten durch Werbung im Reich und den Erblanden aufzubringen.*) Die ihnen hierfür zur Verfügung stehenden Mittel bestanden aus den durch geringere Etatsstärken und durch Beurlaubung ausgebildeter Mannschaften ersparten Verpflegungs- und aus Rekrutirungsgeldern nach einem bestimmt abgemessenen Satz für den einzustellenden Mann. Da diese Mittel aber äußerst gering bemessen, ja die Rekrutengelder im Laufe der Jahre von 45 auf 27 Gulden für den Mann

---

Beziehung auch ein Gutachten sein, welches eine im Jahre 1738 eingesetzte Kommission dem Kaiser „über den übelen Stand der k. k. Armee, insbesondere aber jenen der Infanterie" einreichte. Es heißt darin unter anderem: „der beständige Handel und Wandel der Chargen bei den Regimentern, die Aggregation, und daß die meisten Officiere mehr ihr Glück in Wien, als durch ihren Fleiß und Application bei denen Regimentern zu machen suchen, verursacht, daß die tüchtigen Officiere verdrießlich werden, diesen jungen Subjecten hingegen . . . . . . die Visitirung der Kompagnien, des Spitals, des Nachsehens auf's Kochen, Kameradschaft und Mondirung nicht anstehen."

*) Die anzuwerbenden Rekruten sollten von guter Größe und Stärke und im Alter von 24 bis 35 Jahren sein. Verbrecher, Personen ehrloser Gewerbe, wie Schinderknechte und Deserteure durften nicht eingestellt werden, ebenso sollte „absolute keiner erzwungen werden, noch durch List persuadiret oder durch Trunkenheit dazu gebracht, daß er Dienst nehme". Khevenhüller, Observationspunkte, II, 119.

herabgesunken waren, und die Regimenter aus der auf diese Weise erhaltenen Summe auch noch die Kosten für die volle Einkleidung und die Reisen der Geworbenen bestreiten, das Handgeld an diese zahlen und das ganze Werbepersonal unterhalten sollten, so war häufig das Ergebniß der Regimentswerbung unzulänglich. Man sah sich dann genöthigt, auf die zweite Ergänzungsart, die ständische Werbung, zurückzugreifen.

Bei dieser Art der Aufbringung wurde auf Grund der von den einzelnen Regimentern eingereichten Nachweisungen vom General-Kriegs-Kommissariat der Gesammtbedarf an Rekruten berechnet und vom Hofkriegsrath auf die einzelnen Länder vertheilt. Da bei diesem Verfahren ein Zwang ausgeübt werden mußte, so war es unausbleiblich, daß vielfach Desertionen eintraten. Zu diesem Uebelstande gesellten sich noch Schwierigkeiten, welche durch die Zusendung und Vertheilung der Ausgehobenen entstanden.

Die Würdigung dieser Mißstände, wie auch der Wunsch, das Rekrutirungsgeschäft ganz in der Hand der Militär-Verwaltung zu vereinigen, führte im Jahre 1722 zum Erlaß einer Verordnung, durch welche die Regimentswerbung zur Regel gemacht wurde, aber man sah sich doch immer wieder, so auch im Jahre 1740, veranlaßt, außerdem seine Zuflucht zur ständischen Werbung zu nehmen.*)

Der Pferde-Ersatz.

Aehnliche Unzulänglichkeiten und Schwierigkeiten, wie sie bei Herbeischaffung des Mannschaftsbedarfs herrschten, wies auch die Aufbringung der Remonten auf. Auch hierin hatte man noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts den Regimentern unter Gewährung einer bestimmten Summe freie Hand gelassen, doch machte sich bei der Heeres-Verwaltung auf Grund ungünstiger Erfahrungen das Bestreben geltend, den gesammten jährlichen Bedarf auf dem Lieferungswege selbst zu beschaffen. Zur Durchführung war diese Maßregel jedoch bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges noch nicht gelangt, so daß man im Jahre 1740 zur Deckung des Pferdebedarfs beide Arten der Beschaffung zur Anwendung bringen mußte.**)

---

*) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885. Anmerkung 1 zu Seite 29.

**) Khevenhüller, Observationspunkte, II, 108 ff.

Die Verpflegung.

Die Verpflegung der Ungarisch-Böhmischen Armee fand, wie dies seit Anfang des Jahrhunderts bei allen größeren Heeren die Regel war, durch Selbstbeköstigung statt; nur das Brod wurde den Mannschaften geliefert.

Diese Art der Verpflegung gründete sich darauf, daß sowohl für den Offizier wie für den Mann eine seiner Stellung entsprechende Anzahl von Portionen und Rationen ausgeworfen war, für welche ein, je nach Umständen und Zeitverhältnissen bemessener Geldbetrag festgesetzt und von den Berechtigten baar in Empfang genommen wurde. In dieser wechselnden Festsetzung des Geldwerthes für Portion und Ration besaß man ein Mittel, den Offizieren und Mannschaften während des Krieges eine Zulage zu gewähren. Brod, Licht und Heizung hatte der Mann vom Quartiergeber zu beanspruchen. Falls die Truppe nicht einquartiert war, wurde das Brod aus den Magazinen geliefert, deren Füllung durch Lieferanten die Heeres-Verwaltung bewirkte. Die Beschaffung der übrigen Lebensmittel war Sache der Truppe, die zu diesem Zweck Marketender und Fleischer mit sich führte. Den Verkehr zwischen Truppe und Magazin vermittelten die Proviant-Kolonnen, doch ließ dies Verfahren bei dem schlechten Zustand der Straßen damaliger Zeit und in Folge des mangelhaften Fuhrwesen-Dienstes viel zu wünschen übrig. Wenn die Magazin-Verpflegung versagte, sah man sich daher darauf angewiesen, Lebensmittel und Futter gewaltsam beizutreiben.

Die Gerichtsbarkeit.

Die Militär-Gerichtsbarkeit wurde auf Grund der Kriegsartikel, denen einschließlich der Offiziere alle Angehörigen des Regiments sammt Soldatenweibern und Kindern unterworfen waren, bei der Infanterie und den Dragonern vom Oberst-Inhaber, dem vom Kaiser das „jus gladii et aggratiandi“ zuerkannt war, uneingeschränkt ausgeübt. Bei den Kürassieren bestand insofern hierin ein Ausnahmezustand, als diese nach altem „Reiterrecht“ den kommandirenden General als letzte richterliche Instanz anrufen konnten. Dem Gerichtsherrn stand als Rechtsbeistand der Auditor zur



Seite, während der Profoß mit seinen Knechten als Strafvollzieher in Thätigkeit trat.

Vor dem Feinde oder wo sonst Gefahr im Verzuge war, griff das Standrecht Platz, dessen Verfahren innerhalb 24 Stunden erledigt sein mußte.

Als gerichtliche Strafen kannte man Todes-, Freiheits-, Ehrenstrafen, Gassenlaufen und Stockprügel; Offiziere konnten degradirt werden.

Die Strafen waren nicht nur sehr hart, sondern wurden auch mit großer Schärfe vollzogen, worüber ebenso wie über „Ehrlosmachung und Ehrlichmachung" genaue Bestimmungen bestanden.

Die Disziplinar-Strafgewalt gab den Vorgesetzten in weitgehender Weise die zur Erziehung und zur Aufrechterhaltung der Mannszucht erforderlichen Mittel in die Hand.

Die Infanterie.

Der Hauptbestandtheil der gesammten Streitkräfte der Habsburgischen Hausmacht bildete das stehende Heer, bei dem die Infanterie, mit 52 Regimentern, den Hauptkern ausmachte. Das Regiment bestand aus 15 Füsilier- und 2 Grenadier-Kompagnien, von welchen die ersteren wieder in 3 Bataillone zusammengefaßt waren. Da die Füsilier-Kompagnie 140, die Grenadier-Kompagnie 100 Köpfe stark war, so zählte, einschließlich 8 Personen des Stabes, ein Regiment 2308 Mann. Für den inneren Dienst war die Kompagnie in 6 „Korporalschaften" und diese wiederum in „Kameradschaften" zu ungefähr 6 Mann eingetheilt.

Als ständige Festungsbesatzungen dienten die Frei-Kompagnien. Sie waren aus invaliden Offizieren und Mannschaften gebildet, hatten nur Garnisondienst zu versehen und durften sich, da sie geringeren Sold erhielten, einen Nebenerwerb suchen. Der militärische Werth dieser Abtheilungen war, ihrer Zusammensetzung entsprechend, sehr gering. Ueber Zahl und Stärke dieser Kompagnien ist nur bekannt, daß bei Ausbruch des Krieges 1740 eine derartige Kompagnie in der Stärke von 300 Mann in Brieg lag; auch in Ungarn befanden sich mehrere Kompagnien, die von den Ständen unterhalten werden mußten.

Als Hauptwaffe führte die Infanterie die Französische Bajonettflinte mit Feuersteinschloß, die Grenadiere waren außerdem mit Handgranaten ausgerüstet. Das Kaliber des Gewehrs entsprach einer 1½ löthigen Bleikugel; das Geschoß wurde vermittelst eines hölzernen Ladestocks mit eisernem Setzer in den Gewehrlauf hinabgestoßen. Die Infanterie hatte keine Seitengewehre, sondern trug das Bajonett in einer Scheide am Leibkoppel.

Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute führten einen Stoßdegen, und erstere trugen außerdem, bis zum Obersten einschließlich, die Partisane, eine dem Preußischen Sponton ähnliche, über zwei Meter lange Waffe mit Stahlspitze und Widerhaken. Der Partisane entsprach der Springstock der Fähnriche und das Kurzgewehr der Unteroffiziere. Bei den Grenadieren waren Offiziere und Unteroffiziere statt der Partisane und des Kurzgewehrs mit der Bajonettflinte bewaffnet.

Die Beschaffung der Bekleidung und Ausrüstung lag den Regimentern ob, welche zur Bestreitung der Kosten einen Theil von der Löhnung der Mannschaften zurückbehielten. Bei den sich steigernden Preisen für gute Bekleidungsstoffe und den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln war der Zustand der Bekleidung kein besonders günstiger.

Ein im Jahre 1720 erlassenes und 1737 ergänztes Bekleidungsreglement setzte fest, daß die Grundfarbe des Tuches für den Rock der Infanterie perlgrau sein sollte. Da Mäntel nicht vorhanden waren, so sollten die Röcke möglichst lang und weit angefertigt werden. Die Aufschläge, deren Farben der Regimentsinhaber bestimmte, waren an den Aermeln zum Herunterklappen eingerichtet, um die Hände bei Kälte und Regen zu schützen. Kamisol und Hose, für die keine Grundfarben festgesetzt waren, wurden meist aus weißem Tuch angefertigt. Die Fußbekleidung bestand aus juchtenledernen Schuhen mit starken Sohlen und Schnallen. Während des Sommers wurden statt der Tuchhose und der wollenen Socken leinene Beinkleider mit Gamaschen getragen. Der Hut von starkem Filz war mit weißer Borte eingefaßt und an drei Seiten aufgeschlagen. Das Haar wurde hinten mit einem schwarzen Bande

zusammengebunden und unter dem Hut versteckt. Die Grenadiere waren im Allgemeinen wie das Regiment zu dem sie gehörten bekleidet. Sie trugen als besonderes Abzeichen statt des Hutes eine Kappe, deren aufgeschlagener Vorderschirm mit Bärenfell besetzt und weiß gesäumt war.

An Ausrüstungsstücken trug die Infanterie, über die eine Schulter gehängt, die Patrontasche, über die andere einen Ranzen oder Rucksack von Drillich an einem breiten juchtenen Lederriemen, außerdem ein Pulverhorn. Die Grenadiere hatten, da die Handgranaten in der größeren Patrontasche untergebracht waren, noch eine kleine Patrontasche für die Gewehrmunition um den Leib geschnallt. Die Offiziere, deren Dienstabzeichen die schwarzgelbe Schärpe bildete, trugen Uniformen von feinerem Tuch mit Goldstickerei an den Aermelaufschlägen und an den Patten der Seitentaschen.

Die Kavallerie.

In der Kavallerie genossen die Kürassier-Regimenter, als die ältesten Regimenter in der Armee und auf Grund ihrer ruhmreichen Vergangenheit, besondere Vorrechte und bildeten die eigentliche Schlachtenkavallerie. Ihr Offizierkorps ergänzte sich hauptsächlich aus dem vornehmsten Adel des Landes. Das Regiment war in 6 Eskadrons oder 12 Kompagnien und 1 Karabinier-Kompagnie eingetheilt. Die Etatsstärke des Regiments betrug, einschließlich 9 Personen des Stabes, 1009 Mann.

Die Stärkeverhältnisse und Zusammensetzung der Dragoner-Regimenter entsprachen mit geringen Abweichungen, die sich im Wesentlichen auf Unterschiede in der Benennung beschränkten, denjenigen der Kürassiere. So hießen bei den Dragonern die Chefs der Kompagnien nicht Rittmeister, sondern Hauptleute, der Fähnrich vertrat die Stelle des Cornets und der Tambour die des Trompeters. Die 13te Kompagnie hieß hier, entsprechend der Karabinier-Kompagnie der Kürassiere, Grenadier-Kompagnie. Diese Kompagnien bildeten, ebenso wie die Grenadiere bei der Infanterie, eine Elite-Truppe innerhalb des Regiments. Ein ausgesuchter Ersatz und sorgfältige Ausbildung im Laden und Schießen zu Pferde sollten den Gefechtswerth derselben erhöhen.

Die Husaren-Regimenter bestanden aus 5 Eskadrons oder 10 Kompagnien zu je 80 Mann, so daß der Etat eines Regiments, einschließlich 9 Personen des Stabes, 809 Mann betrug.

Bewaffnet war die gesammte Kavallerie mit dem Flintenkarabiner, der bei den Dragonern etwas länger und mit einem Bajonett versehen war; hierzu führte jeder Mann noch ein Paar großer Sattelpistolen. Als blanke Waffe trugen die Kürassiere und Dragoner einen nicht sehr langen Pallasch, der mit einem Korb von Messing oder Eisen, oder auch nur mit Bügel und Daumring versehen war. Die Karabinier- und Grenadier-Kompagnien waren mit längeren, die Husaren mit kürzeren krummen Säbeln ausgerüstet. Als Schutzwaffe trugen die Kürassiere außerdem einen schmiedeeisernen, jedoch nur aus einem Brustschutz bestehenden Küraß. Hin und wieder wurden auch wohl sogenannte lederne „Göller" getragen, die gleichzeitig einen Rückenschutz gewährten. Zu den Ausrüstungsstücken gehörten noch die Patrontasche mit 24 Patronen an breitem Lederriemen, das Säbelgehenk und der Karabinerriemen.

Bekleidet war der Kürassier mit dem weißen Reitermantel und einem der Infanterie in Schnitt und Farbe sehr ähnlichen Rock mit rothen Aermel-Aufschlägen.*) Ueber die Hosen wurden schwere, juchtene bis über das Knie reichende Stiefel mit großen Anschnallsporen gezogen. Als Kopfbedeckung diente im Frieden ein dreieckiger Filzhut, im Kriege eine Art Sturmhaube mit Nackenschutz. Während der Rock aller Kürassiere gleichfarbig war, trugen die Dragoner rothe, gelbe, blaue oder weiße Röcke, die wiederum mit andersfarbigem Futter und Aufschlägen versehen wurden. Ebenso verschiedenartig war die Farbe des Kamisols und der Hose. Als Kopfbedeckung diente der Hut der Infanterie. Auch bei der Kavallerie waren die Elite-Truppen durch kleine Uniforms-Unterschiede kenntlich. So trugen die Karabiniers statt der Stiefel Gamaschen, die Grenadiere zu Pferde statt der Hüte Grenadiermützen.

---

*) Eine Ausnahme hiervon bildete das Regiment Podstatzky, welches blaue Aufschläge trug.

Die Husaren erschienen in ihrer kleidsamen Ungarischen Nationaltracht, dem reichverschnürten, pelzgefütterten Dollman und einem Attila von rother, blauer, grüner oder brauner Grundfarbe, dazu trugen sie blaue Hosen, gelbe Ungarische Stiefel und als Kopfbedeckung die Pelzmütze mit verschiedenfarbigem Kolpak.

Im Gegensatz zu den Husaren, die auf Ungarischen Böcken ritten, war die übrige Kavallerie mit dem Deutschen Sattel ausgerüstet. Hierzu kam die Schabracke, das Vorder- und Hinterzeug und als Zaum ein Kopfgestell mit Stange und Trense.

Die Artillerie.

Bei der Artillerie bestand ein Unterschied zwischen der Haus-, Land- und Feld-Artillerie. Während letztere erst im Kriegsfall zusammentrat und das gesammte für einen Feldzug aufgestellte Personal und Material umfaßte, lag den beiden erstgenannten die Herstellung und Verwaltung des auf die Zeughäuser vertheilten Geschützmaterials ob. Die Hausartillerie wurde von der Krone unterhalten, während die Kosten für den Unterhalt der Land-Artillerie von den Ständen aufzubringen waren. Bei den beiden letztgenannten Arten dieser Waffe unterschied man zwischen dem Erzeugungspersonal, dem ein Direktor vorstand, und dem Verwaltungspersonal, welches dem Oberstzeugwart unterstellt war. Die Lieferung der Geschütze wurde gegen bestimmte Gebühren dem Erzeugungspersonal übertragen, welches hierdurch größere Selbständigkeit erlangte und sich als geschlossene Zunft betrachtete.

Die gesammte Feld-Artillerie war einem General oder Obersten unterstellt. Das Feldzeugamt besorgte die Verwaltung, und der Oberwagenmeister leitete das Fuhrwesen, während zur Bedienung der Geschütze die Artillerie- oder Büchsenmeister-Kompagnien bestimmt waren.

Der Ersatz und die Beschaffung der Artilleriepferde erfolgte in ähnlicher Weise, wie bei der Kavallerie.

Die Geschütze zerfielen in Kanonen und Kammergeschütze. Die Kanonen hatten die verschiedenartigsten Benennungen und Kaliber, von der 24pfündigen „ganzen Feldschlange“ bis zu dem eine 10löthige Kugel feuernden „kleinen Schlängel“. Die gebräuchlichsten waren

das 12pfündige ganze Feldstück als schweres Feldgeschütz; der 6Pfünder oder das halbe Feldstück sowie der 3Pfünder oder das Einviertel-Feldstück, als Regimentsgeschütze. Zu den Kammergeschützen rechneten die Haubitzen und die Mörser. Die Haubitzen, mit einer Rohrlänge von 4½ bis 6 Kaliber, verfeuerten Kugeln von 8 bis 30 Pfund Steingewicht, die Mörser, nur 2½ bis 3 Kaliber lang, warfen Geschosse von 10 bis 300 Pfund. Das Werfen der kleinen Handgranaten erfolgte aus Handmörsern und Haken; diese waren geschäftet und auf eiserne Stangen aufgesetzt. Zur Herstellung der Geschütze verwandte man Bronze, „Stückgut" genannt; in seltenen Fällen, und dann nur für große Positionsgeschütze, auch Eisen.

Die Geschosse zerfielen in Vollgeschosse, Hohlgeschosse, zu denen die Bomben und Granaten gehörten, und in Kartätschen. Das Tempiren der hölzernen Brandröhre zur Entzündung der Ladung der Hohlgeschosse erfolgte durch Anbohren, die Zündung der Geschützladungen durch Schlagröhren von Blech oder durch aus Rohr gefertigte „Geschwindpfeifen". Die Munition wurde auf Kugelwagen und bedeckten Pulverkarren, alles andere Zubehör auf mit Leinwand geschlossenen Requisitenwagen fortgeschafft.

Das Ingenieur-Korps.

Das Ingenieur-Korps bestand aus einer Anzahl von Offizieren, die auf den Genieschulen in Wien und Brüssel ihre Ausbildung erhielten. Ihr Dienst umfaßte im Frieden das Festungs-Bauwesen, im Kriege die technische Leitung des Angriffs und der Vertheidigung der befestigten Plätze, die Erkundung und Ausbesserung der Marschstraßen, das Verschanzen der Lager und die Anfertigung von Karten und Plänen.

Das Kriegs-Brückenwesen war dem „Oberst-Schiff- und Brücken-Amt" unterstellt. Als Stamm für das im Felde erforderliche Personal dienten einmal die von einem Ober-Brückenhauptmann befehligte Hauskompagnie sowie mehrere in Ungarn und im Banat vorhandene Schiff-Aemter.

Das Brückenmaterial war sehr zahlreich, doch war die Benutzung desselben dadurch erschwert, daß es größtentheils auf die Wasser-



beförderung eingerichtet war, also für die Pontons keine Hackets mitgeführt wurden.

Die Miliz.

Wenn auch nicht zum stehenden Heere gehörig, so bildeten doch in Ungarn „die Portal-Miliz" und in den Slavischen Nachbarländern die „Grenzer" sowie die aus beiden hervorgegangenen „Freikorps" eine nicht zu unterschätzende Verstärkung der Streitkräfte des stehenden Heeres.

Die Ungarische Portal-Miliz war eine Landwehr, die, auf den Grundsätzen des Lehnsrechtes beruhend, im Laufe der Jahrhunderte durch die vielen Kriege und beständig drohenden Einfälle des Erbfeindes eine besondere Entwicklung und Ausbildung erfahren hatte. Wenn aus den Aufgeboten dieser Miliz zunächst nur schwache Truppenkörper zusammengestellt werden konnten, so gestattete diese Einrichtung doch eine fast unerschöpfliche Ansammlung von Streitern zum Ausfüllen der im stehenden Heere entstandenen Lücken.

Schon im Oktober des Jahres 1740 hatte der Hofkriegsrath unter dem Vorsitze der Königin die Aufstellung eines freiwilligen Aufgebots beschlossen und den Judex curiae, Feldmarschall Grafen Johann Pálffy, hiermit betraut. Der Aufruf desselben war zunächst von geringem Erfolge, denn nur fünf Komitate und die Jazygier und Kumanier betheiligten sich und stellten zur Armee in Schlesien im Ganzen etwa 1700 Reiter.

Diese in drei National-Husaren-Regimenter, Beleznay, Halász und Esterházy, und in die beiden Kompagnien der Jazygier und Kumanier zusammengestellten Abtheilungen trafen nach und nach auf dem Kriegsschauplatze ein. Später jedoch, als die Königin Maria Theresia durch Eingehen auf gewisse nationale Forderungen das Vertrauen der Magyaren gewonnen hatte, fand der Ruf zu den Waffen lauteren Wiederhall in den Herzen ihrer Ungarn. In Folge dessen traten in den Schlesischen Kriegen zahlreiche, als „Ungarische Insurrektion", „National-Regimenter" oder „Irregulirte" bezeichnete Abtheilungen auf, sowie verschiedene von einzelnen Magnaten auf eigene Kosten errichtete „Husaren-Frei-Kompagnien" oder „National-Husaren".

In den Slavischen Landen längs der Türkischen Grenze hatte sich unter den beständigen Kämpfen mit dem Erbfeind eine, gewöhnlich als „Grenzer" bezeichnete National-Miliz herausgebildet. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren diese Gebiete in drei Gruppen, sogenannte „Grenzen" getheilt, die „Kroatische", mit dem Generalat in Karlsstadt, zwischen dem Adriatischen Meere, der Kulpa und der Save, „die Oberslavonische", mit dem Generalat in Wárasdin, zwischen Save und Drau, und die sogenannte „Banat-Grenze" zwischen Kulpa und Unna. Hierzu traten, nachdem im Jahre 1690 etwa 36 000 Serbische Familien, Raizen, sich in den Gegenden der unteren Save, Donau, Theis und der Maros angesiedelt hatten, noch zwei weitere Grenzen, die „Slavonische" zwischen Unna, Save und Donau, und die Grenze der „Theis und Maros". Die Stärke dieser Grenz-Miliz war sehr verschieden und wechselnd, und es ist über dieselbe nur wenig bekannt. Die Miliz der Oberslavonischen Grenze bestand im Jahre 1740 aus fünf National-Husaren-Kompagnien zu je 3 Offizieren und 97 Mann und 4 Bataillonen oder 40 Wojewodschaften Fußvolk, gleichfalls in der Stärke von je 3 Offizieren und 97 Mann. In der „Kroatischen Grenze" gab es acht Oberhauptmannschaften. Die Banat-Grenze unterstand dem Ban von Kroatien.

Die Freikorps.

Diese Grenzgebiete lieferten neben den Aufgeboten auch noch verschiedene Freikorps. So stellte 1741 unter anderen Freiherr v. d. Trenk in den Gebieten der Slavonischen Grenze eine Truppe von 1000 Mann auf. Gerade diese Landstriche waren für die freiwillige Werbung insofern besonders geeignet, als in den Panduren, einer Art Haussoldaten der Kroatischen und Slavonischen Edelleute, sich ein für den vorliegenden Zweck äußerst brauchbares Material darbot. Ein ähnliches Korps hatte Oberstlieutenant v. Menzel aus Panduren, Kroaten und sonstigem rauflustigen Gesindel aller Art angeworben. All diese Freischaaren waren wegen ihres Mangels an Disziplin im Gefecht als geschlossene Truppe nicht zu verwenden, leisteten aber im kleinen Kriege der Armee sehr schätzenswerthe Dienste. Einzelne Freikorps wurden im Laufe der Zeit als

wirkliche Truppentheile „regulirt“, andere bereits bestehenden Verbänden einverleibt.

Aehnlich dem Aufgebot der Ungarischen Portal-Miliz war auch in den übrigen Habsburgischen Erblanden eine Art Landesvertheidigung in den sogenannten Landesaufgeboten vorhanden und hatte sich in verschiedenartigster Weise entwickelt. So waren die dazu erforderlichen Anstalten in Tyrol, im Erzherzogthum und in Mähren einigermaßen ausgebildet, während denselben in Böhmen und Schlesien wenig oder gar keine Sorgfalt zugewendet worden war.

Kaiser Karl VI. beabsichtigte im Jahre 1734 die Landesvertheidigung einer gründlichen Umgestaltung zu unterziehen und gleichmäßig in allen Erblanden eine Land-Miliz einzurichten. Es blieb jedoch bei dem Entwurf, so daß, als Maria Theresia ihr Volk zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens aufrief, die Betheiligung der einzelnen Provinzen je nach den vorhandenen Einrichtungen ganz verschiedene Formen annahm. In Schlesien war gar nichts vorbereitet, während in Mähren schon seit Anfang des 18ten Jahrhunderts eine „Defensivdeputation“ und eine „Defensionskasse“, bestanden. Die Gesammtzahl der in Mähren auf solche Weise gewonnenen Streitkräfte war nicht unbeträchtlich und hatte beispielsweise im Jahre 1704 sogar 5000 Mann zu Fuß und 1000 Reiter betragen. Auch die Geistlichkeit war mit ihrem Grundbesitz an der Landesvertheidigung betheiligt, und neben dem ständischen gab es noch ein besonderes Aufgebot des Bischofs von Olmütz und ein anderes, welches das Brünner Domkapitel aufbrachte.

Die Mobilmachung.

Wenn eine Mobilmachung bei den Heeren damaliger Zeit überhaupt schon weit größere Vorbereitungen nothwendig machte als in unseren Tagen, so mußte sie sich für die Ungarisch-Böhmische Armee bei der schon erwähnten Zerstreuung der gesammten Streitkräfte über den gesammten Länderbesitz ganz besonders schwierig gestalten. Hierzu kam noch der Umstand, daß im Oktober 1740 an der Kriegsstärke der Armee 49 190 Köpfe fehlten. Das Auskunftsmittel, durch Theile auf Friedensfuß bleibender Truppentheile die zum Marsch bestimmten bis zur Sollstärke zu ergänzen, vermochte der Hofkriegsrath nicht

anzuwenden, weil er bald inne wurde, daß man aller vorhandenen Regimenter zur Vertheidigung der ausgedehnten Grenzen bedürfe. Er war daher, als sich herausstellte, daß die fehlenden Mannschaften durch Werbung nicht herbeizuschaffen waren, genöthigt, sich mit einer geringeren als der eigentlichen Kriegsstärke zu begnügen.

Weiter erforderte die Mobilmachung zum Zweck des Verkehrs der Truppen mit den Magazinen die Aufstellung eines umfangreichen Fuhrwesens. Dieses sowie die Bildung der Feld-Artillerie beanspruchte ebenfalls ein zahlreiches Pferdematerial, und außerdem waren für die Fahrzeuge der Truppen, von denen ein Infanterie-Regiment annähernd 140, ein Kavallerie-Regiment 32 mitführte, noch zahlreiche Zugkräfte zu beschaffen. Endlich erschien es noch nothwendig, einen besonderen Brückentrain für den Kriegsschauplatz in Schlesien aufzustellen, für welchen eine Anzahl in Peterwardein befindlicher Blechpontons herangezogen wurde.

In Folge des Geldmangels konnten die Truppen erst spät, und auch dann nur mangelhaft mit den nöthigen Fahrzeugen ausgerüstet werden, so daß ein Theil der Pferde gemiethet werden mußte. Einzelne Truppentheile wurden sogar in die unangenehme Lage versetzt, erst während des Marsches zum Kriegsschauplatz die Ergänzung des Mannschaftsstandes und die Beschaffung der fehlenden Ausrüstungsstücke vornehmen zu können.

3. Das Kurfürstlich Sächsische Heer.

Das stehende Heer des Kurfürstenthums Sachsen war eine Schöpfung Johann Georgs III., eines Zeitgenossen des großen Brandenburgischen Kurfürsten. Im Jahre 1740 konnte die junge Armee bereits auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken. In den Reichskriegen gegen Frankreich, vor Allem aber in den Türkenkriegen hatten die Sächsischen Regimenter als Kaiserliche Hülfsvölker mit glänzender Tapferkeit gefochten und in dem großen nordischen Krieg in Polen und ihrem Heimathlande gegen die Schweden, wenn auch nicht immer erfolgreich, so doch mit Auszeichnung gekämpft.

Wie der Kurstaat in glücklichen Tagen an der Seite des Hauses Habsburg gestanden und die Sächsischen und Oesterreichischen Truppen Ruhm und Lorbeer getheilt haben, so hatten sie auch in den verhängnißvollen Türkenkriegen von 1737 bis 1739 Schulter an Schulter gefochten, und erst im April 1740 waren vier kurfürstliche Infanterie- und fünf Reiter-Regimenter stark zusammengeschmolzen aus Ungarn zurückgekehrt, um in ihre alten Heeresverbände wieder einzutreten.

Die Armee bestand damals aus vier Militär-Divisionen mit den Generalaten in Wittenberg, Zeitz, Freiberg und Dahme; ausgenommen von dieser Eintheilung blieb nur der Meißener Kreis, in welchem der in Dresden befindliche Oberkommandirende der Armee die Geschäfte des Generalats ausübte. Sie zählte außer der Schweizer-Leibgarde und 1 Kompagnie Kadetten, 13 Regimenter Infanterie, 14 Regimenter Kavallerie, 4 Artillerie-Kompagnien, 5 „Garnisonen" und 1 Frei-Kompagnie. Die Sollstärke der Armee betrug etwa 26 000 Mann mit 5700 Pferden.*)

Die Sächsische Infanterie war mit großer Sorgfalt ausgebildet und taktisch sehr gut geschult. Erreichte sie auch nicht die hohen Friedensleistungen der Preußischen Nachbar-Armee, so übertraf sie doch an Mannszucht und Gefechtswerth die Fußtruppen aller sonstigen Heere. Der größere Werth, der in Sachsen, ähnlich wie in Preußen, bei der Ausbildung auf das Feuergefecht gelegt wurde, sprach sich auch äußerlich in dem Bestreben einzelner Regimenter aus, den eisernen Ladestock einzuführen,**) sowie in der reichlichen Munitionsausstattung von 30 Patronen für jedes Gewehr.

Die Grundfarbe der Uniform des Sächsischen Fußvolks war

---

*) Hierzu traten noch im November 1741 zwei in Polen stehende Chevaulegers-Regimenter. Siehe auch Anlage Nr. 4, „Das Kurfürstlich Sächsische Heer während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges".

**) Nach Schuster und Franke, Geschichte der Sächsischen Armee, I, 198, wurden 1729 viele tausend Flinten mit eisernen Ladestöcken in der Gewehrfabrik zu Suhl bestellt. Eine Anmerkung auf S. 199 besagt übrigens, daß sechs Regimenter Mastrichter und Lütticher Gewehre mit hölzernen Ladestöcken angeschafft hätten, weil der Schaft zu eisernen nicht geeignet gewesen sei.

weiß; Ausrüstung und Bewaffnung im Ganzen derjenigen der übrigen Heere entsprechend.

Ein Infanterie-Regiment zerfiel in 2 Bataillone zu 6 Musketier-Kompagnien und hatte eine Kriegsstärke von 42 Offizieren, 144 Unteroffizieren, 24 Tambours, 156 Grenadieren und 1056 Musketieren; im Ganzen 1422 Streitbare.

Zur Infanterie rechneten noch die fünf in Wittenberg, Königstein, Sonnenstein, Stolpen und Pleißenburg stehenden, verschieden starken „Garnisonen", in welche alle Halbinvaliden eingestellt wurden, sowie eine Freikompagnie, die nach dem Etat 159 Köpfe zählte.

Der Ersatz der Infanterie wurde 1740 ausschließlich durch Werbung aufgebracht, wozu den Regimentern im Frieden ausreichende Geldmittel überwiesen wurden. In den Jahren 1729 und 1734 hatte zwar die Regierung bei außerordentlichem Bedarf Truppengestellungen durch das Land befohlen, dieselben hatten aber so geringe Ergebnisse geliefert, daß die Kriegsverwaltung während der beiden ersten Schlesischen Kriege, trotz des gesteigerten Bedürfnisses an Soldaten, sich nicht zu abermaligen Aushebungen*) entschließen konnte. Bei der Mobilmachung im Jahre 1741 wurden nicht das gesammte Kontingent, sondern nur Theile desselben auf Kriegsstärke gesetzt und die Verstärkungsmannschaften den auf Friedensfuß verbleibenden Truppenkörpern entnommen.

Rückte die Armee über die Grenze, so übernahmen die außer den Garnisontruppen vorhandenen vier Kreis-Regimenter den Dienst im Innern des Landes. Diese Miliztruppe wurde von den Ständen aufgebracht und unterhalten, während der Kurfürst die Bewaffnung lieferte und die Kreishauptleute bestellte. Die Kreis-Regimenter trugen rothe Uniformen; sie wurden jährlich zweimal, im Sommer und Herbst, auf kurze Zeit zum Exerziren einberufen.

Die Kavallerie war in guter Verfassung und in Ausbildung

*) Durch Kurfürstliche Ordonnanz wurde später, im Jahre 1752, die Werbung als alleinige Ergänzungsart festgesetzt „um andere dem Lande beschwerliche Rekrutirungsmodi zu vermeiden."

und Kampfwerth jeder anderen Reiterei ebenbürtig. Sie zerfiel in Garden, Kürassiere, Dragoner und Chevaulegers.

Die Garde-Regimenter führten die Namen Gardes du Corps und Garde-Karabiniers. Sie zählten, ebenso wie die Chevaulegers, in je 4 Kompagnien 643 Mann mit 610 Pferden und waren fast doppelt so stark wie die Kürassier- und Dragoner-Regimenter, die nur aus je zwei Eskadrons bestanden und selbst auf Kriegsstärke nur 376 Kombattanten zählten.

Um auch über eine leichte Reiterei verfügen zu können, hatte der Kurstaat zwölf Ulanen-Hof-Fahnen aus Polnischen Diensten übernommen und errichtete 1741 noch drei weitere Fahnen. Die gesammten Ulanen standen unter einem Obersten; jede Fahne war 3 Offiziere, 34 Towarzys*) und 34 Pocztowis stark.

Die Reiterei wurde nur durch Werbung aufgebracht und die Pferde freihändig angekauft. Die Grundfarbe der Uniformen war weiß. Die Bewaffnung bestand aus Pallasch, Karabiner und Pistolen, die Ulanen führten außerdem eine Lanze.

Die Artillerie war an Personal nur schwach. Das ganze „Artillerie-Korps", war 1740 einschließlich einer Pontonnier- und einer Mineur-Abtheilung nur 441 Köpfe stark. Dagegen befand sich in den kurfürstlichen Festungen und Zeughäusern ein zahlreiches Geschützmaterial. Bei der Mobilmachung von 1741 stellte die Artillerie 21 leichte Feldgeschütze, einen Munitionswagenpark und einen Pontontrain von 20 Pontons auf. Die Mineur-Abtheilung wurde zunächst nicht mobil, ebenso erfolgte die Nachsendung schwerer Feldgeschütze zur Feldarmee und die Aufstellung eines Belagerungsparks erst in späterer Zeit.

Die leichten Geschütze wurden in der Weise auf die Infanterie vertheilt, daß das Bataillon Leibgarde eins und die 10 marschbereiten Infanterie-Regimenter je zwei Stücke erhielten. Auch trat zu jedem Regiment ein Artillerieoffizier; jedem Geschütz wurden als Bedienungsmannschaft 1 Unteroffizier, 2 Kanoniere und 5 Füsiliere beigegeben.

*) Polnische Edelleute, deren jeder einen „Pocztowi", d. h. Gemeinen stellte.

Die Sächsische Armee zeichnete sich durch ein sehr tüchtiges Offizierkorps aus, welches sich hauptsächlich aus dem Adel des Landes ergänzte und im Kadettenkorps zu Dresden*) seine militärische Erziehung und Ausbildung erhielt. Die Ernennung der Offiziere und ihre Beförderung bis zum Oberstlieutenant erfolgte durch die Regimentskommandeure, aber nur auf Grund der höheren Orts vorzulegenden Konduitenlisten, über deren genaue und wahrheitsgemäße Führung ausführliche Bestimmungen erlassen worden waren. Da auch die Sächsische Generalität sich mit Eifer die weitere Ausbildung des Offizierkorps angelegen sein ließ, so befanden sich in demselben eine große Anzahl befähigter Männer.

Der Kriegsherr der Sächsischen Armee, Kurfürst Friedrich August II., als König von Polen August III., war am 17ten August 1696 geboren, seit dem 20sten August 1719 mit der Erzherzogin Maria Josepha, der ältesten Tochter Kaiser Josephs I. vermählt und seinem Vater im Jahre 1733 in der Regierung des Kurstaates gefolgt. Der kunstliebende Herrscher, welcher die Schätze der Dresdener Gallerie durch den Ankauf zahlreicher Italienischer Meisterwerke vermehrte und die Oper zu hoher Vollkommenheit emporhob, hatte für die militärischen Angelegenheiten des Staates nur geringe Neigung und hat niemals ein eigentliches Kommando geführt.

Unter dem Kurfürsten leitete im Frieden das Geheime Kriegsraths-Kollegium zu Dresden die Verwaltung des Heeres, während im Kriege der Oberbefehlshaber mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet wurde. Die Verwaltung wurde nach Grundsätzen geführt, die den Preußischen sehr ähnlich waren und wie diese auf der Selbstwirthschaft der Kompagnien und Eskadrons beruhten. Im Kriege trat Naturalverpflegung ein, auch erhielten die einzelnen Chargen eine durch Kurfürstlichen Erlaß geregelte Feldzulage. Zur Sicherstellung der Verpflegung bestanden schon im Frieden vier Hauptmagazine und zwar zu Leipzig, Dresden, Torgau und Wittenberg.

Von den Generalen gebührte nach Rang und Dienstalter dem

*) Dasselbe war 1725 durch den Feldmarschall Grafen Wackerbarth ins Leben gerufen worden.

Feldmarschall Herzog zu Sachsen-Weißenfels der Oberbefehl über das Sächsische Heer. Die Seitenlinie der Herzöge von Weißenfels hatte sich im 17ten Jahrhundert vom Hauptstamm abgezweigt, war aber immer in sehr engen Beziehungen zu demselben geblieben. Der 1740 regierende Herzog Johann Adolf II. war der vierte und letzte Fürst dieser Linie, deren Besitzungen nach seinem Tode wieder an den Kurstaat zurückfielen. Er war am 4ten September 1686 geboren und hatte als junger Prinz in Hessischen Diensten bei Höchstädt, Turin und Malplaquet mit Auszeichnung gefochten, war dann im Jahre 1709 als Generalmajor in die Kursächsische Armee eingetreten und dort während einer 26jährigen Dienstzeit nach und nach bis zum Feldmarschall emporgestiegen. Der Prinz hatte sowohl in Ungarn 1718, als auch im Polnischen Thronfolgekrieg selbständige Kommandos geführt und sich dabei als ein umsichtiger und tüchtiger General bewährt. Im Jahre 1736 übernahm er die Regierung des Herzogthums und entsagte damit einer weiteren Friedensthätigkeit in der Armee, wenn er auch nicht aus dem Verbande derselben ausschied. Erst der Verlauf der kriegerischen Ereignisse rief ihn gegen Ende des Ersten Schlesischen Krieges wieder an die Spitze des Sächsischen Heeres.

Außer dem Herzog besaß die Armee im Jahre 1740 9 Generale, 13 Generallieutenants und 20 Generalmajors. Aeltester General war Graf Baudissin. Eine einflußreiche Rolle spielten die Halbbrüder des Königs, von denen sich vier dem Kriegsdienst gewidmet hatten. Der älteste derselben, Graf Moritz von Sachsen, stand in der Französischen Armee*) und ist als siegreicher Feldherr und geistvoller Schriftsteller berühmt geworden. Von den drei andern, die der vaterländischen Armee angehörten, war Graf Rutowski im Jahre 1740 General der Kavallerie, Chef des Artillerie-Korps und Gouverneur von Dresden, der Ritter von Sachsen General der Kavallerie, und der Graf v. Cosel**) Oberst und Regimentskommandeur.

*) Vergl. Französische Armee Seite 118.

**) Friedrich August Graf v. Cosel, war 1712 geboren und starb 1770 als General der Infanterie.

Graf Rutowski hat in den Schlesischen Kriegen mehrfach, der Ritter von Sachsen einige Male in Vertretung desselben den Oberbefehl über die Armee geführt.

Friedrich August Graf v. Rutowski war am 19ten Juni 1702 geboren. In Paris erzogen, hatte der Graf in Sardinischen, darauf in Sächsischen, eine kurze Zeit in Preußischen und dann wieder in Sächsischen Kriegsdiensten gestanden. Er zeichnete sich 1734 bei der Belagerung von Danzig aus, focht 1735 bei dem Sächsischen Hülfskorps am Rhein und führte 1737 kurze Zeit den Oberbefehl über die Truppen seines Bruders. In letzterer Stellung hatte er nach dem Gefecht am Timok den Rückzug der Kaiserlichen Armee gedeckt.

Graf Rutowski war ein tapferer Soldat und tüchtiger Exerzirmeister, der sich um die kriegsgemäße Ausbildung der Sächsischen Armee große Verdienste erworben hat. Von ihm rührt das Interims-Reglement vom Jahre 1741 her. In welchem Geist er auf die Erziehung des Offizierkorps einwirkte, geht aus den Sitzungsprotokollen des Geheimen Kriegsraths-Kollegiums hervor, nach denen er einmal vorschrieb, „daß unter den Offizieren nur gute Subjekte gelitten, die schlechten, befleckten und unwürdigen aber von selbsten separirt würden, da sie nur ein Schimpf und Abscheu bei den Fremden und böses Exempel bei den eigenen Truppen gäben“.

Der Halbbruder des Grafen, Johann Georg Ritter von Sachsen, war 1704 geboren, seine Mutter die Reichsfürstin v. Teschen geb. v. Bockum. Er kämpfte schon mit 18 Jahren als Malteser gegen die Türken, wurde 1726 Sächsischer Oberst, 1734 Generalmajor, 1738 Generallieutenant und 1740 General der Kavallerie. Der Ritter hatte mit Auszeichnung 1735 bei Kloster Clausen und 1737 am Timok gefochten.

Als nach dem Tode Kaiser Karls VI. die Sächsische Politik versuchte, den Anspruch des Kurhauses auf einen Theil der Oesterreichischen Erbschaft geltend zu machen, wurden auch die ersten Befehle zu den Kriegsvorbereitungen erlassen.

Die Zeit, welche zwischen dem Beginn der Rüstungen und dem

Ausmarsch der Sächsischen Armee liegt, läßt sich in drei, durch die politischen Verhältnisse bestimmte Perioden gliedern.

In der ersten derselben neigte die Staatsleitung einem Zusammengehen mit Preußen zu*) oder hatte wenigstens, ebenso wie dieses, eine Besetzung Oesterreichischer Nachbargebiete ins Auge gefaßt.

Die frühesten, am 12ten November 1740 erlassenen Befehle zur Mobilmachung beschränkten sich daher im Wesentlichen darauf, die auf Friedensfuß bleibenden Truppentheile zu bezeichnen und für die zum Ausrücken bestimmten Regimenter die Sammelplätze festzusetzen. Nach dem vom Grafen Baudissin herrührenden und vom Kurfürsten genehmigten Entwurf sollten zwei Korps und eine Reserve aufgestellt werden. Das eine Korps sollte 6000 Mann stark in der Ober-Lausitz aufmarschiren, gleich bereit zu einem Einfall in Böhmen wie in Schlesien, das zweite, in einer Stärke von 7000 Mann, sich um Freiberg und Chemnitz, also an den Straßen nach Prag, versammeln.

Am 15ten Dezember 1740 wurde „veränderter Umstände halber" die Einstellung der schon begonnenen Mobilmachung angeordnet, am 29sten Dezember diese aber bereits von Neuem befohlen. Es hatte sich in der Politik des Kurstaates abermals eine Wandlung vollzogen, indem sie nunmehr einem Bündniß mit Oesterreich zuneigte.**)

In dieser zweiten Periode der Mobilmachung kehrte sich demnach die Spitze gegen Preußen. In den ersten Monaten des Jahres 1741 setzten sich die zum Ausmarsch bestimmten Regimenter durch Werbung und durch Einstellung von Leuten der zurückbleibenden 2 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter auf Kriegsstärke. Die Zahl der von diesen letzteren entnommenen Mannschaften war so bedeutend, daß von ihnen eigentlich nur Stämme übrig blieben.***) Ferner

*) Vergl. Seite 14, Anmerkung 3.

**) Vergl. Seite 302 u. 303.

***) Von den zurückbleibenden Truppentheilen hatten ein Infanterie-Regiment und die drei Kavallerie-Regimenter den Feldzug in Ungarn mitgemacht, waren also schon an sich sehr schwach. In Folge der Abgabe von Leuten an die Feld-Regimenter war die in Dresden verbleibende Infanterie-Besatzung, obwohl drei Bataillone stark, nicht mehr im Stande, den Wachtdienst zu versehen, so daß hierzu die Bürgerwehr mit herangezogen werden mußte. Die beiden Dragoner-Regimenter zählten nur noch je 49 Pferde.

wurden die Truppenfahrzeuge angeschafft und bedeutende Pferdeankäufe angeordnet. Die letzteren erforderten allein zwei drittel der gesammten, für die Rüstungen ausgeworfenen Geldmittel. Ende März war die Mobilmachung im Wesentlichen vollendet, so daß die Truppen marschbereit in ihren Garnisonen standen. Als Anfang April Preußischerseits das Beobachtungskorps des Fürsten von Anhalt bei Göttin zusammengezogen wurde, befahl der Kurfürst am 12ten April die Versammlung der Armee in zwei Lagern. Den Oberbefehl erhielt der General Graf Baudissin, und befehligte unter ihm Graf Rutowski das Lager von Torgau, welches aus 9 Bataillonen und 10 Eskadrons bestand, und der Ritter von Sachsen das Lager von Eilenburg, in der Stärke von 12 Bataillonen und 16 Eskadrons.

Nachdem Ende Mai Preußen sich mit Frankreich verständigt hatte, wandte sich auch die Politik des Kurstaates einem Anschluß an das große Bündniß gegen Oesterreich zu.

In dieser dritten Periode der Rüstungen wurden die Lager bei Torgau und Eilenburg am 1sten Juni wieder aufgelöst und die Truppen in weitläufige Quartiere verlegt, in welchen sie während der Sommermonate verblieben. Nachdem Sachsen am 19ten September endgültig dem gegen Oesterreich gerichteten Bunde beigetreten war, erging am 6ten Oktober der Befehl, die zum Einmarsch nach Böhmen bestimmte Armee nunmehr in zwei Gruppen um Freiberg und Pirna zu versammeln. Zum Oberbefehlshaber wurde an Stelle des in den Ruhestand getretenen Grafen Baudissin der General Graf Rutowski ernannt. Am 21sten Oktober war der Aufmarsch der Armee vollendet. Sie bestand aus 1 Bataillon Leibgarde und 10 Infanterie-Regimentern, welche 15 433 Mann stark waren, 11 Kavallerie-Regimentern mit 5086 Reitern, 2 Kompagnien Artillerie und 21 Geschützen.

4. Das Kurfürstlich Bayerische Heer.

Als der Kurfürst Karl Albert im Jahre 1726 die Regierung antrat, fand er das einst so glänzende Heer seines Vaters in traurigster Verfassung vor. Ein Theil der Regimenter war ganz

aufgelöst worden, und die noch bestehenden hatten nur eine geringe Kopfstärke behalten, die Kavallerie war nur zum kleinsten Theil beritten, und die Zeughäuser und Festungen standen leer, da alles Kriegsmaterial, darunter die gesammte schwere Artillerie, von den Oesterreichern bei der Eroberung des Landes im Spanischen Erbfolgekriege mit Beschlag belegt und auch nach dem Frieden nicht zurückerstattet worden war. Dabei ruhte auf dem Kurfürstenthum eine so bedeutende Schuldenlast, daß Karl Albert nicht daran denken konnte, größere Mittel auf das Heerwesen zu verwenden, und doch sollte die Armee dereinst dazu dienen, den Ansprüchen des Hauses Wittelsbach auf die Erbschaft Karls VI. Nachdruck zu verleihen.

Der Kurfürst entschloß sich daher im Jahre 1734 dazu, die Wehrverhältnisse des Landes einer durchgreifenden Umgestaltung zu unterziehen und, um von der theueren und in ihrem Ergebniß immerhin unsicheren Werbung unabhängig zu werden, den alten Heerbann, die „Land-Fahnen", in veränderter Form wieder aufleben zu lassen. Das Kurfürstenthum wurde in Landes-Hauptmannschaften eingetheilt und deren Gestellungspflicht geregelt. Danach hatten die Gemeinden eine bestimmte Anzahl von Leuten — „ansehnliche Bauernsöhne" sagt eine Verordnung — auszuwählen, die als „Ausschüsser" auf einige Zeit in die Infanterie-Regimenter des stehenden Heeres zur Erlernung des Dienstes eingestellt wurden. Waren sie ausgebildet, so entließ man sie in die Heimath und gab ihnen Gewehr, Bajonett und Patrontaschen mit. Diese Leute sollten in Kriegszeiten, ähnlich wie unsere heutigen Reservisten dazu dienen, die Regimenter auf Kriegsstärke zu bringen. Außerdem waren Mannschaften für die fünf Land-Regimenter zu stellen, deren Zusammentritt in den Landes-Hauptmannschaften München, Burghausen, Landshut, Straubing und Amberg vorbereitet wurde. Jedes derselben sollte drei Bataillone in der Stärke von je 1000 Köpfen zählen. Befehligt wurden diese Regimenter von Offizieren des stehenden Heeres.

Die dann noch verbleibende wehrfähige Mannschaft wurde als eine Art Landsturm unter dem alten Namen „Land-Fahnen" zusammengefaßt. Die Stärke dieses Aufgebots war sehr verschieden. Anfang

August 1741 wurden 2000 Mann*) aufgebracht. Die Land-Fahnen wurden von Hauptleuten und sogenannten „Landlieutenants" befehligt, und hierzu pensionirte Offiziere, „so im Lande wohnen", sowie kurfürstliche Kämmerer, Räthe und sonstige Beamte bestimmt.

Durch diese Neugestaltung der Wehrverhältnisse vom Jahre 1734 war Bayern im Stande, wenn es die politischen Verhältnisse erforderten, in kurzer Zeit ein starkes Korps aufzustellen, vorausgesetzt, daß der Staat über die nöthigen Geldmittel verfügte. Diese hoffte der Kurfürst durch Hülfsgelder von Frankreich zu erhalten; auch hatte Bayern an Spanien noch ausstehende Forderungen, deren endliche Zahlung durch französische Vermittlung herbeigeführt werden sollte.

Ehe jedoch der Oesterreichische Erbfolgekrieg ausbrach, traf die Bayerische Armee ein Unglücksfall, der nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf ihre Schlagfertigkeit bleiben sollte. Karl Albert hatte dem Kaiser ein starkes Hülfskorps zu den Kriegen gegen die Türken in den Jahren 1737 bis 1739 gestellt, und von diesem kehrte kaum die Hälfte wieder in die Heimath zurück; vor allem hatte der Kurfürst den Verlust zahlreicher tüchtiger Offiziere zu beklagen.

Als Frankreich nach dem Tode Kaiser Karls VI. im November 1740 dem Kurfürsten Karl Albert eine Unterstützung seiner Ansprüche und die Zahlung von Hülfsgeldern zugesagt hatte, begannen im Januar 1741 die Bayerischen Kriegsrüstungen, welche fast als eine Neuschöpfung des Heeres gelten können.

Die Armee bestand im Jahre 1740 aus 7 Infanterie- und 5 Kavallerie-Regimentern und zählte höchstens 6300 Mann Fußvolk und 2500 Reiter, von denen aber nur 500 Mann beritten waren.**) Der Kurfürst beabsichtigte, im Einklang mit den Heereseinrichtungen seines Französischen Bundesgenossen, die Bataillone auf 700 Köpfe und die Eskadrons auf 150 Pferde zu setzen. Es begannen daher Werbungen, um möglichst viele Berufssoldaten einstellen zu können. Im Januar 1741 wurden die Bataillone um je 50 Mann ver-

*) „tireurs" nennt sie der Kurfürst.

**) Belle-Isle an Amelot am 6ten Juni 1741.

stärkt und im Februar und März weitere Vermehrungen befohlen. Im Mai wurde noch die Einstellung von 600 Ausschüssern in jedes der Infanterie-Regimenter verfügt, wodurch die Bataillone die Stärke von 700 Köpfen erreichten. Die Werbungen hatten bei der Kavallerie einen besonders günstigen Erfolg und reichten aus, um die Eskadrons auf die gewünschte Kopfzahl von 150 Mann zu bringen. Dagegen konnte die Beschaffung der Pferde nur nach und nach geschehen; doch wurden bis zum Juni deren 3250 angekauft.

An Feld-Artillerie waren jedem Bataillon zwei 3 Pfünder beigegeben. Im Artillerietrain wurden außerdem acht als Falkannen bezeichnete 6 Pfünder, vier Haubitzen und zwei „Geschwindpöller" mitgeführt. Als Belagerungs-Artillerie wurde ein Park von 12 24 Pfündern, 30 12 Pfündern, 15 3 Pfündern, 12 Mörsern und 2 Haubitzen aufgestellt.

Als sich im Juli Frankreich endgültig dazu entschloß, seine Hülfstruppen nach Deutschland marschiren zu lassen, erfolgten in Bayern die letzten Anordnungen für die Rüstungen. Die Munitionskolonnen und Trains wurden aufgestellt und Ingenieuroffiziere nach Schärding und Amberg geschickt, um dort Lager für die Truppen abzustecken.

Zu Beginn des Monats August war die Mobilmachung vollendet und die Armee vollzählig auf dem Kriegsfuß.*) Dieselbe zählte:

22 Bataillone	15 400	Mann,
14 Grenadier-Kompagnien .	1 400	"
1 Eskadron Garde . . .	130	"
25 Eskadrons	3 750	"
Artillerie	200	"
Im Ganzen	20 880	Mann.

Bei den fünf Land-Regimentern waren die Bataillone auf 1000 Mann gebracht, also im Ganzen 15 000 Mann aufgeboten

*) Die Namen der Regimenter und ihre weitere Eintheilung siehe in Anlage Nr. 5.

worden. Die Land-Fahnen zählten rund 2000 Mann. Die gesammte Bayerische Streitmacht belief sich somit auf 37 880 Mann.*)

Die neugeschaffene Armee sah mit Vertrauen zu ihrem Kriegsherrn auf, der persönlich den Oberbefehl führen wollte.

Karl Albert, als Deutscher Kaiser später Karl VII., war am 6ten August 1697 zu Brüssel geboren, als ältester Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, aus dessen zweiter Ehe mit Therese Kunigunde, einer Tochter des Königs Johann Sobieski von Polen. Wie sein Vater, hatte auch er als Kurprinz den Degen für das Haus Habsburg gezogen und sich während des Türkenkrieges von 1717 im Stabe des Prinzen Eugen die Werthschätzung des berühmten Feldherrn erworben.

Karl Albert war ein hochstrebender, begabter, für alles Gute und Schöne empfänglicher Herrscher Die Neuschöpfung des Bayerischen Heeres legt von seinem Verwaltungsgeschick Zeugniß ab, und der tapfere, ritterliche Kurfürst schien ganz der Mann, seine Truppen zum Siege zu führen. Freilich hatte er bis zum Jahre 1741 niemals eine Armee im Kriege kommandirt; auch fehlten ihm die Selbständigkeit und das feste Auftreten des geborenen Feldherrn. Die unglücklichen Schicksale seiner Jugend, während welcher der Vater geächtet und landesflüchtig, das Heimathland vom Feinde erobert und verwüstet, er selbst in der Gefangenschaft zu Klagenfurt und Graz erzogen worden war, würden eine härtere Natur noch mehr gestählt haben; bei der sanften, gutherzigen Gemüthsart des Kurfürsten entwickelte sich jedoch unter solchen Eindrücken ein Zug der Schwäche, Widerstandslosigkeit und Unentschlossenheit, der ihm als General wie als Reichsoberhaupt gleich verhängnißvoll werden sollte. Sehr bezeichnend sagt König Friedrich über ihn**): „Karl hatte die Liebhabereien seines Vaters ererbt und

*) Diese Zahlen sind einer, vom Kurfürsten eigenhändig niedergeschriebenen „Disposition des troupes bavaroises à l'armée de Bohème" entnommen. Sie können im Ganzen als richtig angesehen werden, denn auch Belle-Isle berichtet an Amelot am 6ten Juni, der Kurfürst habe seine Armee auf „16 000 Mann Infanterie gebracht, und die Kavallerie werde im Laufe des Juli die Stärke von 4000 Mann erreichen."

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 185.

verband hiermit eine edle Gesinnung und eine unendliche Herzensgüte; sein Charakter war milde, wohlwollend, aber zu wenig fest."*)

Der einflußreichste General des Bayerischen Heeres war im Jahre 1741 der 61jährige Graf Ignatz v. Törring-Jettenbach, ein treuer Diener des Kurhauses, der dem Kurfürsten Max Emanuel nach Frankreich in die Verbannung gefolgt und dem Sohne desselben als Freund und Berather nahe getreten war. Törring hoffte, wie der Kurfürst selbst, durch den engen Anschluß an Frankreich eine glänzende Stellung für das Haus Wittelsbach zu erlangen. Da er durch seinen früheren Aufenthalt in Frankreich mit den Personen und Verhältnissen des dortigen Hofes vertraut war, so hatte ihn Max Emanuel zum Begleiter des Kurprinzen bestimmt, als er diesen im Jahre 1725 nach Versailles schickte, um an Ort und Stelle seine zukünftigen Bundesgenossen kennen zu lernen. Graf Törring war dann 1737 nochmals in geheimer Sendung in Versailles anwesend und hier sowohl mit dem Kardinal Fleury als auch mit dem Marschall Belle-Isle in Verbindung getreten. Als Heerführer hatte er vor dem Jahre 1741 noch keine Proben seiner Befähigung abgelegt, sich aber den Ruf eines kühnen und eifrigen Offiziers erworben.

Außer dem Feldmarschall Törring zählte die Bayerische Generalität bei Ausbruch des Oesterreichischen Erbfolgekrieges noch 5 Feldzeugmeister bezw. Generale der Kavallerie, 8 Feldmarschall-Lieutenants, 10 Generalwachtmeister und 5 Brigadiers, zusammen 29 Generale. Das Kurfürstliche Offizierkorps war nach Nationalität und Herkunft sehr ungleichartig zusammengesetzt. Neben den Altbayerischen Offizieren, welche theilweise noch durch Kauf ihre Stellen erworben hatten, dienten zahlreiche Franzosen und Italiener, die theils während des Spanischen Erbfolgekrieges, theils bei den jüngsten Truppenvermehrungen angestellt worden waren. Diese Ungleichartigkeit und die mißliche Lage, in der sich die meisten Offiziere in Folge des all-

*) Eine Schilderung, die Marschall Belle-Isle in einem Bericht an den Französischen Staatssekretair des Aeußern von dem Kurfürsten entwirft, findet sich im Anhang unter Nr. 1.

gemeinen Geldmangels befanden, mußten auf Kameradschaft und Disziplin ungünstig einwirken.

Die Unteroffiziere und Mannschaften der Bayerischen Armee waren in der allgemein üblichen Weise bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet. Die Uniformen der Infanterie zeigten schon damals das noch heute getragene Hellblau, die Kürassier-Regimenter trugen lichtgraue und von den beiden Dragoner-Regimentern das eine rothe, das andere blaue Röcke. Die Mannschaften, auch die jung eingestellten Rekruten, haben sich zu allen Zeiten als tapfer bewährt; das äußerliche Auftreten und die militärische Haltung der Truppe machten trotz der geringen Durchbildung der Mannschaften keinen ungünstigen Eindruck, was nicht nur der Kurfürst, sondern auch der Französische Marschall Belle-Isle anerkannte. Durch die ersten Eindrücke bestimmt, welche dieser vom Bayerischen Heere empfing, äußerte er sogar in einem Bericht an seinen Hof: „Der Geist der Truppe ist bewunderungswürdig, und man kann sie als die beste ansehen, die es in Deutschland giebt."*)

Dagegen arbeitete die Verwaltung des Heeres, die fortdauernd mit Geldverlegenheiten zu kämpfen hatte, langsam und schleppend. Die Kosten der ersten Ausrüstung waren noch durch die Hülfsgelder gedeckt worden, die stets leere Kriegskasse vermochte aber die Instandhaltung derselben und den Unterhalt der Truppe häufig nicht zu leisten, so daß diese oft Monate lang ohne Löhnung blieb.

Dieser Umstand aber, sowie die trotz aller Anstrengungen nicht genügende Waffenschulung der „Ausschüsser" und der Mangel eines einheitlichen und tüchtigen Offizierkorps mußten dazu beitragen, den kriegerischen Werth der neugeschaffenen Armee nicht unwesentlich zu beeinträchtigen.

5. Das Königlich Französische Heer.

Das Heer Ludwigs XV. galt im Jahre 1740 noch als das beste in Europa; das zahlreichste war es jedenfalls, denn es bestand aus 15 300 Offizieren, 168 500 Unteroffizieren und Mannschaften des stehenden Heeres sowie aus etwa 30 000 Mann Milizen.

*) Belle-Isle an Amelot, 6ten Juni 1741.

Die auffallend hohe Ziffer an Offizieren — auf je 11 Mann kam ein solcher — ist das wesentlichste Kennzeichen, wodurch sich die Französische Armee von den anderen Heeren der Zeit unterschied. Die größere oder geringere Güte des Offizierkorps ist daher, noch mehr als sonst, der Werthmesser ihrer militärischen Tüchtigkeit.

In Frankreich bestand das Offizierkorps aus Edelleuten, doch machte sich innerhalb desselben, je nachdem sie dem höheren oder dem niederen Adel angehörten, in Bezug auf Stellung und Vorrechte eine scharfe Sonderung geltend.

Die höheren Offiziere, namentlich die Generalität, ergänzten sich fast ausschließlich aus dem hohen Adel. Schon als Knabe wurde der junge Vicomte oder Marquis in die Listen eines Regiments als nicht dienstthuender Lieutenant eingetragen, nach wenig Jahren als überzähliger Kapitän in ein anderes Regiment versetzt, um sehr bald, gewöhnlich als Oberst, ein Regiment zu erhalten. Diensterfahrung hatte ein solcher Offizier bis dahin wenig oder gar nicht erlangt. Auch in seiner neuen Stellung lebte er meist nicht bei seinem Regiment, das inzwischen vom Oberstlieutenant kommandirt wurde, sondern auf seinen Gütern oder bei Hofe. Der junge, vornehme Chef hatte die Pflicht, bei Hofe seinen Einfluß zu Gunsten seines Regiments geltend zu machen, und sich nur „so viel als möglich", d. h. wenn ihm seine Hofpflichten Zeit dazu ließen, beim Regiment aufzuhalten.

Während der unaufhörlichen Kriege Ludwigs XIV. war auch der hohe Adel im Feldlager groß geworden und hatte eine Reihe berühmter Feldherren, Turenne, Condé, Luxembourg, Villars u. A., hervorgebracht. In der Friedenszeit, die dem Oesterreichischen Erbfolgekrieg voranging, hatte sich dies aber allmälig geändert. Der Adel begann zu verweichlichen, und so waren im Jahre 1741 die älteren Generale zwar noch durch den Krieg erzogen, die jüngeren dagegen mit wenig Ausnahmen, zu denen in erster Linie Graf Moritz von Sachsen gehörte, ohne gründliche Kriegs- und Dienstkenntnisse.

Aus der Zahl der im Jahre 1740 vorhandenen Marschälle seien hier Biron, Puysegur, Asfeld, Noailles, Coigny, Montmorency und Broglie genannt. Von diesen hat im Ersten Schlesischen Kriege nur Broglie ein selbständiges Kommando geführt; die beiden anderen Generale, welche noch als Oberbefehlshaber auftraten, Belle-Isle und Maillebois, waren erheblich jünger und erhielten erst bei ihrer Berufung zum Kommando den Marschallstab.

Franz Maria Herzog von Broglie,*) geboren am 11ten Januar 1671, wurde mit 23 Jahren Oberst des Kavallerie-Regiments des Königs, nahm an mehreren Feldzügen Theil und wurde, von Stufe zu Stufe steigend, 1719 Generaldirektor der gesammten Kavallerie und Dragoner. In den nächsten Jahren war er mehrfach diplomatisch thätig, so 1724 als Gesandter in England.

Während des Krieges in Italien hatte Broglie, der am 14ten Juni 1734 zum Marschall ernannt wurde, nicht nur Einfluß auf die obere Heeresleitung ausgeübt, sondern war auch mehrfach als selbständiger Truppenführer thätig. Da er bei diesen Gelegenheiten mit wechselndem Glück focht, so war schon das Urtheil seiner Zeitgenossen über ihn getheilt. So hatte er es nach der Schlacht bei Parma am 29sten Juli 1734 nicht verstanden, die günstige Sachlage durch eine kräftige Verfolgung auszunutzen, obgleich er mit bestimmtem Auftrag und einer starken Heeres-Abtheilung hierzu abgesendet war. Am 15ten September desselben Jahres war dann dem von ihm befehligten Heeresflügel das Mißgeschick begegnet, an der Secchia unvermuthet beim Morgengrauen angegriffen zu werden, so daß er selbst nur mit genauer Noth der Gefangennahme entging.**) Dagegen leitete Broglie in den ersten Monaten des folgenden Jahres, als beide Heere den Krieg methodisch durch Märsche und Gegenmärsche führten, die Operationen als Oberbefehlshaber so sehr zur Zufriedenheit des

*) Den Herzogstitel erhielt er für das am 25sten Mai 1742 stattfindende Gefecht von Sahay.

**) Marschall Coigny berichtete darüber: „Die Kaiserlichen haben das Quartier des Herrn Marschalls v. Broglie überfallen, welcher sich nur im Hemde retten konnte". Pajol, Les guerres sous Louis XV, I, 513.

Kriegsministers, daß dieser ihn dafür belobte. Trotzdem erhielt er, nachdem ihn der Marschall Noailles gegen Ende März 1735 abgelöst hatte, erst vier Jahre später, am 26sten Januar 1739, mit dem Gouvernement von Straßburg wieder einen selbständigen Posten. In dieser Stellung trat er mit König Friedrich in persönliche, wenn auch für Letzteren nicht besonders angenehme Berührung, als dieser kurz nach seiner Thronbesteigung unter dem Namen eines Grafen Dufour die Festung besuchte.

Broglie war ein General der alten Schule und der Mann der kleinen Mittel. Ihm fehlte die Weite des Blickes und die Elasticität des Geistes, die Kühnheit und andererseits die Widerstandskraft gegen das Mißgeschick, welche den geborenen Feldherrn ausmachen.*) Als er im Januar 1742 zum Oberbefehlshaber der Armee in Böhmen ernannt wurde, war er bereits 71 Jahre alt und schon einmal vom Schlagfluß betroffen worden, der sich drei Jahre später wiederholte und seinem Leben ein Ende machte.

Der einflußreichste Rathgeber des Hofes in militärischen Dingen war der Generallieutenant Karl Ludwig August Fouquet Graf von Belle-Isle, ein Enkel des bekannten Ober-Intendanten Ludwigs XIV. Auch er war schon mit 21 Jahren Oberst eines Dragoner-Regiments. Durch vielseitige Tüchtigkeit hatte er die Aufmerksamkeit des Marschalls Villars auf sich gelenkt, so daß dieser den 1707 zum Brigadier beförderten Grafen auch bei den Friedensverhandlungen auf dem Kongreß von Rastatt verwendete. Im Jahre 1718 wurde Belle-Isle Generalmajor und 1719 Gouverneur von Hüningen. Unter dem Ministerium Bourbon—Condé fiel er in Ungnade und saß im Jahre 1724 eine kurze Zeit in der Bastille. Als jedoch 1726 die Staatsleitung in die Hände des Kardinals Fleury überging, gelangte auch Belle-Isle wieder in die Gunst des Hofes und erhielt das Kommando über die Truppen und Festungen der Ostgrenze, mit

*) „Bei den heutigen großen Verhältnissen gerieth er auf Irrwege", urtheilt sein eigener Generalstabschef Pezé, als Broglie sich im Kriegsrath des 30sten Mai 1734 gegen den Entschluß zu einer Schlacht aussprach und vorschlug, erst Befehle aus Versailles abzuwarten. Pajol, I, 460.



dem Sitz in Metz. Er galt im Jahre 1741 als das Haupt der Kriegspartei und als der eifrigste Verfechter des Preußischen Bündnisses.

Belle-Isle, der in militärischen Kreisen ein hohes Ansehen genoß, gehörte auch zu den wissenschaftlichen Größen der Armee. Metz, Diedenhofen, Bitsch und Sedan, namentlich aber die erstgenannte Festung, wurden durch ihn zu starken Waffenplätzen umgeschaffen; außerdem bewegten sich seine militärischen Arbeiten noch nach einer zweiten Richtung. Das Archiv des Preußischen Generalstabes besitzt ein aus der Metzer Bibliothek herrührendes, großes handschriftliches Werk, welches mit zahlreichen Plänen versehen und im Jahre 1727 zum Gebrauch für Belle-Isle und auf seine Veranlassung angefertigt worden ist. Dasselbe enthält Studien über die früheren Kriege in Deutschland, Vorarbeiten für einen künftigen Feldzug, darunter einen Entwurf der Marschrouten zum Ueberschreiten des Schwarzwaldes, ferner Erkundungsberichte über den Zustand Deutscher Festungen und eingehende geographisch-statistische Angaben über den etwaigen Kriegsschauplatz diesseits und jenseits des Rheins.

Belle-Isle war bei Ausbruch des Krieges 57 Jahre alt; er hatte keine feste Gesundheit, doch widerstand er mit großer Willenskraft seinen körperlichen Leiden, so daß diese niemals auf seine Thätigkeit als Feldherr hemmend einwirkten.*) Das Urtheil König Friedrichs**) über ihn lautet: „Belle-Isle kann vielleicht unter die großen Männer unseres Jahrhunderts gerechnet werden, sein Genie war umfassend, sein Geist glänzend; er hatte den kühnen Muth, der im Kriege zu großen Thaten führt und hing mit Leidenschaft an seinem Berufe, aber seine Einbildungskraft arbeitete

*) Der Marschall Belle-Isle hat auch nach dem Erbfolgekriege der Französischen Armee in hohen Stellen angehört und als Herzog, Pair von Frankreich, Kriegsminister und Begründer der Akademie der Wissenschaften zu Metz, eine glänzende Rolle gespielt.

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 167.

zu sehr; er entwarf die Pläne, sein Bruder*) durchdachte dieselben."

Der dritte Marschall, der im Ersten Schlesischen Kriege eine Französische Armee befehligte, war Johann Baptiste Franz Desmarets Marquis von Maillebois. Als Sohn eines Ministers 1682 geboren, war er mit 21 Lebensjahren Oberst des Infanterie-Regiments Touraine, kämpfte an dessen Spitze in mehreren Feldzügen in Italien und Flandern, wurde 1708 Brigadier, 1718 Generalmajor, 1731 Generallieutenant. Im Polnischen Thronfolgestreit focht Maillebois bei der Armee in Italien zuerst unter Coigny und Broglie, dann unter dem Marquis von Noailles, und wurde 1739 nach Korsika geschickt, um die aufständische Insel wieder unter die Botmäßigkeit der Republik Genua zurückzuführen. Von hier aus wurde er im Juli 1741 an die Spitze der neu gebildeten „Armee von Westfalen" berufen.**)

Von den jüngeren Generalen der Französischen Armee tritt besonders der Graf Moritz von Sachsen hervor. Als ein Sohn Augusts des Starken und der Gräfin v. Königsmarck am 28sten Oktober 1696 geboren, nahm Moritz schon 1709 Kriegsdienste in Sachsen, focht in diesem und dem nächsten Jahre in Flandern gegen die Franzosen, kehrte beim Friedensschluß nach Sachsen zurück und wurde Oberst und Chef eines Sächsischen Regiments. Mit demselben kämpfte Moritz 1715 in Pommern und 1716 in Polen. Noch in diesem Jahre wurde aus Ersparungsrücksichten neben anderen auch sein Regiment aufgelöst, und nun lebte der Graf abwechselnd in Dresden und Paris. Im Jahre 1720 trat er in Französische Dienste, kaufte ein Französisches Regiment und wurde am 7ten August zum maître de camp, also zum Kommandeur eines Reiter-Regiments, ernannt. Mit dem Eintritt in das fremd-

*) Generallieutenant Ludwig Karl Armand Fouquet Graf von Belle-Isle.

**) Siehe Seite 128. Größere Erfolge winkten dem General später, als er auf dem ihm wohlbekannten Italienischen Kriegsschauplatz in den Jahren 1745 und 1746 als Oberfeldherr thätig war. Er erwarb sich bei seinen Landsleuten den Ruf eines sehr geschickten Heerführers. Napoleon I. soll dessen Feldzug in Ober-Italien eingehend studirt haben.

ländische Heer wurde Moritz indessen keineswegs der Heimath entfremdet; er weilte vielmehr oft und gern an dem glänzenden Hofe seines Vaters in Dresden und Warschau. Im Jahre 1726 wurden Pläne geschmiedet, wonach Moritz Herzog von Kurland und Semgallen werden sollte, auch hatte ihn bereits der Landtag von Mitau gewählt. Die Sache scheiterte jedoch und endete mit dem bestimmten Verbot des Königs von Polen zur Annahme der Krone. Im Jahre 1732 ging Moritz mit dem Ritter Folard, dem bekannten Militärschriftsteller, nach Dresden, um über die Befestigung dieser Stadt ein Gutachten auszuarbeiten.

Nach Paris zurückgekehrt, erkrankte der Graf und schrieb während dreizehn schlafloser Nächte sein militärisches Werk „Mes rêveries", das voll der tiefsten Gedanken und praktischen Rathschläge ist, und dessen noch vorhandenes Manuskript er am 12ten Januar 1733 an seinen Königlichen Halbbruder schickte. In demselben Jahre kämpfte Moritz unter Berwick, dann 1734 unter Belle-Isle und Noailles am Rhein und wurde im letzteren Jahre zum Generallieutenant ernannt. Seit 1739 stand der tapfere und geniale Kriegsmann in hoher persönlicher Gunst bei Ludwig XV.; trotzdem bot er bei Beginn des Ersten Schlesischen Krieges am 12ten November 1740 und dann am 18ten August 1741 zum zweiten Mal seine Dienste dem Kurfürsten von Sachsen für den Fall an, daß der Herzog von Sachsen-Weißenfels nicht geneigt sein sollte, den Oberbefehl zu übernehmen. August III. hielt es jedoch politisch für vortheilhafter, seinen einflußreichen Halbbruder im Französischen Dienste zu belassen, um im dortigen Hauptquartier über eine gewichtige Stimme zu verfügen.

Was die nicht dem hohen Adel angehörigen Offiziere der Französischen Armee anbetrifft, so begannen diese ebenfalls ihre Laufbahn sehr früh als nicht dienstthuende Lieutenants; aber damit hörte die Vergünstigung auf. Die höheren Stellen waren den meisten derselben versagt, und es erschien ihnen als ein erstrebenswerthes Ziel, die Kompagnie irgend eines abgehenden Kapitäns zu kaufen, um dann den größtmöglichen Nutzen aus derselben zu ziehen; natürlich auf

Kosten der Soldaten und der Disziplin. Graf Moritz von Sachsen hat in einem seiner Werke*) eine eingehende Schilderung des Französischen Offizierkorps zur Zeit des Oesterreichischen Erbfolgekrieges gegeben. Das Urtheil des Marschalls faßt ein anderer Französischer Schriftsteller**) mit den Worten zusammen: „Die Offiziere der Armee waren nicht mehr die tapferen und fanatischen Kämpfer des 17ten Jahrhunderts, diese begeisterten und dem großen König ergebenen Edelleute; es war eine Generation von Stutzern, leichtlebigen Wüstlingen, frivolen Spöttern, fleißiger in den Freuden- und Weinhäusern, als in ihren Kompagnien, dabei tapfer und stets bereit zu sterben, aber nicht, mit dem Soldaten dessen Entbehrungen zu theilen."

Hiernach konnte der Einfluß des Offizierkorps kein allzugünstiger sein, was um so schwerer ins Gewicht fiel, als das Unteroffizierkorps sich vielfach aus den unzuverlässigen Elementen der großen Städte, namentlich aus Paris, ergänzte und nicht im Stande war, für die ungenügende Einwirkung des Offizierkorps Ersatz zu leisten.

Die Mannschaft wurde durch Werbung aufgebracht, welche in den Nachbarländern in solchem Umfange betrieben wurde, daß ein nicht geringer Theil der Regimenter ganz aus Ausländern bestand. Diese Fremden-Regimenter bildeten in sich abgeschlossene militärische Körper, welche sich unter der Benennung Schweizer, Deutsche, Irländische und Italienische Regimenter durch Ersatz, Sprache, Uniform und vertragsmäßige Sonderrechte von den einheimischen Truppen scharf unterschieden. Sie nahmen neben der Garde den vornehmsten Rang ein, galten als besonders zuverlässig und hatten meist Mitglieder des Königlichen Hauses als Chefs.

Die Werbung im Inlande, auf welche die Nationalfranzösischen Regimenter hauptsächlich angewiesen waren, deckte den Gesammtbedarf nur zum Theil, so daß die Bataillone im Jahre 1740

*) Mémoires sur l'infanterie. Haag 1743.

**) Suzane, Histoire de l'infanterie française, I, 232.

statt 700 Köpfe durchschnittlich deren nur 550, einschließlich der Offiziere, zählten.

Um im Kriegsfall den fehlenden Ersatz zu beschaffen, hatte man deshalb schon vor Ausbruch des Oesterreichischen Erbfolgekrieges dem von Louvois 1688 eingeführten Milizwesen eine größere Aufmerksamkeit zugewendet und dasselbe in den Jahren 1727 und 1736 völlig umgestaltet. Im erstgenannten Jahre war das Königreich in Generalate eingetheilt worden, deren jedes eine bestimmte Anzahl Miliz-Bataillone aufzustellen hatte. Innerhalb der Generalate wurde die aufzubringende Mannschaft auf die Gemeinden vertheilt und dort durch Königliche Intendanten ausgehoben. Die großen Städte waren von der Gestellung befreit, und die Aushebung lastete auf dem platten Lande um so drückender, als die Intendanten bei der Auswahl der Gestellungspflichtigen mit großer Willkür und Härte verfuhren. Die auf diese Weise aufgebrachten Miliz-Bataillone sollten nur zur Vertheidigung des vaterländischen Bodens verwendet werden. Im Jahre 1736 erging jedoch die Bestimmung, daß die Milizen in Zukunft auch zur Ergänzung der Feld-Armee dienen sollten. Der Stand eines Miliz-Bataillons wurde auf 13 Offiziere und 300 Mann, die Zahl der Bataillone auf 100 festgesetzt. Die Offiziere und Unteroffiziere wurden theils den Feldtruppen, theils den Milizen selbst entnommen. Die Dienstzeit in der Miliz betrug sechs Jahre. Die Bataillone derselben traten nur in der Uebungszeit zusammen, sonst waren die Mannschaften in die Heimath beurlaubt. Die Uebungszeit scheint sehr verschieden bemessen worden zu sein, da in den Berichten bald von einmaliger, bald von dreimaliger Einberufung im Jahre, und sogar von monatlichen Revuen die Rede ist.

Ueber die Verwendung der Milizen im Oesterreichischen Erbfolgekrieg sind nur lückenhafte Nachrichten vorhanden, doch ist zu ersehen, daß von denselben ein sehr ausgedehnter Gebrauch gemacht worden ist, ja daß sogar die Ergänzungsweise des Heeres durch Aushebung, Ausbildung in der Miliz und Einstellung in die Feld-Armee thatsächlich die Werbung fast verdrängte.

Daß schon bei der Mobilmachung im Jahre 1741 die 84 aus-

rückenden Feld-Bataillone durch Einstellung von 12 600 Milizen von 550 auf 700 Köpfe gebracht worden sind, ist zwar nicht urkundlich festzustellen, aber sehr wahrscheinlich. Daß die Bataillone in letzterer Stärke auf dem Kriegsschauplatz erschienen sind, ist sicher, und es wäre nicht zu erklären, wie bei der Hast, mit der die Aufstellung der Feld-Bataillone erfolgte, sonst eine so große Zahl von Mannschaften hätte aufgebracht werden können. Die Werbung allein hätte jedenfalls kein ausreichendes Ergebniß gehabt. Wahrscheinlich sind zu dieser Ergänzung die Milizen der östlichen Grenzgeneralate verwendet worden, da die Armee diese auf ihrem Marsch nach Deutschland durchschreiten mußte.

Zu Beginn des Jahres 1742 wurden 30 000 Mann ausgehoben und dabei die bisher verschont gebliebenen großen Städte, insbesondere Paris, mit herangezogen. Diese Aushebung diente zur Ausfüllung der durch die Mobilmachung in der Miliz entstandenen Lücken und hatte außerdem den Zweck, weitere Verstärkungen aus der Miliz verfügbar zu machen. Unter den im Februar und März 1742 durch Bayern zur Armee marschirenden Nachschüben werden in den Listen Bruchstücke von 39 Miliz-Bataillonen in der Gesammtstärke von etwa 8000 Mann aufgeführt. Diese Bataillone gehörten sämmtlich den Generalaten des inneren Frankreichs an. Durch eine so zahlreiche Einstellung von Landeskindern gewannen die Französischen Regimenter der Armee ein durchaus nationales Gepräge.

Die Verwaltung war derart geregelt, daß die Regimenter des Fußvolkes und der Reiterei im Frieden dem Kriegsministerium ohne Zwischenstufen unterstellt waren. Bei der Truppe lag die Verwaltung in den Händen des Regiments und der Kompagnien und wurde von dem Ministerium durch Musterungsbeamte von Zeit zu Zeit geprüft. Das Regiment beschaffte die Bewaffnungs-, Ausrüstungs- und Groß-Bekleidungsstücke, die Kompagnie hatte für die Instandhaltung der gelieferten Stücke, Erneuerung der kleinen Bekleidungsstücke, für die Verpflegung und für Auszahlung des Soldes Sorge zu tragen. Die Mannschaft wurde gut besoldet und reichlich verpflegt. Auf dem Marsch und im Quartier betrug die

tägliche Portion für den Infanteristen 1 Pfund Fleisch, 24 Unzen Brod, 1 Kanne Wein oder 1½ Kannen Bier, für den Reiter 2 Pfund Fleisch, 36 Unzen Brod und dieselbe Menge Wein oder Bier.

Im Kriege trat eine Reihe von Feld-Verwaltungsbehörden in Thätigkeit, welche, da sie über reichliche Mittel verfügten, im Allgemeinen rasch und leicht arbeiteten; nur bei außergewöhnlichen Verhältnissen, wie bei einem Winterfeldzug fern von den Grenzen des eigenen Landes, traten zuweilen Stockungen ein.

Am wenigsten geschah für die Pflege der Verwundeten und Kranken. Die Regimenter verfügten nur über je einen Chirurgen und die Bataillone über einen Lazarethgehülfen; die weitere Behandlung und Verpflegung erkrankter und verwundeter Offiziere und Mannschaften fand in Lazarethen statt, die auf den Etappenstraßen der Armee angelegt und an Privatunternehmer vergeben wurden.

Den ersten Rang in der Französischen Armee nahmen die Königlichen Haustruppen, die „Maison militaire du roi", ein, welche aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt und 506 Offiziere, 8487 Mann mit 2294 Pferden stark waren. Die zu denselben gehörige Garde-Infanterie bestand aus 3 Kompagnien Trabanten, dem Französischen Garde-Regiment zu Fuß zu 6 und dem Schweizer Garde-Regiment zu Fuß zu 4 Bataillonen. Die Garde-Kavallerie zählte 1 Kompagnie Gensdarmes, 1 Kompagnie Grenadiere zu Pferde, 1 Kompagnie Chevaulegers, 2 Kompagnien Mousquetaires und 4 Kompagnien Gardes du Corps.

Wenn in der Oesterreichischen Armee die Reiterei als der Kern des Heeres angesehen wurde, so galt dies in der Französischen Armee von der Infanterie.

Dieselbe zählte im Jahre 1741 an Feldtruppen 99 Französische, 9 Schweizer, 1 Graubündener, 5 Deutsche, 5 Irländische, 2 Italienische, zusammen 121 Regimenter, welche in den Jahren 1742 bis 1745 um weitere 12 vermehrt wurden.

An der Spitze des Regiments stand als Kommandeur ein Oberst, der zugleich sein Inhaber sein konnte. Benannt wurden die

Regimenter entweder nach diesem oder nach dem Landestheil, in welchem sie in Garnison standen und aus dem sie vornehmlich ihren Ersatz bezogen. Auffallend ungleichmäßig war ihre Gliederung in Bataillone, deren Zahl bei den einzelnen Regimentern zwischen 1 und 4 schwankte. Es hatten von den Französischen Regimentern 5 je 4, 13 je 3, 16 je 2 und 65 je 1 Bataillon, während die 9 Schweizer Regimenter zusammen 17, ein Deutsches 3, die anderen Deutschen und das Graubündener je 2, alle übrigen fremden Regimenter je 1 Bataillon zählten, so daß die Gesammtzahl der Bataillone 193 betrug. Jedes Bataillon war in 16 Füsilier- und 1 Grenadier-Kompagnie eingetheilt, deren jede 2 bis 4 Offiziere und 30 Mann stark war.

Die Uniform der Französischen Infanterie bestand in einem grauen Waffenrock sowie in Weste und Hosen, an deren Farbe man die Regimenter unterschied; Gamaschen, Schuhe und ein dreieckiger Hut vervollständigten den Anzug. An Waffen führte der Infanterist ein Gewehr mit Bajonett und einen Stoßdegen.

Eine in der großen Zahl von Offizieren begründete Eigenthümlichkeit der Französischen Infanterie bestand darin, daß sämmtliche Lieutenants mit Gewehren bewaffnet waren. Die Ausrüstung war die allgemein übliche; auffallend ist die geringe Patronenzahl, die der Infanterist mit sich führte, nämlich nur 10 Stück.

Die Kavallerie machte nur ein Sechstel der Gesammtstärke des Heeres aus, war daher verhältnißmäßig schwach. Sie stand unter einem „Generaldirektor der Kavallerie und Dragoner", eine Stelle, die, wie bereits erwähnt, 1741 der Marschall Broglie bekleidete, und zerfiel in die Gensdarmerie, die „Cavalerie légère" und die Dragoner. Die Gensdarmerie war 64 Offiziere 704 Reiter stark und wurde in 8 Eskadrons eingetheilt.

Die Cavalerie légère bestand aus Kürassieren, Karabiniers, Husaren und Jägern zu Pferde.

Die sechzig im Jahre 1741 bestehenden Kavallerie-Regimenter waren hinsichtlich ihrer Stärke und Gliederung sehr verschieden. Es bestanden 1 Regiment zu 10 Eskadrons, 37 zu je 3, 21 zu je 2 und ein

Regiment zu 1 Eskadron. Die Eskadrons waren aus 4 Kompagnien zusammengesetzt, deren jede 2 bis 4 Offiziere und 25 Mann stark war. Die Gesammtstärke der 60 Kavallerie-Regimenter betrug 1787 Offiziere und 17 056 Mann mit ebensoviel Pferden.

Die Dragoner waren im Frieden nur zu zwei Dritteln des Bestandes beritten. Jedes der 15 Regimenter hatte 4 Eskadrons zu je 4 Kompagnien. Ein Dragoner-Regiment zählte 42 bis 45 Offiziere und 400 Dragoner und im Frieden 240 Pferde, die 15 Regimenter zusammen hatten 634 Offiziere, 6240 Dragoner und 4740 Pferde.

Die Stärke der gesammten Reiterei betrug in 232 Eskadrons 2629 Offiziere, 26 608 Mann und 25 108 Pferde. Hierzu kamen im Laufe der Jahre 1741 bis 1745 noch 6 neu errichtete Kavallerie- und 2 Dragoner-Regimenter.

Bei der Bekleidung der Kavallerie war, ebenso wie bei der Infanterie, die graue Farbe vorherrschend.

Die Bewaffnung bestand aus dem Säbel, zwei Pistolen und einer kurzen Muskete, Mousqueton genannt. Mit Ausnahme der Husaren trug die ganze Reiterei den Küraß.

Chef des „Königlichen Regiments Artillerie" war der König. Im Jahre 1741 bestand dasselbe aus 5 Bataillonen, deren jedes aus 5 Kanonier-, 2 Bombardier- und 1 Sappeur-Kompagnie in der Stärke von je 67 Köpfen zusammengesetzt war. Es ergiebt dies mit 15 Offizieren des Stabes eine Gesammtstärke von 3695 Köpfen. Im Jahre 1743 wurde der Etat der Artillerie-Kompagnie auf 100 Köpfe erhöht.

Neben dieser Truppe bestand noch das „Artillerie-Korps", welchem die Anfertigung und Aufbewahrung des Artillerie-Materials und der Munition, die Verwaltung der Zeughäuser und die Leitung der Artillerieschulen oblag. Es zählte etwa 400 Artillerie-offiziere verschiedener Grade, an deren Spitze der Grand maître de l'artillerie stand, dem auch die obere Leitung des Dienstes bei dem Regiment Artillerie zufiel.

An Geschützen waren beim Ausbruch des Oesterreichischen Erb-

folgekrieges bei der Französischen Artillerie 4=, 8=, 12=, 16= und 24pfündige Kanonen, 8zöllige Haubitzen und 15zöllige Steinmörser in Gebrauch.

Das aus der Schule Vaubans hervorgegangene Ingenieur=Korps nahm damals ohne Zweifel im Vergleich mit denen der übrigen Armeen den ersten Rang ein. Dasselbe bestand aus 350 Offizieren, an deren Spitze als Generaldirektor der Befestigungen der Marschall d'Asfeld stand. Eine besondere Abtheilung bildeten seit 1736 die Ingenieur=Geographen, welche das Vermessungs= und Kartenwesen besorgten.

An technischen Truppen besaß Frankreich im Jahre 1741 5 Kompagnien Ouvriers, 15 Offiziere und 200 Mann stark, und 5 Kompagnien Mineurs mit 25 Offizieren und 250 Mann. Eine besondere Pontonniertruppe bestand nicht, vielmehr fiel die Aufgabe der Ueberbrückung von Wasserläufen der Artillerie zu, die in ihrem Train die nöthigen Pontons mit sich führte.

Neben der Feldarmee bestanden vor Beginn des Oesterreichischen Erbfolgekrieges 10 Füsilier= und 8 Dragoner=Frei=Kompagnien, welche eine Stärke von je 2 bis 3 Offizieren und 30 bis 40 Mann hatten und im Ganzen 40 Offiziere 620 Mann zählten; die Errichtung einer größeren Anzahl leichter Truppen fand erst während dieses Krieges statt. Es war die Ueberlegenheit der Oesterreichischen irregulären Streitkräfte, welche auch hier zu Gegenmaßregeln nöthigte. Im Jahre 1743 wurden zunächst die Chasseurs de Fischer errichtet, indem Johann Christian Fischer, der sich als gemeiner Soldat bei der Belagerung von Prag ausgezeichnet hatte und zum Offizier ernannt worden war, die Erlaubniß zur Bildung eines Freikorps erhielt. Anfangs schwach, bestand dasselbe bereits zu Ende des Jahres aus 400 Jägern zu Fuß und 200 Jägern zu Pferde; im Laufe des folgenden traten dann noch die Arquebusiers de Grassin, die Volontaires royaux und die Fusiliers de Mortière als leichte Truppen auf.

Den ersten Anstoß zur Mobilmachung der Armee für den Oesterreichischen Erbfolgekrieg gab eine Denkschrift, welche der Marschall

Belle-Isle am 21sten Januar 1741 dem Kardinal Fleury einreichte. In derselben war der Vorschlag gemacht, die Infanterie in marschfähigen Stand zu setzen, die Kavallerie zu vermehren, die Feld-Artillerie und einen Train von 30 kupfernen Pontons aufzustellen. Die Feld-Artillerie sollte „die kleinen Schwedischen Kanonen" erhalten und in drei Brigaden*) formirt werden. Weiterhin sei es nothwendig, eine Anzahl Munitions- und Schanzzeug-Kolonnen zu bilden.

Die zur Mobilmachung nöthige Zeit berechnet Belle-Isle auf etwa 3 Monate. Von der Aufstellung eines Belagerungs-Parks sah der Marschall ab, wohl mit Rücksicht auf die Beförderungs-Schwierigkeiten nach dem entfernten Kriegsschauplatz, und weil er hoffte, einen solchen von Bayern zu erhalten.

Die im Januar 1741 geplante Mobilmachung wurde indessen aus politischen Gründen bis in den Sommer verschoben, und erst am 11ten Juli endgültig die Aufstellung zweier für Deutschland bestimmter Armeen beschlossen. Die Stellenbesetzung der höheren Stäbe wurde noch im Laufe des Juli befohlen. Die Infanterie-Bataillone wurden durch Werbung und Einstellung von Milizen auf 700 Köpfe gebracht.**) Bei der Kavallerie konnte man das gleiche Verfahren nicht einschlagen, da diese keine Milizen einzustellen vermochte und überdies großer Mangel an Pferden herrschte. Man ließ deshalb eine größere Anzahl von Eskadrons, als ursprünglich beabsichtigt war, jedoch in Friedensstärke, die Eskadron zu 100 Pferden, ausrücken.

Die Mobilmachung ging bei den beiden Hauptwaffen verhältnißmäßig schnell von statten, so daß bereits Mitte August die erste Kolonne den Rhein überschreiten konnte.

Größere Schwierigkeiten machte die Bespannung der Artillerie und die Aufstellung der Kolonnen und Trains. Es war zunächst nur möglich der ersten Kolonne vier 4 Pfünder und die Hälfte der Pontons mitzugeben. Der Rest der Artillerie und die Trains

---

*) Der Brigadeverband wurde bei der Artillerie erst im Jahre 1742 wirklich eingeführt.

**) Vergl. Seite 122.

konnten erst im September mit den später bereitgestellten Kolonnen die Grenze überschreiten.

Der Artillerie-Train der für den Krieg in Böhmen bestimmten Armee umfaßte 4 24Pfünder und 34 4pfündige Bataillonsgeschütze, 100 Pulverwagen und 366 Wagen mit sonstigen Artillerie-Bedürfnissen. An Trains führte die Armee 135 Lebensmittelwagen mit sich, wozu noch die Wagen der Feld-Verwaltungsbehörden kamen. Die Feld-Gensdarmerie war zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestimmt.

Die beiden für die Operationen bereitgestellten Heere waren folgende:*)

1. Die Armee des Marschalls Belle-Isle, später „Armee von Böhmen" genannt, deren vorderste Staffel Mitte August 1741 den Rhein überschritt. Sie zählte 43 Bataillone Infanterie, 96 Eskadrons, 2 Bataillone Artillerie, 1 Mineur-, 1 Arbeiter- und 5 Frei-Kompagnien, zusammen 41 650 Mann.

2. Die Armee des Marschalls de Maillebois, die sogenannte „Armee von Westfalen". Diese war in der zweiten Hälfte des September am Unter-Rhein in der Gesammtstärke von 36 440 Mann, in 40 Bataillonen Infanterie, 75 Eskadrons, 1 Bataillon Artillerie, 1 Mineur-, 1 Arbeiter- und 3 Frei-Kompagnien, versammelt.

Außerdem besaß Frankreich noch folgende Truppen: In der Dauphiné gegen Italien 20 Bataillone sowie 8 auf Korsika. Im Unter-Elsaß gegen die Deutschen Kreise standen 11 Bataillone,**) an der Maas und im Hennegau 25 und im Gouvernement Flandern 15 Bataillone gegen die in den Oesterreichischen Niederlanden befindlichen Streitkräfte. Endlich standen noch als Garnisonen im Innern 31 Bataillone, die Garde des Königs und 100 Bataillone Milizen. An Kavallerie und Artillerie blieben 61 Eskadrons und 2 Bataillone im Lande zurück.

---

*) Anlage Nr. 6 enthält die Ordre de Bataille der beiden Heere.

**) Die Zahl der im Unter-Elsaß stehenden Bataillone ist nicht genau festzustellen, wahrscheinlich waren es elf.

III. Die Kriegs- und Fechtweise bei Beginn des Ersten Schlesischen Krieges.

Die Entwickelung der Kriegskunst war nach Beendigung des Spanischen Erbfolgekrieges in eine Periode des Stillstandes und daher auch des Rückganges eingetreten. Die Grundsätze der Kriegführung und die Formen der Fechtweise, welche sich in den Kriegen Ludwigs XIV. ausgebildet hatten, waren zwar in den darauf folgenden siebenundzwanzig Jahren im Wesentlichen unverändert geblieben, aber die Kriegsweise hatte an Energie, die Truppenführung an Selbstthätigkeit verloren. Dies zeigte sich schon in den Rheinfeldzügen von 1733 bis 1735, obgleich hier noch der größte Feldherr der Zeit einem gleichfalls sehr erfahrenen General gegenüberstand, beide freilich, Prinz Eugen wie Berwick, gealtert und durch die Unzulänglichkeit der Streitmittel in ihren Entwürfen gehemmt. Ebenso trat der Rückgang in den Türkenkriegen von 1737 bis 1739 hervor, in denen die Heeresleitung sich die Errungenschaften früherer Siege trotz der Tapferkeit der Truppen wieder entreißen ließ.

Für die Kenntniß der um 1740 herrschenden strategischen und taktischen Anschauungen und Gewohnheiten sind somit außer den letztgenannten Feldzügen auch die Ereignisse des Spanischen Erbfolgekrieges maßgebend.

1. Die Fechtweise.

Die eigentlichen Schlachttruppen bildeten bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges das Fußvolk und die Reiterei, deren Stärkeverhältniß zu einander in der Preußischen Armee etwa drei zu eins, in dem Ungarisch-Böhmischen, Sächsischen und Bayerischen Heere vier zu eins und in dem Französischen nicht ganz sechs zu eins betrug. Die Artillerie war sehr schwach, denn es kam auf etwa tausend Mann der beiden anderen Waffen nur eine leichte Kanone; außerdem führten die damaligen Heere für Schlachtenzwecke

noch einige Geschütze schwereren Kalibers mit sich, deren Zahl jedoch selten über zehn bis fünfzehn stieg.

Die Fechtweise hatte sich in Folge des Bestrebens, die Gefechtskraft des Heeres einheitlich, auf Kommando und unter vollster Ausnutzung des Infanterie-Feuers zur Geltung zu bringen, zur Lineartaktik entwickelt. Um den Stand derselben bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges zu erkennen, wird es nothwendig sein, zunächst die Fechtweise der einzelnen Waffen ins Auge zu fassen.

Die Infanterie.

Die taktische Einheit der Infanterie war das Bataillon in Linie zu vier Gliedern.*) Dasselbe wurde in Züge, auch Pelotons genannt, und in Divisionen eingetheilt, welche ohne Zwischenräume nebeneinander standen, so daß das Bataillon in der Schlacht ein in sich geschlossenes Ganzes bildete.**)

Die Linie war die einzige Gefechtsform,***) während die Kolonne nur noch zur Bewegung diente, und zwar die Zug- und Divisionskolonne für die Märsche, die Reihenkolonne für kürzere Seitenschiebungen. Sollte die Zugkolonne in der Frontrichtung gebildet werden, so konnte dies in der Preußischen Armee nur auf den rechten Flügelzug geschehen. Alle übrigen Züge machten rechts um und setzten sich, während der rechte Flügelzug geradeaus marschirte, hinter diesen. Nach den Flanken wurde die Zugkolonne durch Rechts- oder Links-Abschwenken hergestellt. Wollte man dann in der bisherigen Frontrichtung marschiren, so wurde zunächst auf dem Haken geschwenkt.

---

*) Nur das Preußische Fußvolk wurde zum Gefecht in drei Gliedern aufgestellt. Das Nähere hierüber Seite 140 und Anmerkung daselbst.

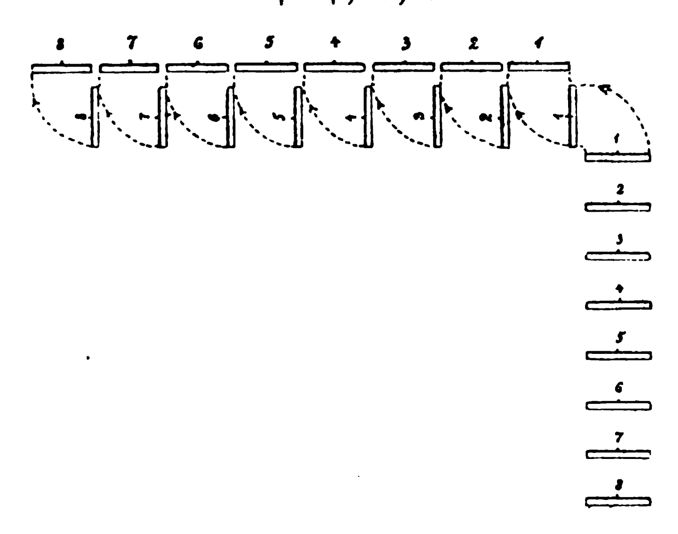
**) Die Gliederung in Divisionen geschah ohne Rücksicht auf die Eintheilung des Bataillons in Kompagnien. Die Zahl der Divisionen und Pelotons war verschieden. In Preußen wurde das Bataillon in vier Divisionen eingetheilt, jede Division in zwei Pelotons. In Oesterreich zählte das Bataillon meist drei Divisionen bezw. sechs Halbdivisionen, und zwölf Pelotons. Die Grenadier-Kompagnien wurden meist auf den rechten Flügel ihrer Bataillone gestellt, falls sie nicht selbst in Bataillone formirt oder zu besonderer Verwendung herausgezogen wurden.

***) Anlage Nr. 7 zeigt ein Preußisches Bataillon in Linie zu vier Gliedern und ein solches zum Chargiren in dreigliederiger Aufstellung.

Die so entstandene geöffnete Zugkolonne*) war die gewöhnliche Marschform und konnte es auch sein, da die Wege in damaliger Zeit zwar schlechter, aber meist viel breiter waren als jetzt. War die Straße an einzelnen Stellen enger, so wurde eine nach dem Bedürfniß bemessene Rottenzahl, meist vom linken Flügel, in die Zwischenräume der Glieder zurückgenommen und wieder vorgeschickt, sobald der Engweg überschritten war.

Aus der geöffneten Zugkolonne wurde die Linie durch Einschwenken nach links oder rechts hergestellt. Um die Linie in der Marschrichtung herzustellen, schrieb das Preußische Reglement von 1726 einen Aufmarsch nach rechts oder links vor, worunter jedoch nicht unser heutiger Aufmarsch zu verstehen ist.

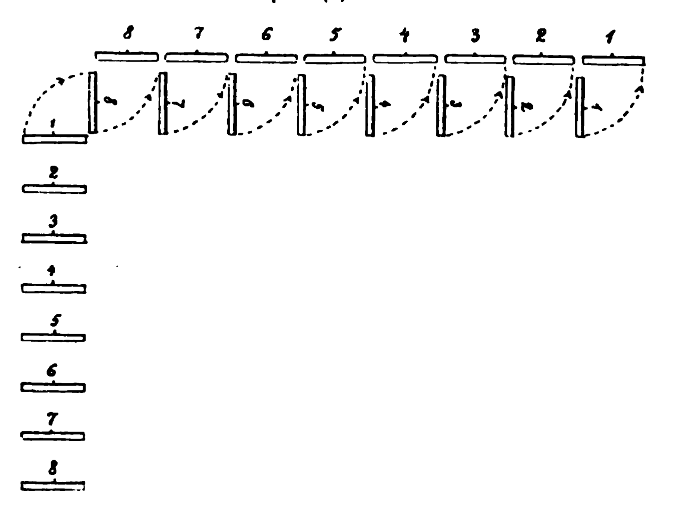
Aufmarsch rechts.



Vielmehr machte das Bataillon beim Aufmarsch rechts zunächst eine Hakenschwenkung links, marschirte bis zu der Stelle, an welcher der rechte Flügel nach vollendetem Aufmarsch stehen sollte und schwenkte hier zugweise rechts ein.

*) Die Glieder waren während des Marsches geöffnet. Der Abstand zwischen denselben betrug etwa vier Schritt. Vor Schwenkungen wurden die Glieder geschlossen.

Aufmarsch links.



Beim Aufmarsch links machte das Bataillon eine Hakenschwenkung rechts, marschirte mindestens eine Kolonnentiefe weiter und schwenkte dann mit Zügen links ein. Der Aufmarsch rechts wurde so selten angewendet, daß er 1743 bei der Umarbeitung des Reglements in die neue Vorschrift nicht mit übernommen wurde.

Das Streben nach möglichster Ausnutzung des Feuers kam natürlich zunächst der Vertheidigung zu Gute. Das Feuer wurde nur auf Kommando abgegeben und zwar als Glieder-, Abtheilungs- oder Heckenfeuer.

Das Gliederfeuer war die gewöhnliche Feuerart in allen Armeen mit Ausnahme der Preußischen, deren Fußvolk nur Abtheilungsweise Salven abgab. Nach dem Oesterreichischen Reglement von 1737 sollte vor Beginn des Gliederfeuers das erste Glied die Bajonette aufpflanzen und niederknieen und letzteres auch von den übrigen Gliedern geschehen, mit Ausnahme desjenigen, welches zunächst zum Feuern bestimmt war. Nachdem dieses geschossen hatte, sollten die knieenden Glieder aufstehen und das fernere Kommando zum Feuern abwarten.

Das Abtheilungsfeuer fand in der Oesterreichischen Armee

in der Weise statt,*) daß entweder die drei ersten Glieder der Abtheilung gleichzeitig feuerten — das erste knieend — und das vierte in Reserve blieb, oder daß je zwei Glieder zusammen ihr Feuer abgaben und zwar die hinteren über die knieenden vorderen hinweg. Auch alle vier Glieder konnten zugleich feuern, doch dürfte dies im Ernstfalle kaum zur Anwendung gelangt sein.

Bei dem Preußischen Fußvolk, das für das Gefecht stets dreigliederig aufgestellt war, wurden die Salven regelmäßig von allen Gliedern gleichzeitig abgegeben, wobei das erste Glied niederkniete. Das Reglement von 1726 unterscheidet Pelotonfeuer und Divisionsfeuer,**) die so geregelt waren, daß von jedem Bataillon Abtheilung nach Abtheilung schoß, wobei eine größere Feuerpause vermieden und daher erreicht wurde, daß stets die Hälfte des Bataillons — 4 Pelotons bezw. 2 Divisionen — mit geladenem Gewehr auf Schulter bereit stand, während die anderen Abtheilungen luden, fertig machten oder ihr Feuer abgaben.***)

Das Heckenfeuer wurde angewandt, wenn das Bataillon Karree gebildet hatte. Nach der Preußischen Vorschrift wurden für das Heckenfeuer die Züge in Halbzüge eingetheilt. Auf das betreffende Kommando rückten die beiden ersten Rotten aller Halbzüge 5 Schritt vor, formirten dabei zwei Glieder, machten auf Kommando fertig und feuerten. Sowie das Feuer abgegeben war, erfolgte für die beiden nächsten Rotten das Kommando Marsch, während die beiden ersten wieder 3 Glieder bildeten, eintraten und die Gewehre luden.†)

---

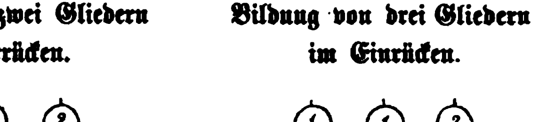
*) Nach Regal, „Reglement über ein kayserlich Regiment zu Fuß", 1728.

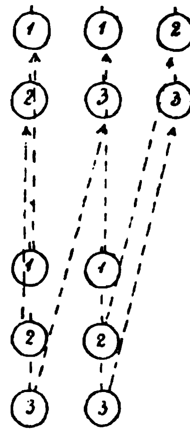
**) Die in früheren Zeiten übliche „Generaldecharge" findet weder im Preußischen noch im Oesterreichischen Reglement Erwähnung. Dagegen enthält das letztere eine Vorschrift „einen hohlen Weg zu chargiren", wobei die Truppe in Zug- oder Divisionskolonne stehend angenommen wird. Der Spitzenzug feuert und begiebt sich an das Ende der Kolonne, um dem nächsten zum Vorrücken und Feuern Platz zu machen, und so fort.

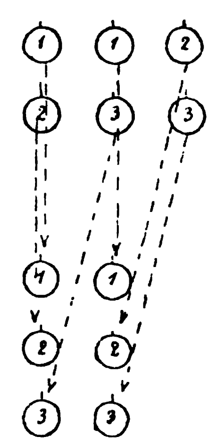
***) Anlage Nr. 8 giebt eine Kommandotabelle, welche veranschaulicht, wie ein Preußisches Bataillon das Pelotonfeuer auf der Stelle abzugeben hatte.

†) Die Oesterreichische Vorschrift bezieht sich anscheinend nur auf eine in Kolonne stehende oder marschirende Truppe, wobei die Rotten seitwärts herauszutreten und nach der Flanke Front zu machen hatten. Oesterreich. Regulament von 1737, Seite 26, „Ein Höckenfeuer zu machen".


Bildung von zwei Gliedern im Vorrücken.


Bildung von drei Gliedern im Einrücken.





Sollte die Truppe eine verschanzte Stellung, einen Waldsaum oder dergl. vertheidigen, so geschah die Besetzung ebenfalls in Linie, wenn auch unter Umständen in loserer Fühlung und mit weniger Gliedern.*) Bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten wurden auch wohl einzelne Pelotons aus dem Bataillons-Verband ausgeschieden und zur Besetzung von Gehöften, Ausgängen, Brücken ꝛc. verwandt.

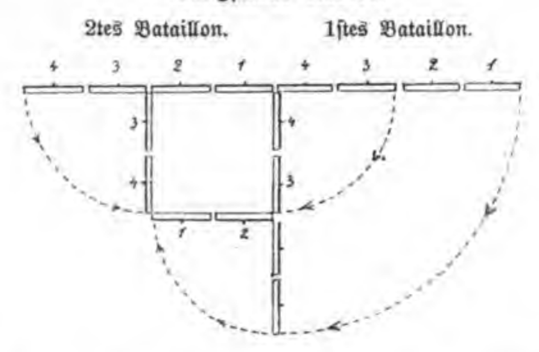
Gegen Kavallerie bildete vereinzelt stehende Infanterie ein hohles Karree; waren aber die Flanken durch das Gelände oder durch nebenstehende Truppen gesichert, so wurde der Angriff in Linie erwartet; griff die Reiterei dabei von rückwärts an, so machten die hintersten Glieder Kehrt und gaben Salven. Auf diese Weise hatte unter anderem die französische Infanterie bei Altenheim, 1675, einen feindlichen Kavallerie-Angriff abgewiesen.**) Zum Schutz gegen Reiterangriffe wurden auch spanische Reiter mitgeführt und vor den Infanterie-Linien aufgestellt.

*) Auf Wallgänge bezw. Banketts sollte nach dem Oesterreich. Regulament von 1737, Seite 25, nur ein Glied gestellt werden, die anderen als Reserve dahinter.

**) Feuquière, Mémoires, III, 235, nouv. édit., London et Paris 1750. Die Abfassung dieses Werkes erfolgte um 1705.

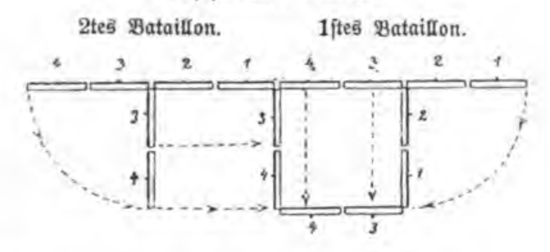
Die Ausführung des Karrees in den einzelnen Heeren zeigte manche Verschiedenheiten. In der Preußischen Armee gab es ein „langsames“ und ein „geschwindes Karree“.*) Zur Bildung des ersteren**) schlossen die Bataillone eines Regiments zusammen, die beiden ersten

Langsames Karree.



Divisionen des 2ten Bataillons blieben stehen, alle anderen machten Kehrt, bildeten durch Schwenken die Flanken und Rückseiten des Karrees und machten nach Ausführung der Schwenkungen Front. Bei der

Geschwindes Karree.



*) Das Reglement von 1726 kannte ein Bataillons-, ein Regiments- und ein geschwindes Karree. 1733 wurde aber bestimmt, daß das Karree nur noch im Regiment und zwar als langsames und geschwindes Karree eingeübt werden sollte.

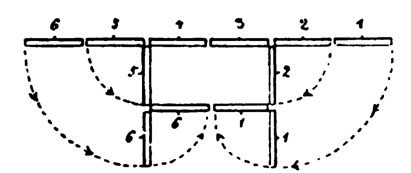
**) Genaue Angaben über die Bildung des langsamen Karrees fehlen, doch kann nach den vorhandenen Anhaltspunkten angenommen werden, daß sie so stattfand wie oben beschrieben, und wie nach dem Reglement von 1743 das „Regiments-Karree“ gebildet wurde.

Bildung des geschwinden Karrees machten die 1ste und 2te Division des 2ten Bataillons Rechts um, alle anderen Divisionen Kehrt. Dann marschirten die 3te und 4te Division des 1sten Bataillons zwei Divisions-Längen geradeaus und bildeten auf Halt die Rückseite, wobei das 3te Glied vorn blieb. Die 1ste und 2te Division des 2ten Bataillons rückten, sobald die ersteren ihren Platz geräumt hatten, in Reihen rechts um dorthin und bildeten nach der Frontwendung die vordere Seite des Karrees, während die Flanken in der in der Zeichnung angegebenen Weise durch Schwenken von den übrigen Divisionen hergestellt wurden.

Nach dem Oesterreichischen Reglement wurde das Karree des

Oesterreichisches Bataillons-Karree.

3te Division. 2te Division. 1ste Division.



Bataillons so gebildet, daß die mittlere Division stehen blieb und die Flügel-Divisionen mit Halb-Divisionen zur Flanke und Rückseite einschwenkten.*)

Der **Angriff** des Fußvolkes fand in Linie statt. Um die Bataillone gerichtet und geschlossen an den Feind zu bringen, konnte

---

*) Das 1737 herausgegebene Reglement gelangte nicht sofort zur allgemeinen Anwendung. Dies lassen spätere Verfügungen deutlich erkennen. Es übte in der Oesterreichischen Armee und wohl auch in den übrigen Heeren, mit Ausnahme des Preußischen, jeder Kommandeur sein Regiment nach eigenem Gutdünken. So gab es noch viele Arten von Karreebildung. Regal führt noch folgende Karrees auf: „das Bataillonskarree reyhenweiß zu formiren", „das Bataillonskarree durch tripliren des 4ten Gliedes" und „das Bataillonskarree mit einem corps de reserve 4 Mann hoch". Puysegur schlägt sogar die Kreisform vor, auch bildete man in einigen Armeen zur Abwehr von Reiterangriffen ein Dreieck.

das Vorgehen nur mit kleinen*) und langsamen**) Schritten ausgeführt werden. Ein Marschiren im Tritt war in den meisten Armeen unbekannt.***)

Eine Hauptschwierigkeit bot der damaligen Taktik die Frage, wie das Vorrücken durch Infanteriefeuer wirksam zu unterstützen sei. Nur wenn es gelang, Bewegung und Feuer zu vereinigen, war die Möglichkeit geboten, dem Angriff sein altes Uebergewicht wieder zurückzugeben. Die mangelhafte Friedensausbildung setzte aber der Lösung dieser Aufgabe in den meisten Armeen fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen.

In der Regel kam der Angriff, nachdem er den Bereich des Kanonenfeuers durchschritten hatte und die Bataillone bereits durch Verluste erschüttert waren, auf Gewehrschußweite vom Gegner zum Stehen. Nun begann — angeordnet oder nicht — das Feuergefecht. Hatte

---

*) Nach Puysegur, Art de la guerre, Paris 1748, I, 317 sollten die Truppen mit kleinen Schritten „à petits pas" vorgehen und sich von Zeit zu Zeit ausrichten.

Das Preußische Reglement von 1726 enthält über Schrittweite keine Bestimmung, doch läßt sich aus den wechselnden Angaben über den Gliederabstand, welcher entweder auf 8 Werkschuh oder 4 Schritt festgesetzt wird, die Schrittweite auf 2 Werkschuh berechnen. Außer diesem „ordinairen Schritt" kannte das Reglement noch den „großen Schritt".

**) Ueber die Anzahl der Schritte in der Minute finden sich keine genauen Angaben. Das Preußische Reglement von 1726 bestimmt darüber: „alle Pelotons sollen im Marche mit einem ordinairen Schritt, nämlich nicht zu stark, auch nicht zu langsam marschiren". Nach Angaben aus späterer Zeit hat die Marschgeschwindigkeit der Preußischen Infanterie 75 bis 80 Schritte in der Minute betragen.

***) Man kannte wohl ein Marschiren im Takt nach dem Trommelschlag, doch wurde bei diesem Marsch, dessen Geschwindigkeit auf Befehl durch die Tamboure verstärkt und verlangsamt werden konnte, nicht Tritt gehalten.

Das Vorrücken zum Gefecht geschah in der Französischen Armee nach Puysegur, I., 317, ohne daß die Tamboure schlugen, denn der Trommelschlag sei im Gefecht nur als Signal nützlich.

Vergl. hierüber auch die Einleitung zur Darstellung der Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Wien 1876, wo Seite 388 die Schwerfälligkeit der taktischen Bewegungen unter anderem auch dem „Mangel des Gleichschritts" zugeschrieben wird.

Ueber die Einführung des Marsches im Tritt bei der Preußischen Armee vergl. Seite 141.

dieses eine Weile gedauert und war die Gefechtskraft der Truppe noch nicht erschöpft, so gelang es dann wohl dem Einfluß der Offiziere, das Feuer zu stopfen und die Bewegung wieder in Gang zu bringen. Auf diese Weise*) wurde versucht an den Feind heranzukommen und zum Angriff mit dem Bajonett zu schreiten.

Es fehlte natürlich nicht an Vorschlägen und an Vorschriften einzelner Generale, welche eine bessere Lösung der wichtigen Frage anzubahnen versuchten. Einige Feldherren hielten es sogar für möglich, den Verlusten trotzend, ohne zu schießen in die feindliche Stellung einzudringen. **) Andere bestritten diese Möglichkeit, richteten aber doch ihr Streben dahin, so spät wie möglich mit dem Feuer zu beginnen und suchten hauptsächlich dem Feuern ohne Kommando entgegenzuwirken. ***)

Bei den Oesterreichern war es auch Gebrauch, die Grenadiere vor der Front der Bataillone zu verwenden. Diese mit gezogenen

---

*) Vergl. die Schilderung eines derartigen Angriffs in dem Werke „Mes rêveries" des Marschalls Grafen von Sachsen, Amsterdam und Leipzig 1757, I, 36.

**) Als bezeichnend für die damaligen Anschauungen im Oesterreichischen Heere sei hier vorweg darauf hingewiesen, daß Prinz Karl von Lothringen sich vor der Schlacht bei Chotusitz veranlaßt sah zu befehlen: „Sobald alß man den Feind attaquiret, muß alles mit der allergrößesten Contenance und Silence geschehn und sobald der Feind einem Regiment zu nahe kommt, muß selbiges ihn mit dem Degen in der Faust attaquiren, um selbigen das Feuer zu verhindern."

Der Marschall Graf von Sachsen sagt in dem Werke „Mes rêveries", I, 40: „Die Feuerwaffe ist nicht so furchtbar wie man denkt. Es werden nur wenig Leute in offener Schlacht von vorn getödtet; ich habe Salven erlebt, die nicht vier Mann trafen und weder ich, noch sonst irgend Jemand hat eine Wirkung beobachtet, die groß genug wäre, um uns im Vorgehen aufhalten zu können und uns durch Bajonett und Verfolgungsfeuer zu rächen."

***) General-Feldzeugmeister v. Thüngen sagt darüber: „Das Beste wäre, wenn im avanciren gegen den Feindt gar kein Feuer gegeben würde, da ferner aber doch solches vor nöthig, und ohnumbgänglich erachtet werden solte, dahin haubtsächlich anzutragen, das Selbiges in stättem avanciren und ohne auf der Stelle stehen zu verbleiben über 50 oder 60 Schritt weit des Feindes im flachsfelde — d. h. auf der Ebene — und bey anderen Begebenheiten viel näher noch nicht beschehn, allermassen zu Mollwitz die gantz frische erfahrung gezeiget, wie schädlich es ist, wann man zu zeitig und ohne dazu habenden Kommando zu feuern anfanget, und das dardurch die Mannschaft nicht mehr wohl von der Stelle und vorwärths gegen den Feind zu bringen." Weiter unten heißt es: „vor allem

Gewehren bewaffneten Elite-Kompagnien rückten vor die Linie, hielten, feuerten, gingen abermals vor u. s. f., während die Bataillone einige Schritte hinter ihnen, ohne zu feuern, langsam folgten.*)

War der Angriff abgeschlagen, so sollte beim Zurückgehen die Infanterie den etwa folgenden Feind durch ihr Feuer aufhalten. Dazu hatten nacheinander einzelne Glieder der betreffenden Abtheilungen Front zu machen, um nach Abgabe ihrer Salve wieder in schnellerem Schritte in dem Bataillon ihre Plätze einzunehmen.

So war im Allgemeinen die Kampfart beim Fußvolk aller Mittel- und Westeuropäischen Heere, entsprechend der überall ähnlichen Heeresergänzung und Bewaffnung. Wenn es dennoch der Preußischen Infanterie gelang, dem Fußvolk der übrigen Staaten in dieser Beziehung einen bedeutenden Vorsprung abzugewinnen, so lag dies darin, daß man hier die Truppen eifriger schulte als anderwärts, und daß hier das Wesen der allgemein angenommenen Kampfweise richtiger erkannt war. Die hieraus hervorgehenden Aenderungen bezogen sich daher auf Steigerung der Feuerwirkung, Ausnutzung der-

---

aber wird mit nachdruck wiederhollet, daß ohne Commando kein Feuer abgegeben, und dem gemeinen Mann bey Lebens Straf verbotten werde, vor sich selbsten das gewöhr loßzuschüssen, ja hierbey gar aus dem Glied hinauszutretten, wie sich's leyder! zu Mollwitz vielfältig zu unßerem Schaden geäußert hat." „Verhaltungsbefehle für die Oesterreichische Infanterie vor und während des Treffens zur Vermeidung der in der Action bei Mollwitz vorgekommenen Fehler". Gegeben am 7ten Juli 1741. Wiener Kriegs-Archiv.

*) Feldzeugmeister v. Thüngen schreibt darüber vor: „Bei jedem Regiment oder Bataillon sollen allemahl, da man gegen den Feindt ruckhte, Plotons von 20 bis 25 Mann nebst einem Leuthenant, die auf denen Flügeln in der avant- oder arriere-garde nach Bewandnus der sachen zu stehen kommen, commandiret, und in Bereitschaft gehalten werden, umb solche allenfalls bey gräben, gebüschen, häusern und dergleichen sogleich an der Hande zu haben, und derer sich nach bisheriger gewohnheit und nach Beschaffenheit des Terrains bedienen zu können, es müssen aber derley Plotons nicht weit, sondern nur etliche Schritt vor ihren Regimentern oder Bataillonen, umb von selbigen souteniret werden zu können, in Begehrungsfall voraus marchiren, und in der Ebene gar nicht ausgestellet werden, weilen selbe mehr schäd- als nutzlich seyn dürften, da zu besorgen, daß, wenn ein solcher Ploton umbkehret, auch daß nachfolgende Regiment oder Bataillon in Unordnung und zum weichen gebracht wird."

selben auch beim Angriff und auf unbedingtes Aufrechterhalten der Ordnung bei den Bewegungen.

Dadurch, daß die Infanterie zum Gefecht in drei Gliedern*) aufgestellt wurde, ergab sich eine längere Feuerlinie**) und die Möglichkeit, sämmtliche Gewehre einer Abtheilung gleichzeitig in Thätigkeit zu bringen. Das Abtheilungsfeuer war derart geregelt, daß dasselbe in der ganzen Linie ohne Unterbrechung, so lange als befohlen, fortdauerte.

Außerdem wurde die Schnelligkeit des Ladens und Schießens durch unausgesetzte Uebung gefördert. Dabei bewährte sich die von Fürst Leopold zu Anhalt-Dessau herrührende Einführung des eisernen Ladestockes. Dieser gestattete eine schnellere und derbere Handhabung, während die hölzernen Ladestöcke bei nicht behutsamer Behandlung leicht zerbrachen.***) So wurde es bei unausgesetzter Uebung möglich, daß bis zu fünf Mal in der Minute geladen und gefeuert werden konnte, eine Leistung, die drei Mal so groß war, als die sonst gewöhnliche, und die daher der Preußischen Infanterie an Feuerbereitschaft und Feuerwirkung eine unstreitige Ueberlegenheit sichern mußte.

---

*) Das Reglement von 1726 schreibt für die Musketier-Kompagnien eine doppelte Aufstellung vor: die viergliederige als Normalaufstellung, in der Griffe und Evolutionen ausgeführt wurden und die dreigliederige für alle Uebungen im Feuern und für das Karree. Die Grenadier-Kompagnie befand sich stets zu drei Gliedern geordnet auf dem rechten Flügel des Bataillons. Am 29sten November 1740 befahl König Friedrich zunächst für die nach Schlesien rückenden Regimenter, daß die Musketiere fortan nur in drei Gliedern aufgestellt werden sollten. In der Instruktion für die Infanterie vom 20sten Juni 1742 wurde dieser Befehl auf alle Regimenter ausgedehnt und das Reglement von 1743 kennt nur noch eine einheitliche Aufstellung zu drei Gliedern.

**) Statt 28 Rotten zählte die Kompagnie deren jetzt 38. Vergl. Seite 43 und Anmerkung daselbst.

***) Fürst Leopold schreibt darüber in seiner Selbstbiographie: „Ich ließ 1698 eiserne Ladestöcke erstlich bei denen Grenadiers machen und dann anno 1699 bey dem gantzen Regiment. Also hat mein Regiment die Ehre, daß es das erste ist, so sein Gewehr mit eisernen Ladestöcken den gantzen letzten vorigen Krieg gegen den Feind sowohl in Belagerungen als Feldschlachten gebraucht hat, und dadurch gute Dienste geleistet, welches auch Sr. Königl. Majt. anno 1718 und 1719 bewogen, die eiserne Ladestöcke bey Ihre gantze Armee sowohl Infanterie als Cavallerie machen zu lassen."

Eine andere Einrichtung diente dazu, die Ordnung in den Bewegungen besser als sonst zu erhalten. Es war dies die Einführung des Marsches im Tritt, welche ebenfalls dem Fürsten Leopold von Anhalt zu verdanken war, und den Bewegungen, vor allem dem Avanciren in langen Linien die nöthige Festigkeit und Genauigkeit verlieh.

Das Feuern im Avanciren war folgendermaßen geregelt. Die Linie sollte mit schlagenden Tambours und klingendem Spiel vorrücken.*) Wurde dann das Kommando zum Feuern**) gegeben, so hörten Tambours und Hoboisten mit dem Spiel auf, die Abtheilungen, welche feuern sollten, machten Halt und fertig, worauf sie mit fertig gemachtem Gewehr drei große Schritte vorrückten, während der übrige Theil der Linie im gewöhnlichen Schritt die Bewegung fortsetzte. Nach dem dritten Schritt fiel das erste Glied auf das Knie nieder, die hinteren rückten heran und auf die Lücken. Dann wurde gefeuert, und nach abgegebener Salve rückte die betreffende Abtheilung schnell in die Linie ein und lud demnächst während des Marschirens wieder.

So blieb die gesammte Linie während des Schießens der einzelnen Abtheilungen in stetiger, wenn auch langsamer Bewegung; und unausgesetzte Uebung sowie die eiserne Mannszucht, an welche König Friedrich Wilhelm seine Truppen gewöhnt hatte, boten die Gewähr, daß dieses auch im schärfsten feindlichen Feuer mit der Regelmäßigkeit einer Maschine zur Ausführung gebracht wurde.

Die Schlachtenreiterei oder die eigentliche Kavallerie.

Als die eigentliche Kavallerie galten die Regimenter zu Pferde oder Kürassiere, die Karabiniers und die Dragoner.

Da durch die Einführung der Feuerwaffen der Werth der Infanterie gesteigert war, so glaubte man auch die Leistungsfähigkeit

*) Das erste Glied hatte bereits vor dem Chargiren das Bajonett aufgepflanzt.

**) In Anlage Nr. 9 ist eine Kommandotabelle gegeben, welche das Feuern im Avanciren veranschaulicht.

der Kavallerie in gleicher Weise heben zu können, indem man sie mit Karabinern bewaffnete und bei der Ausbildung auf deren Handhabung einen hohen Werth legte. Man verlor sich dabei aber in Uebertreibungen und vernachlässigte hierdurch den eigentlichen Reitdienst. Es war dies in Preußen mehr als in anderen Staaten, wenigstens als in Oesterreich, der Fall. Hier bewahrte der kavalleristische Geist, den Prinz Eugen den Kaiserlichen Regimentern einzuhauchen verstanden hatte, diese vor einer derartigen Auffassung von dem Wesen und der Bestimmung ihrer Waffe.

Als taktische Einheit galt allgemein die Eskadron, deren Grundstellung die Linie zu drei Gliedern bildete. Sie wurde in Züge abgetheilt, deren Zahl in den Armeen verschieden war.*)

Aus der Linie wurde mit ganzen oder halben Eskadrons oder mit Zügen zur Kolonne abgeschwenkt. Die Front wurde durch Einschwenken, ähnlich wie bei der Infanterie hergestellt.

Auf dem Marsche bewegte sich die Kavallerie auf den Straßen in der Regel in geöffneter Zugkolonne, jedoch wurde auch, namentlich querfeldein, mit Eskadrons oder halben Eskadrons marschirt. Beim Durchreiten von Engwegen war das Flügelabbrechen damals schon gebräuchlich.

Ueber die Ausführung der Attacke wichen in den verschiedenen Armeen die Bestimmungen von einander ab.

Das Preußische Reglement vom Jahre 1727 schrieb vor:

„Alle Esquadrons sollen, sobald sie avanciren den Feind zu attaquiren mit aufgenommenen Gewehr und fliegenden Etendarten gegen den Feind marchiren und alle Trompeters sollen Marche blasen; Dahero kein Commandeur von einer Esquadron bey Ehre und Reputation sich unterstehen soll, zu schiessen, sondern die Esquadrons sollen den Feind mit dem Degen in der Faust atta-

---

*) Die Preußischen Eskadrons hatten vier Züge, die Oesterreichischen zwei Pelotons, welche bei den Karabiniers und Grenadieren zu Pferde wieder in vier, bei den Kürassieren und Dragonern in drei Züge oder Korporalschaften zerfielen.

quiren“ und weiter: „Wenn die Esquadrons attaquiren, so muß es im Trabe geschehen und keine Esquadron soll abwarten bis sie attaquiret wird, sondern allemahl zuerst den Feind attaquiren.“*)

Focht Kavallerie gegen Kavallerie, so ritten die beiden Abtheilungen meist frontal aufeinander los, nachdem sie vorher von den Flügeln der Eskadrons Flankeurs vorgenommen hatten, die den Angriff durch ihr Feuer vorbereiten sollten.**) Manövrirt wurde nur wenig und langsam, da die Halbkolonne unbekannt, die sonstigen Manövrirformationen zwar einfach aber nicht flüssig waren, der Uebergang aus ihnen zur Linie ohne Kenntniß des Aufmarsches nur schwerfällig sein konnte und endlich die Kavallerie meistens nicht genug im geschlossenen Reiten, im Galopp und im Ueberwinden von Hindernissen geübt war.

In Oesterreich hatte sich eine doppelte Art des Reiterangriffs ausgebildet, je nachdem man gegen die Türken oder gegen „den regulirten Feind“ focht. Geschah Letzteres, so ritten die Eskadrons in zwei Gliedern, den Pallasch am Faustgelenk hängend, die Pistole in der Hand, im scharfen Trab und mit klingendem Spiel gegen den Feind vor. Näher an den Gegner herangekommen, erfolgte Galopp, auf 20 Schritt von dem Feinde wurden die Pistolen abgeschossen und dann, was die Pferde laufen konnten, in die feindlichen Reihen eingebrochen. Dabei war den Reitern empfohlen, den Pferden des Feindes auf die Köpfe zu hauen, was jederzeit einen „guten Effekt“ gemacht habe.***)

Der Erfolg der Attacke wurde hier also von der Wucht des Einbrechens erwartet; kämpfte man aber mit dem Erbfeind, den Türken, so glaubte man sich von dem Salvenfeuer der Kavallerie größere Wirkungen versprechen zu können. Die Kaiserliche Reiterei

---

*) Die Schilderung der Ereignisse im Ersten Schlesischen Kriege wird jedoch zeigen, daß diese Grundsätze damals der Kavallerie noch keineswegs in Fleisch und Blut übergegangen waren.

**) Bei den Franzosen standen zu diesem Zweck gewöhnlich 20 ausgesuchte Leute auf jedem Flügel der Eskadron. Quincy, Histoire militaire de Louis XIV., Paris 1726, VIII, 64.

***) Khevenhüller, Observationspunkte, 1726, Seite 87.

setzte sich dann auf drei Glieder, ritt langsam und festgeschlossen vor, um zeitweilig zu halten und Salven zu geben.

In den anderen Armeen waren wie in der Preußischen die Tempos bei der Attacke sehr langsam, und das Feuern allgemein im Gebrauch.*)

War der Gegner geworfen, so sollte ein Theil nachhauen, während der andere zunächst gesammelt wurde, um dann geschlossen dem Feinde zu folgen. Das Sammeln war aber so wenig geübt, daß auch nach einer siegreichen Attacke der Führer seine Reiter nur mit Mühe wieder zusammenbringen konnte.**)

Die Vertheidigung der Kavallerie bestand meist in einer Gegenattacke, doch hielt man es oft für vortheilhafter, den Angriff stehenden Fußes und mit Feuer zu erwarten, ein Verfahren, welches wegen der geringen Treffergebnisse indessen nur gegen einen sehr langsam und schwerfällig anreitenden Angreifer von Erfolg sein konnte.

Sollte die Kavallerie Infanterie angreifen, so wurde die Attacke in derselben Weise geritten wie gegen Kavallerie; es bedarf daher kaum einer weiteren Ausführung, daß der Erfolg eines solchen, im Trabe oder höchstens in kurzem Galopp gerittenen Reiterangriffs nicht bedeutend sein konnte; wie es denn auch thatsächlich der Infanterie meistens gelang, denselben durch ihr Salvenfeuer abzuweisen, wenn sie nicht erschüttert war oder in der Flanke getroffen wurde.

Für das Fußgefecht wurde die gesammte Kavallerie ausgebildet, namentlich aber die Dragoner, welche, wenn auch ursprünglich nur als berittene Infanterie verwendet, im Jahre 1740 doch schon wie die übrige Kavallerie in der Schlachtlinie gebraucht wurden. War

---

*) Auch Puysegur spricht sich zu Gunsten des Feuerns der Kavallerie zu Pferde aus, doch meint er, daß eine Salve kurz vor dem Einbruch genüge. Seine Beweisführung ist jedoch sehr eigenthümlich. Er behauptet, ein Gefecht, das er nicht näher bezeichnet, erlebt zu haben, in welchem die Reiterei, die nur mit dem Degen in der Faust angriff, eine stärkere, feuernde Kavallerie geworfen habe, knüpft jedoch an diese Thatsache die Betrachtung, daß der Erfolg des Siegers noch viel größer gewesen wäre — wenn er gefeuert hätte! Puysegur, I, 253.

**) Vergl. Seite 159.

ein Dragoner-Regiment abgesessen, so bildete es für das Gefecht zu Fuß ein Bataillon, das wie ein Infanterie-Bataillon gegliedert war, geschlossen focht und Salven abgab. Die abgesessene Kavallerie wurde häufig benutzt um in der Gefechtslinie liegende Oertlichkeiten zu besetzen, wie dies auf Französischer Seite in den Schlachten von Höchstädt, Cassano und Ramillies geschah. Die Franzosen hielten überhaupt am längsten an der Eigenschaft der Dragoner als Doppelkämpfer fest. Während diese in der Oesterreichischen und Preußischen Armee immer mehr und mehr verschwand, ließen die Franzosen noch in dem Treffen bei Guastalla am 19ten September 1734 drei Dragoner-Regimenter absitzen und mit drei Infanterie-Brigaden gemeinsam zum Angriff vorgehen.*)

Die Husaren und die irregulären Truppen.

Die Mitte zwischen der Schlachten-Kavallerie und der irregulären Reiterei der damaligen Heere hielten die Husaren.

Dieselben fochten vorzugsweise in zerstreuter Ordnung und zwar in der Weise, daß ihre vorderen Abtheilungen, in Schwärme aufgelöst, gegen den Feind vorritten und ein Feuergefecht unterhielten, während die hinteren Abtheilungen zunächst geschlossen hinter den Flügeln, diese überragend, folgten, um dann im weiteren Verlauf des Gefechts gegen die Flanken der etwa vorgehenden feindlichen Kavallerie auszuschwärmen. Dem geschlossenen Anreiten des Gegners wichen die Husaren meistens aus und suchten hinter der Linie der Schlachten-Kavallerie Zuflucht. Ihre Hauptaufgaben bestanden darin, der eigenen Reiterei die Abwehr eines feindlichen Angriffs zu erleichtern und ihr eine günstige Gelegenheit zum Einhauen zu verschaffen. Ausnahmsweise sollten die Husaren auch in geschlossener Weise Verwendung finden.

Die irregulären oder leichten Truppen waren theils beritten, theils fochten sie zu Fuß.

Zu Pferde war die Kampfweise ähnlich derjenigen der Husaren, nur regelloser und ohne geschlossene Reserven; zu Fuß wurde ein

*) Massuet, Histoire de la guerre présente contenant tout ce qui s'est passé de plus important en Italie, sur le Rhin, en Pologne et dans la plupart des cours de l'Europe. Amsterdam 1735, Seite 308.

zerstreutes Gefecht geführt, bei welchem jeder Mann auf eigene Hand plänkelte.

In der Schlacht verwendete man die irregulären Fußtruppen außerhalb des Rahmens der Schlachtordnung und zwar besonders da, wo das Gelände ihnen Schutz gegen Salven und geschlossene Angriffe gewährte. Sie suchten den Gegner von allen Seiten zu umschwärmen, während des Anrückens oder in seiner Stellung zu beunruhigen und ihm möglichst viele Verluste beizubringen. Ihr eigentliches Element war jedoch der kleine Krieg.

Da die Oesterreicher mit ihren zahlreichen leichten Truppen in den ersten Schlesischen Kriegen gegen Heere kämpften, deren Organisation nur die Aufstellung weniger und schwacher Husaren-Regimenter oder Frei-Kompagnien zuließ,*) so bedienten sie sich dieser Ueberlegenheit in ausgedehntestem Maße. Doch waren die irregulären Truppen wegen ihrer Zuchtlosigkeit und Plünderungssucht auch eine Plage für die eigene Armee, indem sie das Land verwüsteten und so den Unterhalt erschwerten. Wiederholt suchten deshalb die Oesterreichischen Feldherren die allzu große Zahl derselben zu beschränken und erhoben auch wohl gegen Neuaufstellungen von Grenztruppen eindringliche Vorstellungen.**)

Die Artillerie.

Die **Artillerie** erhielt bis zum Beginn des Ersten Schlesischen Krieges kaum eine taktische Ausbildung. Die Mannschaften wurden zwar in der Bedienung der Geschütze, im Anfertigen der Munition und im Herstellen von Deckungen geübt, in Preußen wurden auch seit 1733 alljährlich Schießübungen von 14tägiger Dauer abgehalten, aber ein Artillerie-Reglement gab es in keiner Armee, und ebenso wenig eine taktische Gliederung dieser Waffe. Es bedurfte daher bei jeder Gelegenheit besonderer Anordnungen für die Zusammenstellung von Geschützen zu Gruppen oder Batterien und einer entsprechenden Zutheilung der Artillerie-Offiziere und Mannschaften.

---

*) Vergl. Seite 47, das Preußische Heer, Seite 100, das Kurfürstlich Sächsische Heer und Seite 126, das Königlich Französische Heer.

**) Feldzüge des Prinzen Eugen, I, 405.

Die leichte Artillerie — 3=, 4= und 6 Pfünder mit einer Wirkungsweite bis 1500 Schritt — wurde in der Regel auf die Bataillone oder Regimenter vertheilt, und die Geschütze bildeten dann als „Bataillons= oder Regimentsstücke“ einen dauernden Bestandtheil derselben.*) Die schweren Geschütze — 8=, 12= und 24 Pfünder, auch Haubitzen — vereinigte man zu größeren Batterien und verwendete sie auf demjenigen Theil der Schlachtlinie, wo dies am zweckmäßigsten erschien.

Beim Angriff wurde die gesammte Artillerie, nachdem die schweren Geschütze unter Umständen schon aus einer ersten Aufstellung vorbereitend gewirkt hatten, mit der Schlachtlinie vorbewegt. Fand die schwere Artillerie bei diesem Vorgehen in wirksamer Schußweite eine Stellung, in welcher ihr Feuer durch das weitere Vorrücken der Schlachtlinie nicht verdeckt wurde, so machte sie von Neuem Halt. In ebenem Gelände und bei ununterbrochenem Avanciren suchte man jedoch die schweren Geschütze von vornherein bis auf Kartätschschußweite, also bis auf 500 bis 600 Schritt, an die feindliche Stellung heranzuführen, um von hier aus das Feuer zu eröffnen.

Die leichten Geschütze dagegen gingen mit der Infanterie noch weiter vor. Es war für dieselben Grundsatz, so spät als möglich, auf 300 bis 200 Schritt, mit dem Kartätschfeuer**) zu beginnen, um ihren Munitionsvorrath nicht zu früh zu verbrauchen. Dabei wurde schließlich die Bespannung zurückgelassen und das Geschütz während der letzten 500 Schritt durch Mannschaften der Infanterie gezogen. Die Kanonen blieben vor den Bataillonszwischenräumen,***) bis das Infanteriefeuer begann, dann wurden sie in diese aufgenommen.

---

*) Frankreich war hinsichtlich der Zahl der leichten Geschütze hinter den anderen Mächten zurückgeblieben; auch wurden sie dort nicht den Infanterietruppentheilen überwiesen, sondern erst zur Schlacht aus dem Artillerietrain vorgezogen, um in Gruppen von 2 bis 4 Geschützen auf die Flügel und die Mitte der Infanterielinie, in den meisten Fällen gleichmäßig, vertheilt zu werden.

**) Die Kartätschweite der leichten Geschütze betrug 400 bis 500 Schritt.

***) Bei den Franzosen in Höhe der Fahnen. Quincy, Maximes et instructions, VIII, 319.

Unterbrach die Schlachtlinie ihre Bewegung, um die verloren gegangene Ordnung wieder herzustellen, so benutzte die Artillerie die Pause zum Feuern.

Bei der Vertheidigung wurde die Artillerie ebenfalls, soweit angängig, vor der Linie der Armee oder auf deren Flügeln*) verwendet; für die schweren Batterien wählte man dabei mit Vorliebe Stellungen, von denen aus der Raum vor der Schlachtlinie unter Kreuzfeuer genommen werden konnte und schützte sie womöglich durch Erddeckungen und Hindernisse.

Aufgabe der Artillerie war es, zunächst den Feind durch ihr Feuer frühzeitig zur Entwickelung zu zwingen und ihn dann während des Anrückens unausgesetzt zu beschießen. War die feindliche Linie schließlich bis auf Kartätschschußweite herangekommen, so sollten die Geschütze, sofern sie nicht in Verschanzungen standen, in die Bataillonszwischenräume zurückgenommen werden.

Da ein Stellungswechsel bei der mangelhaften Bewegungsfähigkeit der schweren Artillerie sehr zeitraubend war, und die leichte Artillerie auch an dem auf nächste Entfernung geführten Entscheidungskampfe theilnahm, so ging im Falle einer Niederlage nicht selten das gesammte Geschütz verloren.

Die Schlachtordnung.

Die Zusammenfassung der Waffen für die Schlacht, den Marsch und das Lager regelte die Ordre de Bataille, welche bei Beginn eines Feldzuges oder einer besonderen Unternehmung schriftlich ausgegeben und häufig auch bildlich dargestellt wurde. In derselben war in der Regel die zusammenhängende Infanterie zwischen zwei Kavallerieflügeln verzeichnet. Die Artillerie war, soweit sie nicht bei den Bataillonen eingetheilt war, entweder gar nicht erwähnt, da ihre Verwendung jedesmal besondere Befehle erforderte, oder sie wurde nur im Ganzen am Ende aufgeführt.

Für die Aufstellung der Ordre de Bataille war in erster Linie

*) In diesem Fall hatte der Kommandeur der Artillerie den Befehlshaber des betreffenden Flügels zu benachrichtigen und dieser durch Zutheilung einer besonderen Bedeckung für die Sicherheit der Geschütze zu sorgen. Quincy, Maximes et instructions, VIII, 316.

die Rücksicht auf den Kampf maßgebend. Das Streben nach voller Ausnutzung des Feuers hatte dahin geführt, die Tiefengliederung immer mehr einzuschränken, so daß außerordentlich lange Infanterielinien entstanden waren. Da die vorderste derselben das Gefecht zunächst allein führen und womöglich die Entscheidung geben sollte, so machte man sie auf Kosten der zweiten so stark als möglich und sah in der Regel von einer Gliederung in mehr wie zwei Treffen ab.

Die Kavallerie fand auf den Flügeln der Infanterielinien ihren Platz. Hier konnte sie sich frei bewegen, ohne das Feuer des Fußvolks zu hindern, und deckte gleichzeitig dessen Flanken, die um so empfindlicher wurden, je mehr die Aufstellung an Tiefe verlor. So war eine „Normal-Schlachtordnung" entstanden, welche das Heer in zwei Treffen, die Infanterie in der Mitte, die Kavallerie zu gleichen Theilen auf den Flügeln, aufstellte. Nur bei einer starken Armee wurde in der Regel noch eine kleinere Truppenzahl, bisweilen nur Reiterei, von vornherein als Reserve ausgeschieden.

Außer in Treffen gliederte die Schlachtordnung das Heer noch in zwei Flügel und jeden derselben wieder in einen Infanterie- und einen Kavallerieflügel. In diesen Flügeln, welche besonderen Befehlshabern unterstellt waren, bildeten die Brigaden und Regimenter die Unterabtheilungen. Die Brigaden umfaßten 4 bis 7 nebeneinanderstehende Bataillone oder 10 bis 15 Eskadrons; bei größeren Heeren wurden auch wohl zwei Brigaden unter den Befehl eines höheren Generals gestellt.

War das Heer aufmarschirt, so hatten die Bataillone einen Zwischenraum von 20 Schritt bis auf eine Bataillonsbreite und mehr.*)

*) Letzteres vorzugsweise im zweiten Treffen. Prinz Eugen setzte in einer 1702 erlassenen Vorschrift die Breite der Zwischenräume im ersten Treffen auf 40, im zweiten auf 80 Schritt fest. In der Schlacht bei Turin im Jahre 1706 waren die beiden Treffen mit 20 bezw. 30 Schritt Bataillonszwischenräumen aufgestellt. Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 276 und VIII, 255 ff. Diese Entfernungen wurden verringert, wenn die Beschaffenheit des Geländes es erforderte. In der Preußischen Armee gab es keine reglementarischen Bestimmungen über die Breite der Zwischenräume, doch wurden dieselben meist nur so groß gemacht, daß die Regimentsgeschütze darin Platz hatten.

Dieser diente zur Aufnahme von Geschützen und zum Durchziehen von Truppen, namentlich von Kavallerie. Die beiden Infanterietreffen standen auf 300 Schritt*) von einander entfernt und sollten auch im Gefecht diesen Abstand inne halten. Auf den Kavalleriеflügeln betrugen die Entfernungen zwischen den Eskadrons die volle Breite derselben und weniger.**) Der Treffenabstand war ebenfalls auf 300 Schritt festgesetzt.

Die Eintheilung des Heeres in Flügel bedingte keineswegs ein selbstthätiges Eingreifen der einzelnen Theile, vielmehr suchte man in der Schlacht die ganze Linie geschlossen zur Wirkung zu bringen, was sich auch äußerlich dadurch darstellte, daß die Bataillone sowie die Eskadrons fortlaufend mit gleichen Zwischenräumen nebeneinander gestellt wurden, ohne daß die Scheidung in Flügel, Brigaden, Regimenter irgendwie erkennbar gewesen wäre. Die Einwirkung der Unterführer beschränkte sich im Wesentlichen darauf, die ihnen unterstellten Linien oder Linientheile beim Aufmarsch nach Maßgabe der Schlachtordnung oder des jeweiligen Befehles des Feldherrn in Front zu stellen, sie in festem Zusammenhang zu erhalten, für Ausfüllen von Lücken und Unterstützung etwa zurückgedrängter Abtheilungen zu sorgen, und beim Vorgehen das Innehalten der vorgeschriebenen Richtung und der Abstände zu überwachen. Selbstverständlich kam es sowohl in der Vertheidigung wie beim Angriff unter Umständen auch vor, daß man, wenn dies vortheilhaft oder geboten erschien, einen Theil unter selbständiger Führung abzweigte,

---

*) Der Abstand von 300 Schritt war überall die Regel. Das Preußische Reglement von 1726 schrieb vor: „Die 2te Linie soll, wenn die 1ste Linie auf den Feind avanciret, soweit zurückbleiben, daß man mit keiner Flintenkugel hinschiessen kann." In den anderen Armeen kamen ausnahmsweise auch größere Abstände vor. Prinz Eugen setzte in der Instruktion von 1702 den Treffenabstand allgemein auf mindestens 600 Schritt fest, wich aber beispielsweise bei Turin selbst von dieser Zahl ab, indem er den Treffen befahl, 300 bis 400 Schritt Abstand zu nehmen. Vergl. Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, Supplementheft Nr. 187, Seite 241.

**) Das Preußische Reglement von 1727 setzte die Breite der Zwischenräume auf 12 bis 20 Schritt fest, dabei sollte „Schenkel an Schenkel" geritten werden.

um eine Sonder-Aufgabe, sei es eine Umfassung, sei es die Abwehr einer solchen, zu übernehmen, doch suchte man, wenn es irgend zulässig war, immer das Heer als ein Ganzes unter unmittelbarem Befehl des Feldherrn zur Verwendung zu bringen.

Waren bei der Annäherung an den Feind keine Aenderungen der ausgegebenen Ordre de Bataille anzuordnen, so hatte der Höchstkommandirende nur die beim Aufmarsch einzunehmende Front zu bestimmen, für das Vorgehen zum Angriff dem Richtungsflügel den Punkt zu bezeichnen, auf welchen marschirt werden sollte, und schließlich den Befehl zum Antreten zu ertheilen. Mit dem Ansetzen der Richtungsabtheilung, nach welcher die Armee mit Ausnahme etwa abgezweigter Korps in allen Treffen ihre Bewegungen zu regeln hatte, waren die einleitenden Maßregeln des Feldherrn für den erwarteten Zusammenstoß abgeschlossen.

Die Anordnung der Märsche und Lager im Heeresverbande.

Wenn auch die Rücksicht auf die Schlacht in erster Linie die Ordre de Bataille bestimmte, so war diese doch für die Bewegungen des Heeres und für die Lager kaum weniger wichtig. Ein Feldherr damaliger Zeit mußte beim Entwerfen der Marschbefehle und bei der Auswahl der Lagerplätze vor allem mit dem wenig ausgebildeten Aufklärungs- und Sicherheitsdienste rechnen.

Die meisten und besten Nachrichten brachten Spione und Deserteure, weit seltener die eigenen Streifparteien und Patrouillen. Taktische Regeln für Aufklärung und Marschsicherung gaben die Reglements nur in beschränktem Maße und nur für kleinere Verhältnisse. Dieser Dienstzweig wurde daher, je nach der Kriegserfahrung und dem Charakter der einzelnen Führer, selbst in ein und derselben Armee, sehr verschieden gehandhabt. Im Allgemeinen kann man sagen, daß eine strategische Aufklärung im heutigen Sinne durch große Kavalleriekörper unbekannt war, und daß nur bis zu einem gewissen Grade durch die Verwendung der irregulären oder leichten Truppen hierfür eine Art Ersatz geschaffen wurde, und weiter, daß die Aufklärung und Sicherung durch die regulären Truppen, auf dem Marsch sowohl wie im Lager, sich auf die nächsten Entfernungen beschränkte

und daher keineswegs die Gewähr einer rechtzeitigen Erkennung des Gegners bot.

Dem Heere vorauf marschirte auf der Hauptstraße eine Avantgarde, meist aus Kavallerie, bisweilen auch aus allen drei Waffen bestehend, welcher die Marschsicherung oblag. Die Gliederung der Avantgarde, die Bestimmung ihres Abstandes vom Heer und der Richtung, nach welcher hauptsächlich die Aufklärung zu erfolgen habe, wurden von manchen Feldherren selbst befohlen, von anderen dem Kommandeur der Avantgarde überlassen. In einer taktischen Studie, die Puysegur im Jahre 1732 niederschrieb,*) und in welcher er an einer selbstentworfenen Kriegslage nach Art der applikatorischen Methode seine Ansichten entwickelt, folgt die Armee der 2000 Mann Infanterie, 2000 Reiter und eine Anzahl leichter Geschütze starken Avantgarde auf 15 km Abstand. Diese hat einen Vortrupp von 500 Reitern auf der Hauptstraße vor sich und Seitendeckungen von je 500 Reitern rechts und links auf den Nebenstraßen. Die Aufklärung erfolgt in einer Breite von 25 km und reicht 15 km nach vorwärts. Besondere Benennungen für die einzelnen Glieder seiner Avantgarde kennt Puysegur nicht, ein Beweis, daß eine derartige Gliederung noch keine allgemeine Regel war, wenn sie auch wohl hier und da angewendet sein mochte.

Für kleinere Verhältnisse bestimmte das Preußische Reglement vom Jahre 1727, daß bei Tag die Avantgarde „eine gute Ecke“ vorausgehen, jedoch immer in Sicht des Kommandos bleiben „und ein paar tüchtige Reuters oder kleinen Troupe“ vor sich haben müsse. Bei Nacht sollte die Avantgarde stärker gemacht und der Abstand von ihr verringert werden. Vom Patrouillendienst handeln nur drei Artikel, welche bestimmen, daß die Leute einer Patrouille hintereinander „wie die Gänse“ reiten, während ihres Ritts öfter stillehalten und horchen, beim Durchsuchen von Dörfern zunächst Priester und Schulze ausfragen sollten. Auf dem Patrouillenritt zu singen, laut zu sprechen oder Tabak zu rauchen war verboten.

Das geringe Vertrauen in die auf solche Weise zu erlangende

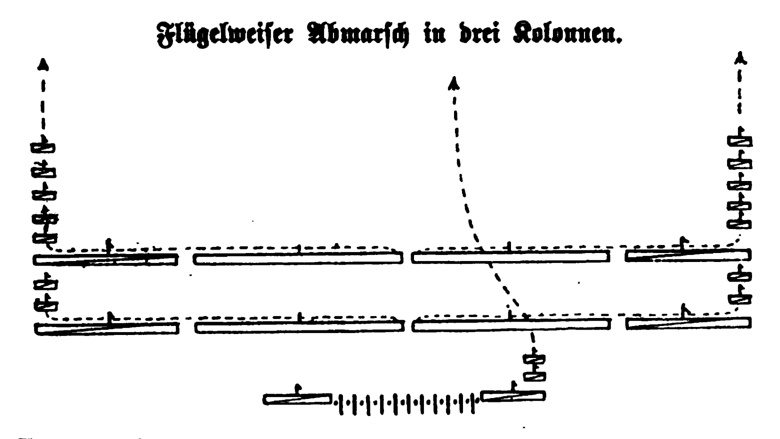
*) Puysegur, II, 1 ff.

Aufklärung nöthigte dazu, die Sicherung vorzugsweise in der Marschform zu suchen. Man marschirte daher auf Kriegsmärschen grundsätzlich aus der Ordre de Bataille flügel- oder — namentlich bei Flankenmärschen — treffenweise rechts oder links ab, so daß man jederzeit zum Aufmarsch bereit und geordnet blieb.

War der Feind noch entfernt, so marschirte man gern in drei Kolonnen, von denen die mittelste aus Infanterie bestand, besonders wenn sich für jede derselben eine besondere Straße vorfand. An der Spitze der Kolonnen ließ man für etwaige Wegebesserungen Arbeiter und Pontonniere marschiren, während die Truppenfahrzeuge am Ende der einzelnen Kolonnen, der Artillerietrain auf der Hauptstraße hinter der Armee ihren Platz fanden.

War ein Zusammentreffen mit dem Feinde während des Marsches wahrscheinlich, so wurden, falls die Beschaffenheit des Geländes dies erlaubte, meist fünf Kolonnen gebildet, und dann, soweit nothwendig, die Infanterie und Kavallerie über das freie Feld geführt, während die Artillerie möglichst auf der Straße marschirte. Zu beiden Seiten derselben befanden sich dann die Infanterie- und auf den äußeren Flügeln die Kavallerie-Kolonnen.*) Häufig wurden auch noch die Fahrzeuge in die Mitte genommen.

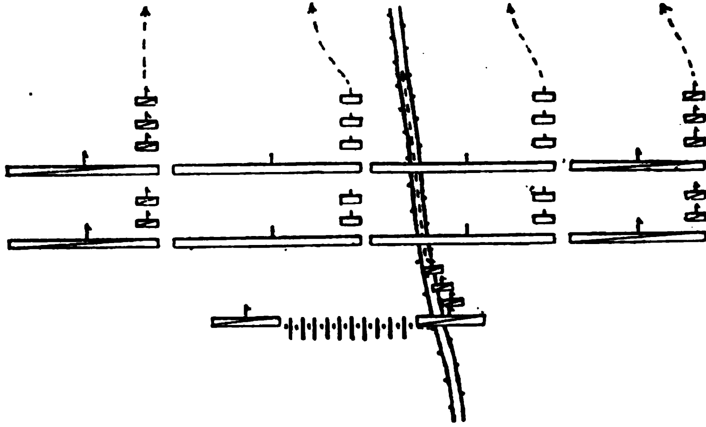
Flügelweiser Abmarsch in drei Kolonnen.



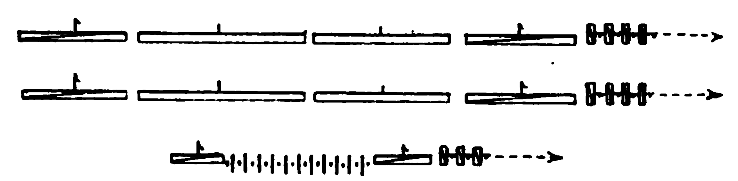
*) Die Anordnung der Marschkolonnen war äußerst mannigfaltig und artete nicht selten in Künstelei aus. Weitläufig verbreiten sich hierüber die Militärschriftsteller jener Zeit, vor allen Puysegur.



Flügelweiser Rechtsabmarsch in fünf Kolonnen.



Treffenweiser Abmarsch nach rechts.



Beim Vormarsch zur Schlacht wurde manchmal die Zahl der Kolonnen noch erhöht*) und der Abstand der Spitzen von einander möglichst so genommen, daß die Gesammtbreite der Aufmarschfront entsprach, um jederzeit und ohne Seitenbewegungen die Schlachtlinie entwickeln zu können.

Mit der Avantgarde marschirte auf Kriegsmärschen der mit der Einrichtung des neuen Lagers beauftragte „General-Quartiermeister“ oder „maréchal de camp“ nebst den Quartiermeistern, Fourieren und Fourierschützen der Truppentheile, sowie den für den Vorposten- und Wachtdienst bestimmten Abtheilungen.

---

*) Beim Vormarsch zur zweiten Schlacht von Höchstädt und der von Turin wurden acht Kolonnen gebildet. Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 484 und VIII, 255.

War die Gegend erreicht, wo gelagert werden sollte, so nahm die Avantgarde eine Aufstellung, aus welcher sie das Beziehen des Lagers zu sichern vermochte. Der General-Quartiermeister ließ das Lager abstecken, indem er die Grenzen desselben angab und jeder Abtheilung ihren Raum anwies, der durch Pfähle und Fähnchen bezeichnet wurde.

Bei Auswahl des Lagers wurde ein besonderer Werth darauf gelegt, nahe vor demselben ein für die Gefechtsstellung geeignetes Gelände zu haben. Die Flügel und Flanken wurden möglichst an schwer zu überschreitende Hindernisse angelehnt, und es gehörte ferner zu einem gut gewählten Lagerplatz, daß der Zugang zur Front durch einen Bach oder einen sonstigen Einschnitt im Gelände erschwert war. Wollte man aber den Feind vom Lager aus angreifen, so begnügte man sich mit einer Anlehnung der Flügel und vermied ein Fronthinderniß, um später durch dasselbe nicht aufgehalten zu werden.

Das Lager sollte dieselbe Ausdehnung erhalten, wie die entwickelte Schlachtlinie, und jeder Truppentheil seine Zelte hinter der Linie aufschlagen, in welcher er in Gemäßheit der Ordre de Bataille seinen Platz hatte. Man ließ jedoch die Kavallerie in der Nähe des Feindes meistens hinter der Infanterie lagern und zwar womöglich hinter einem Wasserlauf, der sich zwischen ihr und der Infanterie hinzog und dessen Uebergänge dann vermehrt und durch Infanterie-Abtheilungen besetzt wurden. Der Artillerie wurde ihr Platz hinter dem ersten Infanterietreffen angewiesen, die Bagage hinter ihren Truppentheilen aufgestellt, der Train weiter rückwärts untergebracht. Im Uebrigen wurde das Lager, soweit es die Zeit erlaubte, durch Befestigungsanlagen, Verhaue u. dergl. verstärkt und auf diese Weise nach und nach in eine verschanzte Linie umgewandelt. In der Stellung liegende Oertlichkeiten wurden besetzt und befestigt.

Eine Sicherung der ruhenden Truppen durch weit vorgeschobene Vorposten in zweckmäßiger, nach den jeweiligen Verhältnissen sich ändernder Stärke, Zusammensetzung und Gliederung, verbunden mit Aufklärung durch Offizierpatrouillen, war unbekannt. Das Lager wurde nur durch Wachen geschützt, die dasselbe in unmittelbarer Nähe

umgaben, und durch Feldwachen, die nach der feindlichen Seite etwas weiter vorgeschoben wurden. Die Lagerwachen hatten Verbindung mit den Feldwachen zu halten und vor allem die Desertion zu verhindern.

In der Preußischen Armee wurden im Lager Fahnen- bezw. Standarten- und Brandwachen sowie Generalwachen und Pikets ausgestellt. Unter Generalwachen verstand man die jedem General persönlich zustehenden, sowie die zum Schutz der Kriegskasse, des Proviantamtes ꝛc. dienenden Wachen. An Pikets wurden zwei Kavalleriepikets für die beiden Flügel des Lagers und auf dem rechten Flügel eines jeden Bataillons ein Infanteriepiket ausgesetzt. Dieselben zogen nur in der Nacht auf und wurden gemischt gegeben. Zum Bataillonspiket stellte jede Kompagnie einen Unteroffizier und sechs Mann; an Infanterie-Offizieren waren im Lagerdienst drei Stabsoffiziere und von je zwei Regimentern ein Hauptmann und drei Lieutenants thätig. Im Falle eines Alarms rückten die Pikets von je vier Regimentern zusammen und bildeten ein Bataillon. Zu den Kavalleriepikets wurden drei Stabsoffiziere, für jeden Flügel ein Rittmeister und von jedem Regiment ein Subalternoffizier, zwei Unteroffiziere und zwanzig Pferde kommandirt.

Außerhalb des Lagers unterschied man zwischen Feldwachen und Außenposten. Die Feldwachen wurden nur von der Kavallerie gegeben und aus Mannschaften verschiedener Eskadrons zusammengesetzt. Sie standen unweit des Lagers und sicherten sich durch einfache, „an gefährlichen Orten, wie Hohlweg oder Holzweg", durch doppelte Posten. Ueber den Patrouillengang war im Reglement von 1726 nur bestimmt: „Auch muß öfters ein Unteroffizier mit einigen Leuten vor die Posten vorausgeschickt werden, um das Feld gegen den Feind zu rekognosciren, damit keine Schildwachen oder Wachten überfallen werden."

Die Außenposten konnten aus Infanterie, Kavallerie oder beiden Waffen bestehen und waren nach Umständen verschieden stark. Sie dienten dazu, taktisch wichtige, außerhalb des enggezogenen Sicherheitskreises gelegene Oertlichkeiten zu besetzen und im Falle eines feindlichen Angriffs zu halten. Das Reglement machte dies den

Außenposten zur besonderen Pflicht, während die Feldwachen sich bei derartigen Fällen auf das Lager zurückziehen sollten.

Die Schlacht.

Wenn es sich um eine Schlacht handelte, so eilte beim Angreifer der Feldherr in der Regel mit der Avantgarde voraus, um die feindliche Stellung aus möglichster Nähe zu erkunden und danach die Aufmarschlinie seines Heeres zu bestimmen. So ritten bei Höchstädt Eugen und Marlborough mit 40 Eskadrons, die beiden Flügeln entnommen waren, ihrem Heere voraus. Die Berathungen über die Art des Angriffs und die Anordnungen für denselben nahmen dann noch etwa eine Stunde in Anspruch, während welcher Zeit die inzwischen herangekommene Armee auf Entfernung von ¼ Meile vom Feinde Halt gemacht hatte.*)

Der Aufmarsch erfolgte meistens unter dem Schutz der Avantgarde in der Weise, daß die Spitzen der Marschkolonnen auf dem Haken schwenkten, um ihre Tiefe weitermarschirten und dann durch Einschwenken die Front herstellten. Bei der geringen Manövrirfähigkeit der Truppen erforderten diese Bewegungen sehr viel Zeit, namentlich wenn noch Abänderungen der Ordre de Bataille ausgeführt werden mußten. Nach vollendetem Aufmarsch traten die Truppen der Avantgarde auf die Plätze, welche ihnen durch die Ordre de Bataille angewiesen waren, zurück, falls sie nicht besondere Aufträge erhielten.

Fand der Aufmarsch so nahe am Feinde statt, daß die Artillerie schon während desselben wirken konnte, so wurde sie möglichst schnell vorgezogen, anderenfalls führte man die Heereslinie nach erfolgtem Aufmarsch zunächst nur soweit an den Gegner heran, daß sie sich noch außerhalb der Wirkung des feindlichen Geschützes befand. Die eigene Artillerie nahm vor der Front der Armee Stellung und suchte die Geschütze des Gegners zum Schweigen zu bringen, um das weitere Vorgehen zu ermöglichen. Nach diesem einleitenden Artilleriekampf, der beispielsweise in der Schlacht bei Luzzara eine Stunde,**) und in der Schlacht

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 484.
**) Ebenda, IV, 303.

von Turin 1½ Stunden*) dauerte, begann die Armee langsam zum Angriff vorzurücken, wobei zeitweilig Halt gemacht wurde, um Richtung und Ordnung wieder herzustellen. Solche Unterbrechungen der Bewegung waren bei der Schwerfälligkeit der langen Linien kaum vermeidlich; Feuquière betont aber noch, daß sie außerdem erforderlich seien, um der Artillerie Gelegenheit zum Schießen zu geben, und rechnet sie mit unter die Mittel zum Siege.**)

Die Kavallerie sollte bei diesem Vorgehen und auch während des Haltens auf gleicher Höhe mit der Infanterie bleiben und deren Flanken decken. Erst 500 bis 600 Schritt***) vor der feindlichen Linie sollte sie sich von der Infanterie loslösen und in der üblichen Weise die feindliche Kavallerie attackiren.†)

Dieses langsame Vorgehen und häufige Haltmachen im feindlichen Geschützfeuer war für die Kavallerie eine schwierige Aufgabe und erforderte einen hohen Grad von Schulung und Mannszucht. Daher waren die Reiterführer immer geneigt, den Angriff zu einem früheren Zeitpunkte zu befehlen. Puysegur sagt übrigens, das frühe Attackiren der Kavallerie sei meist unabsichtlich geschehen, und aus Mangel an Uebung und Verständniß zu erklären.††) Die Kavallerie marschire schneller wie die Infanterie, müsse also von ihren Führern zurückgehalten werden. Geschähe letzteres nicht, so würde sie eben zu früh mit dem Feinde handgemein.†††) In der That mag dieses Durchgehen nach Vorwärts oft durch das Bestreben veranlaßt worden sein, die Feuerzone schneller zu durcheilen, und die Verluste zu mindern, und nur selten durch die Erkenntniß, daß das Kleben an der Infanterie dem eigensten Wesen der Reiterwaffe widersprach.

War der Angriff auf die feindliche Kavallerie gelungen, so sollten nur einige Eskadrons sich dieser anhängen, die übrigen aber sich gegen Flanke und Rücken der feindlichen Infanterie wenden.

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 259.
**) Feuquière, III, 180.
***) Puysegur, I, 343.
†) Vergl. Seite 142 ff.
††) Puysegur, II, 87 u. 88.
†††) Puysegur, I, 343 u. 344.

Nicht selten folgte jedoch nach mehr oder weniger hartnäckigem Gefechte die gesammte siegreiche Kavallerie der geschlagenen und entfernte sich dann so weit vom Schlachtfelde, daß sie auf demselben nicht wieder zur Verwendung gelangen konnte. *)

Während dieses Reiterkampfes hatte die Infanterielinie des Angreifers ihre Bewegung fortgesetzt und die Zone des Gewehrfeuers erreicht. Wie der Angriff der Infanterie bis zum Einbruch in die feindliche Stellung durchgeführt wurde, ist bereits geschildert worden.**) Es ist einleuchtend, daß gerade in dieser Zeit der höchsten Spannung, in welcher Sieg oder Niederlage des Ganzen entschieden wurde, die taktische Ueberlegenheit einer tüchtig geschulten Infanterie wie der Preußischen hervortreten mußte, die es verstand Feuer und Bewegung mit einander zu verbinden. Wußte außerdem noch die Kavallerie solche Augenblicke des Kampfes zum raschen Angriff zu benutzen, so wurde ihr Einhauen in das feindliche Fußvolk für den Ausfall der Schlacht meistens entscheidend.

Gerieth der Angriff des ersten Infanterietreffens an irgend einer Stelle ins Stocken, so war es Aufgabe des zweiten Treffens, denselben zu unterstützen. War der Angriff abgeschlagen, so fiel es dem zweiten Treffen zu, denselben zu erneuern. Das Preußische Reglement von 1726 sagt in dieser Beziehung: „Wenn ein eintziges Bataillon in dem ersten Treffen solte repousiret, oder vom Feinde umgeben werden, alsdenn das Bataillon, welches hinter selbigem im zweiten Treffen stehet, nicht erst Ordre erwarten muß, ob es avanciren soll oder nicht, sondern soll, ohngeachtet die übrigen Bataillons im zweiten Treffen nicht avancirten, dennoch sogleich vorrücken, und ein solches Bataillon secondiren", und ferner heißt es: „Wenn das erste Treffen solte repousiret werden, in Confusion kommen, oder wegen vieler Todten und Blessirten sehr ruiniret seyn, alsdann das zweite Treffen avanciren, und das erste unterdessen sich wieder setzen und sich formiren soll."

War die erste Linie des Feindes zurückgedrängt, so wurde zu-

*) Puysegur, I, 344.
**) Vergl. Seite 137 ff.

nächst die Ordnung wieder hergestellt und dann erst gegen das feindliche zweite Treffen vorgerückt. War auch dieses geworfen, so sollte sich nach den Anschauungen der Zeit die Linie des Angreifers ebenfalls zunächst wieder sammeln und nur in geschlossener Ordnung nachdrängen, bis der Feind in Auflösung flüchtete, worauf dann etwa noch vorhandene frische Truppen zur Verfolgung vorzuziehen seien. In der Regel wurde jedoch eine nachdrückliche Verfolgung ganz unterlassen. Das siegreiche Heer sammelte sich in der genommenen Stellung und rückte alsdann dem flüchtigen Feind allenfalls noch eine kurze Strecke weit nach. Das Sammeln nahm schon viel Zeit in Anspruch und das Nachdrängen der geordneten Linien geschah bei der Schwerfälligkeit der Truppen so langsam, daß der Gegner sich meistens schon längst von jeder Berührung mit dem Sieger losgelöst hatte und seinen Rückzug unbehindert fortsetzte. Eine Verfolgung der geschlagenen Armee durch die Kavallerie allein lag außerhalb der damaligen Ansichten. Auch hielt man dafür, daß, wenn man die Verfolgung mit beiden Waffen vom Fleck aus unternahm, also in mehr oder weniger aufgelöster Ordnung, ein Rückschlag in sicherer Aussicht stehe, sobald der Feind mit frischen oder aufs Neue geordneten Truppen in das Gefecht eingreife. Die Besorgniß vor einem derartigen Umschwung erkennt man an der Vorliebe, mit welcher in jener Zeit das alte Schlagwort von den goldenen Brücken, die man dem Gegner bauen müsse, gebraucht wurde.*)

*) Einige bezeichnende Aussprüche damaliger Kriegsschriftsteller seien hier angeführt. Quincy sagt Band VIII, Seite 70: „Aus Furcht, in den Fehler mehrerer Generale zu fallen, welche in dem Streben, ihren Sieg auf das Aeußerste auszunutzen, den schon erreichten Vortheil erheblich vermindert haben, ist es oft klüger, sich mit dem Gewinn der Schlacht zu begnügen und dem Feind goldene Brücken zu bauen, als den erlangten so großen Vortheil wieder aufs Spiel zu setzen, es sei denn in dem außergewöhnlichen Fall, daß der Feind in voller Auflösung die Flucht ergreift.“ Puysegur giebt Band I, Seite 313 folgende Regel: „Nach gewonnener Schlacht darf man seine eigenen tapferen Leute nicht aufopfern aus bloßem Vergnügen Feinde zu tödten. Man muß deshalb auf Mittel sinnen, dem Feind den Rückzug abzuschneiden und ihn gefangen zu nehmen.“ „Indessen“ — fährt er nach einigen Ausführungen, die nachweisen sollen, daß dies ohne Verlust nicht möglich sei, fort — „da es Kriegs-

Für das Verhalten des Vertheidigers war zunächst der Ausfall des einleitenden Reiterkampfes maßgebend. War seine Kavallerie glücklich, so kam es sogar vor, daß der Gegner ganz von dem Angriff Abstand nahm und sich zurückzog, ein Erfolg, den man damals schon als einen Sieg anzusehen pflegte. Hatte dagegen der meist stärkere Angreifer die Reiterei des Vertheidigers geworfen, so war darum für diesen die Schlacht doch noch nicht verloren, namentlich dann nicht, wenn er seine Infanterieflügel gut angelehnt hatte. Das erste Treffen empfing die angreifende Infanterie stehenden Fußes mit seinem Feuer. Das zweite Treffen deckte den Rücken des ersten gegen Reiterangriffe, sorgte für Ersatz in der Front und suchte den an einer Stelle etwa eingedrungenen Feind mit den zur Hand befindlichen Bataillonen wieder zurückzuwerfen.

Gelang dies nicht, so war die Schlacht verloren, denn eine ausreichende Reserve war in den wenigsten Fällen bereitgestellt, und eine Unterstützung des einen durch den andern Flügel hatte insofern ihre großen Schwierigkeiten, als die feindliche Linie der eigenen in der Regel mindestens in gleicher Ausdehnung gegenüber stand und, wenn sie auch nicht überall angegriffen hatte, doch stets mit dem Angriff drohte. Daß hierin wirklich eine Gefahr für den Vertheidiger liegen konnte, zeigt die Schlacht von Neerwinden im Jahre 1693. Hier hatte König Wilhelm Verstärkungen für den zuerst angegriffenen rechten Flügel aus der Mitte und vom linken Flügel seiner Stellung herangezogen und bald darauf wurde dieser selbst angegriffen und geworfen.

War es gelungen, den Infanterie-Angriff durch Feuer abzuweisen, so betrachtete der Vertheidiger das meistens als ausreichend. Ein Gegenstoß oder ein Nachstoß wurde selten ausgeführt, weil man sich scheute, die vortheilhafte Stellung und die sorgsam hergestellte Schlachtordnung auf zweifelhafte Erfolge hin aufzugeben.

---

gebrauch ist, die Gefangenen auszuwechseln oder auszulösen, durchschnittlich mit 10 bis 12 Livres für den Soldaten, so thut man besser seine Leute zu schonen, und mir scheint, daß diejenigen, welche stolz darauf sind, in solchen Fällen Leute zu verlieren, ihre Ehre besser in etwas Anderem suchen könnten."

Die Abwehr beschränkte sich also in der Regel auf die Behauptung der einmal ausgewählten Linie; die Begriffe einer abschnitts- oder angriffsweisen Vertheidigung waren damals noch wenig entwickelt.

War man gezwungen den Rückzug anzutreten, so galt bei der Infanterie der Grundsatz, daß sich das erste Treffen durch die Zwischenräume des zweiten abziehen und dieses so lange Stand halten sollte, bis ersteres weiter rückwärts von Neuem Stellung genommen hatte, um das zweite in ähnlicher Weise aufzunehmen. Auch die Reiterei verhielt sich bei einem geordneten Rückzug auf gleiche Art. Sie nahm Flankeur-Abtheilungen vor, unter deren Schutz dann die Treffen mittelst Durchziehens ihren Abzug bewerkstelligten. War der Rückzug nicht geordnet, so suchten Infanterie wie Kavallerie in möglichster Eile den nächstgelegenen Abschnitt zu gewinnen, dessen Besetzung dann bei der geringen Thätigkeit des Siegers meistens genügte, um der Verfolgung ein Ende zu machen.

Alles in Allem kennzeichnen sich die geplanten Schlachten dieser Periode als Parallelschlachten, in denen beide Gegner sich müde ringen und schließlich die größere Ausdauer, Tapferkeit und Ausbildung der Truppe den Ausschlag giebt. In Ausnahmefällen kam es wohl auch vor, daß der Sieg durch das rechtzeitige Eingreifen einer abgezweigten Umfassungs-Abtheilung entschieden wurde, im Allgemeinen aber spähte die Führung mehr nach Gelegenheiten, den unentwickelten Gegner, beispielsweise beim Ueberschreiten eines Hindernisses, anzugreifen oder ihn in seinem Lager zu überfallen, als daß sie ihr Augenmerk darauf richtete, die Truppe auch gegen einen entwickelten Gegner so zum Angriff vorzuführen, daß die eigene Stärke des Feindes Schwäche traf. Sie suchte den Sieg mehr zu erhaschen, als durch die Anlage der Schlacht und deren Leitung zu erzwingen.

Gewiß haben die Meister im schnellen Benutzen günstiger Umstände, wie Prinz Eugen und Marlborough, auch in einzelnen Fällen die feindlichen Flanken angegriffen, namentlich dann, wenn der wechselvolle Verlauf der Schlacht ihnen die Gelegenheit dazu in den Schooß warf. Sie hatten taktischen Scharfblick genug, einen solchen Augenblick zu erkennen, und die nöthige Entschlossenheit, ihn auszunutzen. So wurde die Schlacht

bei Höchstädt am 13ten August 1704 durch Ueberflügelung mit darauf folgender Umfassung gewonnen*) und die Schlacht bei Turin am 7ten September 1706 dadurch, daß es zwei Oesterreichischen Husaren-Regimentern gelang, unvermuthet die Französische rechte Flanke anzufallen.**) Ebenso wurde die Schlacht bei Fleurus am 1sten Juli 1690 durch einen überraschenden Reiterangriff der Franzosen gegen die rechte Flanke ihrer Gegner entschieden.***) Aber in der langen Reihe der Schlachten Ludwigs XIV. und seiner Gegner sind dies doch immer nur Ausnahmen, und auch hier ist meist die Gunst der Lage durch den Zufall oder durch die Fehler des Vertheidigers hervorgerufen, der seine Flanken nicht hinreichend geschützt hatte, nicht aber durch die bewußte Absicht des Angreifers.

Für die Durchführung des Gedankens schon bei der Anlage zur Schlacht Frontal- und Flankenangriff zu verbinden und so die Entscheidung aufzunehmen, fehlten der Lineartaktik damals noch die Formen.†)

Der vorstehend geschilderte allgemeine Verlauf einer Schlacht nahm natürlich in jedem einzelnen Fall eine besondere Gestalt an,

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 511.

**) Ebenda, VIII, 260.

***) Feuquière, Mémoires, III, 263 ff.

†) Allerdings war in der militärischen Litteratur vereinzelt der Gedanke aufgetaucht, die schiefe Schlachtordnung des Epaminondas wieder aufleben zu lassen. Abgesehen von dem aus dem Jahre 1552 stammenden, nur handschriftlich überlieferten und somit im 18ten Jahrhundert wohl nur den Wenigsten bekannten, „Kriegsbuch" des ersten Herzogs von Preußen, welches den Gedanken der schiefen Schlachtordnung bereits zum Ausdruck bringt, macht Montecuccoli in seinen Kriegsnachrichten, Kapitel XXIV, auf ihre Vortheile aufmerksam. Ebenso haben im Anfang des 18ten Jahrhunderts einzelne Französische Schriftsteller, wie Folard in seinen Nouvelles découvertes sur la guerre, Paris 1726, Seite 222, auf die „ordre oblique" hingewiesen. Auch hatte schon einmal ein Feldherr, der Markgraf von Baden in der Schlacht bei Peterwardein 1691, versucht, den Angriff in schräger Linie zu führen, der Versuch war aber an der Unbehülflichkeit der Truppen und dem Ungehorsam eines Unterführers gescheitert. Eine wirkliche Uebertragung der schiefen Schlachtordnung auf die Lineartaktik und eine grundsätzliche Anwendung derselben fand jedoch erst durch Friedrich den Großen im siebenjährigen Kriege statt.

nicht in Folge der Gesammtanlage des Angriffs oder der Vertheidigung, sondern als Ergebniß der Aenderungen der Schlachtordnung, zu welchen sich der Feldherr durch die mehr oder weniger große Brauchbarkeit der einzelnen Waffen oder durch das Gelände veranlaßt sah.

War zum Beispiel die eigene Kavallerie an Zahl oder Tüchtigkeit der feindlichen nicht gewachsen, so suchte man ihr durch eingeschobene Infanterie-Abtheilungen mehr Halt zu geben. Dieses Auskunftsmittel war schon bei den Schweden im dreißigjährigen Kriege gebräuchlich und ist später sowohl von Turenne als von Montecuccoli mehrfach angewendet worden. Im Spanischen Erbfolgekriege stellten die Franzosen bei Castiglione 1706 einige Grenadier-Kompagnien zwischen ihre Kavallerie, ebenso die Engländer bei Almanza 1707 einige Bataillone. Im ersteren Fall siegte zwar die Französische Kavallerie, jedoch nur dadurch, daß ihr rechter Flügel dem feindlichen linken in die Flanke fallen konnte; bei Almanza aber vermochte die Verstärkung des Kavallerie-Flügels durch Infanterie seine Niederlage nicht abzuwenden.*)

Bisweilen wurde auch die Kavallerie schachbrettförmig, „en échiquier" aufgestellt. Dann erweiterte man die Zwischenräume auf Eskadronsbreite und ließ die Eskadrons des zweiten Treffens auf die Lücken rücken, wodurch die Verstärkung oder Unterstützung des ersten Treffens durch das zweite, sowie das Durchziehen der Treffen erleichtert werden sollte. So stand in der Schlacht bei Ramillies am 23sten Mai 1706 die Reiterei des linken Flügels der Alliirten schachbrettförmig in vier Treffen, bildete während des Anreitens zur Attacke durch Einrücken der hinteren Abtheilungen in die Zwischenräume der vorderen Linien zwei Treffen und warf die Französische Kavallerie, welche ebenfalls schachbrettförmig aufgestellt war, aber nicht mehr Zeit hatte, ihre Lücken zu schließen.**)

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 286 und IX, 258.

**) Feuquière, IV, 27.



Besonders häufig wurden ferner Abweichungen von der hergebrachten Norm durch die Anforderungen des Geländes hervorgerufen. So fand der Vertheidiger selten eine Stellung, deren Breite genau der Länge seiner Schlachtlinie entsprach. War die Stellung sehr ausgedehnt, so mußten Bataillone aus dem zweiten Treffen in das erste genommen werden, so daß in jenem mitunter breite Lücken entstanden; war sie dagegen kürzer, so wurden mehr Treffen, als vorgesehen war, gebildet, oder ein Theil der Linie wurde hakenförmig längs des Flankenhindernisses aufgestellt, besonders wenn dieses nicht sehr stark war und daher ein Umfaßtwerden hier möglich erschien. Ebenso mußte die Besetzung je nach der Beschaffenheit und Wichtigkeit einzelner Theile der Stellung stärker oder schwächer eingerichtet werden; auch wurde oft das Aussondern einzelner Abtheilungen zum Festhalten von Oertlichkeiten erforderlich. War beispielsweise die Kavallerie mit einem Flügel an ein Gehölz gelehnt oder lagen Dörfer in oder vor der Front der Stellung, so wurden sie mit Infanterie besetzt. Die Zahl der hierzu verwendeten Truppen war bisweilen auffallend stark bemessen. Bei Höchstädt, 1704, besetzten die Franzosen Blindheim mit 18 Bataillonen, die in Linie hinter der vorderen Umfassung standen. Außerdem wurden noch 9 Bataillone als Reserve hinter den Ort gestellt und später zur Unterstützung vorgezogen. In derselben Schlacht wurde Ober-Glauheim mit 14 Bataillonen besetzt.*) Bei Ramillies, 1706, stellten die Franzosen in das gleichnamige Dorf 20 Bataillone,**) und in der Schlacht bei Parma wurde eine Reihe vor dem rechten Flügel der Französisch-Sardinischen Aufstellung liegender Gehöfte von 60 Grenadier-Kompagnien vertheidigt.***) War noch Zeit vorhanden, so wurden solche Stellungen in Front und Flanke durch Freilegung des Schußfeldes und Anlage von Hindernissen verstärkt.

Die Maßregeln des Vertheidigers bedingten wiederum besondere

---

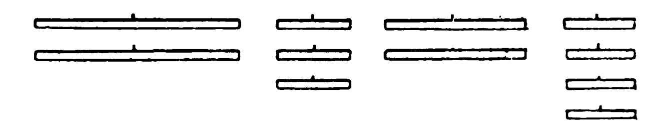
*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VI, 488 u. 489.

**) Ebenda, VIII, 375.

***) Massuet, Histoire de la guerre présente. Amsterdam 1735, Seite 278.

Anordnungen des Angreifers. Lag zum Beispiel eine in den Händen des Feindes befindliche Oertlichkeit außerhalb der eigentlichen Stellung, so wurde wohl versucht, diesen Punkt zu nehmen und hierzu anfänglich nur ein Theil der Schlachtlinie in Thätigkeit gesetzt. Der Vertheidiger sah sich dann vielleicht veranlaßt, die gefährdete Besatzung zu verstärken, und der Angreifer wiederholte seine Anstrengungen mit frischen Kräften, so daß schließlich so erhebliche Theile der beiderseitigen Streitmacht hier Verwendung fanden, daß der Ausgang dieses Kampfes zugleich über das Schicksal der Schlacht entschied. Bei Neerwinden im Jahre 1693 rangen auf diese Art zwei Drittheile des Fußvolkes zehn Stunden lang mit wechselndem Erfolg um den Besitz der Dörfer Neerwinden und Romsdorf, die beide vor der Front der Verbündeten lagen; die schließliche Eroberung derselben durch die Franzosen entschied den Sieg zu deren Gunsten.*)

Hatte aber die Erkundung des Feldherrn ergeben, daß einzelne Oertlichkeiten innerhalb der feindlichen Stellung besonders stark besetzt waren, so wurden diejenigen Theile der Infanterielinie, welche zum Angriff derselben bestimmt waren, in mehr als zwei Treffen gegliedert und durch etwas größere Zwischenräume getrennt.



Ein anderes Auskunftsmittel war, daß an der betreffenden Stelle eine oder zwei Linien als Vortreffen vor die Front gesetzt wurden.

*) Feuquière, III, 291 ff.

So wurden bei Höchstädt, 1704, 20 Englische, auf dem linken Flügel stehende Bataillone für den Angriff auf Blindheim in vier Treffen gegliedert.*) Bei Ramillies verstärkte Marlborough den Theil der Infanterielinie, welcher das gleichnamige Dorf angreifen sollte, um zwei Vortreffen und sandte eine Infanterie-Abtheilung seitwärts seines Kavallerieflügels zum Angriff auf das Dorf Taviers vor.**)

War kein genügender Raum zur Entwickelung vorhanden, so mußte der Angreifer nothgedrungen eine größere Tiefengliederung vornehmen. Es brachen dann gewöhnlich mehr oder minder starke Theile der einzelnen Treffen zeitweilig ab, um später, wenn das Gelände dies gestattete, wieder aufzumarschiren.

Aber alle derartigen Aenderungen erzeugten bei der geringen Manövrirfähigkeit der Truppen nur zu leicht Verwirrung und Unordnung und waren stets mit großem Zeitverlust verbunden. Marlborough gebrauchte z. B. zur Abänderung seiner Schlachtordnung bei Ramillies volle zwei Stunden, obgleich er hiermit anfing, ehe er seine Vorwärtsbewegung begann, und der nahe gegenüberstehende Feind ihn in keiner Weise störte. Es entschlossen sich daher nur die kühneren und begabteren Feldherren dazu, von der hergebrachten Form abzuweichen und die Schlachtordnung den jeweiligen Verhältnissen anzupassen. Marlborough, Prinz Eugen und Villars haben dies gethan; ihren Nachfolgern im Oberbefehl mangelte hierzu meist der freie Blick und die taktische Sicherheit.***) Für sie wurde das starre Festhalten an der Ordre de Bataille mehr und mehr die Regel. Dies hatte weiter zur Folge, daß man bei jedem ernsteren Zusammenstoß mit dem Feinde unter allen Verhältnissen ohne Rücksicht auf die Gesammtlage erst aufmarschirte und im Verlauf der Schlacht das einmal in Schlachtordnung gestellte Heer als ein untheilbares Ganzes ansah.

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, IV, 491.

**) Ebenda, VIII, 377; vergl. auch Feuquière, IV, 16 ff.

***) Friedrich sagt in der Hist. d. m. t., Fassg. 1746, 167: „Der lange Friede hatte sozusagen die Reihenfolge der großen Feldherren unterbrochen, welche die Kriegserfahrung allein schaffen kann."

Am Ende des 17ten und im Anfang des 18ten Jahrhunderts läßt sich noch ein Zwiespalt der taktischen Anschauungsweise nach dieser Richtung hin verfolgen. Als Vendôme in der Schlacht bei Calcinato am 19ten April 1706 während des Aufmarsches seines ersten Treffens bemerkte, daß der Feind vor seiner Front eine günstige Stellung zu besetzen begann, ging er, ohne den Aufmarsch seines Heeres abzuwarten, mit dem ersten Treffen vor und warf den Gegner;*) während sich König Wilhelm bei Steinkirchen am 3ten August 1692 die Gelegenheit entgehen ließ, den Feind zu schlagen, um nur zunächst seine Schlachtordnung herzustellen.**) In der Schlacht bei Höchstädt am 20sten September 1703 zögerte Marschall Villars nicht, sein Heer zu theilen und den Grafen Styrum in Front und Rücken anzugreifen,***) Villeroi bei Chiari, am 1sten September 1701, dagegen machte, da ihm die Front seines Gegners, des Prinzen Eugen, zu stark erschien, Umgehungsbewegungen mit seinem ganzen Heere und gewährte dadurch dem Prinzen die volle Muße, seine ursprünglich nach Westen gerichtete Front erst nach Süden und dann nach Osten zu verändern, so daß die Schlacht schließlich doch wieder als Parallelschlacht verlief.†) Zeigen diese Beispiele noch ein Schwanken der taktischen Auffassung, so war dagegen die Zeit, welche den Schlesischen Kriegen unmittelbar vorausging, auch in dieser Beziehung schon ganz von einer schematischen Auffassung beherrscht.

Sehr deutlich spiegelt sich diese Umwandlung der Ansichten über die Schlachtordnung und Schlachtführung auch in der Militärlitteratur jener Zeit wieder. Noch Montecuccoli, der 1681 starb, lehrte die freie Handhabung der Form,††) und auch Feuquière, gestorben 1711, stellte es als ein wesentliches Mittel zum Siege hin, die Schlachtordnung rechtzeitig, den Verhältnissen entsprechend, abzuändern.†††)

---

*) Feldzüge des Prinzen Eugen, VIII, 114.

**) Feuquière, III, 276 ff.

***) Feldzüge des Prinzen Eugen, V, 544.

†) Ebenda, III, 250.

††) Montecuccoli, Kriegsnachrichten, Kapitel XXIX. Wie die Schlachtordnung bei vorfallenden Gelegenheiten zu ändern.

†††) Feuquière, Kriegsnachrichten, I, 117.

Der jüngere Quincy dagegen — er schrieb 1726 — hält das stete Festhalten an der Ordre de Bataille zwar nicht immer, aber doch in den meisten Fällen für das Zweckmäßigste.*)

So hatte die damalige Taktik wohl die Form gefunden, welche der Zusammensetzung der Heere und ihrer Bewaffnung im Allgemeinen entsprach: die geschlossene Linie als Trägerin des Massenfeuers; aber diese Form war versteinert, und die langen Linien erwiesen sich als starr, unbiegsam und ungelenkig. Eine falsche Auffassung der Bedingungen des Erfolges hatte die Geister in eine Richtung geführt, welche das Wesen der Fechtweise darin zu erkennen glaubte, nach der hergebrachten Regel in dem einen Fall gerade so zu handeln, wie in dem andern; aus der Kunst war die Methode geworden, ein Grundzug der Zeit, der sich wie in der Schlachtenführung auch in der Kriegsweise jener Jahre wiederfindet.

2. Die Kriegsweise.

Ueberblick über die Verhältnisse, welche die damalige Kriegsweise bestimmten.

Die Kriegsweise aller Zeiten wird, abgesehen von den Einflüssen, die der Persönlichkeit des Feldherrn und dem moralischen Gehalt des Heeres entspringen, vor Allem durch die Politik, die Verpflegungsart und die Verkehrswege sowie durch die Aufbringung, Ergänzung und Fechtweise der Heere bedingt.

Der dreißigjährige Krieg hatte die Machtverhältnisse Europas derartig verändert, daß sich der politische Schwerpunkt mehr und mehr von der Mitte, dem immer morscher und schwächer werdenden Römischen Reiche Deutscher Nation, nach den aufstrebenden Staaten, Frankreich, England, Schweden und Rußland verschob.

---

*) Als Grund für seine Ansicht giebt Quincy an, daß, wenn ein General es anders wie der Gegner machen und im Centrum wie auf den Flügeln, Kavallerie neben die Infanterie stellen wollte, um auf diese Weise eine bessere gegenseitige Unterstützung der Waffen zu erzielen, zwar seine Flügel die feindlichen zurückdrängen würden, dafür aber sein Centrum — in welchem die Kavallerie dem feindlichen Feuer nicht Stand halten und die eigene Infanterie im Stich lassen würde — der Gefahr ausgesetzt sei, geworfen zu werden. Maximes et instructions etc., VIII, Seite 56.

Im Südosten war es der Zusammenstoß mit der muhamedanischen Welt, der die Kräfte der Habsburgischen Monarchie in Anspruch nahm. Talentvolle und unternehmende Großveziere führten die Türkenheere immer wieder von neuem Donauaufwärts, um den Halbmond auf dem Stephansthurm aufzupflanzen und dem Koran den Weg nach den Kulturstätten des Abendlandes zu bahnen. In diesem großen Kampfe waren es die Habsburgischen Fahnen, die gegen den Erbfeind der Christenheit voranwehten, und um welche die Hülfsvölker Deutscher und außerdeutscher Fürsten sich schaarten. Hier entsprach den großen Zielen anfangs auch eine kraftvolle Kriegführung, die zu den glänzendsten Thaten der Oesterreichischen Heeresgeschichte gehört und mit dem Namen des Prinzen Eugen von Savoyen für alle Zeiten verknüpft ist. Als aber nach dem Tode des großen Feldherrn die Staatslenkung immer mehr an Einsicht und Thatkraft einbüßte, machte sich bald das Bestreben Rußlands geltend, den Kaiserstaat allmälig aus der Führerrolle im Kampf gegen die Ungläubigen zu verdrängen. In den Feldzügen, die beide Mächte gemeinschaftlich gegen die Türkei führten, wird die Kraft der Heeresleitung bereits durch eine Staatskunst gelähmt, deren Ziele fast ausschließlich durch Mißtrauen und Eifersucht gegen den Verbündeten bestimmt wurden. Im Frieden von 1739, der diese Kriege beendete, verlor Oesterreich das wichtige Belgrad, während Rußland Azow erhielt und so am Schwarzen Meere festen Fuß faßte.

Im Westen hatte der Ehrgeiz des Hauses Bourbon eine Reihe blutiger Kriege heraufbeschworen. Ausdehnung der Französischen Grenze auf Kosten der Nachbarn, die Erhebung Bourbonischer Prinzen auf die Throne von Spanien, Neapel und Sicilien und Bündnisse mit verschiedenen Reichsfürsten sollten zur Vorherrschaft Frankreichs über West-Europa führen.

Dieser zielbewußten Politik trat unter Führung des Kaisers und der Seemächte eine Staatenkoalition entgegen, die, auf mehr oder weniger engen Bündnissen beruhend, halb Europa in die kriegerischen Ereignisse verwickelte.

Wenn nun auch im Allgemeinen der obenerwähnte große Gegen-

satz die Bündnisse der Mächte bestimmte, so war es nach den damaligen Auffassungen doch keineswegs ausgeschlossen, daß der einzelne Staat sich in Rücksicht auf seine besonderen Interessen bald auf die eine, bald auf die andere Seite schlug. So kämpfte beispielsweise im Jahre 1718 Spanien gegen die Quadrupelallianz von Frankreich, Oesterreich, England und Holland, während acht Jahre später die Kaiserlichen Heere gegen Frankreich und Spanien im Felde standen und die Seemächte neutral blieben. Dazu trat noch der Umstand, daß sich in die Politik jener Zeit neben der Rücksicht auf das Staatswohl noch eine Menge persönlicher Einflüsse eindrängten. Dynastische Interessen, unwürdige Leidenschaften der Herrscher und ihrer Günstlinge, Intriguen der sich gegenseitig befehdenden Hofparteien spielten in dieser Beziehung häufig eine entscheidende Rolle. So kam es, daß sich die Bündnisse ebenso leicht wieder lösten, wie sie geknüpft wurden. Dabei übte die Diplomatie nicht nur auf die Bestimmung der militärischen Maßregeln bis zum Eintritt in die Feindseligkeiten einen Einfluß aus, sondern sie wirkte auch während der Operationen in weit höherem Grade auf diese ein, als es im Interesse des Gesammterfolgs zulässig war.

Alle diese Verhältnisse trugen nicht wenig dazu bei, die Energie der Kriegführung abzuschwächen. Die stete Rücksichtnahme auf die Bundesgenossen,*) das Bemühen, die Alliirten des Feindes zum Abfall zu verleiten, und die Furcht vor dem Eingreifen der Neutralen hatten zur Folge, daß die kriegführenden Mächte fast niemals ihre ganze Kraft nach einer Richtung und auf ein Ziel einsetzten. Es handelte sich kaum mehr darum, den Gegner niederzuwerfen und ihn zum Frieden unter jeder Bedingung zu zwingen, sondern weit mehr

*) Feuquière sagt hierüber: „Der General, den der Fürst für den Befehl über ein Hülfskorps auswählt, muß klug und weitsichtig sein; klug, um die Disziplin in seinem Korps aufrecht zu erhalten und dem verbündeten Fürsten nicht Anlaß zu Klagen zu geben, und weitsichtig, damit seine Truppen nicht wegen ihrer Verpflegung in Noth gerathen, damit sie der Kriegsgefahr nur im Verhältniß ihrer Stärke zu der des verbündeten Fürsten ausgesetzt werden und endlich, daß nicht ohne sein Wissen im Kabinet des verbündeten Fürsten geschehe, was seinem Herrn nachtheilig sein könnte.“ Mémoires, II, 33 ff.

darum, ihn in Verlegenheit zu setzen und zu nöthigen, sich dem Ränkespiel der Politik zu fügen. Ja es kam sogar so weit, daß der Krieg manchmal nur zum Schein geführt wurde. Daher trug auch fast jeder Friedensschluß den Keim zu neuen Verwickelungen in sich.

Neben der Politik wirkte die Verpflegungsart der Heere bestimmend auf die Kriegsweise ein. Im dreißigjährigen Kriege hatten die Truppen ausschließlich von Beitreibungen gelebt, dabei aber auch derartig gehaust, daß Kriegführen und Verwüsten fast zu gleichbedeutenden Begriffen wurden. In den Rechtsanschauungen der nachfolgenden Zeit machte sich ein Umschwung geltend, indem man nun in eine übertriebene Schonung des feindlichen Gebietes verfiel. Zudem beherrschten die damaligen Heere, die auch während der Märsche und im Lager auf engem Raum zusammengehalten wurden, auf ihren Kriegszügen immer nur Landstriche von geringer Ausdehnung. Die Vorräthe, welche in den wenigen, nahe am Lager gelegenen Ortschaften gefunden wurden, reichten bei weitem nicht aus, um den Bedarf auch nur für einen Tag zu sichern. Weitere Entsendungen zur Beitreibung von Lebensmitteln zwangen aber zu längerem Aufenthalt, lieferten in schlecht angebauten Gegenden nicht einmal ausreichende Ergebnisse und trugen die Gefahr unbeabsichtigter Zusammenstöße mit dem Feinde in sich.

Man sah sich daher genöthigt, für den Unterhalt des Heeres aus eigenen Mitteln zu sorgen und beim Vorrücken die Vorräthe nachzuführen. Nur das Futter für die Pferde verschaffte man sich ganz oder theilweise durch Fouragiren, da die Mitführung so großer Massen, wie sie die sehr bedeutende Pferdezahl erforderte, bei weitem mehr Wagen beansprucht haben würde, als zur Verfügung standen. Zur Sicherstellung der Verpflegung wurden daher im Rücken des Heeres Vorräthe von Mehl, mitunter auch von Hartfutter, in Magazinen angehäuft und Bäckereien eingerichtet. Entfernte man sich so weit von denselben, daß der vorhandene Wagentroß eine rechtzeitige und regelmäßige Zufuhr nicht mehr zu leisten vermochte, so mußten neue Bäckereien und Magazine angelegt werden, eine Maßregel, die

viel Zeit erforderte und gewöhnlich zu einem vorläufigen Stillstand der Angriffsbewegung führte.

Nur dann konnte man von einer Neueinrichtung von Magazinen absehen, wenn man kein starkes feindliches Heer sich gegenüber hatte und sich ohne Gefahr mehr ausbreiten konnte, oder wenn der Vormarsch durch befreundetes oder neutrales Gebiet führte, in welchem neue Vorräthe das Heer erwarteten.*)

Versagte die Magazinverpflegung, so blieb schließlich nichts anderes übrig, als zeitweilig ganz zu der früheren Form der Verpflegung durch Beitreibung vom Lande zurückzukehren. Ein solches Loslösen von den Magazinen erwies sich jedoch immer nur auf kurze Zeit ausführbar, und so blieb man, da mangelhafte Ernährung der Truppen in jenen Zeiten leicht zu massenweiser Fahnenflucht führte, vielfach genöthigt, aus Verpflegungsrücksichten Bewegungen zu unterbrechen oder den Rückzug anzutreten. Die Kriegsweise war eben damals in ganz anderer Weise wie jetzt von den Fesseln abhängig, welche der Unterhalt seines Heeres dem Feldherrn auferlegt.

Bei der Heranschaffung der Verpflegung, wie bei den Bewegungen der Truppen kamen vor Allem die Verkehrswege in Betracht, und diese befanden sich damals in einem Zustande, von dem man sich in heutiger Zeit schwer eine richtige Vorstellung macht. Kunststraßen, d. h. solche mit künstlichem Unterbau, gehörten zu den größten Seltenheiten. Die als Poststraßen benutzten Wege, welche für die Operationen größerer Heereskörper vor Allem in Frage kamen, waren bis zu 10 m breit und meist so ziemlich von derselben Beschaffenheit wie das umliegende Gelände, von dem sie vielfach nicht einmal durch Baumreihen oder Gräben geschieden waren. Die Instandhaltung der Straße war Sache der angrenzenden Grundbesitzer und geschah durch Einwerfen von Steinen und Faschinen, um allzugroße Vertiefungen auszufüllen. Eine Aufsicht hierüber durch den Staat oder die Gemeinde fehlte gänzlich.

*) So lieferte beim Vormarsch des Prinzen Eugen zur Schlacht von Turin der Herzog von Parma in seinem Lande die Verpflegung, und die neutrale Republik Venedig gestattete Kaiserlichen wie Franzosen nicht nur den Durchzug, sondern gewährte auch gegen Bezahlung die nöthigen Lebensmittel.



Erfüllte ein Besitzer seine Pflicht nicht, so war der Reisende berechtigt, an der betreffenden Stelle über den Acker desselben auszubiegen. Dieser Zustand der Straßen, der im Winter, im Gebirge und bei ungünstiger Witterung sich entsprechend verschlechterte, darf bei Beurtheilung der damaligen Kriegsweise niemals außer Augen gelassen werden, namentlich dann nicht, wenn es sich um den Vergleich mit der Schnelligkeit der Operationen einer späteren Zeit handelt. Die Anlage von Chausseen fällt erst in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wurde dann aber rasch und in großem Umfang in Angriff genommen. Napoleon fand bereits ein gut gebautes, weitverzweigtes Straßennetz vor, das sich von dem in der Mitte und ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts vorhandenen fast in ähnlicher Weise unterschied, wie unsere heutigen Schienenstränge sich gegen die Chausseen der Befreiungskriege abheben.

Bei weitem günstiger lagen die Verhältnisse, wenn die Vorräthe dem Heere zu Wasser nachgeführt werden konnten. Dann besaß man in den Proviantschiffen leichtbewegliche Magazine und wählte daher für das Vorgehen gern eine Richtung, in der auch ein schiffbarer Strom vorhanden war. So wurden zum Nachschaffen der Heeresbedürfnisse in den Türkenkriegen die Donau, in Italien der Po, an Deutschlands Westgrenze der Rhein und in den Niederlanden die Maas und die Schelde benutzt. Besonders wichtig wurden die Wasserstraßen, wenn es sich um Mitnahme eines Belagerungsparks handelte, denn das Fortschaffen der schweren Geschütze erwies sich trotz stärkster Bespannung bei größeren Entfernungen auf dem Landwege vielfach als unmöglich.

Was den Einfluß der Aufbringung und Ergänzung der Armeen anbetrifft, so kommt zuerst in Betracht, daß das stehende Soldheer, so wie das Ende des 17ten Jahrhunderts es geschaffen, ein vom Volke losgelöstes, stets bereites Werkzeug der Politik seines Kriegsherrn sein sollte. Es ist jedoch schon an anderer Stelle gezeigt worden, daß sich nur das Preußische Heer dem Gedanken seiner Schöpfung entsprechend entwickelt hatte, während die Heere der anderen Staaten mehr oder weniger stark mit milizartigen Elementen

durchsetzt waren, welche die Rüstungen erschwerten und den Kriegswerth der Armeen erheblich herabminderten.

Vor allem aber war ein Ersatz an ausgebildeten Mannschaften sehr schwer zu beschaffen. Ueberdies traten zu den schon im Frieden sehr hohen Kosten der Aufbringung und des Unterhalts im Kriege noch die Summen hinzu, welche der Ersatz von Pferden, Waffen und Ausrüstungsstücken erforderte, und endlich stellten sich bei jeder Neuaufstellung von Truppen neue Anforderungen an die Staatskasse ein, die um so unerwünschter sein mußten, je mehr diese schon durch die Kriegsvorbereitungen erschöpft war, und je schwieriger es wurde, durch Anleihen und Steuererhebungen während der Feindseligkeiten weitere Gelder aufzubringen.

Aus diesem Grunde gewannen denn auch die Subsidienverträge für die Kriegführung eine hohe Bedeutung, und nur ein wohlgefüllter Staatsschatz konnte Staatskunst und Kriegführung eines Fürsten von der Rücksicht auf die Bundesgenossen loslösen, ihn zum gesuchten Freund und gefürchteten Feind machen und in den Stand setzen, seine eigenen Wege einzuschlagen.

Aber einen solchen, jeden Augenblick für Kriegszwecke verfügbaren Schatz besaß von den Mächten des Festlandes eben nur Preußen, ein Besitz, der um so schwerer wog, als das bekannte Wort Montecuccolis, daß zum Kriegführen drei Dinge, nämlich Geld, Geld, Geld, nothwendig seien,*) damals noch mehr von Bedeutung war, als es heutzutage der Fall ist.

Nächst der Rücksicht auf die Erhaltung des kostbaren Kriegswerkzeuges mußte die Heeresleitung aber auch noch die Fechtweise der Armee in Rechnung ziehen. Die durchgängige Bewaffnung der Infanterie mit Feuergewehren ließ die Vertheidigung als die stärkere Form des Kampfes erscheinen, namentlich in verschanzter Stellung, da eine

*) Der Ausspruch lautet bei Montecuccoli, Kriegsnachrichten, Seite 45: „Da nun das Geld so viele wunderwürdige Dinge, wie solches die Historie vielfältig bezeuget, hervorbringet, so darff es einem gar nicht seltsam vorkommen, wenn jener, als er gefraget ward, wievielerlei Sachen zum Kriege hauptsächlich nöthig, zur Antwort gab: Es wären drei Dinge darzu nöthig, Geld, Geld, Geld."

solche gegen die leichte Artillerie des Gegners hinlänglich schützte, während dessen schwere Artillerie selten zahlreich genug war, um dem Angriff den Weg zu bahnen. Endlich nöthigte die geschlossene Ordnung dazu, ein bedecktes und durchschnittenes Gelände möglichst zu vermeiden. Unter diesen Umständen minderte sich für den Angreifer, dessen Reiterei bei ihrer damaligen Schwerfälligkeit in ihrem offensiven Werthe sehr beschränkt war, die Möglichkeit, die Entscheidung unter vortheilhaften Bedingungen zu finden, während aus denselben Gründen sich dem Schwächeren um so eher Gelegenheit bot, durch die stärkere Kampfform und das Gelände die Ueberlegenheit des Gegners auszugleichen.

Der Kriegsplan.

Alle diese hemmenden Einflüsse machten sich schon geltend in der Art und Weise, wie zu damaliger Zeit der Kriegsplan entstand. Nicht der Feldherr, der den Oberbefehl führen sollte, und sein Generalstabschef, der ihm als Mitarbeiter zur Seite stand, wurden mit dem Entwurf beauftragt, sondern zunächst begannen die Diplomaten, um Uebereinstimmung in die Thätigkeit der Bundesgenossen zu bringen, mit ihren Verhandlungen von Kabinet zu Kabinet. Da nun aber fast jeder einzelne derselben vor allem seine eigenen Interessen verfolgte, und keiner geneigt war, auch nur vorübergehend einen Theil seines Gebietes einem feindlichen Einfall preiszugeben, um der gemeinschaftlichen Sache auf dem Hauptkriegsschauplatz den Sieg zu verschaffen, so ergab dies schon von vornherein eine Reihe verschiedener und daher untergeordneter Ziele und somit eine Zersplitterung der Kräfte.

Zudem schleppten sich diese Verhandlungen oft monatelang hin, so daß darüber die beste Zeit zum Handeln versäumt wurde. Im Jahre 1736 begann der Notenwechsel zwischen Oesterreich und Rußland über den Kriegsplan gegen die Türken im Mai; im Juni legte dann Oesterreich ein „Konventions-Projekt“ und vier Wochen später ein „Operations-Projekt“ seinem Verbündeten vor, und als letzteres Annahme gefunden hatte, wurde erst am 8ten September die thätige Betheiligung Oesterreichs an dem Kriege gegen die Pforte endgültig beschlossen. Da die Truppen jedoch schon im November

wieder in die Winterquartiere rückten, so verstrich das erste Kriegsjahr, ohne daß man überhaupt mit dem Feinde in Berührung gekommen war.*)

Hatten sich nun die Bundesgenossen endlich über einen Operationsplan geeinigt, so wurde für jede Armee ihr besonderer Feldzugsplan festgesetzt, und zwar wiederum nicht von dem Feldherrn, sondern von dem betreffenden Hofe, nachdem dieser die Meinungen und Gutachten der Minister und Generale eingeholt hatte, denen man am meisten Vertrauen schenkte.

In Oesterreich gehörte die Festsetzung des Feldzugsplans zum Dienstbereich des Hofkriegsraths. Allerdings wurde dem Feldherrn dabei eine berathende und je nach seiner persönlichen Geltung auch eine entscheidende Stimme eingeräumt. In den Sitzungen des Hofkriegsraths, die im April 1737 begannen und bis in den Mai dauerten, legte zuerst ein Diplomat, dann der Präsident des Hofkriegsraths und endlich der Oberbefehlshaber der Armee seinen Entwurf vor. Das Ergebniß der Berathungen war, daß der Plan des Diplomaten — nach Ansicht des heutigen Oesterreichischen Generalstabes der beste — verworfen, und aus den beiden anderen ein vierter zusammengestellt wurde.**) Nicht viel besser ging es damals in den anderen Staaten zu.

Hatte nun der Feldzugsplan endlich das Operationsziel, meist die Eroberung einer Grenzfestung oder einer Provinz, festgestellt und die Operationslinie für das Heer bestimmt, so wurde der Feldherr mit der Ausführung des Planes beauftragt. Gleichzeitig erhielt derselbe mündlich oder schriftlich eine Instruktion, in der fast nie

---

*) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 258 ff.

**) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 280 ff. Nachdem der Feldherr auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen war, meldete er am 24ten Juni, daß die Ausführung des Planes nicht möglich sei, und legte einen neuen Entwurf vor. Der Hofkriegsrath trat zusammen, und schon hatte sein Präsident einen abermaligen Kriegsplan — nunmehr den sechsten — angefertigt, als der Kaiser und die Mehrzahl der Räthe erkannten, daß zu einer nochmaligen Aenderung doch die Zeit zu weit vorgeschritten sei, so daß man, wohl oder übel, den Plan des Kommandirenden billigen mußte. Ebenda, Seite 288.

versäumt wurde, ihm bei der Durchführung der Operationen vor allem die Sorge für das kostspielige Heer an das Herz zu legen und ihn in schwierigen Lagen an den Rath seiner Unterführer zu verweisen. So wurden im Feldzug 1736 dem Feldmarschall Grafen Pálffy vier Generale beigeordnet, „nach deren Rathschlägen er sich in allen Unternehmungen zu richten haben werde".*)

Es bedarf wohl keiner weiteren Ausführung, daß unter solchen Verhältnissen die Kraft der Heeresleitung gelähmt wurde, und daß eine groß und kühn angelegte und kraftvoll durchgeführte Kriegsleitung auf die größten Schwierigkeiten stieß. Nur ganz hervorragende Generale, wie Prinz Eugen und Marlborough und zeitweilig der eine oder andere Französische Heerführer, vermochten durch das hohe Ansehen ihrer Person sich eine größere Selbständigkeit zu erringen. Für die Mehrzahl der Feldherren wurde es zur Regel, vor jedem entscheidenden Entschluß einen Kriegsrath zu berufen und dessen Ansicht zu hören, wobei dann — nach dem treffenden Worte König Friedrichs „der mehrste Theil derer Stimmen allezeit vor die negative ausfiel."

Der strategische Angriff.

Hatte der Kriegsplan das Angriffsziel festgesetzt, so war die nächste Aufgabe der Heeresleitung, den Angriff zu basiren. Zu diesem Zweck wurden noch während der Kriegsrüstungen an den Punkten, an denen man die ersten Truppenvereinigungen beabsichtigte, Magazine angelegt und bei ihrer Auswahl nach einem doppelten Gesichtspunkt verfahren. Einmal wurden sie möglichst nahe an diejenige Stelle der Grenze vorgeschoben, die man als Ausgangspunkt der Offensive ins Auge gefaßt hatte, um durch Verpflegungsrücksichten so spät wie möglich zum Innehalten des Angriffs genöthigt zu sein,**) dann aber wurden die Magazinpunkte auch so gewählt, daß mehrere feindliche Plätze zugleich bedroht erschienen, damit der Gegner zu einer Theilung seiner Kräfte veranlaßt würde, indem er über die Richtung des Hauptangriffes im Unklaren blieb. Ueber diese selbst sollte

*) Wörtlich aus der Instruktion. Vergl. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 265.

**) Vergl. Seite 172 u. 173.

tiefstes Geheimniß bewahrt bleiben,*) und man suchte die feindlichen Kundschafter dadurch zu täuschen, daß auch an anderen als den wirklichen Magazinpunkten Quartiere angesagt, Lebensmittel und Vorräthe ausgeschrieben und diese Oertlichkeiten durch Verpflegungsbeamte besichtigt wurden. In der Nähe der Magazine wurden die einzelnen Truppentheile aus ihren Friedensgarnisonen oder Winterquartieren zunächst in Lagern gesammelt, wo sie oft erst noch ihre Mobilmachung vollenden mußten, worauf sie dann, wenn es die Jahreszeit gestattete, zum Hauptheer zusammengezogen wurden. Die Konzentrationsbewegungen gingen noch verhältnißmäßig schnell, die weiteren Märsche des Hauptheeres jedoch, durch die Wegeverhältnisse und den großen Wagentroß gehemmt, sehr langsam von statten. Zwei Meilen galten schon als eine starke Tagesleistung. Prinz Eugen brauchte im Juni 1734 auf seinem Marsch von Heilbronn nach Bruchsal zum Entsatz von Philippsburg mehr Tage, als er Meilen zurückzulegen hatte,**) und als Graf Seckendorf im Türkenkriege 1737 einmal von der Truppe außergewöhnliche Marschleistungen forderte und das Gros der Infanterie drei, und einzelne Theile der Kavallerie bis zu zehn Meilen marschiren ließ, wurde durch diesen einzigen Marsch die Schlagfertigkeit der Truppe nahezu aufgehoben***) und der Feldherr hatte sich dieserhalb vor einem Kriegsgericht zu verantworten.

War der Angreifer auf diese Weise einige Tagemärsche in das feindliche Gebiet eingedrungen, wo möglich bis zu einem schon von vornherein bestimmten Abschnitt, so wurde es in der Regel für nothwendig erachtet, vorläufig Halt zu machen, einen Theil der Bäckereien und Magazine nachzuziehen, um sich so wieder eine neue Basis zu schaffen, und dann erst die Bewegungen bis zum nächsten Abschnitt fortzusetzen. Die zurückgebliebenen Magazine mußten dabei durch Besatzungen gesichert, die Wagenzüge durch Bedeckungen geschützt,

---

*) Feuquière beginnt seine Lehren über die Offensive mit den Worten: „Vorbedingung ist gute Vorbereitung und Geheimhaltung des Planes". Mémoires, II, 13 ff.

**) Kriegsgesch. Einzelschriften, Heft 8, Seite 118.

***) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 294. Einzelne Regimenter sollen, am Marschziel angelangt, nur noch 60 Mann stark gewesen sein.

und oft auch noch andere Punkte der Verbindungslinien festgehalten werden. Dies erforderte eine große Anzahl von Detachirungen und zwar von der Haupt-Armee selbst, da Etappen-Truppen nicht vorhanden waren. Die Stärke solcher Entsendungen richtete sich nach der Länge der Verbindungslinie, der Thätigkeit des Feindes, dem Umstande, ob Festungen zur Anlage von Magazinen und als Stützpunkte zur Verfügung standen, oder ob hierzu offene Orte gewählt und befestigt werden mußten. Konnte man längs eines schiffbaren Flusses vorgehen, so lagen die Verhältnisse günstiger.

Aber auch dann schwächte sich das angreifende Heer bei seinem weiteren Vormarsch derartig, daß es verhältnißmäßig schnell seine ursprüngliche Ueberlegenheit an Zahl einbüßte. Fand es auf diesem Marsch die feindliche Streitmacht, so entschloß sich der Führer nur in seltenen Fällen dazu, die taktische Entscheidung herbeizuführen. War es aber gelungen, den Gegner strategisch zu überraschen, so hielt man den Angriff auf die getrennten Heeres-Abtheilungen desselben für unbedenklich,*) anderenfalls zog man meist das Manövriren vor.

Hatte aber der Angreifer die Schlacht gewagt und den Sieg errungen, so war selbst damit nur ausnahmsweise die Vernichtung der feindlichen Streitkraft erreicht, denn bei der mangelhaften Verfolgung**) konnte der Gegner sich rasch erholen und in wenigen Wochen von Neuem auf dem Kriegsschauplatz erscheinen. Immerhin öffnete ein Sieg dem Heere den Weg in das Innere des Landes und stellte die Führung vor die Frage, ob sie ihn einschlagen oder sich gegen die Grenzfestungen wenden sollte.

Die Ansichten der Zeit kennzeichnen sich in dieser Beziehung am besten in der überraschenden Lehre Feuquières: „Wenn das feindliche Land Grenzfestungen hat, so gehe man da vor, wo man freien Zugang findet, möglichst in der Richtung auf die Hauptstadt. Wird dadurch

*) Feuquière lehrt in seinen Anweisungen für die Offensive: „Bietet sich die Gelegenheit, den Feind während der Versammlung zu überraschen, und ist man sehr überlegen, so zögere man nicht, schnell vorzugehen und ihm eine Schlacht zu liefern, die fast immer entscheidend wird." Mémoires, II, 13 ff.

**) Vergl. Seite 160.



der Feind veranlaßt, die Grenzfestungen zu entblößen, um das Innere zu schützen, dann wende man sich gegen diese, suche sie zu nehmen, Depots in ihnen anzulegen und so den Krieg mit mehr Bequemlichkeit zu führen."*)

Nach solchen Lehren wurde auch gehandelt. Als den Oesterreichern im Jahre 1737 der überraschende Einmarsch in das feindliche Land bis Nissa geglückt war, das Türkenheer aber weit entfernt am Dnjepr gegen die Russen stand, da stellte sich dem weiteren Vormarsch bis Salonichi kein wesentliches Hinderniß in den Weg, ja man fand dabei, wie im Hofkriegsrath betont worden war,**) reichliche Vorräthe und gute Verpflegung. Trotzdem nahm die Heeresleitung vom Weitermarsch Abstand und wendete sich nach der Donau, um die Grenzfestung Widdin zu belagern.***) In ähnlicher Weise fand der Angriff nur zu oft schon im feindlichen Grenzgebiet ein rasches Ende.

Die strategische Vertheidigung.

Dem Angriff entsprach die Abwehr. Eine zielbewußte Vertheidigung, welche in der Erkenntniß ihrer Schwäche die ihr zu Gebote stehenden Streitmittel zunächst zusammenhält, um sie später im entscheidenden Augenblick mit aller Energie einzusetzen, sei es dann, wenn der Angriff durch die Länge seiner Operationslinien den Ueberschuß seiner Kraft eingebüßt hat, sei es vorher, zum Vorstoß aus einer Flankenstellung gegen die feindlichen Verbindungen oder zum angriffsweisen Operiren auf der inneren Linie — eine solche Kriegsweise gehörte zu den größten Ausnahmen.

In der Regel wurden, nachdem der Vertheidiger durch seine Kundschafter oder durch den schon erfolgten Einmarsch des Gegners von dessen Angriffsrichtung Kenntniß erhalten hatte, alle Truppen, die man bei den vielen Rücksichten auf Bundesgenossen, Neutrale und zu schützende Provinzen irgend verfügbar machen konnte, nach der bedrohten Grenzgegend geschickt, um daselbst in einer möglichst unangreifbaren Stellung den Angreifer aufzuhalten. Wurde man durch irgend welche Verhältnisse gezwungen, sich aus dieser zurückzuziehen,

*) Mémoires, II, 13 ff.
**) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1881, Seite 282.
***) Ebenda, Seite 308.

so geschah es in der Regel nur so weit, bis sich im Gelände wieder ein neuer, zur reinen Abwehr geeigneter Abschnitt fand.

Auf solche Stellungen legte man großen Werth und wählte sie schon im Frieden mit aller Sorgfalt aus. Puységur giebt hierfür folgende Regeln: „Wenn ihr schwächer an Zahl seid, so muß euere Stellung das Land decken, welches ihr schützen wollt, und euch ermöglichen, euch eueren wichtigen Plätzen auf kürzerem Wege zu nähern, als der Feind dies vermag. In allen Fällen muß euer Lager so gelegen sein, daß ihr mit den Plätzen, welche euch euere Verpflegung liefern, in Verbindung steht und zwar möglichst so, daß der Feind euch euere Verbindung nicht nehmen kann, ohne seine eigenen aufzugeben. Ihr müßt die anderen Stellungen vorher ausgewählt haben, die ihr bei den verschiedenen Bewegungen des Feindes besetzen könnt, ebenso die Wege, welche dahin führen, und wenn der Feind eine Bewegung macht, euch nie vorzuwerfen haben, sie nicht vorhergesehen zu haben. Bisweilen entscheidet eine gleich anfangs ausgewählte Stellung das Schicksal des Feldzuges und vielleicht des ganzen Krieges.“ *)

Diese Stellungen, in denen man lediglich sein Heil in der Abwehr suchte, wurden schon im Frieden, jedenfalls aber bei drohender Kriegsgefahr befestigt, ja oft derartig ausgedehnt, daß meilenlange verschanzte Linien entstanden. Ueber den Werth dieser Linien waren allerdings die Ansichten auch damals schon getheilt, wenn auch die mißglückten, weil schlecht ausgeführten Angriffe, auf die Stollhofen—Bühler Linien**) im Jahre 1703 für die Zweckmäßigkeit derselben zu sprechen schienen und daher zur Nachahmung dieser von Ludwig von Baden eingerichteten Befestigungsanlagen veranlaßten. Feuquière führt dagegen aus, daß die langen Linien zur Verzettelung der Streitkräfte verleiteten, so daß der Marschall Villars überhaupt davon abgesehen habe, sie direkt zu vertheidigen. Auch hätten sie den Nachtheil, daß der Feind vor ihnen ungestraft sich bewegen könne,

*) Puységur, I, 406.

**) Ueber diese und die sogen. Ettlinger Linie vergl. Kriegsgeschichtliche Einzelschriften Heft 8, 112 ff.

wie er wolle, da sie einen Vorstoß des Vertheidigers auf das Aeußerste erschwerten. Turenne und Condé hätten niemals an die Anlage von Linien gedacht, sondern stets durch die geschickte Wahl von Stellungen den Feind aufzuhalten gewußt, ebenso Créqui und Luxembourg.*) Am schärfsten verurtheilte die befestigten Linien später König Friedrich und legte überzeugend ihre Nachtheile dar.**)

Wendete sich der Angriff gegen eine Grenzfestung, so suchte der Vertheidiger diese zu entsetzen, vermied jedoch meistens ein einfaches Draufgehen, sondern nahm lieber in einiger Entfernung von der Festung eine Stellung und trachtete durch Bedrohen der feindlichen Verbindungen und andere Manöver den Gegner zum Zurückgehen oder zu Detachirungen zu veranlassen. Doch kam es auch vor, daß sich die Sachlage umkehrte und der Belagerer, der sich durch eine Circumvallationslinie geschützt hatte, zum Belagerten wurde.

Suchte also im Allgemeinen der kraftlos geführte Angriff seine untergeordneten Ziele schon an der Grenze durch einen kurzen Vorstoß und unter möglichster Schonung seines Heeres zu erreichen, um dann in einem nächsten Feldzug ebenso methodisch weiterzuschreiten, so beschränkte sich die ebenso mattherzig verfahrende Vertheidigung auf den Grenzschutz durch reine Abwehr unter sorgfältigster Ausnutzung des Geländes und unter möglichster Schonung der eigenen Kräfte.

Der Stellungs- und Manövrirkrieg.

Aus alledem ergiebt sich als das Hauptkennzeichen der damaligen Kriegsweise der Stellungs- und Manövrirkrieg unter thunlichster Vermeidung der Schlacht.

In der That kam nämlich der Angriff meist vor der Stellung des Vertheidigers zum Stillstand. Die Steigerung der Feuerwirkung hatte, wie bereits erwähnt, der taktischen Defensive eine solche Stärke verliehen, daß der Angriff auf eine gut ausgewählte und in den Flanken geschützte Stellung wenig Aussicht auf Erfolg bot. Der Angreifer versuchte dann wohl durch Aufmarschiren vor der feindlichen Stellung und „Anbieten der Schlacht“ den Gegner zum Vorrücken aus derselben zu verleiten oder mit einem umfassenden Angriff

*) Feuquière, III, 134 ff.
**) General-Prinzipien, Artikul 22.

auf eine der Flanken zu drohen und dadurch die Räumung der Stellung herbeizuführen. Doch blieben solche Manöver meist ohne das gewünschte Ergebniß, wenn es dem Gegner ernstlich um die Behauptung seiner Stellung zu thun war und sie die Möglichkeit bot, erforderlichenfalls eine neue Front zu bilden.

Wirksamer konnte das Manöver werden, wenn es möglich war, das angreifende oder ein zweites verbündetes Heer auf die feindlichen Verbindungen oder gegen einen Platz zu führen, den der Vertheidiger nicht ungeschützt lassen konnte. Man sprach in diesem Fall von einer „Diversion", und der Begriff, den man damals diesem Worte unterlegte, ist sehr bezeichnend für die kleinlichen Ziele der Manövrirkunst. Früher hatte man mit diesem Wort keineswegs eine bloße Bedrohung, sondern unter Umständen sogar einen sehr energischen Angriff bezeichnet. Montecuccoli lehrte darüber, „es soll eine sothane Diversion mit großem Nachdruck und an höchst empfindlichem Ort geschehen"*) und nennt als berühmtestes Beispiel den Angriff Scipios auf Afrika während Hannibal den Krieg in Italien fortsetzte. Es sei das eine Offensive, in der man die Lehren über die Diversion „wie in einem Spiegel sehen kann".**) Bald wurden aber die großen Ziele Montecuccolis vergessen und der Begriff des Wortes abgeschwächt. Es genügte schon die bloße Bedrohung, das „dem Feinde Jalousie geben", ihm „ein Blendwerk vormachen" und wie die Kunstausdrücke alle hießen, um den Gegner zum Abmarsch aus seiner unangreifbaren Stellung zu veranlassen. Gelang eine derartige Diversion, und wurde der Feind nach einer anderen Richtung abgelenkt, so benutzte man die Gunst der Lage nicht etwa dazu, um nun selbst weiter vorzudringen, sondern begnügte sich meistens damit, den nächsten Landstrich oder die nächste Festung zu nehmen, um, nach Feuquières oben wiedergegebenem Ausspruch, den Krieg „mit mehr Bequemlichkeit" führen zu können.

Vermochte es aber die Diversion nicht, den Feind zum Verlassen seiner Stellung zu verleiten, so blieb schließlich dem Angreifer

*) Montecuccoli, Kriegsnachrichten, Seite 52.
**) Ebenda, Seite 53.

nichts übrig, als doch die Schlacht zu wagen, was namentlich dann geschah, wenn er schwache Punkte in der Stellung des Gegners entdeckt hatte, die, wenn richtig benutzt, einen Erfolg in Aussicht zu stellen schienen. Glaubte er jedoch den Kampf nicht unternehmen zu können, so bezog er in größerer oder geringerer Entfernung von der feindlichen Stellung auch seinerseits ein Lager und verschanzte sich darin. Von hier aus entsandte er Abtheilungen gegen des Feindes Verbindungen, um diesem die Zufuhr zu unterbrechen und die Fouragirungen zu hindern. Der Vertheidiger suchte durch Detachirungen dann seinerseits den Unternehmungen entgegenzutreten und schickte auch wohl Abtheilungen in den Rücken des Gegners. So lag man sich mit den Hauptheeren mitunter wochen- und monatelang gegenüber und versuchte einander „in freiem Felde auszuhungern", bis sich endlich einer der beiden Theile, sei es durch den bei ihm wirklich eingetretenen Mangel, sei es in Folge einer ernsten Bedrohung seiner Zufuhr- und Rückzugslinie, zum Abzuge genöthigt sah. Geschicktere Feldherren wußten auch wohl die entsandten Abtheilungen unbemerkt vom Feinde zurückzuberufen und den Gegner dann mit größerer Ueberlegenheit anzugreifen und zu schlagen. So verfuhr unter anderem der Marschall Luxembourg in der Schlacht bei Neerwinden im Jahre 1693. Meistens aber suchte man entscheidende Schlachten mit den Gesammtkräften zu vermeiden. Die feindliche Armee war ja nicht das Ziel der Operationen, sondern es handelte sich um den Gewinn von Landgebiet, und dazu reichte das Manöver aus, ohne daß man, bei gleichem Verhalten des Gegners, genöthigt war, das Wagniß einer Schlacht zu unternehmen.

Mancherlei Gründe gaben dieser Ansicht eine scheinbare Berechtigung. Zunächst die Rücksicht auf die Schonung des Heeres. Die Schlachten waren in Folge der damaligen Kampfweise immer sehr blutig und die Verluste, wie bereits erwähnt, bei dem Werbungsverfahren auch vom Sieger schwer zu ersetzen. Auch war der Ausgang einer Schlacht damals, falls nicht Ueberlegenheit der Zahl oder die Gunst des Geländes dem Angreifer zur Seite stand, noch in einem besonderen Punkte ungewisser als jetzt. Die

Truppen waren in jener Zeit meist ohne genügende Schulung, die Offiziere zum Theil ohne militärische Kenntnisse, die Generale nicht selten eifersüchtig aufeinander oder lässig im Gehorsam, alles Zustände, die das Heer als ein wenig zuverlässiges Werkzeug in der Hand des Feldherrn erscheinen und diesen nicht gerade mit Vertrauen einem Zusammentreffen mit dem Feinde entgegensehen ließen. Ferner hatte selbst die siegreiche Schlacht nur ein verhältnißmäßig geringes Ergebniß. Erschwerte schon die Fechtweise die Ausnutzung des Sieges auf dem Kampffelde selbst sehr, so war eine strategische Verfolgung erst recht schwierig. Der Sieger war mit unsichtbaren Banden an seine schwerfälligen Verpflegungsanstalten gefesselt, von denen er sich nicht leicht ungestraft loslösen konnte, so daß der Geschlagene immer in der Lage blieb, die Trümmer seines Heeres bald zu sammeln und einen geordneten Rückzug anzutreten. Es änderte hierin auch nicht viel, wenn man unter den denkbar günstigsten strategischen Verhältnissen mit verwandter Front gesiegt hatte. Auch in diesem Falle bestand der Erfolg fast immer nur in der Wegnahme der feindlichen Artillerie und in einer mehr oder minder großen Zahl von Gefangenen. Die moralische Bedeutung einer Schlacht wurde allgemein unterschätzt. Endlich kam noch hinzu, daß man dem Feldherrn an dem Manöver den vollen, an dem Gewinn einer Schlacht aber nur einen bedingten Antheil und den Hauptruhm den Truppen zuschrieb. So sagt Puysegur: „Der Gewinn einer Schlacht hängt nicht ausschließlich vom Führer ab, dieser kann nur theilweise dazu beitragen, dagegen ist der Entwurf sowie die zweckmäßige Ausführung eines Kriegsplanes ein Ruhm, welcher ungetheilt dem zufällt, der befehligt hat"*) und an einer anderen Stelle:**) „Die größten Feldherren haben stets vorgezogen, ihren Feind durch ihr Wissen und ihre Geschicklichkeit zu besiegen, anstatt mit Waffengewalt".

So war der Ruhm eines Schlachtensiegers in Schatten gestellt

*) Puysegur, II, 385.
**) Ebenda, 468.

gegen den Ruf eines im Manövriren und Aussuchen von Stellungen geschickten Führers.

Der Festungskrieg.

Es ist einleuchtend, welchen Werth bei der eben geschilderten Kriegführung der Besitz von Festungen gewinnen mußte. In ihnen waren die Magazine gegen kleinere Unternehmungen unbedingt gesichert und selbst dem feindlichen Heere gegenüber geschützt, so lange der Platz selbst zu halten war. An der Grenze gelegen, lähmten sie die Angriffsbewegungen des Gegners, der nicht an ihnen vorüberzugehen wagte, weil er dann seine Verbindungen gefährdete und seine Stärke meist nicht ausreichte, sie mit einem Theile seines Heeres einzuschließen und mit dem anderen den Angriff weiter zu führen. Sie erschwerten ihm selbst die Eroberung des Grenzgebietes, die nicht als gesichert galt, so lange die darin gelegenen festen Plätze nicht genommen waren.

Daher rühren die zahlreichen Festungsanlagen dieser Zeit in denjenigen Ländern, deren Mittel eine derartige Stärkung der Landesvertheidigung herzustellen erlaubten; so der mehrfache Festungsgürtel Frankreichs, der für die Eroberungskriege Ludwigs XIV. eine feste Basis bildete, dem feindlichen Vordringen aber eine schwer zu beseitigende Schranke entgegensetzte, und die Festungsreihen an den Flüssen der Niederlande. In solchen Gegenden drehte sich dann der ganze Feldzug oft lediglich um den Gewinn oder die Vertheidigung eines festen Platzes. Dabei wurden selbst Festungen von untergeordneter Bedeutung das Ziel von Heeres-Operationen, namentlich, wenn feindliche Streitkräfte nicht in der Nähe waren und ein weiteres Vordringen in Feindesland mit Rücksicht auf die eigene Stärke oder die Verpflegung unthunlich erschien. Die Festung bot dann wenigstens ein greifbares Objekt, dessen Besitz bei den Verhandlungen immerhin zu verwerthen war.

Durch die Steigerung des strategischen Werthes der Festungen wurden große Fortschritte im Festungsbauwesen hervorgerufen, deren Grundsätze die am Ende des 17ten Jahrhunderts lebenden großen Kriegsbaumeister feststellten. Vauban, dessen Thätigkeit als Ingenieur in die Jahre von 1658 bis 1707 fiel, führte vor allem die Bestreichung vom hohen Wall und die flankirende Lage der Wall-Linien zu einander

ein. Coehorn, der von 1673 bis 1704 wirkte, legte durch die Anlage von Reduits den Grund zu einer abschnittsweisen Vertheidigung innerhalb des Festungsumzuges, und Rimpler, welcher 1673 vor Wien fiel, trat durch seine Vorkehrungen für Ausfälle ins Vorland, durch Anlage starker Abschnitte im Innern der Festung und durch die Sicherung der Besatzung in Hohlräumen, hervor.

Aber auch der Angriff gewann durch die Formen, welche ihm Vauban verliehen, einen größeren Zuwachs an Kraft. Die Hauptschwierigkeit, die der Angreifer zu überwinden hatte, war die Heranschaffung des Belagerungsparks. War dieser zur Stelle, und hatte man sich, wenn nöthig, durch Anlage von Kontravallationslinien gegen Unternehmungen des Vertheidigers aus der Festung gesichert, so wurde mit der gewählten Angriffsfront gleichlaufend und sie umfassend, ein einfacher Erdeinschnitt hergestellt, worin Artillerie und Infanterie gedeckte Aufstellung fanden. Aus dieser ersten Parallele ging dann der Angreifer mit Sappen der verschiedensten Art vor, um, näher an die Festung herangekommen, eine zweite und dritte Parallele auszuheben. In den Parallelen wurden die Kampfbatterien angelegt, denen die Aufgabe zufiel, die Vertheidigungsartillerie zum Schweigen zu bringen, den Wall zu zerstören und das Festungs-Innere mit Hohlgeschossen zu bewerfen. Für die ersteren Zwecke bediente man sich bereits mit großem Erfolge des Ricochettschusses. So gewann man allmälig das Glacis, auf dem die Kontre-Batterien gegen die Geschütze der Grabenbestreichung sowie die Tranchee-Kavaliere gegen die Infanterie-Besatzung des gedeckten Weges erbaut wurden.

Der Besitz der Kontrescarpe war für das Gelingen des Angriffs meist entscheidend,*) weil nach Eroberung des gedeckten Weges der Bau der Breschbatterien ermöglicht war, die den Festungsumzug öffnen sollten.

Die Herstellung einer gangbaren Bresche gab dann meistens den Anstoß zu Uebergabe-Verhandlungen, wobei es für günstig galt,

*) Um die Wende des 17ten und 18ten Jahrhunderts galt der Spruch: „Kontrescarpe verloren, Alles verloren“.

nn der Kommandant unter diesen Umständen freien Abzug für die
satzung erreichte, um so wenigstens diese dem Kriegsherrn zu er-
lten. War man entschlossen, den Sturm zu erwarten, so entstand
ch ein verzweifelter Kampf, bei dem nicht nur ein großer Theil
: Besatzung niedergemacht, sondern auch der Wohlstand der Stadt
f Jahre hinaus zu Grunde gerichtet wurde.

War dagegen die Anlage der Festungswerke derartig, daß die
rstellung einer gangbaren Bresche mittelst des Geschützes un-
öglich gemacht war, oder befanden sich auf dem Glacis Kontre-
nen, so mußte mit Minen vorgegangen werden, ein Verfahren,
dem man sich nur ungern entschloß, da mit demselben eine wesent-
he Verzögerung des Angriffs verbunden war, wie dies die Belagerung
n Turin vom Jahre 1706 bezeugt.

Eine thätige Vertheidigung begnügte sich schließlich jedoch auch
ht mit dem Widerstande auf der Bresche, sondern benutzte dann
ch die Abschnitte im Innern, um weitere Zeit zu gewinnen oder
nigstens günstigere Uebergabe-Bedingungen zu erreichen.

Rückte während der Belagerung eine Armee zum Entsatz der
drohten Festung heran, so sicherte sich der Angreifer entweder durch
e Circumvallationslinie oder er zweigte ein Beobachtungskorps
, das durch Auswahl geeigneter Stellungen den Anmarsch des
gners aufzuhalten suchte. Ueber den Werth der Circumvallations-
ien waren die Ansichten ebenso getheilt, wie über den langer Ver-
eidigungslinien überhaupt.*)

Aber auch die Entsatzversuche jener Zeit erscheinen in einem
enthümlichen Lichte, wenn man die Belagerung von Philippsburg
34 verfolgt, der Friedrich II. als Kronprinz im Lager des Entsatz-
eres beiwohnte.**)

---

*) Vergl. Seite 183.

**) Hier wurde nämlich der tapfere Vertheidiger, Feldmarschall-Lieutenant
utgenau, mit seiner geringen und wenig kriegstüchtigen Besatzung durch
000 Mann unter Marschall d'Asfeld vom 22sten Mai bis zum 18ten Juli 1734
agert, während 50000 Franzosen am rechten und 20000 am linken Rheinufer
Belagerung deckten. Zum Entsatz rückte am 19ten Juni 1734 Prinz Eugen
t 74000 Mann aus dem Lager bei Heilbronn heran, um dann aus einer

Bei einer Kriegsweise, die den Werth der Festungen derartig in den Vordergrund stellte, wurde natürlich der Gang der Operationen nicht selten durch die für nothwendig gehaltenen Belagerungen unterbrochen, und der dann eintretende Stillstand gab Anlaß zu zahlreichen Unternehmungen kleiner Abtheilungen.

Der kleine Krieg.

Der kleine Krieg füllte die Pausen zwischen den immer seltener werdenden großen Schlägen aus und gewann eine Ausdehnung, wie kaum je zuvor. Gerade bei dem zur Regel gewordenen Manövrirkrieg mußte man darauf geführt werden, das zu erstrebende Ziel womöglich schon dadurch zu erreichen, daß man den Lebensnerv der feindlichen Armee mit den Hülfsmitteln des kleinen Krieges zu durchschneiden suchte.

Der Zweck der einzelnen Unternehmung war freilich meist geringfügiger Art, wie Wegnahme von Quartieren und Magazinen, Aufheben von feindlichen Wagenzügen und Ersatztruppen, Abfangen von Kurieren, Geld-Ausschreibungen oder Beitreibung von Lebensmitteln und Fourage; doch konnte sie in besonderen Fällen, namentlich wenn es sich um den Ueberfall und die Vernichtung eines feindlichen Hauptmagazins oder um die Aufhebung des gegnerischen Feldherrn handelte, eine größere Bedeutung gewinnen. Meist übte aber erst die Summe aller Unternehmungen einen bedeutenden Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges aus, ein Einfluß, der sogar entscheidend werden konnte, wenn es auf solche Weise gelang, dem Feinde die Verpflegung des Heeres in dem von ihm besetzten Landstrich unmöglich zu machen.

Außerdem diente der kleine Krieg dazu, das wenig entwickelte Nachrichtenwesen zu ergänzen, namentlich wenn man es verstand, die Hülfe der Landeseinwohner zu gewinnen. Dann kamen die Boten und Meldungen von allen Seiten, die den Parteigängern wichtige Nachrichten zutrugen.

Ebenso mannigfaltig wie die Ziele des kleinen Krieges waren auch die Formen desselben. Von dem Ueberfall einzelner Personen

---

Stellung, 1/2 Meile von Philippsburg, unthätig dem Fall dieser Festung zuzusehen. Die Anwesenheit eines Entsatzheeres allein hatte in diesem Falle doch nicht vermocht, den Angreifer zum Abzug zu bewegen.

oder kleinerer Abtheilungen im Quartier oder aus einem Versteck bis zum offenen Angriff auf größere marschirende oder ruhende Truppentheile wechselte die Kampfart nach Truppenzahl und Zweck. Oft wurde nur, wie es damals hieß, scharmuzirt und harcelirt, manchmal aber auch blutig gefochten.

Die mehr oder weniger ausgiebige Anwendung, die eine Armee vom kleinen Kriege machen konnte, war vor allem von der Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und dem Besitz irregulärer Truppen abhängig; letzterer wurde wieder durch den Kulturzustand der kriegführenden Staaten bedingt. Während Frankreich und die Deutschen Lande in dieser Beziehung auf Freiwillige angewiesen waren, verfügten Regierungen wie die Oesterreichische, Russische, Polnische, Spanische und zum Theil die Italienische über zahlreiche Volkskräfte, die das brauchbarste Material für die Führung des kleinen Krieges abgaben.

Die Winterquartiere.

Bei Beginn des Winters pflegte ein völliger Stillstand in den Operationen einzutreten. Die schlechte Witterung machte ein längeres Lagern unter Zelten unthunlich und die Straßen fast unfahrbar. Man legte daher die Truppen in ausgedehnte Winterquartiere, welche durch eine Kette kleinerer Postirungen gesichert, im Uebrigen aber, in Folge einer Art stillschweigender Uebereinkunft, nur selten ernstlich gestört wurden. Der leichteren Verpflegung wegen schickte man den größeren Theil des Heeres, besonders die nicht in erster Linie erforderliche Reiterei, gern in weiter entfernte Landstriche zurück. Die Ruhezeit wurde dazu benutzt, die Bekleidung und Ausrüstung der Truppen zu ergänzen, neue Vorräthe heranzuschaffen und den Ersatz an Pferden und Mannschaften zu bewirken; außerdem zur weiteren Ausbildung der Truppen. Diese Gewohnheit, Winterquartiere zu beziehen, übte insofern einen eigenartigen Einfluß auf die Kriegsweise aus, als die Thätigkeit der Feldarmeen sich gegen Ende des Jahres noch mehr verminderte, so daß Unternehmungen, deren Ausführung längere Zeit bedurft hätte, in Rücksicht auf die rauhe Jahreszeit oft verschoben oder ganz aufgegeben wurden.

War während des Feldzuges nur ein räumlich nicht sehr aus-



gedehnter Theil des feindlichen Gebietes, der keine Stützpunkte besaß, gewonnen, so zog man es meistens vor, freiwillig wieder über die Grenze zurückzugehen, da ein Verbleiben in Feindesland den Gegner leicht zu weiteren Anstrengungen herausfordern konnte, und somit die Winterruhe ohne großen Vortheil gestört worden wäre, zumal auch die Verpflegung in den ausgesogenen Landstrichen große Schwierigkeit verursacht hätte. Die Postenkette wurde dann von beiden Theilen längs der Grenze gezogen. Zwischen den Vorposten-Abtheilungen fanden wohl Scharmützel statt, doch verliefen diese gewöhnlich ohne wichtigere Ergebnisse. Nur ausnahmsweise muthete ein Feldherr seinen Truppen die Strapazen einer größeren Winterunternehmung zu.

Erst gegen Ende der schlechten Jahreszeit war man wieder mehr gegeneinander auf der Hut. Dem Geschickten und Unternehmenden bot sich dann die Möglichkeit, durch schnelles Zusammenziehen seiner Kräfte und unerwarteten Anmarsch den Feind vor dessen Versammlung anzufallen und zum schleunigen, vielleicht verlustreichen Rückzuge zu nöthigen. Doch bildeten auch derartige Operationen nur eine Ausnahme. In der Regel wurde der neue Feldzug ebenso zögernd und langsam begonnen, wie man in den vorhergehenden eingetreten war. Die gesammte Kriegführung hatte eben mehr und mehr an Energie verloren, zum Theil allerdings in Folge der Fesseln, die Kabinetspolitik, Aufbringung der Heere, Verpflegungsschwierigkeiten und Wegeverhältnisse bis zum Ende des 18ten Jahrhunderts jedem Feldherrn auferlegten; zum Theil aber auch, weil man sich in Folge dieser Schwierigkeiten, ganz ohne Noth, allmälig in ein Verfahren hineingelebt hatte, bei dem der unter möglichst geringen Opfern vorsichtig und methodisch anzustrebende Terraingewinn zur Hauptsache geworden war, während die Schlacht fast nur noch zur Erreichung beschränkter Ziele diente. So boten die damaligen Feldzüge nichts als ein mattes und vielfach verzerrtes Abbild des Krieges dar; „die kriegerische Pallas schien den Arm eines Helden zu erwarten, um daran weiter unter den Völkern fortzuschreiten“.*)

*) Berenhorst, Betrachtungen über die Kriegskunst. 3. Auflage. Seite 52.

IV. Der Schauplatz des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges.*)

Das Gebiet, auf welchem die Ereignisse des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges verliefen, umfaßt das Donauthal von Regensburg bis Preßburg, die demselben nördlich vorgelagerten Böhmisch-Mährischen Mittelgebirgslandschaften und das Gelände, welches sich von den Nordabfällen des Erz-, Elbsandstein- und Lausitzer Gebirges sowie der Sudeten zum Unterlauf der Spree und Havel herabsenkt.

Der südliche Theil des Kriegsschauplatzes.

Den südlichen Theil des Kriegsschauplatzes, der im Süden vom Fuße der Alpen, im Norden vom Böhmer Walde und seinen östlichen Fortsetzungen umschlossen ist, bildet die weite, theils von der Bayerischen Hochebene, theils vom Oesterreichischen Hügellande und dem Wiener Becken ausgefüllte Mulde, in deren tiefster Rinne die Donau strömt. Ihr unterer Theil umfaßt das Erzherzogthum Oesterreich, das ausschließlich von Deutschen bewohnt wurde. Der verkehrsreiche Strom war hier nur auf vier festen Brücken, und zwar bei Linz, Krems,**) Wien und Preßburg, überschreitbar und bildete für einen von Norden kommenden Angreifer ein schwer zu überwindendes Hinderniß, welches wesentlich zur Sicherung Süd-Oesterreichs und der damals 175 400 Einwohner zählenden Hauptstadt der Monarchie beitrug.

Das Erzherzogthum war mit dem nördlichen Theile des Reiches durch drei große Kunststraßen verbunden, die Karl VI. in die vorliegenden Gebirgslandschaften hineingebaut hatte. Es waren dies die nach ihm genannten „Kaiserstraßen“ Linz—Budweis—Prag, Wien—Iglau—Königgrätz und Wien—Brünn—Olmütz. An den Endpunkten sich in ein reiches Verkehrsnetz verzweigend, bildeten sie im Verein mit der weniger guten Straße Preßburg—Prerau—Hultschin die einzigen Operationslinien vom Oesterreichischen Donauthal in der Richtung auf Sachsen und Schlesien.

*) Hierzu Uebersichtskarte 1.

**) Der Uebergang bei Krems bestand 1740 in einer hölzernen Bockbrücke, welche leicht zerstört werden konnte.

Der Umstand, daß der obere Theil der Donaumulde zu Bayern gehörte, bildete für Oesterreich bei kriegerischen Verwicklungen eine nicht zu unterschätzende Gefahr, denn der Strom gewährt in Verbindung mit der ihn begleitenden Straße einem von Westen anrückenden Angreifer eine Vormarschlinie gegen die feindliche Hauptstadt, wie sie besser nicht gedacht werden kann. Allerdings konnte dieselbe auch umgekehrt zu einem Angriff stromaufwärts von Oesterreich auf Bayern vorzügliche Dienste leisten.

Die Kaiserliche Landes-Vertheidigung hatte unter diesen Verhältnissen durch Anlage der Festung Linz, die bei Ausbruch des Krieges 18 800 Einwohner zählte, auf eine Sperrung des Donauthals Bedacht genommen, während auf Bayerischer Seite das Festungsviereck Vilshofen, Passau-Oberhaus, Schärding und Braunau den gleichen Zweck verfolgte.

Weit größere Schwierigkeiten legte die Natur einem Angriff aus dem Bayerischen Donaugebiet gegen Böhmen in den Weg. Die Grenze zwischen Bayern und Böhmen bildet hier der unwirthliche, bis zu 1200 m hohe Böhmer-Wald,*) der nach Bayern schroff, nach Böhmen dagegen sanft abfällt und für größere Truppenmassen nur auf vier Straßen gangbar war. Die südlichste lief von Passau auf Pisek, während die drei andern von Straubing über Taus, von Regensburg über Waldmünchen und von Amberg in der Oberpfalz über Waidhaus sämmtlich auf Pilsen führten und sich von diesem Orte aus in einer großen Straße bis Prag fortsetzten.

Der mittlere Theil des Kriegsschauplatzes.

Der mittlere Theil des Kriegsschauplatzes umfaßt im Wesentlichen die Kronländer Böhmen und Mähren. Er bildet ein Rechteck von fast 1300 Geviertmeilen Flächeninhalt, dessen Gestalt durch die umgebenden Gebirge bedingt wird. Diese Randgebirge, Böhmer-Wald mit seinen östlichen Fortsetzungen, Kleine und Mährische Kar-

*) Alle Höhenangaben sind als absolute Höhen über Normal-Null gegeben. Um ein Urtheil über die relative Höhenlage zu gewinnen, sei erwähnt, daß die Höhenmarke der Elbe bei Aussig auf + 135 m, die der Donau in Wien auf + 156 und die der Oder bei Oderberg auf + 195 m liegt.

pathen, Sudeten*), Lausitzer, Elbsandstein- und Erz-Gebirge, sind Mittelgebirge von wechselnder Höhe, und keineswegs geschlossen. Sie weisen vielmehr Einsattelungen und völlige Unterbrechungen in nicht unbeträchtlicher Zahl auf. Als solche Einsattelungen sind zu nennen die breite Senke von Furth im Böhmer-Walde, das niedrige Elbsandstein- und das Waldenburger Gebirge sowie die südöstliche Hälfte des Mährischen Gesenkes. Sie erleichtern, mit Ausnahme des Elbsandsteingebirges, den Eingang zum Innern wesentlich. Völlige Unterbrechungen der Ränder befinden sich zwischen den Sudeten und Karpathen, nämlich die Mährische Pforte, und westlich der Kleinen Karpathen das Marchfeld. Die Böhmisch-Mährische Höhe theilt das ganze Gebiet in zwei Theile, das Böhmische und das Mährische Stufenland, und bildet auch die Scheide der ihnen angehörigen Flußgebiete, der oberen Elbe und der March.

Das Böhmische Stufenland dacht sich von seinem höchstgelegenen südlichen Theil in drei Stufen nach Norden zu ab. Die oberste reicht bis zu den Thälern der Luschnitz und Wottawa und zeigt hier Erhebungen bis zu 1000 m absoluter Höhe, die mittlere Stufe greift noch über die Thäler der Beraunka und Sazawa hinaus mit Höhen von 700 bis 800 m, die niedrigste endlich ist zu einer reichgegliederten Berglandschaft von 500 bis 550 m mittlerer Höhe ausgeprägt, in deren westlichem Theil sich das Thal der Eger um Saaz und im östlichen das Thal der oberen Elbe um Pardubitz zu kleinen Ebenen erweitert.

Die obere Böhmische Stufe zeichnet sich durch eine eigenartige Fluß- und Seenbildung aus. Mitten in dem Berglande sind zwei kesselartige Eintiefungen mit meilenbreiter, fast ebener Sohle zu erkennen. In der östlichen derselben entwickelt sich aus einer Seengruppe die Luschnitz, welche bei Weseli wieder in das Bergland eintritt und in einem schmalen Thale mit steilen Rändern in großem Bogen über Tabor nach Moldauthein fließt. Auch die westliche der

*) Unter der Bezeichnung „Sudeten" wird hier der Gebirgszug verstanden, der östlich des Thales der Lausitzer Neiße mit dem Isergebirge beginnt und an der breiten Senke der Mährischen Pforte endet.

beiden Senken wird durch eine See=Zone ausgefüllt, die sich von der Moldau bis zur Blanitz, einem Nebenfluß der Wottawa, hinzieht. Die Moldau selbst, deren Lauf auf der kurzen Strecke von Leitnowitz bis Frauenberg dieser Eintiefung angehört, und deren Ufer bei Budweis fast eben erscheinen, tritt bei Frauenberg wieder in das Gebirge, welches sie von da ab in einem engen, felsigen Thale durchbricht. Von Budweis an wurde der Fluß mit Kähnen befahren.

Die obere Stufe war, ebenso wie die mittlere, ein armes, von Tschechen spärlich bewohntes Land, dessen magerer Gebirgsboden nur an einzelnen Stellen bebaut wurde, sonst aber mit Wald und Sumpf bedeckt war. Obgleich das Gebiet beider Stufen zwei Drittel der Gesammtfläche Böhmens umfaßte, zählte es doch nur zwei Fünftel der Einwohnerzahl. Die volkreichste Stadt, Budweis, hatte 1740 nur 5900 Seelen. Die Hauptverkehrsader dieser wenig wirthlichen Gegenden war die Kaiserstraße, die von Linz, aus dem Donauthal hinaufsteigend, über Budweis, Tabor und Beneschau nach Prag hinabführte. Die unterste Stufe dagegen war ein gut angebautes, meist von Deutschen bewohntes Land. Hier vereinigen sich die drei Hauptflüsse des Landes, hier liegt seine Hauptstadt, Prag, damals mit 73 800 Einwohnern. Von Prag verzweigte sich ein reiches Verkehrsnetz; vier Hauptstraßen gingen nach Nordwest über das Erzgebirge auf Leipzig und Dresden, zwei nach Norden über das Lausitzer Gebirge nach Görlitz und zwei Straßen elbaufwärts, zu beiden Seiten des Flusses nach Tschaslau und Königgrätz.

Für größere Schiffe wird die Elbe erst bei Leitmeritz benutzbar, kann jedoch aufwärts noch bis Pardubitz, ebenso wie die Eger bis zur gleichnamigen Stadt, mit Kähnen befahren werden. Das Königreich Böhmen, dem im Römischen Reich eine Kurstimme zustand, hatte 1740 1 941 000 Einwohner, meist katholischen Bekenntnisses.

Das Mährische Stufenland dacht sich von der Wasserscheide, welche die Grenze nach Böhmen bildet, in südöstlicher Richtung zum Thal der March ab. Das einförmige und flache Hochland wird durch die tiefen und engen Thäler der Thaya, Iglawa, Schwarzawa, Zwittawa und der oberen March in mehrere Theile geschieden, von

denen der südlichste zwischen Thaya und Donau sich bis zu 700 m, die andern bis zu 500 und 550 m erheben. Sie entsprechen demnach in ihrer Höhenlage der niedrigsten Böhmischen Stufe und bildeten im Jahre 1740 wie diese eine ziemlich gut angebaute Berglandschaft, in welcher etwa nur ein Fünftel des Bodens mit Wald bestanden war. Südöstlich der March schließen die Karpathen das große Viereck gegen Ungarn hin ab.

Der östliche Theil von Mähren ist altes Verkehrsland. Hier liegen die Verbindungen von Nieder-Oesterreich nach Schlesien; im Marchthal selbst die Straße von Preßburg aufwärts bis Chropin und von da über Prerau und Weißkirchen nach Hultschin, vor allem aber die wichtige Kaiserstraße Wien—Brünn—Olmütz. Bei letzterem Ort schließen sich die Straßenzüge über Troppau-Ratibor nach Ober-schlesien, über Neiße—Breslau nach Niederschlesien und über Grulich—Mittelwalde zur Grafschaft Glatz an, während über Mährisch-Trübau und Hohenmauth die Verbindung mit den Elbstraßen bei Königgrätz und Tschaslau hergestellt ist.

Die Flüsse des Landes sind in ihrem Oberlauf Gebirgswasser und vereinigen sich sämmtlich in der von Göding an schiffbaren March, welche dann langsam das weite, fruchtbare Marchfeld durchströmt und 10 km oberhalb Preßburgs in die Donau einmündet; Kahn-fahrt wurde auf der March bis Olmütz und auf der Schwarzawa bis Brünn hinauf betrieben.

Die Markgrafschaft Mähren zählte 867 000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte Tschechen war und den gebirgigen westlichen Theil bewohnte; von der anderen Hälfte bestand ein guter Theil aus Deutschen, welche im Marchthal und im Norden des Landes saßen, der Rest aus Polen, die den an Oberschlesien grenzenden Theil von Mähren inne hatten. Die volkreichsten Städte des Kron-landes waren Brünn mit 10 500 und Olmütz mit 8 600 Einwohnern.

Waren so in dem westlichen Theile des Vierecks die Kaiser-straße Linz—Prag, im östlichen die von Wien nach Olmütz die großen Verbindungslinien, durch welche das im Norden sich ver-zweigende Wegenetz mit Inner-Oesterreich zusammenhing, so führte

in der Mitte die dritte Kaiserstraße, Böhmen und Mähren angehörig, nach den Verkehrswegen des oberen Elbthales. Es war dies die Straße Wien—Iglau—Tschaslau, die das Donauthal mit Königgrätz, dem Hauptknotenpunkte der Elbstraße, verband. Von hier aus waren nicht nur, wie schon erwähnt, Verbindungen nach Prag und Olmütz vorhanden, sondern hier trennten sich auch die Straßen, die über das Waldenburger Gebirge und durch die Grafschaft Glatz nach Niederschlesien gingen und in Jauer, Schweidnitz und Frankenstein an das weitverzweigte Schlesische Wegenetz anschlossen; außerdem führte von Königgrätz noch eine Straße über Turnau—Reichenberg nach Görlitz und Zittau in der Lausitz.

So waren Prag, Königgrätz und Olmütz Punkte von hervorragender strategischer Bedeutung. Hier lagen die gegebenen Sammelplätze für die Oesterreichische Armee, sei es, daß sie sich zum Vorgehen gegen Norddeutschland anschickte, sei es, daß sie sich zur Vertheidigung von Böhmen und Mähren rüstete. Die drei Orte kamen in gleicher Weise bei einem Angriff gegen Oesterreich in Betracht; denn nur von ihnen aus konnte derselbe auf einer der Kaiserstraßen bis in das Herz des Reiches weitergeführt werden.

Alle drei Städte waren befestigt, doch befanden sich die Werke bei Ausbruch des Ersten Schlesischen Krieges in vernachlässigtem Zustande, da die Oesterreichische Regierung seit vielen Jahren sehr wenig für die Landesvertheidigung gethan hatte.*)

Eine ähnliche Bedeutung wie Königgrätz im Norden hatte Iglau im Süden, denn auch von hier aus liefen von der mittleren Kaiserstraße Querverbindungen nach den beiden äußeren, und zwar auf Budweis und auf Brünn.

Die Grenzgebiete zwischen dem mittleren und dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes.

Die Grenzgebiete zwischen dem mittleren und dem nördlichen Theile des Kriegsschauplatzes umfassen die nördlichen Randgebirge der Böhmisch-Mährischen Stufenlandschaften. Auch die politische Grenzlinie, welche Böhmen und Mähren von Sachsen und Schlesien schied, folgte im Allgemeinen dem Zuge

*) Dies gilt ganz besonders von Königgrätz, weshalb dieser Ort auch auf der Uebersichtskarte nicht als Festung bezeichnet werden konnte.

dieser Randgebirge, die eine gesonderte Betrachtung erfordern, da sie durch ihre Lage und Gestaltung einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Kriegsereignisse ausübten.

Das waldreiche Erzgebirge, der westlichste Theil des Nordrandes, reicht von der Quellgegend der Elster bis zum Paß von Peterswald-Nollendorf und hat eine mittlere Höhe von 800 m. Es fällt nach Sachsen in langen, allmälig niedriger werdenden Hochflächen, nach Böhmen steil und kurz ab. Sein breiter Rücken hatte die Anlage von Straßen und selbst von Querverbindungen gestattet, und dies machte das Gebirge ziemlich wegsam.

Oestlich des Passes von Peterswald-Nollendorf beginnt das Elbsandsteingebirge, eine Senke der großen Umwallung, deren mittlere Erhebung 500 m beträgt. Das Gebirge ist etwa fünf Meilen lang und ebenso breit, von eigenartigen schroffen Formen, und war im achtzehnten Jahrhundert sehr wenig zugänglich; auch das enge, in seiner Mitte eingeschnittene Durchbruchsthal der Elbe gestattete keine Truppenbewegungen. Zwischen der unteren Eger und der Biela erhebt sich aus der untersten Stufe Böhmens, wenige Kilometer südlich des Elbsandsteingebirges, das Böhmische Mittelgebirge. Zwar gehört es nicht unmittelbar zu den Grenzgebieten zwischen dem mittleren und dem unteren Theile des Kriegsschauplatzes, kann aber wegen seiner geringen Entfernung von diesen Grenzgebieten hierher gerechnet werden. Es wird gleich dem Elbsandsteingebirge von der Elbe in einem engen Durchbruchsthale quer durchschnitten und bildet eine kleine selbständige Gebirgslandschaft ohne längere Thäler. Durch das Gebirge führten die kürzesten Verbindungsstraßen zwischen Prag und Dresden, die eine längs des linken Stromufers, die andere über einen sehr beschwerlichen Engpaß, bei Paschkopole.

An das Elbsandsteingebirge reiht sich das Lausitzer Gebirge, ein unregelmäßiges, in einzelnen Punkten bis zu 1000 m ansteigendes Bergland, welches nach Osten bis zum oberen Thal der Lausitzer Neiße reicht. Wie das Erzgebirge, so war auch das Lausitzer Gebirge im Allgemeinen militärisch gangbar, doch blieb der Marsch größerer Heere von Böhmen nach Sachsen und umgekehrt auf die Straßen

beschränkt, in welche sich das Böhmisch-Sächsische Verkehrsnetz verzweigte. Alle diese Gebirgsstraßen waren im Winter zugeschneit und bis tief in das Frühjahr hinein in einem solchen Zustande, daß ihre Benutzung sehr beschwerlich erschien.

Bei weitem ungangbarer, als die auf der Grenze zwischen Böhmen und Sachsen liegenden Randgebirge, sind die ihre südöstliche Fortsetzung bildenden Sudeten, welche Böhmen und Schlesien von einander scheiden.

Der höchste Theil derselben ist das Riesengebirge, ein mächtiger, in seinen höchsten Kuppen bis zu 1600 m ansteigender Grenzwall von 1200 m mittlerer Erhebung. Er fällt in kurzen Stufen steil nach Norden ab, während er nach Süden in mehreren Querrücken sich allmälig zum Böhmischen Stufenlande hinabsenkt. Nach Nordwesten zu hängt das Riesengebirge mit dem rauhen, stark bewaldeten Isergebirge unmittelbar zusammen, über dessen vier gleichlaufende Kämme nur wenige Saumpfade führten.

Das Glatzer Gebirgsviereck, südöstlich des Riesengebirges, ist nicht unzutreffend mit einem gegen Böhmen vorspringenden Bastion verglichen worden. Es stellt eine Kessellandschaft dar, die von 700 bis 1000 m hohen Randgebirgen umgeben ist. Diese Ränder sind nicht überall geschlossen, vielmehr wird die Verbindung nach außen durch Einsattelungen und durch scharf eingeschnittene Durchbruchsthäler hergestellt. Am zugänglichsten ist die kürzere nordwestliche, am unzugänglichsten die theilweise doppelt umwallte südwestliche Seite des Vierecks. Das Land, dessen Geschicke seit Jahrhunderten mit denen Böhmens verknüpft gewesen waren, bildete die Grafschaft Glatz mit der gleichnamigen Hauptstadt und Festung. Die Stadt war der Mittelpunkt eines Wegenetzes, welches von den Straßen nach Braunau, Nachod, Grulich und Altstadt gebildet wurde. Auch wurde von Glatz aus die Verbindung mit der von Ratibor nach Liegnitz am Fuß des Gebirges entlang führenden Straße nach Reichenbach, Frankenstein und Neiße vermittelt. An die Südostseite des Vierecks anschließend, setzen die bis zu 1460 m ansteigenden Hochmassen des Mährischen Gesenkes die hier nur auf wenigen Saumpfaden übersteigbare Umgrenzung bis zu den Quellen der Oppa und Mohra fort.

Nur an einer Stelle, zwischen dem Riesengebirge und dem Glatzer Viereck, zeigen die hohen und unwegsamen Gebirge in einer Ausdehnung, welche etwa derjenigen des Elbsandsteingebirges gleichkommt, niedere Formen und gangbarere Thäler, so daß der ganze Verkehr zwischen Schlesien und Böhmen auf dieses schmale Durchgangsland, das Waldenburger Gebirge, eingeengt wird. Durch dasselbe führten 1740 nach Königgrätz zwei Straßen, nämlich die von Landeshut über Schatzlar und Trautenau mit der Seitenstraße über Goldenöls und die von Schweidnitz und Freyburg über Braunau nach Nachod. Eine weitere Straße, Waldenburg—Friedland—Starkstadt—Nachod, vereinigte sich mit der von Schweidnitz über Braunau gehenden bei Hronow, war aber bis dorthin nur als ein sehr schlechter Weg zu bezeichnen. Diese Straßen hatten über Kloster Grüssau, Schömberg und Eipel Querverbindungen; außerdem schloß sich an die Straße Schweidnitz—Braunau—Nachod in den beiden letztgenannten Orten das Wegenetz der Grafschaft Glatz an.

Von den genannten Verbindungen war nach Angabe des Königs *) bei einem Angriffe von Schlesien nach Böhmen die Straße Schweidnitz—Braunau—Königgrätz weitaus die beste. Gegen den Vormarsch von Glatz auf Nachod sprachen die Rücksichten auf das Nachschaffen der Magazine, welches sich von der Oder leichter nach Schweidnitz als nach Glatz bewerkstelligen ließ. Die Straße Landeshut—Trautenau war zwar auf Schlesischem Gebiet bequem benutzbar, auf Böhmischem dagegen beschwerlich, weil sie von Schatzlar bis Trautenau einen Engpaß bildete und dann noch durch eine ausgedehnte Wald-Zone, den Königreich-Wald, führte. Sie war daher nicht für einen Vormarsch von Schlesien nach Böhmen, wohl aber ganz besonders für einen solchen in umgekehrter Richtung geeignet, da der Engpaß und die Wald-Zone sich von Hause aus in den Händen der Oesterreicher befanden.

Das Mährische Gesenke ist in seiner südöstlichen Fortsetzung, von der Quellgegend der Oppa und Mohra an, eine Anhäufung von niederen

*) Oeuvres, XXVIII, 10.

Bergen, kurzen Rücken und wellenförmigen Flächen, wohl angebaut und zum Theil mit Wald bestanden. Es gehört zu den gangbarsten Theilen der Sudeten und war schon 1740 von mancherlei Straßen durchzogen. Die Benutzbarkeit dieser Verbindungen für größere Truppenmassen war aber wie die aller damaligen Gebirgsstraßen wesentlich von der Jahreszeit abhängig. Unter ihnen war die Straße Olmütz—Hartau—Troppau die brauchbarste und die Straße von Engelsburg nach Zuckmantel die schlechteste.

Der nördliche Theil des Kriegsschauplatzes.

Der nördliche Theil des Kriegsschauplatzes umfaßte, außer einem Stück der Kurmark, Sachsen und Schlesien. Die politische Grenze zwischen den letztgenannten beiden Ländern bildete 1740 im Allgemeinen der Queis und der Unterlauf des Bober. Hatte in den Mittelgebirgslandschaften von Böhmen und Mähren hauptsächlich die Bodengestaltung das Wegenetz bestimmt, so wurden dem Verkehr in Schlesien und Sachsen seine Bahnen mehr durch den Lauf der großen Ströme vorgezeichnet.

Die Oder durchströmt Schlesien in seiner ganzen Länge von Südost nach Nordwest. Zahlreiche Nebenflüsse speisen den Fluß, auf dem bis Ratibor hinauf Schifffahrt betrieben wurde. Die linksseitigen sind Gebirgswasser, deren Oberlauf tief eingeschnittene Thäler bildet, und die in raschem Strom ihrer Mündung zueilen. Im Hochsommer und bei anhaltender Dürre sind die Thalrinnen wasserarm und leicht zu überschreiten, im Frühjahr und bei Regenwetter schwellen die Gewässer aber oft überraschend schnell an und werden dann zu bedeutenden Bewegungshindernissen. Die rechtsseitigen sind träg dahinfließende, vielfach in Arme getheilte Niederungsflüsse mit sumpfigen Rändern.

Eine große Thalstraße begleitet die Oder von Ratibor bis nach Frankfurt und verbindet die bedeutendsten Orte Schlesiens, nämlich Breslau, welches damals 40 000 Einwohner zählte, mit Glogau einer- und mit Brieg, Oppeln und Cosel*) andererseits. Eine zweite

*) Cosel wurde erst nach dem Ersten Schlesischen Kriege zur Festung umgebaut.

straße führt, der Oder ziemlich gleichlaufend, von Ratibor
uße des Gebirges entlang über Neiße nach Liegnitz. Die Oder=
n, sowohl die Land= wie die Wasserverbindungen, vermittelten den
l und Verkehr Niederschlesiens mit Brandenburg und hatten
der zwischen beiden Ländern herrschenden Glaubens= auch eine
ssengemeinschaft geschaffen, die schwerer wog, als der äußere
mmenhang des Landes mit dem katholischen Oesterreich.

Den Oesterreichischen Festungen Königgrätz und Olmütz ent=
en in ihrer Lage zum Verkehrsnetz auf Schlesischer Seite die
e Schweidnitz und Neiße. Letzteres war 1740 bereits Festung,
aber erst später durch König Friedrich zu einem bedeutenden
nplatz umgeschaffen, Schweidnitz überhaupt erst durch ihn be=

Die Schlesischen Herzogthümer zählten insgesammt 1 300 000 Ein=
r; Niederschlesien wurde meist von protestantischen Deutschen,
chlesien fast ausschließlich von katholischen Polen bewohnt.

Der auf dem linken Oderufer gelegene Theil von Schlesien zeigt
ner Bodengestaltung drei Abstufungen, den schmalen und steilen
stabhang der Sudeten, das dem Gebirge in seiner ganzen Aus=
ng vorgelagerte, vier bis fünf Meilen breite Hügelland und die
h gleich breite, völlig ebene Thalniederung des linken Oderufers.
Die Ebene und das Hügelland waren gut angebaut und sehr
bar.

Der auf dem rechten Oderufer liegende ebene Theil von Schlesien
vielfach mit Waldungen bedeckt, die in Verbindung mit den
gen Niederungsflüssen die Bewegungen größerer Heere erschwerten,
n einen gesuchten Tummelplatz für leichte Truppen und Freikorps
en. Und gerade hierher führte über den Jablunka=Paß und
adt im Thal der Olsa die einzige Straße aus Ungarn, dem
thland der Oesterreichischen irregulären Schaaren.

Die Elbe floß in ihrem mittleren Lauf bis Wittenberg durch
sches, Anhaltinisches und weiter nördlich durch Preußisches
. Der Fluß wurde von Pirna bis Dresden von einer,
dort bis Torgau von zwei und von hier über Wittenberg

bis Magdeburg wieder von einer Straße begleitet. Von Torgau und Wittenberg führten Verbindungen nach Frankfurt und Berlin, also in das Herz der Kurmark, von denen die Straße Wittenberg—Berlin nur 16 Meilen, also etwa sechs Tagemärsche lang war.

Im westlichen Theile von Sachsen war das befestigte Leipzig, mit 30 000 Einwohnern, damals schon die bedeutendste Handelsstadt des Kurfürstenthums und der Mittelpunkt eines ausgebreiteten Straßennetzes, welches Nordwestdeutschland mit Dresden, den Elbstraßen und der südsächsischen Hauptstraße verband. Diese letztere, dem Erzgebirge gleichlaufend, führte aus dem Mainthal über Hof und Chemnitz nach Dresden. Die Hauptstadt des Kurstaates, die 36 000 Einwohner besaß, war, außer mit Leipzig und dem Mainthal, über Luckau mit Berlin und überdies mittelst einer militärisch sehr wichtigen Straße über Görlitz und Liegnitz fast geradlinig mit Breslau verbunden.

Der südliche hügelige Theil des Kurfürstenthums, welcher die sehr allmälig sich verflachenden Abfälle des Erzgebirges und die Vorberge des Lausitzer Gebirges umfaßt, war wie das ebene, zu beiden Seiten der Elbe sich ausbreitende Nordsachsen ein reiches und vortrefflich angebautes Land, das den Durchmarsch auch größerer Heere nach allen Richtungen gestattete und ihrer Verpflegung nirgends Schwierigkeiten bereitete, zumal das etwa Fehlende auf der großen Wasserstraße der Elbe auf- oder abwärts, je nach der Richtung der Operationen, herangeführt werden konnte. Die Elbplätze Dresden und Wittenberg waren befestigt.*)

Die Nordostecke von Sachsen stieß zwischen Crossen und Frankfurt an die Oder und war hier nur durch einen neun Meilen breiten Landstreifen Preußischen Gebietes von dem Königreich Polen getrennt, mit welchem der Sächsische Staat durch Personal-Union in einem gewissen Zusammenhang stand. Im Nordwesten berührte das Kurfürstenthum auf einer kurzen Strecke bei Görzke das Gebiet des zu Preußen gehörigen Herzogthums Magdeburg, dann schoben sich die an beiden Elbufern gelegenen Besitzungen der Anhal-

*) Torgau besaß im Jahre 1740 nur eine brückenkopfartige Anlage auf dem rechten Elbufer.

en Fürstenhäuser zwischen die beiden Staaten ein, deren weitere
ze von der mittleren Saale bei Halle in westlicher Richtung fortlief.
Das Preußische Gebiet der mittleren Elbe, dessen Hauptstützpunkt
tark befestigte, damals etwa 20 000 Einwohner zählende Magde-
bildete, war ebenso wie die Anhaltinischen Fürstenthümer durch
eiche Straßen mit der Mark und Kursachsen verbunden. Die
nannten beiden Länder wurden durch weite, mit Seen und
pfen bedeckte Strecken von einander geschieden, von denen die eine
von Beeskow bis Zossen, die andere, die Niederungen der Nieplitz
Nuthe umfassend, von dort bis zur Havel reichte. Diese Be-
enheit des Geländes hatte den Verkehr zwischen Sachsen und der
nur wenig begünstigt. Von Berlin aus führten damals drei
ßen in östlicher und in südöstlicher Richtung auf Cüstrin, Frankfurt
Guben, wo sie an die Oderstraßen anschlossen, eine vierte Straße
ich bei Potsdam weiter verzweigend, in südwestlicher Richtung
n Straßennetz aus, das bei Magdeburg, Roßlau, Coswig
Wittenberg die mittlere Elbe erreichte; nur eine Straße ging
dlicher Richtung über Luckau auf Dresden. Dagegen war durch
nlage des Friedrich Wilhelms-Kanals eine Wasserstraße zwischen
und Elbe geschaffen, welche, nur durch Preußisches Gebiet gehend
für die größten Flußschiffe benutzbar, die Beförderung von
sbedürfnissen aller Art von einem Strom zum anderen gestattete
eshalb in den Schlesischen Kriegen eine wichtige Rolle spielen mußte.
Berlin, die Hauptstadt des Preußischen Staates, besaß einschließ-
der 12 900 Mann starken Garnison 81 100 Einwohner. Die
Festung Spandau konnte als eine Art Citadelle der nur schwach
unvollständig befestigten Hauptstadt angesehen werden.

Ueberblick über den Kriegsschauplatz unter dem Gesichtspunkt der verschiedenen politischen Lagen während des 1sten und 2ten Schlesischen Krieges.

Je nach der Verschiebung, welche in der politischen Lage der
Staaten eintrat, innerhalb deren Grenzen der vorstehend be-
bene Kriegsschauplatz belegen war, mußte seine militärische
theilung eine verschiedene sein und bald das Gesammtgebiet um-
, bald nur einzelne Theile desselben in ihren Bereich ziehen.

Für König Friedrich, dessen Anschauungsweise sich im Wesent-
mit derjenigen deckt, welche in den nachfolgenden Betrachtungen

zum Ausdruck kommt,*) boten sich bei einem Angriff von Brandenburg aus auf Schlesien äußerst günstige Verhältnisse dar. Einem Einrücken von Crossen aus stellte sich zunächst kein Hinderniß entgegen, und die beiden großen, mit der Oder gleichlaufenden Straßen, die eine im Flußthal selbst, die andere längs des Gebirges, erleichterten den weiteren Vormarsch. Diesem legen sich freilich die Abschnitte vor, welche durch die südlichen Zuflüsse der Oder gebildet werden; doch ist eine Umfassung des nicht an den Strom gelehnten Flügels unschwer zu bewirken. Die Oder selbst, „die Pflegemutter der Armee“**) gestattete das Heranschaffen der Heeresbedürfnisse. Die Schiffe konnten als bewegliche Vorrathshäuser an jeder Stelle des Flusses angehalten werden, und die zahlreichen Querverbindungen zwischen der Schlesischen Thal- und Bergstraße ermöglichten ein Vorschieben der Hauptmagazine bis zum Fuß des Grenzgebirges.

Ein solches Vorgehen konnte eintretenden Falls gegen Sachsen durch ein besonderes, an geeigneter Stelle zusammenzuziehendes Korps gesichert werden.

Mußte man schon für diesen einfachsten Fall dem Kurfürstenthum Sachsen eine gewisse strategische Bedeutung beimessen, so mußte diese letztere für den König geradezu entscheidend werden bei der Beurtheilung des Kriegsschauplatzes, wenn die Eroberung Schlesiens vollendet war.

Waren Sachsen und Preußen mit einander gegen Oesterreich verbündet, so kam der Kriegsschauplatz in seiner ganzen Ausdehnung in Betracht. Es konnte alsdann nicht nur die Preußische Kriegsmacht in ihrer vollen Stärke gegen Oesterreich verwendet werden, sondern die Streiterzahl steigerte sich noch um den Bestand der Sächsischen Armee. Für den Angriff bildeten dann

---

*) Von der Art und Weise, wie der König den Kriegsschauplatz während der beiden ersten Schlesischen Kriege beurtheilte, geben seine gleich nach dem Dresdener Frieden niedergeschriebenen „General-Prinzipien vom Kriege“, seine theils diktirten, theils eigenhändig aufgesetzten Feldzugspläne, sein Briefwechsel und endlich die von ihm während dieser Kriege erlassenen Anordnungen und Befehle ein in allen Einzelheiten völlig klares Bild.

**) Vergl. Oeuvres, XXVIII, 10.

Sachsen und Schlesien eine breite Basis, welche in weitem Bogen vom
Fichtelgebirge bis zum Jablunka=Paß den mittleren Kriegsschauplatz,
Böhmen und Mähren, umschloß. Das reiche Wegenetz der Nord=
deutschen Tiefebene gestattete den strategischen Aufmarsch auf jeder
Stelle dieses Bogens, und die wie drei Spitzen in den mittleren
Kriegsschauplatz eindringenden Straßenzüge, welche bei Prag, König=
grätz und Olmütz in die drei Kaiserstraßen einmünden, ließen dem
Angreifer die volle Freiheit des Entschlusses, den Hauptstoß in der
Richtung auf Königgrätz, Prag oder Olmütz und von da weiter auf Wien
zu führen, unter dessen Mauern dann nach Zertrümmerung der feind=
lichen Hauptkräfte die Friedensbedingungen vorgeschrieben werden konnten.

Für welche der drei genannten Operationslinien man sich ent=
schied, mußte von der allgemeinen militärischen Sachlage abhängig
bleiben; doch waren die beiden Linien über Prag und Olmütz schon
an und für sich die vortheilhaftesten. Jene wurde von der Elbe in
gleicher Weise wie diese von der Oder begünstigt, indem von Leitmeritz
bis Prag nur acht Meilen, von Ratibor bis Olmütz nur zwölf Meilen
zurückzulegen sind, was drei bezw. vier Tagemärschen gleichkommt. Der
Linie über Königgrätz kam schon mit Rücksicht auf diese Verhältnisse
eine geringere Bedeutung zu, welche allerdings durch besondere, weiter
unten näher ins Auge zu fassende Umstände gesteigert werden konnte.

War bei dem Vorgehen des Preußisch=Sächsischen auch noch
das Anrücken eines verbündeten Bayerisch=Französischen Heeres von
Westen her zu erwarten, sei es Donau abwärts auf Wien, sei es
durch die Oberpfalz nach Böhmen, so führte die Operationslinie
Prag—Linz am schnellsten zur Vereinigung mit demselben. Aus der
Gegend von Linz konnte dann der Vormarsch der vereinigten Heere
südlich der Donau fortgesetzt werden. Ein Nachtheil war es jedoch,
daß man zunächst die unwirthlichsten Landstriche Böhmens durchschneiden
mußte. Auch fand der Gegner, falls er sich zu einem Offensivstoß
gegen eine der beiden Heeresgruppen zu schwach fühlte, oder ein
solcher bereits mißglückt war, gerade hier, in der unteren Luschnitz*)

*) Vergl. Seite 195.

einen starken, leicht zu vertheidigenden Abschnitt, hinter welchem er der Vereinigung der gegnerischen Kräfte um so größere Hindernisse bereiten konnte, als eine Umgehung der Stellung, sei es über Pisek und Wodnian, sei es über Neuhaus und Wittingau, bedeutende Schwierigkeiten darbot.*)

War indessen für die Nord-Armee kein Grund vorhanden, auf die Vereinigung mit der West-Armee besonderen Werth zu legen, so bot ihr die Operationslinie Olmütz—Wien den Vortheil, weit kürzer zu sein und durch das fruchtbare Marchfeld unmittelbar auf die feindliche Hauptstadt zu führen.**) Dagegen war diese Straße fast auf ihrer ganzen Ausdehnung von Ungarn aus bedroht, durch die Festung Brünn gesperrt und traf bei Wien auf das schwer zu überwindende Hinderniß der Donau. Doch konnte man sich gegen Ungarn durch ein Seitenkorps sichern, welches im Thal der Waag vorging,***) und auch der Angriff auf Wien konnte durch eine Umgehung über Preßburg erleichtert werden. Brünn mußte man nehmen oder umgehen. Es hatte für die Straße Olmütz—Wien eine ähnliche, wenn auch nicht so ausgesprochene Bedeutung, wie die Stellung von Budweis für die Operationslinie von Prag auf Linz. In beiden Fällen also, sowohl beim Vormarsch auf der Straße von Prag nach Linz wie auf der von Olmütz nach Wien, gewann die Straße Königgrätz—Iglau insofern an Bedeutung, als durch ein auf dieser vorrückendes Seitenkorps die Stellungen von Budweis oder von Brünn im Rücken bedroht werden konnten.

---

*) In der Histoire d. m. t., Fassg. 1746, Seite 242, sagt der König: „Die Seen, welche bei Tabor, Budweis und Wittingau liegen, schließen eine Stellung ein, die in der Kriegsgeschichte berühmt geworden ist, seit die Gegend dem Hussitenführer Ziska als letzte unzugängliche Zufluchtsstätte gedient hatte."

**) Eine derartige Lage schwebte dem Könige vor, als er in den General-Prinzipien sagte: „Um Böhmen zu haben muß man Oesterreich von der Seite der Donau und von Mähren angreifen, dann fällt dieses große Königreich von selbst, so daß man nur nöthig hat, Garnisonen hineinzulegen." Oeuvres, XXVIII, 11.

***) Im Jahre 1742 hat der König den Fürsten Leopold von Anhalt zum Führer eines solchen Seitenkorps bestimmt, welches in der Richtung auf Tyrnau — zwischen Waag und Donau, sechs Meilen nordöstlich von Preßburg — operiren sollte. Schreiben des Königs an den Fürsten Leopold vom 13ten März 1742.

Eine völlig andere Beurtheilung des Kriegsschauplatzes mußte
ntreten, wenn Sachsen neutral blieb. Alsdann hatte eine
itreichende, bis ins Donauthal fortgesetzte Offensive ihre großen
denken, weil man gezwungen war, ein Beobachtungskorps gegen
achsen aufzustellen, also die Kräfte von vornherein in ein Elb= und
Schlesisches Heer zu theilen.

Das Operationsgebiet der Elb=Armee mußte ein verschiedenes
n, je nachdem ihre Aufstellung den Zweck bloßer Abwehr oder
einer Bedrohung des Sächsischen Kurstaates verfolgte. In ersterem
lle handelte es sich um die Deckung der Kurmark, und die
zu bestimmten Streitkräfte mußten auf dem rechten Elbufer
rart versammelt werden, daß sie die Straße Wittenberg—Berlin
tweder unmittelbar oder durch eine Flankenstellung an der Havel
kten. Die Festung Spandau bot für einen derartigen Aufmarsch
en geeigneten Stützpunkt und sicherte den Unterhalt des bereit=
tellten Heeres. Erfolgte jedoch die Bildung der Elb=Armee mit
ücksicht auf einen voraussichtlich später nothwendig werdenden An=
iff auf Sachsen, so lag der Schwerpunkt ihrer demnächstigen
ätigkeit auf dem linken Elbufer, denn hier breiteten sich die
rthvollsten Besitzungen des Hauses Wettin aus, hier stieß man
die Hauptstadt des Landes. Falls die Stellung der feindlichen
äfte nicht etwas anderes verlangte, so wies das Wegenetz dann
einen Aufmarsch bei Halle hin.*) Von hier aus konnte man in
ei Tagemärschen Leipzig erreichen und dann entweder nach Meißen
die Elbe oder über Grimma und Nossen marschiren; beide
raßen vereinigten sich zwei Meilen westlich Dresden, in der Nähe
Dorfes Kesselsdorf. Der Aufmarsch bei Halle fand seinen Rück=
t in der starken Festung Magdeburg, welche auch die Verpflegung
Armee bis zum Beginn der Operationen sicherstellte.

Für die zweite Preußische Heeresgruppe, die Schlesische Armee,
n unter solchen Umständen wesentlich der nordöstliche Theil des
iegsschauplatzes, also Schlesien, Böhmen und Mähren, in Betracht.

*) Vergl. Oeuvres, XXVIII, 9.

Wollte man dann den Angriff von Schlesien aus nach Böhmen weiterführen, so konnte er nur über das Waldenburger Gebirge oder von Glatz aus erfolgen, denn ein Vormarsch durch die Lausitz*) hätte Sächsisches Gebiet verletzt. Als die günstigste Vormarschlinie mußte die Straße Breslau—Schweidnitz—Braunau—Königgrätz erscheinen. Sie führte auf dem kürzesten Wege in das fruchtbare Thal der oberen Elbe. Hatte der Angreifer den hier kein wesentliches Hinderniß bildenden Fluß, sei es mit, sei es ohne Kampf, überschritten, so stand es ihm frei, je nach dem Verbleib der bereits geschlagenen oder noch zu schlagenden Hauptmacht, auf Prag, Iglau oder Olmütz weiter vorzudringen. Reichten seine Kräfte hierzu nicht mehr aus, oder erschien mit Rücksicht auf die Haltung Sachsens ein weiteres Vorrücken nicht thunlich, so konnte man, um nicht nach Schlesien zurückkehren zu müssen, hier einstweilen Halt machen und die Gebiete nördlich der Elbe besetzen.

Richtete sich nach der Gewinnung von Schlesien der Angriff auf Mähren, so war für den Vormarsch die fast geradlinig geführte Straße Neiße—Olmütz am kürzesten. Hatte man dann die March erreicht und Olmütz gewonnen, so konnte für die Verpflegung der Armee eine bessere Zufuhrlinie verfügbar gemacht werden. Man brauchte nur die Vorräthe zu Schiff bis Ratibor zu schaffen und von dort aus das Hauptmagazin nach Troppau vorzuschieben. Ein Vorrücken über Ratibor hatte den Nachtheil, daß man im Falle einer Niederlage auf Oberschlesien zurückgeworfen werden und dann leicht die Verbindung mit Neiße und Breslau verlieren konnte. Im Uebrigen war die Straße von Ratibor nach Olmütz ihrer Beschaffenheit nach besser als die von Neiße dorthin führende; wollte man sie einschlagen, so mußte aber zur Seitendeckung ein besonderes Korps entsandt werden, das über den Jablunka-Paß gegen Ungarn vorging, um dort die allzeit fließende Quelle der Beunruhigungen zu

*) Der König sagt von dieser Operationslinie, sie tauge nichts, da sie nur auf eine Ecke von Böhmen und in ein sehr bergiges Gelände hineinführe. Oeuvres, XXVIII, 10.

verstopfen, welche der Heeresleitung aus der Ungarischen Insurrektion erwachsen mußte.*) War Olmütz genommen, so konnte sich der Angriff je nach dem Verhalten des Gegners auf Brünn oder nach der oberen Elbe wenden oder, wenn es nöthig erscheinen sollte, auch vorläufig hier innehalten. Im letzteren Falle hatte die Armee allerdings dann erst den armen und unfruchtbaren Polnischen Theil von Mähren besetzt.

Mußte das Preußische Heer den feindlichen Angriff abwarten und seine Thätigkeit auf die Vertheidigung von Schlesien beschränken, so verblieb es in der Nähe der Oder, und seine Verpflegung war leicht. Dieser Umstand aber und das weitverzweigte Schlesische Wegenetz gewährten ihm eine große Bewegungsfreiheit.

Diesen unleugbaren Vortheilen stand aber ein schwerwiegender Nachtheil gegenüber. Die Preußische Armee hatte dem Feinde die Initiative überlassen, wurde also von dessen Maßnahmen abhängig, und dieser konnte seinen Angriff von Königgrätz oder von Olmütz her auf den verschiedenen, hierzu verfügbaren Straßen führen.**) Ging er von Königgrätz aus vor, so stellten sich zwar seinem Uebergang über das Gebirge große Schwierigkeiten in den Weg, waren diese aber einmal überwunden, so führte die weitere Richtung seines Vormarsches gerade auf Breslau und schnitt das Schlesische Heer von seinen Verbindungen mit der Mark ab. Selbst wenn die Oesterreicher bei Olmütz aufmarschirten, hatten sie immer noch die Freiheit, über Neiße auf Breslau oder über Troppau auf Ratibor vorzustoßen. Die erste dieser beiden Operationslinien bot ähnliche Schwierigkeiten, aber auch ähnliche Vortheile, wie die von Königgrätz ausgehende; die andere erleichterte zwar den Beginn des Angriffs, war jedoch zeitraubender und weniger entscheidend. Diese Verhältnisse zwangen dann den König, der bereits das Beobachtungskorps gegen Sachsen hatte stehen lassen müssen, zu einer abermaligen Theilung seiner Streitkräfte.

*) Die Führung dieses Korps bezeichnete der König als besonders schwierig und will dieses Kommando nur dem geschicktesten Offizier der Armee anvertrauen.

**) General v. Moltke sagte in einem Schreiben vom 1sten Juni 1866, das sich über den damaligen Aufmarsch ausspricht: „Wir können Schlesien nicht in Schlesien, sondern nur in Böhmen vertheidigen."

Bei der großen Ausdehnung der vom Riesengebirge bis zum Jablunka=Paß reichenden Grenzlinie und der Ungewißheit, ob der Gegner aus Böhmen oder aus Mähren vorbrach, und auf welcher der in diesen beiden Hauptrichtungen sich ihm darbietenden Straßen er mit seinen Hauptkräften vorging, mußte eine Heeresgruppe östlich Schweidnitz, die andere südlich Neiße bereit gehalten werden, um dem Feinde schon beim Ueberschreiten des Gebirges entgegenzutreten. Dies vermochte wohl jede Gruppe allein, namentlich dann, wenn sie in sich ihre Kräfte zusammenhielt; zur Entscheidung aber war es doch nothwendig, das ganze Heer rechtzeitig wieder zusammenzuziehen. Hierbei war aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die getrennten Theile vor der Vereinigung vereinzelt geschlagen wurden. Diese Gefahr des Durchbrochenwerdens war um so größer, als der entfernt liegende Jablunka=Paß auf die Dauer nicht haltbar war und mit seiner Räumung den Ungarischen irregulären Truppen das Thor geöffnet wurde, um in die Oberschlesischen Wälder einzudringen und von hier aus die Preußische Vertheidigungsstellung in Flanke und Rücken zu beunruhigen. Gegen sie mußten dann von der in Oberschlesien versammelten Heeresgruppe nach Ratibor oder Cosel Entsendungen abgezweigt werden, deren rechtzeitige Heranziehung zur Schlacht immer fraglich blieb.

Günstiger gestalteten sich die Verhältnisse, wenn man über den Aufmarsch des feindlichen Heeres, ob in Böhmen oder in Mähren, rechtzeitig Nachricht erhielt und so die Zeit fand, das Schlesische Heer ganz oder doch zum größten Theil zu versammeln, ehe der Feind das Gebirge überschritt. Die Straße zwischen Schweidnitz und Neiße kam dann zu ihrer vollen strategischen Geltung. Durch ihren Besitz war man in der Lage, entweder von einer Flankenstellung aus dem Gegner in seine Marschlinien hineinzustoßen oder die Entscheidung durch unmittelbares Vorgehen gegen die aus dem Gebirge hervortretende feindliche Armee herbeizuführen.

Am gefährlichsten gestaltete sich die Sachlage für Preußen, wenn dieses mit der Haupt=Armee in Schlesien oder Böhmen stand, Sachsen sich mit Oesterreich verbündete und die Heere beider

Gegner sich in Sachsen zu vereinigen strebten. Neben der dann eintretenden Ueberlegenheit an Zahl fanden sie hier eine durch Wittenberg und Torgau gesicherte Basis an der mittleren Elbe, von der aus sie auf kürzestem Wege den Stoß in das Herz der Kurmark führen konnten. Bei solchen Absichten mußte das Preußische Heer dem Angriff zuvorkommen, in Sachsen eindringen und die beiden Heere vor ihrer Vereinigung anzugreifen suchen, weil, wenn dieses nicht gelang, schließlich doch in Sachsen oder bei Berlin, dann aber unter weit ungünstigeren Bedingungen die Entscheidungsschlacht geschlagen werden mußte.

Zweiter Abschnitt.

Die Besetzung von Schlesien und die Winterquartiere.
16ter Dezember 1740 bis 2ter April 1741.

I. Die Besetzung von Schlesien im Dezember 1740 und Januar 1741.

1. Die Kriegsvorbereitungen.

Die Preußischen Rüstungen.

Nachdem der König am 28sten Oktober 1740 Schwerin und Podewils seinen Entschluß, Schlesien zu besetzen, mitgetheilt hatte, erließ er Tags darauf die Befehle an sämmtliche Regimenter der Armee, ihre beurlaubten Offiziere zurückzuberufen. Auf den 29sten waren der General-Quartiermeister Oberst du Moulin und der Oberst v. Lestwitz vom Infanterie-Regiment Jeetze nach Rheinsberg zu näheren Besprechungen beschieden worden. Jener begleitete später die Armee nach Schlesien, dieser, ein Schlesier von Geburt, war mit den Verhältnissen dieses Landes besonders vertraut. Beide wurden in den ersten Tagen des November vom Könige mit besonderen Aufträgen aus Rheinsberg entsandt.*) Am 4ten November wurde auch der Major v. Bons von den Ingenieuren, welcher als Quartiermeister-Lieutenant die Armee begleiten sollte, zum Könige befohlen, und drei Tage später mußte der Generallieutenant v. Linger einen Nachweis über sämmtliche im Lande vorhandenen Vorräthe an Pulver und scharfen Patronen einsenden.

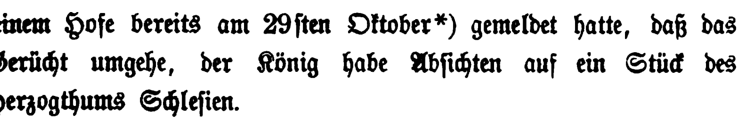
*) Lestwitz ging nach Schlesien, um über die dortigen Zustände Nachrichten einzuziehen.

Am 8ten November erging an die Regimenter, die inzwischen für das Unternehmen bestimmt waren,*) der Befehl, alle Beurlaubten einzuberufen, Pferde anzukaufen und sich in marschfertigen Zustand zu setzen, so daß sie in drei Wochen ausrücken könnten. Die zur Beschaffung des Feldgeräthes nöthigen Gelder wurden an demselben Tage angewiesen.

Von diesen Anordnungen machte der König noch am gleichen Tage dem Minister v. Podewils Mittheilung und wies ihn an, in Berlin zu verbreiten, man müsse nach den eingetroffenen Nachrichten für das Leben des Kurfürsten von der Pfalz fürchten. Um die fremden Diplomaten noch mehr in dem Glauben zu bestärken, daß das Unternehmen der Jülich-Bergschen Angelegenheit gelte, ließ Friedrich Mitte November den Berliner Regimentern eine Disposition zum Marsch über Halberstadt zugehen.

Am 15ten November benachrichtigte er Podewils hiervon und fügte hinzu: „Ich rechne darauf, am 8ten Dezember meinen Schlag auszuführen und die kühnste, schnellste und größte Unternehmung zu beginnen, welche je ein Fürst meines Hauses auf sich genommen hat. Leben Sie wohl; mein Herz verheißt mir günstige Zeichen und meine Truppen glücklichen Erfolg.“ Daß die Täuschung in Bezug auf die den Truppen zu gebende Marschrichtung wenigstens theilweise gelang, erfahren wir aus dem Bericht des Dänischen Gesandten am Berliner Hofe, Prätorius, der am 16ten November seinem Hofe meldete: „Nach höchster Wahrscheinlichkeit ist der Marsch des Königs dorthin (nämlich nach Jülich und Berg) gerichtet, da Alles in Halberstadt, Geldern, Minden und dem ganzen Strich Landes mit Einrichtungen beschäftigt ist zum Unterhalt des ansehnlichen Korps, welches von hier aufzubrechen bereit steht.“ Thatsächlich hatte der König auch noch am 13ten November 7000 Thaler zum Bau eines neuen Magazins in Magdeburg angewiesen. Richtiger urtheilte der Oesterreichische Gesandte in Berlin, v. Demeradt, der

*) Einzelne Regimenter, besonders von der Kavallerie, scheinen später hierzu bestimmt worden zu sein. So ist beispielsweise der Befehl an das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich erst vom 12ten November gezeichnet.



einem Hofe bereits am 29sten Oktober*) gemeldet hatte, daß das Gerücht umgehe, der König habe Absichten auf ein Stück des Herzogthums Schlesien.

Die Stärke des vorläufig für das Unternehmen in Aussicht genommenen Korps wurde auf 20 Bataillone, 32 Schwadronen und 4 Geschütze festgesetzt.**) Diese Kräfte erschienen ausreichend, um ch des von Oesterreichischen Truppen nur schwach besetzten Landes u bemächtigen, und gewährten den Vortheil, daß die für den Beginn des im Frühjahr zu erwartenden Feldzuges in Schlesien nzulegenden Magazine nicht von vornherein zu sehr in Anspruch enommen wurden.***)

Im Einzelnen wurden zum Ausrücken bestimmt:

an Infanterie: die Regimenter Schwerin, Bredow, Alt-Borcke, Kleist, Sydow, Derschau, Markgraf Heinrich, Graevenitz, la Motte, Jeetze, jedes zu 2 Bataillonen;

an Kavallerie: das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich zu 5 Eskadrons, das Grenadier-Regiment zu Pferde Schulenburg und das Dragoner-Regiment Bayreuth, ein jedes zu 10 Eskadrons, eine Eskadron des Regiments Gensdarmes, drei Eskadrons Preußischer Husaren und die drei Eskadrons der Berliner (Leibkorps-) Husaren;

an Artillerie: 20 3Pfünder mit 2050 Schuß, 6 50pfündige Mörser mit 418 Schuß, 4 12pfündige Kanonen, 4 18pfündige Haubitzen, erstere mit 396, letztere mit 251 Schuß; hiervon waren die 3Pfünder als Regimentsgeschütze für die Infanterie bestimmt.

Für den Befehl über diese Truppen, welche in den letzten Tagen es November zum Ausrücken aus ihren Garnisonorten bereit sein

*) v. Arneth, Maria Theresias erste Regierungsjahre. Wien 1863. 373, und Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 15.

**) Dasselbe bildete später das I. Korps. Vergl. hierzu Uebersichtskarte 2.

***) Oeuvres, II, 97. Es erschien dieser Punkt um so wichtiger, als im ahre 1740 eine Mißernte gewesen war. Oeuvres, II, 93.

sollten, war vom König, der sich die oberste Leitung der Unternehmung persönlich vorbehielt, der Feldmarschall Graf Schwerin ausersehen.

Dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, der darauf gerechnet hatte, bei dem bevorstehenden Unternehmen Verwendung zu finden, theilte der König mit, daß er ihn zunächst nicht mitzunehmen gedächte, „auf das die Welt nicht glaube, der König in Preußen marschire mit einem Hoffmeister zu Felde".

Inzwischen trat die Möglichkeit hervor, daß man vor der Festung Glogau einen längeren Widerstand finden werde, und es erschien daher wünschenswerth, für die Belagerung dieses Platzes ein besonderes Korps*) zur Verfügung zu haben. In Folge dessen erhielten am 25sten November die Regimenter Anhalt, Anhalt-Zerbst, Prinz Leopold, Marwitz und Wedell den Befehl, ihre Grenadier-Kompagnien marschfertig zu machen und in den ersten Tagen des Dezember nach Berlin aufbrechen zu lassen. Das Feldgeräth sollte angeschafft werden, vorläufig aber noch in den Garnisonen verbleiben. Ueber den Marsch dieser Grenadiere erließ der König besondere Befehle, welche bezeichnend dafür sind, wie derselbe allen Einzelheiten die größte Sorgfalt widmete.**) Zu diesen Kompagnien sollten alsdann in Berlin noch die Grenadiere der dort und in Potsdam befindlichen Regimenter Glasenapp, Kalckstein, Münchow, Truchseß sowie das ganze Regiment Markgraf Karl treten. Je vier dieser Grenadier-Kompagnien sollten immer ein Bataillon bilden, und zwar die Kompagnien Anhalt und Prinz Leopold das Bataillon Bolstern, die Kompagnien Glasenapp und Kalckstein das Bataillon Kleist, die Kompagnien Anhalt-Zerbst und Münchow das Bataillon Saldern, die Kompagnien Wedell und Marwitz das Bataillon Götze und die Kompagnien Markgraf Karl und Truchseß das Bataillon Reibnitz.

---

*) Dasselbe erhielt später die Bezeichnung II. Korps und wird auch Reserve- oder Grenadier-Korps genannt.

**) Diese Befehle sind am 25sten, 26sten und 27sten November ergangen und werden in Anlage Nr. 10 wiedergegeben.

An Kavallerie wurden für dieses Korps noch das Leib-Karabinier-Regiment zu 5 Eskadrons sowie die 5 schweren Eskadrons des Dragoner-Regiments Platen, an Artillerie 4 12Pfünder mit im Ganzen 1236 Schuß und 4 50pfündige Mörser mit 457 Schuß bestimmt.

Um Mitte Dezember sollte dieses II. Korps aus Berlin abmarschiren. Der General der Infanterie Herzog von Holstein und der Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau wurden zu Befehlshabern desselben bestimmt. Letzteren beschied der König mittelst Schreibens vom 2ten Dezember zu sich, und bereits am 8ten Dezember erhielten beide Generale eine „Instruktion wegen Maskirung der Festung Glogau".

Alle bisher genannten, für die Besitzergreifung Schlesiens bestimmten Truppen waren, mit Ausnahme der drei Eskadrons Preußischer Husaren, den Märkischen, Pommerschen und Magdeburgischen Landestheilen entnommen.

Die Gesammtstärke der für das Unternehmen bestimmten Abtheilungen betrug:

20 414	Mann	Infanterie einschließlich der dieser zugetheilten Artillerie-Mannschaften,
6 619	"	Kavallerie,
126	"	Artillerie,

zusammen also 27 159 Mann mit ungefähr 12 900 Pferden und 42 Geschützen. Hierzu traten noch 2396 Nichtstreitbare und etwa 1000 Fahrzeuge.

Der Preußische Kriegsplan.

Ueber die Art und Weise, wie mit diesen Kräften die Besitzergreifung Schlesiens durchzuführen sei, berieth sich der König, sowie er den Entschluß hierzu gefaßt hatte, mit seinen Vertrauten, insbesondere mit Schwerin. Von den dort befindlichen Oesterreichischen Kräften wußte man, daß sie sehr schwach*) wären, auch war auf eine bedeutende Verstärkung derselben in der nächsten Zeit kaum zu rechnen, so daß ein ernster Widerstand in freiem Felde vorerst nicht zu erwarten stand. Anders war es mit den festen Plätzen, die, wenn auch zum

*) Das Nähere hierüber vergl. Seite 224 ff.



Theil in mangelhafter Verfassung, doch einer Belagerung längere oder kürzere Zeit zu widerstehen vermochten. Es war daher der Vorschlag aufgetaucht, die Festungen vorläufig gar nicht zu belagern, sondern sich auf eine Besetzung des offenen Landes zu beschränken, um so dem ganzen Unternehmen das Gepräge einer friedlichen Maßregel zu verleihen und einen ernsten Zusammenstoß, wenn möglich, zu vermeiden.

Daß dieser Plan die Billigung des Königs nicht finden konnte, leuchtet ein. Er war entschlossen, sich ganz Schlesiens unter allen Umständen zu bemächtigen, mochte es nun auf dem friedlichen Wege der Unterhandlung oder mit Waffengewalt sein. Hatte man aber die festen Plätze nicht in der Gewalt, so mußte dies die Operationen gegen ein in Schlesien erscheinendes Oesterreichisches Heer außerordentlich erschweren.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der König sich hierbei des ihm bekannten Planes seines Ahnherrn, des Großen Kurfürsten, zur Erwerbung von Schlesien*) erinnerte, worin schon die Einnahme der festen Plätze, insbesondere die von Glogau, als des ersten, auf den eine von Brandenburg aus einrückende Armee stieß, als unerläßlich bezeichnet war. Auch Schwerin wies in einem besonderen Gutachten auf die Wichtigkeit dieser Maßregel hin. Wir haben bereits gesehen, daß durch die Mobilmachung stärkerer Streitkräfte schon gegen Ende November die nöthigen Mittel zur Belagerung von Glogau bereit gestellt worden waren. Nach der Einschließung dieser Festung mußte die Besetzung von Breslau das nächste Ziel sein, auf das der Große Kurfürst ebenfalls schon hingewiesen hatte. Demnächst kam es darauf an, einen möglichst großen Theil von Schlesien in Besitz zu nehmen und den Eintritt von Oesterreichischen Verstärkungen in das Land zu verhindern.**)

Hiermit waren die Hauptfragen entschieden. Es blieb nur noch übrig, Maßregeln für die Verpflegung der Truppen zu treffen und

---

*) Vergl. Seite 11 und Politische Korrespondenz I, Nr. 154. Auch in der Ausführung des Einmarsches und der weiteren Bewegungen zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft mit den vom Großen Kurfürsten entwickelten Ansichten.

**) Der Oesterreichische Gesandte v. Demeradt berichtet aus Berlin am 7ten Januar, der König habe den Plan, gleichviel, ob er Breslau in seine

die Punkte zu bezeichnen, an welchen Magazine angelegt werden sollten. Da bei dem schlechten Zustande der Straßen zu damaliger Zeit die schiffbaren Flüsse weit geeigneter zur Beförderung von Heeresbedürfnissen waren als jene, so bot sich bei einem Unternehmen gegen Schlesien die Oder als Hauptverbindungslinie dar. Es wurden daher die an diesem Strom gelegenen Städte Frankfurt und Crossen zu Magazin-Orten*) bestimmt. Für die Füllung der Magazine hatte der König schon frühzeitig Anordnungen getroffen. Bereits am 28sten Oktober, also an demselben Tage, an welchem die Einberufung der beurlaubten Offiziere erfolgte, war ein Getreide-Ausfuhrverbot**) erlassen worden, und in den nächsten Wochen wurden größere Getreideankäufe befohlen.***) Weiter rückwärts wurde außer dem schon erwähnten Magazin in Magdeburg†) noch eins in Zehdenick angelegt.††) Letzterer Ort, an der Havel gelegen, hatte durch die Spree und den Friedrich-Wilhelms-Kanal ebenfalls Wasserverbindung mit der Oder und war besonders dazu bestimmt, das im kornreichen Mecklenburg angekaufte Getreide aufzunehmen; Magdeburg war auch mit Rücksicht auf eine etwaige Verwickelung mit Sachsen gewählt worden. Schon am 2ten Dezember schreibt der König an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau: „— dar ich überdem an Sachsen einen Nachbar habe, von dessen Intentionen ich nicht sicher bin, so kann ich in meiner Abwesenheit solchene importante Aufsicht und in allem Fall darauf folgende serieusere expedition wie die jetzige keinem besseren als Ihre

---

Gewalt bekomme oder nicht, sich nach Zerstreuung der um Brieg stehenden Oesterreichischen Truppen gegen Jablunka zu wenden, um den Eintritt von Streitkräften aus Ungarn zu verhindern. Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886. Aufsatz des Hauptmanns Duncker, Seite 119 Anm. 2.

*) Dieselben Orte waren auch schon in dem Entwurf des Großen Kurfürsten dazu ausersehen worden.

**) Die Ordres sind an den Minister v. Blumenthal und die Königsberger Kammer erlassen.

***) Befehle vom 12ten November an den Minister v. Happe und vom 8ten Dezember an den Minister v. Blumenthal.

†) Vergl. Seite 216.

††) Befehl vom 8ten Dezember 1740 an den Oberst Walrave.

Durchlaucht anvertrauen", und am 13ten über dieselbe Angelegenheit: „— und werden Sie in Magdeburg zum Nöthigsten sein, indem sie da mehr werden von die Sachsen erfahren können als in Berlin."

In Crossen trafen am 20sten November Verpflegungsbeamte ein. Alle Scheunen des Ortes mußten geräumt werden, um die aus der Umgegend herbeigeschafften Vorräthe an Lebensmitteln und Futter aufzunehmen; auch wurden die in der Stadt und Umgegend befindlichen Backöfen in Stand gesetzt.

Aufmarsch des Preußischen Heeres.

In den letzten Tagen des November und den ersten des Dezember verließen die Truppen ihre Garnisonen, und zwar traten diejenigen des I. Korps sogleich den Marsch nach der Schlesischen Grenze an, während das II. zuvor in Berlin gesammelt wurde. Am 2ten Dezember Nachmittags traf der König von Rheinsberg aus in der Hauptstadt ein. Noch an demselben Tage besichtigte er im Lustgarten das Regiment Kleist sowie einen Theil der neugebildeten Gardes du Corps, am nächsten Tage das Regiment Sydow. Am 4ten verließ die Artillerie Berlin, nachdem sie sich Unter den Linden gesammelt hatte und beim Könige vorübergezogen war. Von Rüdersdorf aus setzte sie alsdann ihren Marsch in zwei Staffeln fort, und zwar die erste, aus den 20 3 Pfündern bestehend, über Frankfurt nach Crossen, wo sie am 14ten eintraf, während die zweite, 6 50pfündige Mörser, 4 18 Pfünder und 4 12 Pfünder enthaltend, über Cüstrin am 13ten bis Landsberg gelangte. Zugleich mit der Artillerie rückte die Schwadron Gensdarmes ab. Am 5ten begab sich der Feldmarschall Schwerin, der sich seit dem 1sten in Berlin befunden hatte, zur Armee. Am 6ten folgten das Feldgeräth des Königs sowie das Regiment Sydow, am 8ten das Regiment Kleist und das Jäger-Korps zu Pferde, am 9ten die drei Schwadronen der Leibkorps-Husaren.

An die Offiziere*) der Berliner Garnison hatte der König vor ihrem Ausmarsch folgende Ansprache gerichtet:

„Meine Herren! Ich unternehme einen Krieg, in welchem ich keine anderen Verbündeten als Ihre Tüchtigkeit, und keine andere

*) Siehe Anhang Nr. 2.

Stütze als mein Glück habe. Seien Sie immer des unsterblichen Ruhmes eingedenk, welchen sich Ihre Vorfahren auf den Feldern von Warschau und Fehrbellin errungen haben, und verleugnen Sie niemals den guten Ruf der Brandenburgischen Truppen. Leben Sie wohl! Brechen Sie nach dem Schauplatz des Ruhmes auf, wohin ich Ihnen alsbald folgen werde."

Am 15ten Dezember traf der größte Theil der für das I. Korps bestimmten Truppen in der Gegend von Crossen ein. Ausgenommen hiervon waren nur die drei Schwadronen Preußischer Husaren, welche bei der großen Entfernung ihrer Standorte — von Goldapp bis Crossen sind über 80 Meilen — noch weit entfernt waren,*) die 2te Staffel der Artillerie, die an diesem Tage erst von Landsberg aufbrach, somit noch etwa drei Tagemärsche zurückzulegen hatte und das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich, das noch fünf Meilen nordöstlich von Crossen bei Lagow stand.

Die Infanterie des II. Korps hatte in diesen Tagen in Berlin ihre Vereinigung bewirkt und ihre Ausrüstung erhalten.**) Am 14ten begann der Abmarsch der Infanterie und Artillerie von Berlin, während die Kavallerie unmittelbar aus ihren Garnisonen***) zur Grenze rückte.

Am 13ten Dezember Morgens verließ der König die Hauptstadt, nachdem er noch am Abend zuvor einem Maskenballe im Königlichen Schloß beigewohnt hatte. In seiner Begleitung befanden sich die Adjutanten v. Borcke und Graf Wartensleben sowie der Oberstlieutenant v. d. Goltz. Am Abend traf Friedrich in Frankfurt a. O., und am nächsten Tage in Crossen ein. Bei seiner Ankunft in Frankfurt hatte er die Truppen in der dortigen Gegend so eng zusammenliegend gefunden, daß er sich bewogen sah, sie ihren Marsch fortsetzen

*) Sie hatten am 8ten Dezember ihren Marsch angetreten.

**) Die Ausrüstung des II. Korps war insofern anders als die des I., als es keine Regimentsgeschütze erhielt.

***) Das Leib-Karabinier-Regiment marschirte am 24sten Dezember durch Berlin, die fünf schweren Eskadrons Platen-Dragoner meldeten ihren Aufbruch aus Belgard am 8ten Dezember.

zu lassen und in Folge dessen die Grenze einige Tage früher zu überschreiten, als er dies vorher beabsichtigt hatte.*)

Durch die Bereitstellung der für das Unternehmen gegen Schlesien bestimmten Truppen waren bei den im Lande bleibenden einzelne Verschiebungen nothwendig geworden. Vor Allem erschien eine Verstärkung der im Herzen der Monarchie befindlichen Streitkräfte wünschenswerth, womit dann zugleich die Möglichkeit gegeben war, dem in Schlesien stehenden Heere leichter Verstärkungen zuführen zu können. Es wurden daher um die Mitte des Dezember das in Hamm und Soest befindliche Regiment v. Leps nach Magdeburg sowie das Regiment Prinz Dietrich aus Bielefeld und Herford nach Stendal und Gardelegen herangezogen. Das Regiment Prinz Leopold, welches bisher in den letztgenannten Städten gelegen hatte, rückte nach Berlin. Die in der Provinz Preußen stehenden Regimenter wurden, mit Ausnahme der zum I. Korps bestimmten drei Eskadrons Preußischer Husaren, in Rücksicht auf eine mögliche Verwickelung mit Rußland an ihren Standorten belassen.

Die Oesterreichischen Maßregeln bis Mitte Dezember.

Auf Oesterreichischer Seite waren bisher völlig ungenügende Maßregeln getroffen worden, um der Preußischen Unternehmung entgegentreten zu können. Als der Tod des Kaisers eintrat, befand sich in Schlesien überhaupt nur ein Infanterie-Regiment, Graf Wenzel Wallis, in der Stärke von 1539 Mann sowie eine etwa 300 Mann zählende Frei-Kompagnie. Die festen Plätze befanden sich sämmtlich in sehr vernachlässigtem Zustande.

Das General-Militärkommando in Schlesien führte seit dem Juni 1740 Feldmarschall-Lieutenant Graf Wenzel Wallis; die Grafschaft Glatz gehörte jedoch zu dem Böhmischen Generalkommando, das Feldzeugmeister Graf O'Gilvy inne hatte.

Im Hinblick auf die schon bei Lebzeiten Kaiser Karls VI. erhobenen Erbansprüche Bayerns waren bereits zu Anfang Oktober 1740 21 Kavallerie-Regimenter, die sich in Ungarn, Siebenbürgen und dem

*) Am 7ten Dezember schreibt der König an Borcke nach Wien, daß seine Truppen kaum vor dem 17ten oder 18ten in Schlesien einrücken würden. Politische Korrespondenz, I, Nr. 191.

Banat befanden, bezeichnet worden, „sich wegen bevorstehender Dezogirung in Bereitschaft zu halten". Ebenso erhielt eine Anzahl Infanterie-Regimenter, die in jenen Ländern standen, Befehl, nach Böhmen, Mähren und Schlesien zu rücken. Nach Schlesien sollten vorläufig nur die Regimenter Browne, Botta und Harrach marschiren.

Als sich dann der Zustand des Kaisers so verschlimmerte, daß ein Ableben zu befürchten war, traten in der Frühe des 18ten Oktober die höchsten Würdenträger des Reiches zu einer Besprechung unter Vorsitz des Hofkanzlers Grafen v. Sinzendorff zusammen. In dieser wurden nur unwesentliche Veränderungen an den bereits getroffenen Anordnungen beschlossen. Nach Schlesien wurde noch das Husaren-Regiment Dessewffy gesandt. Alle diese Maßregeln waren aber augenscheinlich nur im Hinblick auf etwaige Verwickelungen mit Bayern getroffen worden.

Selbst als die im Laufe des November in Wien eingehenden Berichte des Oesterreichischen Gesandten in Berlin keinen Zweifel mehr übrig ließen, daß die geplante Unternehmung des Königs von Preußen gegen Schlesien gerichtet sei, entschloß sich der Wiener Hof nicht dazu, ernstliche Maßregeln zum Schutz des bedrohten Landes zu ergreifen. Nur die erwähnten drei Infanterie-Regimenter trafen im Laufe des November über Sillein und Jablunka in Schlesien ein. Am 12ten erhielt dann das zunächst nach Mähren bestimmte Dragoner-Regiment Liechtenstein noch den Befehl, mit acht Kompagnien über Skalitz*) nach Schlesien zu gehen, während die übrigen fünf Kompagnien des Regiments in Mähren verbleiben sollten.

In Glogau wurde der Feldmarschall-Lieutenant Graf Wallis belassen, dem noch der General-Feldwachtmeister Baron Reisky zugetheilt wurde, während den Befehl über die anderen festen Plätze sowie über die Truppen in Schlesien der Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne erhielt. Dieser traf in den ersten Tagen des Dezember in Schlesien ein. Die dorthin bestimmten Regimenter

*) An der Ungarisch-Mährischen Grenze, 10 Meilen nördlich von Preßburg, gelegen.

wurden angewiesen, sich durch öffentliche Werbung auf 2000 Mann zu verstärken; obgleich das Handgeld von 25 auf 27 Gulden erhöht wurde, hatte diese Maßregel doch nur ein geringes Ergebniß.

Die Stadt Breslau, deren Schutz von besonderer Wichtigkeit erschien, sollte bewogen werden, eine Oesterreichische Besatzung aufzunehmen. Mit Hülfe der eigenen Miliz hatte sich diese Stadt im dreißigjährigen Kriege aller Angriffe erwehrt und seitdem an dem allerdings nicht verbrieften, sondern nur auf Gewohnheit beruhenden Rechte des Selbstschutzes streng festgehalten. Am 11ten Dezember erging an Browne die Mittheilung, daß er die nach Schlesien bestimmten Regimenter nach Gutdünken verlegen und, wo es ihm nöthig erscheine, Magazine errichten könne; weitere Regimenter hätten Befehl erhalten, sich in Marschbereitschaft zu setzen.

Inzwischen trafen in Wien Berichte der Generale Browne und Wallis vom 8ten und 9ten Dezember ein, in denen das Anrücken des Preußischen Korps gemeldet und dringend um Verstärkung gebeten wurde, um wenigstens noch Oberschlesien behaupten zu können. Erst jetzt faßte man, allerdings zu spät, den Entschluß zu kräftigeren Maßregeln, und es wurden an Verstärkungen noch für Schlesien 7 Infanterie-,*) 3 Kürassier-,**) 2 Husaren-Regimenter***) und die schon in Mähren befindlichen 5 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner bestimmt.

Von diesen Anordnungen machte Maria Theresia dem General Browne am 15ten Dezember Mittheilung und bemerkte dabei zugleich, daß von den genannten Truppentheilen in der nächsten Zeit nur die bereits in Mähren befindlichen Bataillone der Regimenter Franz Lothringen und Grünne sowie die fünf Kompagnien Liechtenstein-Dragoner eintreffen könnten. Von den anderen Truppen würden die drei Kürassier-Regimenter nicht vor Ablauf von 3 bis 4 Wochen,

*) Franz Lothringen, Grünne, Baden-Baden, Thüngen, Schmettau, Max Stahremberg, Alt-Daun.

**) Hohenzollern, Lanthiery, Hohen-Ems.

***) Splényi und Csáky.

die übrigen aber noch später, zum Theil nicht vor 3 Monaten, in Schlesien anlangen. Im Uebrigen wurde Browne völlig freie Hand gelassen und seiner Erwägung anheimgegeben, ob es ihm, der nach Wien gemeldeten Absicht gemäß, möglich sein werde, in der Gegend von Brieg und Ohlau zur Deckung von Oberschlesien Stellung zu nehmen, oder ob er sich auf Neiße oder Glatz stützen wolle. Besonders wichtig sei in jedem Falle die Aufrechthaltung der Verbindung mit Böhmen und Mähren. Ob die kleineren vertheidigungsfähigen Orte, wie Ohlau und Namslau, zu halten seien, müsse von der Stellung der Hauptkräfte abhängig gemacht werden. Eine etwaige Räumung derselben sei jedenfalls so zeitig zu bewerkstelligen, daß nicht von der an und für sich schon geringen Miliz sowie von der Artillerie und Munition etwas verloren ginge. Der General dürfe sich für seine Person keinenfalls in Brieg einschließen lassen, sondern habe dorthin den General Piccolomini zu entsenden. Die Husaren sollten besonders zum Kundschaften und zur Beunruhigung der „bekannter Maßen“ mit sehr schweren Pferden berittenen Preußischen Kavallerie verwendet werden.

Ueber die Behauptung Breslaus war in diesem Schreiben nichts gesagt, obwohl dessen Wichtigkeit in Wien sehr wohl erkannt wurde. Browne hatte beabsichtigt, das Oberamt der Stadt zur Aufnahme einer Besatzung in der Stärke von drei Bataillonen und ebensoviel Grenadier-Kompagnien zu bewegen. Die Behörde hatte diesem Ansuchen auch bereits nachgegeben, sah sich jedoch am 14ten Dezember durch den Auflauf einer, übrigens unbewaffneten Menge, welche unter Führung eines katholischen Schuhmachers, Namens Döblin, ins Stadthaus eindrang, zur Zurücknahme ihres Beschlusses veranlaßt. Der in diesen Tagen in Breslau anwesende General Browne nahm von der gewaltsamen Durchführung einer Besetzung, obwohl er eine solche zuerst beabsichtigt hatte, Abstand, weil es ihm zu einer Ermächtigung hierzu von Wien aus fehlte, und verließ die Stadt am 18ten Dezember. Auch die Besetzung der Dominsel, welche bischöfliches Gebiet war und nicht unter städtischer Verwaltung stand, wurde jetzt von den jüngeren Geist-

lichen hintertrieben, obgleich man sich auch hier schon zur Aufnahme einer Besatzung bereit erklärt hatte und sich nicht auf das Recht des Selbstschutzes, wie beim übrigen Theil der Stadt, berufen konnte.

Da von den in Aussicht genommenen Verstärkungen um Mitte Dezember noch nichts in Schlesien eingetroffen war, so befanden sich um diese Zeit daselbst nur die Infanterie-Regimenter Wallis, Botta, Browne, Harrach, die Frei-Kompagnie de Fin und 8 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner in der Gesammtstärke von 7359 Mann und etwa 560 Pferden.*)

Von diesen Truppen standen 4 Kompagnien Wallis und 6 Kompagnien Harrach, darunter eine Grenadier-Kompagnie, in der Gesammtstärke von 1178 Mann, in Glogau und eine Kompagnie Wallis in Jablunka, so daß dem General Browne nur 6061 Mann mit etwa 560 Pferden zur Verwendung im freien Felde verblieben; an Feld-Artillerie fehlte es gänzlich.

In Glatz, das, wie erwähnt, dem Böhmischen Militär-Kommando unterstand, befanden sich 150 Mann vom Infanterie-Regiment O'Gilvy und 340 Invaliden.

Von den zur Verfügung des Generals Browne bleibenden Truppen stand zu dieser Zeit eine Kompagnie Wallis in Namslau,**) alles Uebrige wurde in der Gegend von Brieg und Ohlau zusammengezogen.***) An einen Widerstand im freien Felde war mit diesen geringen Kräften nicht zu denken. Etwas anderes ist es mit der Frage, ob es nicht möglich gewesen wäre, dem General Browne rechtzeitig mehr Truppen zur Verfügung zu stellen. Wären in dieser Beziehung zu einer Zeit, als über die Preußischen Absichten in Wien kein Zweifel mehr obwalten konnte, die richtigen Weisungen erlassen worden, so hätte der General zwar das Einrücken der Preußischen Truppen in Schlesien nicht mehr verhindern, wohl aber ihnen Ende

*) Siehe Anhang Nr. 3.
**) Siehe Anhang Nr. 4.
***) Siehe Anhang Nr. 5.

Dezember zwischen Oder, Ohlau und Neiße mit etwa 16 000 Mann entgegentreten können.*)

Die wirkliche Ursache, warum man sich in Wien so spät zu wirksamen Maßregeln entschloß, ist vor allem in der Annahme zu suchen, es sei dem Könige nicht ernst mit seinem Unternehmen, dann aber auch in einer gefährlichen Selbstüberschätzung, indem man den kriegsungewohnten Preußen mit wenigen Truppen gewachsen zu sein glaubte. Maria Theresia hat sich über diesen Punkt später folgendermaßen geäußert:**) „Dieses von den Ministris, besonders Sinzendorff hegende Vertrauen — nämlich daß der König von Preußen nicht angreifen werde —, dann meine Unerfahrenheit und guter Glauben waren Ursach, daß die Defensions-Veranstaltungen in Schlesien, nicht minder die Nachruckung deren nächstgelegenen Regimentern größtentheils negligiret wurde. Ueberhaupt wurde vermeinet, denen im Streit noch unerfahrenen Preußen mit diesen wenigen Truppen genugsam gewachsen zu sein." Außerdem rechnete man damals noch auf eine Unterstützung anderer Mächte.

2. Der Preußische Einmarsch in Schlesien und die Besetzung Breslaus.

Vormarsch des I. Korps.

Nachdem die Truppen des I. Korps bis zum 15ten Dezember in der Gegend von Crossen versammelt worden waren, überschritt der größere Theil derselben am 16ten Dezember die Schlesische Grenze.***) Der König†) nahm an diesem Tage sein Quartier in Schweinitz††) und schrieb von hier aus an Podewils: „Ich habe

*) Das Nähere hierüber im Anhang Nr. 6.

**) Vergl. Zwei Denkschriften der Kaiserin Maria Theresia, herausgegeben von A. Ritter v. Arneth, Archiv für Oesterreichische Geschichte, 47ster Band, Wien 1871, Seite 285.

***) Die Ordre de Bataille und Stärkeangaben des I. Korps sind in Anlage Nr. 11 enthalten.

†) In seiner Begleitung befanden sich die Schwadron Gensdarmes (vergl. Bemerkungen zur Ordre de Bataille auf Anlage Nr. 11) und das Jäger-Korps zu Pferde (vergl. Seite 47).

††) Ein dem Baron v. Kittlitz gehöriges, 10 km südwestlich Grünberg gelegenes Gut.

den Rubicon mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel überschritten; meine Leute sind vom besten Willen, die Offiziere von Ehrgeiz beseelt, und unsere Generale dürsten nach Ruhm; Alles wird nach Wunsch gehen, und ich darf das Beste von diesem Unternehmen erwarten. . . . . . Entweder will ich untergehen oder Ehre mit diesem Unternehmen einlegen. Mein Herz weissagt mir das Beste; schließlich verheißt mir ein gewisser Instinkt, dessen Ursache wir nicht kennen, Glück und Gelingen, und ich werde in Berlin nicht erscheinen, ohne mich des Blutes, dem ich entsprossen, und der tapfern Soldaten, die ich zu befehligen die Ehre habe, würdig gezeigt zu haben."

Die Truppen verbreiteten überall ein am 1sten Dezember gezeichnetes „Patent",*) worin der König erklärte, daß er sich genöthigt gesehen habe, seine Armee in Schlesien einrücken zu lassen; durch den Tod des Kaisers sei über die Zukunft dieses Landes eine solche Unsicherheit entstanden, daß bei einer etwaigen Besitzergreifung desselben von Seiten Dritter auch für seine, des Königs, eigenen Lande Gefahr drohe. Es geschähe daher, um solchen Absichten Anderer zuvorzukommen „wie auch aus anderen triftigen und wichtigen Ursachen, welche Wir zu seiner Zeit zu manifestiren nicht unterlassen werden". Den Einwohnern wird der Schutz aller ihrer Rechte und Freiheiten auch in kirchlicher Beziehung zugesagt. Die Truppen würden gute Mannszucht halten, so daß Niemand eine Beunruhigung zu gewärtigen habe. Um letzteres zu erreichen, hatte Friedrich schon vor seiner Abreise aus Berlin die schärfsten Befehle**) erlassen, so daß dann in der That nur vereinzelte Klagen über Bedrückungen laut wurden. Als solche dem König zu Ohren kamen, schärfte er die gegebenen Befehle aufs Neue ein und bedrohte

---

*) Abgedruckt in den Preußischen Staatsschriften, I, 67 ff. Auch der Große Kurfürst hatte in seinem Entwurf zur Erwerbung Schlesiens (vergl. Seite 220) den Erlaß eines solchen Patentes für nöthig erklärt, in welchem den Einwohnern beiderlei Bekenntnisses freie Religionsübung zugesagt werde.

**) Am 4ten Dezember. Der Befehl ist in Anlage Nr. 12 wiedergegeben.

jeden zuwiderhandelnden Offizier „vom General bis zum Fähnrich" mit Kassation.*)

Der Landstrich von Schlesien, in den die Preußischen Truppen zunächst einrückten, war das kleine Dreieck zwischen dem unteren Bober und der Oder, das bis zur Linie Glogau—Sprottau reicht und durchschnittlich nicht über 4 Meilen Breite aufweist. Erst jenseits dieser Linie erweitert sich das von den beiden Flüssen eingeschlossene Gebiet allmälig. Die Entwickelung einer verhältnißmäßig so bedeutenden Heeres-Abtheilung konnte daher nur nach und nach vor sich gehen, und den Truppen mußten bedeutende Marschleistungen auferlegt werden.

Am 17ten gelangten die vordersten Abtheilungen bis in die Linie Sagan—Neusalz und hatten zum Theil Märsche bis zu 5 Meilen zurücklegen müssen, um den am weitesten rückwärts befindlichen Abtheilungen noch den Eintritt in den Raum zwischen Bober und Oder zu ermöglichen. Die Tiefe des Korps betrug zur Zeit etwa 6 Meilen. Der König nahm sein Hauptquartier in einem dem Grafen v. Räder gehörigen Schlosse zu Weichau, wo er auch den folgenden Tag verblieb, an welchem der größte Theil des Korps ruhte. In einem Briefe an den Fürsten Leopold von Anhalt vom 18ten spricht Friedrich seine Ansicht dahin aus, daß er sich, schon ehe Glogau genommen sei, bis Liegnitz werde ausdehnen müssen, da es in der Gegend der Festung an Unterhalt mangeln werde. Diese werde sich übrigens nicht über zehn Tage halten können, da sie nur von zwei Bataillonen**) besetzt sei und das dortige Pulver 50 Jahre gelegen habe.***) Aehnlich äußert er sich an demselben Tage an seinen ältesten Bruder den Prinzen August

*) Befehl vom 2ten Januar 1741 an den General v. Bredow. Der für die Energie, mit welcher Friedrich von Anfang an Alles anfaßte, höchst bezeichnende Befehl ist in Anlage Nr. 13 enthalten.

**) Vergl. Seite 228.

***) An demselben Tage schreibt der König an den Etatsminister v. Marschall, daß nach Grünberg schleunigst ein Preußischer Postmeister gesandt werden solle, um auf diese Weise die Sicherheit für die Postsendungen zu bewirken.

Wilhelm:*) „In drei Tagen werden wir Glogau eingeschlossen haben; meine Nachrichten gehen dahin, daß die Garnison nur aus 600 Mann besteht, die alle unzufrieden sind, und 200 Invaliden; die Stadt dürfte sich nicht lange halten, und ich glaube, daß sie einer Belagerung nur zwei Tage Widerstand leisten wird. In ganz Schlesien giebt es erst hinter Brieg Königliche Truppen, das ganze Land freut sich von Herzen uns aufzunehmen, und sie fürchten nur, daß wir sie verlassen könnten. Ich habe ihnen aber stark das Gegentheil versichert. Meine Regimenter sind alle in sehr gutem Zustande, vom besten Willen erfüllt und das Herz voll Ehrgeiz und Ruhm. Ich bin sicher, daß Alles gut gehen wird, und wenn es auch die Berliner Dickköpfe nicht begreifen, so wird es deshalb nicht weniger gut sein; alle Nachrichten sind wunderbar gut, und ich bin sicher, daß unsere Erfolge meiner Erwartung entsprechen werden."

Am 19ten erreichten die vordersten Abtheilungen die Linie Bockwitz—Milkau, während sich gleichzeitig die Tiefe des Korps durch Anfschließen der einzelnen Marschstaffeln bis auf etwa 4 Meilen verminderte. Der König begab sich nach Milkau und verblieb dort auch während der nächsten beiden Tage. Der seit dem 18ten eingetretene starke Regen vergrößerte die Anstrengungen der Truppen bedeutend. Trotzdem blieb ihr Zustand vorzüglich, so daß der König ihnen seine höchste Anerkennung aussprach.**) Er besichtigte persönlich die Quartiere der ihm am nächsten liegenden Regimenter und machte jeder Kompagnie von den Regimentern, welche die meisten Anstrengungen erlitten hatten, ein Geschenk von 15 Thalern. Daß Glogau sich nur wenige Tage werde halten können, sprach er auch am 19ten gegen Jordan aus: „Morgen erreiche ich mein letztes Quartier in der Nähe von Glogau, welches ich in wenig Tagen zu besitzen hoffe. Alles begünstigt meine Pläne, und ich hoffe nach Berlin zurückzukehren, nachdem ich sie ruhmvoll und zur Zufriedenheit aus-

---

*) Der Brief befindet sich im Geheimen Staats-Archiv und ist vom König eigenhändig geschrieben.

**) Vergl. Lettres d'un officier prussien. Beih. z. Mil.-W.-Bl. 1876, Seite 308.

geführt habe. Lasse die Neider und Nichtswisser reden; sie werden es niemals sein, die mir zur Richtschnur meiner Pläne dienen, sondern der Ruhm. Mehr als je bin ich von ihm durchdrungen, meine Truppen sind davon beseelt, und ich sage Dir für den Erfolg gut." Aehnlich äußerte er sich am folgenden Tage gegen Algarotti: „Ich bin im Begriff, Glogau zu belagern, und sobald ich die Belagerung beginnen werde, wird es sehr schnell gehen. Sie können sich nicht länger als drei Tage halten, und von dort werden wir nach Breslau eilen; dort hoffe ich Einverständnisse zu finden und diesen Winter bis zur Neiße vorzudringen."

Nachdem die Spitzen des Korps am 20sten die Linie Meschkau—Tschirnau erreicht und sich somit der Festung Glogau bis auf etwa 2 Meilen genähert hatten, wurde denselben ein Ruhetag gewährt, um ihnen wenigstens die Gelegenheit zu geben, ihre durchnäßten Kleider zu trocknen. Die Tiefe des Korps betrug auch jetzt noch 4 Meilen.

Am 21sten empfing der König zwei Abgeordnete des Oberamtes aus Breslau, die ein Schreiben dieser Behörde überreichten. Dasselbe war ohne Tagesbezeichnung, im Uebrigen aber mit einem vom 18ten Dezember gezeichneten Patent derselben Behörde*) gleichlautend, das als Entgegnung auf das Preußische Patent dienen sollte. Es wurde darin Verwahrung gegen den Preußischen Einmarsch eingelegt und der Meinung entgegengetreten, als ob dieser mit Zustimmung der Königin geschehen sei. Die Abgeordneten erhielten nur eine Empfangsbescheinigung und wurden demnächst zur Tafel gezogen.

Seine damalige Lebensweise schilderte Friedrich folgendermaßen:**) „Wir marschiren von sieben Uhr bis vier Uhr Nachmittags. Alsdann speise ich, arbeite sofort, empfange langweilige Besuche; danach kommen wenig ansprechende Einzelheiten. Da giebt es schwierige Menschen zurecht zu weisen, zu hitzige Köpfe zurückzuhalten, Faule anzutreiben, Ungeduldige lenksam zu machen, Ausschreitungen zu verhindern, Schwätzer anzuhören, Stumme zu unterhalten; schließlich

*) Siehe Anhang Nr. 7.
**) Brief an Voltaire aus Herrndorf, den 23sten Dezember 1740.

muß man mit den Durstigen trinken, mit den Hungrigen essen, sich zum Juden mit den Juden, zum Heiden mit den Heiden machen.

Das sind meine Beschäftigungen, die ich gerne einem Andern abtreten würde, wenn mir nicht dieses Zauberbild, Ruhm genannt, zu oft erschiene. In Wahrheit ist es eine große Tollheit, aber eine Tollheit, von der man sich sehr schwer trennen kann, wenn man einmal davon ergriffen ist."

Erwägt man, daß neben der besonderen militärischen Thätigkeit des Königs, die sich meist bis auf die Regelung der geringfügigsten Einzelheiten erstreckte, auch noch die politische einherging, die einen ausgedehnten Briefwechsel nothwendig machte, so staunt man über die Arbeitskraft, welche er vom ersten Tage des Feldzuges an entwickelt hat.

Für die Einschließung von Glogau bestimmte Friedrich zunächst die Regimenter des linken Flügels,*) die sich mit ihren vordersten Abtheilungen schon am 20sten der Festung bis auf 2 Meilen genähert hatten, während der rechte Flügel des Korps noch weiter zurück stand. Er beschloß, diese Truppen selbst vor die Festung zu führen, während der Feldmarschall den besonderen Befehl über die Truppen des rechten Flügels erhielt. Eine dauernde Trennung beider Flügel sollte damit jedoch nicht eintreten, obwohl Schwerin eine solche gewünscht zu haben scheint.**) Der König gab diesem nur insoweit nach, als er am 21sten dem Feldmarschall „aus den von diesem angeführten Ursachen"***) die Parole für den rechten Flügel auf sechs Tage überwies. Dieser Flügel sollte sich, da sich die Truppen desselben zum Theil noch weit rückwärts befanden, während der linke vor Glogau stand, in gleicher Höhe entwickeln. Dabei waren die Tagemärsche nur auf 1½ bis 2 Meilen zu bemessen. In der Linie Bunzlau—Polkwitz angekommen, hatte Schwerin vorläufig Halt zu machen, da der König beabsichtigte, sich möglichst bald in der Gegend von Schönau—

*) Vergl. Ordre de Bataille in Anlage Nr. 11.

**) Siehe Anhang Nr. 8.

***) Siehe Anhang Nr. 9.

Langenau wieder mit ihm zu vereinigen.*) Sollte es seiner Kavallerie an Futter gebrechen, so war es dem Feldmarschall freigestellt, sich noch etwas weiter in der Richtung auf die Katzbach auszudehnen und, wenn nöthig, auch den Bober noch zu überschreiten.**)

Einschließung von Glogau. Vorrücken des rechten Flügels unter Schwerin.

Der König trat am 22sten Dezember mit den Regimentern des linken Flügels den Marsch auf Glogau an und schloß den Platz noch an demselben Tage auf dem linken Oder-Ufer ein. Sein Hauptquartier nahm er in Herrndorf, eine Meile westlich der Stadt. Hier empfing er ein Schreiben des Kommandanten von Glogau, Grafen Wenzel Wallis, der aus Wien den Befehl empfangen hatte, die Feindseligkeiten seinerseits nicht zu eröffnen.***)

Der König entschloß sich, die Festung nicht zu belagern, sondern vorläufig nur einzuschließen, da nach den eingegangenen Nachrichten der Platz ungenügend mit Lebensmitteln versehen sein sollte, und es bei der augenblicklichen Lage gleichgültig erschien, ob man ihn einige Wochen früher oder später einnahm.†) In diesem Sinne schrieb der König schon am 22sten an den Prinzen August Wilhelm: „Wir sind augenblicklich vor Glogau, und morgen werde ich den Platz erkunden; wir werden ihn nicht mit Sturm nehmen, wie ich es anfangs wollte, sondern ich werde ihn einschließen. Sie haben nämlich fast gar keinen Mundvorrath, und auf diese Weise erhalte ich meine Truppen und richte eine Stadt, die ich schützen will, nicht zu Grunde. Von dort marschiren wir geradeswegs auf Breslau." Am folgenden Tage erkundete der König selbst die Festung und übersandte dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau, der sich bei dem zur Einschließung der Festung bestimmten II. Korps befand, eine auf Grund der hierbei gewonnenen Einsicht eigenhändig angefertigte Zeichnung.††) Die Preußischen Truppen umstellten den Platz auf

*) Schreiben des Königs an Schwerin vom 23sten Dezember.

**) Schreiben vom 24sten Dezember.

***) Siehe Anhang Nr. 10.

†) Siehe Anhang Nr. 11.

††) Diese Zeichnung ist nach dem im Zerbster Archiv befindlichen Original in der Textskizze wiedergegeben worden. Sie war dem Schreiben aus Herrndorf vom 23sten an den Prinzen beigefügt.

Entfernung von einer halben bis zu einer Meile.*) Ein Brief Friedrichs vom gleichen Tage an die Markgräfin von Bayreuth zeigt, in wie hoffnungsvollem Lichte ihm die allgemeine Lage damals erschien: „Wir werden bald gegen Breslau vorrücken; ich rechne darauf, gegen den 10ten Januar dort zu sein. Die Thore werden mir offen stehen, und wir werden zu wenig Widerstand finden, um auf wirklichen Ruhm Anspruch erheben zu können. Die Truppen sowie alles, was dies Unternehmen betrifft, befinden sich im denkbar besten Zustande, und wenn die Berge Mährens uns nicht aufhielten, so könnten wir, glaube ich, in Kurzem vor Wien stehen."

Am 24sten ließ der König das Regiment Alt-Borcke auf Kähnen in der Nähe von Glogau über die Oder gehen. Er begleitete es und ließ das Dorf Zerbau**) besetzen sowie eine Brustwehr in der Nähe des nördlichen Oderarmes errichten und mit zwei Geschützen, wahrscheinlich Regimentsstücken, versehen, um auf diese Weise den Verkehr der Stadt auf dem genannten Flußarme strom-aufwärts zu unterbrechen. Um auch den südlichen Arm zu sperren, mußten am nächsten Tage zwei Grenadier-Kompagnien eine in der Oder befindliche Insel besetzen.***)

Bis zum 27sten traten vor der Festung keine weiteren Veränderungen ein. Der König verblieb in Herrndorf und benutzte die Zeit dazu, Fürsorge für die Verpflegung der Armee zu treffen. In Uebereinstimmung mit einem Beschlusse des zu Breslau befindlichen Ständeausschusses†) hatten sich die Landesältesten der Fürsten-

---

*) Der Kommandant, der diese Einschließung nicht als Eröffnung der Feindseligkeiten betrachten mochte, beschwerte sich darüber, daß Preußische Truppen einen Husaren der Besatzung gefangen genommen hatten, den der König denn auch am 24sten mit einem besonderen Schreiben zurücksandte.

**) „Ein der Stadt gegenüber liegendes Dorf, welches als eine Art Vorstadt anzusehen ist" heißt es in den Lettres, I. Es ist also jedenfalls Zerbau gemeint.

***) Siehe Anhang Nr. 12.

†) Es war dies der sogenannte „conventus publicus", dem die Vertretung der Landstände gegenüber der Oesterreichischen Regierungsbehörde, „dem Oberamte", oblag.

ümer Glogau, Liegnitz, Wohlau, Jauer und Sagan, welche von m Preußischen Einmarsch zunächst betroffen waren, nach Herrn=rf begeben, wo sich auch das Preußische Feld=Kriegskommissariat fand, um nähere Vereinbarungen über die Art und Weise der erpflegung zu treffen. Am 27sten kam ein Protokoll zu Stande, s die nöthigen Abmachungen enthielt. Den im freien Felde operirenden heil des Heeres hatten Kommissare zu begleiten, den Truppen llte das zu ihrem Unterhalt Nöthige zugeführt und dieses dem nzen Lande „nach denen einzubringenden Liquidationen zu seiner eit wiederum vergütet und von deren Landpräſtandis abgeschrieben erden".

Die Ober=Steuereinnehmer aus den Jauerschen und Schweid=tzschen Gebieten erhielten Befehl, von den Steuern nach dem sten Januar 1741 nichts mehr auszuzahlen, sondern die Gelder zur erfügung des Feld=Kriegskommissariats zu halten. An die Truppen ging der Befehl, die in den Quartieren befindlichen Vorräthe an Mehl, Roggen und Holz sogleich an die zu Ziebern vor Glogau ein=richtete Feldbäckerei abzuführen und während der Märsche diese egenstände an das Proviantamt oder die Feldbäckerei abzuliefern und n Einwohnern nur das zu ihrem Bedarf Nothwendige zu lassen. eber das Empfangene sollten Bescheinigungen ausgestellt werden. lle Gewaltmaßregeln oder Ausschreitungen wurden aufs strengste aterſagt.

Während der oben geschilderten Vorgänge vor Glogau hatte sich der chte Flügel des Korps unter Schwerin in kleinen Märschen in dem aume südlich dieser Festung entwickelt und bis zum 27sten Dezember it seinen vordersten Abtheilungen die Linie Lüben—Haynau—Bunzlau reicht. Das Hauptquartier des Feldmarschalls befand sich zu dieser eit zu Nieder=Braunau. Von hier aus meldete er dem Könige am 5sten, daß er die Nachricht erhalten habe, der Feind beabsichtige sämmt=he Fahrzeuge und Getreidevorräthe aus dem Fürstenthum Liegnitz ch Brieg abzuführen. Er habe deshalb dem Obersten v. Wurmb,*)

*) Derselbe war Kommandeur der Berliner (Leibkorps=) Husaren.

welcher zu Zahera*) angekommen sei, den Befehl ertheilt, sofort auf Liegnitz**) zu marschiren, um solches zu verhindern, und ihm noch je zwei Grenadier-Kompagnien der Regimenter Schwerin und Markgraf Heinrich überwiesen.

Am 28sten theilte Schwerin das Gelingen dieser Unternehmung sowie verschiedene durch Spione erhaltene Nachrichten über den Feind mit. Vor sechs Tagen seien Liechtenstein-Dragoner in einigen Dörfern nordwestlich Ohlau eingetroffen. General Browne befinde sich in Brieg, wo sein Regiment und ein Theil von Wallis in Garnison stehe. Hier und in Ohlau liege der Rest des Harrachschen Regiments. Das Regiment Wallis sei nach Neiße marschirt. Diese Nachrichten waren, wie später gezeigt werden wird, zum größten Theile richtig.

Der Vormarsch auf Breslau und Eintreffen des II. Korps vor Glogau.

Inzwischen waren dem Könige vor Glogau Nachrichten über die Vorgänge zugegangen, die sich um Mitte des Monats in Breslau abgespielt hatten.***) Da es ihm unter allen Umständen daran liegen mußte, die Landeshauptstadt nicht in Oesterreichische Hand fallen zu lassen, so entschloß er sich, schleunigst an der Spitze ausgewählter Truppen dorthin zu rücken. Die vorläufig vor Glogau verbleibenden Truppen sollten durch das heranrückende II. Korps abgelöst werden und dann, ebenso wie die unter dem Befehl des Feldmarschalls befindlichen Theile des I. Korps, auf Breslau nachfolgen. Während der König daher noch am 23sten Dezember die Absicht ausgesprochen hatte,†) erst gegen den 10ten Januar vor Breslau einzutreffen, trieb er am 25sten den Herzog von Holstein, welcher das II. Korps nachführte, zu größerer Eile an. Dieser sowie der Erbprinz Leopold von Anhalt sollten am 28sten für ihre Person bei ihm eintreffen und mußten in Folge eines weiteren Befehles ihre Ankunft noch um einen Tag beschleunigen.

---

*) Einen Ort dieses Namens giebt es heute nicht mehr. Vielleicht soll der nicht ganz deutlich geschriebene Name Schierau heißen, das $1^3/_4$ Meilen von Liegnitz entfernt liegt.

**) Die Stadt war damals mit Wall und Graben umgeben.

***) Vergl. Seite 227.

†) In dem Briefe an die Markgräfin von Bayreuth. Vergl. Seite 236.

Am 27sten benachrichtigte der König den Feldmarschall Schwerin, aß er mit den Grenadier-Kompagnien der vor Glogau stehenden egimenter sowie mit fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner am ächsten Tage den Marsch auf Breslau antreten und, ohne Ruhetag ı halten, täglich 3 Meilen zurücklegen würde. Er hoffe demnach in bis 5 Tagen, also spätestens gegen den 1sten oder 2ten Januar or der Landeshauptstadt einzutreffen.*) Von den unter Schwerins efehlen stehenden Truppentheilen solle das Regiment Schulenburg-brenadiere zu Pferde**) ebenfalls am 28sten früh aufbrechen und ch so einrichten, daß es zu gleicher Zeit mit dem Könige vor breslau ankommen könne. Von den Infanterie-Regimentern seien die brenadier-Kompagnien sofort zusammenzuziehen, um ebenfalls zum önige zu stoßen. Mit den übrigen Truppen solle der Feldmarschall ı kleinen Märschen, von 2 Meilen täglich, folgen und jeden dritten ag ruhen. Nachträglich befahl der König noch, daß die Grenadier-ompagnien der Schwerinschen Regimenter unter Führung des General-ajors v. Kleist am 30sten oder 31sten in Neumarkt zu ihm zu oßen hatten, ebenso das Regiment Schulenburg. Zugleich wurde der eldmarschall***) zu einer näheren Besprechung für den 29sten Abends ach Parchwitz befohlen. In Liegnitz sollte das erste Bataillon des egiments Schwerin Halt machen, und beim Weitermarsch das zweite bataillon dieses Regiments in Schweidnitz, um daselbst Winterquartiere ı beziehen.†)

Die Musketier-Bataillone des linken Flügels nebst ihren Regi-entsgeschützen hatten bis zu ihrer Ablösung durch das heranrückende

*) Von Herrndorf, dem Hauptquartier des Königs, bis Breslau sind 5 Meilen.

**) Der Chef des Regimentes, Generallieutenant Graf v. d. Schulenburg, atte dasselbe zu begleiten.

***) Derselbe drückte seine Zustimmung zu dem Plane des Königs diesem m 27sten in etwas schulmeisterlichem Tone aus: „Der Entschluß, welchen Sie efaßt haben, so energisch vorzugehen, ist der eines großen Feldherrn; es ist as große Geheimniß und die Kunst des Krieges, dem Feind zuvorzukommen nd ihn bestürzt zu machen."

†) Diese Absicht kam nicht zur Ausführung. Vergl. Seite 249 und Anhang r. 19.

II. Korps Glogau eingeschlossen zu halten. Die fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner, welche den König nicht begleiteten, sollten dem II. Korps so lange zugetheilt bleiben, bis die zu diesem gehörenden fünf Schwadronen Platen-Dragoner eingetroffen sein würden. Auch blieb von den Leibkorps-Husaren die Schwadron Kladowski vor Glogau,*) während die zweite unter Zieten den König begleitete und die dritte unter Oberst v. Wurmb sich bei Schwerin befand.

Am 27sten Dezember trafen der Herzog von Holstein und der Erbprinz Leopold für ihre Person beim Könige ein, während sich der Markgraf Karl von Brandenburg-Schwedt mit den Truppen des II. Korps**) Glogau näherte. Der König übertrug dem Erbprinzen die weitere Einschließung der Festung und beauftragte den Herzog von Holstein, die noch vor Glogau befindlichen Truppen des I. Korps nach ihrer Ablösung durch das II. auf Breslau nachzuführen.

Die Infanterie und Artillerie dieses letzteren Korps hatten, wie bereits erwähnt, am 14ten Dezember ihren Abmarsch von Berlin begonnen, trafen, ohne ihre Vereinigung mit der ihnen zugewiesenen Kavallerie***) abzuwarten, in beschleunigten Märschen am 29sten vor Glogau ein†) und lösten die dort zurückgebliebenen Truppen des I. Korps ab.

Am 28sten Dezember trat der König mit den 10 Grenadier-Kompagnien des linken Flügels, 5 Eskadrons Bayreuth-Dragoner und der Schwadron Gensdarmes den Marsch auf Breslau an und gelangte bis Ober-Gläsersdorf. Die Husaren-Schwadron v. Zieten ging den Truppen voraus. An die Königin schrieb Friedrich an diesem Tage: „Wir werden am 1sten Januar in Breslau einrücken, und ich rechne darauf, in Kurzem meinen Zug zu beenden. Alles geht gut, und wenn die Dinge so weiter gehen, wie ich mit vollem Recht

*) Siehe Anhang Nr. 13.

**) Die Ordre de Bataille und Stärkeangaben des II. Korps enthält Anlage Nr. 11. Vergl. auch Seite 218 und 219.

***) Siehe Anhang Nr. 14.

†) Siehe Anhang Nr. 15.

glaube und hoffe, so werden wir den Feldzug ruhmreich beenden können."
Am nächsten Tage nahm der König sein Hauptquartier in Parchwitz. Hier wurden in einer mündlichen Besprechung mit Schwerin die diesem am 27sten gegebenen Weisungen dahin abgeändert, daß derselbe nicht in kleinen Tagemärschen den Truppen des Königs folgen, sondern so schnell wie möglich auf Neiße vorrücken solle.*) Auf diesen Entschluß des Königs scheint ein Schreiben des Gesandten v. Borcke aus Wien vom 24sten nicht ohne Einfluß gewesen zu sein, worin berichtet wurde, daß Graf Neipperg zum Kommandanten der Truppen in Schlesien ernannt sei, daß man sich etwa zwei Millionen Gulden zu verschaffen gewußt habe und Verstärkungen nach Schlesien in Marsch setze; als Versammlungspunkt derselben solle die Gegend von Neiße bestimmt sein.**)

Am 30sten traf der König mit seinen Truppen in Neumarkt ein, wo die 10 Grenadier-Kompagnien des Schwerinschen Flügels zu ihm stießen. Die gesammten 20 Grenadier-Kompagnien wurden nunmehr in der Weise zusammengestellt, daß die Kompagnien Alt-Borcke und Graevenitz das Bataillon Buddenbrock bildeten, die Kompagnien Bredow und Jeetze das Bataillon Düring, die Kompagnien la Motte und Derschau das Bataillon Wedell, die Kompagnien Schwerin und Markgraf Heinrich das Bataillon Puttkamer, die Kompagnien Kleist und Sydow das Bataillon Wylich.

An Jordan schrieb Friedrich an diesem Tage: „Wir sind vor den Thoren von Breslau. Glogau muß sich binnen kurzem ergeben. Die Stadt kann sich nicht mehr halten, und im Uebrigen fangen unsere Angelegenheiten an, den Gang zu nehmen, welchen sie naturgemäß nehmen mußten."

Vor seinem Aufbruch am 31sten theilte er dann noch an Podewils mit: „Ich rücke hier vorwärts und rechne darauf, morgen,

---

*) Siehe Anhang Nr. 16.

**) Am 30sten schreibt Schwerin dem Erbprinzen Leopold hierüber: „Nunmehr werde ich mit einigen Bats. geradeswegs auf Neuß marschiren, woselbst es den eingegangenen Nachrichten nach einige Arbeit geben wird."

den 1sten Januar, in Breslau einzuziehen und in vierzehn Tagen Herr des ganzen Neiße-Laufes zu sein."

Am folgenden Tage langte Friedrich in der Nähe von Breslau an und nahm in Pilsnitz, einem Gute des Breslauer Senators v. Riemberg, Quartier, wo ihm eine vorzügliche Aufnahme bereitet wurde. Die Husaren streiften schon an diesem Tage bis vor die Thore der Stadt.

Hier hatte man, nachdem früher die Aufnahme Oesterreichischer Truppen verweigert worden war, thatsächlich damit begonnen, einige Zurüstungen für die Vertheidigung zu treffen. Es wurde auch Geschütz auf die Wälle gefahren und mit Munition versehen; die nothwendigste Maßregel jedoch, das Abbrennen der Vorstädte, welches vom Oberamt beantragt worden war, wurde am 29sten Dezember vom Conventus publicus abgelehnt, wobei auch der Umstand mitwirkte, daß die katholische Geistlichkeit in den Vorstädten bedeutende Besitzungen hatte. Auf diese Weise war aber eine ernste Vertheidigung unmöglich; auch begann der Muth mehr und mehr zu sinken, je näher die Preußen rückten. Den Schildwachen wurde verboten, zuerst zu schießen, und, um jegliche Möglichkeit, daß es zu Feindseligkeiten käme, aus dem Wege zu räumen, wurde am 29sten das vorhandene Pulver zu Schiff nach Brieg abgeführt. Man hoffte zu einer Verständigung zu gelangen, und noch in der Nacht erhielten die Rathsherren denn auch zu ihrer großen Genugthuung die Nachricht, daß der König am nächsten Tage zwei Offiziere zur Unterhandlung in die Stadt schicken werde.

Uebergabe von Breslau.

Am 1sten Januar 1741 Morgens rückte Friedrich mit seinen Truppen*) bis dicht vor die Stadt, schloß dieselbe auf dem linken Oder-Ufer vollständig ein und schob Feldwachen bis an die Wälle vor. Er selbst nahm in der Schweidnitzer Vorstadt**) sein Quartier. Die

*) Zu diesen stieß an demselben Tage noch das Regiment Schulenburg-Grenadiere zu Pferde. Dasselbe war auf dem nächsten Wege von Bunzlau, wo es sich am 28sten Dezember befand, nach Breslau marschirt und hatte somit 13 Meilen in drei Tagen zurückgelegt.

**) In dem sogenannten Skultetischen Garten, dem gewöhnlichen Absteigequartier des Königs von Polen, jetzt Gartenstraße Nr. 21.

zur Unterhandlung bestimmten beiden Offiziere, die Obersten v. Borcke und v. Posadowsky, wurden um 10 Uhr Morgens von den Behörden feierlich eingeholt und theilten diesen die Vorschläge des Königs mit, die dahin gingen,*) daß er die Gerechtsame der Stadt in allen Punkten schützen und auch keine Besatzung hineinlegen wolle. Er selbst verlange, nach seinem Belieben unter Bedeckung in der Stadt aus- und eingehen und in der Vorstadt unter dem nöthigen Schutz ein Magazin anlegen zu können. Bis zum nächsten Tage Morgens 10 Uhr wurde dem Rathe Bedenkzeit gewährt.

Daß der König gesonnen war, seinen Vorschlägen Nachdruck zu verleihen, zeigte er dadurch, daß er bereits am 2ten Januar ein Grenadier-Bataillon auf Kähnen die Oder überschreiten ließ, welches sich, ohne Widerstand zu finden, der Dominsel bemächtigte. Daß er schließlich auch zum äußersten Mittel, dem Sturm, geschritten sein würde, sagt er selbst in der Geschichte seiner Zeit.**) Friedrich nahm noch an diesem Tage auf der Dominsel von dem Dombechanten v. Rummerskirch die Thorschlüssel entgegen.***) Der Rath hatte inzwischen auf Grund der sehr einfachen Vorschläge des Königs einen weitläufigen „Neutralitäts-Vertrag“ ausgearbeitet, der am 2ten den Preußischen Bevollmächtigten vorgelegt wurde.

Nachdem Friedrich im Wesentlichen allem darin Enthaltenen seine Zustimmung gegeben hatte, wurde das Schriftstück am 3ten Morgens unterzeichnet. In demselben war der Stadt mit ihren Vorstädten, Dorfschaften und Klöstern vollständige Neutralität und Befreiung von jeglicher Besatzung zugesichert. Der König verzichtete auf eine Huldigung, sowie auf jegliche Abgaben und Lieferungen; dagegen verpflichtete sich die Stadt, keine Oesterreichischen Truppen aufzunehmen. Der Handel sollte keinerlei Beschränkung erfahren, alle Vorrechte sollten

*) Siehe Anhang Nr. 17.

**) In der Fassung von 1746 lautet die Stelle: „Für den Nothfall blieb immer noch das sichere Mittel eines Sturmes übrig, der mit um so weniger Gefahr durchgeführt werden konnte, als die Stadtgräben gefroren waren und eine sanfte Böschung hatten.“

***) Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Seite 71.

erhalten und geschützt werden. Dafür rechnete es sich die Stadt zur Ehre an, den König mit 30 Mann seiner Gensdarmes bei sich aufzunehmen. Alle übrigen Soldaten durften nur ohne Obergewehr die Stadt betreten. In der Vorstadt konnte ein Magazin angelegt und zu dessen Bedeckung ein Bataillon zurückgelassen werden, dessen gute Mannszucht gewährleistet wurde, und für welches die Stadt Lebensmittel zum Marktpreise zu beschaffen versprach. Alle übrigen Truppen sollten baldmöglichst die Stadt verlassen.

Diesen Zugeständnissen waren jedoch vom Könige die Worte vorangesetzt: „bei den jetzigen Conjuncturen und so lange solche dauern werden"; wodurch er sich das Recht wahrte, sobald es die Kriegslage erfordern sollte, der Stadt andere Bedingungen aufzuerlegen.*) In Betreff von Durchzügen Preußischer Truppen durch die Stadt wurde noch mündlich verabredet, daß solche in gleicher Weise stattfinden sollten, wie dies bisher für die Oesterreicher üblich gewesen war, nämlich kompagnie- und schwadronsweise unter dem Geleit der Stadt-Miliz.

Nach Abschluß des Vertrages hielt der König noch am 3ten Mittags seinen feierlichen Einzug und nahm in dem gräflich Schlegenbergschen Hause Wohnung.

Die Oesterreichische Landesbehörde, das Oberamt, wurde, um etwaige Umtriebe für die Zukunft zu verhindern, noch am 3ten aufgelöst. Die Beamten derselben mußten binnen 24 Stunden die Stadt verlassen.

Am gleichen Tage traf der Herzog von Holstein mit den vor Glogau zurückgelassenen Musketier-Bataillonen des I. Korps sowie deren Regimentsgeschützen auf dem linken Oder-Ufer**) vor Breslau ein. Von der schweren Artillerie waren 2 12pfündige

*) „Diese Neutralität genügte mir damals, als es von Wichtigkeit für mich war, einen Stützpunkt in Schlesien zu haben, aus dem ich mir eine place d'armes machen konnte", sagt der König in der Fassung seiner **Histoire** von 1746. In der späteren Bearbeitung ist dieser Satz von ihm gestrichen worden.

**) Siehe Anhang Nr. 18.

Kanonen und 2 50pfündige Mörser*) mitgeführt und das Uebrige vor Glogau belassen worden. Die Truppen bezogen in den Dorfschaften auf dem linken Oder-Ufer bei Breslau Quartiere.

Auf das rechte Oder-Ufer hatte der König in diesen Tagen eine Schwadron Husaren unter Major v. Zieten entsandt, um von dort aus Nachrichten einzuziehen. Dieselben hoben in Oels einen, zur Besatzung von Namslau gehörenden, Unteroffizier und 8 Dragoner vom Regiment Liechtenstein auf. Gleichzeitig wurden Dragoner- und Husaren-Abtheilungen auf Strehlen vorgeschickt, um den Rückzug der vorgeschobenen Oesterreichischen Kavallerie, der nach eingegangenen Nachrichten auf Neiße gerichtet sein sollte, zu erschweren und das Vorgehen Schwerins in der Flanke zu sichern.

Am 2ten hatte der König an Podewils geschrieben: „Breslau gehört seit heute mir, meine Truppen sind heiter und in guter Verfassung; wir machen uns jetzt daran, uns der Neiße-Linie, der Stadt dieses Namens und der Festung Glatz zu bemächtigen."

So war bereits in den ersten Tagen des neuen Jahres ein großer Theil des Landes sowie dessen Hauptstadt dem Könige ohne Schwertstreich in die Hände gefallen**) und die Fortführung der Besetzung in Vorbereitung.

Die Oesterreichischen Maßregeln von Mitte Dezember 1740 bis zum Beginn des Jahres 1741.

Zu spät hatte man in Wien die große Wichtigkeit einer Besetzung von Breslau erkannt. Erst nachdem General Browne die Stadt wieder verlassen hatte,***) gab ihm der Hof-Kriegsrath in einem Schreiben vom 22sten Dezember die Weisung,†) „er solle sich angelegen sein lassen, bei wirklich erfolgter Einrückung in Schlesien derer Preußischen Truppen die Stadt Breslau zur Einnehmung einer Königlichen Garnison zu persuadiren". Der schnelle

*) Eine Abtheilung von 1 Offizier 93 Mann begleitete die schweren Geschütze. An Munition wurden auf 51 Fahrzeugen mitgeführt: für die 12 Pfünder zusammen 180 Kugeln und 18 Kartätschen, für die Mörser 122 Bomben und 0 Brandkugeln.

**) Vergl. Skizze 1.

***) Am 18ten Dezember. Vergl. Seite 227.

†) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 42, Anmerkung 3.

Vormarsch des Königs kam dem zuvor. Es ist bereits erwähnt worden,*) daß Browne von Wien aus völlig freie Hand gelassen war, ob er die ihm zur Zeit des Preußischen Einmarsches in Schlesien zur Verfügung stehenden Truppen**) zur Deckung von Oberschlesien in der Gegend von Brieg und Ohlau versammeln oder mit ihnen eine vortheilhafte Stellung an der oberen Neiße nehmen und sich dabei auf die festen Plätze Neiße und Glatz stützen wolle. Der General hatte sich zu ersterem entschlossen und im Laufe der zweiten Hälfte des Dezember den größten Theil seiner Truppen in dem durch die Oder und den unteren Lauf der Ohlau und Neiße begrenzten Raum vereinigt. Auf dem linken Ohlau-Ufer war nur das Dragoner-Regiment Liechtenstein verblieben, welches kleinere Abtheilungen auf beiden Oder-Ufern gegen Breslau vorgeschoben hatte.***) Im Anmarsch aus Mähren befand sich General Piccolomini mit 3 Bataillonen des Regiments Franz Lothringen, 6 Kompagnien des Regiments Grünne und 5 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner. Diese Truppen sollten auf Befehl des Generals Browne in der Gegend von Münsterberg und Frankenstein Quartiere beziehen, um so die Verbindung mit Glatz, und hierdurch auch mit Böhmen, aufrecht zu erhalten. Auch wurden Anordnungen zur Fortschaffung der noch in Oesterreichischen Händen befindlichen Futtervorräthe nach Brieg, Neiße und Jägerndorf getroffen.

Nachdem man sich in Wien um Mitte Dezember endlich entschlossen hatte, größere Verstärkungen nach Schlesien zu entsenden,†) wurden im letzten Drittel des Monats die zur Bildung einer Feld-Armee nöthigen Befehle erlassen. Diese sollte einschließlich der bereits in Schlesien befindlichen Truppen aus 14 Infanterie-, 3 Kürassier-, 2 Dragoner- und 3 Husaren-Regimentern und 16 Feld-

*) Vergl. Seite 227.

**) Ueber die Stärke dieser Truppen vergl. Seite 228.

***) Die Vertheilung der Oesterreichischen Kräfte am 3ten Januar ist aus Skizze 1 ersichtlich.

†) Vergl. Seite 226.

geschützen bestehen.*) Der Befehl über diese Kräfte wurde am 23sten Dezember dem Feldzeugmeister Grafen Neipperg übertragen, bis zu dessen Ankunft in Schlesien Browne das Kommando weiterzuführen hatte. Ueber die Gründe, welche für seine Wahl mit bestimmend gewesen waren, äußerte sich Maria Theresia später folgendermaßen: Es sei zwischen Feldmarschall Khevenhüller und Neipperg zu wählen gewesen. Ersterer habe viel Truppen und gesicherte Gelder verlangt, letzterer sich mit wenigen und schwachen Regimentern begnügt und sei außerdem vom Böhmischen Kanzler, welcher die Armee zu versorgen gehabt habe, empfohlen worden. Da auch gegen Neippergs Kriegserfahrung Niemand etwas einzuwenden gewußt, so habe sie diesen gewählt.**)

Dem Oberbefehlshaber waren achtzehn Generale unterstellt. Die Infanterie-Regimenter sollten sich auf 2000,***) die Kavallerie-Regimenter auf 800 Mann zu setzen suchen. Mit der Ausrüstung scheint es noch schlecht bestellt gewesen zu sein; vielfach mangelte es an Bekleidung und Waffen. Um Geld herbeizuschaffen, wurden von Groß-Grundbesitzern, geistlichen Stiften und Anderen Anleihen aufgenommen.

In Folge dieser verschiedenen Uebelstände ging die Ausrüstung und der Marsch der befohlenen Verstärkungen nur sehr langsam von statten, so daß Browne zu der Zeit, als König Friedrich Breslau in Besitz nahm, vorläufig nur auf die bereits erwähnten geringen Verstärkungen rechnen konnte. Er entschloß sich daher auf die Nachricht von der Uebergabe der Landeshauptstadt dazu, seine

---

*) Nach den Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 59, ist dies wahrscheinlich die damals beabsichtigte Stärke. Nach einem an derselben Stelle mitgetheilten Briefe des Oesterreichischen Generals Lentulus vom 28sten Dezember 1740 sollte die Armee 25000 Mann betragen und aus 13 Infanterie-, 4 Deutschen Kavallerie- und 3 Husaren-Regimentern bestehen. Als Vereinigungspunkt derselben war danach die Gegend zwischen Glatz und Neiße bestimmt.

**) Vergl. Zwei Denkschriften der Kaiserin Maria Theresia, Archiv f. Oesterreichs Geschichte, Band 47, Seite 291.

***) Nur das Regiment Wenzel Wallis sollte auf 2420 Mann gebracht werden.

Stellung zwischen der unteren Ohlau und der Oder aufzugeben und sich hinter die Neiße zurückzuziehen.

In Ohlau, Brieg und Namslau blieben Besatzungen zurück,*) mit den übrigen Truppen — 23 Infanterie- und 8 Dragoner-Kompagnien — traf der General, wahrscheinlich auf dem nächsten Wege über Grottkau zurückgehend, am 6ten Januar in der Gegend von Neiße ein.**)

Nachdem am 6ten und 7ten auch die ersten Verstärkungen — 3 Bataillone Franz Lothringen, 6 Kompagnien Grünne und 5 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner***) — bei Neiße angelangt waren, bezog das Gros des Korps auf dem rechten Neiße-Ufer südlich und südwestlich der Festung Quartiere. Der Platz selbst war mit fünf Bataillonen besetzt,†) die im Ganzen 1600 Dienstfähige zählten. Auf dem linken Neiße-Ufer stand nur das Dragoner-Regiment Liechtenstein; nach Ottmachau waren fünf Grenadier-Kompagnien verlegt.

Zum Kommandanten der Festung Neiße war der Oberst Freiherr v. Roth, ein erfahrener Offizier, ernannt worden, während in Brieg der General Piccolomini Ende Dezember das Kommando übernommen hatte.

Die Besatzung von Glatz, welche bis zu dieser Zeit nur 490 Mann stark gewesen war,††) wurde Anfang Januar 1741 durch drei Kompagnien Karl Lothringen, Max Hessen und Kolowrat verstärkt. Dazu kamen noch 221 Mann Landesschützen, zwei Kompagnien bewaffneter Bürger, 538 Bauern und 500 mit Spieß und Hacke bewehrte Landleute, die auch zur Schanzarbeit Verwendung fanden. Zum

*) Die Stärke derselben ist die auf Skizze 1 für den 3ten Januar angegebene.

**) Der Zeitpunkt für den Antritt des Rückzuges steht nicht genau fest, wahrscheinlich war es der 4te Januar, da es nach dem Eintreffen der Nachricht von der Uebergabe Breslaus geschah; ob schon am 3ten, muß fraglich erscheinen. Vergl. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 116.

***) Vergl. Seite 246.

†) Hierzu traten noch 16 Liechtenstein-Dragoner.

††) Vergl. Seite 228.

Commandanten war Oberstlieutenant v. Fontanella ernannt worden. Die Brücken zwischen Neiße und Glatz, mit Ausnahme der bei der Festung Neiße selbst, bei Ottmachau und Ellguth*) befindlichen, wurden abgebrochen. So erwartete man den Anmarsch der Preußischen Streitkräfte.

Die Besetzung Niederschlesiens bis zur Neiße und Einschließung der Festung Neiße. Scharmützel bei Ellguth und Gefecht bei Ottmachau am 9ten Januar 1741.

Vormarsch des I. Korps auf Neiße und Uebergabe von Ohlau.

Während der König in den letzten Tagen des Dezember in Eilmärschen auf Breslau rückte, ging der Feldmarschall Schwerin, den ihm gewordenen Weisungen gemäß,**) mit dem rechten Flügel des I. Korps aus der Linie Bunzlau—Haynau—Lüben in der Richtung auf Neiße vor und erreichte am 3ten Januar die Linie Schweidnitz—Zobten.***) Ein Bataillon sowie eine Eskadron †) waren bereits bis Reichenbach vorgeschoben worden, um einen Handstreich auf die Festung Glatz zu versuchen. Schon am 30sten Dezember hatte der König den Entschluß gefaßt, sich dieses Platzes zu bemächtigen, der als Sperrpunkt wichtiger Straßen aus Böhmen und Mähren von Bedeutung war, und den in seinem Gefolge befindlichen Obersten v. Camas mit dieser Unternehmung beauftragt.

Oberst v. Camas rückte am 4ten Januar mit der kleinen Abtheilung nach Frankenstein,††) während Schwerin seinen Truppen

---

*) In den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 116 heißt es, daß nur die Brücken bei Neiße und Ottmachau stehen geblieben seien. Es müssen aber auch die bei Ellguth befindlichen noch erhalten gewesen sein, da sie bei dem Gefecht am 9ten Januar benutzt wurden.

**) Vergl. Seite 241.

***) Vergl. Skizze 1. Eine Tagesliste des rechten Flügels des I. Korps vom 2ten Januar giebt die Stärke desselben auf 6397 Mann an. Gegen die Sollstärke fehlten somit 181 Mann.

†) Siehe Anhang Nr. 19.

††) Der Fortgang dieser Unternehmung wird später geschildert werden. (Vergl. Seite 263.) Es scheint, als ob Schwerin anfänglich Einwendungen dagegen gemacht habe. Wenigstens schreibt der König an ihn am 2ten Januar: „— und gebe Euch darauf zur Antwort, daß wegen Glatz es nicht anders sein kann, als daß ich solches zu occupiren suchen müssen, da es sehr offen

einen Ruhetag gewährte und selbst zu Schweidnitz, wo er sich bereits seit dem 2ten befand, verblieb. Zwischen ihm und dem Könige fand auch in diesen Tagen ein lebhafter Briefwechsel statt, aus dem zu ersehen ist, daß man auf Preußischer Seite über die Maßnahmen des Gegners ziemlich genau unterrichtet war. Schon am 1sten Januar benachrichtigte der König den Feldmarschall, daß der Feind seine gegen Breslau vorgeschobene Kavallerie auf Neiße zurückzuziehen beabsichtige, und daß er daher versuchen werde, dieselbe durch seine Dragoner und Husaren „coupiren" zu lassen. In einer Antwort von demselben Tage billigte Schwerin diesen Entschluß*) und schlug zugleich vor, nach der Einnahme von Breslau Brieg zu blockiren und, wenn möglich, einige Schwadronen und eine Infanterie-Brigade auf das rechte Oder-Ufer übergehen zu lassen, um Ohlau von dieser Seite einzuschließen, welches dann, von beiden Seiten umfaßt, sich nicht werde halten können. Wenn dies geschehen sei, könne man sich etwas Ruhe gönnen. Am folgenden Tage theilte der König mit, daß er, sobald Ohlau gefallen, die schweren Kanonen und Mörser an Schwerin senden würde. Die Nachrichten, welche dieser dann am 3ten Januar dem Könige zukommen ließ, zeigen, daß er auch über die Absicht des Feindes unterrichtet war, die aus Böhmen herankommenden Verstärkungen in der Gegend von Münsterberg aufzustellen.**) Er werde — schreibt Schwerin — seine Anordnungen so treffen, daß er seine Kräfte am 5ten bei Frankenstein vereinige, und hoffe, daß es

---

und ledig ist, und vielleicht ein anderes Mal ein solches nicht sein dürfte, und ich also von der Gelegenheit Gebrauch machen muß". Am nächsten Tage sprach Schwerin seine Zustimmung aus und meinte, „der Coup" werde sicher glücken, da die Garnison nur aus einigen auf dem Schlosse befindlichen Invaliden bestände.

*) Die Zustimmung des Feldmarschalls trägt denselben schulmeisternden Ton, wie diejenige zu dem Entschluß des Königs, schnell auf Breslau vorzurücken. (Vergl. Seite 239, Anm. 3.) In dem am 1sten abgesandten Schreiben heißt es: „Die Maßnahmen Euer Majestät sind richtig, und der erfahrenste Führer würde es nicht besser machen können". Dieser Ton mußte den König um so unangenehmer berühren, als die Klarheit und Sicherheit, mit der er die Gesammtheit der Operationen leitete, denselben als völlig unberechtigt erscheinen ließ.

**) Vergl. Seite 246.

am 6ten zum Zusammenstoß kommen werde. Noch an demselben Tage ertheilte der König diesem Plane seine Genehmigung und benachrichtigte Schwerin, daß er ihm nunmehr die beiden Mörser unter Begleitung einer Dragoner-Schwadron senden würde.

Schon am 1sten Januar hatte der Feldmarschall mit Rücksicht auf die Nähe des Feindes den Truppen besondere Vorsichtsmaßregeln empfohlen*) und sie in den folgenden Tagen aufs Neue eingeschärft. Am 4ten hielt er Ruhetag, rückte am 5ten bis zur Linie Reichenbach—Nimptsch und am 6ten bis in die Höhe von Frankenstein, wo die Truppen in engen Quartieren untergebracht wurden. Auf Münsterberg und Ottmachau gingen Husaren vor, um zu erkunden, wie die Wege und Brücken bei Ottmachau und Woitz beschaffen wären, und um zu verhindern, daß Getreide und andere Lebensmittel nach Glatz gebracht würden.

Der Feldmarschall beabsichtigte, nachdem er erfahren hatte, daß bei Münsterberg keine feindlichen Truppen mehr ständen, sondern daß diese hinter der Neiße versammelt wären, seinen Weitermarsch auf Ottmachau zu richten, hier die Neiße zu überschreiten und die hinter dem Fluß stehenden feindlichen Kräfte anzugreifen. Auf diese Weise hoffte er den weiteren Vormarsch des Königs und die Unternehmung auf Brieg am besten unterstützen**) zu können.

Friedrich seinerseits gedachte, von Breslau aus am 6ten auf Ohlau vorzugehen und die vor ihm befindlichen Kräfte des Gegners anzugreifen, wo er sie fände. Am 4ten hatte er bereits den Generalmajor v. Jeetze mit den Infanterie-Regimentern Bredow und la Motte nebst drei Eskadrons Bayreuth-Dragoner bei Breslau***) auf das rechte Oder-Ufer gehen lassen, um sich der hier liegenden kleineren Städte zu bemächtigen. Sollte der Feind sich

---

*) Siehe Anhang Nr. 20.

**) Siehe Anhang Nr. 21.

***) Beim Durchmarsch dieser Truppen durch die Stadt kam es zu Mißhelligkeiten mit den Behörden, weil der Durchmarsch nur kompagnieweise stattfinden sollte. Friedrich ließ daher, um weitere Störungen zu vermeiden, zwischen der Nikolai- und Oder-Vorstadt zwei Schiffbrücken schlagen. Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Seite 90.

mit seinen Hauptkräften auf Neiße zurückziehen, so wollte der König den Feldmarschall mit einem Theile seiner Truppen unterstützen,*) falls aber der Gegner auf Brieg zurückginge, diesen Ort einschließen.**)

Am 6ten Morgens rückte Friedrich, nachdem er am Abend zuvor noch der Stadt Breslau einen glänzenden Maskenball gegeben hatte, mit den Infanterie-Regimentern Graevenitz und Zeetze, den fünf Grenadier-Bataillonen, dem Grenadier-Regiment zu Pferde Schulenburg, zwei Eskadrons Bayreuth-Dragoner und der Schwadron Gensdarmes, 2 12 Pfündern und 2 50 pfündigen Mörsern in der Richtung auf Ohlau vor.

In der Schweidnitzer Vorstadt von Breslau verblieb das Infanterie-Regiment Alt-Borcke zur Deckung des dort befindlichen Magazins, des Lazarethes und des Feld-Kriegskommissariats, das die Vermittelung der Lieferungen für das Heer, außerdem auch an Stelle der aufgehobenen Oesterreichischen Behörden den Schutz des Handels übernahm.***) Auch wurde hier ein Feldpostamt errichtet.

Der Marsch des Königs ging an diesem Tage über Cattern nach Rothsürben. Der Generalquartiermeister Oberst du Moulin begab sich mit einer Schwadron auf Ohlau vor, um das Nähere für einen Angriff auf diesen Platz zu erkunden. Der Grund, weshalb der König von der geraden Straße nach Ohlau auf die nach Strehlen führende abbog, dürfte darin zu suchen sein, daß er befürchtete, die ihm gegenüberstehenden feindlichen Kräfte möchten nicht auf Ohlau und Brieg, sondern auf Neiße zurückgegangen sein, in welchem Falle er mit dem Hauptheil seiner Truppen denselben unmittelbar zu folgen gedachte.†)

---

*) Schreiben an Schwerin vom 5ten Januar.

**) „. . . . man wird hier Circum- und Kontravallationslinien anlegen müssen.“ Schreiben an Schwerin vom 6ten Januar.

***) An der Spitze des Feld-Kriegskommissariats standen die Geheimräthe v. Münchow und v. Reinhard.

†) Der König sagt in dem schon erwähnten Schreiben vom 6ten Januar an Schwerin: „Ich warte noch, um sicherer zu gehen, die Ankunft einiger anderer Spione ab.“ Die Absicht einer Unterstützung Schwerins, falls der Feind nach Neiße zurückginge, hatte er diesem, wie erwähnt, schon am 5ten

In der That entsandte er bereits am nächsten Tage, sobald er erfahren hatte, daß der größere Theil des Feindes nach Neiße zurückgegangen sei, sechs Schwadronen des Regiments Schulenburg zur Unterstützung Schwerins auf Ottmachau und benachrichtigte diesen, daß er ihm unmittelbar nach der Einnahme von Ohlau noch einige Infanterie-Bataillone senden werde. Auch machte er auf die Wichtigkeit aufmerksam, sich schnell der Festung Neiße zu bemächtigen, da man Neipperg hier zuvorkommen müsse, der nach den aus Wien eingetroffenen Nachrichten seine Truppen hinter der Neiße zusammenzuziehen beabsichtige.*)

Zugleich befahl der König dem Erbprinzen, ihm die gesammte noch vor Glogau befindliche Artillerie so schnell wie möglich auf Neiße nachzusenden und die Bayreuth-Dragoner**) derselben folgen zu lassen, wenn die zu ihrer Ablösung bei Glogau auf dem rechten Oder-Ufer angelangten Platen-Dragoner nicht mehr durch den Eisgang am Ueberschreiten des Flusses gehindert seien. Auch die drei Schwadronen Preußischer Husaren, welche in diesen Tagen in der Nähe von Glogau eintrafen, sowie die noch bei diesem Platz befindliche Schwadron Leib-Husaren erhielten den Befehl, zum Könige zu stoßen.

Mit seinen eigenen Truppen rückte Friedrich am 7ten bis Marschwitz, eine Meile von Ohlau, und setzte nach Empfang einer Meldung des Obersten du Moulin den Angriff auf Ohlau auf den 9ten fest.

Dieser Platz befand sich wie alle Schlesischen Festungen zu dieser Zeit in vernachlässigtem Zustande. Der die Stadt umgebende Wall war zum Theil eingestürzt und nur von einem trockenen Graben umgeben. Ein in Erde ausgeführtes, das Schloß einschließendes, Hornwerk war in besserer Verfassung und konnte ohne Geschütz nicht genommen

---

mitgetheilt. Der Grund, welchen die Heldengeschichte Friedrichs des Anderen, I, 583 angiebt, daß Rothsürben mit Rücksicht auf die persönliche Sicherheit des Königs gewählt sei, ist selbstverständlich unhaltbar.

*) Schreiben an Schwerin vom 7ten Januar.

**) Der Befehl wegen Nachsendung der Bayreuth-Dragoner ist vom König in einer eigenhändigen Nachschrift hinzugefügt, die von Orlich, I, 383 ausgelassen worden ist.

werden. Die Besatzung bestand aus drei Kompagnien*) in der Gesammtstärke von 350 Mann unter dem Kommandeur des Regiments Harrach, dem Obersten Formentini. Derselbe scheint die Absicht gehabt zu haben, den Platz zu vertheidigen, da er in den ersten Tagen des Jahres die Bürger und Bauern zur Schanzarbeit heranzog und am 7ten Januar die bewaffnete Bürgerschaft zur Besetzung des Walles verwendete.

Noch an demselben Tage nahmen acht Preußische Grenadier-Kompagnien in dem kleinen, nur durch die Ohlau von dem Platze getrennten Dorfe Baumgarten Stellung.

In zuversichtlicher Stimmung schrieb Friedrich an den Erbprinzen Leopold: „Morgen ist ein großer Tag, da geht es auf Ohlau, Namslau, Neiße und Glatz los; unsere Sachen gehen gut."

Am 8ten begab sich der König selbst in die Vorstädte**) und ließ auch die übrigen 12 Grenadier-Kompagnien unter dem Befehl des Generalmajors v. Kleist dort Stellung nehmen; zugleich sandte er an den Obersten v. Formentini eine Aufforderung zur Uebergabe des Platzes. Nachdem dies abgelehnt worden war, fuhren vier schwere Geschütze***) gegen das Schloß auf, und der König traf alle Anordnungen für einen Sturm, welchen er in der Frühe des folgenden Tages†) auszuführen beabsichtigte. Da sandte noch am Nachmittage der Kommandant zwei Offiziere, um die Bedingungen der Uebergabe††) zu vereinbaren. Im Laufe der Nacht gelangten die Verhandlungen zum Abschluß. Die Besatzung erhielt freien Ab-

---

*) Je eine Kompagnie von den Regimentern Harrach, Botta und Browne. Vergl. Skizze 1.

**) Der König soll hier, als er sich den Wällen näherte, persönlich gefährdet gewesen sein, indem ein feindlicher Kanonier, welcher ihn gewahrte, auf ihn schießen wollte und erst vom Obersten Formentini daran verhindert wurde.

***) Zwei 12 Pfünder und zwei 50pfündige Mörser. Vergl. Seite 252. Auch wurden Faschinen und Schanzkörbe angefertigt. Vergl. Tagebuch eines Offiziers vom Regiment Dohna in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1855, Seite 33.

†) Diese Absicht spricht der König in einem Schreiben vom 8ten an Schwerin aus.

††) Siehe Anhang Nr. 22.

zug mit Wehr und Waffen unter klingendem Spiel. Alle Munition sowie der Troß durften mitgenommen werden. Die Truppen sollten, ohne Brieg oder Neiße berühren zu dürfen, nach der Gegend von Zuckmantel abrücken.*) Die Stadt Ohlau erhielt eine Bestätigung ihrer Vorrechte und durfte auch die ihr gehörigen sechs Geschütze behalten. Ueber die Gründe, welche den Kommandanten zur Uebergabe bewogen haben, ist nichts bekannt geworden. Jedenfalls hatte Browne darauf gerechnet, daß der Platz gehalten werde, da er sonst schwerlich eine verhältnißmäßig so starke Besatzung darin gelassen hätte. Für die Preußische Armee war der Besitz von Ohlau insofern wichtig, als der Platz die hauptsächlichste rückwärtige Verbindung, die Oder, beherrschte, und diese Bedeutung mußte sich noch steigern, wenn erst Glogau gefallen und dadurch die Wasserverbindung mit der Heimath völlig hergestellt war.

Von der Besatzung des Platzes desertirten noch am Tage des Ausmarsches, dem 9ten Januar, 96 Mann und erboten sich Preußische Dienste zu nehmen.**) Nach dem Auszug der Oesterreicher, deren Marsch durch Preußische Husaren beobachtet wurde, führte der König seine Truppen in die Stadt, bestimmte eine Grenadier-Kompagnie***) zur Besatzung des Ortes und rückte noch an demselben Tage mit dem Infanterie-Regiment Jeetze, den drei Grenadier-Bataillonen Buddenbrock, Puttkamer, Wedell, den beiden Schwadronen Schulenburg-Grenadiere, der Schwadron Gensdarmes und den vier schweren Geschützen bis in die Gegend von Klein-Oels, wo er Quartier nahm. Den Generalmajor v. Kleist entsandte er mit dem Infanterie-Regiment Graevenitz, den beiden Grenadier-Bataillonen Wylich†) und Düring, zwei Schwadronen Schulenburg-Grenadiere und zwei Schwadronen

---

*) Eine Bedingung, daß die Besatzung in diesem Kriege nicht weiter gegen Preußen dienen sollte, wie dies in verschiedenen Darstellungen behauptet wird, war nicht in die Kapitulations-Urkunde aufgenommen worden.

**) Siehe Anhang Nr. 23.

***) Es war die Kompagnie Baumgarten vom Grenadier-Bataillon Wylich.

†) Ohne die in Ohlau verbleibende Kompagnie.

Bayreuth-Dragoner zur Einschließung von Brieg.*) Dem Feldmarschall Schwerin hatte der König noch am 8ten von der Uebergabe Ohlaus Mittheilung gemacht und ihn benachrichtigt, daß er am 10ten Abends sich mit ihm zu Ottmachau zu vereinigen hoffe. Er nehme an, daß Schwerin alsdann die dortigen Brücken wieder hergestellt habe.**) Der Feldmarschall müsse sich durchaus beeilen, Neiße zu gewinnen. Am 9ten schrieb er nochmals, daß nach den aus Wien eingetroffenen Nachrichten die Einnahme dieser Festung entscheidend für den Ausgang der ganzen Unternehmung sei. Am 10ten traf der König in Grottkau ein.

Der Feldmarschall, der am 6ten bis in die Gegend von Frankenstein gelangt war, hatte ursprünglich die Absicht gehabt, am 7ten oder 8ten Neiße zu erreichen. Die durch Husaren angestellten Erkundungen sowie die sonstigen Nachrichten ergaben, daß die von Strehlen dorthin führende Straße frei sei, daß feindliche Truppen von Ohlau her im Rückzug auf Neiße begriffen seien***) und daß der Gegner in diesen Tagen die Ankunft von Verstärkungen aus Mähren erwarte. Die Brücken über die Neiße sollten abgebrochen sein und an der Befestigung des Platzes lebhaft gearbeitet werden. In den in der Nähe der Festung auf dem linken Flußufer gelegenen Orten waren einige Schwadronen Liechtenstein-Dragoner und mehrere Grenadier-Kompagnien gesehen worden.

Am 7ten ließ Schwerin seine Truppen ruhen†) und führte sie am 8ten bis in die Linie Liebenau—Lindenau—Münsterberg. Die an diesem Tage eingehenden Nachrichten besagten, daß der Feind mit einigen Grenadier-Kompagnien Ottmachau besetzt und Liechtenstein-Dragoner auf Ellguth vorgeschoben habe. Da die Preußischen Truppen

---

*) Siehe Anhang Nr. 24.

**) Der Feldmarschall spricht in seinem Bericht an den König vom 31sten Dezember 1740 diese Absicht aus.

***) Vergl. Seite 248.

†) Das $\frac{\text{I.}}{\text{Schwerin}}$, welches ursprünglich zum Schutz des Lazareths in Schweidnitz verbleiben sollte (vergl. Anhang Nr. 19), war von dort nachgezogen und traf an diesem Tage wieder beim Gros ein.

sich diesem Ort bereits bis auf eine halbe Meile genähert hatten, so mußte man beim Vormarsch am nächsten Tage auf einen Zusammenstoß rechnen, wobei anzunehmen war, daß die Hauptkräfte Brownes, den früheren Nachrichten entsprechend, in und um Neiße auf dem südlichen Ufer versammelt seien. Die mehrfach wiederholten Weisungen*) des Königs, so schnell wie möglich auf Neiße vorzugehen, hatten den Feldmarschall schließlich bewogen, nicht länger mit dem Angriff zu zögern.**)

Scharmützel bei Ellguth und Gefecht bei Ottmachau, am 9ten Januar.***)

Der Vormarsch sollte am nächsten Tage von Lobedau, Lindenau und Kamnig aus in der Richtung auf Ottmachau erfolgen. Um 8 Uhr Morgens hatten sich das Regiment Kleist bei Lobedau, das zweite Bataillon Markgraf Heinrich sowie die ersten Bataillone der Regimenter Sydow und Schwerin bei Lindenau, das Regiment Derschau und das erste Bataillon Markgraf Heinrich bei Kamnig marschbereit zu halten; das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich sollte schon um 7½ Uhr bei Lindenau eintreffen. Hier ertheilte zu dieser Zeit der Feldmarschall den Generalen v. Bredow und de la Motte die näheren Weisungen. Ersterer übernahm die für den rechten Flügel bestimmten Bataillone, also das Regiment Kleist sowie die ersten Bataillone der Regimenter Sydow und Schwerin, Letzterer den linken Flügel.

Als Avantgarde war eine Abtheilung Husaren, 50 Pferde vom Regiment Prinz Friedrich und eine aus Mannschaften aller Bataillone gebildete Abtheilung von 200 Mann bestimmt. Die Husaren gingen gegen Ellguth vor, mit den übrigen Truppen der Avantgarde trat der Feldmarschall den Marsch ebendahin über Matzwitz an, während die Infanterie des Gros von ihren Sammelplätzen aus folgte.†)

*) Vergl. Seite 253 und 256.

**) In einem in der Nacht vom 8ten zum 9ten Januar abgesandten Schreiben theilt er dem Könige mit, er werde nunmehr sofort angreifen, das Land reinfegen und die Oesterreicher über die Berge von Mähren oder Troppau zurückwerfen.

***) Hierzu Skizze 2.

†) Der Zeitpunkt des Antretens der Infanterie steht nicht fest, doch muß dies gleich nach dem Abmarsch der Avantgarde geschehen sein, da das Regiment Kleist schon bald in den Kampf eingriff.

Bald brachte der die Husaren führende Offizier die Meldung, daß etwa 400 Mann Liechtenstein-Dragoner bei Ellguth und fünf Grenadier-Kompagnien bei Ottmachau ständen. Der Feldmarschall, der fürchtete, daß sich der Gegner einem Zusammenstoße entziehen möchte, äußerte dem Offizier seine Unzufriedenheit darüber, daß er nicht am Feinde geblieben war, und befahl ihm, die Dragoner zu „harzeliren", bis die eigene Kavallerie herangekommen sei. Dieser, ein Lieutenant Milowitz, welcher hierin einen Zweifel an seinem Muthe erblicken mochte, ging mit seinen 26 Husaren der feindlichen Uebermacht entgegen. Hart an der Wegegabelung der von Ellguth nach Sarlowitz und Gräditz führenden Wege kam es zum Handgemenge, in welchem der tapfere Offizier zwei feindliche Dragoner niederhieb, dann aber von einer Kugel tödtlich getroffen vom Pferde sank. Außer ihm fiel noch ein Husar; ein Unteroffizier wurde verwundet.*) Inzwischen hatte sich, von Lobedau kommend, das Infanterie-Regiment Kleist Ellguth genähert, die Liechtenstein-Dragoner gingen schleunigst über die südlich Ellguth befindliche Brücke auf das rechte Neiße-Ufer und wandten sich dann, den Fluß südlich Sarlowitz noch einmal überschreitend, auf Ottmachau.**) Von hier aus griffen nunmehr auch die fünf Oesterreichischen Grenadier-Kompagnien in das Gefecht ein. Dieselben scheinen nicht die Weisung gehabt zu haben, Ottmachau dauernd zu besetzen, sondern sollten nur als Rückhalt für die vorgeschobene Kavallerie dienen und dieser den Neiße-Uebergang offen halten. Durch das Vorgehen des Infanterie-Regiments Kleist welches über Ellguth und Sarlowitz unmittelbar auf die steinerne Neiße-Brücke südlich Ottmachau den abziehenden Dragonern folgte,

*) Im Jahre 1861 ist an der Stelle, wo Lieutenant Milowitz fiel, vom Kreise Grottkau ein Denkmal in Form eines Obelisken errichtet worden, das die Inschriften trägt: „In dem ersten Gefecht, welches in den Schlesischen Kriegen stattfand, Januar 1741, ist Lieutenant Milowitz bei einem Angriff auf den stärkeren Feind gefallen." „Von hier ist der Ruhm der Preußischen Waffen unter Friedrich dem Großen ausgegangen."

**) Siehe Anhang Nr. 25.

wurde die Oesterreichische Infanterie von dem Uebergange abgeschnitten und gezwungen, sich in Ottmachau zu vertheidigen. An der Reiße-Brücke kam es noch zu einem kurzen Feuergefecht mit den Dragonern, die auf dem südlichen Flußufer hinter der Brücke Halt gemacht hatten und von hier, durch Infanterie unterstützt, ein weiteres Vordringen der Preußischen Truppen verhinderten. General Browne hatte nämlich auf die erste Nachricht über das Anrücken der Preußen seine hinter der Neiße stehenden Truppen zusammengezogen und war auf Ottmachau vorgerückt, kam jedoch zu spät, um die Grenadiere noch aufnehmen zu können. Ein Angriff auf die Brücke erschien ihm zu gewagt, und so sandte er auf Umwegen noch einen Befehl an den Kommandeur der fünf in Ottmachau befindlichen Kompagnien, gegen freien Abzug das von diesen besetzte Schloß zu übergeben.*) Dieser Offizier aber, ein Hauptmann v. Müffling, war der Meinung, daß er sich längere Zeit dort würde halten können,**) weil das Schloß ziemlich fest und mit einer starken Mauer und Graben umgeben war.

Das Regiment Kleist, das bei seinem Vordringen gegen die Brücke ziemlich nahe am Schloß vorüberkam, hatte durch das von hier aus kommende Gewehrfeuer bereits einige Verluste erlitten. Es vertrieb nunmehr durch sein Feuer die südlich der Brücke stehende feindliche Infanterie und Kavallerie, die sich auf Neiße abzog, und wandte sich dann gegen die Stadt, gegen die jetzt von Norden her auch das Regiment Markgraf Heinrich vordrang. Nach wenigen Schüssen***) gelang es, die Thore zu sprengen; die Oesterreichischen Grenadiere zogen sich auf das Schloß zurück, und drei Preußische Bataillone†) betraten die Stadt. Hier wurden sie in den Straßen und Häusern so aufgestellt, daß sie möglichst wenig von dem aus dem Schloß auf sie gerichteten Infanteriefeuer zu leiden hatten. Der Feldmarschall ließ 8 Feldgeschütze gegen das Schloß-

*) Siehe Anhang Nr. 26.
**) Siehe Anhang Nr. 27.
***) Siehe Anhang Nr. 28.
†) Regiment Kleist und 2tes Bataillon Markgraf Heinrich.

thor auffahren, aber es gelang nicht, dasselbe einzuschießen. Mehrere Preußen wurden verwundet, der Ingenieurmajor de Rège erhielt einen tödtlichen Schuß in den Kopf. Da befahl der Feldmarschall dem Lieutenant v. Happe vom 2ten Bataillon Regiments Markgraf Heinrich, dessen kleine Figur ihm aufgefallen war, mit einigen Zimmerleuten auf das Schloßthor vorzugehen und dasselbe zu sprengen. Auch dieser Versuch mißlang. Fast alle Zimmerleute wurden verwundet, doch ging der genannte Offizier erst auf ausdrücklichen Befehl des Feldmarschalls zurück. Das Feuer wurde nun auf beiden Seiten eingestellt, und am Nachmittage sandte Schwerin seinen Adjutanten, Major v. Buggenhagen, mit einem Tambour nach dem Schloß, um den Gegner zur Uebergabe aufzufordern.*) Er wurde mit Gewehrfeuer, das, nach Oesterreichischer Angabe, irrthümlicherweise entstand, empfangen, wodurch sein Pferd verwundet und dem Tambour die Trommel entzwei geschossen wurde, so daß er unverrichteter Sache umkehren mußte.

Uebergabe des Schlosses von Ottmachau.

Während der Nacht zum 10ten beließ Schwerin den größten Theil seiner Truppen in der Stadt unter dem Gewehr, während er die übrigen in den nächsten Dörfern unterbrachte.

Dem Könige hatte der Feldmarschall von den Vorgängen des Tages Meldung erstattet und dieser hierauf am 10ten aus Grottkau, welches er am gleichen Tage mit seinen Truppen erreichte,**) mit folgendem Schreiben geantwortet: „Ich bin von Freude über Ihren glücklichen Erfolg durchdrungen; ich schicke Ihnen meine Kanonen und Mörser. Man darf den Grenadieren keine Kapitulation bewilligen, sondern muß sie kriegsgefangen machen. Ich werde mich morgen gegen Abend***) mit Ihnen vereinigen. Schonen Sie Ihre Person, wenn Sie mich lieben; sie ist mir theurer als zehntausend Mann. Ich weiß, daß Sie sich zu sehr der Gefahr aussetzen. Ich werde, so

*) Siehe Anhang Nr. 29.

**) Vergl. Seite 256.

***) Ursprünglich hatte der König schon am 10ten Abends bei Ottmachau eintreffen wollen. Vergl. Seite 256.

lange ich lebe, mein Geschick und Alles, was von mir abhängt, mit Ihnen theilen. Ich beklage die Todten; sorgen Sie für die Verwundeten, es sind meine Kinder. Leben Sie wohl, theurer und würdiger Freund, mein ganzes Herz gehört Ihnen. Ich erwarte mit Ungeduld den Augenblick, meine lieben Soldaten wieder zu sehen. Da mein Geschütz auf Entfernung von einer Meile an Neiße vorüberziehen muß, so kann ich es erst morgen Abend heranführen. Man muß das Schloß bombardiren und es mit Brandkugeln bewerfen. Um Gottes willen, schonen Sie meine Soldaten und Ihre Person."

Am 10ten wurde die Beschießung des Schlosses mit Feldgeschütz fortgesetzt, was mit Infanteriefeuer erwiedert wurde. Da durch das Artilleriefeuer zahlreiche Beschädigungen am Schloß entstanden,*) so entsandte Hauptmann v. Müffling um Mittag**) zwei Offiziere, um Unterhandlungen anzuknüpfen, wobei jedoch noch die Forderung freien Abzuges mit Wehr und Waffen gestellt wurde.***) Da der Feldmarschall wußte, daß der König im Anmarsch sei, so wollte er die Entscheidung desselben abwarten,†) hielt die beiden Offiziere vorläufig zurück und sandte dafür einen seiner Offiziere auf das Schloß. Obwohl die Stimmung gegen die Oesterreicher wegen deren Benehmen gegen den Preußischen Unterhändler sehr erbittert war, wurde doch durch strenge Befehle allen Ausschreitungen und Plünderungen in der Stadt vorgebeugt.

Auch der 11te verging, ohne daß man wegen der Uebergabe einig wurde. Der König gelangte an diesem Tage mit seinen Truppen bis in die Gegend von Neiße und nahm sein Quartier in Nowag, eine gute Meile von Ottmachau. Von hier aus benachrichtigte er noch an demselben Nachmittage den Feldmarschall,††) daß er ihm die Kanonen und Mörser sende, über deren Gebrauch gegen das Schloß

*) Nach dem Tagebuch des Regiments Prinz Friedrich.
**) Siehe Anhang Nr. 30.
***) Siehe Anhang Nr. 31.
†) Siehe Anhang Nr. 32.
††) Schreiben vom 11ten Januar, Nachmittags 5 Uhr, an Schwerin aus Nowag.

er genaue Weisungen ertheilte; eine Uebergabe solle nur auf Gnade und Ungnade stattfinden. Auch werde er Jäger*) schicken, welche mit ihren gezogenen Karabinern die Fenster des Schlosses unter Feuer nehmen könnten. An die Soldaten solle Fleisch, Wein und Branntwein vertheilt werden, um sie bei guter Laune zu erhalten.

Schwerin ließ durch die Infanterie das Schloß außer Schußweite umstellen, damit Niemand entkommen könnte. Auch sollten einige Züge Infanterie die dem Schloß zunächst gelegenen Baulichkeiten besetzen, um, wenn das Feuer der zu erwartenden Mörser die Besatzung zwingen sollte, sich aus dem Schloß zu entfernen und auf den Wall zu begeben, diesen unter Feuer zu nehmen.

In der Nacht zum 12ten langten die vom Könige gesandten beiden 12 Pfünder und die zwei 50pfündigen Mörser in Ottmachau an, wo der Feldmarschall noch während der Nacht die nöthigen Anordnungen erließ, um am Morgen die Beschießung aufs Neue beginnen zu können. In aller Frühe traf der König ein und ließ der Besatzung erklären, daß sie keine andere Bedingung als Kriegsgefangenschaft zu erwarten habe. Der Kommandant zögerte anfangs noch, als er aber das gegen das Schloß aufgefahrene schwere Geschütz erblickte, entschloß er sich zur Uebergabe unter den angebotenen Bedingungen.**) In Anbetracht ihres standhaften Verhaltens wurde der Besatzung der Ausmarsch aus dem Schloß bis zu dem Platze, wo sie die Waffen niederlegen sollte, mit klingendem Spiel und geschultertem Gewehr gestattet. Die Räumung begann um 3 Uhr Nachmittags. Auf dem Marktplatz standen drei Preußische Bataillone, welche bei Ankunft des Gegners präsentirten. Seine Stärke betrug 4 Kapitäns, 9 Lieutenants und 330 Mann. Die Offiziere behielten ihre Waffen und wurden nach Cüstrin gebracht, während die Mannschaft über Liegnitz nach Berlin marschirte. Der Preußische Verlust bei Ottmachau betrug, abgesehen von dem Scharmützel bei Ellguth,

---

*) Es werden dies die berittenen Jäger gewesen sein, welche den König begleiteten.

**) Siehe Anhang Nr. 33.

1 Offizier und 8 Mann an Todten sowie mehrere Verwundete.*) Die Oesterreicher verloren 1 Todten und 3 Verwundete.

Die Besatzung soll keine Lebensmittel und Munition mehr besessen haben, und auch die nach dem Schlosse führende Wasserleitung war durch die Preußen abgeschnitten worden.

Am nächsten Tage ließ der König eine ansehnliche Summe Geldes unter die Truppen vertheilen. Das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich überschritt die Neiße und ging nach Brünschwitz. Die Regimenter Kleist und Markgraf Heinrich folgten ebenfalls auf das südliche Ufer. Die übrigen Abtheilungen des Feldmarschalls verblieben in und bei Ottmachau, die Truppen, welche der König herangeführt hatte,**) auf dem nördlichen Flußufer nahe der Festung Neiße, nachdem schon Tags zuvor einzelne Abtheilungen derselben den Kaninchenberg, eine nordwestlich des Platzes belegene Höhe, besetzt hatten.***)

Unternehmung des Obersten v. Camas gegen Glatz.

Am 13ten stieß auch die unter dem Obersten v. Camas gegen Glatz entsandte Abtheilung wieder zu den bei Ottmachau befindlichen Truppen, ohne daß es geglückt war, den gegen diesen Platz geplanten Handstreich †) auszuführen. Der Oberst hatte am 4ten Januar Frankenstein erreicht und von hier aus zunächst Erkundungen gegen die Festung vornehmen lassen.

Der zu diesem Zweck am 6ten mit etwas Kavallerie in der Richtung auf Glatz vorgehende Kapitän v. Lepel gelangte, nachdem die vom Gegner zerstörte Brücke bei Wartha wieder hergestellt worden war, ††) auf der am rechten Neiße-Ufer nach Glatz durch dichtbewaldete Berge führenden Straße bis zu einem großen Verhau,

---

*) Siehe Anhang Nr. 34.

**) Vergl. Seite 261.

***) Die vom Könige bereits am 7ten Januar zur Unterstützung Schwerins vorgesandten sechs Schwadronen Schulenburg (vergl. Seite 253) waren schon am 9ten mit ihren vordersten Abtheilungen vor Neiße erschienen. Sie haben wahrscheinlich in den folgenden Tagen während der Vorgänge bei Ottmachau die Beobachtung und Sicherung gegen die Festung auf dem nördlichen Ufer übernommen.

†) Vergl. Seite 249.

††) Siehe Anhang Nr. 35.



welches eine halbe Meile von der Stadt angelegt war und vertheidigt wurde. Der Fluß war stark angeschwollen und nicht zu durchschreiten. Ein Brückenschlag erschien nur unter den Kanonen der Festung ausführbar. In einem Bericht von demselben Tage an Schwerin wies Oberst v. Camas auf die Schwierigkeit der Unternehmung gegen das Schloß ohne Hülfe von Artillerie hin, worauf der Feldmarschall ihm erwiederte, wenn er sich nur der Stadt bemächtigen und dort halten könne, so werde er ihm Artillerie und die nöthige Verstärkung senden. Schwerin schickte diesen Bericht mit seiner Antwort an den König und fügte in demselben belehrenden Tone, den er schon öfter dem König gegenüber angeschlagen hatte, hinzu: „In solchem Falle muß man das Glück auf die Probe stellen; die Berichte, welche man empfängt, sind nicht alle ein Evangelium. Man muß sehen und versuchen, sonst kommt man im Kriege zu nichts."

Am 7ten Januar unternahm Camas, nachdem er noch das zweite Bataillon Sydow zur Unterstützung erhalten hatte, aufs Neue persönlich eine Erkundung,*) die im Wesentlichen dasselbe Ergebniß hatte wie die früheren. Da er in Folge dessen weitere Versuche für nutzlos hielt,**) so gab er das Unternehmen, bei welchem er acht Mann an Todten und Verwundeten verloren hatte, auf und schloß sich, wie erwähnt, am 13ten seinem Korps wieder an.

Oesterreichische Maßregeln nach dem Gefecht bei Ottmachau.

General Browne hatte noch am 9ten Januar die südlich der Neiße befindlichen 5 Bataillone sowie die 5 Dragoner-Kompagnien, welche bei Ottmachau rechtzeitig auf das rechte Flußufer zurückgegangen waren, nach Neiße geführt. Am folgenden Tage setzte er mit diesen Kräften, zu denen noch die übrigen 8 Kompagnien des Dragoner-Regiments***) stießen, den Rückzug auf Neustadt fort und verblieb hier bis zum 13ten. In diesen Tagen erhielt er vom

*) Siehe Anhang Nr. 36.

**) Siehe Anhang Nr. 37.

***) Diese ursprünglich ebenfalls auf dem nördlichen Neiße-Ufer befindlichen Dragoner-Schwadronen haben sich bei Annäherung der vom König herangeführten Truppen jedenfalls rechtzeitig auf die Festung zurückgezogen.

Grafen Neipperg die Weisung, „auf den Erhalt der Glatzer Zugänge von Seiten Schlesiens sein Hauptobjekt zu richten, und im höchsten Nothfall sich selbsten, mit Hinterlassung einer hinlänglichen Garnison in Neiße, alldahin zu ziehen; nicht minder auch in gleichmäßigem Nothfall auf die Bewachung der Mährischen Grenzen und Zugänge zu denken, wozu die aus Ungarn alldahin rückenden Regimenter, von denen bereits eins*) die March passirt, noch drei**) aber auf dem Fuße folgen, employiret werden könnten."***)

Da ein Rückzug auf Glatz in Folge des Vordringens der Preußen auf Ottmachau bereits abgeschnitten war, so blieb nur noch übrig, an die Deckung der Mährischen Grenze zu denken. Browne brach daher am 13ten mit seinen Truppen von Neustadt wieder auf und ging an demselben Tage bis Jägerndorf zurück.†) Am 14ten trafen hier an weiteren Verstärkungen ein Bataillon und eine Grenadier-Kompagnie des Infanterie-Regiments Grünne ein, so daß Browne nunmehr über 6 Bataillone, 1 Grenadier-Kompagnie und 13 Dragoner-Kompagnien verfügte.††)

An demselben Tage fand unter Zuziehung der Landesältesten eine Besprechung statt, in der vereinbart wurde, daß die in Jägerndorf, Ratibor und Troppau befindlichen Magazine weiter nach rückwärts, und zwar ersteres nach Freudenthal, die beiden letzteren nach Bautsch, Grätz und Wagstadt verlegt werden sollten. Dorthin waren auch alle übrigen,

*) Wahrscheinlich das Kürassier-Regiment Lanthiery, welches zuerst bei Browne eintraf. Vergl. auch Seite 226.

**) Wahrscheinlich die Kürassier-Regimenter Hohenzollern und Hohen-Ems und das Husaren-Regiment Dessewffy. Vergl. Seite 225 und 226.

***) Am 11ten Januar schreibt Neipperg, der sich zu dieser Zeit noch in Wien aufhielt, an den General-Feldwachtmeister Baron Lentulus, der sein besonderes Vertrauen genoß und dessen er sich als Mittelsperson zwischen sich und Browne bediente, daß er an diesen die oben angeführte Weisung gesandt habe.

†) Lentulus traf am 13ten ebenfalls in Jägerndorf ein. (Brief von Lentulus an Neipperg vom 15ten Januar 1741.) Die Angabe (Oesterreichische Militärische Zeitschrift 1827, Seite 145), daß Browne erst am 14ten von Neustadt nach Jägerndorf gerückt sei, ist nicht zutreffend.

††) 2 Bataillone Franz Lothringen, 2 Bataillone Harrach, 1 Bataillon Browne, 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie Grünne und das Dragoner-Regiment Liechtenstein.

noch vom Lande aufzubringenden Vorräthe zu schaffen. Die Straßen Zuckmantel—Engelsberg, Jägerndorf—Freudenthal und Troppau—Freudenthal beabsichtigte man durch vertheidigungsfähige Verhaue zu sperren, die von Troppau nach Südwesten und Süden führenden Wege mit Infanterie, die von letztgenanntem Ort nach Osten gehenden nur mit Kavallerie zu besetzen. Bei der Vertheidigung der Verhaue sollten auch 2000 Mann der Landbevölkerung Verwendung finden.

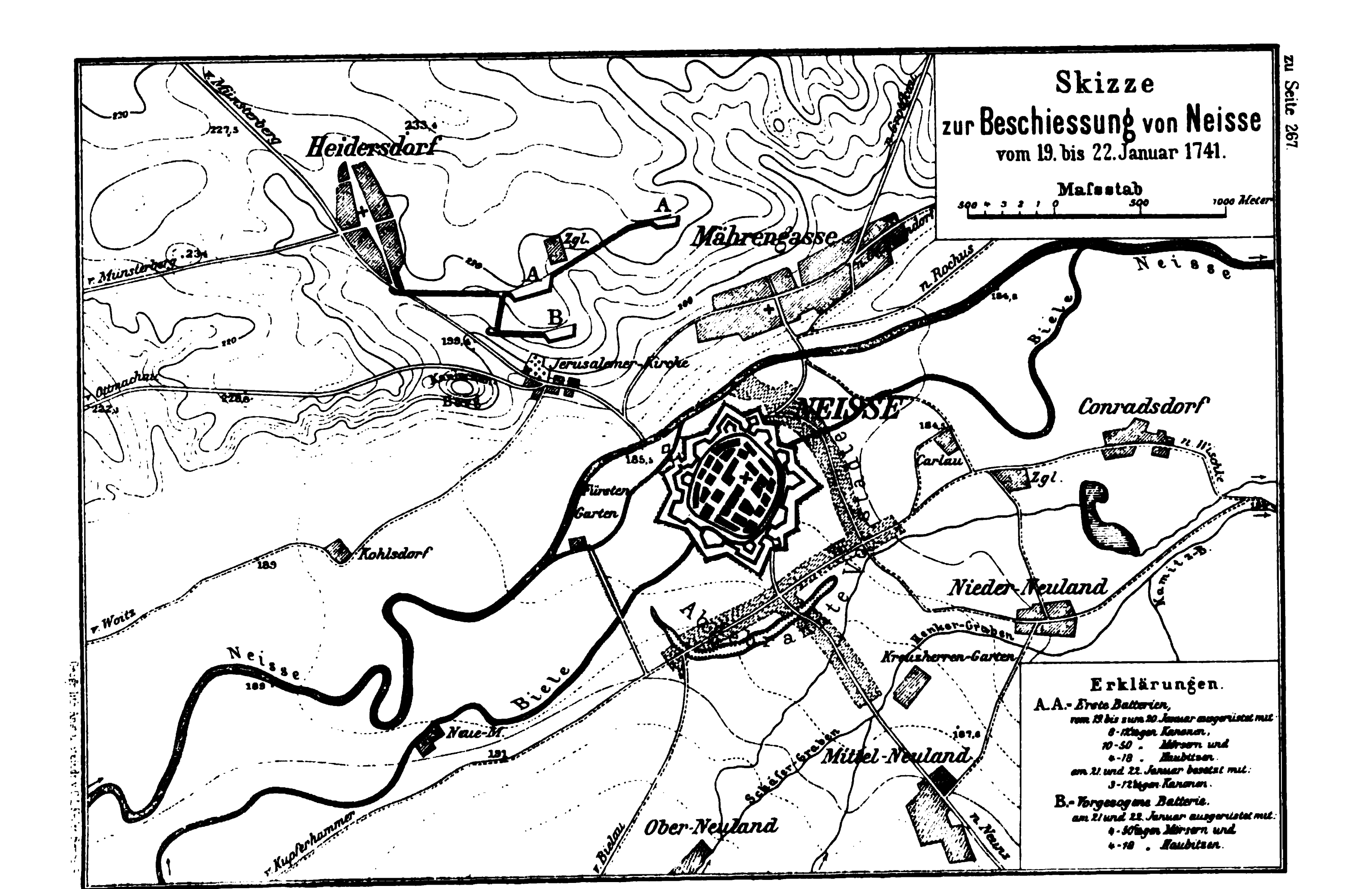
Nachdem Browne und Lentulus am 16ten die Anlage der Verhaue bei Freudenthal angeordnet hatten, begab sich Letzterer am nächsten Tage nach Olmütz zurück, wo er mit der Landesregierung die für die Vertheidigung Mährens nothwendigen Maßregeln vereinbarte und dann den Befehl in der Grafschaft Glatz und dem nordöstlichen Böhmen übernahm.

Für sein weiteres Verhalten hatte Browne von Neipperg die Weisung erhalten, sein vornehmstes Augenmerk auf die Schonung und Erhaltung der Truppen zu richten. Die im Anmarsch befindlichen weiteren Verstärkungen, die ursprünglich über Sillein und Jablunka in Marsch gesetzt waren, erhielten nunmehr Befehl, über Skalitz und Olmütz zu gehen, eine Maßregel, die wegen der hier nicht vorgesehenen Verpflegung zu mancherlei Störungen Anlaß gab.

In Neiße waren inzwischen, nachdem Browne mit seinen Truppen die Festung und die dortige Gegend verlassen hatte, die Vertheidigungsarbeiten aufs eifrigste fortgesetzt worden. Die auf dem rechten Neiße-Ufer belegene Stadt war durch eine nach Vaubans Manier angelegte Befestigung geschützt. Die Gräben wurden durch das die Stadt durchfließende Gewässer der Biele gespeist, und das Vorgelände der Südseite konnte durch Stauvorrichtungen weithin überschwemmt werden. Die Befestigungen*) waren in gutem Zustande, und der zum Kommandanten ernannte Oberst Freiherr v. Roth war entschlossen, den Platz mit den ihm zu Gebote stehenden fünf Bataillonen**) bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

*) Bei der späteren Schilderung der Belagerung von Neiße im Oktober 1741 wird eine genauere Beschreibung der einzelnen Anlagen gegeben werden.
**) Vergl. Seite 248.

zu Seite 267.



Skizze
zur Beschiessung von Neisse
vom 19. bis 22. Januar 1741.
Mafsstab
500 4 3 2 1 0 500 1000 Meter
Erklärungen.
A. A. - Erste Batterien,
vom 19. bis zum 20. Januar ausgerüstet mit:
8-12lötigen Kanonen,
10-50 „ Mörsern und
4-18 „ Haubitzen.
am 21. und 22. Januar besetzt mit:
3-12lötigen Kanonen.
B. - Vorgezogene Batterie.
am 21. und 22. Januar ausgerüstet mit:
4-50lötigen Mörsern und
4-18 „ Haubitzen.
Heidersdorf
Mährengasse
Jerusalemer-Kirche
NEISSE
Conradsdorf
Carlau
Zgl.
Nieder-Neuland
Mittel-Neuland
Ober-Neuland
Kreuzherren-Garten
Fürsten Garten
Kohlsdorf
Neue-M.
Neisse
Biele
n. Rochus
n. Wischke
n. Neuns
v. Münsterberg
v. Ottmachau
v. Woitz
v. Kupferhammer
v. Bielau
Kamitz-B.
Schäfer-Graben
Zenker-Graben
A
B

Nachdem sich schon am 9ten die ersten Preußischen Vortruppen auf dem nördlichen Flußufer gezeigt hatten,*) wurde jeder Verkehr nach außen aufgehoben, und am 11ten ließ Roth auch die Brücken zerstören. Als dann am folgenden Tage auch Theile der vom Könige herangeführten Truppen den nordwestlich der Stadt auf dem linken Ufer liegenden Kaninchenberg besetzt hatten,**) wurden die auf dem rechten Ufer befindlichen Vorstädte abgebrannt; die auf der anderen Flußseite gelegene Vorstadt, die sogenannte Mährengasse, blieb noch erhalten. Die Wälle wurden mit Wasser übergossen, das sich bei der strengen Kälte alsbald in eine Eisdecke verwandelte, und die nassen Gräben durch Aufeisen beständig offen gehalten. Auch die Bürgerschaft betheiligte sich an der Vertheidigung.

Einschließung und Beschießung von Neiße, 15ter bis 22ster Januar.***)

Nachdem am 13ten Januar bereits einzelne Preußische Truppentheile die Neiße bei Ottmachau überschritten und gegen die Festung auch auf dem südlichen Ufer aufgeklärt hatten,†) wurde die Erkundung am folgenden Tage fortgesetzt. Die auf dem nördlichen Ufer, etwa 1100 m nordwestlich der Festung liegende, Preußischer Seits besetzte Jerusalemer Kirche mußte in Folge des feindlichen Feuers wieder verlassen werden. Die eingegangenen Nachrichten besagten, daß General Browne mit den nicht in den festen Plätzen zurückgelassenen Truppen in der Gegend von Neustadt stehe.††) Der König beschloß daher, den Feldmarschall mit einer Abtheilung von 6 Musketier-Bataillonen, einem Grenadier-Bataillon und 8 Schwadronen dorthin rücken zu lassen, um den Gegner womöglich noch zu erreichen

Während Schwerin am 15ten und 16ten die Vorbereitungen für den ihm aufgetragenen Marsch traf, schob der König am

*) Es waren die sechs Schwadronen Schulenburg-Grenadiere, welche vom Könige am 7ten Januar von Rothsürben in der Richtung auf Ottmachau entsandt waren. Vergl. Seite 263, Anmerkung 3.

**) Vergl. Seite 263.

***) Hierzu Textskizze.

†) Vergl. Seite 263.

††) Thatsächlich war Browne bereits am 13ten von Neustadt nach Jägerndorf weitermarschirt. Vergl. Seite 265.



erstgenannten Tage das Regiment Schwerin auf das südliche Flußufer, um die Festung auch von dieser Seite einzuschließen. Ein Bataillon des Regiments nahm zu diesem Zweck in Bielau, das andere in Wischke Quartier. In ersterem Orte befand sich vorläufig noch der Feldmarschall, während der König die Einschließung der Festung von Ottmachau aus leitete.*) Auf dem nördlichen Ufer wurde dieselbe durch vier Bataillone und drei Schwadronen bewirkt. Die Erkundung hatte ergeben, daß ein Sturm in Folge der vom Kommandanten zur Sicherung getroffenen Maßregeln nicht ausführbar sei. Eine förmliche Belagerung war aber in Folge der Strenge des Winters ausgeschlossen, und so blieb, wenn man eine langwierige Einschließung umgehen wollte, nur noch der Versuch übrig, die Festung durch Beschießung zur Uebergabe zu bewegen. Schon am 14ten hatte Friedrich diese Ansicht in einem Briefe an Jordan ausgesprochen, am 16ten schrieb er an den Fürsten von Anhalt: „Jetzt bin Ich bei Neis so Ich wegen der Saison nicht formel belagern kann; das Einzige so damit zu versuchen stehet, ist ein bombardement, weil es ein Pfaffennest ist und nicht viel trouppen darin sind." Auch am folgenden Tage sprach er sich in ähnlicher Weise gegen Jordan aus: „Ich habe die Ehre, Eurer Menschlichkeit mitzutheilen, daß wir in christlicher Weise das Bombardement von Neiße vorbereiten, und daß, wenn die Stadt sich nicht gutwillig ergiebt, die Nothwendigkeit vorliegt, sie ins Unglück zu stürzen."

Die ersten Batteriebauten konnten des festgefrorenen Erdreiches wegen erst am 19ten Morgens fertiggestellt sein. Als der Gegner in der Nacht vom 17ten zum 18ten einen der von den Preußen zur Arbeit herangezogenen Bauern tödtete, liefen die übrigen davon, und die Anlagen mußten durch Soldaten beendet werden. Am 18ten sandte der König von der südlichen Seite aus den Obersten v. Borcke in Begleitung eines Trompeters gegen die Festung vor,

*) Nach dem Abrücken Schwerins scheint der Herzog von Holstein die Einschließung auf der südlichen Seite geleitet zu haben. Derselbe nahm sein Quartier in Bielau, wo auch Schwerin sich aufgehalten hatte.

um den Kommandanten zur Uebergabe aufzufordern. Als sich der Oberst den Wällen näherte und der Trompeter blies, feuerte man aus der Festung; der Trompeter ging noch etwas näher und blies zum zweiten Mal. Da versuchten einige feindliche Reiter ihn abzuschneiden, und so mußten Beide unverrichteter Sache zurückkehren.

Am 19ten Morgens gegen 11 Uhr begann die Beschießung aus einigen auf den Höhen des linken Flußufers aufgestellten schweren Kanonen und Mörsern*) und dauerte mit geringen Unterbrechungen bis zum Morgen des folgenden Tages. Obwohl die in die Stadt geschleuderten Bomben und glühenden Kugeln**) an verschiedenen Stellen***) zündeten, so waren doch die Brände in Folge der vom Kommandanten getroffenen vorzüglichen Lösch-Einrichtungen bald wieder unterdrückt. Eine abermalige Aufforderung zur Uebergabe wurde ablehnend beantwortet. Wegen des Vorfalls vom 18ten ließ Oberst v. Roth sagen, daß derselbe ohne sein Wissen erfolgt sei.

Gegen 4 Uhr Nachmittags wurde die Beschießung mit gesteigerter Kraft wieder aufgenommen, indem auch die von Glogau herangezogenen Geschütze Verwendung fanden. Schon am 7ten hatte der König, wie wir wissen, auf seinem Marsche von Breslau nach Ohlau dem Erbprinzen von Anhalt den Befehl gesandt, die noch vor Glogau befindlichen 6 12pfündigen Kanonen und 8 50pfündigen Mörser schleunigst auf Neiße nachzusenden. Der König hatte zwar in seinem Befehle nur die 12Pfünder und Mörser erwähnt, da er aber auch gesagt hatte, daß nur die Patronenwagen vor Glogau bleiben sollten, so glaubte der Erbprinz auch die noch vor Glogau befindlichen 18pfündigen Haubitzen mitsenden zu müssen, was der König billigte. Am 8ten Januar fügte er noch die Weisung hinzu,

---

*) Es waren dies wahrscheinlich die beiden 12pfündigen Kanonen und die beiden 50pfündigen Mörser, welche der König von Breslau nach Ottmachau mitgeführt hatte. Vergl. Seite 262.

**) Die Kugeln wurden in einer nahe gelegenen Ziegelei glühend gemacht.

***) Der König schreibt am 20sten an Schwerin, es sei 16 mal Feuer ausgebrochen.



daß diese Artillerie nicht den nächsten Weg über Liegnitz, sondern den über Breslau, Ohlau, Grottkau führenden einschlagen sollte, um die bei der erstgenannten Stadt befindlichen schwer benutzbaren, engen Hohlwege zu vermeiden. Am 8ten rückten die 18 schweren Geschütze mit 154 Fahrzeugen, unter Führung des Majors v. Merkatz und unter Begleitung eines Artillerie-Kommandos von 5 Offizieren und 518 Mann mit 844 Pferden,*) von Glogau ab und trafen bereits am 14ten in Grottkau ein.**)

Die Beschießung wurde am 20sten***) sieben Stunden lang mit großer Heftigkeit fortgeführt. Während der Nacht und im Laufe des folgenden Tages ließ der König die Batterien näher an die Festung herangehen,†) um mit größerer Sicherheit Brandkugeln in die Stadt werfen zu können. Um Mitternacht ließ er noch einmal das Feuer eröffnen und neun Stunden lang unterhalten, es dann aber einstellen, da keine Aussicht vorhanden zu sein schien, auf diese Weise bald zum Ziele zu gelangen, und überdies die strenge Jahreszeit dem Unternehmen sehr ungünstig war. Besonders gelitten hatte nur der nördliche und nordwestliche Theil der Stadt, doch war der entstandene Schaden nicht allzugroß.††) Der Verlust beim Gegner soll fünf Soldaten und einen Bürger betragen haben. Die Zahl der in die Stadt geworfenen Geschosse wird auf 1772 angegeben. Die Belagerten hatten 554 Schuß gethan,†††) wodurch auf Preußischer Seite 1 Unteroffizier, 4 Mann vom Regiment Derschau und 1 Husar getödtet wurden.

---

*) An Munition wurde mitgeführt: Für die 12 Pfünder 1200 Kugeln und 54 Kartätschen, für die Haubitzen 180 Bomben, 18 Kartätschen und 20 Brandkugeln, für die Mörser 644 Bomben und 57 Brandkugeln.

**) Der Tag ihres Eintreffens vor Neiße steht nicht fest. Es ist aber anzunehmen, daß sie bereits am 15ten oder 16ten dort anlangten. Sieben von diesen Geschützen wurden dem Feldmarschall Schwerin nach Jägerndorf und vier dem General v. Zeetze nach Namslau gesandt. Vergl. Seite 274 und 279.

***) Siehe Anhang Nr. 38.

†) Wahrscheinlich wurden nur die Haubitzen und Mörser näher herangeschoben, da die 12 Pfünder keine Brandkugeln warfen.

††) Siehe Anhang Nr. 39.

†††) Siehe Anhang Nr. 40.

Der König beschloß nunmehr, die um Neiße versammelten Truppen größtentheils in Winterquartiere zu legen, die Festung aber eingeschlossen zu halten. Noch am Nachmittage des 22sten wurden die Geschütze aus den Batterien zurückgezogen und diese zerstört; am folgenden Tage begann der Abmarsch der Truppen.

4. Die Besetzung von Oberschlesien durch den Feldmarschall Schwerin und die weiteren Ereignisse bis zur Abreise des Königs nach Berlin. 17ter bis 25ster Januar.

Vormarsch Schwerins auf Troppau.

Während dieser Vorgänge bei Neiße hatte auch die Schwerin aufgetragene Unternehmung gegen die noch im freien Felde befindlichen Oesterreichischen Truppen begonnen. Die dem Feldmarschall hierfür zur Verfügung gestellten Truppen bestanden aus den Infanterie-Regimentern Sydow, Kleist und Markgraf Heinrich, dem Grenadier-Bataillon Puttkamer, sechs Schwadronen Schulenburg-Grenadiere und zwei Schwadronen Leib-Husaren unter dem Obersten v. Wurmb und Major v. Zieten. Von den Generalen wurden noch Generallieutenant Graf v. d. Schulenburg und Generalmajor v. Bredow dieser Abtheilung überwiesen. Als General-Quartiermeisterlieutenant begleitete dieselbe Major v. Bons.

Am 17ten Januar traten die Truppen ihren Marsch an und erreichten die Gegend zwischen Ziegenhals und Polnisch-Wette. Nach letzterem Orte begab sich auch der Feldmarschall und erfuhr hier, daß der Feind Neustadt geräumt und sich auf Jägerndorf zurückgezogen habe.*)

Am nächsten Tage ging Schwerin bis in die Linie Langenbrück—Neustadt—Leuber vor und nahm selbst in Neustadt Quartier. Er muß seine Aufgabe für ziemlich schwierig angesehen und in diesem

*) Thatsächlich hatte der Feind, wie erwähnt (Seite 265), bereits am 13ten Neustadt verlassen und Jägerndorf erreicht. Auffallend ist, daß man bei der geringen Entfernung von Neustadt bis Neiße — 3 Meilen — auf Preußischer Seite die Räumung Neustadts nicht früher erfuhr. Eine Erkundung in dieser Richtung scheint also unterlassen worden zu sein.

Sinne an den König berichtet haben, denn dieser schrieb am 18ten: „Ich habe aus Ihrem Briefe ersehen, daß Sie die Schwierigkeiten hervorheben, welche die Ausführung Ihrer Absicht finden kann. Was Troppau*) anbetrifft, so scheint es mir, daß, wenn Sie Jägerndorf nehmen, Sie alsdann dort die Oppa überschreiten und auf jeden Fall Troppau von der andern Seite angreifen können. Ich werde Ihnen vier Kanonen und vier Mörser senden, sobald ich mit Neiße fertig bin. . . . . . Ihre Artillerie wird in starken Märschen folgen. Ich habe sofort Befehle wegen der Munition erlassen, und sobald ich weiß, was Ihnen fehlt, werde ich Sorge tragen, es Ihnen zu liefern. Leben Sie wohl, mein Freund, Sie gehen, von meinen Wünschen begleitet; schonen Sie Ihre Person und bewahren Sie mir einen Freund, dessen Verdienst ich schätze und dessen Person ich liebe. Nachschrift: Unsere Preußischen Husaren**) sind angekommen. Dieselben werden Sie in wenig Tagen erreichen. Ich werde sie Ihnen so schnell wie möglich senden."

Die vom Feldmarschall hervorgehobenen Schwierigkeiten werden zum Theil auf ungenügenden Mitteln zur Verpflegung beruht haben, zum Theil in Folge der schlechten Wege eingetreten sein. Das Land war bereits von den Oesterreichern aufs äußerste ausgesogen, und die mangelhafte Beschaffenheit der Wege wird in den damaligen Berichten mehrfach hervorgehoben. Der Feldmarschall beließ daher am 19ten die Truppen bei Neustadt und versorgte sie zunächst mit einem sechstägigen Brotvorrath.

Ueber den Feind erhielt er die Nachricht, daß dieser sich bei Jägerndorf zu halten beabsichtige. Dies bestätigte auch der außerordentliche Preußische Gesandte, Graf Gotter, der auf seiner Reise

---

*) Troppau war, ebenso wie Neustadt und Jägerndorf, mit Wall und Graben umgeben. Geschütze scheinen nur in ersterem Ort vorhanden gewesen zu sein; sie wurden aber von den Oesterreichern bei ihrem Rückzuge mitgenommen.

**) Es sind die drei Schwadronen Preußischer Husaren gemeint, welche bereits im November 1740 für die Unternehmung gegen Schlesien in Aussicht genommen waren, aber des weiten Weges halber nicht früher hatten eintreffen können. Vergl. Seite 223 und 253.

von Wien zum Könige nach Neiße die Nacht vom 18ten zum 19ten*) in Jägerndorf zugebracht hatte und an letzterem Tage durch Neustadt kam.**) Durch Ueberläufer erfuhr man genau die Stärke des Gegners. Am 20sten erreichten die vordersten Abtheilungen die Linie Pilgersdorf—Dobersdorf; der Feldmarschall begab sich nach Roßwald, wo er von einem heftigen Fieberanfall niedergeworfen wurde. Um 2 Uhr Nachts erhielt er von den auf Jägerndorf voraufgegangenen Husaren die Meldung, daß dieser Ort vom Feinde geräumt und sofort in Besitz genommen worden sei.

General Browne hatte nämlich noch am 18ten Abends die Nachricht erhalten, daß ein Preußisches Korps in der Stärke von 8000 bis 10 000 Mann unter Schwerin an diesem Tage in der Gegend von Neustadt eingetroffen sei und auf Jägerndorf vorzurücken beabsichtige. Er glaubte daher seinem Auftrage, in erster Linie auf Schonung und Erhaltung seiner Truppen bedacht zu sein,***) dadurch am besten nachzukommen, daß er sie einem Zusammenstoß mit dem Feinde entzog. So trat er den weiteren Rückzug auf Troppau an, wo er am 20sten anlangte.†) Das in Jägerndorf befindliche Magazin war zum größten Theil nach Freudenthal, und das zu Ratibor nach Grätz übergeführt worden. Die Oesterreicher nahmen in Troppau und in nächster Nähe dieses Ortes Aufstellung, die Kavallerie nordwestlich desselben.

Sowie der Feldmarschall die Nachricht von der Räumung Jägerndorfs erhielt, ließ er das Grenadier-Bataillon Puttkamer und ein Bataillon des Regiments Kleist aufbrechen und zur Unterstützung der Husaren vorgehen. Sie erreichten die Stadt im Laufe des 21sten. Die übrigen Truppen schlossen an diesem Tage nach vorwärts auf. Die drei Schwadronen Preußischer Husaren, welche unter Major v. Soldau an diesem Tage eintrafen, wurden zur

*) Am 17ten war Gotter bei Sternberg dem von Jägerndorf nach Olmütz reisenden Oesterreichischen General Lentulus begegnet und hatte mit demselben eine Unterredung gehabt. Vergl. Seite 266.

**) Am 21sten traf Gotter beim Könige vor Neiße ein.

***) Vergl. Seite 266.

†) Siehe Anhang Nr. 41.

Sicherung der linken Flanke nach dem linken Oppa-Ufer hinübergeschoben, und zum Schutze der rückwärtigen Verbindung eine gemischte Infanterie-Abtheilung von 7 Offizieren und 198 Mann nach Neustadt geschickt.

Am 22sten Morgens begab sich der Feldmarschall nach Jägerndorf und versammelte seine Kräfte um diesen Ort. Auch trafen hier die vom Könige gesandten 3 12 Pfünder*) und 4 Mörser ein. Um Mittag lief von dem auf Troppau vorgegangenen Kapitän Wiegk von den Leib-Husaren die Meldung ein, daß er diesen Ort vom Feinde frei gefunden habe. Erst am Morgen dieses Tages hatte General Browne die Stadt, unter Mitnahme der daselbst befindlichen Geschütze,**) geräumt und war auf Grätz zurückgegangen. Die hier befindlichen Vorräthe beabsichtigte er nach Wagstadt und Wigstadtl zurückschaffen zu lassen und blieb vorläufig zum Schutze derselben mit drei Bataillonen, einer Grenadier-Kompagnie***) und einer Abtheilung Liechtenstein-Dragoner bei Grätz, während er von hier am 23sten ein Bataillon†) nach Wagstadt und am 24sten zwei Bataillone††) nach Wigstadtl und Bautsch entsandte.

Auf die Meldung, daß auch Troppau von den Oesterreichern verlassen sei, entsandte der Feldmarschall noch am 22sten das in Jägerndorf befindliche Grenadier-Bataillon Puttkamer und das Regiment Sydow dorthin. Mit diesen Truppen erreichte er Troppau am folgenden Tage. Da er annahm, daß der Feind, nachdem er Neustadt, Jägerndorf und Troppau ohne Kampf geräumt hatte, sich auch ferner ohne Widerstand zurückziehen würde, so hatte er die übrigen Abtheilungen in und bei Jägerndorf zurückgelassen, in der Absicht, sie nach den Anstrengungen der Märsche in etwas weitere

*) Schon am 20sten hatte der König Schwerin benachrichtigt, daß er ihm zunächst drei 12-Pfünder statt der ursprünglich in Aussicht gestellten vier (vergl. Seite 272) senden werde. Wahrscheinlich wollte er bei Neiße zunächst nicht zu viel schwere Geschütze fortgeben.

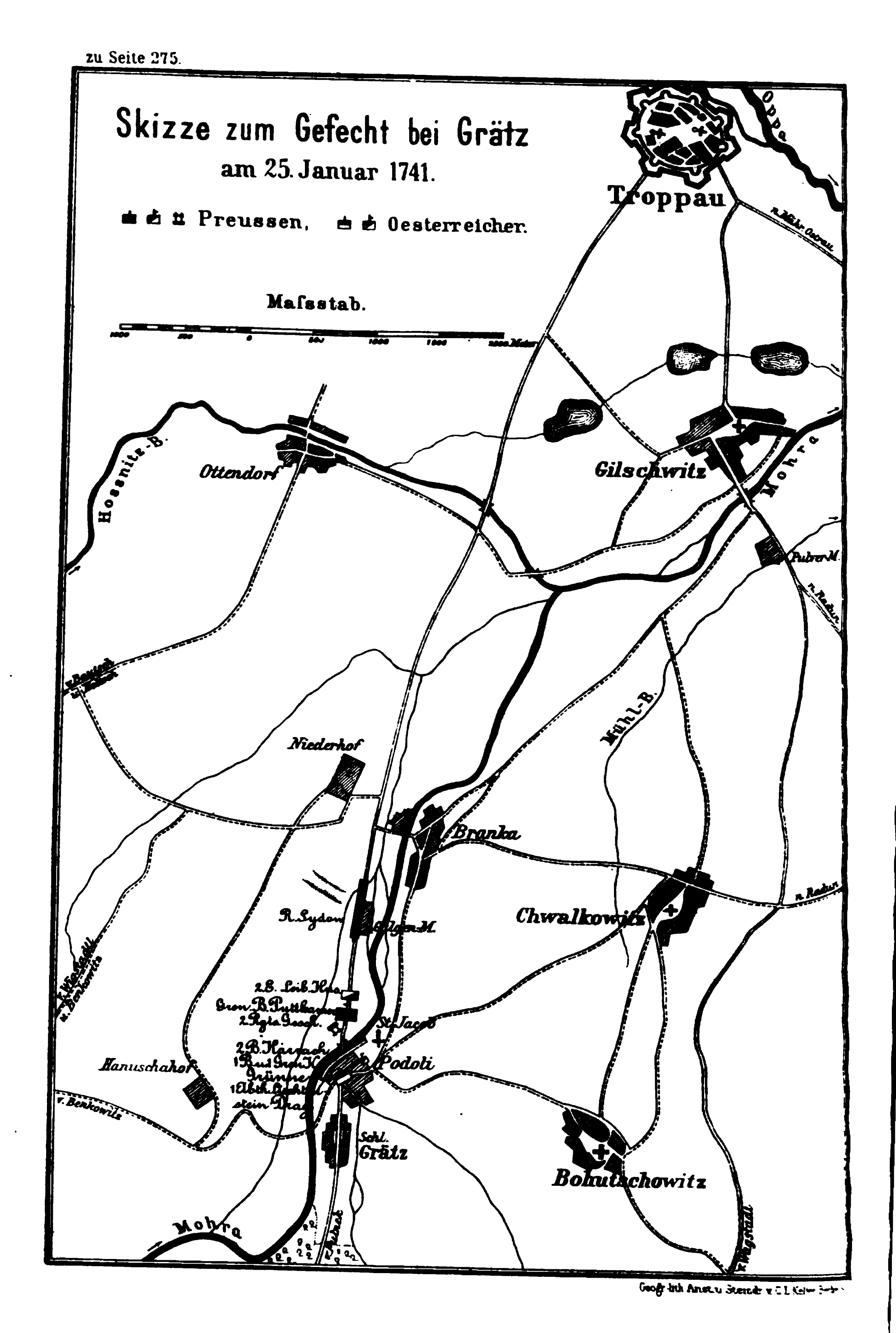
**) Nach dem Bericht Schwerins 14 Kanonen und 2 Mörser.

***) Zwei Bataillone Harrach, ein Bataillon und eine Grenadier-Kompagnie Grünne.

†) Vom Regiment Browne.

††) Vom Regiment Franz Lothringen.

zu Seite 275.



Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller

Quartiere zu legen. Generalmajor v. Bredow war als Kommandant dort verblieben.

Gefecht bei Grätz am 25sten Januar.*)

Am 24sten Morgens brachte ein Ueberläufer die Nachricht, daß General Browne durch ein Husaren-Korps sowie die Regimenter Hohenzollern und Lanthiery verstärkt sei und sich in Grätz zu halten beabsichtige.**) Daraufhin sandte der Feldmarschall den Major v. Puttkamer in Begleitung eines Artillerie- und eines Ingenieur-Offiziers unter Bedeckung von 50 Husaren, die der schon erwähnte Kapitän Wiegk führte, zur Erkundung vor. Dieser stieß eine gute halbe Meile südlich von Troppau bei einer großen Meierei***) auf eine Abtheilung Liechtenstein-Dragoner, welche bis über die Mohra-brücke bei Podoli zurückgedrängt wurde und hierbei zwei Mann verlor. Der Feldmarschall, der hierin eine Bestätigung der Nachricht sah, daß der Feind sich bei Grätz zu halten beabsichtige, ließ das 1/4 Meile südlich von Troppau gelegene Dorf Gilschwitz durch das Grenadier-Bataillon Puttkamer und eine Abtheilung Leib-Husaren besetzen. Den noch bei Jägerndorf stehenden Truppen schickte er den Befehl, daß das Regiment Markgraf Heinrich, ein Bataillon des Regiments Kleist, die Schulenburg-Grenadiere, die noch übrigen Leib-Husaren und die schweren Geschütze sofort auf Troppau vorrücken sollten. In und bei Jägerndorf verblieben in Folge dessen nur ein Bataillon des Regiments Kleist und die Preußischen Husaren.

Nachdem bereits in der Nacht vom 24sten zum 25sten Januar das Regiment Markgraf Heinrich und der Rest der Leib-Husaren in Troppau eingetroffen waren, rückten die Husaren nebst dem Regiment Sydow am Morgen des 25sten zur Verstärkung des Grenadier-Bataillons Puttkamer nach Gilschwitz vor. Es war die Absicht des Feldmarschalls, sich zuerst der Meierei und des Dorfes Branka zu bemächtigen, um von hier aus näheren Einblick in die feindliche Stellung zu gewinnen. Das Regiment Sydow vorläufig in Gilschwitz

---

*) Vergl. die Textskizze.

**) Die Nachricht war nur zum Theil richtig. Es waren 100 Husaren vom Regiment Dessewffy sowie das Regiment Lanthiery bei Fulnek eingetroffen.

***) Wahrscheinlich ist der Niederhof damit gemeint.

belassend, ging er mit den Husaren, dem Grenadier-Bataillon und zwei Regiments-Geschützen auf der nach Grätz führenden Straße vor. Erst südlich der Meierei stieß man auf eine feindliche Kavallerie-Abtheilung, welche der Feldmarschall durch 30 Husaren angreifen ließ. Da der Gegner stärker war, so mußten die Husaren zurückgehen und fanden bei den weiter rückwärts an einer kleinen Senkung aufgestellten Grenadieren Aufnahme. Da bemerkte der Feldmarschall, der noch zu erkunden suchte, ob die feindliche Stellung nicht zu umgehen sei, daß der Feind etwas zurückwich. Sofort ließ er die Husaren wieder vorgehen. Die Kavallerie des Gegners zog sich nach leichtem Geplänkel über die Mohrabrücke auf Podoli ab. Die Brücke war vom Gegner mit einer Grenadier-Kompagnie besetzt; drei Bataillone standen längs des Flusses in den Gärten von Podoli. General Browne beabsichtigte, sich hier nur so lange zu halten, bis die in Grätz mit Vorräthen beladenen Wagen den nöthigen Vorsprung gewonnen hatten.

Nachdem die Husaren wieder gesammelt waren, ließ der Feldmarschall sie in aufgelöster Ordnung vorgehen und das Grenadier-Bataillon mit den beiden Geschützen denselben folgen. Diese nahmen auf gute Gewehrschußweite von dem Uebergang Stellung, während die Husaren hinter die Grenadiere zurückgingen. Nach einigen Kanonenschüssen räumte der Feind die Brücke, blieb aber noch in den nächsten Häusern und Gärten. In diesem Augenblick traf das Regiment Sydow ein. Die Grenadiere drangen gegen die Brücke vor und der Gegner zog sich zurück, nachdem er diese und einen Theil von Podoli in Brand gesteckt hatte. Die Grenadiere trafen so früh an der Brücke ein, daß sie den Brand noch löschen und das jenseitige Flußufer gewinnen konnten, wo sie dem zurückweichenden Gegner durch Grätz bis an den südlich davorliegenden Wald folgten. Oberst v. Wurmb übernahm mit den Husaren die weitere Verfolgung des auf Fulnek abziehenden Feindes.

Der Preußische Verlust beschränkte sich auf ein Husarenpferd, während beim Gegner ein Offizier tödtlich verwundet, zwei Grenadiere todt und zwei verwundet waren.

Das Grenadier-Bataillon Puttkamer besetzte das Schloß, und das Regiment Sydow ging nach Troppau zurück, wo auch der Feldmarschall Nachmittags 4 Uhr wieder eintraf.

Die Oesterreicher gelangten am 26sten bis Fulnek und setzten von hier aus in den folgenden Tagen ihren Rückzug auf Leipnik fort, wo sie am 1sten Februar eintrafen. Sie vereinigten sich dort mit den in der nächsten Zeit eintreffenden, zur Wiedereroberung von Schlesien bestimmten, Verstärkungen.

Einnahme von Namslau durch General v. Jeetze.

Während in der eben geschilderten Weise im Laufe des Januar die Preußische Hauptmacht, auf dem linken Oder-Ufer vordringend, die Kräfte des Gegners zum Verlassen des Landes zwang und die beiden dort gelegenen festen Plätze, Brieg und Neiße, einschloß, hatte auch die Besitznahme des auf dem rechten Oder-Ufer belegenen Gebietes ihren Fortgang genommen.

Die zu diesem Zweck am 4ten Januar bei Breslau auf das rechte Oder-Ufer übergegangene Abtheilung *) unter Generalmajor v. Jeetze, die aus den Regimentern Bredow und la Motte sowie drei Schwadronen Bayreuth-Dragoner bestand, war zunächst auf Namslau vorgegangen, wo sich, wie man wußte, eine Oesterreichische Besatzung befand.

Der Ort war mit Mauer, Wall und Graben umgeben. Am Westende der Stadt, aber noch innerhalb der Befestigungen, lag ein Schloß, welches im dreißigjährigen Kriege vergeblich von den Schweden belagert worden war. Die hier liegende Kompagnie vom Regiment Wallis **) war im Laufe des Dezember durch kleinere Abtheilungen anderer Regimenter auf etwa 300 Mann gebracht worden. Der zum Kommandanten ernannte Major Kramer vom Regiment Botta verstärkte die Werke und das Schloß, wozu er auch die Bürgerschaft und die Bauern der umliegenden Dörfer heranzog, und ließ zahlreiche Lebensmittel herbeischaffen.***) Die

---

*) Vergl. Seite 251.

**) Vergl. Seite 228.

***) Auch erhielt die Bürgerschaft Befehl, sich auf vier Wochen mit Lebensmitteln zu versehen.

früher hier befindlichen zwölf Geschütze hatte er nach Brieg abgeben müssen und nur zwei halbe Feldschlangen und einige Doppelhaken behalten.

Am 9ten Januar langte General v. Zeetze vor Namslau an und schloß den Ort von allen Seiten ein. Eine gegen das Ost-Thor anreitende Husaren-Abtheilung fand die Brücke aufgezogen und wurde von der Wache zurückgewiesen. Die am folgenden Tage an den Kommandanten ergehende Aufforderung zur Uebergabe wurde abgelehnt. In der Nacht errichteten die Preußen dem genannten Thor gegenüber eine Batterie, in welche sie die vier Regimentsgeschütze brachten, während die Oesterreicher das Thor stärker besetzten und auch einen Theil der bewaffneten Bürgerschaft dort bereit stellten. Da der Kommandant jedoch einsah, daß er mit seiner geringen Besatzung die Stadt nicht lange würde halten können und in die Bürgerschaft kein großes Vertrauen setzte, so erbot er sich zu Unterhandlungen, die noch am Vormittage des 11ten dahin führten, daß den Preußen die Stadt übergeben wurde, während die Oesterreicher sich auf das Schloß zurückziehen und dort so lange verbleiben sollten, bis sie weitere Befehle empfangen hätten. Die Feindseligkeiten sollten so lange ruhen.*) Sämmtliche Vorräthe und Vertheidigungsmittel waren auf das Schloß geschafft worden. Noch an demselben Tage ließ General v. Zeetze die Stadtthore und die Hauptwache besetzen. Vor dem Schloß standen Preußische und Oesterreichische Posten. Beide Befehlshaber wechselten Besuche miteinander. Als jedoch General v. Zeetze am folgenden Tage auf dem Schloß einige Anordnungen treffen wollte, gab Major Kramer dies als der Abrede widersprechend nicht zu, ließ die Brücke aufziehen und erklärte die Feindseligkeiten wieder für eröffnet. Als General v. Zeetze dann in der Stadt Vorbereitungen zum Auffahren von Geschützen traf, wurde dies durch vom Schloß dorthin gerichtetes Feuer verhindert.

Um dem Schlosse besser beikommen zu können, benutzten die

*) „Der accord lautete, sich bis auf Königl. ordre indeß daselbst aufzuhalten, wie sie denn auch als Freunde leben wollten." Bericht aus Namslau, Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens, XVIII, Seite 259.

Preußen in den nächsten Tagen zwei vor demselben liegende Baulichkeiten, indem sie die noch stehenden Mauern einer abgebrannten Kirche und ein daneben liegendes Kloster zur Aufstellung von Geschützen herrichteten. Da die leichten Feldkanonen gegen das Schloß keine genügende Wirkung versprachen, so erhielt General v. Jeetze auf seinen Antrag von den Geschützen, die Major v. Merkatz von Glogau zum Könige nach Neiße geführt hatte,*) zwei 12 Pfünder und zwei 50pfündige Mörser zugewiesen, die, über Ohlau marschirend, am 24sten Januar bei Namslau eintrafen.

Am 25sten wurden die beiden 12 Pfünder nebst den vier Regimentsgeschützen**) in der abgebrannten Kirche, die beiden Mörser im Klosterhof aufgestellt. Am 27sten Morgens begann das Feuer auf das Schloß, welches vier Stunden dauerte und am 28sten ebenso lange unterhalten wurde. Am 29sten ruhte dasselbe, weil es ein Sonntag war,***) wurde aber am 30sten um so lebhafter wieder aufgenommen. Der Belagerer warf zahlreiche Pechkränze in den Hof des Schlosses, dessen Dach und Boden vielfach durchschlagen wurden;†) auch soll der Keller, in dem noch 17 Centner Pulver lagen, von einer Bombe zerstört worden sein. So entschloß sich der Kommandant am 31sten Morgens zur Uebergabe. Die Besatzung, in der Stärke von 6 Offizieren, 13 Unteroffizieren und 257 Mann, wurde kriegsgefangen. Der Verlust war auf beiden Seiten gering gewesen.††)

Von der Abtheilung des Generals v. Jeetze waren im Laufe der

---

*) Vergl. Seite 270.

**) Der in der Schlesischen Kriegsfama abgedruckte Bericht giebt vier, der in der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens enthaltene zwei Regimentsgeschütze an.

***) Diesen Grund geben beide Berichte aus Namslau an. Mangel an Munition gab jedenfalls nicht den Anlaß dazu, denn am 29sten früh waren hiervon neue Vorräthe eingetroffen.

†) Die Anwendung von Pechkränzen soll, nach Aussage der Gefangenen, dem Vertheidiger den Aufenthalt im Schloß besonders schwierig gemacht haben.

††) Am 12ten waren auf Preußischer Seite ein Unteroffizier und ein Mann, am 26sten ein Mann gefallen.

Einschließung des Schlosses zwei Schwadronen Bayreuth-Dragoner mit 100 Mann Infanterie entsandt worden, um Brieg, das General v. Kleist auf dem linken Oder-Ufer umschlossen hielt, auch auf dem rechten abzusperren. Sie trafen am 25sten Januar vor dem genannten Platze ein.

Ferner entsandte General v. Jeetze zwei Bataillone und eine Schwadron als Besatzung nach Oppeln, wo sie Ende Januar anlangten.*) Diese Stadt war bereits am 15ten durch eine Abtheilung, die General v. Kleist von Brieg aus dorthin entsandt hatte, besetzt worden.**) Die vorgefundenen zahlreichen Vorräthe ermöglichten daselbst die Anlage eines Magazins.

Einschließung von Brieg durch General v. Kleist.

Die Festung Brieg wurde, wie wir wissen,***) seit dem 10ten Januar vom General v. Kleist eingeschlossen gehalten. Die Werke dieses Platzes†) befanden sich bei Ausbruch des Krieges in ziemlich vernachlässigtem Zustande und waren zunächst nur von einer Frei-Kompagnie unter Oberst de Fin besetzt. General Browne, der die Wichtigkeit dieses Platzes als Sperrpunkt der Oder sehr wohl erkannt hatte, ließ die Besatzung bis Mitte Dezember noch durch 11 Kompagnien des Regiments Wallis und 5 Kompagnien des Regiments Browne verstärken. Aus Glogau waren bereits zu Anfang Dezember 200 Centner Pulver herbei geschafft worden. Gegen Ende des Monats wurden noch die in Namslau befindlichen Geschütze herangezogen††) und die Werke unter Mitwirkung der Bürger†††) und einer Anzahl von Bauern aus der Umgegend verstärkt.

---

*) Siehe Anhang Nr. 42.

**) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 139. Die Meldung über die Besetzung Oppelns erhielt der König am 20sten Januar. Lettre III.

***) Vergl. Seite 255 und Anhang Nr. 24.

†) Eine genauere Beschreibung der Festung erfolgt später bei Darstellung der Belagerung.

††) Vergl. Seite 278.

†††) Die Bürger wurden für den Fall einer Weigerung mit dem Galgen bedroht. Tagebuch aus Namslau, Zeitschrift des Vereins für die Geschichte Schlesiens, IV, Seite 26.

Bevor Browne die bereits geschilderte Rückwärtsbewegung hinter die Neiße antrat, legte er noch sieben Kompagnien des Bottaschen sowie eine des Browneschen Regiments und 17 Liechtenstein-Dragoner in die Festung, so daß die gesammte Besatzung schließlich eine Stärke von etwa 2000 Mann erlangt hatte. Zum Kommandanten war der inzwischen bei der Armee eingetroffene General-Feldwachtmeister Graf Piccolomini*) ernannt worden. Die General-Steueramtskasse war aus Breslau hierher gebracht und ein Proviantamt nebst einer Feld-Bäckerei errichtet worden. So konnte Brieg, wo reichliche Lebensmittel vorhanden waren, einer Einschließung mit Zuversicht entgegensehen.

Sobald der Kommandant Nachricht von dem Vordringen der Preußen auf Ohlau**) erhielt, ließ er am 7ten und 8ten Januar die nahe vor der Stadt gelegenen Dörfer Rathau und Briegischdorf abbrennen. Die etwas weiter entfernten Ortschaften Hermsdorf, Schüsselndorf, Paulau und Grüningen wurden vor dem gleichen Schicksal nur durch das schnelle Vorrücken der Preußen bewahrt. Am 10ten waren die Truppen***) des Generals v. Kleist vor der Festung eingetroffen und hatten sie zunächst auf dem linken Oder-Ufer eingeschlossen.†) Auf dem rechten Ufer wurde die Einschließung erst am 25sten Januar bewirkt und zwar durch die vom General v. Zeetze aus Namslau entsandte Abtheilung von zwei Schwadronen Bayreuth-Dragoner und 100 Mann Infanterie. Da der Kommandant die Aufforderung zur Uebergabe ablehnend beantwortet hatte, so blieb es auch hier, ebenso wie bei Neiße und Glogau, vorläufig bei der Einschließung.

---

*) Vergl. Seite 248.

**) Vergl. Seite 253.

***) 4 Bataillone und 4 Eskadrons. (Vergl. Seite 255.) Es fehlte nur die nach Ohlau entsandte Kompagnie Baumgarten vom Grenadier-Bataillon Wylich. (Vergl. Seite 255, Anm. 3.)

†) Am 11ten ging General v. Kleist für seine Person von Ohlau nach Brieg ab.

Vorgänge vor Glogau bis Ende Januar.

Vor Glogau waren inzwischen in den ersten Tagen des Januar noch fünf Schwadronen Platen-Dragoner eingetroffen,*) hatten am 9ten hier die Oder überschritten und die vom König zurückgelassenen fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner abgelöst. Diese rückten am 10ten ab und trafen am 21sten vor Neiße ein. Auch die vor Glogau vom König zurückgelassene Schwadron der Leib-Husaren**) hatte abtheilungsweise vom 4ten bis zum 9ten Januar ihre Stellungen verlassen, war auf Neiße nachgerückt und dort im letzten Drittel des Monats angekommen.

Zum Ersatz für die von Glogau auf Neiße nachgezogene Artillerie war bereits am 7ten Januar eine Anzahl schwerer Geschütze mit der nöthigen Munition***) von Berlin zu Wasser abgegangen. Die Fahrzeuge froren bald darauf in der Spree bei Fürstenwalde ein, so daß Geschütze wie Munition erst am 14ten Februar zu Lande weiter geschafft werden konnten. Auch vor Glogau mußte man sich daher vorläufig darauf beschränken, die Festung eingeschlossen zu halten.

Abreise des Königs nach Berlin.

Am 25sten Januar trat der König seine Rückreise vom Kriegsschauplatze nach Berlin an, um hier die nöthigen Vorbereitungen zur Verstärkung seiner Streitkräfte zu treffen und die politische Entwickelung besser verfolgen zu können. Er begab sich von Ottmachau nach Schweidnitz, traf am folgenden Tage in Liegnitz und am 29sten in seiner Hauptstadt ein. Den Befehl über die in Schlesien verbleibenden Truppen hatte er Schwerin übertragen und ihm die Sorge für deren Wohl lebhaft ans Herz gelegt. Am 24sten hatte er die Weisungen für dessen weiteres Verhalten in einem aus Ottmachau erlassenen Schreiben folgendermaßen zusammengefaßt: „Ich reise morgen nach Berlin ab und überlasse Ihnen, meinen Anordnungen entsprechend, die ganze Sorge für die Erhaltung unserer Eroberungen und schleunige Einrichtung unserer Magazine im Verein

---

*) Ein Schreiben des Erbprinzen an den König vom 3ten Januar meldet, daß die Platen-Dragoner auf dem rechten Oder-Ufer in Brüstow liegen.

**) Vergl. Seite 240.

***) Das Nähere hierüber wird später bei der Darstellung der Belagerung von Glogau erwähnt werden.

mit dem Kommissariat. Zu gleicher Zeit werden Sie die Augen auf Jablunka richten, und wenn der Posten nicht besetzt und so beschaffen ist, daß er leicht behauptet werden kann, bin ich der Meinung, daß man sich seiner bemächtigen muß, um dem Feinde alle Löcher, durch welche er zu uns kommen kann, zu verstopfen. Ich habe volles Vertrauen zu Ihnen und reise beruhigt ab, indem ich Ihnen mehr als Alles in der Welt die Sorge für meine Truppen und deren Erhaltung, die meinem Herzen am nächsten liegt, empfehle. Leben Sie wohl, lieber Freund, Sie können immer auf meinen Beistand und meine völlige Freundschaft rechnen." Beigefügt war eine genaue Anweisung für die Anlage der Winterquartiere.*) Von Liegnitz aus hatte der König dann noch geschrieben: „Gott sei gelobt, daß Alles bei Ihnen so gut geht, ich habe gute Hoffnung, daß die Herren Oesterreicher nicht so bald nach Schlesien zurückkehren werden, und ich bin Ihnen sehr verpflichtet wegen der ruhmvollen Art, mit welcher Sie den Feind verjagt haben; ich reise ab, indem ich Sie bitte, Jablunka nicht zu vernachlässigen, und Sie meiner ganzen Geneigtheit versichere."

Rückblicke.

In der kurzen Zeit von sechs Wochen war es dem Könige gelungen, ganz Schlesien, mit Ausnahme von Glogau, Brieg und Neiße, in Besitz zu nehmen und die Streitkräfte des Gegners daraus zu verdrängen.**) Die Oesterreicher hatten es, da sie den Entschluß zu thatkräftigen Vertheidigungsmaßregeln zu spät faßten, nicht vermocht, den Streitkräften des Königs eine auch nur einigermaßen entsprechende Truppenmacht gegenüberzustellen.

Hatte der Gegner in Folge dessen auch ernsteren Widerstand im freien Felde nirgends geleistet, so verdient nichtsdestoweniger die Schnelligkeit hervorgehoben zu werden, mit welcher die Preußischen Truppen ihre Vorwärtsbewegung ausführten, umsomehr, als dies

*) Das Nähere darüber siehe weiter unten, Seite 286ff.

**) Nur in Freudenthal war außerdem noch eine kleine Oesterreichische Besatzung verblieben.

sehr von dem Verfahren absticht, das damals bei Ausführung kriegerischer Bewegungen üblich war, und als die Jahreszeit dem Unternehmen manche Schwierigkeit bereitete. Ueberall war gute Mannszucht gehalten worden, und diesem Umstande war es insbesondere zu verdanken, daß die Einwohner den einmarschirenden Truppen meist mit gutem Willen, in dem protestantischen Niederschlesien sogar mit Zuneigung, entgegen kamen.

Vor allem aber ist es die Persönlichkeit des jungen Königs, die hier unsere volle Theilnahme in Anspruch nimmt! Nachdem Friedrich ohne Zaudern den kühnen Entschluß gefaßt hat, gegen das mächtige Oesterreich die alten Rechte seines Hauses mit den Waffen in der Hand geltend zu machen, beweist er die gleiche Zuversicht und Thatkraft bei der Durchführung dieses Entschlusses. Mit größter Umsicht werden die Vorbereitungen getroffen und, sobald sie beendet sind, die Regimenter in Marsch gesetzt. Trotz der Ungunst der Jahreszeit werden täglich bedeutende Entfernungen zurückgelegt. Als Glogau sich wider Erwarten nicht ergiebt, eilt Friedrich auf die Nachricht, daß Breslau mit dem Gegner wegen Einnahme einer Besatzung unterhandle, in raschen Märschen dorthin. Auch die Vorbewegung Schwerins auf Neiße wird auf die Kunde, daß dort die Hauptkräfte des Gegners sich vereinigen, beschleunigt. Unablässig dringt der König auf Eile und sucht auch seinen Unterführern die ihn beseelende Zuversicht einzuflößen.

Er selbst geht, sobald er bei Breslau das Nöthigste geordnet hat, auf Ohlau vor, zwingt dieses zur Uebergabe, läßt Brieg einschließen und das rechte Oder-Ufer in Besitz nehmen. Dann rückt er nach Neiße, fest entschlossen, den Feind anzugreifen, wo er ihn finde. Die letzten Reste des Gegners werden durch Schwerin zum Lande hinausgedrängt, und die Preußischen Truppen stehen an den Grenzen Mährens. „Und wenn uns nicht die Berge Mährens aufhielten, so glaube ich, könnten wir in Kurzem vor Wien stehen", hatte Friedrich schon am 23sten Dezember geäußert.

So war die militärische Aufgabe der Besetzung von Schlesien durchaus sachgemäß gelöst worden, und es ist nicht zu verkennen,

daß schon in diesen ersten Anfängen von Friedrichs Feldherrnthätigkeit die Schärfe und Unabhängigkeit des Urtheils, das feste im Auge Behalten des einmal gesteckten Zieles und das schnelle Ueberwinden aller sich entgegenstellenden Schwierigkeiten, hervortreten, welche ihn später so mächtig über seine Gegner emporheben sollten.

II. Die Ereignisse vom Beziehen der Winterquartiere bis zur Wiedereröffnung der Operationen im freien Felde. Ende Januar bis Anfang April 1741. Ueberfall bei Baumgarten am 27sten Februar. Erstürmung von Glogau am 9ten März.

1. Die Winterquartiere.

Vertheilung der Preußischen Streitkräfte Ende Januar.

Als der König am 25sten Januar die Armee verließ, um sich nach Berlin zu begeben, stand diese, in vier Gruppen, vor Glogau, Brieg und Neiße und in der Gegend von Troppau und Jägerndorf vertheilt.

Vor Glogau befand sich der Erbprinz von Anhalt mit 7 Bataillonen und 5 Eskadrons,*) Brieg wurde vom General v. Kleist mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons,**) Neiße vom Herzoge von Holstein mit 8 Bataillonen und 14 Eskadrons eingeschlossen gehalten. Bei Troppau und Jägerndorf stand der Feldmarschall Schwerin mit 7 Bataillonen und 11 Eskadrons. Von den übrigen Truppen lagen zwei Bataillone in den Vorstädten von Breslau und zwei in Namslau, während zwei Bataillone und eine Schwadron Oppeln besetzt hielten.

*) Die ursprünglich ebenfalls zur Einschließung von Glogau bestimmten fünf Eskadrons Leib-Karabiniers (vergl. Seite 219 und Anhang Nr. 14) wurden nicht hierher, sondern unmittelbar zur Abtheilung des Generals v. Jeetze nach dem rechten Oder-Ufer gezogen, wo sie Ende Januar eintrafen.

**) Die auf dem rechten Oder-Ufer vor Brieg befindlichen beiden Schwadronen Bayreuth-Dragoner gehörten zur Abtheilung des Generals v. Jeetze und wurden erst später dem General v. Kleist unterstellt.

Dieser Vertheilung entsprachen im Wesentlichen auch die Winterquartiere, die jetzt von den Truppen bezogen werden sollten. Nur den um Neiße sowie in der Gegend von Troppau und Jägerndorf befindlichen Abtheilungen konnten ausgedehntere Quartiere längs der Mährischen und Böhmischen Grenze gewährt werden, die sich in nordwestlicher Richtung bis Liegnitz, in südöstlicher bis zum Jablunka-Paß erstreckten.

Weisungen des Königs für das Beziehen der Winterquartiere.

An demselben Tage, an welchem der König von Ottmachau aus in dem schon erwähnten Schreiben*) dem Feldmarschall seine Abreise nach Berlin mittheilte und den Befehl über die Truppen in Schlesien übertrug, am 24sten Januar, sandte er ihm eine genaue Weisung für die Einrichtung der Winterquartiere.**) Vor allem wurde die sorgfältigste Sicherung der Kantonnirungen verlangt. Die Pässe von Zuckmantel und Wartha sollten besonders beobachtet und alle gefährdeten Orte durch Verhaue oder Pallisaden gesichert werden. Die Regimenter hatten überall unter sich eine Verbindung herzustellen. Die Gegend von Troppau und Jägerndorf war besonders durch die Husaren zu sichern. Alle Transporte durften nur unter Bedeckung stattfinden. Wenn bei Ausfällen aus Neiße etwa „Jäger oder auch sonsten liederliches Gesindel“ gefangen würde, so sollte es ohne Weiteres gehangen werden. Eine Kapitulation von Neiße oder Brieg durfte nur unter der Bedingung der Kriegsgefangenschaft der Besatzung abgeschlossen werden. Falls feindliche Husaren gefangen würden, so sollten sie den eigenen Leuten gezeigt werden, damit diese sehen, daß es „schlecht Zeug“ sei. Im Fürstenthum Teschen war der Versuch zu machen, aus den Landeseinwohnern, den sogenannten „Teschinen“, eine Frei-Kompagnie zu bilden, und, wenn der Jablunka-Paß frei wäre, aus Ungarn Leute als Husaren anzuwerben.

Die innere Ordnung der Truppen sollte auf das strengste aufrecht erhalten werden. Alle zur Feld-Equipage gehörigen Gegenstände, die von den Regimentern nicht mitgeführt waren, wie Zelte, Decken u. s. w. mußten nachgezogen und die Montirung erneuert werden. Es darf

*) Vergl. Seite 282.
**) Anlage Nr. 14 giebt diese Weisung im Wortlaut wieder.

wohl als ein eigenthümlicher Zufall angesehen werden, daß der König als Zeitpunkt, bis zu welchem dieses bewirkt sein müsse, den 10ten April angiebt, also den Tag, an welchem er seinen ersten Waffengang mit dem Gegner halten sollte. In der Weisung wurde ferner die Verpflegung geregelt und die Aufnahme einer Karte von Schlesien durch die beim Heere befindlichen Ingenieure befohlen.

Die Höhe der Winterquartier-Douceur-Gelder*) setzte der König auf im Ganzen 175760 Thaler fest. Der Feldmarschall sollte 6000, der General der Infanterie 1000, der Generallieutenant 900, der Generalmajor 600 Thaler erhalten. Für jedes Infanterie-Regiment wurden 10100, für das Kavallerie-Regiment zu 5 Schwadronen 4550, für das zu 10 Schwadronen 8900 Thaler ausgeworfen. Die Auszahlung der Gelder erfolgte jedoch erst Ende Februar.**)

Einrücken in die Winterquartiere.

Zwei Tage nach Eingang der königlichen Weisungen erließ der Feldmarschall die zum Beziehen der Quartiere erforderlichen Anordnungen, die sich der Hauptsache nach auf eine etwas weitere Ausführung der vom König ertheilten Weisungen beschränkten.

Den Befehl über die um Troppau und Jägerndorf befindlichen Truppen übernahm an Stelle des Feldmarschalls, der eine Besichtigung der Winterquartiere vornehmen wollte, Graf Schulenburg, dem der General v. Bredow unterstellt blieb. Von dieser Abtheilung wurden die drei Eskadrons Preußischer Husaren und zwei des Regiments Schulenburg sowie das Infanterie-Regiment Markgraf Heinrich nach der Gegend von Teschen entsandt, wo sie nebst dem bereits im Ratiborschen befindlichen Regiment la Motte unter den Befehl des Generals de la Motte traten, der den Auftrag erhielt, Oberschlesien gegen Unternehmungen vom Jablunka-Paß her zu decken. An Stelle der abgegebenen Truppen traten zu der Abtheilung des Generals Schulenburg das Infanterie-Regiment Schwerin sowie das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich, die bisher Neiße von Süden eingeschlossen hatten und nun nach der Gegend von Neustadt und Ziegenhals rückten.

*) Siehe Anhang Nr. 43.
**) Siehe Anhang Nr. 44.



Mit dem größten Theil derjenigen Truppen, die bisher auf dem nördlichen Neiße-Ufer gestanden hatten, verblieb General v. Derschau daselbst, indem er sich nördlich bis zur Linie Grottkau—Frankenstein ausdehnte. Es waren dies das Infanterie-Regiment Derschau, die Grenadier-Bataillone Buddenbrock und Wedell, eine Eskadron Berliner Husaren sowie zwei Eskadrons Schulenburg-Grenadiere.

Der kleinere Theil der Truppen, welche bisher nördlich der Neiße gestanden hatten, nämlich das Infanterie-Regiment Jeetze, die von Glogau eingetroffenen fünf Schwadronen Bayreuth-Dragoner sowie die Schwadron Gensdarmes, verblieb unter dem Befehl des Herzogs von Holstein und bezog in der Linie Liegnitz—Jauer—Schweidnitz Quartiere. Ihm wurde auch das in Breslau befindliche Regiment Alt-Borcke unterstellt.

General v. Jeetze verblieb vorläufig mit dem Regiment Bredow und drei Schwadronen Bayreuth-Dragoner in der Gegend von Namslau, wo Ende Januar noch die fünf Schwadronen Leib-Karabiniers, die ursprünglich zum II. Korps für die Einschließung von Glogau bestimmt waren, zu ihm stießen.

Glogau blieb nach wie vor von den Truppen unter dem Erbprinzen Leopold, Brieg von denen des Generals v. Kleist eingeschlossen.

Das Einrücken in die Quartiere geschah überall ohne Störung, da augenblicklich kein Feind mehr im freien Felde vorhanden war. Bei der Schulenburgschen Abtheilung handelte es sich nach dem Abzuge des Gegners zunächst darum, die noch in den Fürstenthümern Troppau und Jägerndorf befindlichen Vorräthe in Sicherheit zu bringen. Zu diesem Zweck rückten noch in der Nacht zum 27 sten Januar zwei Kompagnien des Grenadier-Bataillons Puttkamer, das in Grätz verblieben war, mit einer Schwadron Husaren nach Wigstadtl, wohin im Laufe des Tages noch das Regiment Sydow sowie die andere Schwadron der Leib-Husaren folgten, während ein Bataillon des Regiments Kleist nach Niklowitz ging. Der Feind war

schon am 26sten bis Fulnek zurückgegangen,*) von wo er in den nächsten Tagen seinen Rückzug bis Leipnik fortsetzte, so daß keine Berührung mehr mit ihm eintrat, und die noch in diesem Landstrich befindlichen Vorräthe ungehindert geborgen werden konnten. In den letzten Tagen des Januar bezogen die Truppen des Grafen Schulenburg Quartiere in einer Linie, die sich von Troppau bis Ziegenhals erstreckte. Die Abtheilung des Generals de la Motte, 4 Bataillone und 5 Eskadrons stark, besetzte in den ersten Tagen des Februar das Fürstenthum Teschen. Um sie vor Ueberfällen sicher zu stellen, war eine Besetzung der Pässe von Friedeck und Jablunka nothwendig. Den letzteren sperrte auf der Höhe des Gebirgskammes eine geschlossene aber verfallene Schanze, die Oesterreichischer Seits von einer Kompagnie Wenzel Wallis, in der Stärke von 104 Mann, sowie einigen Hundert Wibrantzen,**) unter Oberstlieutenant Freiherrn O'Reilly besetzt und mit acht Geschützen ausgerüstet war.

Schon in den letzten Tagen des Januar streiften die Preußischen Husaren bis in die Nähe des Passes, und am 8ten Februar erschien General de la Motte mit einer kleinen Abtheilung***) vor der Schanze. Noch an demselben Tage kam eine Verhandlung zum Abschluß, wonach die Oesterreicher das Werk übergaben und dafür freien Abzug unter Mitführung von zwei Geschützen erhielten. Die Preußen ließen hier 300 Mann Infanterie, 15 Husaren und 2 Regimentsgeschütze als Besatzung; die übrigen Truppen kehrten nach Teschen zurück. Auch Friedeck und Oderberg wurden in den ersten Tagen des Februar mit je zwei, Mährisch-Ostrau mit einer Kompagnie besetzt; nach Friedeck gingen außerdem noch 30 Husaren. Die Preußischen Truppen dehnten sich somit jetzt vom Jablunka-Paß bis Liegnitz in einer Länge von 38, bei einer Tiefe von 5 bis 8 Meilen aus.

Der Feldmarschall trat in den letzten Tagen des Januar von

---

*) Vergl. Seite 277.

**) Bewaffnete Landbewohner.

***) Die Stärke derselben steht nicht fest. Wahrscheinlich war es das Regiment la Motte, da dessen Regimentsgeschütze nach dem Abzuge der Oesterreicher in der Schanze gelassen wurden.

Troppau aus eine Besichtigungsreise an, die ihn über Jägerndorf, Neustadt zum Einschließungskorps von Brieg, und von dort über Breslau und Ratibor nach Jägerndorf zurückführte, wo er am 18ten Februar wieder eintraf.

Bis zu diesem Tage waren einzelne Veränderungen in der Truppenvertheilung*) eingetreten, die hier noch erwähnt werden müssen. Die Abtheilung des Generals v. Jeetze wurde aufgelöst. Der General trat mit dem Regiment Bredow unter den Befehl des Grafen Schulenburg. Die vor Brieg auf dem rechten Oder-Ufer befindlichen beiden Schwadronen Bayreuth-Dragoner wurden dem General v. Kleist unterstellt,**) während die dritte Schwadron zum General v. Derschau stieß. Das Leib-Karabinier-Regiment verblieb selbständig auf dem rechten Oder-Ufer zwischen Oppeln und Ratibor.

Eine weitere Verstärkung erfuhr die Abtheilung des Grafen Schulenburg dadurch, daß ihr vom General de la Motte noch zwei Eskadrons Schulenburg und von der Abtheilung des Generals v. Derschau die Grenadier-Bataillone Wedell und Buddenbrock sowie die daselbst befindliche Eskadron der Leib-Husaren zugetheilt wurden.

Das in Breslau befindliche Regiment Alt-Borcke wurde selbständig gemacht.

Die schwere Artillerie, welche nach Beendigung der Beschießung von Neiße nach Ohlau gebracht worden war, verblieb daselbst.

Bei der Abtheilung des Generals v. Derschau stellte sich in den ersten Tagen des Februar die Nothwendigkeit heraus, außer den Pässen von Weidenau, Patschkau und Wartha auch den von Silberberg zu besetzen, den man ursprünglich nicht gekannt zu haben scheint.***) Auf Befehl des Königs wurden daher zwei Kompagnien dorthin, und zu ihrer Unterstützung noch zwei weitere Kompagnien und zwei Schwadronen nach Frankenstein gelegt. Die Brücke bei Wartha,

---

*) Skizze 3 enthält die Vertheilung der Preußischen Truppen in den Winterquartieren am 20sten Februar 1741.

**) Vergl. Seite 285 Anm. 2.

***) Am 10ten Februar schreibt Derschau an den König, daß er „einen sehr gefährlichen Paß, der Silberberg genannt, gefunden" habe.

deren Wiederherstellung Derschau in Angriff genommen hatte, mußte auf Weisung des Königs wieder abgebrochen werden.

Mit dem Feinde kam es in dieser Zeit zu einzelnen kleinen Scharmützeln.

Die Oesterreichischen Winterquartiere.

Dieser hatte, wie bereits angegeben, nach dem Gefechte von Grätz in den letzten Tagen des Januar seinen Rückzug über Fulnek und Odrau auf Leipnik fortgesetzt, wo das Hauptquartier am 1sten Februar eintraf.

Zu den 6 Bataillonen, 1 Grenadier-Kompagnie und 13 Dragoner-Kompagnien, die General Browne aus dem Jägerndorfschen und Troppauschen zurückgeführt hatte,*) stießen in den letzten Tagen des Januar und den ersten des Februar noch 7 Bataillone, 6 Grenadier-Kompagnien, 4 Küraffier- und 2 Husaren-Regimenter,**) so daß Browne nunmehr über 13 Bataillone, 7 Grenadier-Kompagnien, 4 Küraffier-, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter verfügte. Die Gesammtstärke betrug 13 136 Mann.***)

General Browne verlegte diese Truppen, bei denen sich auch die Generale Kheul und Holly befanden, in enge Quartiere, deren vordere Linie durch die Orte Freiberg, Weißkirchen, Leipnik und Sternberg bezeichnet wird, während sie sich nach rückwärts bis Prerau und Olmütz erstreckten. Die vorgeschobenen Orte Freudenthal, Hof und Mistek wurden durch kleinere Abtheilungen besetzt, die über die Grenze führenden Wege durch Verhaue gesperrt und durch Mährische Wallachen und Landschützen besetzt. Das Hauptquartier ging nach Sternberg.

In der Graffschaft Glatz und dem nordöstlichen Böhmen übernahm General Baron Lentulus†) den Befehl. Es befanden sich dort zu dieser Zeit die Regimenter Karl Lothringen, Max Hessen und Kolowrat, ein Bataillon O'Gilvy,††) das Dragoner-Regiment

*) Siehe Anhang Nr. 45.
**) Siehe Anhang Nr. 46.
***) Siehe Anhang Nr. 47.
†) Vergl. über seine bisherige Thätigkeit Seite 265, Anmerkung 3 und Seite 266.
††) Siehe Anhang Nr. 48.

Batthiányi und das Husaren-Regiment Splényi, außerdem noch die zum Schutze von Glatz aufgebotenen Landeseinwohner.*)

Obwohl General Browne stark genug gewesen wäre, größere Unternehmungen gegen die ausgedehnten Preußischen Quartiere auszuführen, so beschränkte er sich doch nur auf kleinere Beunruhigungen. Es ist möglich, daß die Weisungen Neippergs aus Wien, die Truppen zu schonen, auf sein Verhalten von Einfluß gewesen sind.**)

Zusammenstöße vom Beziehen der Winterquartiere bis Ende Februar.

Der kleine Krieg, der während der Winterruhe zwischen den sich an der Grenze von Schlesien gegenüber stehenden Gegnern geführt wurde, ist zwar nicht reich an bedeutenden Vorfällen, doch trägt die Aufzählung derselben dazu bei, den damaligen Zustand der Truppen, namentlich der beiderseitigen Reiterei, näher zu beleuchten.

Bei den unter Befehl des Grafen Schulenburg in der Gegend von Troppau und Jägerndorf stehenden Truppen fand am 4ten Februar ein kleines Scharmützel statt. Die Oesterreichische Besatzung von Freudenthal, 300 Mann Infanterie und 20 Husaren unter Major v. Schmidt, unternahm mehrfach kleine Streifereien zur Beunruhigung der Preußischen Quartiere und Aufhebung von Transporten. Auf einem solchen Zuge stießen am genannten Tage 21 Oesterreichische Husaren und 9 Dragoner in der Nähe von Erbersdorf auf eine Preußische Husaren-Abtheilung, die 4 Mann an Gefangenen einbüßte,***) dagegen einen Oesterreichischen Husaren und zwei Pferde mit zurückbrachte. Es wurde hier sogar der Versuch gemacht, den Feldmarschall Schwerin aufzuheben. Als dieser am 18ten Februar in Jägerndorf ankam, drangen feindliche Reiter in der Stärke von etwa 60 Pferden†) bis in die Vorstadt hinein, wurden aber durch die sofort herbeieilende

*) Vergl. Seite 248.

**) So stellen es die Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 147, dar. Andererseits darf jedoch bemerkt werden, daß auch ein am 18ten Februar eingetroffenes Schreiben Neippergs an Lentulus vorliegt, in welchem er diesen dringend zu einem Unternehmen gegen Wartha oder einer „anderweitigen surprise" auffordert.

***) Siehe Anhang Nr. 49.

†) Siehe Anhang Nr. 50.



Schwadron v. Wurmb der Leib-Husaren mit einem Verlust von zwei Unteroffizieren und fünf Mann in die Flucht gejagt. Von derselben Preußischen Schwadron war am 23sten Februar ein Lieutenant mit einem Unteroffizier und sieben Husaren von Grätz zur Erkundung vorgeritten und auf 50 feindliche Husaren gestoßen. Der Offizier fiel mit dreien seiner Leute schwer verwundet in Feindes Hand, während die übrigen unter Mitführung eines erbeuteten Pferdes entkamen.

Auch im Fürstenthum Teschen hatten die Preußischen Truppen unter feindlichen Streifereien zu leiden, woran die Mährische Landbevölkerung sich eifrig betheiligte. So wurde Anfang Februar ein Kornet, der mit einem Unteroffizier und 10 Husaren von Friedeck über die Grenze vorging, nebst seinen Leuten von den dortigen „Schnapphähnen"*) gefangen genommen. Der König befahl, als er den Bericht über diesen Vorgang erhielt, daß nach geschehener Auswechselung der Kornet sofort kassirt werden sollte, da nur sein schlechtes Verhalten an diesem Vorfall Schuld sein könnte. Schwerin stellte indessen vor, daß dem Offizier lediglich zu große Kühnheit zur Last zu legen sei.

Ein ernsteres Zusammentreffen fand um die Mitte desselben Monats bei Friedeck statt. Hier standen zwei Kompagnien des Regiments Markgraf Heinrich in der Stärke von 200 Mann nebst 30 Husaren unter Major v. Münchow. Der eine Viertelmeile davon entfernte kleine Mährische Ort Mistek war von 200 bis 300 Mann Oesterreichischer Infanterie und 100 Husaren besetzt. Diese Abtheilung erschien plötzlich in Begleitung von 2000 bis 3000 bewaffneten Landeseinwohnern**) vor Friedeck und schloß den Ort ein. Alle Versuche, sich seiner zu bemächtigen, scheiterten jedoch an der kräftigen Vertheidigung.***) Sowie General de la Motte hiervon Nachricht erhielt, ging er von Teschen mit einer stärkeren Abtheilung auf Friedeck vor und traf dort am 16ten Februar ein. Der Gegner

*) Siehe Anhang Nr. 51.

**) „Salzbauern" nennt sie die handschriftliche Geschichte des Kriegs-Archivs.

***) Major v. Münchow erhielt hierfür den Orden pour le mérite.

wurde mit einem Verlust von 20 Todten und zahlreichen Verwundeten zurückgedrängt, während die Preußen nur zwei todte Husaren und zwei verwundete Musketiere einbüßten.

General de la Motte folgte dem Feinde bis Mistek, das er zur Strafe für dort vorgekommene Grausamkeiten in Brand steckte.*) Auf dem während der Nacht stattfindenden Rückmarsch der Preußischen Abtheilung ereignete sich das Mißverständniß, daß die Nachhut des Regiments Markgraf Heinrich eine sich nähernde Preußische Husaren-Patrouille für Feinde hielt und mit Feuer begrüßte, wodurch der Husarenoffizier und mehrere seiner Leute schwer verwundet wurden.**)

Auch die Besatzung von Neiße zeigte sich in dieser Zeit sehr rührig. Da die Einschließung nicht mehr so eng war, wie bis zum 23sten Januar, so wurde es den in der Festung befindlichen Truppen möglich, zahlreiche Streifereien in die Umgegend zu unternehmen. Ein aus Bürgern der Stadt gebildetes Freikorps betheiligte sich hieran auf das lebhafteste. Auf diese Weise wurden mehrfach kleinere Wagenzüge überfallen und die Preußischen Quartiere beunruhigt. Auch einzelne Edelleute, die in dem Rufe standen, Preußische Gesinnungen zu hegen, wurden aufgehoben, gefangen nach Neiße und von dort später nach Oesterreich abgeführt. Das Unwesen nahm allmälig derart überhand, daß der König befahl, alle Leute, welche bei dergleichen Gelegenheiten gefangen würden und nicht Soldaten seien, ohne Weiteres aufzuhängen.

Am 6ten Februar gelang es dem Gegner, eine Verstärkung von einem Lieutenant und 40 Husaren nach Neiße hineinzubringen.***)

Die von Oesterreichischen Truppen aus der Grafschaft Glatz unternommenen Ueberfälle scheiterten fast immer an der Wachsamkeit der Preußen.†) So hatte sich in der Nacht vom 18ten zum 19ten

*) Unter anderem waren hier zwei gefangenen Preußischen Husaren die Köpfe abgeschnitten und dann auf Zaunpfähle gesteckt worden.

**) Der Offizier, dessen Name nicht bekannt ist, starb nach einigen Tagen.

***) Siehe Anhang Nr. 52.

†) In einem Schreiben an Neipperg vom 20sten Februar sagt General Lentulus: „Da die Preußen sehr wachsam sind, so ist nichts zu unternehmen".

Februar eine feindliche Husaren-Abtheilung*) durch das Gebirge zwischen Silberberg und Herzogswalde**) durchgeschlichen und die in Schönwalde***) liegenden Grenadiere zu Pferde vom Regiment Schulenburg zu überfallen versucht. Es gelang ihnen, 17 in einem einzelnen Hause befindliche Grenadiere zu überraschen. Die übrigen waren jedoch auf der Hut; der sie führende Lieutenant v. Burgsdorf ging dem Feinde entgegen, und in dem sich entspinnenden Handgemenge wurden ein Oesterreichischer Husar getödtet sowie mehrere verwundet. Die Preußen hatten einen Verlust von 13 Mann.†)

Ueber die Verstärkungen, die auf Oesterreichischer Seite Ende Januar und Anfang Februar eingetroffen waren, hatte der Feldmarschall fortlaufend gute Nachrichten erhalten. Er berichtete dem Könige hierüber am 15ten Februar und bemerkte dabei, daß es nicht den Anschein habe, als beabsichtige der Gegner schon etwas Ernstliches zu unternehmen. Die während der nächsten Tage eingehenden Nachrichten besagten jedoch, daß bei den feindlichen Truppen lebhafte Bewegung herrsche, und daß Graf Neipperg zu Olmütz erwartet werde und die Absicht hege, einen Handstreich auf die Preußischen Quartiere auszuführen.††) Am 20sten theilte Schwerin dies dem Könige mit und fügte hinzu, daß er dem Herzoge von Holstein befohlen habe, mit den fünf in der Gegend von Liegnitz stehenden Schwadronen Bayreuth-Dragoner nach Münsterberg zu gehen, und daß er das Leib-Karabinier-Regiment näher an die Grenze ziehe.†††)

An demselben Tage erließ der Feldmarschall eine längere Weisung an die ihm unterstellten Generale.*†) Er empfahl fleißige Beobachtung, gute Sicherung, und im Falle eines feindlichen Angriffs schnelle Versammlung, rasche Benachrichtigung der Nachbartruppen,

*) Der Preußische Bericht des Generals v. Derschau beziffert ihre Stärke auf etwa 100, Lentulus nur auf 30 Pferde.

**) 2 km südlich Silberberg.

***) Dicht nordöstlich Silberberg.

†) Siehe Anhang Nr. 53.

††) Siehe Anhang Nr. 54.

†††) Siehe Anhang Nr. 55.

*†) „Disposition comment on aura à se gouverner au cas que l'ennemi vint à entreprendre quelque chose sur nos quartiers.“

gegenseitige Unterstützung und Uebergehen zum Angriff, sobald genügende Kräfte zur Stelle seien.

Verpflegung und Ersatz während der Winterquartiere.

Die Verpflegung der Truppen während dieser Zeit machte besonders in den ärmeren Landstrichen von Oberschlesien viele Schwierigkeiten. Jede Abtheilung erhielt einen besonderen Bezirk, worin sie sich Magazine anzulegen hatte, die durch Beitreibungen und Lieferungen gefüllt werden sollten. So wurde für die Truppen des Generals de la Motte ein Magazin in Ratibor angelegt, die Schulenburgsche Abtheilung besaß solche in Oppeln, Troppau und Jägerndorf, der General v. Derschau in Ottmachau, General v. Kleist in Ohlau.*) Die Füllung dieser Magazine beschränkte sich auf Brod und Gemüse für die Mannschaften sowie auf Fourage für die Kavallerie. Das Fleisch wurde durch das Feld-Kommissariat zu Breslau geliefert, und zwar ein halbes Pfund für jeden Mann. Jeder Truppentheil hatte zu diesem Zweck alle zehn Tage eine Stärkeliste einzureichen. Wo die ausgeschriebenen Lieferungen vom Lande nicht geleistet werden konnten, sollten Geldentschädigungen gezahlt werden.**)

Die Ausrüstung der Truppen wurde dem Befehle des Königs gemäß***) wieder vervollständigt. Die Regimenter hatten, soweit eine Ergänzung der Bekleidung nothwendig war, in Berlin neues Tuch zu Röcken zu empfangen und diese dort fertigstellen zu lassen.

Der Ersatz, um die Regimenter wieder vollzählig zu machen, sollte aus Schlesien entnommen werden; ihn aus den heimathlichen Kantons heranzuziehen war bei Strafe der Kassation verboten. Wenn 500 Angeworbene beisammen wären, so sollten sie zunächst nach Potsdam zum Einexerziren gebracht werden. Bei den Husaren hatte sich jede Schwadron auf 150 Mann zu verstärken. Die zum Dienst untauglich gewordenen Mannschaften sollten nach den heimathlichen Garnisonen zurückgeschickt und den dortigen Regimentern überwiesen werden.

*) Ob für die Abtheilungen des Herzogs von Holstein und des Generals v. Jeetze Magazine bestanden, steht nicht fest.

**) Siehe Anhang Nr. 56.

***) Vergl. die Weisung vom 24sten Januar in Anlage Nr. 14.



2. Die politische Lage nach Abbruch der Verhandlungen mit Oesterreich.

Mit der schroffen Ablehnung der Preußischen Vorschläge in Wien hatte die Unternehmung des Königs ein völlig verändertes Aussehen gewonnen. Wenn Friedrich bis dahin die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, daß seine Anerbietungen schließlich im Hinblick auf die inneren und äußeren Schwierigkeiten, mit denen der Wiener Hof zu kämpfen hatte, Annahme finden würden, so war nunmehr in dieser Beziehung jeder Zweifel beseitigt.*) Er zögerte denn auch keinen Augenblick, sein Heer durch Verstärkungen für den bevorstehenden Zusammenstoß noch geeigneter zu machen. Aber es handelte sich für ihn nun auch darum, die Verhältnisse möglichst so zu gestalten, daß er bei diesem Kampf Oesterreich allein sich gegenüber habe, oder daß es ihm, wenn sein Gegner dennoch von anderer Seite Unterstützung fände, ebenfalls nicht an einem Bundesgenossen mangele. Die Stellungnahme der übrigen Höfe hatte daher jetzt eine erhöhte Bedeutung erlangt.

Während Maria Theresia lebhaft bestrebt war, die Mächte für ein thatkräftiges Eingreifen zu Gunsten der Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanktion zu gewinnen, waren Friedrichs Gedanken zu dieser Zeit besonders einem Bündniß mit Bayern und Frankreich zugewandt.

Anfang Januar eröffnete demgemäß der Preußische Gesandte v. Klinggräffen in Regensburg dem dortigen Bayerischen Gesandten, daß der König eine enge Verbindung mit dem Kurfürsten zur gegenseitigen Unterstützung ihrer Rechte wünsche.**) Freilich verlangte Friedrich bei einer solchen Verbindung ein thatkräftiges militärisches Eingreifen und gedachte nicht, wie Frankreich dies damals noch in

*) Auf Podewils Veranlassung war zwar noch der Württembergische Rath v. Keller nach Wien gesandt worden, um dort insgeheim die Unterhandlungen fortzusetzen. Doch verliefen sie, wie der König es vorausgesagt hatte, ergebnißlos.

**) Bericht des Bayerischen Gesandten Baron v. Wetzel aus Regensburg vom 5ten Januar. 1ste Toepfersche Sammlung, IV bis V, 130. Ueber die Bedeutung dieser Sammlung giebt Anhang Nr. 57 Auskunft.

Aussicht genommen hatte, sich mit einem bloßen Defensivbündniß zu begnügen.

Kardinal Fleury hatte nämlich bisher, um Frankreich Vortheile zu verschaffen ohne es in einen Krieg zu verwickeln, die politische Lage nach dem Tode des Kaisers nach beiden Seiten hin auszunutzen gesucht. Während er in Wien unter der Hand zum Widerstand gegen die Absichten Preußens mahnen ließ, beauftragte er Ende Dezember den Französischen Gesandten in Berlin, Marquis de Valory, dem Könige ein Defensivbündniß anzubieten, worin dieser gegen Gewährleistung Niederschlesiens auf Jülich und Berg verzichten und dem Kurfürsten von Bayern seine Stimme bei der bevorstehenden Kaiserwahl zusichern sollte.*) Aber zunächst war Friedrich, da er gegründete Aussicht hatte, in Kürze ganz Schlesien zu besetzen, durchaus nicht gesonnen, seine Ansprüche auf Niederschlesien zu beschränken, und ebensowenig war er gewillt, sich mit einer so wenig wirksamen Unterstützung von Seiten Frankreichs zu begnügen. Er sandte daher statt der in Paris erwarteten Zustimmung zu dem ihm angetragenen Defensivbündniß einen Vorschlag dorthin, in dem er verlangte, daß die Deutschen Erblande des Königs Georg angegriffen und Dänemark durch die Hoffnung auf Erwerbung von Verden und Bremen, Schweden aber durch das Anerbieten anderer Gebietstheile gewonnen werden sollten. Gegen den Minister v. Podewils äußerte er sogar, daß er seine Theilnahme an einem Bündniß mit Frankreich und Bayern und die Zusage seiner Wahlstimme für den Bayerischen Kurfürsten von einem Zusammengehen mit Schweden und Dänemark abhängig mache.**)

Kardinal Fleury mußte sich in Folge dieser Eröffnungen, trotz seiner Abneigung gegen kriegerische Verwickelungen, davon überzeugen, daß Preußen ohne eine kräftige militärische Unterstützung nicht zu gewinnen sein würde. Der Marschall Belle-Isle, der das volle Vertrauen seines Königs besaß und bereits zum Wahlbotschafter für Deutschland ernannt worden war, hatte die für ein militärisches

*) Memoiren Belle-Isles in der 2ten Loepferschen Sammlung, XII, 4.

**) Schreiben an Podewils vom 5ten Januar. Polit. Korresp., I, Nr. 244.



Zusammenwirken mit Preußen und Bayern in Frage kommenden Gesichtspunkte in zwei Denkschriften niedergelegt, die er am 22sten und 27sten Januar dem Kardinal überreichte. Die Stärke der zu entsendenden Hülfsarmee war darin auf mindestens 35000 bis 40000 Mann festgestellt. Bei den zu machenden Eroberungen sollte der König von Preußen Schlesien, der Kurfürst von Bayern Böhmen, Tyrol und die Oesterreichischen Vorlande erhalten. Auch schrieb Fleury am 25sten Januar einen eigenhändigen Brief an den König von Preußen,*) worin er die schon im Oktober und November gemachte Mittheilung wiederholte, daß Frankreich die pragmatische Sanktion nur „unbeschadet der Rechte Dritter" gewährleistet habe, und daß dem Vertrage die Ratifikation des Reiches fehle.

In einer dem Briefe beigelegten Denkschrift, für die er Geheimhaltung erbat, entwickelte der Kardinal dann die Vortheile einer Verbindung Preußens mit Frankreich, ohne indessen auf die einzelnen Bedingungen des Bündnisses näher einzugehen. Ebenso schrieb Fleury am 30sten Januar an den Kurfürsten von Bayern und rieth zu einem Bündniß mit Preußen. Aber die Berichte des Gesandten Klinggräffen, der am 18ten Januar in München eingetroffen war, besagten um diese Zeit, daß der Kurfürst noch nicht zu einer militärischen Unterstützung gerüstet wäre, und daß zwischen Frankreich und Bayern noch keine festen Abmachungen beständen. Ebenso hatte schon Camas bei seiner Rückkehr aus Frankreich über den dortigen Zustand des Heeres ungünstige Berichte eingesandt.

Diese Nachrichten sowie die fortgesetzten Bemühungen des Ministers v. Podewils, der von Anfang an ein Gegner des Bündnisses mit Frankreich gewesen war, bewirkten, daß der König Frankreich gegenüber nur langsam vorging. So viel ließ sich indessen bis jetzt aus den Verhandlungen schon ersehen, daß eine Garantie für Niederschlesien von Frankreich jederzeit zu erlangen sein würde. Niederschlesien war aber das äußerste Zugeständniß, bis zu dem Friedrich zu gehen entschlossen war, und er wünschte nicht, dies schon jetzt öffentlich

*) Histoire d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 221.

zuzugeben. So sprach er sich denn auch nach seiner Rückkehr aus Schlesien am 30sten Januar dem Französischen Gesandten Valory gegenüber sehr zurückhaltend aus.

Da sich somit die Beziehungen zu Frankreich nicht so günstig gestaltet hatten, wie der König zu Anfang Januar gehofft hatte, so wandte er sich gegen Ende des Monats mehr England zu. Er hoffte, es von der Gemeinsamkeit der Interessen überzeugen und für sich gewinnen zu können, wie dies aus einem an König Georg gerichteten Brief vom 30sten Januar 1741 hervorgeht. Es war die Antwort auf ein Schreiben Georgs vom 30sten Dezember, worin dieser seine Dienste zu einer Vermittelung angeboten hatte. Friedrich erwiederte seinem Oheim, daß es niemals in seiner Absicht liegen würde, das Haus Oesterreich zu stürzen, sonst hätte ihn Niemand hindern können, geradeswegs auf Wien loszumarschiren, er hätte vielmehr da Halt gemacht, wo die Grenzen Schlesiens aufhörten, und verlangte nur Anerkennung für seine unbestreitbaren Rechte. Er betonte weiter, wie es beiden Ländern am Herzen liegen müßte, eine Wiederkehr der gegen die Protestanten Schlesiens geübten Barbarei zu verhindern. „Uns verbinden dieselben Interessen", heißt es zum Schluß, „dieselbe Religion, dasselbe Blut; es wäre ein trauriges Schauspiel, wenn wir uns feindselig einander entgegenstellen wollten, und bald würden eifersüchtige Nachbarn ihren Vortheil daraus ziehen. Noch peinlicher würde es sein, wenn ich veranlaßt werden sollte, Frankreich in seinen großen Plänen zu unterstützen. Das werde ich nur in dem Falle thun, daß ich dazu gezwungen werde, denn jetzt sind ganz im Gegentheil meine Absichten auf das Wohl Eurer Majestät gerichtet. Ich bin bereit, mich Ihren Anschauungen anzuschließen und gemeinschaftlich mit Eurer Majestät zu handeln."*)

Aber König Georg war in seinem Innern durchaus nicht gesonnen, die Ansprüche Preußens zu unterstützen. Zu der persönlichen Abneigung gegen seinen Neffen kam noch die Befürchtung, daß durch eine Vergrößerung Preußens das Machtverhältniß in Deutschland

*) Politische Korrespondenz, I, Nr. 273.



verschoben werden, und daß sein Erbland Hannover vielleicht auch einmal von diesem Staat einen plötzlichen Angriff zu gewärtigen haben könnte. Dagegen würde eine Vergrößerung Hannovers auf Kosten Preußens dem Könige nicht unangenehm gewesen sein.

So war er denn eifrig bemüht, einen Bund gegen Preußen ins Werk zu setzen und Friedrich nur so lange hinzuhalten, bis die geplante Koalition zu Stande gekommen sei. In diesem Sinne entwickelten die Englischen Diplomaten in Dresden, im Haag und in Petersburg eine lebhafte Thätigkeit, wogegen freilich Robinson, der Englische Gesandte in Wien, fortgesetzt auf eine Verständigung mit Preußen drängte. Dieser innere Widerspruch beruhte vor allem auf einem gewissen Gegensatz, in dem sich der König mit einem großen Theil des Englischen Ministeriums befand, der von Anfang an den Wunsch gehegt hatte, Oesterreich möge sich mit Preußen über die Schlesischen Ansprüche verständigen. Einen Krieg zwischen diesen beiden Mächten und eine nothwendigerweise dadurch bedingte Schwächung Oesterreichs sahen die Englischen Minister höchst ungern, denn die Habsburgische Monarchie sollte auf dem Festlande nach wie vor als Gegengewicht gegen den Hauptgegner, Frankreich, dienen. Da sich aber die Absichten des Königs Georg, wenn auch nicht den Beweggründen nach, mit der leidenschaftlich gegen Preußen erregten Meinung des Englischen Volkes und der Opposition im Parlament in derselben Richtung zusammenfanden, so konnte das Ministerium seine vorsichtige Ausgleichs-Politik nur unter der Hand und deshalb nur in wenig wirksamer Weise betreiben.

In Rußland hatte nach dem Tode der Kaiserin Anna der von ihr für den unmündigen Iwan eingesetzte Regent, Biron, nur kurze Zeit sein Amt verwaltet. Schon im November wurde er vom Feldmarschall Münnich gestürzt, und nun führte die Mutter Iwans, Prinzessin Anna, die Regentschaft. Münnich, jetzt der leitende Minister, war den Preußischen Interessen gewogen, aber der Oesterreichische Gesandte Botta, der sich von Berlin nach Petersburg begeben hatte, sowie der Sächsische Gesandte Graf Lynar wirkten eifrig im Oesterreichischen Sinne, und als um Mitte März Münnich seine Ent-

lassung erhielt und sein Widersacher Ostermann erster Minister wurde, da neigte sich in Rußland, trotz des mit Preußen abgeschlossenen Defensivbündnisses, die Wage zu Oesterreichs Gunsten. Auch der Gemahl der Regentin, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, war, obwohl ein Bruder der Königin von Preußen, für Oesterreich thätig.

In Sachsen war die anfängliche Absicht, mit Preußen zusammenzugehen und sich auf Kosten Oesterreichs die an Sachsen stoßenden Böhmischen Kreise zu verschaffen, immer mehr in den Hintergrund getreten. Es war dies hauptsächlich dem Einfluß der katholischen Hofpartei zuzuschreiben, als deren eifrigster Vertreter der Beichtvater der Königin, der Jesuitenpater Guarini, galt. Ihm erschien es unerhört, daß ein Land wie Schlesien, das einst mit Feuer und Schwert vom Jesuitenorden der katholischen Kirche zurückerobert war, in die Hände eines protestantischen Fürsten gerathen könnte. Statt einer Vergrößerung Sachsens auf Kosten Oesterreichs trat daher in Dresden immer mehr der Gedanke einer Vergrößerung durch Preußische Gebiete in den Vordergrund, wobei man dann noch den Vortheil in Aussicht hatte, zwischen Sachsen und Polen eine gesicherte Verbindung zu erhalten.

Auch im Haag war es den Englischen Bemühungen gelungen, gegen Preußen Stimmung zu machen. Doch waren hier die Meinungen über Friedrichs Vorgehen noch getheilt. Namentlich die Oranisch gesinnten Provinzen wollten von einer Bedrohung Preußens nichts wissen, während die einflußreichste Provinz, Holland, über die Besetzung Schlesiens erzürnt war, weil Amsterdamer Patrizier an einer Oesterreichischen Anleihe betheiligt waren, der Schlesien als Hypothek diente.

Allerdings war es immer noch ein weiter Schritt von all diesen diplomatischen Machenschaften bis zu einem wirklichen militärischen Vorgehen gegen Preußen. So erwartete England namentlich von Rußland das erste Auftreten mit bewaffneter Hand, während man hier nicht gesonnen war, vorzugehen, wenn nicht die Seemächte den Anfang machten. Sachsen endlich war sich wohl bewußt, daß es



schließlich zuerst den Waffen des Königs von Preußen preisgegeben sein würde; außerdem hatten hier die inzwischen betriebenen Rüstungen die gänzliche Erschöpfung der Mittel gezeigt.

Die auf das Zustandekommen einer Koalition gegen Preußen gerichteten Verhandlungen zu Dresden zwischen dem Grafen Brühl und den dort anwesenden Gesandten der Friedrich abgeneigten Mächte gewannen indessen doch eine festere Grundlage, als hier am 16ten Februar der Englische Gesandte, Villiers, eintraf. Es kam sogar ein Vertragsentwurf zu Stande, wonach Sachsen, England, die Generalstaaten und Rußland sich verpflichten sollten, in Gemeinschaft mit Oesterreich durch kriegerisches Vorgehen gegen Preußen die von diesem gestörte Ruhe wiederherzustellen und die Aufrechthaltung der pragmatischen Sanktion zu sichern. Die Vertheilung der in der Folge zu erobernden Preußischen Gebiete unter die Verbündeten blieb späterer Vereinbarung vorbehalten, die aber nicht erzielt wurde, da die militärischen Ereignisse in Schlesien alsbald eine für die Gegner Preußens unerwünschte Wendung nahmen.

Ueber die feindliche Haltung Sachsens hatte König Friedrich schon im Dezember 1740 Nachrichten erhalten und darauf hin die Aufstellung eines Beobachtungskorps unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau in der Gegend von Brandenburg ins Auge gefaßt.*) Aber erst am 17ten März erfuhr er, daß auch Rußland und England sich an den Verhandlungen gegen ihn betheiligten und daß auch die Generalstaaten hineingezogen werden sollten. War man auch über die ganze Ausdehnung des Gewitters noch nicht unterrichtet, das sich über Preußen zusammenzog, so hatte doch Podewils nicht so Unrecht, wenn er damals äußerte, „wir treten in die furchtbarste Krisis, die je über das Haus Brandenburg gekommen ist".

Es war klar, daß jetzt ein Anschluß an Frankreich als das einzige Mittel erscheinen mußte, um sich gegen die drohenden Gefahren zu wappnen. Schon am 10ten Februar hatte Valory auf Veranlassung des Königs, der damals den Abschluß noch hinzuhalten wünschte, einen

---

*) Vergl. hierüber das Nähere weiter unten Seite 305 ff.

Kurier nach Paris geschickt, um bestimmte Aufklärungen über die von Frankreich an Bayern zu gewährende Unterstützung zu erhalten. Dieser Kurier war am 4ten März mit Anerbietungen zurückgekehrt, die auf Grund der Vorschläge Belle-Isles gemacht wurden. Am 15ten traf Valory selbst, der um eine Audienz beim König nachgesucht hatte, in Schweidnitz ein und kehrte am 26sten mit den besten Hoffnungen für den Abschluß eines Bündnisses nach Berlin zurück. Aber schon am 27sten hatte sich die Sachlage wieder geändert, und Podewils eröffnete dem Gesandten, daß der König den Entwurf zu einem Bündniß zurückgeschickt habe und noch einige Aenderungen desselben wünsche.

Als nämlich König Georg im Laufe der Zeit zu der Anschauung gelangt war, daß sein Lieblingswunsch, Erwerbungen für Hannover zu machen, bei keiner der mit ihm unterhandelnden Mächte auf ernstliche Unterstützung zu rechnen habe, hielt er es für angezeigt, bei König Friedrich zu versuchen, ob dieser nicht aus freien Stücken bewilligen würde, was die Anderen ihm versagten. So erschien denn Mitte März in Berlin ein Hannoverscher Unterhändler, v. Schwichelt, mit dem geheimen Auftrage, über ein Bündniß zu verhandeln, und Friedrich konnte nun wohl hoffen, seinen Englischen Vetter durch Aussicht auf die Erwerbung einiger Mecklenburgischen Aemter*) sowie des Bisthums Osnabrück, wo Hannover seit dem Westfälischen Frieden abwechselnd mit dem Kurfürsten von Köln ein Besatzungsrecht ausübte, zu gewinnen. Weitere Nahrung erhielt diese Hoffnung, als jetzt das Englische Ministerium, wenigstens in Wien, wenn auch nicht in Dresden, wo es zunächst noch in alter Weise das Feuer gegen Preußen schürte, noch offener und entschiedener als bisher für einen Ausgleich zwischen Preußen und Oesterreich einzutreten wagte, weil es auf bedrohliche Rüstungen Frankreichs und auf dessen Unterhandlungen mit Preußen hinzuweisen vermochte.

Bei so guten Aussichten, England von der Theilnahme an einem Bündniß gegen Preußen abziehen zu können, wollte Friedrich nun doch mit Frankreich noch nicht abschließen. So hatte er, als die

*) Vergl. Seite 6, Anmerkung.



Operationen in Schlesien wieder ihren Anfang nehmen sollten, zwar immer noch keinen Bundesgenossen an seiner Seite, aber er durfte sich doch der Erwartung hingeben, daß auch Oesterreich, wenigstens für die nächste Zeit, keine unmittelbare militärische Unterstützung erhalten würde.

3. Aufstellung eines Beobachtungskorps unter dem Fürsten Leopold von Anhalt in der Gegend von Brandenburg.

Die Haltung Sachsens hatte dem Könige schon früh Mißtrauen eingeflößt. Bereits am 2ten Dezember 1740 schrieb er dem Fürsten Leopold, nachdem dieser sich darüber beklagt hatte, daß er bei der bevorstehenden Unternehmung gegen Schlesien keine Verwendung finden sollte: „Dar ich überdem an Saksen Einen Nachbahren habe von dessen Intentiones ich nicht Sicher bin So kan ich in Meiner Abwesenheit Solchene Importante aufsicht und in allen fal darauf folgende Serieusere expedition wie die jetzige keinen bessern als Ihre Durchlaucht anvertrauen."

In seiner Antwort vom 9ten desselben Monats gab der Fürst seinem Bedauern Ausdruck, daß er auf die Zukunft vertröstet würde, äußerte aber zugleich die feste Zuversicht, daß der König alle zurückgebliebenen Regimenter ihm unterstellen und ihm zu dem Zweck zunächst Berlin als Aufenthaltsort zuweisen würde. Dieses Ansinnen lehnte der König jedoch in seiner Antwort vom 11ten ab, „inmaßen es die Natur und arth der Regierung zu erfordern scheint, daß alle Regimenter Mir allein angewiesen seyn und bleiben. Wiewohl Ich mich allezeit gerne so oft es nöthig Ew. Lbd. Rahts und Dienste bedienen werde".

An demselben Tage traf der Fürst, in Folge einer am 9ten an ihn erlassenen Aufforderung zu einer Besprechung in Berlin ein. Bei dieser Gelegenheit scheint der König ihm die Zusage ertheilt zu haben, sobald noch mehr Regimenter gebraucht würden, diese unter sein Kommando zu stellen. Am 13ten gab er dem Fürsten den Befehl, nach Magdeburg zu gehen, „indehme sie dar mehr werden von die Saksen Erfahren können als in Berlin". Zehn Tage

darauf gab der König dem Fürsten, der sich inzwischen nach Dessau zurückbegeben hatte, nähere Nachricht über das doppelte Spiel des Sächsischen Hofes, der sich erboten habe, mit Preußen ins Einvernehmen zu treten, um seine Absichten auf Böhmen auszuführen, aber, wie er erfahren habe, auch in Wien und Paris unterhandele.

Eine festere Gestalt nahm die Absicht, ein Beobachtungskorps in der Mark aufzustellen, an, als Gotter und Borcke am 5ten Januar 1741 aus Wien meldeten,*) daß Sachsen mit Oesterreich ein Bündniß eingegangen sei. Diesen Bericht sandte der König am 9ten an den Fürsten und fügte hinzu: „Ewer Liebden werden aus der abschriftlichen Anlage mit mehrerem ersehen, daß Meine apprehension nicht ohne Grund gewesen, wenn ich dem Churhause Sachsen nicht getrauet vielmehr mich von solchen alle duplicitét vermuthet, und daß dieses die wahrhafte uhrsache gewesen, warum Ewer Liebden vor dieses mahl der Orthen zurück gelaßen. Ich will zwar noch zur Zeit nicht glauben, daß der Tractat zwischen dem Wienerschen und Sächßischen Hof in der maße zur consistenz gediehen, als in obermeldetem Bericht angeführet werden wollen;**) da es doch aber nöthig ist bey so delicate Conjuncturen seine Mesures in Zeiten zu nehmen; Als habe Ewer Liebden hierdurch ersuchen wollen, einen Plan zu formiren welchergestalt allenfalls ein Corps von 24 m.***) Mann aufbringen, und nöthigenfalls damit in Sachßen gehen könne, bevor solcher Hoff seine bösen Intentiones in das Werk zu setzen im Stande kommt. Wie den Ewer Liebden überdies zu überlegen und Mir zu melden haben, auf wes arth man alda den Sachsen wehe thun, auch verhindern könne, daß solche keine Remonte Pferde bekommen können."

Bereits unter dem 16ten sandte der Fürst einen ausführlichen Plan ein. Er schlug vor, die noch im Lande befindlichen 25 alten

*) Der Bericht befindet sich im Zerbster Archiv.

**) Die ersten Maßregeln zur Mobilmachung waren in Sachsen schon am 12ten November 1740 getroffen worden. Vergl. Seite 106.

***) m = mille, tausend.



Bataillone und 25 Eskadrons, im Ganzen etwa 20 000 Mann, in Quartiere zwischen Berlin und Treuenbrietzen zu verlegen. Es werde darauf ankommen, sich möglichst bald Wittenbergs zu bemächtigen, um von hier aus ein Vordringen der Sachsen gegen die Mark zu verhindern oder selbst auf Dresden zu marschiren. Sei man Meister des Elbstromes, so könne sich sein Korps mit den Truppen des Königs in Schlesien oder Böhmen vereinigen. Zur Anlage eines Magazins eigne sich besonders das feste Schloß von Coswig. Dasselbe gehöre zwar dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, doch werde derselbe nicht umhin können, es während eines Krieges, vorbehaltlich seines Eigenthumsrechtes, dem Könige einzuräumen.

Am 18ten übersandte der Fürst dann noch den Bericht eines von ihm nach Leipzig geschickten Offiziers über die Kriegs-Vorbereitungen der Sachsen. Da aber die inzwischen aus Wien eingetroffenen Nachrichten darauf schließen ließen, daß ein Bündniß gegen Preußen noch nicht zu Stande gekommen war, so nahm der König vorläufig noch von der Aufstellung des Korps Abstand.

Als die Haltung Englands gegen Mitte Februar es nothwendig machte, auch auf etwa in Hannover sich bildende Streitkräfte Rücksicht zu nehmen, so wurde Podewils angewiesen, alle hierüber eingehenden Nachrichten dem Fürsten mitzutheilen, der, sobald die Sachsen Miene machten, nach Böhmen zur Vereinigung mit den Oesterreichern zu gehen oder sich mit den Hannoveranern zu verbinden, sofort den schwächeren Theil angreifen sollte. Auch wurde ihm freie Hand gelassen, zu handeln, wie er es für gut befinden werde, sobald Gefahr im Verzuge sei. Die Stärke des ihm zu unterstellenden Korps*) wurde nunmehr auf 28 Bataillone und 42 Schwadronen festgesetzt; an Feld-Artillerie sollte dasselbe 16 3Pfünder, 16 6Pfünder und 2 18pfündige Haubitzen, an schwerer Artillerie 30 24 Pfünder, 12 50pfündige und 2 75pfündige Mörser erhalten.

Am 28sten Februar berichtete der Fürst, daß er drei Viertel-

*) Anlage Nr. 15 enthält die näheren Weisungen des Königs über Zweck und Verhalten dieses Korps.

stunden von Brandenburg einen zur Aufstellung des Beobachtungs-korps geeigneten Lagerplatz gefunden habe; auf den Flügeln befänden sich die Dörfer Göttin und Krahne, vor der Mitte die Ortschaft Reckahn. Die Kavallerie könnte aus dem vor der Front befindlichen Bache, der Plaue, tränken; die Felder lägen brach. In drei kleinen oder zwei großen Märschen könnte man von dort nach Berlin, in dreien nach Magdeburg gelangen. Die Sächsische Grenze sei nur eine starke Meile entfernt. Nach verschiedenen, durch die Unsicherheit der politischen Verhältnisse hervorgerufenen Schwankungen über den Zeitpunkt der Aufstellung des Beobachtungskorps gab der König am 15ten März dem Fürsten Befehl, am 2ten April das Lager zu beziehen. Am 17ten März theilte er ihm alsdann das „detestable Project“ der Höfe von Dresden, Petersburg, Wien und der Seemächte mit. Falls es zu einem solchen Bündniß kommen sollte, war auch die Provinz Preußen bedroht. Hier verblieben nach dem Abrücken der zur Armee in Schlesien bestimmten Verstärkungen*) sowie der zum Korps des Fürsten von Anhalt bestimmten Truppen nur sehr schwache Kräfte.**) Es waren dies außer den beiden Garnisonbataillonen in Pillau und Memel sowie dem Garnison-regiment in Königsberg***) nur die Dragoner-Regimenter Thümen und Möllendorf, 3 Eskadrons Preußischer Husaren†) und 5 Eskadrons Bandemer-Husaren. Diese geringen Kräfte wollte der König einem überlegenen Angriff der Russen aber nicht aussetzen. Der Fürst sollte sich bereit halten, mit den für ihn bestimmten Truppen auf den ersten Wink den Sachsen auf den Hals zu gehen und sie zu entwaffnen. Inzwischen würden in Schlesien die Operationen gegen Brieg und Neiße fortgesetzt werden. Falls Hannover gleichfalls rüste, so wäre mit diesem ebenso zu verfahren wie mit Sachsen. An letzterem werde der König sich schadlos halten, wenn die Russen in Preußen einfallen

*) Vergl. weiter unten Seite 310.

**) Vergl. Uebersichtskarte 2.

***) Von diesem war zur Zeit nur ein Stamm von 19 Offizieren, 48 Unteroffizieren versammelt.

†) Drei Eskadrons Preußischer Husaren waren nach Schlesien nachgerückt. Vergl. auch Seite 76.



sollten. Da im kommenden Frühjahr auch Bayern, und zwar mit dem Beistande Frankreichs, gegen Oesterreich marschiren würde, auch die Spanier gegen die Italienischen Besitzungen Oesterreichs vorgehen würden, so müßten die Oesterreicher den größten Theil ihrer Kräfte gegen Bayern und nach Italien senden, während die Hannoveraner und Hessen genöthigt wären, sich gegen die Franzosen zu wenden. Dann sei ihm die Möglichkeit gegeben, nach Ueberwindung von Brieg und Neiße, in Schlesien defensiv zu bleiben und mit dem größten Theil der Truppen sich dem Korps des Fürsten in der Lausitz anzuschließen und den Russen entgegen zu gehen.

Am 20sten März führte er diese Gedanken noch weiter aus. Nachdem er zuvor dem Fürsten mitgetheilt, daß nicht nur die beiden noch in Preußen befindlichen Dragoner-Regimenter, sondern auch die dortigen Husaren den Befehl zur Marschbereitschaft erhalten hätten und zu dem Beobachtungskorps stoßen sollten, sagt er, daß er auf die Oesterreicher losgehen wolle, sowie sie in Schlesien einrückten, um sie zu schlagen. Falls sie aber in Folge der Bayerischen Diversion ihre Truppen in Mähren schwächen sollten, gedächte er dorthin zu marschiren, „umb das gar aus dorten geschwinder zu machen", und sich dann mit dem Fürsten zu vereinigen, „umb uns nachgehendts zu wenden, wohr es die Noht erfordert".

Am gleichen Tage hatte auch der Fürst noch einmal seine Ansichten über das zunächst von ihm einzuschlagende Verfahren dem Könige entwickelt. Danach müsse mit der Eroberung Wittenbergs begonnen werden, um so einen Stützpunkt für das weitere Vorrücken zu gewinnen.*) Hiermit erklärte sich Friedrich am 26sten März vollkommen einverstanden und sprach die Erwartung aus, daß dieser Platz gefallen sein würde, bevor Hannoveraner und Hessen sich vereinigt hätten, und daß auch die Sachsen geschlagen sein würden, ehe sie sich mit Ersteren hätten verbinden können. Noch sei indessen Hoffnung vorhanden, daß das geplante Bündniß nicht zu Stande komme.

*) Der Brief ist nicht mehr vorhanden und sein Inhalt nur aus der Antwort des Königs zu ersehen.

Außerdem traf der König Anordnungen zur Ueberführung des Staats- und Kronschatzes von Berlin nach Magdeburg.

Am 2ten April bezog der Fürst zunächst mit 14 Bataillonen das Lager bei Göttin, während die übrigen ihm zugewiesenen Truppen nach und nach dorthin folgten, so daß am 13ten April nur noch fünf Regimenter und die Husaren fehlten, die bis zum Ende des Monats ebenfalls sämmtlich dort versammelt waren. Am 1sten Mai zählte das Korps 20 309 Mann Infanterie und 5859 Reiter.*)

4. Vorgänge in Schlesien vom Wiedereintreffen des Königs bis zum Falle von Glogau.

Verstärkung der Truppen.

Schon während seiner Anwesenheit in Schlesien hatte der König eine Verstärkung der daselbst befindlichen Streitkräfte ins Auge gefaßt und am 22sten Januar dem Fürsten Leopold ein Verzeichniß derjenigen Truppentheile übersandt, deren Heranziehung er beabsichtigte. Am nächsten Tage machte er auch dem Feldmarschall Schwerin eine Mittheilung hierüber. Die zum Nachrücken bestimmten Truppen waren folgende:

An Infanterie**) das Königs-Regiment zu 3 Bataillonen, die Regimenter Glasenapp, Erbprinz Leopold, Kalckstein, Prinz Dietrich, Truchseß, zu je 2 Bataillonen; zwei Regimenter, Münchow und Camas, wurden zu Besatzungszwecken bestimmt.***)

An Kavallerie eine Schwadron Gardes du Corps, vier Schwadronen Gensdarmes und die Regimenter Prinz Wilhelm, Buddenbrock, Bredow†) und Geßler zu je 5 Schwadronen.

Auch an Artillerie wurde eine bedeutende Verstärkung nachgezogen und zwar 18 3Pfünder, 21 6Pfünder, 14 12Pfünder, 26 24Pfünder, 4 50pfündige, 2 75pfündige Mörser, 2 18pfündige

---

*) Monatsliste des Korps vom 1sten Mai. Die weiteren Vorfälle werden später Erwähnung finden.

**) Siehe Anhang Nr. 58.

***) Siehe Anhang Nr. 59.

†) Siehe Anhang Nr. 60.

Haubitzen. Davon waren die 3= und 6 Pfünder zu Regimentsgeschützen bestimmt.

An höheren Führern sollten noch die Generallieutenants v. d. Marwitz, v. Kalckstein und v. Linger, die Generalmajors Prinz Dietrich von Anhalt und Markgraf Heinrich von Brandenburg=Schwedt zur Armee in Schlesien abgehen.

Die zum Nachrücken bestimmte Infanterie verließ um Mitte Februar ihre Garnisonen, erreichte Anfang März die Schlesische Grenze bei Grünberg und um Mitte dieses Monats die Gegend von Schweidnitz. Die zu Besatzungszwecken ausersehenen Regimenter v. Münchow und v. Camas brachen erst am 4ten beziehungsweise 15ten März von Berlin auf. Die Kavallerie traf, obwohl sie zum Theil noch früher als die Infanterie ihre Standorte verließ, doch erst gegen Mitte April auf dem Kriegsschauplatz ein.

Von der Artillerie trafen die Regimentsgeschütze Anfang März in Ohlau ein und gingen von hier nach Schweidnitz, wo sie den Truppen übergeben wurden.*) Nach demselben Ort zog der König noch 16 schwere Geschütze, nämlich 8 12Pfünder, 2 24Pfünder und 6 18pfündige Haubitzen, während die übrigen schweren Geschütze nach Ohlau befördert wurden und dort verblieben.

Außer den oben erwähnten hatte der König auch noch anderweitige Verstärkungen in Aussicht genommen. Ueber die bereits erwähnte Errichtung einer Frei=Kompagnie aus Teschinen**) wurde vielfach verhandelt, doch kam dieselbe erst im Herbst 1741 zu Stande. Aus anderen Einwohnern der Grafschaft Teschen, den sogenannten „Wibrantzen", sollte ebenfalls ein Bataillon unter Preußischen Offizieren gebildet werden, und außerdem erbot sich ein Pole, eine Polnische Kompagnie Chevaulegers zu errichten, doch unterblieben auch diese Aufstellungen noch. Dagegen wurde das in Schlesien befindliche

---

*) Von den nachgeführten 21 6Pfündern erhielt jedes der neu nachgezogenen Musketier=Bataillone einen, das Regiment Markgraf Karl zwei. Zwei 6Pfünder wurden einem Grenadier=Bataillon zugewiesen, während die übrigen Grenadier=Bataillone je zwei Stück der nachgeführten 3Pfünder erhielten.

**) Vergl. Seite 286.

Jäger-Korps von einem Oberjäger, einem Gehülfen und 12 Jägern auf 40 Mann vermehrt*) und auf den König vereidigt, damit, wenn einer von ihnen in Feindeshand fiele, derselbe als Soldat behandelt werden müsse.

Absichten wegen der Wiederaufnahme der Operationen.

In Bezug auf die Wiederaufnahme der Operationen hatte Friedrich bereits vor seiner Abreise nach Berlin, und ehe die Truppen Winterquartiere bezogen, Schwerin seine Absichten mitgetheilt. Letzterer hatte nämlich dem Könige schon Mitte Januar ein „Projekt zur künftigen Kampagne" übersandt, ein umständliches Schreiben, worin die Hauptsache hinter einer Masse von weniger wichtigen Einzelheiten zurücktritt. Zunächst wird darin die Nachführung einer genügenden Artillerie und die Anlage einer Reihe von Magazinen in Vorschlag gebracht, um Glogau, Brieg und Neiße belagern zu können. Wäre dies zu rechter Zeit geschehen, so könnten vor Ablauf des Monats Mai die genannten Plätze sich im Besitze des Königs befinden. In Bezug auf das weiter einzuschlagende Verfahren wird bemerkt, die Armee müsse „gegen den Junium" im südöstlichen Schlesien versammelt werden, „um den Feind, der über Jablunka oder aus Mähren kommen muß, zu gewärtigen oder nach Befinden Progressen in Mähren zu poussiren, um den Feind zu zwingen, gelindere Saiten aufzuziehen, und dann auch der Negotiation das Gewicht zu geben".

Der Vorschlag schließt mit der Warnung: „Um Gottes Willen aber keine gar zu große Armee, noch weniger zu viel Kavallerie, denn diese kostet zu viel zu unterhalten und verursacht oft, daß man aus Mangel der Fourage vor seinem Feinde mit desavantage decampiren muß, woraus groß Unheil entstehen kann. Ueberdem giebt es so wenig vor- als hinterwärts solche Plainen, darin man sich der Kavallerie mit avantage bedienen kann, und dergleichen Situations muß ein Heerführer nach Beschaffenheit seiner Truppen zu evitiren oder zu suchen wissen, dafür heißet er ein General."

*) Der Befehl zu dieser Vermehrung erging am 6ten Februar. Die Rüdigersche Zeitung meldet diese Vermehrung am 17ten Februar 1741, giebt jedoch unrichtigerweise nur eine solche von 20 Mann an.



Unter dem 23sten Januar beantwortete der König diesen Vorschlag. Auch er wollte sich zunächst zum Herrn der noch in Feindeshand befindlichen festen Plätze in Schlesien machen. Zu dem Ende sollten Brieg und Neiße zu gleicher Zeit angegriffen werden. Von Glogau hoffte er damals noch, daß es aus Mangel an Lebensmitteln bald fallen würde. In Bezug auf die zu unternehmenden Operationen sagte er:

„Um Euch einen Begriff von meinem Plane zur künftigen Kampagne zu geben, so dienet Euch im Vertrauen zur Nachricht, daß ich gewillt bin, nachdem die Belagerungen von Neiße und Brieg vorher geschehen sein werden, den 15ten Mai*) die Zelte aufschlagen zu lassen und sodann das avantageusfeste Lager, so wir finden werden zwischen Troppau und Jägerndorf zu nehmen, den kleinen Fluß, die Oppa, vor uns. Alsdann ich den Feind aus dem Mährischen kommen sehen und wie es die Raison und Umstände erfordern, denselben angreifen kann, oder nicht."

Wie man sieht, stimmen die Ansichten des Königs mit denen des Feldmarschalls in Bezug auf die im Frühjahr vorzunehmenden Belagerungen sowie auf den Zeitpunkt und Ort der dann erforderlichen Versammlung der Hauptkräfte überein. Wenn Schwerin außer einem Offensivstoß gegen den aus Mähren vorgehenden Feind auch die Möglichkeit eines Einrückens in diese Provinz ins Auge gefaßt hatte, so ging Friedrich in seiner Antwort hierauf gar nicht ein, weil sich damals noch nicht übersehen ließ, ob die politischen Verhältnisse eine derartige Erweiterung des ursprünglichen Planes, der nur auf Besitzergreifung von Schlesien gerichtet war, nothwendig machen oder gestatten würden.

Ankunft des Königs bei der Armee, Besichtigung der Postirungen.

Es hatte ursprünglich in Friedrichs Absicht gelegen, erst Anfang März wieder zur Armee zurückzukehren,**) doch schon zu Anfang Februar theilte er Schwerin mit, daß er die Winterquartiere zu besichtigen gedenke. Zu diesem Zwecke wollte er sich zuerst nach

*) Siehe Anhang Nr. 61.

**) „Zwischen dem 1sten und 6ten März", sagt der König in der Weisung über die Winterquartiere vom 24sten Januar.

Schweidnitz und von dort nach Troppau und Jägerndorf begeben, wo er einen passenden Platz für die spätere Versammlung der Armee auszusuchen gedachte.

Am 19ten Februar verließ der König Berlin, übernachtete nach Zurücklegung von 19 Meilen in Crossen und traf am nächsten Tage in Rauschwitz, dem Hauptquartier des Erbprinzen Leopold, vor Glogau ein.*) Während er bis dahin der Meinung gewesen war, daß der Platz durch Hunger fallen würde, beabsichtigte er nunmehr, ernster vorzugehen. Am 21sten schrieb er dem Fürsten Leopold: „Hier in Glogau wird es Müßen zur thätlichkeit kommen, ich mache meine anstalt danach."

Von Glogau aus trat der König noch am 22sten die Weiterreise an, um nach und nach die Truppen und die zu ihrer Sicherheit getroffenen Anordnungen zu besichtigen und die Aufstellung, wo ihm dies nothwendig erscheine, zu verändern, zugleich aber auch, um den voraussichtlichen Schauplatz der in Aussicht stehenden Kämpfe näher kennen zu lernen.**) Die Truppen befanden sich zu dieser Zeit in den bereits früher angegebenen***) Winterquartieren, wohin ihnen am 20sten Februar die vom Feldmarschall erlassenen Weisungen über ihr Verhalten im Fall eines feindlichen Angriffes zugesandt waren.†) Noch am 22sten traf Friedrich in Liegnitz ein. Zur Sicherung gegen etwaige Streifereien von Seiten der Sachsen, deren Verhalten schon seit einiger Zeit Anlaß zur Vorsicht geboten hatte, waren längs des Bober und Queis seit Anfang Februar kleine Kavallerie-postirungen von den in und um Liegnitz stehenden Bayreuth-Dragonern aufgestellt worden. Solche befanden sich in Naumburg, Sagan, Sprottau, Bunzlau und Löwenberg.

In Liegnitz erhielt der König Schwerins Meldung vom 20sten,††) worin dieser seine Besorgniß wegen eines drohenden Handstreiches

*) Siehe Anhang Nr. 62.
**) Siehe Anhang Nr. 63.
***) Vergl. Seite 287 ff. und Skizze 3.
†) Vergl. Seite 295.
††) Vergl. Seite 295.



äußerte und über die deshalb getroffenen Anordnungen berichtete.*) Noch vor der am 23sten Morgens erfolgenden Weiterreise antwortete der König, daß ihn die Maßregel des Feldmarschalls, Verstärkungen in die Nähe von Jägerndorf zu ziehen, überrascht habe, da derselbe doch bisher dagegen gewesen sei. Er werde nun selbst mit fünf Eskadrons „und was sonsten hier finden kann" nach Jägerndorf kommen, vorher aber noch die Besetzung des Passes Silberberg regeln. Um Mittag langte der König in Schweidnitz an und verblieb hier auch am nächsten Tage. Dem General Derschau, der ihm den in der Nacht zum 19ten Februar erfolgten Ueberfall von Schönwalde**) und die seinerseits angeordnete Verstärkung dieser Postirung meldete, theilte er mit, daß er die Verhältnisse dort selbst ordnen werde, sich aber wundere, daß der Paß von Reichenbach***) gar nicht besetzt sei. Eine weitere Folge der von Schwerin geäußerten Besorgnisse war, daß der König den Erbprinzen Leopold dringend aufforderte, der Sache mit Glogau nunmehr ein Ende zu machen, da er die dort stehenden Truppen anderweitig verwenden müsse. Von Schweidnitz aus ließ der König einen Kapitän mit 80 Mann zur Verstärkung der Besatzung von Silberberg abrücken und brach dann am 25sten nach Reichenbach auf, wohin ihn die Schwadron Gensdarmes begleitete, während sechs zur Besatzung von Reichenbach ausersehene Kompagnien des Regiments Jeetze dorthin folgten. Hier empfing er ein Schreiben Schwerins vom 23sten, worin dieser meldete, daß der Feind sich jetzt auch in Böhmen verstärke und es nicht unmöglich sei, daß er ein Unternehmen auf Niederschlesien vorbereite. Es empfehle sich daher, zum Schutze des genannten Landstriches die nachrückenden Verstärkungen nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Oder-Ufer längs der Böhmischen Berge nachrücken zu lassen. Dies werde die feindlichen Truppen in Böhmen in Respekt halten. Die Eroberung Glogaus sei dringend erwünscht, damit man seine ganze

---

*) Die Dienststärke der auf dem rechten Neiße-Ufer stehenden Truppen betrug am 22sten Februar nur 6682 Mann Fußvolk und 2265 Pferde.

**) Vergl. Seite 295.

***) Von Reichenbach führte eine Straße über Neurode nach Glatz.

Aufmerksamkeit auf die Grenzen richten könne. Der König erwiederte, daß er über Frankenstein und Ottmachau seine Reise fortsetzen und mündlich mit dem Feldmarschall über seinen Bericht sprechen werde. Gleichwohl verfügte er schon am 26sten, nach seiner Ankunft in Frankenstein, daß General v. Kalckstein mit drei der nachrückenden Infanterie-Regimenter, Kalckstein, Prinz Dietrich und Truchseß, den Schutz von Niederschlesien gegen einen Einfall von Böhmen her übernehmen solle. Die genannten Regimenter, welche in diesen Tagen die Gegend von Frankfurt und Grünberg erreicht hatten, sollten sich bei Sprottau vereinigen, von dort den Bober aufwärts gehen und in die Linie Löwenberg—Liebenthal—Hirschberg—Landeshut—Gottesberg—Reichenbach rücken. Das erste Bataillon Garde sollte unmittelbar nach Schweidnitz marschiren. Die anderen beiden Bataillone Garde befanden sich noch in Berlin, die Regimenter Glasenapp und Prinz Leopold erreichten in diesen Tagen Züllichau.

An den Erbprinzen Leopold erging an demselben Tage aus Frankenstein die erneute Aufforderung, mit Glogau nach dem verabredeten Plan ein Ende zu machen.

Ueberfall bei Baumgarten.*)

Der König hatte sich jetzt der Gegend genähert, die öfter durch Streifereien des Gegners beunruhigt worden war. Sowohl über seine Ankunft in Schlesien wie über seine Besichtigung der Postirungen waren die Oesterreicher gut unterrichtet. Auch wußten sie, daß er den ersten Theil seiner Reise ganz ohne Bedeckung zurückgelegt hatte und demnächst nur von einer kleinen Abtheilung begleitet wurde. Dem in Böhmen und der Grafschaft Glatz befehligenden General Lentulus gingen diese Mittheilungen durch den Feldmarschall Seckendorf aus Wien zu, der von der Zeit seines früheren Aufenthaltes in Berlin her dort noch Verbindungen unterhielt; auch der Prälat des Cisterzienserstiftes zu Grüssau in Schlesien versorgte den Kommandirenden mit Nachrichten. Seckendorf war es auch, der zuerst den Plan anregte, sich durch einen Handstreich des Königs zu bemächtigen. Am 25sten hatte General Lentulus davon Kenntniß

*) Hierzu Skizze 4 und Handzeichnung des Königs.

erhalten, daß der König in Frankenstein erwartet werde und noch an demselben Tage zwei Husaren-Kommandos in die Gegend von Silberberg und Wartha entsandt, um den Monarchen aufzuheben. Da jedoch der 26ste verstrich, ohne daß Friedrich sich in dieser Gegend blicken ließ, kehrten beide Abtheilungen unverrichteter Sache zurück. Als aber am 27sten Morgens die sichere Kunde einlief, daß der König an diesem Tage den Posten von Wartha besichtigen werde, gab Lentulus dem mit einem Theil der Splényi-Husaren in Königshain und Ober-Hansdorf liegenden Obersten Baron v. Trips den Befehl, aufs Neue einen Handstreich zu versuchen. Dieser entsandte sofort zwei Husaren-Abtheilungen zu je 60 Mann auf das linke Neiße-Ufer nach Briesnitz, während er selbst mit 30 Husaren auf dem rechten Neiße-Ufer auf Johnsbach vorging.

Der König verließ am Morgen des 27sten Frankenstein und begab sich, von einer Schwadron des Regiments Schulenburg begleitet, nach Silberberg, wo er die dortige Stellung besichtigte. Die Schwadron kehrte nach Frankenstein zurück, während der König unter Bedeckung einer anderen Schwadron desselben Regiments, die vom Oberstlieutenant v. Diersfort geführt wurde, nach dem Dorfe Frankenberg weiterritt. Hier erwartete ihn die Schwadron Gensdarmes unter Oberstlieutenant v. d. Asseburg. Oberstlieutenant v. Diersfort wurde mit seiner Schwadron nach Baumgarten entsandt, um dort die Ankunft des Königs auf seinem Rückwege nach Frankenstein zu erwarten. Oberstlieutenant v. d. Asseburg verblieb mit der Hälfte seiner Schwadron in Frankenberg, während der König mit der andern Hälfte sich nach Wartha begab. Hier besichtigte er ebenfalls die Stellungen, nahm selbst noch einige Aenderungen vor und setzte sich zur Tafel. Kaum hatte man eine Viertelstunde gesessen, als vom Oberstlieutenant v. d. Asseburg aus Frankenberg die Meldung eintraf, daß ein starker Schwarm feindlicher Husaren aus dem Gebirge über das Dorf Briesnitz*) vorgegangen sei und sich von hier theils gegen Baumgarten und theils gegen Frankenberg

*) Siehe Anhang Nr. 64.

gewendet habe. Der König brach sofort mit den Gensdarmes und der aus 50 Mann Infanterie und 40 Husaren bestehenden Besatzung von Wartha in der Richtung nach Frankenberg auf.

Gleich nach dem Verlassen des Dorfes erblickte man feindliche Husaren, die unterhalb Wartha über die Reiße gesetzt waren*) und nun durch die Preußischen Husaren zurückgetrieben wurden. Auch feuerte der Gegner vom südlichen Ufer her aus einem der letzten Häuser von Johnsbach, wie es schien, mit gezogenen Gewehren, wodurch jedoch nur ein Pferd verwundet wurde. Bei Frankenberg vereinigte sich der König mit dem übrigen Theil der Gensdarmes unter Asseburg und entsandte seinen General-Adjutanten Grafen Wartensleben zum Oberstlieutenant v. Diersfort nach Baumgarten mit dem Befehl, er sollte sich nach Frankenberg heranziehen. Der König gedachte alsdann, mit den vereinigten Abtheilungen sich einen Weg durch den Feind zu bahnen, falls dieser ihm den Rückzug verlegt hatte.

Bei Baumgarten hatte sich inzwischen ein für die Preußischen Waffen ungünstiges Gefecht abgespielt. Als die vorderste der auf dem linken Reiße-Ufer vorgeschickten Oesterreichischen Husaren-Abtheilungen unter dem Rittmeister Komáromy, in der Stärke von 7 Offizieren und 60 Husaren, die von Frankenberg nach Baumgarten zurückgehende Schwadron unter Oberstlieutenant v. Diersfort erblickte, griff sie dieselbe unter Pistolenschüssen mit lautem Geschrei und von allen Seiten an. Die Schwadron, deren Stärke 6 Offiziere und 73 Mann betrug, wich in Unordnung auf Baumgarten zurück, stieß aber auf einen morastigen Graben. Bei dem Versuch, diesen zu überspringen, stürzte eine große Anzahl Pferde; die feindlichen Husaren hieben ein, und nun eilte auch der Rest in Auflösung auf

*) Es ist zweifelhaft, ob diese zu der vom Obersten Baron Trips auf dem rechten Reiße-Ufer nach Johnsbach vorgeführten Abtheilung oder zu dem anderen noch auf dem linken Reiße-Ufer vorgesandten Detachement gehörten. Da letzteres nach dem Oesterreichischen Bericht aber von dem ganzen Gefecht nichts wahrgenommen hat, und der König sagt, daß die feindlichen Husaren hier über die Reiße gesetzt seien, so ist es wahrscheinlicher, daß sie von Johnsbach herüber kamen.

Frankenstein zurück. Auch der Fahnenjunker war an dem Graben zu Fall gekommen und hatte die Standarte in Feindeshand lassen müssen. Von der Besatzung von Frankenstein rückten sofort 300 Mann Infanterie vor, ohne jedoch die feindlichen Husaren noch zu erreichen, die eiligst wieder in das Gebirge zurückgewichen waren.*) Der Preußische Verlust belief sich auf 11 Mann todt, 1 Offizier 7 Mann verwundet sowie 16 Gefangene. Der Gegner hatte 4 Todte und 5 Verwundete eingebüßt.

Als der König durch seinen Adjutanten die Nachricht von diesem Zusammenstoß empfing, ging er sogleich von Frankenberg nach Baumgarten vor und traf dort die aus Frankenstein entsandte Abtheilung bereits an. Auch die Schwadron war schon wieder geordnet. Friedrich war über den Vorfall sehr ungehalten und gab in einem Schreiben an den Chef des Regiments, Grafen v. d. Schulenburg, seiner Mißbilligung über das Verhalten der Eskadron Ausdruck;**) auch ordnete er eine Untersuchung darüber durch den General v. Derschau an, doch ist über deren Ergebniß nichts bekannt geworden.***) Die verloren gegangene Standarte ließ der König unter der Hand wieder anfertigen, „daß solches bei dem Volke keine Gelegenheit zum Plaudern giebt".

Die Gefahr, in welcher Friedrich geschwebt hatte, war ernst gewesen, und nur dem Umstande, daß die feindlichen Husaren zu spät erschienen, nachdem der König bereits an Briesnitz vorbei nach Wartha gelangt war, hatte er es zu verdanken, daß sie ihn verfehlt hatten. Gerade an dem Tage des Ueberfalls von Baumgarten hatte der Feldmarschall an den König geschrieben, daß die Gegend bei Ottmachau und Neustadt immer unsicherer werde, und daß er in der vergangenen Nacht den Obersten v. Wurmb dorthin entsandt habe, um feindliche Husaren, die dort erschienen, zu verjagen. Zu dem Vorgange bei Baumgarten kam noch der Umstand, daß gerade in diesen Tagen mehrere Spione gefangen wurden, die aussagten, daß sie

*) Siehe Anhang Nr. 65.
**) Das Schreiben wird in Anlage Nr. 16 wiedergegeben.
***) Siehe Anhang Nr. 66.

gedungen wären, den Oesterreichischen Truppen den Aufenthaltsort des Königs anzuzeigen. Aus Anlaß dieser Vorgänge hielt Friedrich es für nothwendig, dem Minister Podewils Bestimmungen zugehen zu lassen, wie man sich zu verhalten hätte, falls er gefangen oder getödtet werden sollte. Er schrieb demselben:*) „Nebenbeigesagt, ich bin zweimal den Oesterreichischen Husaren entwischt. Wenn mir das Unglück zustoßen sollte, lebend gefangen zu werden, so befehle ich Ihnen strengstens, und Sie haften mir mit Ihrem Kopfe dafür, daß Sie während meiner Abwesenheit meine Befehle nicht befolgen, daß Sie meinem Bruder mit Ihrem Rathe dienen, und daß der Staat keine unwürdige Handlung zur Erlangung meiner Freiheit begehe. Im Gegentheil, ich will und befehle es, daß man den Krieg lebhafter als je führe. Ich bin nur König, so lange ich frei bin. Wenn man mich tödtet, so will ich, daß mein Körper auf Römische Art verbrannt werde, und daß man mich in einer Urne zu Rheinsberg beisetze. Knobelsdorff soll mir in diesem Falle ein Denkmal wie das des Horaz zu Tusculum errichten."

Weitere Besichtigung der Positirungen.

Noch am Nachmittage des 27sten begab sich der König wieder nach Frankenstein zurück und verblieb dort auch am nächsten Tage. In Folge des Ueberfalls entschloß er sich, seinen Weg nicht, wie er gewollt, über Ottmachau und Neustadt fortzusetzen, sondern sich über Brieg und Krappitz nach Jägerndorf zu begeben, und theilte diese Absicht noch am selben Tage dem Feldmarschall nach Jägerndorf mit.**) Auch in dieser Gegend fand am 28sten eine Unternehmung Oesterreichischer Husaren statt. Sie überfielen, 80 Mann stark, einen Munitionstransport, der von Jägerndorf nach Troppau ging, in der Nähe des Dorfes Kreuzendorf. Die aus einem Offizier, drei Unteroffizieren und 30 Mann bestehende Bedeckung vom In-

*) Das Schreiben trägt kein Datum, aber den Eingangsvermerk des 7ten März. Politische Korrespondenz, I, Nr. 299.

**) In seiner Hist. d. m. t. bezeichnet der König es selbst als einen Leichtsinn, mit so geringer Bedeckung gereist zu sein, und zieht hieraus die Lehre, daß weder ein König noch ein höherer Befehlshaber seine Person in solcher Weise aufs Spiel setzen dürfe.

fanterie=Regiment Kleist wurde völlig überrascht, umzingelt und gefangen genommen. Die Pulverkasten führte der Gegner mit sich fort, die Wagen stürzte er in die Oppa.

Als eine weitere Folge des Ueberfalls von Baumgarten muß noch der Erlaß einer am 1sten März vom Könige abgefaßten Vorschrift für die Kavallerie über ihr Verhalten beim Angriff durch feindliche Husaren*) betrachtet werden, wodurch einer Wiederkehr solcher Vorkommnisse vorgebeugt werden sollte.

Ehe Friedrich am 1sten März Frankenstein verließ, ordnete er noch die Besetzung des Dorfes Langenbielau durch 100 Mann der Besatzung von Reichenbach**) an und begab sich dann nach Strehlen. Von hier aus ließ er dem Erbprinzen von Anhalt eine Weisung zukommen, den Marsch der aus der Heimath nachrückenden Regimenter, die in diesen Tagen in der Höhe von Glogau eintrafen, zu beschleunigen, und schrieb dem Fürsten Leopold, daß er beschlossen habe, die in Schlesien befindlichen Husaren um 230 Mann zu verstärken. Der Fürst möge hierzu geeignete Leute aus den unter seinem Befehl stehenden Regimentern aussuchen und hersenden.

Am folgenden Tage verblieb der König in Strehlen. Die immer bestimmter auftretenden Nachrichten über Verstärkungen des Gegners in Böhmen und über dessen Absichten, in das Schweidnitzsche und Jauersche einzubrechen, veranlaßten ihn jetzt, außer den bereits im Marsch dorthin befindlichen Regimentern Kalckstein, Prinz Dietrich und Truchseß,***) auch die vorläufig auf dem rechten Oder=Ufer nachrückenden Regimenter Glasenapp und Prinz Leopold dorthin zu ziehen. Generallieutenant v. d. Marwitz sollte bis zur Ankunft des Königs das Kommando über diese Kräfte übernehmen und sich nach Schweidnitz begeben. Die Aufstellung der Postirung an der dortigen Grenze hatte der Oberst v. Posadowsky zu leiten. General v. Derschau wurde beauftragt, seine Truppen, falls der Feind Miene

*) Anlage Nr. 17 enthält den Wortlaut dieser Weisung. Der König gab am 21sten März noch einen Zusatz dazu. Vergl. Seite 355 und Anlage Nr. 20.
**) Vergl. Seite 315.
***) Vergl. Seite 316.

machen sollte, in die Gegend von Schweidnitz einzubrechen, bei Peterswaldau, in der Nähe von Reichenbach, zu versammeln und in diesem Fall nur die Posten bei Wartha und Silberberg zu belassen. War der General dann ebenso stark wie der Feind, so sollte er ihn angreifen und zurückwerfen, war der Gegner schwächer, ihn abzuschneiden suchen.

Sehr erfreut war der König über den guten Ausgang eines an diesem Tage zwischen Münsterberg und Ottmachau erfolgten Scharmützels. Der Lieutenant v. Stutterheim mit 30 Mann vom Infanterie-Regiment Derschau hatte etwa 25 Wagen mit Getreide nach Ottmachau zu begleiten. Zwischen Nossen und Lindenau wurde er von einigen Hundert Husaren und bewaffneten Bauern überfallen, wies dieselben aber mit Entschlossenheit ab und brachte seine Wagen, mit Ausnahme von dreien, glücklich ans Ziel. Der Preußische Verlust betrug 1 Mann todt und 9 verwundet. Der König antwortete auf den Bericht Derschaus über diesen Zusammenstoß, daß er mit dem Betragen des Lieutenants v. Stutterheim sehr zufrieden sei, und fügte hinzu: „Es zeigt sich daraus der Unterschied zwischen braven Kerls und Bärenhäuters, daher ich gedachtem Lieutenant auch marquen meiner Gnade gegeben und demselben ein zu Camin vacant gewordenes Canonicat gegeben habe."

Immer dringender wurde in dieser Zeit Friedrichs Verlangen, daß Glogau fallen möchte, um die davorstehenden Kräfte an sich ziehen zu können. „Ich hoffe", schreibt er am 2ten aus Strehlen an den Erbprinzen, „daß, wenn mit Glogau die Sache zu Ende gekommen sein wird, alsdann die ganze face sich ändern und der Feind Bedenken haben wird, etwas in Schlesien zu versuchen, zumal wenn Schweidnitz, Jauer, Liegnitz gehörig besetzt sind", und weiter an demselben Tage: „So baldt als Sie alles Nöthige haben, So machen Sie ein Ende mit Glogau. So baldt wie die Sache angehet so Schicken Sie 4 Escadrons von Platen nach Schweinitz,*) den würde eine ordentliche Belägerung daraus so würden sie doch nicht mehr

*) Gemeint ist Schweidnitz.



wie 140 Pferde gebrauchen. Bei Glatz zihen sich Oestereicher zusamen und mus man ein Wachsames Auge auf Schweinitz haben."

Am 3ten März begab sich der König zum Einschließungskorps von Brieg und verblieb dort auch am folgenden Tage. Sein Quartier befand sich im Dorfe Mollwitz.*) Er schrieb von hier aus an Jordan,**) nachdem er ihm den Ueberfall von Baumgarten mitgetheilt: „Mein Alter, das Feuer der Leidenschaften, das Verlangen nach Ruhm, selbst die Neugier, um Dir nichts zu verheimlichen, endlich ein geheimer Instinct haben mich der süßen Ruhe, welche ich genoß, entrissen, und die Genugthuung, meinen Namen in den Zeitungen und dann auch in der Geschichte zu sehen, mich verführt." Aehnlich hatte er ihm auch kurze Zeit vorher geschrieben:***) „Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen, aber wenn ich nicht Fürst wäre, so würde ich nur Philosoph sein. Schließlich muß Jeder in dieser Welt sein Handwerk ausführen, und ich bilde mir ein, nichts halb thun zu wollen."

Vor Brieg fand Friedrich wenig zu ändern, dagegen gab er den Plan, zum Feldmarschall nach Jägerndorf zu gehen, auf, und beschloß nach Schweidnitz zurückzukehren, um die Versammlung der dorthin bestimmten Truppen selbst zu überwachen. Er theilte diese Absicht Schwerin noch am 4ten mit und fügte hinzu, daß, wenn Lentulus ihm nur fünf Tage Zeit lasse, er dort Alles in gehörigen Stand zu setzen hoffe. Das 2te Bataillon Regiments Alt-Borcke†) und das Leib-Karabinier-Regiment††) sollten ebenfalls dorthin rücken. Die zur Verstärkung aus der Heimath erwarteten Kavallerie-Regimenter erhielten Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. An Stelle des Königs sollte sich der General-Adjutant Oberst Graf v. Hacke nach

*) Siehe Anhang Nr. 67.

**) Oeuvres, XXVII, 90.

***) Aus Schweidnitz am 24sten Februar. Oeuvres, XVII, 89.

†) Das Bataillon befand sich seit Anfang Januar in Breslau (vergl. Seite 252) und war Ende Februar nach Oppeln gegangen, von wo es am 1sten März wieder ausrückte.

††) Dieses Regiment befand sich auf dem rechten Oder-Ufer (vergl. Seite 285 Anm. 1 und Seite 290) und rückte am 6ten März durch Ohlau nach Schweidnitz.

Jägerndorf begeben. Schließlich theilte Friedrich dem Feldmarschall sein besonderes Mißfallen mit, daß derselbe so wenig für die Sicherung der Grenzen gesorgt habe*) und sich nicht genug der Spione bediene, wofür er ihm genügend Geld angewiesen habe und auch in Zukunft anweisen werde.**) Daß der König mit diesen Bemerkungen nicht Unrecht hatte, sollte später auf sehr empfindliche Weise bestätigt werden, wurde aber auch schon jetzt dadurch erwiesen, daß es dem Gegner abermals gelang,***) eine Verstärkung nach Neiße hineinzuwerfen.

Der Kommandant von Neiße hatte Browne benachrichtigt, daß er die in der Festung befindlichen Staatsgefangenen nach Mähren abzuführen gedenke, und sie dann am 3ten März unter Bedeckung von Husaren und Infanterie nach der Grenze abgehen lassen. Eine ihnen unterwegs begegnende Oesterreichische Abtheilung von ungefähr 100 Husaren und ebenso viel Grenadieren, die Browne über Zuckmantel vorgesandt hatte, nahm sie mit nach Neiße zurück. In der Nacht zum 4ten mußten die Staatsgefangenen dann unter Bedeckung der zur Verstärkung eingetroffenen Husaren aufs Neue den Marsch nach der Grenze antreten und gelangten auf Mährisches Gebiet.†) Am folgenden Tage kehrten die Husaren nach Neiße zurück. Den in Weidenau, Ziegenhals und Neustadt liegenden Preußischen Abtheilungen war es nicht gelungen, diese Unternehmung zu verhindern. Nur die in Weidenau liegende Eskadron der Berliner Husaren hatte mit dem abziehenden Gegner zwischen Ziegenhals und Zuckmantel ein kleines Scharmützel, wobei der Gegner 7 Mann an Todten und 3 Gefangene verlor, während der Preußische Verlust fast ebenso hoch war.

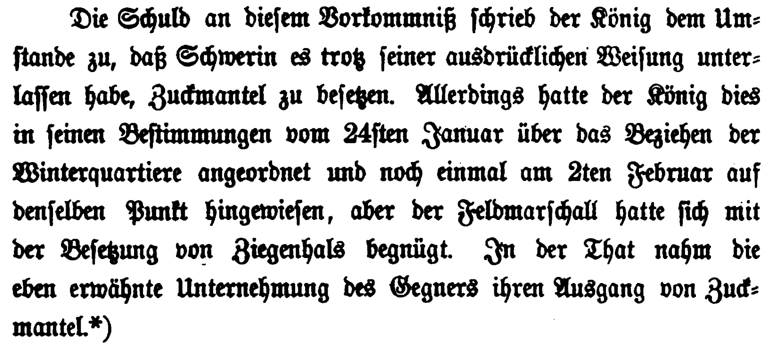
---

*) In demselben Sinne sprach sich der König über Schwerins Verhalten an den Fürsten Leopold aus, theilte ihm mit, was er angeordnet hatte, und erbat sich die Meinung des erfahrenen Generals darüber, „umb meinen profit aus Ihren Sentimens zu machen".

**) Am 5ten März machte der König den Feldmarschall noch einmal auf die Wichtigkeit dieses Punktes aufmerksam.

***) Ueber den früheren Vorgang vergl. Seite 294.

†) Siehe Anhang Nr. 68.



Die Schuld an diesem Vorkommniß schrieb der König dem Umstande zu, daß Schwerin es trotz seiner ausdrücklichen Weisung unterlassen habe, Zuckmantel zu besetzen. Allerdings hatte der König dies in seinen Bestimmungen vom 24sten Januar über das Beziehen der Winterquartiere angeordnet und noch einmal am 2ten Februar auf denselben Punkt hingewiesen, aber der Feldmarschall hatte sich mit der Besetzung von Ziegenhals begnügt. In der That nahm die eben erwähnte Unternehmung des Gegners ihren Ausgang von Zuckmantel.*)

Während die Nachrichten über einen drohenden Einfall des Gegners nach Niederschlesien den König zu einer Versammlung stärkerer Kräfte in der Gegend von Schweidnitz veranlaßten, faßte er auch eine Räumung von Teschen und ein Aufgeben der Jablunka-Schanze ins Auge, um die dort befindlichen Truppen zu Schwerin stoßen zu lassen. Je mehr sich der Feind auf seinem linken Flügel verstärkte, desto mehr schien die Gefahr von Ungarn her zu schwinden. Der König gab es daher der Erwägung des Feldmarschalls anheim, ob es jetzt nicht angemessen sei, die Truppen aus dem Teschenschen zurückzuziehen. Er sei geneigt, die Teschinen von allen Abgaben zu befreien, wenn sie sich zu einer Vertheidigung ihres Gebiets gegen Ungarn verpflichteten.

Mit der Räumung Jablunkas erklärte sich Schwerin am 7ten einverstanden,**) da das dortige Fort nichts werth sei. Die im Teschenschen befindlichen Truppen la Mottes werde er auf das nördliche Oppa-Ufer heranziehen, so daß er sich alsdann mit seinem linken Flügel nur bis Ratibor ausdehne. Die Kavallerie beabsichtige er weiter gegen Neiße hin zu verlegen. So hoffe er hier die Truppen noch einen Monat auf Kosten des Landes ernähren zu können.

---

*) Oesterr. Mil. Ztschr. 1827. Seite 155.

**) Eine förmliche Weisung zur Räumung, wie man aus einem Schreiben des Königs an den Fürsten Leopold vom 5ten März (Orlich, I, 310) schließen könnte, war noch nicht ergangen. Die Briefe des Königs an Schwerin vom 4ten und 5ten März hierüber geben es nur dessen Erwägung anheim. Der Befehl dazu ist erst am 6ten erlassen worden.

Falls dann nicht die nöthigen Lebensmittel in Magazinen bereit gestellt seien, müsse allerdings ein anderer Entschluß gefaßt werden. Aber schon am 6ten erließ der König von Ohlau aus, wohin er sich Tags zuvor begeben hatte, einen Befehl, der nicht nur die Räumung Teschens und des Jablunka-Passes, sondern auch ein näheres Heranziehen der gesammten, auf dem rechten Neiße-Ufer befindlichen Kräfte vorschrieb. Die weit überschätzte*) Verstärkung, welche der Besatzung in Neiße zugeführt worden war, hatte beim Könige die Befürchtung wachgerufen, daß der Gegner von dort einen Ausfall machen, den Posten von Ottmachau aufheben und auf diese Weise die Verbindung der Preußischen Abtheilungen südlich und nördlich der Neiße unterbrechen könne. Ein Heranziehen der Schwerinschen Kräfte erschien ihm daher nothwendig, und so befahl er, daß die Abtheilung la Mottes Teschen nunmehr aufgeben und Schwerin sein ganzes Korps in die Gegend von Ziegenhals, Neustadt und Jägerndorf verlegen solle, so daß es sich in zwei bis drei Stunden versammeln könne. Am nächsten Tage wurde dieser Befehl dahin abgeändert, daß die Truppen Schwerins bis in die Linie Johannesberg—Oppeln zurückzunehmen seien. Die in den Magazinen enthaltenen Vorräthe sollten nach Oppeln zurückgebracht, wo dies nicht mehr angängig, verbrannt, Neiße aber enger eingeschlossen werden.

Der Feldmarschall erhob hiergegen am 9ten Einwendungen. Wenn er Troppau und Ratibor räume, werde der Gegner diese Orte sofort besetzen und ihn mit seinen zahlreichen Husaren so beunruhigen, daß er auch Jägerndorf aufgeben müsse. Auch wisse er nicht, wie er, ohne sich zu zerstreuen, die ausgedehnte Linie Johannesberg—Oppeln besetzen und dabei zugleich noch Neiße einschließen solle. An Unterhalt werde es ihm dort völlig fehlen, und das schließliche Ergebniß werde sein, daß man das ganze Gebiet südlich der Neiße aufgeben müsse.

---

*) Vergl. Seite 294 und Anhang Nr. 52. Schwerin benachrichtigte den König schon am 9ten, daß die Verstärkung zum großen Theil Neiße wieder mit den Staatsgefangenen verlassen habe. Es scheint, daß der Gegner absichtlich die Stärke der in die Festung gelangten Kräfte übertrieben hat.

Sein Vorschlag ging nunmehr dahin, die Truppen la Mottes bis Oderberg und Ratibor zurückgehen zu lassen und durch den General v. Jeetze mit dem Infanterie-Regiment Kleist und dem Regiment zu Pferde Prinz Friedrich Neiße im Süden enger einzuschließen. Dann könne in Oppeln Vorsorge für ein Magazin getroffen werden, und man brauche die Vorräthe nicht aufzugeben. Außerdem hege er immer noch die Hoffnung, daß Glogau inzwischen falle, wodurch das dort befindliche Korps zur Verstärkung frei werde. Diese Hoffnung sollte sich erfüllen. An demselben Tage, an welchem der Feldmarschall dem Könige seine Gegenvorstellungen machte, wurde die Festung erstürmt, und damit trat eine wesentliche Veränderung in der Lage des Preußischen Heeres ein.

Der König hatte Ohlau am 7ten verlassen und sich nach Groß-Tinz begeben, von wo er noch einmal den Fürsten Leopold mit der schleunigen Nachsendung der Kavallerie-Regimenter beauftragte. Am folgenden Tage ging er nach Schweidnitz, wo er bis zum 21sten verblieb, und hier empfing er schon am 9ten die Nachricht von dem so lebhaft ersehnten Falle Glogaus.

5. Einschließung und Einnahme von Glogau, vom 22sten Dezember 1740 bis zum 9ten März 1741.*)

Zustand der Festung.

Die Festungswerke von Glogau befanden sich, wie diejenigen der übrigen Schlesischen Plätze zur Zeit, als der Preußische Einmarsch erfolgte, in vernachlässigtem Zustande. Die auf dem linken Oder-Ufer liegende Stadt war mit einer ihren ältesten Zeiten entstammenden, mit Thürmen versehenen Ringmauer umgeben, vor der sich auf der Landseite fast überall noch eine zweite Mauer hinzog. Vor dieser lag ein trockener, größtentheils verfallener Graben. Im dreißigjährigen Kriege legten die Schweden vor der Stadtmauer acht Bastione an, die später von den Oesterreichern um zwei weitere vermehrt und auf der Landseite durch Verbindungswälle geschlossen

*) Hierzu Plan 1.

wurden; neun davon lagen auf der Land-, eins auf der Wasserseite und an dieser außerdem noch ein kleineres bastionähnliches Werk, die Wolfsgrubenschanze. Die Eskarpe des trockenen Grabens besaß eine Mauerbekleidung, die nur beim Karl-Bastion, dem Schloß-Bastion und dessen linkem Anschlußwall fehlte und an den beiden Facen des Kreuz-Bastions eingestürzt war. Auch vom Ferdinand-Bastion war die Mauerbekleidung geborsten und der Erdwall selbst gesunken, so daß beim Abfeuern der eigenen Geschütze sein Einsturz zu befürchten war. Vor dem Schloß- und Michael-Bastion lagen kleine, auch heute noch vorhandene Teiche, aus denen schmale Abzugsgräben führten, die das Ferdinand- und Dominikaner-Bastion umgaben. Der gedeckte Weg war mit aus- und einspringenden Waffenplätzen versehen, aber das Glacis nicht genügend hoch angeschüttet, so daß es ebenso wie die vorhandene aber mangelhafte Pallisadirung nur geringen Schutz gewährte.

Durch diese Umwallung führten auf der Landseite zwei Thore ins Freie, auf der Ostseite das neue oder Breslauer, auf der Westseite das Brostauer Thor. Nur das letztgenannte war durch ein Ravelin gedeckt. Außerdem führte durch die Stadtmauer noch ein drittes, das sogenannte alte Thor, welches hinter dem Ferdinand-Bastion lag. Die Verbindung des alten, vor der Stadtmauer gelegenen Grabens mit dem eigentlichen Hauptgraben wurde durch zwei, unter dem Hauptwall hindurchführende, Poternen vermittelt, deren eine zwischen dem Spittel- und Leopold-, und deren andere zwischen dem Sebastian- und Löwen-Bastion lag. Diese Poternen waren durch Gitter abgeschlossen.

Auf der Wasserseite führte aus dem Oder-Thor eine hölzerne Brücke über die damals stark im Versanden begriffene alte Oder*) nach der sogenannten Dominsel, auf der außer dem Dom noch einige kleinere Kirchen, mehrere Häuser und ein größeres Gehöft lagen; das Ganze von einer schwachen Verschanzung umgeben. Von hier aus stellte eine zweite Brücke die Verbindung nach einer kleineren

*) Heute ist dies der Hauptarm, während damals der Hauptstrom durch den nördlichen Arm floß.



Insel her und von dort eine dritte über den Hauptstrom nach dem Dorfe Zerbau.*) Diese konnte von einem kleinen, auf der Insel liegenden Erdwerk bestrichen werden. Außer dem Oder-Thor führte auf der Wasserseite noch ein kleiner Ausgang, die sogenannte Mühlpforte, ins Freie.

Maßregeln zur Verstärkung der Festung.

Als der Kommandant von Glogau, Graf Wallis, sichere Nachrichten über das Anrücken der Preußen empfing, suchte er die Festung, so viel als möglich, in Vertheidigungszustand zu setzen. Schon am 15ten Dezember begann er mit dem Abbrennen der Vorstädte. Die südwestlich des Brostauer Thores belegene Evangelische Kirche entging diesem Schicksal nur dadurch, daß König Friedrich auf die Bitten zahlreicher ihm entgegen eilender protestantischer Bürger die Versicherung gab, sich ihrer nicht gegen die Stadt bedienen zu wollen. Das Schußfeld wurde freigelegt und die schadhaften Stellen der Wälle wurden ausgebessert, soweit es die Kürze der Zeit und die geringen Mittel erlaubten. Auf der Wasserseite wurde das Karl-Bastion mit der Wolfsgrubenschanze und dem Schloß-Bastion durch einen niedrigen, aus Steinen, Holz und Erde bestehenden Wall verbunden. Das Breslauer Thor wurde mit Steinen und Balken geschlossen, die davor liegende Brücke abgetragen. Das Brostauer Thor blieb offen und die dortige Brücke erhalten, da man sie durch das davor liegende Ravelin genügend geschützt glaubte. Die vom Oder-Thor zur Dominsel führende Brücke wurde größtentheils, und diejenige, welche die Dominsel mit der nördlich davon liegenden kleineren Insel verband, ganz abgetragen. Die Brücke, die über den Hauptstrom führte, blieb fast unversehrt bestehen. Das durch das Abtragen der Brücken gewonnene Holz sowie die Dachsparren der zerstörten Häuser wurden zu Pallisaden und Spanischen Reitern verwendet, mit denen man die schwächsten Stellen der Wälle, das Ferdinand-, Kreuz- und Schloß-Bastion, verstärkte. Auf gleiche Weise wurden die Pallisadirungen des gedeckten Weges ausgebessert und in seinen Waffen-

*) Das Dorf Zerbau lag damals an der Oder an der Stelle des heutigen Brückenkopfes, wurde in den Franzosenkriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts zerstört und dann etwa 1000 m weiter nordöstlich wieder aufgebaut.

plätzen Blockhäuser errichtet. So war es möglich, mit Aufbietung aller Kräfte, der Festung einen ziemlichen Grad von Sturmfreiheit zu geben.

Von den vorhandenen 74 Geschützen, die allerdings zum großen Theil aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert stammten, gelang es, 57 Kanonen und 4 Mörser auf die Wälle zu bringen. Sie scheinen jedoch zu längerem Gebrauch nicht geeignet gewesen zu sein, und auch die Munition ließ, wenn auch nicht an Zahl, so doch an Güte, viel zu wünschen übrig. Die vorhandene Bedienungsmannschaft, ein Stückhauptmann und 17 Kanoniere, hatte sich seit längerer Zeit bürgerlicher Beschäftigung hingegeben.

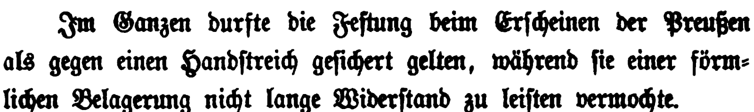
Die Besatzung bestand beim Einmarsch der Preußen in Schlesien aus 4 Kompagnien Wallis und 6 Kompagnien Harrach, unter diesen eine Grenadier-Kompagnie. Der Gesammtstand belief sich auf 1178 Mann. Die außerdem noch vorhandenen 80 Invaliden und 300 bewaffneten Bürger konnten keine großen Dienste leisten. Während der Einschließung entwichen etwa 150 Mann. Durch die Bewachung der verhältnißmäßig ausgedehnten Umwallung und durch den Arbeitsdienst wurden die Kräfte der Besatzung sehr angestrengt. Im gedeckten Wege befanden sich 17 Wachen vertheilt, in einer Gesammtstärke von 205 Mann. Auf dem Walle waren nur die nothwendigsten Posten ausgesetzt, während in der Stadt 200 Mann in Bereitschaft verblieben. Es wurde somit mehr als der dritte Theil der Besatzung zum täglichen Sicherheitsdienst verwendet. Zur Unterstützung des Kommandanten war am 8ten Dezember noch der General-Feldwachtmeister Baron Reisky eingetroffen.

Mit Mundvorrath war der Platz vor dem Anrücken der Preußen so reichlich versehen worden, daß zur Zeit als der Sturm erfolgte, noch auf etwa 4 Wochen Vorrath für die Besatzung vorhanden war.*) Nur bei den Bürgern begann sich Mangel fühlbar zu machen.**)

---

*) Bericht des Grafen Wallis in der Oesterr. Mil. Ztschr. 1813, Heft 8, Seite 86.

**) Berndt, Gesch. d. Stadt Glogau, II, 138.



Im Ganzen durfte die Festung beim Erscheinen der Preußen als gegen einen Handstreich gesichert gelten, während sie einer förmlichen Belagerung nicht lange Widerstand zu leisten vermochte.

Die Einschließung.

Als der König am 22sten Dezember vor der Festung erschien, war er, wie schon früher erwähnt,*) von der Absicht, den Platz mit Sturm zu nehmen, bereits wieder zurückgekommen. Er glaubte die Festung so schlecht mit Lebensmitteln versehen, daß sie sich in Folge dessen nicht lange werde halten können. Deshalb hatte er dem Erbprinzen Leopold auch vorläufig nur den Befehl zur engeren Einschließung ertheilt. Diese wurde am 29sten und in den darauf folgenden Tagen durch das II. Korps in der Weise bewirkt, daß 6 Bataillone, die Bayreuth-Dragoner, der größere Theil der Husaren-Schwadron und die schwere Artillerie auf dem linken Oder-Ufer Stellung nahmen, während das Grenadier-Bataillon Reibnitz und eine kleine Husaren-Abtheilung**) das bisher auf dem rechten Ufer stehende Regiment Alt-Borcke ablösten. Die Feldwachen wurden bis auf 200 Schritt an das Glacis vorgeschoben und dann Posten ausgestellt, die etwa 100 Schritt von einander entfernt waren. Zur Verbindung beider Ufer sollte eine Schiffbrücke dienen, deren Bau schon am 12ten Januar begann, des starken Eisganges wegen aber schon am folgenden Tage wieder eingestellt werden mußte, später jedoch wieder aufgenommen und ausgeführt wurde.***) Am 6ten Januar meldete der Erbprinz dem Könige, daß er Glogau so eingeschlossen halte, daß „keine Katze nicht in Glogau hinein und heraus kommen soll".†)

Dem Erbprinzen war bereits wenige Tage nachdem er die Festung eingeschlossen hatte, der Gedanke gekommen, sich der Dominsel zu bemächtigen, um sich auf diese Weise zum Herrn des Oderstromes zu machen. Schon zu der Zeit, als der König noch mit dem linken

*) Vergl. Seite 235.

**) Kapitän Kladowski mit 24 Husaren.

***) Siehe Anhang Nr. 69.

†) In der That gelang es dem Kommandanten trotz aller Anstrengung nicht, eine Nachricht aus der Festung gelangen zu lassen. Bericht des Grafen Wallis, Oesterr. Mil. Ztschr. 1813, Heft 8, Seite 85.

Flügel des I. Korps die Festung eingeschlossen hielt, war, um auch den südlichen Oderarm zu beherrschen, die östlich der Dominsel befindliche Insel von zwei Grenadier-Kompagnien besetzt worden.*) Der Erbprinz scheint aber diese Abtheilung wieder zurückgezogen zu haben, wohl weil er sie dort, so lange der Dom in den Händen des Belagerten war, besonders bei eintretendem Eisgange, für zu gefährdet hielt. Der König äußerte auf die vom Erbprinzen am 31sten Dezember vorgetragene Ansicht über die Besetzung des Domes am 3ten Januar seine Bedenken, da dies leicht zu einer Beschießung der Stadt, die er schonen wollte, und zu unnützem Gefecht führen könne. Inzwischen hatte der Prinz mit den Domherren Verbindung angeknüpft, und sie hatten ihm die Versicherung gegeben, daß „Thor und Thür für die Preußischen Truppen auf dem Dom offen stehen sollten". Auch eine Erstürmung der Festung schien ihm, wenn man erst im Besitze des Domes wäre und die Oder zufröre, ohne große Opfer möglich. Aber der König hoffte immer noch, daß der Platz bald aus Mangel an Lebensmitteln fallen werde, und stellte daher dem Prinzen anheim, den Kommandanten zur Uebergabe aufzufordern. Doch gab er ihm auch die Erlaubniß zu einer „entreprise", falls der Prinz seiner Sache gewiß sei und das Unternehmen nicht zu viel Leute koste, er sollte aber nichts „dem hazard aussetzen". In Bezug auf die an den Kommandanten zu richtende Aufforderung verhielt Leopold sich ablehnend,**) bat aber zum Abschluß einer etwaigen Kapitulation um eine lediglich auf seinen Namen lautende Vollmacht, da die anfänglich ausgestellte sich auch auf den Herzog von Holstein bezog. Diese ging ihm am 14ten Januar zu. Inzwischen stellte der Prinz genauere Erkundungen über einen etwaigen Ueberfall an. Der Hauptmann v. Taubenheim vom Regiment Marwitz***) schlich sich mit einem Grenadier über den zugefrorenen Strom bis an den

*) Vergl. Seite 236.

**) Siehe Anhang Nr. 70.

***) Die Grenadier-Kompagnien dieses Regiments gehörten zum Grenadier-Bataillon Winterfeldt. Letzteres war das frühere Grenadier-Bataillon Götze, dessen Führung der Major Winterfeldt im Laufe der Einschließung übernommen hatte.



Kehlwall, fand diesen jedoch „zwei Mann hoch", so daß er einen Versuch zur Ersteigung aufgeben mußte. Da er außerdem bereits durch einen feindlichen Posten bemerkt worden war, so mußte er sich schleunigst mit seinem Begleiter zurückziehen. Gleichwohl gewann Prinz Leopold die auch durch eigene Beobachtungen bestätigte Ueberzeugung, daß ein Sturm gelingen würde. Er hielt es jedoch für richtig, denselben nur in dem Falle zu unternehmen, daß Entsatzversuche gemacht werden sollten, „dann aber bin ich der Meinung" — so schreibt er am 17ten Januar dem Könige —, „daß die Gloire E. M. Truppen und meine eigene Ehre davon abhängt, le tout pour le tout zu hazardiren und zu suchen, sich der Stadt zu bemeistern, ehe ich mich sollte entsetzen lassen".

Der König erklärte sich hiermit einverstanden und empfahl eine Leitersteigung des Walles von der Wasserseite aus, machte aber auch darauf aufmerksam, daß es darauf ankomme, zu wissen, ob Glogau wirklich noch Mundvorrath für zwei Monate besitze. Sei dies der Fall, „so wird mehrerer Ernst nöthig sein, um noch vor das Frühjahr damit zu Stande zu kommen". Sowohl die Besetzung der Dominsel wie der Sturm unterblieben einstweilen.

Während der Anwesenheit des Königs in Berlin änderte sich nichts vor Glogau, nur als der Kommandant am 9ten Februar einige Raketen steigen und Kanonenschüsse lösen ließ, vielleicht in der Absicht, die Einwohnerschaft glauben zu machen, daß ein Entsatzheer im Anmarsch sei, gab sich auch Leopold dieser Befürchtung hin, so daß er erst durch den König hierüber beruhigt werden mußte. Als dieser dann aber am 22sten Februar Nachrichten über einen in Aussicht stehenden Einfall der Oesterreicher*) erhielt, ertheilte er dem Prinzen am 23sten Februar die Weisung, mit Glogau „so bald als möglich ein Ende zu machen", und wiederholte diesen Auftrag am folgenden Tage. Da Leopold nicht darüber im Klaren war, welche Art des Angriffs der König im Auge habe, so fragte er am 25sten an, ob er zum Sturm schreiten sollte.**) Für einen solchen bedürfe es

*) Vergl. Seite 314 und 315.
**) Siehe Anhang Nr. 71.

jedoch noch einer Anzahl von Petarden, die er sich bereits vom General v. Linger erbeten habe. Sobald dieselben eingetroffen seien, könne der Sturm ausgeführt werden, eine Belagerung dagegen erst nach Eintreffen des schweren Geschützes beginnen. Hierauf antwortete der König am 26sten aus Frankenstein, daß der Prinz die Belagerung gleich nach dem Eintreffen des schweren Geschützes beginnen solle. Zugleich habe er aber die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, „um in die Stadt auf der anderen Seite par surprise hinnein zu kommen". Da die Kräfte des II. Korps für eine förmliche Belagerung sehr schwach waren, so bat der Prinz am 2ten März um Verstärkung an Infanterie, und der König gab die Erlaubniß, das Regiment Erbprinz Leopold, das, zu den nachgeführten Verstärkungen gehörend, am 4ten vor Glogau eintraf, dort zu behalten. Ferner meldete der Erbprinz, daß der erste Nachschub an schwerer Artillerie erst am 5ten oder 6ten März vor der Festung eintreffen werde, über die Ankunft der zweiten, ebenfalls noch zur Belagerung nothwendigen Staffel habe er noch gar keine Nachricht. Als nun in den ersten Tagen des März dem König die Gefahr eines Entsatzes von Glogau immer drohender erschien, gab er am 6ten den Befehl zum Sturme zu schreiten, sobald die Petarden eingetroffen seien.*) Mit diesem Schreiben begab sich Oberstlieutenant v. d. Goltz zum Prinzen und traf am 7ten Abends vor Glogau ein.

Die Anordnungen für den Sturm.

Am nächsten Morgen versammelte der Prinz die Stabsoffiziere und theilte ihnen mit, daß der Platz am Abend mit stürmender Hand genommen werden solle. Zugleich wurde die Weisung für den Sturm**) besprochen, von der die Bataillonskommandeure und die ältesten Haupt-

*) An demselben Tage hatte auch der Prinz dem Könige geschrieben, daß er einen Tag nach erhaltenem Befehl stürmen könne; einen Tag gebrauche er für die Anordnungen zum Sturm. Er bitte aber um einen ausdrücklichen Befehl hierzu. Diesen Brief hatte der König demnach noch nicht erhalten, als er den obigen Befehl ertheilte.

**) Dieselbe ist in mehreren Geschichtswerken, jedoch mit mancherlei Unrichtigkeiten, abgedruckt worden. Anlage Nr. 18 enthält den Wortlaut derselben nach den miteinander übereinstimmenden Handschriften des Kriegs-Archivs.



leute eine Abschrift erhielten, und die sämmtlichen Offizieren vorzulesen war.

Der Sturm sollte, sobald die erste Glocke in der Stadt die Mitternachtstunde verkündete, an drei verschiedenen Punkten zu gleicher Zeit stattfinden, und zwar an denjenigen Stellen, die nach den früher angestellten Erkundungen als die schwächsten galten. Es waren dies die Wolfsgrubenschanze, das Schloß-Bastion und die zwischen Spittel- und Leopold-Bastion befindliche Poterne. Um 10 Uhr Abends sollten die Truppen auf den hierfür angewiesenen Plätzen bereit stehen. Alles Gepäck war in den Quartieren zurückzulassen, jeder Mann hatte 30 Patronen, davon eine im Lauf, mitzuführen.

Kolonne Nr. 1, aus dem ersten Bataillon des Regiments Markgraf Karl und den Grenadier-Bataillonen Bolstern und Saldern bestehend, hatte sich an der abgebrochenen Brücke zu sammeln, auf welcher der Breslauer Weg über den Rauschwitzer Bach führte, und von dort längs der Oder, das Michael-Bastion links lassend, auf die Wolfsgrubenschanze vorzugehen, hier den Wall zu ersteigen und zwischen Wall und Mauer hinter dem Michael-Bastion hinweg gegen das alte Thor vorzubringen. Kapitän v. Beer hatte mit 3 Offizieren, 8 Unteroffizieren, 12 Zimmerleuten und 83 Grenadieren dieser Kolonne durch die Pallisaden und Spanischen Reiter den Weg zu bahnen und das alte Thor zu sprengen, wozu ihm ein Artillerieoffizier mit Petarden beigegeben war. Zur Deckung der rechten Flanke sollte Kapitän v. Bardeleben mit 2 Offizieren und 86 Mann von der Wolfsgrubenschanze längs der am Wasser befindlichen Befestigung bis zum Karl-Bastion vordringen, ebenso Kapitän v. Itzenplitz zur Sicherung der linken Flanke mit 3 Offizieren, 6 Zimmerleuten und 91 Mann durch den Garten des Kommandanten gegen das Ferdinand-Bastion und von hier längs des gedeckten Weges bis zur Spitze des Kreuz-Bastions. Die am alten Thor eingedrungenen Truppen hatten sich nach dem Marktplatz zu wenden.

Die zweite Kolonne, bestehend aus dem Regiment Prinz Leopold, den Grenadier-Bataillonen Kleist und Winterfeldt, sowie

zwei Kompagnien des Grenadier-Bataillons Reibnitz,*) hatte sich hinter dem Galgenberg, und zwar das erste Bataillon des Regiments Prinz Leopold hinter dem abgebrannten Wirthshause an der Straße nach Schloin, alles Uebrige nördlich davon an der Straße nach Beichau zu versammeln.

Die drei ältesten Kapitäns der bei dieser Kolonne befindlichen Grenadier-Bataillone hatten mit je 3 Offizieren, 12 Zimmerleuten, 91 Mann voraufzugehen, und zwar Kapitän v. Damnitz am nördlichsten, Kapitän v. Taubenheim in der Mitte, Kapitän v. Münchow am südlichsten. Alle drei sollten gegen die linke Ecke des zwischen Schloß- und Dominikaner-Bastion liegenden Verbindungswalles vorrücken. Kapitän v. Münchow hatte alsdann nach Beseitigung der Pallisaden des gedeckten Weges zwischen diesem und dem Wall bis an die Spitze des Dominikaner-Bastions vorzudringen, hier bis auf Weiteres Halt zu machen und so die rechte Flanke der Kolonne zu sichern. Kapitän v. Taubenheim sollte den Wall ersteigen, zwischen Wall und Mauer das Broſtauer Thor erreichen und dieses sprengen, wozu ihm ein Artillerieoffizier mit Petarden beigegeben war. Dann war das Thor durch Kapitän v. Taubenheim und die drei anderen Kompagnien des Grenadier-Bataillons Winterfeldt, die ihm zu folgen hatten, vorläufig besetzt zu halten. Eine dem genannten Bataillon ebenfalls folgende Kompagnie des Grenadier-Bataillons Reibnitz unter Kapitän v. Collrepp hatte mit einem Offizier und 20 Mann das Dominikaner-Bastion zu besetzen, mit dem Rest den im Ravelin vor dem Broſtauer Thor stehenden feindlichen Posten unschädlich zu machen und so den Weg nach außen zu öffnen. Wenn dies geschehen, sollte das erste Bataillon des Regiments Prinz Leopold, welches vom abgebrannten Wirthshause anrückte, benachrichtigt werden und seinerseits das Broſtauer Thor besetzen, während das Grenadier-Bataillon Winterfeldt alsdann nach dem Markte vorrückte.

*) Es waren dies die beiden Grenadier-Kompagnien des Regiments Truchseß. Die beiden anderen zum Grenadier-Bataillon Reibnitz gehörenden Kompagnien des Regiments Markgraf Karl waren auf dem rechten Oder-Ufer bei Zerbau verblieben.

Dem am weitesten nördlich vorgehenden Kapitän v. Damnitz sollten die drei übrigen Kompagnien des Grenadier-Bataillons Kleist sowie das zweite Bataillon des Regiments Prinz Leopold folgen. Mit dieser Abtheilung der zweiten Kolonne beabsichtigte der Erbprinz selbst vorzugehen. Sie sollte längs des zum Schloß-Bastion führenden Verbindungswalles, den davor liegenden Teich links lassend, gegen die linke Flanke des Schloß-Bastions vordringen und sie ersteigen. Dann hatte sich die vorderste Kompagnie zu theilen und mit der einen Hälfte das Schloßthor zu zerstören, während die andere sich nördlich um das Schloß herum gegen die Oderbrücke wendete, um auf diese Weise die linke Flanke zu sichern. Vom Schloß aus sollten die Truppen dann weiter in die Stadt vordringen.

Der Angriff der dritten Kolonne sollte von Süden her erfolgen. Es waren hierzu das zweite Bataillon des Regiments Markgraf Karl und eine aus den Ueberkompletten des II. Korps gebildete Abtheilung, unter Major v. Buntsch, bestimmt worden. Die Abtheilung war etwa 300 Mann stark und in zwei Kompagnien zusammengestellt. Als Sammelpunkt sollte die Klostermühle im Rauschwitzer Grunde dienen. Diese Kolonne hatte gegen den ausspringenden Waffenplatz des gedeckten Weges vor dem Leopold-Bastion und von hier zwischen dem gedeckten Wege und dem Walle bis an die Poterne zwischen Leopold- und Spittel-Bastion vorzugehen. Nach Zerstörung der Gitter hatte sich eine Hälfte der Abtheilung des Majors v. Buntsch nach dem Kreuz-, die andere nach dem Löwen-Bastion zu begeben. Das der Abtheilung folgende Bataillon des Regiments Markgraf Karl hatte mit je einer Kompagnie das Spittel-, Leopold- und Sebastian-Bastion zu besetzen, während die vierte an der Poterne verblieb.

Auch die Kavallerie des Einschließungskorps sollte während des Sturmes Verwendung finden. Beim Eintritt der Dunkelheit hatte sie ihre Posten zu verdoppeln, so daß keine Nachricht des beabsichtigten Ueberfalles in die Stadt gelangen könnte. Alsdann sollten sich zwei Eskadrons im Rauschwitzer Grunde, in der Gegend der Petzel-Mühle, sammeln, sobald die erste Kolonne bei der Wolfsgrubenschanze eingedrungen war, dieser folgen und die nach der Oder führenden

Straßen absuchen, um etwa flüchtende Feinde gefangen zu nehmen. Die übrigen drei Schwadronen hatten sich hinter der Evangelischen Kirche zu sammeln, sodann durch das Brostauer Thor in die Stadt zu folgen und diese zu durchstreifen.

Diejenige Kolonne, welche zuerst in die Stadt eindrang, sollte sofort durch berittene Adjutanten die übrigen benachrichtigen lassen, damit diese, falls ihnen der Sturm an dem angewiesenen Punkte nicht geglückt war, dahin rücken konnten, wo schon der Eingang frei war.

Die Kompagnie, welche zuerst die Stadt betrat, sollte sogleich den Grenadiermarsch schlagen lassen, ebenso jede folgende, damit sich die Preußischen Truppen auf diese Weise erkennen könnten. Die feindlichen Posten waren überall zu entwaffnen und im Falle des Widerstandes niederzumachen. Allen feindlichen Soldaten und Bürgern sollte zugerufen werden, das Gewehr wegzuwerfen, widrigenfalls Alles „massakrirt" und die Stadt geplündert werden würde. Letzteres sollte jedoch nur auf ausdrücklichen Befehl des Prinzen stattfinden. Ein Haus zu betreten, wurde bei Todesstrafe verboten.

Die Gesammtstärke der zur Unternehmung bestimmten Truppen betrug 4300 Mann Infanterie und 600 Reiter.*)

Der Sturm.

Die zur Ausführung des Sturms ausersehene Nacht vom 8ten auf den 9ten März begünstigte insofern das Unternehmen, als sie sehr dunkel war. Nachtheilig war dagegen, daß der seit zwei Tagen eingetretene Frost das Erdreich und die Festungswerke mit Glatteis bedeckt hatte. Bei Einbruch der Dunkelheit wurden die Kavallerieposten verstärkt, die Truppen verließen ihre Quartiere und standen um 10 Uhr auf den angewiesenen Plätzen bereit. Um 11¾ Uhr rückte Alles in größter Stille bis dicht hinter die fast bis an den Fuß des Glacis vorgeschobenen Posten.

Mit dem ersten Schlage der Mitternachtstunde wurde das Glacis erstiegen. Die im gedeckten Weg stehenden Pallisaden waren schon fast beseitigt, als die ersten Gewehrschüsse des Vertheidigers fielen. Die

---

*) Siehe Anhang Nr. 72.



Wachen wurden schnell überwältigt, und schon befand sich der größte Theil der Stürmenden im Graben, als die ersten Kanonenschüsse wirkungslos über sie hinweg gingen. Auch die im Graben befindlichen Pallisaden, Fußangeln und Spanischen Reiter vermochten die ungestüm vordringenden Preußen nicht lange aufzuhalten. Der mit Glatteis bedeckte Wall wurde, trotz aller Schwierigkeiten, rasch erstiegen.*)

General Wallis hatte bei dem ersten Alarm sogleich die Reserve und einen Theil der bewaffneten Bürgerschaft nach der Gegend des Ferdinand-Bastions, woher die Schüsse erschallten, gesandt. Er selbst eilte in Begleitung des Generals v. Reisky mit einzelnen Abtheilungen, die sich inzwischen auf dem Sammelplatz eingefunden hatten, und etwa 100 bewaffneten Bürgern**) nach dem Schlosse, wo er ebenfalls einen Angriff vermuthete, da ihm die Schwäche der dortigen Befestigungen bekannt war. Als er hier anlangte, hatten die Preußen soeben den Wall des Schloß-Bastions erklommen. Es waren die Kompagnie des Kapitäns v. Damnitz, drei Kompagnien des Grenadier-Bataillons Kleist und das zweite Bataillon des Regiments Prinz Leopold, an ihrer Spitze der Erbprinz in Begleitung des Markgrafen Karl und des Oberstlieutenants v. d. Goltz. Prinz Leopold war einer der Ersten gewesen, die den Wall erstiegen hatten.

General Reisky ging mit seinen Leuten sofort gegen den Wall vor, sank aber bald von zwei Gewehrschüssen und einem Bajonettstich getroffen zu Boden.***) Wallis befahl, das Schloßthor zu schließen, und versuchte noch, die Vertheidigung fortzusetzen. Der Erbprinz ließ jedoch eine Oeffnung in das Thor schlagen und durch diese auf

*) Siehe Anhang Nr. 73.

**) „Mit derjenigen Mannschaft, welche sich in der Eile auf dem Sammelplatz gegenwärtig befanden", sagt Reisky; „derjenigen wenigen Mannschaft, so noch übrig und nicht auf dem Wall und Posten employiret war, sammt hundert bewaffneten Bürgern", sagt Wallis in seinem Bericht.

***) Nach den Angaben der Generale Reisky und Wallis wurde ersterer zwischen Schloß und Wall verwundet und nicht, wie man nach dem Bericht des Oberstlieutenants v. d. Goltz annehmen müßte, im Schloß.

die Oesterreicher feuern, worauf der Kommandant sich mit dem Rest der ihm noch verbliebenen Mannschaft nach der Hauptwache auf den Markt zurückzog. Das Schloßthor wurde nunmehr völlig eingeschlagen, und die Preußischen Truppen folgten dem Gegner in die Stadt.

Inzwischen waren die Angriffe auch an den übrigen Punkten geglückt. Der zurückeilende General Wallis stieß, als er den Marktplatz betrat, bereits auf andere Preußische Truppen, denen er sich gefangen gab.

Dreiviertel Stunden nach Mitternacht war der Kampf an allen Punkten beendigt und die Festung mit ihrer Besatzung in den Händen der Stürmenden.

Wenn es auch nicht schwer gehalten hatte, die Wachen des Gegners überall schnell zu überwältigen, so waren die Angreifer doch auch da, wo sie in der Minderzahl auf überlegene Kräfte stießen, mit größter Tapferkeit vorgegangen. So waren vier Grenadiere vom Regiment Glasenapp,*) die in der Dunkelheit von ihrer Kompagnie abgekommen waren, plötzlich in einem Bastion**) auf einen Oesterreichischen Posten von einem Hauptmann und 52 Mann gestoßen. Schnell gefaßt, drangen sie mit dem Bajonett vor und riefen dem Gegner zu, sich zu ergeben. Dieser, einen stärkeren Feind vermuthend, streckte ohne Weiteres die Waffen, worauf drei Grenadiere als Wache zurückblieben, während der vierte Verstärkung herbeiholte.

General Wallis bat nach seiner Gefangennahme den Erbprinzen, die Stadt mit Plünderung zu verschonen, was dieser auch gewährte,***) obwohl nach damaligem Kriegsgebrauch eine Truppe, die eine Stadt mit stürmender Hand genommen hatte, ein Recht darauf besaß.

Der Preußische Verlust belief sich auf 9 Mann todt, 2 Offiziere, die Kapitäns v. Billerbeck und v. Zeuner, 3 Unteroffiziere

---

*) Siehe Anhang Nr. 74.
**) Siehe Anhang Nr. 75.
***) Siehe Anhang Nr. 76.



und 37 Mann verwundet.*) Ein großer Theil der Verwundeten war durch Fußangeln verletzt.

Der Verlust des Vertheidigers betrug 60 Todte und Verwundete, und 865 unverwundete Gefangene; der schwer verwundete General Reisky starb am 3ten August in Glogau. An Beute fielen den Preußen 8 Fahnen, 69 Kanonen, 5 Mörser, über 4000 Gewehre und bedeutende Mengen von Munition und Kriegsgeräth in die Hände.

Das Gelingen des Sturmes ist sowohl den vorzüglichen, bis ins Kleinste gehenden, Anordnungen des Erbprinzen wie der musterhaften, genau den erlassenen Vorschriften entsprechenden, Ausführung durch die Truppen zu verdanken. Der König war über die Nachricht dieses Erfolges hoch erfreut. In einem schmeichelhaften Handschreiben dankte er dem Erbprinzen und den Truppen, indem er noch am 9ten aus Schweidnitz schrieb: „Mein lieber Printz Leopoldt. Ich bin Ihnen Tausendtmahl obligiret vohr der Schönen und Ihren Nahmen verewigden action So Sie gethan haben, Die Erkendtlichkeit So Ich gegen Ihnen habe wirt unsterblich Seindt, und wirdt die freundtschaft so ich jederzeit vohr Ihnen gehabt verdoplen. Grüßen Sie Pr. Carel, und alle unsere brave oficirs, und Sagen sie Ihnen von meinetwegen daß ich es Ihnen Mein tage nicht vergesen werde und bei allen gelegenheiten sie vohr andren Suchen werde zu avantagiren. . . . . . ich bin Mit aller estime die man Einem so braven Freundt Schuldig, Mon cher prince, Votre très fidèle ami, Friderich.“

Den Fürsten Leopold beglückwünschte der König zu einem solchen Sohn, welcher „wohl die Schönste action gethan die in diesem Seculo geschehen ist“. An Jordan schrieb er: „Dies ist eine in ihrer Art einzig dastehende That, wie sie sich in der Geschichte überhaupt nur finden kann; und der Werth unserer Truppen hat sich dabei gezeigt.“ Es war nicht nur die augenblickliche Freude über diesen Erfolg, welche den König zu diesen Aeußerungen bewog, sondern auch später kommt er wiederholt darauf zurück. So schreibt

*) Nach der amtlichen Liste vom 10ten März. Kriegs-Archiv.

er am 13ten an den Erbprinzen: „Je mehr Ich schließlichen der Sache von Glogow nachdenke, je importanter finde Ich solchen coup.“

Aus der in der Festung vorgefundenen Kriegskasse erhielt Prinz Leopold 20 000 Gulden, jeder Mann einen, die Unteroffiziere deren zwei. Die erwähnten vier Grenadiere des Regiments Glasenapp wurden jeder mit zehn, diejenigen Grenadiere, welche sich sonst noch besonders hervorgethan hatten, mit vier, die Verwundeten mit zwei Dukaten belohnt. Dem Major v. Götze, Kommandeur des zweiten Bataillons des Regiments Prinz Leopold, dem Major v. Buntsch sowie den Kapitäns v. Beer und v. Itzenplitz*) verlieh der König den Orden pour le mérite.

Ein kleiner Theil der Gefangenen wurde zur Auswechselung gegen Preußische bestimmt, die tüchtigsten sollten bewogen werden, Preußische Dienste zu nehmen, die übrigen nach Stettin abgeführt werden. Die dem General Wallis ertheilte Erlaubniß, sich nach Wien zu begeben, nahm Friedrich zurück, als er die Gefangennahme mehrerer Schlesischer Edelleute durch den Kommandanten von Neiße erfuhr. Magistrat und Bürgerschaft der Stadt Glogau mußten dem Könige den Huldigungseid leisten. Die Festung ließ Friedrich sogleich durch den Ingenieurobersten v. Walrave wieder in Vertheidigungszustand setzen.

6. Die Ereignisse von der Einnahme von Glogau bis zum Wiederbeginn der Operationen im freien Felde.
9ter März bis 2ter April 1741.

Räumung der Jablunka-Schanze und Zurückgehen la Mottes. Unternehmung gegen Zuckmantel.

Durch die Einnahme von Glogau hatte sich die Lage der Preußischen Armee wesentlich geändert. Vor allem waren hierdurch beträchtliche Kräfte wieder zur Verwendung im freien Felde verfügbar geworden, und außerdem hatte sich die Wahrscheinlichkeit

---

*) Siehe Anhang Nr. 77.



eines feindlichen Einfalls von Böhmen aus nach Niederschlesien wesentlich vermindert, nachdem ein Entsatzversuch von Glogau gegenstandslos geworden war. Nichtsdestoweniger hielt Friedrich in den nächsten Tagen noch an der Ansicht fest, daß ein näheres Heranziehen der Kräfte Schwerins an die nördlich der Neiße stehenden Truppen nothwendig sei, da er noch immer starke Abtheilungen des Feindes bei Glatz vermuthete. Noch am 11ten März schrieb er dem Feldmarschall von Schweidnitz aus, „wie die hiesigen Umstände, und da sich der Feind in und bei Glatz zusammen gezogen", seine d. h. des Königs Anwesenheit in Schweidnitz dringend erfordert hätten.

Nun traf aber am folgenden Tage ein Schreiben Schwerins vom 9ten ein,*) worin dieser ernste Bedenken gegen ein näheres Heranziehen seiner Kräfte geltend machte. Diese Einwendungen, vor allem aber die gleichzeitig vom Feldmarschall mitgetheilten Nachrichten, daß des Feindes Hauptmacht bei Olmütz sich befinde, bewogen den König, von dem durchaus sachgemäßen Plan einer Vereinigung der Kräfte vor der Hand Abstand zu nehmen und es bei dem bereits dem Feldmarschall früher mitgetheilten Befehl bewenden zu lassen; nur die Abtheilung la Mottes sollte zurückgezogen werden. Die Ereignisse werden bald zeigen, daß der König in diesem Falle richtiger urtheilte, als sein kriegserfahrener Feldmarschall.

Die Räumung der Jablunka-Schanze war inzwischen bereits bewirkt worden. Schwerin hatte nämlich auf den ersten Befehl des Königs vom 6ten März**) die nöthigen Weisungen hierfür erlassen. Am 9ten wurde das Werk von der Preußischen Besatzung aufgegeben und sofort von Oesterreichischer Infanterie und 200 Husaren wieder besetzt. Hierbei entspann sich ein kleines Rückzugsgefecht, in dem Preußischer Seits ein Kornet und zwei Mann getödtet und mehrere Leute verwundet wurden. Die Oesterreicher verloren 6 Mann an Todten und 2 Pferde; ihr Verlust an Verwundeten ist nicht bekannt.***) Die Preußische Abtheilung ging auf Teschen,

*) Vergl. Seite 326.
**) Vergl. Seite 325.
***) Siehe Anhang Nr. 78.

und von hier am 13ten auf Ratibor zurück.*) Oderberg blieb vorläufig noch besetzt. Der König schrieb in Betreff dieser Bewegungen am 10ten an Podewils,**) daß dieser darüber eine entsprechende Mittheilung in die Zeitungen setzen lassen solle, „damit die Feinde dieser Sache keinen falschen Anstrich ihrer Gewohnheit nach geben mögen, als wenn es eine retraite wäre".

Außer der Heranziehung der Abtheilung la Mottes war es besonders die Sicherung des Passes von Zuckmantel, die dem Könige nach dem Falle von Glogau am Herzen lag, und auf welche er fast in jedem Schreiben an Schwerin aufs Neue hinwies. Der Feldmarschall hatte in Folge der ihm schon vor dem Falle Glogaus ausgesprochenen Mißbilligung über die Unterlassung der Besetzung von Zuckmantel denn auch am 10ten März eine Unternehmung gegen diesen Punkt angeordnet.

Der mit dieser Aufgabe betraute General v. Jeetze brach am 11ten mit dem Regiment Kleist und einer kleinen Husaren-Abtheilung von Jägerndorf auf, stieß aber auf zahlreiche Hindernisse, die von Bergbewohnern und Husaren vertheidigt wurden, so daß er nicht bis Zuckmantel gelangte, sondern sich, um nicht abgeschnitten zu werden, nach Ziegenhals wendete, wo er vorläufig verblieb. Da er sich den feindlichen Husaren gegenüber für zu schwach an Kavallerie hielt, so bat er um Zusendung von etwas Reiterei, worauf der Feldmarschall ihm noch eine Abtheilung von 250 Mann des Regiments zu Pferde Prinz Friedrich zur Verfügung stellte.***)

Am 15ten brach General v. Jeetze mit dem Regiment Kleist, dem in Ziegenhals stehenden 2ten Bataillon Regiments Schwerin, der Kavallerie-Abtheilung und den Husaren sowie zwei Regimentsgeschützen von Ziegenhals auf und stieß nahe vor Zuckmantel auf den Feind.

---

*) Siehe Anhang Nr. 79.

**) Das Schreiben ist abgedruckt im Beih. z. Mil. Wochenbl. 1876, Seite 322.

***) Diese Abtheilung streifte bis dahin unter dem Obersten v. Rochow gegen die feindlichen Husaren in der Gegend von Neustadt.



Dieser zog sich zurück und besetzte ein zwischen diesem Ort und Endersdorf befindliches Gehölz. Die in die Stadt einrückende Preußische Vorhut wurde aus den Fenstern von den Bewohnern mit Schüssen empfangen, wodurch 1 Unteroffizier und 1 Husar getödtet und 3 Husaren verwundet wurden, so daß sie sich zurückziehen mußte. Wenige Kanonenschüsse vertrieben hierauf den Feind aus dem Gebüsch von Endersdorf. Nachdem auch auf Zuckmantel selbst einige Kanonenschüsse gerichtet waren, wurde der Ort genommen und, da er sich nicht zur Vertheidigung eignete, angezündet. Dem gleichen Schicksal verfiel am nächsten Tage Johannesthal,*) das ebenfalls den Oesterreichischen Streifparteien und dem Gesindel als Unterschlupf gedient hatte und daher zerstört werden sollte.

Dem General v. Jeetze wurde die Sicherung des Passes von Zuckmantel übertragen, und der Feldmarschall stellte ihm hierfür die Regimenter Kleist und Schwerin, das Regiment zu Pferde Prinz Friedrich und die Eskadron des Obersten v. Wurmb zur Verfügung. Zugleich hatte sich Jeetze mit den nördlich der Neiße befehligenden Generalen, dem Herzog von Holstein und v. Derschau, und insbesondere mit dem in Ottmachau stehenden Grenadier-Bataillon Wedell und den beiden Grenadier-Kompagnien Buddenbrock in Patschkau in Verbindung zu setzen. Den größten Theil seiner Truppen verlegte General v. Jeetze nach Neustadt und Ziegenhals.

Die Verhältnisse nördlich der Neiße.

Die vom Feldmarschall Schwerin eingegangenen Nachrichten bewogen den König nicht nur, diesen vorläufig in der Gegend von Jägerndorf und Troppau zu belassen, sondern beruhigten ihn auch darüber, daß augenblicklich kein Einfall des Gegners in Niederschlesien zu erwarten sei. Auch trafen hier täglich Verstärkungen aus Berlin und Glogau ein.**)

---

*) Siehe Anhang Nr. 80.

**) So langten in dieser Zeit die Regimenter Glasenapp, Kalckstein, Truchseß, Prinz Dietrich und das erste Bataillon Leibgarde bei Schweidnitz an und verblieben dort größtentheils. Ebenso rückte am 12ten der Erbprinz Leopold mit den Truppen, die Glogau belagert hatten, nach Schweidnitz ab. Nur das Grenadier-Bataillon Saldern verblieb vorläufig als Besatzung in der eroberten Festung.

Diese Truppen rückten in den Raum Zobten—Ohlau—Grottkau, und nur die fünf Schwadronen Platen-Dragoner marschirten auf dem rechten Oder-Ufer nach der Gegend von Oppeln, wo sie den Schutz des dort anzulegenden Magazins übernehmen sollten. Der Feldmarschall erhielt Vollmacht, dieses Regiment, wenn er es für nothwendig erachte, näher an Neiße zu legen oder sonst nach Bedürfniß darüber zu verfügen.*)

So standen am 20sten März die Preußischen Streitkräfte in zwei großen Gruppen, die eine, unter dem besonderen Befehle des Königs, in dem Raume, dessen vordere Linie sich von Schweidnitz längs des Gebirges bis Neustadt hinzieht, und der nach rückwärts durch die Oder von Krappitz bis Ohlau begrenzt wird; die andere unter Schwerin in dem Raume Jägerndorf—Troppau—Ratibor—Leobschütz.

Kleinere Zusammenstöße bis zum 20sten März.

Bei der Heeres-Abtheilung des Feldmarschalls war es inzwischen nöthig geworden, auch den Posten von Oderberg, der allein noch von den im Fürstenthum Teschen belegenen Ortschaften besetzt gehalten war,**) aufzugeben. Am 18ten März erschienen hier nämlich mehrere Hundert feindliche Husaren sowie Mährische Land-Miliz und griffen die dort unter Oberstlieutenant v. Blankenburg stehende kleine Abtheilung des Regiments la Motte an. Sie wurden zwar durch diese, sowie durch eiligst aus Ratibor und Troppau eingetroffene Verstärkungen sowohl am 18ten, wie bei dem am folgenden Tage erneuten Angriff abgewiesen, aber la Motte entschloß sich doch, den Ort, da er nicht vertheidigungsfähig und von Ratibor drei, von Troppau vier Meilen entfernt war, aufzugeben und die Besatzung nach Ratibor zurückzunehmen. Der Gegner hatte in diesen kleinen Gefechten zwölf Mann verloren, während auf Seite der Preußen nur drei Mann verwundet wurden.

Auch an anderen Stellen, besonders in der Gegend von Neiße,

---

*) Schreiben des Königs an Schwerin vom 14ten und 17ten März. Das zuerst nach Oppeln bestimmte Regiment Prinz Leopold wurde über Haynau und Liegnitz ebenfalls an die Neiße gezogen.

**) Vergl. Seite 344.



fanden zu dieser Zeit kleinere Zusammenstöße statt. So geleitete am 9ten März der Rittmeister v. Bronikowski von den Leib-Husaren mit einem Kornet und 33 Pferden die Bagage und Handpferde des General-Adjutanten Grafen Hacke, der sich in Jägerndorf beim Feldmarschall befand,*) von Weidenau nach Ziegenhals; 40 Bäckerknechte hatten sich diesem Kommando angeschlossen. Auf halbem Wege zwischen Weidenau und Ziegenhals, in der Nähe von Groß-Kunzendorf, überfiel der Major Hadik**) mit mehreren Hundert Pferden***) die kleine Schaar und nahm den Rittmeister, den Kornet und 36 Bäckerknechte gefangen; zwei Unteroffiziere, ein Trompeter und sechs Husaren wurden vermißt.

Glücklicher für die Preußischen Waffen verlief am 15ten ein Scharmützel in der Nähe von Patschkau. Graf Hacke, der von Jägerndorf zum Könige nach Schweidnitz zurückreiste, brach an dem genannten Tage von Ottmachau auf, um seinen Weg über Patschkau nach Schweidnitz zu nehmen. Ihn begleiteten der Rittmeister v. Kladowski mit 40 Leib-Husaren und der Major v. Soldau mit 100 Preußischen Husaren. Erstere hatten bisher in Weidenau, letztere im Teschenschen gestanden, und beide Abtheilungen sollten auf Befehl des Königs nach Schweidnitz rücken.

Als sich die Vorhut dem Dorfe Pomsdorf†) näherte, kam sie mit der Meldung zurück, daß sich starke feindliche Husaren-Abtheilungen††) vor ihr befänden. Graf Hacke verließ seinen Wagen, setzte sich zu Pferde und griff mit den Husaren den Gegner an, der einen Lieutenant, zwei Unteroffiziere, 27 Husaren mit eben-

---

*) Vergl. Seite 323.

**) Der bekannte spätere Feldmarschall, der 1757 den Zug gegen Berlin ausführte.

***) Die Preußischen Berichte geben mehr als 300 Pferde an, die Oesterr. Mil. Ztschr. 1827, Seite 156, sagt 80.

†) Der Bericht Hackes an den König sagt nur „Pomsdorf“. Es ist daher zweifelhaft, ob Ober- oder Nieder-Pomsdorf gemeint ist. Ersteres liegt 5 km nordwestlich, letzteres 4 km nordöstlich Patschkau.

††) Hacke giebt dieselben auf etwa 250 Mann an, die Oesterr. Mil. Ztschr. 1827 erwähnt dieses Gefechtes nicht.

soviel Pferden an Gefangenen und gegen zwanzig Mann an Todten und Verwundeten verlor. Der Preußische Verlust belief sich auf einige Verwundete.

Nach der Zerstörung von Zuckmantel und stärkerer Besetzung der Linie Weidenau—Neustadt hörten die Streifereien in der Gegend von Neiße auf. Der König faßte indessen noch eine Verstärkung der Stellungen in der Gegend von Weidenau durch das Regiment Dietrich oder Glasenapp ins Auge, doch traten bald Ereignisse ein, die diesen Entschluß nicht mehr zur Ausführung gelangen ließen.

Weitere Absichten des Königs in Bezug auf die Eröffnung der Operationen.

Während ein überraschender Einfall der Oesterreicher den letzten Nachrichten zu Folge in der nächsten Zeit nicht zu erwarten stand, wurden vom Könige die weiteren Maßregeln für die Wiedereröffnung der eigenen Operationen erwogen. Nachdem er ursprünglich*) die Mitte des Monats Mai als den Zeitpunkt angesehen hatte, an dem man mit der Armee ein Lager zwischen Troppau und Jägerndorf beziehen könnte, wollte er dies nunmehr vom Wetter abhängig machen. Am 12ten März schrieb er hierüber an den Fürsten Leopold: „Was meinen plan der übrigen Krieges operations anlanget so Zihe Meine troupen alle bis und jenseite der Neis zusamen So das ich in 2 tage die gantze armée wohr ich sie hin haben wil zusamen Ziehen kan........ Sobaldt dar nuhn das Wetter favorabel wirdt so ist meine Meinung mit 8 bataillion Infanterie 4 granadirs 1200 arbeitters und 10 escadrons die Belagerung von Neis anzufangen und durch Hülfe der 36 sowohl 12 als 24 fündige Canons der 18 Mortirs und 12 hauchbitzen die Stadt Solchergestalt anzugreifen das keine resistance nicht stat finden möhge, und indeßen der überrest der Armée in der gegendt von Jägrendorf oder Zigenhals zu Campiren. Der Feind kan gegen Solcher Zeit noch nicht in Campagne komen den es fehlet Ihm noch bereits an allem, und Seindt Ihre Durchl. Ihre anstalten bekandt. bis Dato seindt sie in Mähren und böhmen würklich nicht über 12000 man Stark."

*) Vergl. Seite 313.



Außer dem Zeitpunkte, wann die Versammlung beginnen sollte, war somit auch der Ort derselben ein anderer geworden. Während Friedrich früher hierfür die Gegend zwischen Troppau und Jägerndorf ins Auge gefaßt hatte, nennt er nunmehr die Gegend von Jägerndorf oder Ziegenhals, beabsichtigt also, den Versammlungspunkt bedeutend näher an Neiße zu legen. Auch darf nicht unbeachtet gelassen werden, daß der König hier nur von einer Belagerung von Neiße spricht, während er früher daran gedacht hatte, gleichzeitig mit dieser auch die von Brieg zu beginnen. Es erschien ihm somit jetzt wichtiger, zunächst Neiße in seinen Besitz zu bringen. Die Verstärkung, die der Feind unlängst nach dieser Festung geworfen hatte, und die Verbindung, welche die Besatzung derselben mit den feindlichen Kräften in Böhmen und Mähren aufrecht erhielt, hatten ihm gezeigt, daß dieser Platz für den Gegner von größerem Werth sei, als das entferntere Brieg.

In den Ansichten Schwerins trat in dieser Zeit ebenfalls eine Aenderung ein. Während er noch am 9ten sich gegen jegliches Aufgeben der Gegend von Troppau und Jägerndorf ausgesprochen hatte,*) schrieb er schon am 13ten, noch ehe er den Fall von Glogau erfahren hatte,**) daß es nur ein Mittel gebe, um mit Erfolg die Verbindung des Gegners mit Neiße zu unterbrechen, und dies sei, daß er mit seinen gesammten Kräften auf Neiße marschire, dort eine Circumvallationslinie anlege, Baracken errichte, die Ankunft der Zelte erwarte und, sobald die Artillerie eingetroffen sei, den Angriff beginne. Doch machte er dies von dem Eintreten besserer Witterung abhängig und davon, daß die Magazine, die sich jetzt noch an der oberen Oder befänden, hinter die Neiße zurückgeführt seien. Man könnte hoffen, daß Anfang April gutes Wetter eingetreten wäre. Vom Feinde wären zu dieser Zeit nur Streifereien zu befürchten.

Man sieht, daß sich diese Ansicht in der Hauptsache mit der des Königs deckt, und dieser machte den Feldmarschall am 16ten

*) Vergl. Seite 326.

**) Der Feldmarschall sprach in diesem Schreiben sein Bedauern aus, daß Glogau noch nicht gefallen sei.

noch darauf aufmerksam, daß er Alles, was sich in Oberschlesien an Vorräthen befinde, aufzehren oder mitnehmen solle, damit bei seinem Abmarsche der Gegner nichts mehr davon vorfinde.

Zur Zeit sah Friedrich die Lage noch als gesichert an. Am 15ten äußerte er sich gegen den Fürsten Leopold dahin, daß er augenblicklich nur für die Posten von Weidenau und Ziegenhals besorgt sei, für deren Schutz er aber die nöthigen Maßregeln angeordnet habe, daß die Quartiere in Niederschlesien völlig gesichert seien, und daß er dort, wenn nöthig, 15 Bataillone und 20 Eskadrons zusammenziehen könne; auch habe er Schwerin aufgegeben, auf den Feind achtsam zu sein; „in 8 tage kömt das gantze glogausche Corps an der Neis an und bin ich alsdan vohr alles gut.“ Die in demselben Schreiben enthaltene Aeußerung: „Ich werde auch den Feld Marschall Schwerin mit seinem Corps wieder an mich ziehen, und Mich mit der armée dießeits sowohl alß auf jene seyte der Neisse so zusammen setzen, daß wenn es nöthig sein sollte, Ich die Armée in 2 à 3 tagen völlig bey einander haben kan“, bezieht sich daher ebenso wie die im Schreiben vom 12ten gemachte ähnliche Bemerkung auf den Zeitpunkt, wo günstiges Wetter eingetreten sein würde.

In einem Schreiben vom 14ten klagte der Feldmarschall über die zunehmenden Verpflegungsschwierigkeiten, sprach aber die Ueberzeugung aus, daß er sich noch bis Mitte April „gegen des Feindes Macht“ halten könnte. Sollte indessen vorher günstiges Wetter eintreten und der König das Korps früher an der Neiße gebrauchen, so könnte er in zehn Tagen dort sein. Er müsse in diesem Falle kleine Märsche machen, weil er Fourage und Lebensmittel mit sich zu führen habe. Ueber den Gegner berichtete er, daß sich sämmtliche Oesterreichischen Generale zu einer Besprechung mit Neipperg von Olmütz nach Brünn begeben hätten, und daß dort eifrig an der Füllung der Magazine gearbeitet würde.

Der König sprach in seiner Antwort vom 17ten seine Genugthuung darüber aus, daß sich der Feldmarschall bis Mitte April



glaube halten zu können, da er zu dieser Zeit mit der gesammten Armee ein Lager zu beziehen gedenke.

Inzwischen hatte sich jedoch bei Schwerin mehr und mehr die Ansicht Bahn gebrochen, daß es ihm kaum möglich sein würde, sich mit den ihm jetzt zur Verfügung stehenden Truppen bis zu dem gedachten Zeitpunkt zu halten. Schon am 16ten lieh er diesem Gedanken dem Könige gegenüber Ausdruck, indem er ausführte, daß General Neipperg jetzt in Olmütz angekommen wäre und mit ihm die Spitzen aller nach Schlesien bestimmten Regimenter eingetroffen wären, so daß man nun „eine baldige Zusprache des Feindes zu gewärtigen habe". Durch die Entsendung von drei Bataillonen nach Ziegenhals sei er so geschwächt, daß seine linke Flanke zwischen Troppau und Ratibor jedem überraschenden Angriffe ausgesetzt sei, da die Oppa hier keinen Schutz mehr gewähre, weil sie fast überall leicht zu durchschreiten sei. Es werde daher nothwendig sein, Ratibor aufzugeben, die Besatzung nach Troppau zu ziehen und die dort noch vorhandenen Vorräthe stromabwärts zurückzuschaffen, wozu er Fahrzeuge bereit gestellt habe. Komme der Feind nun in solcher Stärke, daß er demselben auch in Troppau nicht Stand halten könne, so bleibe ihm nichts weiter übrig, als sich in die Gegend zwischen Neustadt und Löwen zurückzuziehen und dort Unterstützung und Lebensmittel zu erwarten. Falls der König aber inzwischen Brieg nehmen, Fourage und Lebensmittel die Oder hinaufschaffen lassen und fünf bis sechs Grenadier-Bataillone, sowie die vor Brieg stehenden Dragoner zur Verstärkung schicken könne, so mache er sich anheischig, sich nicht nur zu halten, sondern auch den Feind ins Gebirge zurückzuwerfen und jede Unternehmung desselben zu verhindern.

Schon ehe dies Schreiben beim Könige einging, hatte dieser den Entschluß gefaßt,*) mit dem größeren Theile der nördlich der Neiße stehenden Truppen auf Neiße vorzugehen und den Platz möglichst eng einzuschließen. Schwerin sollte die Vorräthe aus Troppau und Ratibor herausziehen und, sobald die Circumvallationslinien

*) Siehe Anhang Nr. 81.

vor Neiße hergestellt seien, dorthin rücken und die Truppen daselbst Lager oder Quartiere beziehen lassen. Er theilte diese Absicht dem Feldmarschall am 20sten mit. Aber noch an demselben Tage ging das Schreiben dieses letzteren vom 16ten ein, und der König erweiterte in Folge der von Schwerin in demselben entwickelten Gründe seinen Entschluß dahin, daß er nun den Feldmarschall nach der Neiße zurücknehmen wollte. Er schrieb daher sogleich, daß er binnen acht Tagen mit einem beträchtlichen Korps bei Neiße stehen werde und der Feldmarschall dann ebenfalls dort mit seinem Heerestheil einzutreffen habe. Die Magazine von Ratibor und Troppau seien zu Wasser nach Löwen zu bringen. Zugleich sprach er sein Bedauern aus, daß der Feldmarschall ihn nicht früher von seinem Wunsche nach Unterstützung benachrichtigt hätte, da er sie ihm dann gesandt haben würde. Für den Rückmarsch von Jägerndorf auf Neiße solle er seine Vorbereitungen so treffen, daß er in sechs bis acht Kolonnen marschiren könne. Auch dem Fürsten Leopold macht Friedrich noch am 16ten von den an Schwerin erlassenen Befehlen Mittheilung: „Was mihr hier anlanget, so habe Schwerin order gegeben sich mit Seinem Corps bis zur Neis zu replyiren, dieweil ich Selber vohr Nöhtig halte das sich nachgerade mein Corps zusamen Zihe. also hoffe in 8 tage gantz zusamen zu sein bis auf die 2 letzte Cavalerie Regimenter.“

Bei Erlaß dieses Befehles ging der König offenbar von der Ansicht aus, daß es möglich sein würde, die Magazine von Ratibor und Troppau in wenigen Tagen zurückzuschaffen. Dies war nun aber keineswegs der Fall, denn die Vorräthe aus letzterem Ort konnten überhaupt nicht zu Wasser fortgebracht werden, weil die Oppa hierzu nicht tief genug war, und das Magazin zu Ratibor erhielt gerade zu dieser Zeit durch Lieferungen aus Breslau einen bedeutenden Zuwachs. Außerdem mangelte es so sehr an Schiffen, daß erst am 27sten März der erste Transport von Ratibor abgehen konnte. Dieser enthielt aber nur etwa den vierten Theil des Magazins und mußte nach Aussage der Schiffer des niedrigen Wasserstandes wegen vier Tage gebrauchen, um nur bis Krappitz zu gelangen.



Am 21sten theilte der König dem Feldmarschall Nachrichten über den Gegner mit, die ihm von seinem Agenten beim Reichshofrath v. Graeve aus Dresden zugegangen waren.*) Danach hatte Neipperg, der am 5ten März zum Heere abgereist sein sollte, die Absicht, mit den Hauptkräften über Jägerndorf nach Schlesien vorzudringen, während Lentulus von Glatz aus eine Diversion auf Breslau machen würde. Die Stärke der Neippergschen Armee sollte 10000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie und 4800 Husaren betragen. Der Berichterstatter bemerkte noch, die Oesterreicher „machten einen großen Staat auf ihre Kavallerie" und würden damit im Falle einer Schlacht vornehmlich auf die Preußische Reiterei losgehen. Aus diesem Grunde habe ein „erfahrener und vor Allerhöchst derselben Interesse wohl intentionirter Kriegs-Offizier ohnmaßgeblich davor gehalten, daß die Preußische Kavallerie mit Infanterie wohl zu spicken sein möchte."**) Bei Uebersendung dieser Nachrichten an Schwerin wiederholte der König den schon früher demselben ertheilten Befehl, das Bataillon la Motte aus Oderberg heranzuziehen,***) die Magazine nach Oppeln†) zurückzuschaffen, die Vorräthe des Landes möglichst aufzuzehren, und die Kräfte, so weit es angängig sei, zusammen zu ziehen, damit dieselben nicht vereinzelt geschlagen würden. „Ich komme zu Ihnen", heißt es in dem Schreiben, „und die Truppen, welche ich auf der anderen Seite der Neiße aufstellen werde, sind ohne Zweifel eine Verstärkung für Sie. Da die Wege nicht sicher sind, so werde ich Ihnen meine Absichten erst in einigen Tagen mittheilen."

Dieser Brief bestärkte den Feldmarschall in seiner Meinung, daß nunmehr ein Heranrücken seinerseits an die Neiße nicht mehr erforderlich sei, um so mehr als er bereits das zweite vom König

---

*) Siehe Anhang Nr. 82.

**) Wir werden sehen, daß dieser Rath bei Mollwitz befolgt wurde. Der genannte Offizier ist vermuthlich der ältere Graf Schmettau gewesen, der noch im Jahre 1741 in Preußische Dienste übertrat.

***) Oderberg war inzwischen (vergl. Seite 346) schon am 19ten geräumt worden.

†) Am 20sten hatte der König Löwen als den Ort bezeichnet, wohin die Magazine gebracht werden sollten.

am 20sten erlassene und am 23sten Abends bei ihm eingegangene Schreiben in demselben Sinne aufgefaßt hatte. In seiner Antwort vom 24sten hob er daher hervor, daß nun die Lage ein ganz anderes Aussehen erhalten habe; so daß er jetzt bis auf ausdrücklichen Befehl in seinen Stellungen verbleiben werde. Wenn er nur vier bis fünf Bataillone und die Platen-Dragoner erhalte, so könne er sich nicht nur eine Zeit lang noch halten, sondern auch die Vorräthe des Landes besser ausnutzen. Er betont dann noch die Schwierigkeiten des Zurückschaffens der Magazine und meldet, daß er jetzt ein solches in Neustadt errichten lasse, welches für die Unternehmung gegen Neiße von gutem Nutzen sein werde.

Somit waren die Besorgnisse des Feldmarschalls, ob er seine Stellungen noch einige Zeit behaupten könnte, wieder geschwunden, seitdem er den König im Anmarsch wußte. Am 21sten hatte er bereits berichtet, daß die Stärke des Feindes in Mähren und Böhmen 14 Regimenter Infanterie, 7 Regimenter Kürassiere, 4 Regimenter Dragoner und 6 Husaren-Regimenter betrage, worin allerdings die in Glogau, Brieg und Neiße zurückgebliebenen Besatzungen einbegriffen seien. Ferner hatte er die Räumung von Oberberg gemeldet und seine frühere Aeußerung, daß es ihm möglich sein werde, sich bis Mitte April zu halten, zurückgenommen, da die Ueberlegenheit des Gegners dies nicht gestatten werde. Auch sprach er die Bitte aus, ihm noch 4 Bataillone und 5 Eskadrons zuzusenden, „um sich auf diese in seinem Rückmarsche repliiren zu können".

Am 23sten hatte er seine Bitte um Verstärkung wiederholt und es sogar für unumgänglich erklärt, daß der König sich sobald als möglich mit ihm vereinige, und ihm über Löwen und Ottmachau so viel Truppen als möglich zusende, um sich zurückziehen und die Magazine zurückschaffen oder vernichten zu können. Auch bat er um Uebersendung eines fähigen Infanterie-Generals zu seiner Unterstützung, da seine Gesundheit sehr wankend geworden sei. In einem zweiten Schreiben vom 23sten meldete er, daß ihm die Nachricht zugegangen sei, der Feind verstärke sich mehr und mehr zwischen



Jägerndorf und Sternberg, und sagte, daß seine Sorge von Stunde zu Stunde im Wachsen sei.

Der König hatte sich am 22sten von Schweidnitz nach dem eine halbe Meile nordöstlich Reichenbach belegenen Bertholdsdorf begeben und Tags zuvor eine Weisung für die Infanterie erlassen, wie sich dieselbe zu verhalten habe, falls sie Nachts überraschend in ihren Quartieren angegriffen werde,*) und außerdem einen Zusatz zu der am 1sten März für die Kavallerie erlassenen Vorschrift über ihr Verhalten bei Angriffen feindlicher Husaren.**) Dieser Zusatz rührte vom Fürsten Leopold von Anhalt her, welchem der König seine Weisung vom 1sten März zur Begutachtung übersandt hatte.***) Der Zusatz ist insofern bemerkenswerth, als hier für den Fall, daß eine Kavallerie-Abtheilung von feindlichen Husaren angegriffen würde, die zweigliederige Aufstellung vorgeschrieben wird. Am 26sten März, erließ der König noch eine Weisung für die gesammte Infanterie über das Verhalten beim Wachtdienst in den von ihr belegten Dörfern sowie bei der Begleitung von Transporten, und eine andere für die Kavallerie über das Aussetzen von Feldwachen und das Verhalten bei Avantgarden.

Der Anlaß zu diesen Vorschriften ist in den üblen Erfahrungen zu suchen, welche man den Oesterreichischen leichten Truppen gegenüber gemacht hatte. Gerade in diesen Tagen hatte bei der Schwerinschen Abtheilung wieder ein Zusammenstoß mit ihnen stattgefunden, der jedoch günstig für die Preußen verlaufen war. 200 Mann vom Grenadier-Bataillon Puttkamer und eine Anzahl Husaren geleiteten am 23sten März 50 mit Getreide beladene Wagen von Roßwald nach Neustadt. Zwischen Roßwald und dem drei Kilometer nordwestlich davon gelegenen Ober-Paulowitz wurden sie von 500 bis 600 Husaren und etwa 60 mit gezogenen

---

*) Anlage Nr. 19 enthält den Wortlaut dieser Weisung.

**) Anlage Nr. 20 enthält den Wortlaut dieses Zusatzes. Vergl. auch Seite 321 und Anlage Nr. 17.

***) Siehe Anhang Nr. 83.

Röhren bewaffneten „Schnapphähnen" überfallen. Die Infanterie bildete sofort ein Karree und schlug den Gegner mit einem Verlust von vier todten Husaren in die Flucht. Sie selbst verlor einen Todten und zwei leicht Verwundete.

Am 23sten begab sich der König von Bertholdsdorf nach Nimptsch, verblieb dort am folgenden Tage und ging am 25sten nach Strehlen. Hier erhielt er die Schreiben Schwerins vom 21sten und 23sten, worin dieser seine Lage als sehr bedrohlich dargestellt hatte. Er sandte sogleich dem Feldmarschall den bestimmten Befehl, was noch an Vorräthen aus Ratibor und Troppau zurückgeschafft werden könne, nach Oppeln zu senden, alles Andere aber aufzuzehren oder zu verbrennen, damit dem Feinde nichts davon in die Hände falle. Dann solle er die beiden erstgenannten Orte „ohne weiteren Anstand räumen und sich auf Jägerndorf zusammenziehen." „Ich gehe über die Neiss und werde Euch dann weiter Ordre schicken, wie Ihr weiter nach Neustadt marschiren sollet, auf daß wir mit der Armée zusammen kommen, dann es nicht mehr Zeit ist von einander zu bleiben." Um die weiteren Befehle des Königs zu empfangen, sollte der Feldmarschall ohne Zeitverlust einen sicheren Offizier nach Neustadt schicken.

Wie man sieht, hatte Friedrich mit völliger Klarheit die Gefahren erkannt, die mit einer längeren Aufrechthaltung der Trennung verknüpft waren. Demgemäß hatte er auch bereits die nördlich der Neiße stehenden Truppen zum größten Theil auf Neiße in Marsch gesetzt. Am 26sten schrieb er dem Fürsten Leopold: „Was übrigens Meine hiesige Umstände betrifft, so ziehe ich Mich nach der Neysse zu, der General Feld Marschall Schwerin aber muß Meine Ordres, ob Ich ihm schon solche durch sichere leuthe zugesandt, noch nicht erhalten haben, da er Ratibor und Tropau noch nicht verlaßen hat, welches doch hoffentlich nunmehro da ihm deshalb ganz positive determinirte ordre geschicket, nechstens geschehen sol."

Aber in den Ansichten des Feldmarschalls hatte sich, wie wir wissen, ein völliger Umschwung vollzogen, als er erfuhr, daß der König entschlossen war, jetzt alle Kräfte an der Neiße unter



seiner unmittelbaren Führung zu vereinigen. Demgemäß bat er denn auch am 24sten nur um eine Verstärkung von einigen Bataillonen und Schwadronen und am 25sten versicherte er, daß er dann im Stande sein werde, dem Feinde das Eindringen in Schlesien zu verwehren, zumal dieser nur bei Jägerndorf vorgehen könne. Die Unternehmung des Königs gegen die Festung Neiße könne dann viel gesicherter vor sich gehen, und es werde weniger an Lebensmitteln mangeln, als wenn er den ganzen südlichen Landstrich aufgebe. Die Magazine von Troppau, Ratibor und Jägerndorf enthielten für 20 Bataillone und ebensoviel Schwadronen Fourage und Brod. An ein schnelles Zurückschaffen der Vorräthe oder gar an ein Aufzehren derselben sei nicht zu denken, dieselben würden daher alle verloren gehen.

Angesichts dieser Darlegungen beschloß der König, der am 28sten in Ottmachau eingetroffen war, sich selbst mit fünf Infanterie-*) und vier Grenadier-Bataillonen zum Feldmarschall zu begeben, „umb — wie er an demselben Tage dem Fürsten Leopold schrieb — den Schwerin zu mihr zu Zihen und Ihm Sicherheit zu verschafen zu Seinem Rückmarsch.“ **)

Am 29sten begab Friedrich sich demgemäß von Ottmachau über Polnisch-Wette nach Neustadt.***) Die ihn begleitenden Truppen, das Regiment Prinz Leopold, das zweite Bataillon Glasenapp, die Grenadier-Bataillone Reibnitz, Winterfeldt, Bolstern, Buddenbrock waren ebenfalls bis in diese Gegend gefolgt; das Regiment Truchseß ging geradeswegs nach Steinau.†) Während Friedrichs Abwesenheit sollte General v. Kalckstein mit sieben Bataillonen und fünf Eskadrons, nämlich den Regimentern Prinz Dietrich und Karl, dem ersten Bataillon Borcke, den Grenadier-Bataillonen Kleist und

*) Siehe Anhang Nr. 84.

**) Das Urtheil, das Friedrich in Bezug auf das Verhalten des Feldmarschalls in der ersten Fassung seines Geschichtswerks fällt: „Schwerin, statt mir zu gehorchen, bat um Verstärkung“, hat er in der zweiten Fassung dahin gemildert: „Schwerin war nicht dieser Meinung.“

***) Siehe Anhang Nr. 85.

†) Siehe Anhang Nr. 86.

Saldern *) und den Platen-Dragonern, Neiße auf dem nördlichen Ufer einschließen. Die Einschließung der Festung auf dem südlichen Ufer sollte erst nach der Rückkehr des Königs erfolgen.

In Neustadt traf dieser den Feldmarschall, der es vorgezogen hatte, an Stelle des Offiziers, den er hierher schicken sollte,**) selbst zu erscheinen, um möglichst bald die Absichten des Königs zu erfahren.***) Auf dessen Frage, was er für Nachrichten vom Feinde habe, erwiderte Schwerin, daß ihm keine neueren zugegangen seien. Der Gegner stehe längs der Schlesischen Grenze von Ungarn bis Braunau in Böhmen. Er erwarte indessen jeden Augenblick nähere Nachrichten. Weiteres ist über den Inhalt der Unterredung nicht bekannt geworden.†) Es darf jedoch mit Sicherheit angenommen werden, daß der Feldmarschall auch hier bemüht war, vom Könige die Genehmigung zum Verbleiben in seiner vorgeschobenen Stellung zu erlangen. Es geht dies nicht nur daraus hervor, daß er, wie der Fortgang der Ereignisse zeigen wird, mit der von ihm vertretenen Ansicht durchdrang, sondern vor allem auch aus den Briefen, die er bis zum Zusammentreffen mit dem König seinen Schreiben vom 24sten und 25sten noch hatte folgen lassen, die dieser aber erst nach der Zusammenkunft erhielt. Auch am 26sten hatte er nämlich wieder die Nothwendigkeit betont, wie wichtig es sei, dem Feinde nichts von den vorhandenen Vorräthen in die Hände fallen zu lassen. Er könne daher noch nicht die Besatzung aus Ratibor wegziehen, bevor das dortige Magazin geräumt sei, da „der Feind gar zu

---

*) Das Grenadier-Bataillon Saldern war nach dem Abrücken des II. Korps von Glogau zunächst dort als Besatzung verblieben (vergl. Seite 345 Anmerkung 2), dann aber durch das nachrückende Regiment Münchow (vergl. Seite 310) abgelöst worden und inzwischen nach Neiße gerückt.

**) Vergl. Seite 356.

***) Es ist ungewiß, ob diese Unterredung am 29sten oder 30sten erfolgte. Vergl. Anhang Nr. 87.

†) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 220. An den Fürsten Leopold schrieb der König hierüber am 11ten April: „Ich fand, daß er (Schwerin) weder von denen rechten Umständen, noch viel weniger von der Intention des Feindes informiret war“.



sehr frohlocken würde, wenn wir ein Magazin, es sei so groß oder klein als es wolle, im Stiche ließen." „Giebt Gott der Allmächtige", so schloß er, „Euer Königlichen Majestät Glück und Sieg vor Neyss, bevor der Feind hier gegen mich mit succes etwas unternehmen könnte (welches ich ihm gewiß empechiren würde, wenn ich nur fünf Bataillons hier hätte) hoffte ich, daß wenn es an Gelde zu Anschaffung des Getreides nach Ratibor nicht fehlte, man schon auf ein considerables Corps Infanterie Rath finde, demselben hier bis zur ouverture der Campagne wenigstens Brod zu schaffen. Und wenn auch Eure Königliche Majestät diesem Corps das Fleischgeld ex cassa bezahlen ließen, so würde Euer Königlichen Majestät doch dadurch ein zehnfacher Profit zuwachsen, daß wenn Eure Majestät diese Gegenden souteniren, der Feind weil seine Cavallerie nicht füglich weder debouchiren noch agiren könnte, folglich das ganze Jahr in Mähren subsistiren müßte. Wir hingegen conservirten diese schöne Gegend zwischen der Oder und dem Gebürge, woraus wir füglich alle unsere Fourage die ganze Campagne über haben könnten, wenn wir nicht in Mähren einrückten."

Auch nachdem Schwerin den bestimmten Befehl des Königs vom 25sten zur Räumung der Magazine von Ratibor und Troppau, zur Vernichtung der nicht fortgeschafften Vorräthe und zur Versammlung seiner Truppen bei Jägerndorf erhalten hatte, hob er am 28sten von Neuem die Schwierigkeiten hervor, die sich einem Fortschaffen der genannten Magazine entgegen stellten, und bemerkte dabei: „Und da auch in diesen Tagen ein gar häufiger Schnee in diesen Gegenden und im Gebürge gefallen, so wird der Feind dadurch in Ausführung seiner etwaigen dessins auf diese Quartiere wenigstens einige Tage gewiß aufgehalten werden, und ich werde indessen gleichfalls Zeit gewinnen, dafern Eure Königliche Majestät bei der unterm 25sten d. mir ertheilten resolution beharren, mich von den Magazins besser dechargiren und meinen Marsch sodann mit mehrerer Geschwindigkeit und Sicherheit bewürken zu können . . . . ." „Ich bin versichert, daß wenn ich nur das Kleistsche Regiment an dieser Tête hätte behalten, und außerdem

noch einen Renfort von einigen Bataillons Grenadiers und einigen Esquadrons Dragoner bekommen können, der Feind sodann gegen mich etwas zu tentiren sich nicht gelüsten lassen, das hiesige Corps aber, weil Eure Königliche Majestät dieses Land nicht mehr conserviret wissen wollen, noch schon auf einige Zeit die nöthige Subsistence gefunden haben würde, da inzwischen der Feind aus seinen Magazins in Mähren zehren müßte“.

In einem zweiten Schreiben von demselben Tage spricht sich Schwerin in der gleichen Weise aus und entwickelt seine Ansichten über die weiter zu ergreifenden Maßnahmen. Er schlägt vor, 8 Bataillone und 10 Eskadrons zur Bewachung der Böhmischen Grenze nördlich der Neiße zu lassen. Zur Unterstützung dieser Truppen sollten 5 Bataillone und 3 Eskadrons ebenfalls auf dem nördlichen Ufer in der Gegend von Neiße verbleiben, die zu gleicher Zeit dazu dienen könnten, diesen Platz von Norden einzuschließen, wenn der König sich zur Belagerung entschlösse. Weitere 10 Bataillone und 3 Eskadrons hätten in diesem Falle die Einschließung auf dem südlichen Ufer und die Sicherung von Weidenau, Ziegenhals und Neustadt zu übernehmen. Die noch übrigen 3 Bataillone und 5 Eskadrons wünschte Schwerin mit seinen 13 Bataillonen und 15 Eskadrons vereinigt zur Besetzung der Grenze von Ratibor bis Jägerndorf verwendet zu sehen.*) Diese letzteren Kräfte würden genügen, um dem Feinde hier die Spitze zu bieten, besonders wenn sie noch durch die aus der Heimath nachgezogene Kavallerie verstärkt würden. Dem Könige erwachse aus einer derartigen Aufstellung der Vortheil, ein bedeutend größeres Gebiet für den Unterhalt seiner Truppen zur Verfügung zu haben, und da Oberschlesien auf die Dauer doch nicht festgehalten werden solle, so könne man dessen Vorräthe auf solche Weise viel besser aufbrauchen, als wenn man es gleich räume. Wenn unterdessen Brieg gefallen sei und die Jahreszeit es gestatte, die nöthigen Lebensmittel auf der Oder heranzuschaffen, so vermöge man sich sogar noch länger zu halten.

*) Von den außerdem noch in Schlesien befindlichen 6 Bataillonen und 6 Eskadrons sollten 4 Bataillone und die Kavallerie vor Brieg, die letzten beiden Bataillone in Glogau verbleiben.

Werde nach der Einnahme von Brieg oder auch von Neiße das Korps in Oberschlesien noch durch die dort freigewordenen Kräfte verstärkt, so habe man hier eine Ueberlegenheit über den Gegner, der jedenfalls nicht mehr als 24 bis 28 Bataillone ins Feld führen könne und der, falls man seiner Kavallerie das Ueberschreiten des Gebirges verwehre, genöthigt sei, sein eigenes Land auszufouragiren und seine Magazine zu verbrauchen, so daß er jedenfalls kein beträchtliches Korps zu Angriffszwecken zusammenbringen könne. Der König möge auch bedenken, wie sehr ein solches Verfahren die Zuversicht der eigenen Truppen heben und diejenige des Gegners schwächen müsse. „Erwägen Euer Majestät“ — fährt dann das Schreiben fort, — „ich flehe darum, diese meine gehorsamste Vorstellung über die Lage des Landes und die Vertheilung Ihrer Magazine, so schmeichle ich mir, daß Sie einige Solidität finden werden, und da die Verstärkung an Truppen, welche Euer Majestät mir senden will, mich in acht Tagen erreichen kann, und Euer Majestät gnädige Entschließung in vier oder spätestens fünf Tagen, so hoffe ich, daß mit Rücksicht auf das augenblicklich herrschende Wetter der Feind nichts Ernstliches gegen meine Quartiere, die ich inzwischen nur in dringendem Fall räumen werde, wird unternehmen können. Eine Sache ist es noch, die mich zittern macht, nämlich daß es uns, wenn ich mich mit Ueberstürzung zurückziehe und mit Euer Majestät an der Neiße vereinige, sicherlich an Fourage und Lebensmitteln fehlen wird, weil man Beides auf Wagen befördern muß, was bei der gegenwärtigen Jahreszeit und den abscheulichen Wegen fast unausführbar ist . . . .“. Das Schreiben schließt mit der Meldung: „Ich habe nichts von einer Bewegung des Gegners erfahren. Einer meiner besten Kundschafter fehlt mir, es muß ihm ein Unglück zugestoßen sein, worüber ich sehr ärgerlich bin, denn bis jetzt erwiesen sich seine Nachrichten als zuverlässig.“

Dies sind die letzten Aeußerungen, welche Schwerin vor der Zusammenkunft mit dem Könige gethan hat, und die er daher auch bei dieser vertreten haben wird. Leider gab Friedrich dem Feldmarschall nach, und er hat es später als einen schweren Fehler bezeichnet, daß er den Vorstellungen Schwerins mehr Glauben

geschenkt habe als sich selbst und sich in Folge dessen mit den Verstärkungen zum Feldmarschall begeben habe. Er entschuldigt dies mit der geringen Erfahrung, welche ihm damals zur Seite gestanden habe.

Am 30sten März rückten die Truppen, die den König begleitet hatten, mit Ausnahme des Regiments Truchseß, das gleich nach Steinau gesandt war,*) bis in die Höhe von Neustadt. Am 31sten hatten die Truppen Ruhe. Augenscheinlich zögerte der König noch mit dem Weitermarsch auf Jägerndorf, weil der Feldmarschall seiner Angabe nach jeden Augenblick Nachrichten aus Sternberg erwartete. Da diese nicht eintrafen, brach der König am 1sten April in Begleitung des Feldmarschalls nach Jägerndorf auf und erreichte diesen Ort noch an demselben Tage. Das Regiment Schwerin, das zweite Bataillon Glasenapp, sowie die Grenadier-Bataillone Winterfeldt und Reibnitz rückten ebenfalls dorthin ab. In Neustadt verblieben nur das Regiment Prinz Leopold und die Grenadier-Bataillone Bolstern und Buddenbrock. Der König beabsichtigte am nächsten Tage wieder nach Neiße zurückzugehen, um die Belagerung dieser Festung zu beginnen. General v. Kalckstein war angewiesen, mit 10 Bataillonen und ebensoviel Eskadrons**) vorläufig deren Einschließung zu bewirken, und der Herzog von Holstein sollte diese nördlich der Neiße mit 7 Bataillonen und 6 Eskadrons decken. Friedrich hatte somit den Schwerinschen Plan der Hauptsache nach angenommen.

Auch in Jägerndorf trafen keine Nachrichten vom Gegner ein und schon beabsichtigte der König, nachdem er dem Feldmarschall seine letzten Befehle ertheilt hatte, am 2ten April die Stadt wieder zu verlassen, als plötzlich sieben Ueberläufer vom Dragoner-Regiment

---

*) Vergl. Seite 357.

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 224. Es waren ihm ursprünglich nur 7 Bataillone und 5 Eskadrons zugewiesen worden. (Vergl. Seite 357.) Zu den ihm nachträglich zugewiesenen Truppen gehören wahrscheinlich das 1ste Bataillon Garde, das 1ste Kalckstein und die 5 Eskadrons Karabiniers, die er später am 5ten April nach Steinau führte. Das 10te Bataillon läßt sich nicht nachweisen.

Liechtenstein eintrafen, die aussagten, daß sie aus Freudenthal kämen, wo die ganze Oesterreichische Kavallerie lagere. Man erwarte dort nur noch die Ankunft der Infanterie und des Geschützes, um dann auf Jägerndorf vorzurücken oder Neiße zu entsetzen.*)

Kaum hatten die Ueberläufer ihre Aussage gemacht, als man Schüsse fallen hörte. Jeder glaubte, es sei bereits die Avantgarde Neippergs, die auf Jägerndorf anrücke. Zur Vertheidigung waren nur acht Bataillone,**) eine Husaren-Schwadron und fünf Regimentsgeschütze vorhanden. Bald stellte sich jedoch heraus, daß es nur einige herumschwärmende Plänkler waren, die mit den Preußischen Posten Schüsse gewechselt hatten.

Der König, sofort das Bedenkliche seiner Lage einsehend, war entschlossen, ohne Zögern seine viel zu weit auseinander gezogene Armee in der Gegend der mittleren Neiße, unterhalb der Festung, zu vereinigen.***) Noch ahnte er nicht, daß der Gegner ihm bereits in seiner rechten Flanke mit den Hauptkräften um einen starken Tagemarsch näher stand, als es nach der Aussage der feindlichen Dragoner angenommen werden mußte.

Unter den Umständen, denen vor allem die mißliche Lage zuzuschreiben ist, in welche die Preußische Armee gerathen war, tritt zunächst der Mangel an sicheren Nachrichten hervor. Man war auf Kundschafterberichte und auf einzelne noch aus Wien einlaufende Mittheilungen angewiesen. Letztere waren natürlich nicht immer ganz neu, und die Kundschafter versagten im entscheidenden Augenblicke vollständig. Eine sachgemäße Verwendung der Kavallerie zu Aufklärungszwecken kannte man damals im Preußischen Heere kaum, ihre Thätigkeit beschränkte sich vielmehr auf Sicherung der Quartiere, Bedeckung von Transporten und Aehnliches. Aus dem mangelhaften Nachrichtenzustand entsprang dann auf Preußischer Seite eine Unterschätzung des Gegners, den man weder für so stark hielt, wie er

---

*) Siehe Anhang Nr. 88.
**) Siehe Anhang Nr. 89.
***) Vergl. hierzu die auf Skizze Nr. 5 angegebene Truppenstellung für den 2ten April.

es thatsächlich war, noch für so kriegsbereit, um schon jetzt seine Operationen beginnen zu können. Neben dem Mangel an sicheren Nachrichten muß aber das Verhalten des Feldmarschalls Schwerin als die Hauptursache der gefährlichen Lage angesehen werden, in welcher man sich befand.

Friedrich hatte richtig herausgefühlt, daß es „nicht mehr Zeit sei, länger von einander zu bleiben", aber es mangelte ihm noch an der nöthigen Erfahrung, um mit Sicherheit beurtheilen zu können, bis zu welchem Grade die Operationen überhaupt von den Maßnahmen für Verpflegung abhängig gemacht werden dürfen. So fügte er sich, nicht zu seinem Vortheil, der scheinbar höheren Einsicht des kriegserfahrenen Feldmarschalls.

Es ist übrigens kaum zu bezweifeln, daß Schwerin bei seinen Darlegungen auch der Gedanke geleitet hat, sich mit seinem Korps der Einwirkung des Königs mehr zu entziehen und sich auf eigene Hand und Verantwortung Lorbeeren zu erwerben. War er es doch gewesen, der schon bald nach dem Einrücken in Schlesien immer wieder auf eine Theilung der Armee gedrungen hatte, jedenfalls mit der Absicht, sich eine größere Selbständigkeit zu verschaffen. Auch damals hatte Friedrich nur zögernd nachgegeben, und da keine stärkeren Kräfte des Feindes gegenüber standen, so war auch durch die Theilung noch kein Nachtheil entstanden. Nun aber befand sich die Preußische Armee in Folge ihrer Zersplitterung und des überraschend schnellen Vormarsches des Gegners in einer sehr schwierigen Lage.

Oesterreichische Maßregeln von Anfang Februar bis zum Vormarsch auf Neiße.

Es sind noch die Maßregeln des Gegners bis zu dessen Einbruch nachzuholen. Anfang Februar waren unter Befehl des Generals Browne in Mähren 13 Bataillone, 7 Grenadier-Kompagnien, 4 Kürassier-, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimenter, in der Stärke von 13 136 Mann, versammelt. In der Grafschaft Glatz und dem nordöstlichen Böhmen befanden sich zu derselben Zeit 7 Bataillone, 6 Grenadier-Kompagnien,*) 1 Dragoner-, 1 Husaren-Regiment unter Befehl des Generals Lentulus. Ein Theil dieser Truppen bildete die Besatzung von Glatz.**)

*) Siehe Anhang Nr. 90.

**) Am 2ten März betrug die Stärke der Besatzung von Glatz 1835 Mann.

Von den an die Grenze vorgeschobenen leichten Truppen waren im Laufe des Februar und März die bereits geschilderten Beunruhigungen der Preußischen Quartiere ausgegangen. Größere Unternehmungen fanden in dieser Zeit nicht statt, doch soll Browne einen Entsatz von Neiße geplant haben, was indessen vom Hofkriegsrath nicht gebilligt wurde.*) Auch scheinen den General die Weisungen, die er von Neipperg erhielt, der zunächst die Truppen geschont wissen wollte, von größeren Unternehmungen abgehalten zu haben. Inzwischen suchten die Regimenter durch Werbungen ihren Sollstand zu erreichen, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Infanterie-Regimenter sollten 2000 Mann stark sein, erreichten indessen bis zum Frühjahr nur einen Stand, der zwischen 1300 und 1900 Mann schwankte.**)

Zu Anfang März***) verließ General Neipperg Wien und traf am 10ten in Olmütz ein. Am Hofe wünschte man eine möglichst baldige Eröffnung des Feldzuges, aber der Oberbefehlshaber fand bei seiner Ankunft weder die Truppen, die ihm zur Verfügung gestellt worden waren, sämmtlich versammelt, noch genügende Vorräthe für sie vorhanden. Er erwiederte daher dem Großherzog von Toscana auf dessen Drängen, daß es unmöglich sei, den Feldzug schon jetzt zu beginnen. Im Laufe des März trafen bei der Armee in Mähren an Verstärkungen noch 4 Bataillone, 1 Grenadier-Kompagnie, 2 Kürassier-, 3 Dragoner-Regimenter, 1 Husaren-Regiment und 16 Geschütze ein,†) während Lentulus keine weiteren Truppen erhielt.

Neipperg, der am 19ten März zum Feldmarschall ernannt worden war,††) verfügte somit gegen Ende des Monats in Mähren über 17 Bataillone, 8 Grenadier-Kompagnien, 6 Kürassier-, 4 Dragoner- und 3 Husaren-Regimenter, zusammen zwischen 15 000 und 16 000 Mann.

Der Feldzugsplan des Oesterreichischen Heerführers dürfte im

*) Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 147.
**) Ebenda, Seite 126, Anm. 2.
***) Siehe Anhang Nr. 91.
†) Siehe Anhang Nr. 92.
††) Siehe Anhang Nr. 93.

Wesentlichen bereits bei den mit dem Hofkriegsrath geführten mündlichen Verhandlungen festere Gestalt gewonnen haben. Ob es richtig ist, daß Browne der eigentliche Urheber desselben sei,*) muß dahin gestellt bleiben, da sich schriftliche Aeußerungen darüber nicht vorfinden. Dagegen liegt eine solche von Seiten des Generals Lentulus vor, der sich am 23sten Februar in einem Schreiben an Neipperg,**) und zwar jedenfalls auf dessen Aufforderung, über das einzuschlagende Verfahren geäußert hat. Danach hatte man zwei Möglichkeiten in Erwägung gezogen, nämlich, entweder aus Mähren oder aus der Grafschaft Glatz nach Schlesien vorzurücken. Lentulus sprach sich dahin aus, daß man mit der Entscheidung warten müsse, bis es feststehe, ob die Preußen zuerst Brieg oder Neiße belagerten. Es sei wahrscheinlich, daß sie mit einer von diesen beiden Unternehmungen den Feldzug eröffnen würden, da sie ihre Hauptmagazine zu Breslau und unweit Glogau angelegt hätten.***) Wenn zuerst Neiße belagert werde, so sei es am bequemsten, von Glatz aus dorthin vorzugehen, da die Kavallerie diese Gegend in zwei, die Infanterie in drei Märschen erreichen könne. Dabei sei es möglich, die erforderlichen Lebensmittel mitzuführen. Werde dagegen Brieg zuerst belagert, so sei es ebenfalls nothwendig, zuerst Neiße zu erreichen und dorthin die Vorräthe aus Olmütz und Königgrätz zu bringen, da man in Schlesien keinen Unterhalt finden werde. Von Neiße aus könne man dann je nach Umständen auf dem rechten oder linken Flußufer weiter vorrücken. Allerdings würden die in Mähren befindlichen Truppen bei dem Wege durch die Grafschaft Glatz zwei Märsche mehr haben als bei Benutzung der über Sternberg—Freudenthal—Engelsberg führenden Straße, aber dafür wäre letztere auch bedeutend schlechter. Sollte indessen Neiße schon vor Beginn des Vormarsches gefallen sein, so müsse

*) Geständnisse eines Oesterr. Veteranen, II, 40.

**) Dasselbe ist im Wiener Kriegs-Archiv enthalten.

***) Lentulus hatte, wie er selbst am 27sten Neipperg mittheilt, einem Beamten aus Breslau, welcher vom Conventus publicus an ihn gesandt war, 2000 Dukaten versprochen, wenn es ihm gelänge, das Preußische Magazin in Breslau anzustecken.

man daran denken, sich zunächst der Orte Troppau und Jägerndorf zu bemächtigen und hier Hauptmagazine zu errichten.

Trotz der von Lentulus für ein Vorgehen von Glatz aus angeführten Gründe entschied sich Neipperg doch für ein unmittelbares Einrücken von Mähren aus. Er mochte wohl fürchten, daß eine Bewegung seiner Truppen von Mähren nach der Grafschaft Glatz den Preußen nicht verborgen bleiben und er so den Vortheil der Ueberraschung verlieren würde. Er muß sich noch vor Ende des Monats Februar hierzu entschlossen haben, denn am 27sten schrieb Lentulus wiederum an ihn und nahm dabei bereits auf die von Neipperg ausgesprochene Absicht Bezug, aus Mähren vorzurücken und hierzu die in der Grafschaft Glatz und dem nordöstlichen Böhmen liegenden Truppen ebenfalls heranzuziehen. Es sollten dann nur die zur Besetzung von Glatz und Bewachung der Magazine nothwendigen Truppen zurückbleiben, die übrige Infanterie sich in Mähren mit Neippergs Kräften vereinigen, die Kavallerie-Regimenter Batthiányi und Splényi dagegen unmittelbar von Glatz auf Neiße vorrücken.

Diesen Verabredungen entsprechend erhielt am 14ten März der in Königgrätz befindliche General Kolowrat den Befehl, mit je einem Bataillon seines und des Regiments Karl Lothringen, und vier Grenadier-Kompagnien in die Gegend von Littau in Mähren abzurücken. Am 16ten wurde ihm bestimmt vorgeschrieben, daß er „bei schwerer Verantwortung“ binnen zehn Tagen daselbst einzutreffen habe.

Nachdem sich der größte Theil der in Mähren befindlichen Truppen bis zum 27sten März in der Gegend von Sternberg gesammelt hatte, konnte der Feldmarschall am 28sten dem Hofkriegsrath melden, daß er mit 12 Bataillonen, 9 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern im Begriff stände, gegen Schlesien vorzurücken.*) Zur Deckung seiner rechten Flanke und zum Schutze von Mähren schob er in diesen Tagen den General Baranyay mit 500 Deutschen Pferden, 1000 Mann Infanterie und dem Husaren-Regiment Csáky gegen die

*) Siehe Anhang Nr. 94.

Linie Troppau—Jägerndorf vor und trat am 29sten März mit den bei Sternberg versammelten Kräften, 15 Bataillonen, 14 Grenadier-Kompagnien, 10 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern, seinen Vormarsch in der Richtung auf Freudenthal an.*) Er gelangte am folgenden Tage bis Engelsberg, wo er das Nachrücken der Geschütze und Pontons, die auf den verschneiten Wegen schwer zu folgen vermochten, abwarten wollte. Dieselben trafen am 31sten dort ein.

Am 1sten April marschirte das Gros des Oesterreichischen Heeres bis Hermannstadt, wo es am 2ten abermals ruhte. An diesem Tage war es, wo die Oesterreichischen Ueberläufer in Jägerndorf eintrafen und den König von der ihm drohenden Gefahr in Kenntniß setzten. Das Geplänkel vor den Thoren von Jägerndorf war durch die leichten Truppen Baranyays hervorgerufen, welche die Preußischen Quartiere erkundeten.

Ob Feldmarschall Neipperg genauere Nachrichten über die Vertheilung der Preußischen Kräfte hatte, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls wußte er, daß Preußische Abtheilungen auf Neiße in Anmarsch waren und hatte vorerst nur den Entsatz dieser Festung im Auge. Sie sollte ihm dann einen Stützpunkt für seine weiteren Operationen bieten. Da er erfahren hatte, daß der Paß von Zuckmantel nur schwach besetzt sei, so glaubte er, auf diesem Wege am leichtesten sein Ziel erreichen zu können.**) Nachdem er jetzt in Folge seines überraschenden Aufbruchs mit überlegenen Kräften in die Flanke der in der Gegend von Jägerndorf, Troppau und Ratibor stehenden Preußischen Truppen gelangt war, mußte es sich zeigen, ob er die Gunst des Augenblicks zu erkennen und zu benutzen verstand, und andererseits, ob es seinem jugendlichen Gegner gelingen würde, sich der gefährlichen Lage noch rechtzeitig zu entziehen.

*) Siehe Skizze 5 und Anhang Nr. 95.

**) Es war Neippergs Absicht gewesen, schon am 2ten in Zuckmantel einzutreffen, doch wurde er durch die schlechten Wege und den Schnee daran verhindert.

Dritter Abschnitt.

Die Operationen vom 2ten bis 9ten April und die Schlacht bei Mollwitz am 10ten April 1741.

I. Die Versammlung der Preußischen Truppen vom 2ten bis zum 5ten April.

Als der König am 2ten April die überraschende Nachricht von dem Anrücken der Oesterreichischen Armee empfing, waren seine Truppen, wie wir wissen, auf einen Raum vertheilt, dessen vordere Grenze durch die 20 Meilen lange Linie Troppau—Schweidnitz gebildet und der nach rückwärts durch die Oder von Ratibor bis Ohlau begrenzt wird. In und um Jägerndorf standen nur 8 Bataillone und 1 Eskadron,*) bei Troppau und Piltsch 4 Bataillone und 3 Eskadrons,**) bei Ratibor, Leobschütz, Kranowitz und Katscher 2 Bataillone und 5 Eskadrons,***) bei Neustadt 4 Bataillone,†) bei Steinau das Regiment Truchseß, bei Ziegenhals, Weidenau und Patschkau 3 Bataillone und 1 Eskadron,††)

*) Vergl. Seite 363 und Stellung der Preußen und Oesterreicher am 2ten April auf Skizze 5.

**) Die Regimenter Sydow und Markgraf Heinrich, 2 Eskadrons Schulenburg und 1 Eskadron Preußischer Husaren.

***) Regiment la Motte, 1 Eskadron Preußischer Husaren und 4 Eskadrons Schulenburg.

†) Regiment Prinz Leopold, die Grenadier-Bataillone Bolstern und Buddenbrock. Vergl. Seite 362.

††) Regiment Kleist, 2tes Bataillon Alt-Borcke und 1 Eskadron Berliner Husaren.

und 5 Eskadrons des Regiments Prinz Friedrich in dem Raum Krappitz—Ober-Glogau—Steinau—Falkenberg. General v. Kalckstein hatte sich der Festung Neiße auf dem linken Flußufer mit 8 Bataillonen und 10 Eskadrons*) bis in die Gegend von Grottkau genähert, während der Herzog von Holstein mit 7 Bataillonen und 6 Eskadrons**) die Einschließung dieses Platzes in der Gegend von Frankenstein decken sollte. Vor Brieg stand General v. Kleist mit 4 Bataillonen und 6 Eskadrons,***) während sich in Breslau und Glogau je ein Bataillon des Regiments Münchow als Besatzung befand und 5 Eskadrons†) auf dem Marsche von Schweidnitz zur mittleren Neiße waren.

Der König, welcher nach den ihm zugegangenen Nachrichten den Gegner noch bei Freudenthal vermuthen mußte, entschloß sich sofort zur Versammlung seiner Kräfte, und zwar hielt er eine solche noch auf dem rechten Neiße-Ufer unterhalb der Festung für möglich. An die auf dem linken Ufer unter dem Herzog von Holstein und dem General v. Kalckstein befindlichen Truppen erging daher unverzüglich der Befehl, die Neiße bei Sorge zu überschreiten.††) Von den in und bei Ratibor stehenden Abtheilungen sollte General la Motte mit seinem Regiment und einer Eskadron Preußischer Husaren längs der Oder auf Oppeln marschiren und so das Zurückschaffen der noch in Oberschlesien befindlichen Vorräthe decken, während alle übrigen in Ober-

*) Vergl. Seite 362, Anm. 2. Das 1ste Bataillon Kalckstein brach erst am 2ten April von Schweidnitz auf.

**) Die Regimenter Jeetze und Derschau, das 1ste Bataillon Glasenapp, das 2te Kalckstein, Grenadier-Bataillon Wedell, 2 Eskadrons Schulenburg und 4 Eskadrons Bayreuth.

***) Regiment Graevenitz, die Grenadier-Bataillone Wylich und Düring, 4 Eskadrons Bayreuth, 2 Eskadrons Schulenburg.

†) Es waren dies 2 Eskadrons Bayreuth, 2 Eskadrons Husaren, 1 Eskadron Gensdarmes. Die Bestimmung dieser Abtheilungen steht nicht fest. Sie wurden am 6ten April vom General v. d. Marwitz zum Könige nach Friedland geführt. Vergl. Seite 375.

††) Nach dem Bericht des Erbprinzen Leopold an seinen Vater vom 11ten April 1741, abgedruckt in den Annalen des Krieges und der Staatenkunde, III, 55, Berlin 1806, hätte der Herzog von Holstein zuerst den Befehl bekommen, seine Truppen in der Gegend von Ottmachau zu sammeln; doch ist die Angabe des Königs, daß er die Neiße bei Sorge überschreiten sollte, wahrscheinlicher.

zu Seite 371.

Truppenstellung am 3. April Abends.

Preussen,*) Oesterreicher,

*) Ausserdem waren 5 Eskadrons auf dem Marsch von Schweidnitz nach Friedland, wo sie am 6.4. eintrafen.

Maßstab

10 5 0 10 20 km

Geogr.-lith. Anst. u. Steindr. v. C. L.

schlesien befindlichen Truppen ohne Zeitverlust zum Könige nach Jägerndorf marschiren sollten. Das in Weidenau und Ziegenhals befindliche Regiment Kleist nebst der Schwadron Wurmb der Berliner Husaren sowie das in der Gegend zwischen Oppeln und Löwen stehende Regiment Prinz Friedrich gingen unmittelbar nach Neustadt. Gerade in diesen Tagen hatte der mit Sicherung des Passes von Zuckmantel-Ziegenhals beauftragte General v. Jeetze denselben noch stärker besetzen lassen, indem er die in Weidenau liegenden drei Kompagnien Alt-Borcke sowie die beiden in Patschkau befindlichen Kompagnien desselben Regiments nach Ziegenhals rücken ließ, wo sie sich am 3ten April vereinigten. Die aus Patschkau über Ottmachau auf Ziegenhals marschirenden beiden Kompagnien hatten bei Stübendorf einen leichten Zusammenstoß mit einer vom General Lentulus zu ihrer Beunruhigung entsandten Husaren-Abtheilung.*)

Am 3ten April trafen die Oberschlesischen Truppen in und bei Jägerndorf ein, so daß hier an diesem Tage 12 Bataillone und 8 Eskadrons vereinigt waren.**) Von der Abtheilung des Generals v. Kalckstein überschritt ein Theil die Neiße auf einer bereits am 29sten März eine halbe Meile östlich der Festung geschlagenen Floßbrücke und rückte in die Ortschaften südöstlich Neiße. Zum Herzoge von Holstein gelangten die vom Könige abgesandten Befehle nicht mehr so zeitig, daß seine Truppen noch zur Vereinigung herangezogen werden konnten. Da man wegen der umherstreifenden feindlichen Husaren keine schriftlichen Befehle zu schicken wagte, so war General-Adjutant Oberst v. Borcke mit ihrer mündlichen Ueberbringung beauftragt worden, doch vermochte dieser, auf einem Umwege von 30 Meilen zum Herzoge reitend, nicht mehr rechtzeitig bei demselben

*) Nach dem Bericht des Generals v. Lentulus, den dieser am 2ten April aus Johannesberg an Neipperg absandte, sollen Preußischer Seits bei diesem Zusammenstoß ein Lieutenant und mehrere Mann getödtet sowie einige Gefangene verloren gegangen sein. Der vom General Hautcharmoy über diesen Marsch an den König erstattete Bericht erwähnt keiner Begegnung mit dem Feinde.

**) Vergl. Textskizze, Stellung der Preußen und Oesterreicher am 3ten April Abends.

einzutreffen.*) Die Oesterreichische Armee gelangte an diesem Tage nach Dürr-Kunzendorf, ohne daß der König davon Nachricht erhielt.**)

Am 4ten April marschirte Friedrich mit den bei Jägerndorf versammelten Truppen nach Neustadt. Der Marsch fand nach einer genauen, noch erhaltenen Disposition***) des Königs in zwei Kolonnen zu je sechs Bataillonen statt; die linke stand unter des Königs eigenem Befehl, die rechte wurde vom Feldmarschall Schwerin geführt. Besonders genaue Anordnungen waren für die vom General-Quartiermeister-Lieutenant Major Bons geführten Bagagen erlassen worden.

An demselben Tage trafen auch die Regimenter Kleist und Prinz Friedrich sowie die Eskadron Wurmb der Berliner Husaren bei Neustadt†) ein, so daß sich mit den bereits daselbst befindlichen Abtheilungen††) hier 18 Bataillone und 14 Eskadrons vereinigt fanden.†††)

Von den Truppen des Generals v. Kalckstein erreichte das Regiment Prinz Dietrich an diesem Tage Greisau, das 1ste Bataillon Garde, das Regiment Markgraf Karl und das 1ste Bataillon Kalckstein überschritten die Neiße auf einer Pontonbrücke bei Sorge und gelangten bis Steinau, wo sich schon seit einigen Tagen das Regiment Truchseß befand.*†) Die Pontonbrücke wurde wieder abgebrochen. All diese Abtheilungen hatten auf ihrem Marsche leichte Zusammenstöße mit Husaren des Generals Lentulus.

Die Oesterreichischen Hauptkräfte rückten am 4ten nur bis Ziegen-

---

*) Brief Bordes an seinen Bruder vom 18ten April 1741.

**) Nach dem Bericht des Erbprinzen Leopold, Annalen des Krieges, III, 57, soll der König schon am 3ten erfahren haben, daß der Gegner in der Richtung auf Ziegenhals marschire, doch findet dies nirgends Bestätigung.

***) Zerbster Archiv. Die dem Original beiliegende Ordre de Bataille gehört nicht dorthin, da sich darauf Regimenter genannt finden, die noch nicht in Schlesien waren.

†) Vergl. Seite 371.

††) Vergl. Seite 369.

†††) Vergl. Textskizze, Stellung der Preußen und Oesterreicher am 4ten April Abends.

*†) Siehe Anhang Nr. 96.

zu Seite 372.

Truppenstellung am 4. April Abends.

Preussen,*) Oesterreicher,

*) Ausserdem waren 5 Eskadrons auf dem Marsch von Schweidnitz nach Friedland, wo sie am 6.4. eintrafen, und das 2te Bat. Alt-Borcke auf dem Rückzuge von Ziegenhals über die Neisse.

Maſsstab

5 0 5 10 15 km

v. Breslau
Art. Train 1 K.
Ohlau
100 Mn. Inf. 2 E.
3 ¾ B.
Brieg 4 E.
Oder
Ohle
Ohlau od. Ohle
Wansen
Strehlen
Pogarell
Schurgast
Löwen
Michelau
Deutsch-Leippe
Grottkau
Det. Mützschefal
Reichenbach
Nimptsch
7 B. 6 E.
Kirchberg
Falkenberg
Oppeln
Grüben
Gr. Mahlendorf
Münsterberg
Reinschdorf
Bielitz
Lassoth
Frankenstein
Gr. Neundorf
Sorge
Steinau
3 B. 10 E.
Friedland
Wartha
Neisse
Krappitz
Neisse
Ottmachau
Greisau
Steinau
Züls
2 B. 1 E.
6 B.
Patschkau
2 B.
Hermsdorf
1 K.R. 1 E.R.
18 B. 14 E.
Ober-Glogau
Cosel
Weidenau
13 B. 14 E. 10 K. 2 E.
Neustadt
Ziegenhals
Hotzenplotz
Zuckmantel

Geogr. Lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller Berlin S.

hals, von wo das dort stehende Preußische Bataillon, das 2te des Regiments Alt-Borcke, ohne daß es zum Gefecht kam, über die Neiße zurückging.*) Der König, der von der Nähe des Gegners noch nicht unterrichtet war,**) beabsichtigte, am 5ten mit seinen bei Neustadt und Steinau versammelten Truppen den Marsch in der Richtung auf Sorge fortzusetzen, um dort am folgenden Tage über die Neiße zu gehen.***) Die bei Steinau stehenden Kräfte sollten zu dem Zweck Morgens nach Sorge aufbrechen, um den Schutz der hier von Neuem zu schlagenden Pontonbrücke bis zum Herankommen der übrigen Abtheilungen zu übernehmen. Wahrscheinlich war aber der König durch die bereits am 4ten in der Nähe von Steinau erfolgten Zusammenstöße mit feindlichen Husaren stutzig geworden, so daß das am Morgen des 5ten um 8 Uhr aus Steinau auf Sorge abrückende 1ste Bataillon Garde bald darauf Befehl erhielt, bei Steinau bis zur Ankunft des Königs Halt zu machen. Um 11 Uhr traf dieser hier ein. Etwas später langten daselbst sechs Oesterreichische Ueberläufer vom Regiment Baden an, die sich um 10 Uhr Morgens in Neustadt beim Feldmarschall Schwerin eingefunden hatten und von ihm dem König zugesendet waren.†) Sie sagten aus, daß 10 Oesterreichische Infanterie- und 7 Kavallerie-Regimenter bereits seit dem 4ten zwischen Ziegenhals und Neiße ständen.

Auf diese Nachricht hin entschloß sich der König zur Vereinigung aller in der Nähe befindlichen Truppen bei Steinau. Er selbst erkundete eine Vertheidigungsstellung bei diesem Orte, die er sofort durch das 1ste Bataillon Garde besetzen ließ. Noch im Laufe des Nachmittags und zum Theil erst in der Nacht trafen sämmtliche Truppen aus der Gegend von Neustadt hier ein, so daß in der Nacht

*) Siehe Anhang Nr. 97.

**) Nach einem Bericht des Russischen Ministers Lanczinsky aus Wien war dagegen Neipperg, wie er am 4ten meldete, über die Anwesenheit des Königs in Neustadt unterrichtet.

***) Das 1ste Bataillon Garde hatte bereits Befehl, noch am 5ten bei Sorge wieder auf das linke Neiße-Ufer zu gehen.

†) Siehe Anhang Nr. 98.

zum 6ten 29 Bataillone und 23 Eskadrons bei Steinau vereinig
waren.*)

Die Versammlung dieser Kräfte war noch dadurch besonder
erschwert worden, daß um 5 Uhr Nachmittags ein Feuer im Ort
ausbrach, so daß alle daselbst befindlichen Abtheilungen herausgezoge
werden mußten, und die Bagagen und Munitionsvorräthe nur mi
genauer Noth vor Zerstörung bewahrt werden konnten. Dazu kar
noch ein starker Schneefall und es war so kalt, daß die Truppe
während der Nacht sehr zu leiden hatten. Der König bracht
die Nacht an den Wachtfeuern zu. Dem General v. Kleist, de
vor Brieg stand, sandte er noch am 5ten den Befehl, die Einschließun
aufzuheben und mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen.**) Zugleic
ließ er die Bagage sämmtlicher Regimenter, mit Ausnahme der fü
die Truppen unentbehrlichen Fahrzeuge, unter Bedeckung der Eskadro
Ostrowski der Preußischen Husaren, nach Krappitz abrücken, wo si
die Oder überschritt. Sie wurde dann auf Ohlau weiter gesand
und traf dort am 9ten April ein.

Während der Vereinigung der Preußischen Truppen bei Steina
hielt Neipperg mit seinen Truppen unter dem Jubel der Einwohne
seinen Einzug in Neiße. Hier trafen an demselben Tage auch da
Dragoner=Regiment Batthiányi und das Husaren=Regiment Splény
ein, die General Lentulus von den in Böhmen und Glatz befind
lichen Truppen über Landeck, Jauernig, Hermsdorf herangeführt hatt
Diese Kavallerie hatte schon während der letzten Tage mit den vo
dem linken Neiße=Ufer auf Steinau heranziehenden Preußischen Truppe
leichte Zusammenstöße gehabt.***)

*) Siehe Anhang Nr. 99.
**) Wohin Kleist seinen Marsch richten sollte, sagt der König nicht.
***) Siehe Anhang Nr. 100.

II. Parallelmarsch der Preußischen und Oesterreichischen Armee vom 6ten bis 9ten April.

Nach den eben geschilderten Bewegungen standen sich die beiden Gegner am 6ten Morgens, ohne genauer über einander unterrichtet zu sein, fast auf gleicher Höhe in einer Entfernung von zwei Meilen bei Neiße und Steinau gegenüber. Friedrich beabsichtigte an diesem Tage mit den bei Steinau versammelten Kräften die Neiße bei Sorge zu überschreiten und seine Vereinigung mit den noch auf dem linken Ufer befindlichen Truppen des Herzogs von Holstein zu bewirken. Wo sich diese zur Zeit befanden, darüber fehlte es, da die Verbindung unterbrochen war, an Nachricht, doch vermuthete der König sie im Anmarsch zur mittleren Neiße.*) Um die bei Sorge abgebrochene Brücke**) wiederherzustellen, entsandte er den Obersten v. Fink mit einer kleinen Abtheilung dorthin und trat alsdann mit den gesammten, bei Steinau versammelten, Truppen den Marsch über Friedland auf Sorge an. Die Truppen wurden in Folge des tiefen Schnees sehr ermüdet. Das Gros rückte bis in die Gegend von Friedland, wo auch das Hauptquartier verblieb.***) Hier trafen noch im Laufe des 6ten die Eskadron Gensdarmes, 2 Eskadrons Bayreuth und 2 Eskadrons Husaren, die durch General v. d. Marwitz herangeführt waren, ein.†) Die aus den Regimentern Prinz Leopold, Truchseß, dem 1sten Bataillon Borcke und 2 Schwadronen Husaren††) bestehende Avantgarde überschritt noch am 6ten die Neiße und besetzte das Dorf Lassoth.

Auf die Nachricht, daß ein Preußisches Korps Anstalten mache, die Neiße zu überschreiten, rückte Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Römer, der die aus 6 Regimentern bestehende Kavallerie des

*) Siehe Anhang Nr. 101.
**) Vergl. Seite 372.
***) Siehe Anhang Nr. 102.
†) Siehe Anhang Nr. 103.
††) Die Schwadronen Wurmb und Zieten

rechten Oesterreichischen Flügels befehligte und mit derselben in den Ortschaften nördlich Neiße stand, am Morgen des 6ten auf Lassoth vor, um etwa noch auf dem linken Neiße-Ufer befindliche Preußische Marschkolonnen anzufallen.*) Der zur Erkundung mit einer Abtheilung Husaren voraufgehende Oberstlieutenant St. André fand bei seiner Ankunft den Ort bereits von den Preußischen Truppen besetzt und verlor bei dem Versuch, sich eines am Dorfende gelegenen Meierhofes zu bemächtigen, eine Anzahl seiner Leute. General Römer machte keinen Versuch, den Gegner über die Neiße zurückzudrängen, weil er der Meinung war, daß es vortheilhafter sei, das Preußische Heer über den Fluß herüber zu lassen, um ihm dann eine Schlacht zu liefern.**)

Feldmarschall Neipperg sandte, in Folge der von Römer eingegangenen Meldung, diesem auch noch die fünf Kavallerie-Regimenter des linken Flügels unter General v. Berlichingen zur Unterstützung und ließ die gesammte Infanterie aus Neiße gegen Abend ebenfalls noch in der Richtung auf Lassoth vorgehen.***)

Der die Preußische Avantgarde befehligende Oberst v. Stechow behielt das genannte Dorf an diesem Tage noch besetzt, erachtete es jedoch, da er die bedeutende Ueberlegenheit des Gegners erkannt hatte, für nothwendig, in der Nacht auf das rechte Ufer zurückzugehen.†) Die Brücke blieb vorläufig erhalten.

Auf die am Morgen des 7ten über diese Vorgänge erhaltene Meldung entsandte der König den Markgrafen Karl mit vier Bataillonen††) zur Verstärkung der Avantgarde. Als von diesem die Meldung einging, daß die Bretter von der Brücke aufgenommen

---

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien, 1887, I, 153.

**) Relation eines Kaiserlichen Offiziers über die Schlacht von Mollwitz. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 192.

***) Bericht Neippergs an den Großherzog von Toscana vom 8ten April und Tagebuch von Neiße.

†) Der dem Obersten v. Stechow vom Erbprinzen Leopold gemachte Vorwurf (Annalen d. Kr., III, 59), vor „einigen feindlichen Husaren und Kavallerie" zurückgegangen zu sein, ist demnach unbegründet.

††) Siehe Anhang Nr. 104.

seien, wurde der Erbprinz Leopold beauftragt, sich dorthin zu begeben und sie wieder gangbar machen zu lassen. Noch hielt der König also an der Absicht fest, bei Sorge seinen Uebergang zu bewirken.*) Als der Erbprinz bei der Brücke anlangte, fand er, daß Markgraf Karl den auf dem linken Ufer liegenden Meierhof von Lassoth hatte in Brand stecken lassen, weil der Feind, der diesen nach dem Abzuge des Obersten v. Stechow besetzt hatte, von hier aus die auf dem rechten Flußufer stehenden Preußischen Bataillone heftig beschoß. Nachdem die Bretter wieder aufgelegt worden waren, ließ Leopold die Grenadier-Bataillone Saldern und Kleist hinüberrücken und den Gegner aus dem Dorfe vertreiben. Er sah nun aber, daß in einiger Entfernung vom Dorfe etwa 10 feindliche Kavallerie- und 4 Husaren-Regimenter standen, und überzeugte sich, daß ein Uebergang hier sehr schwer ausführbar sei. Er ließ dies dem Könige melden, der sich daraufhin entschloß, mit seinen Kräften auf Michelau und Löwen zu rücken, um dort den Uebergang zu bewirken;**) der Erbprinz erhielt Befehl, dorthin zu folgen.

Leopold, der inzwischen den Entschluß, die Brücke abzubrechen, gefaßt und seine übrigen Truppen am rechten Flußufer aufgestellt hatte, ließ nun das Dorf Lassoth anzünden und zog die beiden Grenadier-Bataillone Kleist und Saldern zurück. Nachdem die Brücke abgebrochen war, wurde ein Bataillon nach dem anderen weiter zurückgenommen und die zweite Schiffbrücke, die über den das Dorf Sorge durchfließenden Neißearm geschlagen war, ebenfalls abgebrochen. Dies war gegen 4 Uhr Nachmittags bewerkstelligt.

Unterdessen waren von den Truppen, die in der Nähe von Sorge gelegen hatten, noch 10 Bataillone,***) 1 Eskadron Gensdarmes†) und 5 Eskadrons Karabiniers zu der Abtheilung des Erbprinzen gestoßen. Die Kavallerie bildete mit den vier Grenadier-Bataillonen die Arrieregarde. Der Marsch wurde über Bielitz, Groß-Mahlendorf,

---

*) Siehe Anhang Nr. 105.
**) Siehe Anhang Nr. 106.
***) Siehe Anhang Nr. 107.
†) Siehe Anhang Nr. 108.

Grüben bis Kirchberg fortgesetzt, wo die Truppen in den nächstgelegenen Ortschaften spät Abends Quartiere bezogen. Während des Marsches war noch eine Grenadier-Kompagnie der Arrieregarde von Oesterreichischen Dessewffy-Husaren überraschend angegriffen und nach tapferer Gegenwehr aufgerieben worden.*)

Die übrigen Preußischen Kräfte, 10 Bataillone, 20 Schwadronen, waren während des Gefechts bei Lassoth aus der Gegend von Friedland aufgebrochen. Die Infanterie rückte über Falkenberg auf Michelau vor; einzelne Abtheilungen derselben erreichten noch diesen Ort. Die Kavallerie erhielt den weiteren Weg auf Löwen zugewiesen, überschritt zum großen Theil noch an diesem Tage die Neiße und bezog Quartiere bei Löwen und Pogarell. Bei Michelau fand noch an demselben Tage die Vereinigung mit den Truppen statt, die General v. Kleist von Brieg heranführte, nämlich dem Regiment Graevenitz, vier Eskadrons Bayreuth, zwei Eskadrons Schulenburg.**) Es waren somit im Ganzen jetzt 31 Bataillone und 34 Schwadronen in der Gegend von Michelau und Löwen vereinigt.***)

Neipperg hatte am 7ten seine gesammte Armee Lassoth gegenüber in Schlachtordnung aufgestellt, wie es scheint weniger in der Absicht, die Preußen am Uebergange zu hindern, als sie, nachdem ein solcher erfolgt sei, anzugreifen.†) Auch einen Theil der Besatzung von Neiße, wahrscheinlich ein Bataillon des Regiments Botta, hatte der Feldmarschall herangezogen††), so daß er nunmehr über 16 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien, 11 Kavallerie-Regimenter und 3 Husaren-Regimenter verfügte.

Nur das Husaren-Regiment Dessewffy war nach dem Abzuge der Truppen des Prinzen Leopold diesen gefolgt und auf dem rechten Neiße-Ufer verblieben, um die weiteren Bewegungen der Preußen zu

---

*) Siehe Anhang Nr. 109.

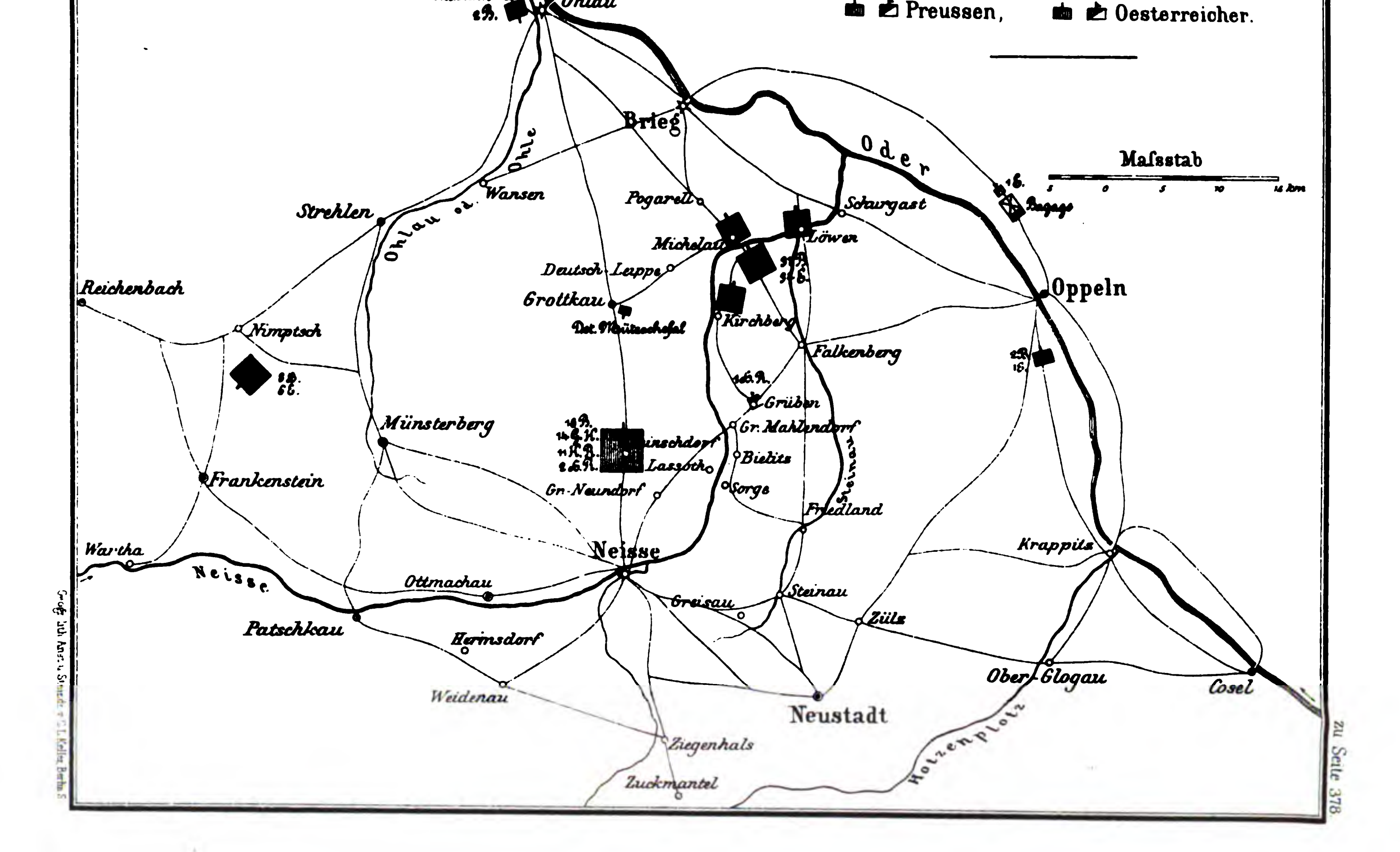
**) Siehe Anhang Nr. 110.

***) Vergl. Textskizze, Stellung der Preußen und Oesterreicher am 7ten April Abends.

†) Siehe Anhang Nr. 111.

††) Vergl. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anm. 2.

zu Seite 378.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.

beobachten.*) Mit den übrigen Kräften setzte Neipperg nach dem Verschwinden der Preußischen Truppen seinen Marsch an diesem Tage noch bis in die Gegend von Reinschdorf fort, wo er sie Quartiere beziehen ließ.

Am 8ten Morgens überschritt der König mit der Infanterie bei Michelau, mit der Kavallerie bei Löwen die Neiße, in der Absicht, an diesem Tage Grottkau, wo sich ein kleines Magazin und ein Rekruten-Depot unter Bedeckung einer Kompagnie**) des Grenadier-Bataillons Wylich befanden, zu erreichen und sich so auf Ohlau zu basiren. Die Truppen des Erbprinzen Leopold vereinigten sich bei Michelau mit den Hauptkräften und überschritten hier ebenfalls die Neiße. Der König sprach demselben seine Anerkennung für die im Gefecht bei Lassoth bewiesene Umsicht aus und ernannte ihn zum General der Infanterie. Bei dem Dorfe Deutsch-Leippe, 2/3 Meilen vor Grottkau, stießen die voraufgehenden Husaren auf eine Oesterreichische Husaren-Abtheilung, von der sie eine Anzahl Leute***) gefangen nahmen. Diese sagten aus, daß Neipperg soeben Grottkau genommen habe, mit seiner ganzen Armee dort stehe und auf Ohlau zu marschiren beabsichtige, um sich des dort befindlichen Preußischen Artilleriematerials zu bemächtigen. Kurz entschlossen gab der König die zur Vereinigung der Armee erforderlichen Befehle und rückte in vier Kolonnen in die Gegend von Pogarell, wo die Truppen enge Quartiere bezogen. Friedrich begab sich ebenfalls nach diesem Dorfe. Zugleich entsandte er Offiziere nach Ohlau, um die inzwischen dort eingetroffenen Kürassier-Regimenter Geßler und Buddenbrock†) heranzuholen. Doch gelang es diesen Offizieren nicht mehr, durch die herumschwärmenden Oesterreichischen Husaren durchzukommen.

Die von den Gefangenen gemachten Angaben waren richtig gewesen. Neipperg war mit seinem Heere am 8ten Morgens

---

*) Siehe Anhang Nr. 112.

**) Es war die Kompagnie des Kapitäns v. Baumgarten.

***) Der König sagt „über 40".

†) Vergl. Seite 310.

von Reinschdorf nach Grottkau vorgerückt und hatte die schwache Preußische Besatzung nach kurzer Gegenwehr überwältigt.*) Zu einem Weitermarsch auf Ohlau dagegen war er noch keineswegs entschlossen. Allerdings beabsichtigte er, am nächsten Tage weiter zu rücken, wußte aber noch nicht wohin, da er über den Verbleib der Preußischen Truppen keine sichere Nachricht besaß. Er sprach sich noch am 8ten über seine Absicht in einem an den Großherzog von Toscana gerichteten Brief aus: „.... und morgen gedenke in aller frühe von hier wider aufzubrechen, wiewohlen noch zur Zeit, die Wahrheit zu betheuern, keine partie genohmen, wohin mich mit dem Corps eigentlich wenden werde."

Der König beabsichtigte, am 9ten seinen Marsch in der Richtung auf Ohlau fortzusetzen, und war überzeugt, daß es hierbei zur Schlacht kommen würde, die er fest entschlossen war anzunehmen. In diesem Sinne schrieb er noch am 8ten an Jordan: „Wir werden uns morgen schlagen. Du kennst das Waffengeschick; das Leben der Könige wird nicht mehr geachtet als das der Privatleute. Was aus mir wird, weiß ich nicht. Wenn das Geschick mein Leben beendet, so erinnere Dich eines Freundes, der Dich immer zärtlich liebt; wenn der Himmel meine Tage verlängert, werde ich Dir morgen schreiben, und Du wirst unsern Sieg vernehmen. Leb' wohl, theurer Freund, ich werde Dich bis in den Tod lieben." Nicht minder ernst war der Brief, in welchem er den damals achtzehnjährigen Prinzen von Preußen von der bevorstehenden Schlacht unterrichtete und für den Fall seines Todes Abschied von ihm nahm: „Mein theuerster Bruder! Der Feind ist soeben in Schlesien eingerückt. Wir sind nur eine viertel Meile von ihm entfernt. Der morgende Tag muß also über unser Geschick entscheiden. Sterbe ich, so vergiß einen Bruder nicht, der Dich immer zärtlichst geliebt hat. Ich empfehle Dir bei meinem Tode meine theure Mutter, meine Dienerschaft und mein erstes Bataillon. Ich habe Eichel und Schumacher von meiner ganzen Willensmeinung in Kenntniß gesetzt. Gedenke meiner immer,

---

*) Siehe Anhang Nr. 113.

aber tröste Dich über meinen Verlust; der Ruhm der Preußischen Waffen und meines Hauses Ehre sind meine Triebfedern und werden mich bis zum Tode leiten. Du bist mein einziger Erbe. Sterbend empfehle ich Dir diejenigen, welche ich während meines Lebens am meisten geliebt habe, Keyserlingk, Jordan, Wartensleben, Hacke, der ein sehr achtungswerther Mann ist, Fredersdorf und Eichel, auf die Du volles Vertrauen setzen kannst. Ich vermache meiner Dienerschaft achttausend Thaler, die ich bei mir habe; alles Andere jedoch, was ich sonst noch besitze, hängt von Dir ab. Mache jedem meiner Brüder und Schwestern in meinem Namen ein Geschenk; tausend Grüße meiner Schwester von Bayreuth. Du weißt, wie ich über sie denke, und kennst besser, als ich es Dir sagen kann, die Zärtlichkeit und alle Gefühle unverbrüchlichster Freundschaft, mit denen ich für immer verbleibe, mein theuerster Bruder, Dein treuer Bruder und Diener bis in den Tod, Friedrich."

Der 9te April sollte indessen noch nicht die erwartete Entscheidung bringen! Der dichte Schneefall, der schon während der letzten Tage den Marsch der Truppen sehr erschwert hatte, hielt auch am 9ten noch an. In Folge dessen entschloß sich der König, seinen Truppen an diesem Tage Ruhe zu gewähren,*) obwohl die Befehle für das Vorrücken schon gegeben waren.**) Im Laufe des Tages brachten Patrouillen die Nachricht, daß die Oesterreicher weiter auf Brieg vorgerückt seien.

Die Oesterreichische Armee hatte, der Absicht Neippergs gemäß, am 9ten den Weitermarsch angetreten und zwar, wie dem Könige richtig gemeldet worden, in der Richtung auf Brieg. Preußische Kavallerie-Abtheilungen, auf die man unterwegs gestoßen war, hatten sich in der Richtung auf Ohlau abgezogen.***) Neipperg legte seine Infanterie nach Laugwitz und begab sich selbst mit den sechs

---

*) Siehe Anhang Nr. 114.
**) Siehe Anhang Nr. 115.
***) Es waren dies jedenfalls Theile der Regimenter Geßler und Buddenbrock. Vergl. Seite 379.

Regimentern des Generals Römer*) nach Mollwitz, während General Berlichingen mit fünf Kavallerie-Regimentern**) nach Bärzdorf ging. Ueber den Verbleib der Preußischen Truppen war der Oesterreichische Feldherr auch an diesem Tage nur mangelhaft unterrichtet. Obwohl bei dem oben erwähnten Scharmützel von Deutsch-Leippe auch Preußische Soldaten gefangen genommen waren und das Husaren-Regiment dem abziehenden Erbprinzen auf dem rechten Neiße-Ufer gefolgt war,***) glaubte Neipperg dennoch, daß sich ein Theil der Preußischen Kräfte noch zwischen Michelau und Löwen und ein anderer bei Ohlau befände. Die Richtung auf Brieg hatte er gewählt, um sich zunächst mit den dortigen Kräften in Verbindung zu setzen. Es geschah dies auch thatsächlich noch am 9ten, indem sich der in der Festung kommandirende Graf Piccolomini in Begleitung des Obersten de Fin zum Feldmarschall Neipperg nach Mollwitz begab. Hierbei wurde verabredet, daß die Oesterreichische Armee zunächst aus den Vorräthen von Brieg mit Lebensmitteln versehen werden sollte, da solche bei dem schlechten Wetter nicht hatten nachgeschafft werden können. Somit dürfte auch die Rücksicht auf die Verpflegung zur Wahl der Marschrichtung auf Brieg mitbestimmend gewesen sein. Daß Neipperg die Gunst der Lage nicht ganz erkannte und somit auch keineswegs beabsichtigt hat, sie auszunutzen oder den Preußen das Gesetz vorzuschreiben, ist aus seiner Darlegung der Sachlage in einem am 9ten an den Großherzog von Toscana gerichteten Schreiben zu ersehen:†) „Besag meines unterthänigen Schreibens vom gestrigen Dato aus Grottkau“, heißt es darin, „bin heute in der Frühe von dannen mit dem Allergnädigst mir anvertrauten Corpo wieder aufgebrochen, und bis hierhero nach Mollwitz, welches nur eine Meile von Ohlau, und deren zwei von Löwen entlegen, vorgerückt, also daß, nachdem der größte Theil der feindlichen Macht zwischen jetzgedachtem Löwen und Michelau

*) Vergl. Seite 375.
**) Vergl. Seite 376.
***) Siehe Anhang Nr. 116.
†) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 186.

an der Neiße, das übrige aber zu Ohlau sich befinden soll, nunmehr in der Mitten stehe, und in der Ueberlegung begriffen bin, wie meine weitere Vorrückung nach dem feindlichen Mouvement und nach Bewandtniß des Terrains bewerkstelligen könne, oder was der Feind nach seiner jetzmaligen Situation für eine Partie nehmen werde."

Rückblick.

Ueberblickt man noch einmal den Gang der Dinge während des eben geschilderten Zeitraums, so muß besonders die Schnelligkeit des Entschlusses hervorgehoben werden, mit welcher der junge König die Vereinigung seiner gesammten Streitkräfte anordnet, als er die Nachricht von der bedrohlichen Nähe seines Gegners erhält. In Bezug auf den von ihm gefaßten Entschluß könnte die Frage entstehen, ob es unter den obwaltenden Verhältnissen überhaupt noch angezeigt war, die Vereinigung auf dem rechten Neiße-Ufer zu bewirken, oder ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, möglichst schnell mit den in Oberschlesien befindlichen Streitkräften bei Michelau und Löwen die Neiße zu überschreiten und sich zwischen Grottkau und Ohlau mit den Truppen aus Niederschlesien zu vereinigen.

Nach den beim Könige am 2ten April eingegangenen Nachrichten*) war der Gegner bei Freudenthal noch in der Versammlung begriffen und beabsichtigte auf Jägerndorf oder Neiße zu gehen. Somit erschien zunächst eine Vereinigung der in der Nähe von Jägerndorf befindlichen Truppen an diesem Punkte geboten. Da der Gegner nach dem, was man über ihn erfahren, noch einen kleinen Tagemarsch entfernt stand und seine Kräfte noch nicht völlig vereinigt hatte, so brauchte vor dem nächsten Tage, an welchem die Truppen aus der Gegend von Troppau eintreffen konnten, auf einen Angriff nicht gerechnet zu werden. Erfolgte ein solcher nicht, so bot ein starker Marsch am darauf folgenden Tage immer noch die Möglichkeit, falls der Gegner auf Neiße marschirte, mit ihm in gleiche Höhe zu gelangen. In der That führte der König auch am 4ten April den über vier Meilen langen Marsch von Jägerndorf nach Neustadt aus und konnte somit hoffen, da die vom Gegner zurückzulegende Entfernung von Freudenthal

*) Vergl. Seite 363 und Anhang Nr. 117.

bis Ziegenhals, das mit Neustadt in gleicher Höhe liegt, 5½ Meilen beträgt, nunmehr einer Ueberflügelung entgangen zu sein. Einer Vereinigung aller Truppen — falls diese die Befehle erhalten hatten — auf dem rechten Neiße-Ufer, etwa in der Gegend von Friedland, stand alsdann nichts mehr im Wege. Somit entsprachen die vom König gegebenen Befehle durchaus den Verhältnissen, wie er sie beurtheilen mußte. Daß sein Gegner schon am 2ten April an ihm vorüber marschirt war, konnte er, falls er die Aussagen der Ueberläufer als zuverlässig ansah, nicht wohl annehmen, wenn es auch nicht völlig ausgeschlossen war. In letzterem Falle würde allerdings eine Vereinigung auf dem linken Neiße-Ufer zweckmäßiger gewesen sein.

Daß der König am 5ten von Neustadt in der Richtung auf Sorge aufbrach, in der Absicht, nun an diesem Punkte die Neiße zu überschreiten, und damit die Vereinigung auf dem rechten Ufer aufgab, dürfte darin seinen Grund haben, daß er den Herzog von Holstein, von dem er keine Meldungen erhalten hatte, in dortiger Gegend auf dem linken Ufer vermuthete.

Durch die Nachrichten von der bedrohlichen Nähe des Gegners wurde er dann zur Vereinigung bei Steinau gezwungen, hielt aber noch am 6ten und am Morgen des 7ten an der Absicht eines Ueberganges bei Sorge fest. Jedenfalls faßte er auch schon die Möglichkeit, weiter abwärts übergehen zu müssen, ins Auge, da er nicht alle Truppen bis Sorge heranschob, sondern mit dem Gros bei Friedland, also auf der nach Michelau und Löwen führenden Straße verblieb. Im Wesentlichen dürfte es wohl die Rücksicht auf die Vereinigung mit den Truppen des Herzogs von Holstein gewesen sein, die den König bestimmte, so lange an der Absicht eines Ueberganges bei Sorge festzuhalten. Daß er den Herzog in der Nähe von Neiße vermuthete, geht aus seiner Aeußerung*) hervor: „In Neiße angekommen, hätte er (Neipperg) das Korps des Herzogs von Holstein aufheben können, das eine halbe Meile von dort kantonnirte.“

Sobald Friedrich aber erkannt hatte, daß bei Sorge der Ueber-

*) Siehe Anhang Nr. 118.

gang nicht mehr ausführbar sei, zögerte er wiederum keinen Augenblick, seine Truppen den vier Meilen langen Marsch von Friedland nach Michelau—Löwen ausführen zu lassen, um sich dort unter allen Umständen den Uebergang zu sichern. Auch daß er sich nach bewirktem Uebergange am 8ten auf Grottkau wendete, war völlig der Lage entsprechend, da er nur auf diese Weise seine natürliche Rückzugslinie auf Ohlau, wo sich sein gesammtes Artilleriematerial und zahlreiche Proviantvorräthe befanden, wiedergewinnen konnte. Als er jedoch erfuhr, daß der Gegner bereits mit seinen Hauptkräften bei Grottkau stand, gab er den Marsch wieder auf und ließ seine Truppen um Pogarell Quartier nehmen, da er es nicht wagen durfte, mit seinen noch nicht völlig versammelten Kräften einen Flankenmarsch in solcher Nähe des Gegners auszuführen. Gleichwohl hielt er noch an der Absicht eines Marsches in der Richtung auf Ohlau, der voraussichtlich zum Kampfe führen mußte, für den folgenden Tag, an welchem seine Truppen versammelt waren, fest und erließ dem entsprechende Befehle. Aber die seit sechs Tagen ausgeführten Märsche und die hierbei und beim Biwakiren erlittenen Beschwerden müssen sich nun doch in so hohem Grade fühlbar gemacht haben, daß der König es vorzog, da das schlechte Wetter auch am 9ten anhielt, seinen Truppen die dringend erwünschte Ruhe zu gewähren, selbst auf die Gefahr hin, sich nunmehr mit völlig verkehrter Front schlagen zu müssen, falls der Gegner seinen Marsch fortsetzte. Er mochte dabei allerdings hoffen, daß das schlechte Wetter auch die Oesterreicher verhindern würde, an diesem Tage weiter zu marschiren. Aber noch an demselben Tage erfuhr er, daß dieselben auf Brieg weiter vorgerückt seien, und so mußte bei seinem Weitermarsch am nächsten Tage die Entscheidung, die er suchte, fallen.

Der Oesterreichische Feldherr giebt den Vortheil, welchen er durch sein überraschendes Vorrücken bis zum 2ten April errungen hatte, durch seinen langsamen Weitermarsch wieder völlig aus der Hand. Von Anfang an ist er trotz seiner zahlreichen Kavallerie und seiner Verbindungen mit den Bewohnern der Provinz über die Preußischen Maßregeln schlecht unterrichtet, so daß er am 1sten April

sogar über den Punkt, wo er das Gebirge werde überschreiten können, noch im Zweifel ist. Als er sich dann für Zuckmantel entschieden hat, setzt er den Marsch so langsam fort, daß er in zwei Tagen nur zwei Meilen zurücklegt. Er schiebt die Schuld hieran einzig und allein auf die Witterung und die schlechten Wege, allein man darf nicht vergessen, daß an einem dieser Tage der König mit seinen Truppen den vier Meilen langen Marsch von Jägerndorf nach Neustadt, wo die Wege nicht viel besser gewesen sein werden, ausgeführt hat. In Zuckmantel erhält Neipperg die Nachricht, daß der König sich mit 10 bis 12 Bataillonen bei Neustadt befinde.*) Aber auch jetzt denkt er nicht daran, sich mit seiner Uebermacht gegen denselben zu wenden, sondern sucht zunächst nur Neiße zu erreichen. Von hier entsendet er nur Kavallerie zur Beunruhigung einzelner Preußischer Marschkolonnen, die sich noch auf dem linken Neiße-Ufer befinden sollten,**) und läßt seine Infanterie erst antreten, als ihm die Absicht eines Ueberganges des Gegners bei Lassoth gemeldet wird. Während dann der König, nachdem er auf den Uebergang verzichtet hat, noch am 7ten April mit seinen vordersten Abtheilungen die Neiße bei Michelau und Löwen überschreitet, beschränkt sich Neipperg darauf, das eine Meile von Lassoth entfernte Reinschdorf zu erreichen. Auch am 8ten legt er nur den zwei Meilen betragenden Weg bis Grottkau zurück, und hier ist er wiederum in Zweifel, wohin er sich wenden soll. Die an diesem Tage gewonnene Fühlung mit den Preußischen Streitkräften geht am 9ten völlig wieder verloren,***) so daß der Feldmarschall, irregeführt durch schwächere Preußische Abtheilungen, bei Ohlau stärkere Kräfte vermuthet. Er bleibt daher am 10ten ruhig stehen, zumal er sich in einer günstigen Lage zwischen den bei Ohlau und Michelau—Löwen angenommenen Preußischen Truppen zu befinden glaubt, und

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 182.

**) Vergl. Seite 375.

***) Noch am 9ten April wußte das dem Abzuge der Preußen von Lassoth auf dem rechten Ufer folgende Dessewffy-Husaren-Regiment nicht einmal, daß die Preußen bereits die Neiße überschritten hatten. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 186, Anmerkung 4.

will zunächst durch Aufnahme der Verbindung mit Brieg seinen Truppen ausreichende Lebensmittel und die nöthige Ruhe gewähren.

Auch der König hebt in seiner Beurtheilung des Neippergschen Marsches die von diesem gemachten Fehler treffend hervor:*) „Er hätte mich bei Jägerndorf überwältigen und so den ganzen Krieg auf einen Schlag beenden können. In Neiße angekommen, hätte er das Korps des Herzogs von Holstein aufheben können, das eine halbe Meile von dort kantonnirte.**) Bei einiger Wachsamkeit hätte er uns das Ueberschreiten der Neiße bei Michelau verwehren können, oder er hätte Tag und Nacht marschiren müssen, um Ohlau zu nehmen und mich von Breslau abzuschneiden; statt dessen läßt er sich in unverzeihlicher Sorglosigkeit überraschen und in Folge seiner Fehler schlagen."

Thatsächlich gewähren ja auch die gesammten Bewegungen des Oesterreichischen Feldherrn bis zum 9ten April keineswegs das Bild einer klaren zielbewußten Offensive. Niemals versucht er, die Ueberlegenheit, welche ihm seine versammelten Streitkräfte gewähren, auszunutzen; völlig im Geiste jener Zeit, ist er vielmehr zunächst nur darauf bedacht, in Neiße und demnächst in Brieg einen Stützpunkt für seine weiteren Operationen zu gewinnen. Um so mehr aber müssen der schnelle Entschluß und die durchaus den Umständen entsprechenden Maßregeln des Königs anerkannt werden. Nur so konnte es ihm gelingen, den größten Theil seiner weit zerstreuten Streitkräfte noch rechtzeitig zu versammeln und dem Gegner, der sich mit seinem strategischen Erfolge begnügen zu können glaubte, die entscheidende Schlacht zu liefern.

---

*) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 228.

**) Ueber die Bewegungen des Herzogs von Holstein in diesen Tagen liegen keine Nachrichten vor, so daß es zweifelhaft ist, ob er sich thatsächlich so nahe an Neiße befunden hat.

III. Die Schlacht bei Mollwitz*) am 10ten April.

1. Der Preußische Anmarsch.

Der König hatte, wie wir wissen, bereits am 8ten April bei Beendigung des Marsches den Entschluß gefaßt, den Gegner am folgenden Tage aufzusuchen. Er rechnete darauf, daß die Oesterreicher, die, während er nach Pogarell marschirte, Grottkau besetzten, von dort auf Ohlau vordringen würden, um sich der daselbst vorhandenen Vorräthe zu bemächtigen. Nach der am 9ten den ermüdeten Truppen gewährten Ruhe gedachte der König am 10ten den Vormarsch wieder aufzunehmen, der, wie er annahm, zu einer Entscheidung führen mußte, da nach den am 9ten eingetroffenen Nachrichten Neipperg an diesem Tage seinen Marsch auf Brieg fortgesetzt hatte.

Nach den zu diesem Zweck erlassenen Befehlen sollte sich die Armee am 10ten April Morgens 7 Uhr bei Pogarell—Alzenau versammeln und, nachdem hier die Schlachtordnung hergestellt war, aus dieser flügelweise in fünf Kolonnen**) rechts abmarschiren, um an Kreisewitz vorbei in der Richtung auf Ohlau vorzurücken. Die Artillerie und Bagage sollten unter Bedeckung eines aus 500 Musketieren verschiedener Regimenter zusammengesetzten Bataillons***) die große Straße benutzen, während auf jeder Seite derselben je eine Infanterie- und eine Kavallerie-Kolonne marschirten. Der Abstand zwischen den Kolonnen war so bemessen, daß die Armee jederzeit wieder aufmarschiren konnte. Vor den Spitzen der Kolonnen hatten sämmtliche Zimmerleute und Weißkittel†) zu marschiren, um Bewegungshindernisse zu beseitigen.

---

*) Hierzu Plan 2 und Handzeichnung des Königs.

**) Anlage Nr. 21 enthält den Wortlaut der am 9ten ausgegebenen „Disposition" des Königs sowie die dazu gehörige Ordre de Bataille. Dieselbe ist in mehreren Geschichtswerken, jedoch mit mancherlei Unrichtigkeiten, abgedruckt.

***) Dies Bataillon sollte unter den Befehl des Oberstlieutenants v. Görne vom Regiment Markgraf Heinrich treten.

†) Siehe Anhang Nr. 113.

Kam es zum Aufmarsch, so sollte nach Beendigung desselben die auf den Flügeln befindliche Kavallerie in gleicher Höhe mit der Infanterie vorrücken. Das zweite Treffen hatte auf 300 Schritt dem ersten zu folgen. Bei einer Bedrohung der Flanken wurden die auf den Flügeln befindlichen Schwadronen des zweiten Treffens angewiesen, zur Deckung derselben rechts beziehungsweise links zu schwenken. Hinter die Kavallerie des ersten Treffens sollten die Husaren rücken, um von hier aus gegen die feindliche Reiterei vorzugehen, falls es dieser gelänge, das erste Treffen zu durchbrechen. Die Aufstellung der Geschütze war noch vorbehalten. Die größte Ordnung beim Avanciren sowie gutes ruhiges Zielen, „die Mündung wie gewöhnlich gesenkt und solche wohl auf den Feind gehalten", wurde der Infanterie noch besonders eingeschärft. Brodsäcke und Tornister waren auf den Kompagniewagen zu verladen und nur die Patrontaschen mit 30 Patronen*) mitzuführen.

Nach dem Unwetter der letzten Tage war am Abend des 9ten April leichter Frost eingetreten, die Erde war mit Schnee bedeckt. Hell und klar stieg am Morgen des 10ten die Sonne empor. Gegen 5 Uhr begannen die Truppen mit dem Verladen des Mannschaftgepäcks, dann rückte Alles, ohne daß, wie sonst üblich, Generalmarsch geschlagen worden war, zu dem befohlenen Sammelplatz dicht nordwestlich von Alzenau, wo der Aufmarsch gegen 9 Uhr beendet war. Eine Stunde später**) trat die Armee, den in der Disposition gegebenen Anordnungen entsprechend, den Marsch in der Richtung auf Ohlau an. Graf Rothenburg war mit vier Schwadronen Schulenburg und drei Schwadronen Husaren***) als Avantgarde voraufgegangen. Bald nach dem Antreten erfuhr der an der Spitze der zweiten Kolonne befindliche König durch zwei Bauern aus Mollwitz, daß der Gegner sich in den Dörfern Mollwitz, Grüningen und Hünern befände.†) Kurz darauf wurden einige von

*) Siehe Anhang Nr. 119.
**) Siehe Anhang Nr. 120.
***) Siehe Anhang Nr. 121.
†) Siehe Anhang Nr. 122.

der Kavallerie gefangen genommene Oesterreichische Husaren eingebracht, welche diese Nachricht bestätigten. Die Avantgarde war nämlich in der Höhe von Neudorf auf Oesterreichische Sicherungsabtheilungen in der Stärke von etwa 300 Mann Kavallerie und Husaren gestoßen und hatte sie zurückgeworfen, wobei einige 20 Oesterreicher in Gefangenschaft geriethen. Die Aussage der Gefangenen wie diejenige der Bauern war indessen nur zum Theil richtig.

Die Oesterreichische Armee befand sich zu dieser Stunde noch in ihren am 9ten bezogenen Quartieren. General Römer lag mit den sechs Kavallerie-Regimentern des rechten Flügels in Mollwitz, wo auch der Oberbefehlshaber sein Hauptquartier genommen hatte, die Husaren befanden sich in Grüningen, die Infanterie in Laugwitz, General Berlichingen mit den fünf Kavallerie-Regimentern des linken Flügels in Bärzdorf. Die Armee hatte somit ihre Front gegen Ohlau genommen, wo Neipperg einen starken Theil der Preußischen Streitkräfte vermuthete. In der Richtung auf diese Stadt waren am Morgen Husaren-Abtheilungen vorgegangen, während man nach Südosten nur schwächere Sicherungen bis in die Höhe von Neudorf vorgeschoben hatte. Es war befohlen, daß, falls Alarm entstände, Alles nach dem Orte rücken sollte, von wo derselbe ausgegangen war. Für den Fall, daß es zur Schlacht käme, war schon seit längerer Zeit bestimmt worden,*) daß die Infanterie und Kavallerie, nachdem die Schlachtordnung hergestellt sei, langsam gegen den Feind vorrücken sollten. Jeder Schwadron hatte eine kleine Abtheilung Freiwilliger vorauszugehen und mit Pistolen auf den Gegner zu feuern, ebenso jedem Bataillon ein oder zwei Pelotons ausgesuchter Leute, die durch ihr Feuer den Einbruch der geschlossenen Schlachtlinie vorbereiten sollten. Alles Uebrige hatte, ohne zu feuern, bis auf 30 Schritt an den Feind heranzurücken. Dann erst sollte das Feuer der Infanterie beginnen, und nachdem auch das dritte und vierte Glied eine Salve abgegeben,**) der Einbruch mit dem Bajonett erfolgen.

*) Siehe Anhang Nr. 123.

**) Es sollte also das Abtheilungsfeuer angewendet werden. Vergl. Seite 132.

Da die auf Neudorf vorgeschobenen Abtheilungen versäumt hatten, Patrouillen auszuschicken, so wurden sie von der Preußischen Avantgarde völlig überrascht. Es mag 11 Uhr gewesen sein, als sie in der Richtung auf Mollwitz zurückgeworfen wurden.*) Etwa zu derselben Zeit, als dem in letztgenanntem Orte befindlichen Oesterreichischen Oberbefehlshaber die Meldung dieser Abtheilungen über das Anrücken der Preußischen Armee zuging, traf ein vom General Piccolomini aus Brieg gesandter Offizier mit der gleichen Nachricht bei ihm ein.**) Von den Thürmen der Festung hatte man nämlich ebenfalls den Anmarsch der Preußen bemerkt und sich beeilt, ihn dem General Neipperg mitzutheilen. Dieser ließ sofort alarmiren und die Kavallerie Römers aus dem Ostausgange von Mollwitz ausrücken und auf dem Windmühlenberge Stellung nehmen.***) Die übrigen Truppen wurden eiligst benachrichtigt. Die Stärke der sich nach und nach bei Mollwitz versammelnden Armee†) betrug 16 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien, 6 Kürassier-, 5 Dragoner-, 2 Husaren-Regimenter und 19 Feldgeschütze,††) im Ganzen etwa 10 000 Mann Infanterie, 8000 Mann Kavallerie, 500 Husaren und 400 Mann Artillerie; also etwa 19 000 Mann.†††)

Die Preußische Armee, die sich gegen 12 Uhr dem Wege Neudorf—Brieg näherte, zählte 31 Bataillone mit 37 Regimentsgeschützen,*†) 30 Schwadronen Kavallerie, 3 Schwadronen Husaren und 16 schwere Geschütze,**†) und zwar 16 800 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie, 500 Husaren, 300 Artilleristen, zusammen 21 600 Mann.***†)

---

*) Siehe Anhang Nr. 124.

**) Siehe Anhang Nr. 125.

***) Siehe Anhang Nr. 126.

†) Anlage Nr. 22 giebt die Ordre de Bataille der Oesterreichischen Truppen am 10ten April.

††) 8 3pfündige Regimentsstücke, 4 3pfündige Feldschlangen, 4 6pfündige Falkaunen, 2 12pfündige Haubitzen, 1 kleine Petarde. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anmerkung 2.

†††) Siehe Anhang Nr. 127.

*†) 16 3Pfünder, 21 6Pfünder.

**†) 8 12Pfünder, 2 24Pfünder, 6 18pfündige Haubitzen.

***†) Siehe Anhang Nr. 128.

Die Gesammtstärken der beiden Heere waren somit nicht bedeutend von einander verschieden. Dagegen war die Oesterreichische Kavallerie der Preußischen um das Doppelte überlegen, während das Verhältniß der Oesterreichischen Infanterie zur Preußischen sich wie 10 zu 17 stellte. Auch an Artillerie war die Armee des Königs in der Ueberzahl. Der innere Werth der Preußischen Truppen scheint vom Gegner bedeutend unterschätzt worden zu sein. „Sie wollten den naseweisen Schneekönig und seine Putz-Soldaten jagen, woher sie gekommen und aus seiner Haut Riemen schneiden" hatten Oesterreichische Soldaten höhnend gegen ihre Quartierwirthe geäußert,*) und bei dem eiligen Aufbruch aus Laugwitz sagten Offiziere, man sollte ihnen nur die Suppe recht warm halten, sie würden nur den Brandenburgern den Puder ausklopfen und dann bald wiederkommen.**) Ja, Neipperg selbst rechnete sicher auf den Sieg, durch welchen er „den König wieder zu seinen Musen und Apoll schicken" werde.***)

Obwohl die Entfernung vom Sammelplatz bei Alzenau bis zum Wege Neudorf—Brieg nur eine kleine Meile beträgt, so hatte der Marsch des Preußischen Heeres bis dahin doch zwei Stunden in Anspruch genommen in Folge des hohen Schnees und des Aufenthaltes, den das Ueberschreiten des Neuen Grabens verursachte.†) Nachdem das Hinderniß überwunden, wurde beim Weitermarsch durch die Kreisewitzer Büsche, die sich hier von rechts und links der Straße näherten, der freie Raum theilweise bis auf etwa 400 m eingeschränkt, so daß die Kolonnen sich dichter zusammenhalten mußten und erst, nachdem sie diese Gehölze durchschritten hatten, ihren Abstand wieder vergrößern konnten.††)

---

*) Siehe Anhang Nr. 129.
**) Siehe Anhang Nr. 130.
***) Siehe Anhang Nr. 131.
†) Siehe Anhang Nr. 132.
††) Siehe Anhang Nr. 133.

2. Das Schlachtfeld.

Das Feld, das sich vor den Preußen ausbreitete, gewährt auf den ersten Blick den Eindruck einer fast völligen Ebene. Nirgends nimmt das Auge eine wesentliche Erhebung oder Senkung wahr. Nur ganz unmerklich steigt das Gelände in der Richtung auf den Ostausgang des gerade vorliegenden Dorfes Mollwitz an, wo eine Windmühle damals, wie auch heute noch, fast den höchsten Punkt der Gegend bezeichnete. Von der Sonne scharf beleuchtet scheint das genannte Dorf dem von Südosten Heranmarschirenden bedeutend näher, als es in der That der Fall ist.*) Nach Norden zu begrenzen das langgestreckte Hermsdorf, das etwas links davon und weiter zurück gelegene Grüningen und die zwischen diesem Dorf und Mollwitz etwa 1000 m weiter rückwärts aufsteigenden Krähen-Berge das Gesichtsfeld. In der rechten Flanke ist zwischen Hermsdorf und Schüsselndorf hindurch die Festung Brieg sichtbar.

Das in der linken Flanke, auf dem rechten Ufer des Kleinen Baches, belegene Neudorf gewährt für den aus den Kreisewitzer Büschen Hervortretenden den Eindruck, als ob es mit dem auf dem linken Ufer des Kleinen Baches gelegenen Pampitz zusammenhinge.**) In der That befand sich aber damals, wie auch heute noch, zwischen beiden ein vom Kleinen Bach durchflossener Wiesenstreifen, über den die Verbindung auf einem dammartig erhöhten Wege hergestellt ist.

Von Neudorf aus zieht sich die deutlich wahrnehmbare Senkung des von hier an mit dichtem Gebüsch bestandenen Kleinen Baches in der linken Flanke hin. Ob es dem Könige bekannt war, daß derselbe durch seine sumpfigen Ufer ein für alle Waffen schwer überschreitbares Hinderniß bildete, muß dahin gestellt bleiben.***) Von Alzenau bis Pampitz bildete der Kleine Bach jedenfalls damals, ebenso wie heute, kein Hinderniß und zeichnete sich, da

*) Siehe Anhang Nr. 134.
**) Siehe Anhang Nr. 135.
***) Siehe Anhang Nr. 136.

er hier nicht mit Bäumen oder Buschwerk bestanden war und hoher Schnee lag,*) für das Auge nicht ab. Der einzige Uebergang von Pampitz abwärts bestand auch damals in der Furt, in welcher der Weg von Pampitz nach Mollwitz über den Bach führt.**) Der auf dem linken Ufer sich hinziehende flache Höhenzug, auf dem Pampitz liegt, begrenzt hier den Blick. Der jenseits desselben fließende Conradswaldauer Bach, in den sich zwischen Laugwitz und Mollwitz der Kleine Bach ergießt, ist nicht wahrnehmbar. Dagegen wird in der Richtung der Senkung des Kleinen Baches in der Ferne noch das Dorf Laugwitz sichtbar.

Die zwischen Mollwitz und Pampitz vom Kleinen Bach sich nach Nordosten hinaufziehende Mulde, die einzige von Bedeutung, zeichnet sich, von den flachen Höhen nordöstlich Neudorf aus gesehen, nur wenig ab. Eine noch flachere Senkung als die eben genannte läuft nordwestlich des Weges Neudorf—Brieg in einer Entfernung von etwa 1200 m an diesem Wege hin. Sie ist zum Theil sumpfig und war damals mit Bäumen und Gesträuch, den sogenannten „Seebüschen", bestanden.***) Außer diesem und einem kleinen, wenige Hundert Schritt westlich Hermsdorf gelegenen, Gehölz sowie einzelnen, die Gräben südlich Hermsdorf begleitenden Bäumen waren keine weiteren Bedeckungen vorhanden.

3. Der Preußische Aufmarsch und Angriff. Der Oesterreichische Gegenstoß. 12 bis 4 Uhr.

Die in der Nähe der Seebüsche umherschwärmenden feindlichen Husaren und Dragoner,†) die von Neudorf dorthin zurückgewichen waren, hinderten den König, zu erkennen, ob der Gegner sich bereits in der Gegend von Mollwitz zeigte. Die eigene Avantgarde hatte nördlich Neudorf Halt gemacht und hielt unthätig vor der

*) Siehe Anhang Nr. 137.

**) Siehe Anhang Nr. 138.

***) Die Lage der Seebüsche ist heute noch durch eine sumpfige Stelle deutlich erkennbar.

†) D-D auf dem Plan.

Front, da Rothenburg bestimmten Befehl hatte, zunächst nichts gegen den Feind zu unternehmen.*)

Als Friedrich den Weg Neudorf—Brieg erreicht hatte, befahl er, daß hier der Aufmarsch der Armee erfolgen sollte.**) Für einen solchen boten sich als geeignete Richtungspunkte auf dem rechten Flügel das weithin sichtbare Hermsdorf oder die etwa 400 m westlich davon gelegene kleine Baumgruppe, auf dem linken Flügel der Kirchthurm von Pampitz dar ***) Aber die gewählte Linie, Baumgruppe bei Hermsdorf—Neudorf,†) reichte für die etwa 3350 m lange erste Linie††) nicht aus. Bei der ersten Versammlung der Armee am Morgen nordwestlich von Alzenau war allerdings noch Raum genug vorhanden gewesen. Hier hatte der linke Flügel am Neuen Graben, der rechte am Südausgang von Giersdorf gestanden. Jetzt war die Entfernung zwischen den beiden Flügelpunkten aber um mehr als 800 m zu kurz.

12 Uhr.

Der Aufmarsch fand um 12 Uhr in der Weise statt, daß die Spitzen sämmtlicher Kolonnen, in der Aufmarschlinie angekommen, auf dem Haken rechts schwenkten und dann in der Richtung auf den für den rechten Flügel bestimmten Punkt zumarschirten. Sobald dieser erreicht war, wurde die Front durch Linkseinschwenken hergestellt.†††) Die Spitzen derjenigen Kolonnen, die das zweite Treffen bildeten, schwenkten, nachdem sie sich der Aufmarschlinie des ersten bis auf 240 m genähert hatten, ebenfalls rechts und stellten ihre Front in gleicher Weise her wie diejenigen des ersten Treffens. Da nun aber die für das erste Treffen bestimmten Truppentheile der rechten Flügelkolonne nur aus zehn Eskadrons und zwei Grenadier-Bataillonen bestanden, von denen sich zur Zeit noch vier Schwadronen bei der Avantgarde befanden, so war diese Kolonne sehr kurz, und Graf Schulenburg ließ daher wahrscheinlich etwas früher einschwenken,

---

*) Nach der eigenen Angabe des Königs in der Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 227.

**) Siehe Stellung A-A auf dem Plan.

***) Siehe Anhang Nr. 139.

†) Siehe Anhang Nr. 140.

††) Siehe Anhang Nr. 141.

†††) Siehe Anhang Nr. 142.

das heißt, bevor die übrigen Kolonnen ihre Hakenschwenkung beendet hatten. Aber wenn er auch noch weiter nach rechts bis an die Baumgruppe vorgerückt wäre, so würde der Platz zum Aufmarsch der gesammten ersten Linie doch, wie schon erwähnt, bei weitem nicht ausgereicht haben. Die Folge hiervon war, daß sieben Bataillone und die gesammte Kavallerie des ersten Treffens des linken Flügels keinen Platz mehr in der vordersten Linie fanden. Nur die erste Kolonne gelangte völlig zum Aufmarsch. Von der zweiten wurden das Grenadier-Bataillon Kleist, von der vierten die Regimenter Prinz Dietrich und Prinz Leopold sowie ein Bataillon Schwerin ausgedrängt, und von der fünften Kolonne vermochte kein einziger Truppentheil aufzumarschiren.*) Von den Abtheilungen, die nicht in die Linie rücken konnten, überwies der König das Grenadier-Bataillon Kleist und das Regiment Prinz Dietrich dem Erbprinzen Leopold, der das zweite Treffen befehligte, zur Deckung der rechten Flanke. Dieser ließ das Grenadier-Bataillon Kleist und das 1ste Bataillon Prinz Dietrich zu diesem Zweck nach der Flanke aufmarschiren und das 2te Bataillon auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens Stellung nehmen; das Regiment Leopold und das eine Bataillon Schwerin verblieben zunächst noch hinter der Linie. Das Grenadier-Bataillon Puttkamer blieb in Zugkolonne hinter dem linken Flügel des ersten Treffens, während die gesammte Kavallerie des linken Flügels in Zügen hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens halten blieb. Die bei der Avantgarde befindlichen Schwadronen Schulenburg rückten in den ihnen in der Schlachtordnung angewiesenen Platz auf dem rechten Flügel des ersten Treffens ein; nur die Husaren verblieben vor der Front den feindlichen Husaren gegenüber.

Das zweite Treffen marschirte, der Disposition entsprechend, 240 m hinter dem ersten auf, die Bagage 800 m weiter rückwärts in der Nähe des Weges Neudorf—Kreisewitz. Das während des Aufmarsches der Armee aus Oppeln anlangende Regiment la Motte

*) Siehe Anhang Nr. 143.

und die dasselbe begleitende Eskadron Leib-Husaren verblieben mit dem Bataillon Görne*) bei der Bagage.

Die Regimentsgeschütze wurden nahe vor den Flügeln ihrer Bataillone aufgestellt, während die schweren vor dem ersten Treffen auffuhren.

1½ Uhr.

Nachdem der Aufmarsch beendet war, gab der König, es mochte gegen 1½ Uhr sein,**) den Befehl zum Antreten. Zugleich erhielten die schweren Geschütze Weisung, einige Hundert Schritt vorzugehen und das Feuer zu eröffnen, sobald etwas vom Feinde sichtbar sei.***)

Mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen, in derselben Ordnung wie auf den heimischen Uebungsplätzen, rückten die beiden Preußischen Linien gegen den Feind vor.†) Die schweren Geschütze gingen ihrem Auftrage gemäß einige Hundert Meter weit vor, protzten ab und gaben, nachdem die vor der Front befindlichen eigenen Husaren hinter den linken Flügel des ersten Treffens zurückgegangen waren,††) einige Lagen auf die gegenüber stehenden feindlichen Husaren†††) ab. Diese wichen unter Verlust*†) in nördlicher Richtung zurück, und nun wurde man eine bedeutende feindliche Kavalleriemasse auf der Windmühlenhöhe östlich Mollwitz gewahr. Im Anschluß hieran wurde in südlicher Richtung Infanterie sichtbar, die zum Theil schon entwickelt, zum Theil noch im Anmarsch begriffen war. Die Kavallerie bestand aus den Kürassier-Regimentern Seherr, Hohen-Ems, Lanthiery, Birkenfeld und den Dragoner-Regimentern Althann

---

*) Vergl. Seite 388.

**) Siehe Anhang Nr. 144.

***) Siehe Anhang Nr. 145.

†) „Da nun alles dieser gestalt formiret war, wie die Ordre de bataille zeigt, so avancirten wir auf den Feind, so vor dem Dorfe Mollwitz, mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen zu, in einer gehörigen Ordre, als ich nie in Berlin oder Magdeburg bei einer großen Revue gesehen", schrieb der Erbprinz Leopold an seinen Vater.

††) Hier traten sie später in Thätigkeit; daß sich auf dem rechten Flügel Husaren befunden hätten, wird nicht erwähnt.

†††) D-D auf dem Plan.

*†) 45 Pferde und 5 Mann giebt der Fähnrich Lutsch, Adjutant des Generals Lentulus, an. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 200, Anmerkung.

und Römer. Diese sechs Regimenter hatten in Mollwitz gelegen und bildeten unter Befehl des Generals Römer in der Ordre de Bataille ursprünglich den rechten Flügel der Armee. Sie waren, wie wir wissen, bei dem Alarm sofort ausgerückt und hatten in zwei Treffen auf der flachen Windmühlenhöhe östlich Mollwitz, mit der Front gegen Südwesten, Stellung genommen. Sie sollten nunmehr den linken Flügel der allmälig sich formirenden Armee bilden. Feldmarschall Neipperg gab noch persönlich dem General Römer, nachdem dessen Regimenter die bezeichnete Stellung eingenommen hatten, die Weisung, den Aufmarsch der übrigen Truppen abzuwarten. Dann erst sollte die ganze Armee in der befohlenen Weise*) vorgehen. Die nach und nach anrückende Infanterie sollte sich nach Maßgabe ihres Eintreffens an die Römersche Kavallerie anschließen. Nachdem Neipperg diese Befehle gegeben hatte, ritt er nach seinem rechten Flügel, um dort die einzunehmende Stellung anzuordnen.

Als sich die Preußische Infanterie des ersten Treffens den schweren Geschützen genähert hatte, protzten diese wieder auf und gingen, zusammen mit den Regimentsgeschützen des rechten Flügels, einige Hundert Meter weiter vor, um wiederum Stellung zu nehmen und so mit den eben erwähnten Regimentsgeschützen zusammen ihr Feuer auf die noch etwa 1800 m von ihnen entfernte Reiterei des Generals Römer zu richten. Dasselbe blieb der großen Entfernung wegen noch ziemlich wirkungslos. Zum zweiten Mal aufprotzend, als die nachrückende Infanterie sich ihr wieder genähert hatte, ging die Artillerie nunmehr bis auf etwa 1200 m an die feindliche Kavallerie heran und beschoß dieselbe mit guter Wirkung.

Der Preußische linke Flügel zog sich, gleich nachdem er angetreten war und Neudorf hinter sich gelassen hatte, weiter links bis an den Kleinen Bach heran, und in den dadurch in der Front frei werdenden Raum rückten von den ausgedrängten Truppentheilen das Bataillon Schwerin sowie das 2te Bataillon Prinz Leopold. Das 1ste Bataillon letztgenannten Regiments marschirte dagegen zunächst noch hinter der

*) Vergl. Seite 390.

ersten Linie. Zu dieser Zeit traf der Feldmarschall Schwerin auf dem linken Flügel ein, wohin er sich vom rechten aus begeben hatte, und fand hier das Grenadier-Bataillon Buddenbrock mit seinem linken Flügel am Kleinen Bach, dahinter das Grenadier-Bataillon Puttkamer. Schwerin ließ letzteres nach der linken Flanke aufmarschiren und stellte hier auf diese Weise eine ähnliche Seitendeckung her, wie dies durch den Erbprinzen Leopold auf dem rechten Flügel geschehen war. Die gesammte, hinter dem linken Flügel des zweiten Treffens befindliche Kavallerie sandte er zurück, ließ sie den Kleinen Bach überschreiten*) und auf dem zwischen diesem und dem Conradswaldauer Bach befindlichen Höhenrücken sich in gleiche Höhe mit dem zweiten Treffen setzen.**)

Durch diese Vorgänge war eine weitere Verzögerung im Vorrücken des linken Flügels entstanden, so daß der rechte Flügel dem Gegner bedeutend näher gekommen und die Front der Preußischen Armee, ohne daß man dies beabsichtigt hatte, schräg geworden war.***)

Die Wirkung der Preußischen Geschütze auf die Kavallerie Römers war so gut, daß Reiter und Pferde unruhig zu werden begannen. Es wurden Stimmen laut, daß man lieber an den Feind geführt, als so nutzlos aufgeopfert werden wollte. Von den übrigen Theilen der Oesterreichischen Armee war zu dieser Zeit der rechte Flügel der Infanterie unter General Göldy, der nun zum linken wurde, bereits aufmarschirt und an die Kavallerie Römers angeschlossen. Die übrigen Truppen waren zum Theil noch im Aufmarsch, zum Theil erst im Anmarsch begriffen, so daß es mindestens noch einer halben Stunde Zeit bedurft hätte, um völlig aufmarschirt zu sein.†) Da der rechte Preußische Flügel nur noch etwa 1300 m entfernt war und sein Vorrücken ohne Aufenthalt fortsetzte, so sah General Römer ein, daß derselbe auf den linken Oesterreichischen Flügel stoßen würde, bevor die gesammte Armee ihren Aufmarsch

*) Jedenfalls hat dieser Uebergang bei Neudorf-Pampitz stattgefunden.
**) Siehe Anhang Nr. 146.
***) Siehe Stellung B-B und Anhang Nr. 147.
†) Siehe Anhang Nr. 148.

beendet hätte, wenn nicht irgend etwas geschähe, um ihn aufzuhalten.

Da Artillerie noch nicht zur Stelle*) und für Infanteriefeuer die Entfernung des Preußischen rechten Flügels noch zu groß war, so faßte Römer den Entschluß, sich mit seinen Regimentern auf den Preußischen rechten Flügel zu werfen, diesen dadurch zum Halten zu bringen und so der eigenen Armee Zeit zum völligen Aufmarsch zu verschaffen.

2 Uhr.

Es war bald nach 2 Uhr, als sich diese Kavallerie, in der Stärke von mehr als 4500 Pferden, in Bewegung setzte. Links abschwenkend schlug Römer zunächst die Richtung auf Grüningen ein, schwenkte mit beiden Treffen wenige Hundert Meter südlich dieses Dorfes wieder Front und ging nun im langen Galopp gegen den Preußischen rechten Flügel vor.

Hier hatte man das Herannahen der feindlichen Reitermasse bemerkt, und General Schulenburg gab den auf dem rechten Flügel haltenden vier Schwadronen seines Regiments Befehl, eine Achtelschwenkung rechts auszuführen.**) Die vor der Front haltenden Regimentsgeschütze suchten schleunigst in den Zwischenräumen der Bataillone, die Halt machten, Schutz, und der Kommandeur des neben den Schulenburg-Grenadieren zu Pferde befindlichen Grenadier-Bataillons, Major v. Bolstern, ordnete an, daß das erste Peloton und die beiden Bataillonsgeschütze auf dem rechten Flügel seines Bataillons nach der Flanke hin Stellung nehmen sollten.

Noch waren diese Bewegungen nicht völlig ausgeführt, als die feindliche Kavallerie heranstürmte. Aus dem Galopp in Karriere übergehend, stürzte sie sich mit wildem Geschrei und Pistolenschüssen***) auf die Kavallerie Schulenburgs, die sofort über den Haufen geworfen wurde. Ruhig wie auf dem Exerzirplatz stand

*) Die Oesterreichische Artillerie hatte wahrscheinlich in Laugwitz gelegen und nicht so schnell heranzukommen vermocht. Das Tagebuch des 1sten Bataillons Garde sagt ausdrücklich, daß bis zu dieser Zeit beim Feinde noch kein Kanonenschuß gefallen sei.

**) Siehe Anhang Nr. 149.

***) Siehe Anhang Nr. 150.

das Grenadier-Bataillon Bolstern. Sein rechtes Peloton gab Salven, und die auf den Flügeln desselben stehenden Bataillonsgeschütze feuerten mit Kartätschen auf die anbrausende Reitermasse. Die Woge spaltete sich und ergoß sich weiter um Front und Rücken des Bataillons herum. Beim Grenadier-Bataillon Winterfeldt hielt der König. In der Absicht, die flüchtenden Schulenburg-Grenadiere aufzuhalten, brach er an der Spitze der zunächst haltenden Schwadron Karabiniers vor,*) die übrigen Schwadronen**) folgten, aber der gewaltige Anprall der übermächtigen feindlichen Kavallerie riß auch sie mit sich fort. In wildem Durcheinander wälzte sich das Getümmel, den König mit forttragend, an der Preußischen Front entlang, bis der kleine Bach es zum Halten brachte. Dem Könige gelang es, beim Grenadier-Bataillon Buddenbrock durch die vordere Linie hindurchzukommen.***) Ein Theil der Preußischen Reiter gerieth in die den Bach begleitenden sumpfigen Wiesen und schloß sich der auf der anderen Seite haltenden Kavallerie an, ein anderer Theil zog sich längs des nördlichen Ufers hinter das zweite Treffen und sammelte sich dort.

Von der Oesterreichischen Reiterei gerieth ein Theil ebenfalls in den Morast, arbeitete sich hinüber und gelangte, am Bach entlang zurückgehend und diesen noch einmal überschreitend, zu der auf dem rechten Flügel der Oesterreichischen Infanterie haltenden Kavallerie des Generals v. Berlichingen. Ein anderer Theil hatte sich inzwischen auf die vor der Front der Preußischen Infanterie stehenden schweren Geschütze und auf diejenigen Regimentsgeschütze geworfen, denen es nicht mehr gelungen war, die schützende Infanterielinie zu erreichen. Sämmtliche schweren und einige leichte Geschütze fielen den feindlichen Reitern in die Hände. Die zum Theil mit Kartätschen geladenen Kanonen wurden umgedreht, auf das Preußische Fußvolk abgefeuert†) und dann vernagelt. Da aber die Bespannung zum großen Theil

*) Siehe Anhang Nr. 151.
**) Siehe Anhang Nr. 152.
***) Siehe Anhang Nr. 153.
†) Siehe Anhang Nr. 154.

davon gejagt war, so gelang es den Oesterreichern nur, vier Geschütze, zwei schwere*) und zwei leichte,**) mit sich fort zu führen.***) Die Mehrzahl der schweren sowie der leichten Geschütze des rechten Flügels wurden durch diesen Vorfall auf längere Zeit außer Gefecht gesetzt.

Inzwischen hatten die beiden Grenadier-Bataillone Bolstern und Winterfeldt dem Anprall unerschütterlich Stand gehalten. Das Feuer des herumgeschwenkten ersten Pelotons und der beiden Bataillonsgeschütze des ersteren Bataillons hatten, wie erwähnt, eine Theilung der heranbrausenden Woge bewirkt, die an Front und Rücken beider Bataillone entlang abfloß. Bolstern ließ das dritte Glied seiner übrigen Pelotons, Winterfeldt alle geraden Pelotons seines Bataillons Kehrt machen, und nun feuerten beide Bataillone nach vorwärts und rückwärts rücksichtslos auf Feind und Freund. Auch die übrige Infanterie der ersten Linie nahm vom rechten Flügel aus ohne Weiteres das Feuer auf, als die feindliche Kavallerie an ihr entlang ritt, und verhinderte dadurch ein Eindringen derselben in ihre Reihen. Die längs des Rückens der beiden Grenadier-Bataillone entlang jagenden Oesterreichischen Schwadronen stießen auf die am rechten Flügel des zweiten Treffens haltenden vier Schwadronen Schulenburg, die ebenfalls sofort über den Haufen geworfen wurden. Durch das Feuer des in der Flanke stehenden Grenadier-Bataillons Kleist und des ersten Bataillons Prinz Dietrich wurde ein Eindringen des Gegners hier verhindert. Der das zweite Treffen befehligende und auf dem rechten Flügel befindliche Erbprinz Leopold ließ auch das erste Peloton des auf dem rechten Flügel des zweiten Treffens stehenden zweiten Bataillons Prinz Dietrich rechts schwenken und sich an dem Feuer der in der Flanke stehenden Bataillone betheiligen. Durch dieses Feuer wurden die hier befindlichen Theile der feindlichen

---

*) Es waren dies wahrscheinlich Haubitzen, welche von den schweren Geschützen die am leichtesten beweglichen waren.

**) Wahrscheinlich ein 3Pfünder und ein 6Pfünder.

***) Es waren Dragoner vom Regiment Althann, welche die Geschütze mit sich fortführten.

Kavallerie gezwungen, in der Richtung auf Hermsdorf auszuweichen, wo sie sich nordwestlich dieses Ortes wieder zusammenschlossen, während diejenigen Schwadronen, die längs des ersten Preußischen Treffens heruntergejagt waren und sich der Artillerie bemächtigt hatten, zwischen Grüningen und Mollwitz gesammelt wurden.*) Ein kleiner Theil schloß sich, wie bereits erwähnt, dem Oesterreichischen rechten Flügel an.

Die geworfene Preußische Reiterei, insbesondere die vier Schwadronen Schulenburg vom rechten Flügel des zweiten Treffens sammelten sich hinter diesem. Der König war vom linken alsbald wieder zum rechten Flügel geeilt und hatte dort im Verein mit dem Erbprinzen die Kavallerie, so gut es ging, gesammelt.

Es war eine kurze Pause eingetreten, die auch der Infanterie Zeit gewährte, ihre Reihen wieder zu schließen. Sobald aber die Preußischen Schwadronen wieder etwas geordnet waren, führte sie General v. d. Schulenburg, obschon bereits verwundet, gegen die jetzt ebenfalls aus der Richtung von nordwestlich Hermsdorf her wieder angreifende Oesterreichische Kavallerie vor. Aber nur eine Schwadron folgte dem entschlossenen Führer bis an den Feind, die übrigen wandten sich schon vorher zur Flucht,**) und so konnten diese schwachen Kräfte dem Anprall des zum zweiten Mal anreitenden Gegners nicht widerstehen. Tapfer kämpfend fand Schulenburg hier den Tod. Auch General Römer fiel im Handgemenge, als seine Reiter zum zweiten Male gegen die Preußische Flanke anstürmten. Einem Theile derselben gelang es thatsächlich, mit Schulenburg-Grenadieren vermischt durch die Lücken der Bataillone hindurch zwischen beide Treffen zu gelangen.

Sobald das zweite Treffen der Preußischen Infanterie vor sich feindliche Reiter erscheinen sah, begann es in gleicher Weise wie kurz zuvor das erste, ohne Befehl zu feuern,***) wodurch im ersten Treffen die dort fast zur selben Zeit eingetretene Unordnung noch vermehrt wurde.

*) Siehe Anhang Nr. 155.
**) So berichtete der Erbprinz Leopold an seinen Vater.
***) Siehe Anhang Nr 156.

Hier war nämlich etwa zu gleicher Zeit mit den eben geschilderten Vorgängen ebenfalls ein abermaliger Stoß der zwischen Grüningen und Mollwitz gesammelten Oesterreichischen Schwadronen erfolgt. Derselbe richtete sich hauptsächlich gegen das 1ste Bataillon Kalckstein und gegen das Regiment Markgraf Karl. Da beim Vorrücken des ersten Treffens einzelne Lücken entstanden waren, so glückte es einigen Oesterreichischen Schwadronen hier einzudringen. Doch wurden sie von dem zur Zeit noch hinter der ersten Linie befindlichen 1sten Bataillon Prinz Leopold*) mit so kräftigem Feuer empfangen, daß der größte Theil der Reiter todt oder verwundet niedersank.**) Das genannte Bataillon rückte darauf in die erste Linie ein.

Noch einmal stürmte Oesterreichische Kavallerie gegen die gleiche Stelle vor, wurde aber, bis auf vierzig Schritt herangekommen, durch das Feuer der genannten Bataillone wiederum abgewiesen. Die in Folge dieser verschiedenen, bis auf nächste Entfernung durchgeführten Angriffe in ihrem Zusammenhang gelöste Reiterei des Oesterreichischen linken Flügels zerstreute sich plündernd in die nächsten Dörfer, nachdem ein Versuch auf die Preußische Bagage von deren Bedeckung abgewiesen worden war. Pampitz wurde von herumschwärmenden Husaren in Brand gesteckt.

3½ Uhr.

Es mochte gegen 3½ Uhr sein, als das Preußische Fußvolk aus diesen mit großer Tapferkeit gegen sie unternommenen wiederholten Angriffen wenn auch erschüttert, so doch mit guter Haltung hervorgegangen war. Auch auf die Führer hatten die Ereignisse einen tiefen Eindruck gemacht. Die Kavallerie des rechten Flügels war so gut wie verschwunden, die schwere Artillerie gefechtsunfähig, von der leichten vorläufig nur die des linken Flügels noch im Stande, ihr Feuer fortzusetzen.

Der Gegner hatte inzwischen Zeit gewonnen, seinen Aufmarsch zu vollenden. Der Befehlshaber des linken Flügels der Oesterreichischen Infanterie, General v. Göldy, welcher den Befehl hatte, sich stets links an die Kavallerie des Generals Römer heranzuhalten,

*) Vergl. Seite 398.
**) Siehe Anhang Nr. 157.

glaubte wahrscheinlich, als diese links abschwenkend sich gegen Grüningen in Bewegung setzte, daß sie sich nur weiter nach links ziehen wolle, und ließ daher seine Infanterie ebenfalls links abschwenken.*) Hierdurch entstand eine Lücke in der Oesterreichischen Infanterie, und die Zeit, in welcher der Kampf auf dem rechten Preußischen Flügel tobte, verging hier damit, daß der übrige Theil der Oesterreichischen Infanterie heranrückte und seinen Aufmarsch vollendete.**) Auch die Artillerie war jetzt angelangt und sandte ihre Kugeln in die Preußischen Reihen. Eine der ersten zerschmetterte dem Kommandeur des Regiments Markgraf Karl, dem Obersten Prinz Friedrich von Brandenburg-Schwedt, den Kopf.

Feldmarschall Schwerin, der sofort nach dem Beginn des Gewehrfeuers nach dem rechten Flügel geeilt war, hatte den sich dort abspielenden Vorgängen beigewohnt. Als er den im Gedränge feindlicher Reiter befindlichen König bemerkte, nahm er an, daß derselbe durch seine persönliche Verachtung jeder Gefahr sich dazu habe verleiten lassen, den Versuch zu machen, durch sein Beispiel einen Umschwung herbeizuführen. Er fürchtete für das Leben des Monarchen, falls dieser sich im weiteren Verlaufe des Kampfes wiederum in gleicher Weise der Gefahr aussetzte. Dazu kam, daß er in dem ohne Befehl von der Infanterie des ersten Treffens begonnenen Feuer ein bedenkliches Zeichen erblickte. So entstand in seiner Seele der Wunsch, daß der König nicht gegenwärtig und es ihm selbst vergönnt sein möchte, die Schlacht zu einem glücklichen Ende zu führen, da er sie noch keineswegs für verloren hielt. Er machte dem Könige daher den Vorschlag, ihm das Kommando zu überlassen, sich und sein Leben dem Staate zu erhalten, sich vom Schlachtfelde zu entfernen und nach Oppeln zu begeben, wohin im Falle eines unglücklichen Ausganges die Armee sich zurückziehen mußte.***) Friedrich lehnte diesen Antrag zuerst rundweg ab. Als aber die feindlichen Kavallerie-Angriffe sich wiederholten und auch das zweite Treffen der Preußischen Infanterie

---

*) Siehe Anhang Nr. 158.
**) Stellung E-E auf dem Plan.
***) Siehe Anhang Nr. 159.

ohne Befehl zu feuern begann, stellte Schwerin dem Könige aufs Neue vor, daß von der Erhaltung seines Lebens das Schicksal von Heer und Staat abhinge. Die inzwischen vom Feldmarschall ebenfalls für seine Ansicht gewonnenen Adjutanten des Königs, Wartensleben, Borcke und Hacke, schlossen sich diesen Vorstellungen an. Endlich gab Friedrich, der erst vor wenigen Wochen bei Baumgarten einer drohenden Gefahr entgangen und seit dieser Zeit doch etwas vorsichtiger geworden war, die Wichtigkeit der Erhaltung seiner Person einsehend, den immer dringender werdenden Bitten nach.*) Er nahm zunächst einige bei der Bagage befindliche wichtige Papiere an sich**) und entsandte den Lieutenant v. Bornstedt an den Fürsten von Anhalt mit der Nachricht, daß die Schlacht verloren sei und der Fürst demgemäß die geeigneten Maßregeln ergreifen möge. Dann verließ er mit wenigen Begleitern das Schlachtfeld in der Richtung auf Löwen.

4. Erneuerter Angriff der Preußen. Die Entscheidung und der Rückzug der Oesterreicher. 4 bis 6 Uhr.

Sowie der König fortgeritten war, richteten die höheren Führer an den Feldmarschall die Frage, wohin der Rückzug zu gehen habe. „Auf den Leib des Feindes!" lautete die entschlossene Antwort. Dem Erbprinzen sandte Schwerin den Befehl, dafür zu sorgen, daß das Feuer des zweiten Treffens aufhöre.***) Die völlig vereinzelt stehenden Grenadier-Bataillone Bolstern und Winterfeldt zog er hinter den rechten Flügel des ersten Treffens mit der Weisung, rechts neben das erste Bataillon Garde zu rücken, falls der Gegner eine Ueberflügelung versuchen sollte.

Nach diesen Anordnungen ritt Schwerin, vom General v. d. Marwitz begleitet, vor das erste Bataillon Garde und suchte durch einige

---

*) Siehe Anhang Nr. 160.

**) Siehe Anhang Nr. 161.

***) Siehe Anhang Nr. 162, in dem über eine angeblich bei dieser Gelegenheit vorgefallene, erregte Auseinandersetzung zwischen dem Feldmarschall und dem Fürsten das Nähere mitgetheilt wird.

kräftige Worte die Zuversicht und den Muth der Truppen zu erhöhen. Dann gab er den Befehl zum erneuten Antreten.

In vorzüglicher Haltung rückte der Preußische rechte Flügel vor und begann, sobald er sich dem linken Oesterreichischen bis auf 300 Schritt genähert hatte, das pelotonweise Salvenfeuer. Wie auf dem Exerzirplatz ertönten die Kommandos und unaufhörlich rollten die Salven.

Der linke Preußische Flügel, der, wie wir wissen, schon vorher gegen den rechten etwas zurückgeblieben war, erlitt auch jetzt wieder einen Aufenthalt. Er hatte sich den Hölter-Dämmen genähert, als die vom General v. Berlichingen befehligte Kavallerie des rechten Oesterreichischen Flügels zum Angriff vorging. Dieser General, der sehr wohl hatte wahrnehmen können, wie lange das Vorschreiten des rechten Preußischen Flügels durch den Römerschen Angriff verzögert worden war, faßte in richtiger Erkenntniß, daß es nun darauf ankomme, dem sich nähernden linken Preußischen Flügel einen gleichen Aufenthalt zu bereiten, den Entschluß, diesen anzugreifen. Er führte seine fünf Regimenter vor, wurde aber von den Bataillonsgeschützen des linken Preußischen Flügels mit einem wirksamen Feuer empfangen, das demnächst noch von dem Feuer der auf dem linken Flügel befindlichen Grenadier-Bataillone unterstützt wurde. Da der Kleine Bach einen Flankenangriff auf die Preußische Infanterie hier ausschloß, so nahm Berlichingen auch von einem Ueberschreiten desselben Abstand und ging wieder zurück. Diesen Augenblick hielt Oberst v. Posadowsky, der die Preußische Reiterei des linken Flügels befehligte, für günstig zum Nachhauen. Er ließ seine Schwadronen, die bis in die Nähe der Hölter-Dämme gelangt waren, den Kleinen Bach auf der westlich der Dämme belegenen Furt überschreiten;*) aber noch waren sie nicht aufmarschirt, als Berlichingen, der diese Bewegung wahrgenommen hatte, Kehrt schwenken ließ, sich gegen die Preußischen Reiter wendete und sie wieder über den Kleinen Bach zurückwarf. Ein weiteres Nachsetzen wurde durch das

---

*) Siehe Anhang Nr. 163.

Feuer der Preußischen Infanterie und Artillerie des linken Flügels verhindert.*) Die Oesterreichische Kavallerie ging zurück und verschwand zunächst völlig aus den Augen des Preußischen linken Flügels. Major v. Zieten folgte ihr mit einigen Husaren-Schwadronen.**)

Während durch diese Vorgänge der Preußische linke Flügel aufs Neue aufgehalten wurde, tobte auf dem rechten Flügel der Kampf aufs heftigste. Noch einmal machte, bald nachdem dieser Flügel auf Schwerins Befehl angetreten war, die Oesterreichische Kavallerie einen Versuch, ihn aufzuhalten. Feldmarschall Neipperg hatte nämlich dem General v. Berlichingen den Befehl gesandt, ihm diejenigen Theile der Römerschen Kavallerie, die bei dem ersten Angriff auf das linke Ufer des Kleinen Baches gerathen waren und sich der Kavallerie des rechten Flügels angeschlossen hatten,***) wieder nach dem linken Flügel zurückzusenden.†) Nachdem sie hier nothdürftig wieder geordnet waren, erhielt der Kommandeur des Küraßier-Regiments Hohen-Ems, Graf Bentheim, den Befehl, mit ihnen nochmals gegen den rechten Preußischen Flügel vorzugehen.††)

Durch das Feuer der Preußischen Infanterie in Front und Flanke abgewiesen, erschien diese Kavallerie im Rücken des zweiten Treffens, das auf Befehl des Erbprinzen Leopold Kehrt machte und durch sein Feuer die feindlichen Reiter abwies, die nunmehr ebenfalls vom Schlachtfelde verschwanden. Das dritte Glied des Preußischen zweiten Treffens hatte bei Abwehr dieses Angriffs die Bajonette aufgepflanzt.

Dieser letzte Reiterangriff hatte jedoch ebenso wenig wie das Feuer der Oesterreichischen Infanterie das Vorrücken des Preußischen Fußvolkes aufzuhalten vermocht, obwohl dasselbe große Verluste erlitt. Die auf den Flügeln der feindlichen Bataillone befindlichen Grenadier-

---

*) Siehe Anhang Nr. 164.
**) Siehe Anhang Nr. 165.
***) Vergl. Seite 401.
†) Siehe Anhang Nr. 166.
††) Siehe Anhang Nr. 167.

Kompagnien liefen 50 Schritt vor, warfen sich hinter ihren als Schutzwehr dienenden Rucksäcken nieder und überschütteten die anrückenden Preußischen Linien mit Feuer, aber ohne Erfolg. Ein Oesterreichischer Offizier sagt als Augenzeuge*) dieser Vorgänge: „Man muß die Gerechtigkeit der Preußischen Infanterie widerfahren lassen, ihre Haltung war bewunderungswerth trotz dem unausgesetzten Feuer, das sie unsererseits auszuhalten hatte; sie formirte sich trotzdem mit der schönsten Ordnung ..... Diese ganze große Front schien wie von einer einzigen Triebkraft bewegt; sie rückte Schritt für Schritt mit überraschender Gleichförmigkeit vor. Ihre Artillerie arbeitete gleichzeitig und ohne Unterbrechung mit Vollkugeln und Kartätschen, und sobald sie in richtiger Schußweite waren, verstummte ihr Gewehrfeuer keinen Augenblick und glich dem unaufhörlichen Rollen des Donners."

Aehnlich spricht sich ein anderer Oesterreichischer Augenzeuge aus:**) „Ich kann wohl sagen, mein Lebtag nichts Superberes gesehen zu haben, sie marschirten mit der größten contenance und so schnur gleich, als wenn es auf der Parade gewesen wäre; das blanke Gewehr machte in der Sonne den schönsten Effekt, und ihr Feuer ging nicht anders als wie ein stätes Donnerwetter."

Als der Oesterreichische Feldherr den Preußischen rechten Flügel immer näher kommen sah, ließ er seine gesammte Infanterie nach dem linken Flügel heranschließen***) und zur Ausfüllung der entstandenen Lücken die Bataillone des zweiten Treffens in das vordere einrücken. Aber alle Versuche, diese Infanterie zum Vorgehen zu bewegen, erwiesen sich als vergeblich. Schon versagten einzelne Bataillone des zweiten Treffens, ehe sie noch ins erste vorgezogen waren,†) und nur mühsam behaupteten sich die übrigen dem immer verheerender wirkenden Feuer der Preußischen Infanterie und Artillerie††) gegenüber.

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 205.
**) Wiener Kriegs-Archiv.
***) F-F auf dem Plan.
†) Bericht Neippergs sowie anderer Oesterreichischer Offiziere.
††) Auch die Preußische Artillerie hatte nach den Oesterreichischen Kavallerie-Angriffen sich wieder geordnet und ihr Feuer aufgenommen.

Wohl mehrten sich auch auf Preußischer Seite die Verluste; der Feldmarschall und die Generale v. Kleist und v. d. Marwitz wurden verwundet, zahlreiche Offiziere getödtet. Aber bei dem fortwährenden Vorrücken ließ man ruhig die Todten und Verwundeten hinter sich, die Züge schlossen sich immer wieder zusammen, und wo größere Lücken entstanden, wurden Abtheilungen aus dem zweiten Treffen vorgezogen. Schon begann die Munition zu mangeln, doch mußten die Patronen der Todten und Verwundeten aushelfen so gut es ging. Da erkannte Schwerin, der trotz seiner Verwundung nicht vom Platze wich, und dem es nicht entging, daß sich der Gegner immer mehr nach dem linken Flügel zusammenzog, daß es nur noch eines umfassenden Vorgehens des Preußischen linken Flügels gegen den feindlichen rechten bedürfe, um den Gegner völlig zum Weichen zu bringen. Er schickte daher dem General v. Kalckstein den Befehl, das Vorrücken des linken Flügels der Infanterie auf Mollwitz zu beschleunigen.

Diese Bewegung entschied die Schlacht.*) Die Oesterreichische Infanterie ballte sich zu immer dichteren Haufen um ihre Fahnen,**) und es klafften Lücken in der Schlachtordnung, durch die ganze Kavallerie-Regimenter hätten reiten können.***)

6 Uhr.

Unter solchen Eindrücken ertheilte Graf Neipperg um 6 Uhr Abends, um sein Heer vor völliger Auflösung zu bewahren, den Befehl zum Rückzuge.†) Zunächst beabsichtigte er, die Truppen in eine Stellung nördlich von Mollwitz zu führen, um sie dort wieder zu ordnen. Da der linke Flügel gänzlich von Kavallerie entblößt war, so hatte er das Dragoner-Regiment Batthiányi vom rechten Flügel dorthin gesandt. Im Verein mit den Grenadier-Kompagnien, die noch die beste Haltung bewahrt hatten, deckte die noch verfügbare Oesterreichische Reiterei den Abzug des Fußvolks. Zu einem Halt kam es jedoch nirgends mehr. Vor dem auf Mollwitz vorrückenden linken Preußi-

---

*) C-C auf dem Plan.

**) Bericht des Erbprinzen Leopold.

***) Bericht Neippergs und eines Oesterreichischen Offiziers. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 205 und 1888; II, 185.

†) Siehe Anhang Nr. 168.

schen Flügel wich auch die Kavallerie bald zurück, und die unter Major v. Zieten Mollwitz westlich umgehenden Berliner Husaren trugen mit dazu bei, daß die Unordnung unter den zurückgehenden Truppen immer mehr zunahm. In dem eben genannten Dorfe fielen den Verfolgern die beiden in Folge des Römerschen Angriffs verloren gegangenen schweren Geschütze*) wieder in die Hände; auch den erbeuteten 3Pfünder mußten die Oesterreicher unterwegs stehen lassen, und nur den 6Pfünder vermochten sie mit sich zu führen.**) Nachdem der Conradswaldauer Bach auf den bei Hünern und südlich davon gelegenen Uebergängen überschritten war, erreichten die Oesterreichischen Truppen noch in der Nacht Grottkau.

Als die Oesterreicher den Rückzug angetreten hatten, entsandte Schwerin den Adjutanten des Erbprinzen Leopold, Major v. Bülow, mit der Siegesbotschaft an den König. Um diese Zeit traf Generallieutenant v. Geßler mit zehn Schwadronen auf dem Schlachtfelde ein, nachdem er an einem Engwege längere Zeit von Oesterreichischen Husaren aufgehalten worden war.***) Auch diese Reiter verfolgten den Feind noch eine Strecke weit.†) Die Preußische Verfolgung fand im Wesentlichen am Conradswaldauer Bach ein Ende.

Feldmarschall Schwerin, im Laufe der Schlacht zweimal, wenn auch leicht, verwundet, konnte sich kaum noch im Sattel halten. Er übergab daher, nachdem er die Meldung an den König abgefertigt hatte, den Befehl an den Erbprinzen Leopold, der die Preußischen Truppen auf dem eroberten Felde lagern ließ.††)

---

*) Vergl. Seite 402.
**) Bericht des Oesterreichischen Artillerie-Obersten Feuerstein im Browneschen Manuskript des k. k. Kriegs-Archivs zu Wien.
***) Siehe Anhang Nr. 169.
†) Siehe Anhang Nr. 170.
††) Siehe Anhang Nr. 171.

5. Ergebnisse und Verluste des Tages. Betrachtungen.

Der Verlust der Oesterreicher an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten betrug 4551 Mann, darunter 223 Offiziere;*) die Kavallerie hatte 1661, die Artillerie 58 Pferde verloren. Von den Generalen waren Baron Römer und Baron Göldy gefallen, Graf Browne, Graf Grünne, Baron Kheul, Graf Kolowrat, Prinz Birkenfeld, Graf Frankenberg und Baron Lentulus verwundet. Ferner waren an höheren Offizieren die Obersten Graf Lanoy und v. Derenthall getödtet, die Obersten Bechinie, Hagenbach und Bretlach verwundet. Oberstlieutenant Baron Krassow, ein Vetter des Feldmarschalls Schwerin, gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft und starb nach wenigen Tagen. 14 Fahnen,**) 3 Standarten,***) 6 Feldgeschütze, 1 Haubitze, 1 kleine Petarde und 1 Paar kupferner Pauken waren dem Sieger in die Hände gefallen.

Aber auch diesem hatte der Tag schwere Opfer gekostet. 190 Offiziere, 4659 Mann deckten todt oder verwundet das Schlachtfeld.†) Die weitaus größten Verluste hatte die Infanterie erlitten; das erste Bataillon Garde hatte über die Hälfte, das Regiment Kleist die Hälfte seines Bestandes eingebüßt. Aehnliche Verluste waren bei fast allen Truppentheilen des rechten Flügels eingetreten, der ja die Hauptlast des Kampfes zu tragen gehabt hatte; geringer waren sie auf dem linken Flügel. Generallieutenant Graf Schulenburg und die Obersten Prinz Friedrich von Brandenburg-Schwedt und v. Borcke waren gefallen, verwundet der Feldmarschall, die Generale v. Kleist und v. d. Marwitz, die Obersten Prinz Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, v. Mosell, Graf Wartensleben, v. Rochow und zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere.

---

*) Bericht Neippergs vom 23sten April. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 215, Anm. 2.

**) Siehe Anhang Nr. 172.

***) Der Regimenter Lanthiery, Hohen-Ems und Hohenzollern. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 215, Anm. 2.

†) Anlage Nr. 23 enthält die Verlustliste für den 10ten April.

Zu derselben Zeit, als sich die Schlacht zu Gunsten der Preußischen Waffen entschied, ging der König einer neuen Gefahr entgegen. In seiner Begleitung befanden sich der Adjutant des Feldmarschalls, Oberstlieutenant v. Buggenhagen und mehrere andere Offiziere, ferner der Kriegskommissar v. Reinhardt, der Mathematiker Maupertuis, sowie eine Anzahl Bedienter. Die etwa eine Stunde nach dem Fortreiten des Königs ihm zur Bedeckung vom Erbprinzen Leopold nachgesandte Schwadron Gensdarmes erreichte ihn nicht mehr und verblieb während der Nacht in Löwen. Der König traf von dieser Stadt aus gegen Mitternacht vor den Thoren von Oppeln ein. Man fand das Gitter herabgelassen, und, als das Gefolge sich demselben näherte und, sich als Preußen zu erkennen gebend, Einlaß verlangte, fielen Schüsse auf dasselbe. Erst Tags zuvor hatte das Regiment la Motte die Stadt verlassen, ohne etwas vom Gegner bemerkt zu haben. Aber am Tage der Schlacht hatten Vortruppen des Generals Baranyay, der über Troppau und Jägerndorf in Schlesien einrückte,*) die Stadt besetzt. Es waren etwa 50 Husaren vom Regiment Csáki unter Lieutenant Werner. Ehe diese noch Zeit fanden, das Gitter zu öffnen, hatte der König sein Pferd gewendet und schlug wieder die Richtung auf Löwen ein, das er gegen Morgen erreichte. Ein Theil seines Gefolges, darunter Oberstlieutenant v. Buggenhagen, Kriegskommissar v. Reinhardt und Herr v. Maupertuis, fiel den nachfolgenden Husaren in die Hände. In Löwen fand Friedrich bereits den Major v. Bülow mit der Siegesbotschaft vor. Nach kurzem Aufenthalt brach er wieder auf und traf noch am Vormittag des 11ten April wieder bei seinem Heere vor Mollwitz ein, nachdem er in fast ununterbrochenem Ritt nahezu zwölf deutsche Meilen zurückgelegt hatte.**) Es war jedenfalls ein hartes Geschick, daß es dem jungen König versagt war, den von ihm eingeleiteten Kampf selbst zur Entscheidung zu bringen.

---

*) Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 209. Anm. 1.
**) Siehe Anhang Nr. 173.

Ueberblickt man noch einmal die vom Könige für den Anmarsch getroffenen Anordnungen und den Verlauf des Kampfes, so muß man in Bezug auf erstere anerkennen, daß sie durchaus zutreffend waren. Als die Befehle für den 10ten April erlassen wurden, wußte der König schon, daß sein Gegner sich von Grottkau in der Richtung auf Ohlau in Bewegung gesetzt hatte. Wie weit dieser am 9ten noch gelangt war, darüber hatte er noch keine Nachricht, denn noch am folgenden Tage glaubte er nach den ihm zugegangenen Meldungen, daß die feindlichen Hauptkräfte in Mollwitz, Grüningen und Hünern lägen, während sich in diesen Ortschaften nur ein Theil derselben befand und das Uebrige weiter rückwärts in Laugwitz und Bärzdorf lag. Er war entschlossen, auf Ohlau vorzurücken, wobei es dann aller Wahrscheinlichkeit nach zum Zusammenstoß mit dem Gegner kommen mußte. Die Anordnungen für die Versammlung des Heeres bei Pogarell und für den demnächstigen Vormarsch entsprachen durchaus den damals geltenden Grundsätzen. Die Bestimmung, daß zwischen den einzelnen Kolonnen so viel Abstand gelassen werden sollte, als zum späteren Aufmarsch erforderlich war, wurde zwar gegeben, aber in Folge der allmäligen Verengerung des Geländes nicht genügend innegehalten. Als schließlich der Aufmarsch erfolgte, hatten die Kolonnen noch nicht ihren ursprünglichen Abstand wiedergewonnen, und dies war hauptsächlich die Veranlassung, daß mehrere Truppentheile in der vorderen Linie keinen Platz fanden.

Es entsteht nun die Frage, welche als die für die Beurtheilung des Verlaufes der Schlacht wichtigste angesehen werden muß: War es überhaupt nothwendig oder vortheilhaft, daß die Armee schon zwischen Neudorf und Hermsdorf aufmarschirte? Und hieran knüpft sich die weitere: Wie würde sich voraussichtlich der Verlauf des Tages gestaltet haben, wenn der König hier nicht innegehalten, sondern seinen Marsch in der bisherigen Ordnung fortgesetzt hätte?

Friedrich selbst vertritt die Ansicht, daß, wenn er ruhig weiter marschirt wäre, es ihm gelungen sein würde, die Oesterreicher völlig zu überraschen und zum Strecken der Waffen zu zwingen. Er sagt

darüber:*) „In der Nähe von Mollwitz angekommen, wo der Feind im Kantonnement lag, verliere ich, statt rasch weiter zu marschiren, um die Quartiere dieser Armee zu trennen, indem ich mich zwischen zwei derselben werfe, zwei Stunden Zeit, um mich methodisch vor einem Dorfe aufzustellen, wo noch kein Oesterreicher erschienen war. Wenn ich das Erstere gethan hätte, so würde die ganze Oesterreichische Infanterie in den Dörfern von Mollwitz gefangen genommen sein, wie dies den 24 Französischen Bataillonen im Dorfe Blenheim**) geschah. Aber außer dem Marschall Schwerin gab es in der Armee keinen Offizier von Erfahrung; die übrigen tappten im Dunklen und glaubten alles verloren, wenn sie sich von dem gewöhnlichen Herkommen entfernten."

Der ältere Vorgang, den der König hier im Auge hat, spielte sich in der Schlacht bei Höchstedt am 13ten August 1704 ab, wo gegen Ende des Kampfes thatsächlich 27 Französische Bataillone***) die Waffen strecken mußten. Doch war dies nicht eine Folge der Ueberraschung, sondern des Durchbrechens der Mitte des Französisch-Bayerischen Heeres durch das Englisch-Oesterreichische, wobei der rechte Flügel abgedrängt wurde. Insofern paßt dieses Beispiel hier nicht völlig, wenn auch im Uebrigen der Kriegführung jener Zeit Ueberraschungen nicht ganz fremd waren.

An einer anderen Stelle seiner Werke geht der König noch näher auf die Ueberraschung seines Gegners bei Mollwitz ein. In den General-Prinzipien vom Kriege sagt er:†) „Das Glück hatte mir eine dergleichen Gelegenheit am Tage von der Bataille von Mollwitz zugedacht, denn wir kamen an den Marschall Neipperg, ohne daß jemand vom Feinde erschien; seine Truppen kantonnirten in drei Dörfern, aber ich hatte zu der Zeit nicht genug Einsicht, um davon zu profitiren; was ich aber damals hätte thun sollen, wäre dies gewesen: Ich

*) In der Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 229.

**) Dorf Blindheim ist gemeint.

***) Vergl. Seite 165.

†) Artikel XXII, der von den Treffen und Bataillen handelt.

hätte nämlich das Dorf Mollwitz zwischen zwei Kolonnen Infanterie fassen, solches enveloppiren und attaquiren müssen, zu gleicher Zeit hätte ich müssen nach den anderen beiden Dörfern, wo die Oesterreichische Kavallerie lag, Dragoner detachiren, um erstere in Konfusion zu bringen, wozu Infanterie kommen müssen, um die feindliche Kavallerie zu verhindern zu Pferde zu sitzen. Ich bin versichert, daß ihre ganze Armee alsdann verloren gewesen sein würde." Aus dem vom König beigegebenen Plan ist zu ersehen, daß er sich die beiden mittelsten Kolonnen, die nur aus Infanterie bestanden, nördlich und südlich an Mollwitz hin marschirend gedacht hat, um sie dann gegen dieses Dorf einschwenken zu lassen. Gegen Grüningen sollte sich die noch durch zwei Bataillone und die Husaren verstärkte rechte Flügel-Kolonne wenden, während die linke Flügel-Kolonne, verstärkt durch vier Bataillone und die als Avantgarde voraufgeschickten vier Schwadronen Dragoner, Mollwitz südlich umgehend, gegen Hünern hätte vorgehen müssen. Würde nun aber der thatsächliche Verlauf dem Gedanken, wie Friedrich ihn hier entwickelt, entsprochen haben?

Zunächst ist zu bemerken, daß der König von einer unrichtigen Voraussetzung über die Lage des Gegners ausgeht. Sowohl hier wie in seinem Geschichtswerke ist er der Meinung, daß die Oesterreichische Infanterie in Mollwitz gelegen habe. Wir wissen aber, daß sie sich nicht hier, sondern in Laugwitz befand, und daß in Mollwitz die Römersche Kavallerie untergebracht war. Es würde somit das Ergebniß, welches der König in seinen späteren Darlegungen sich von der weiteren Fortsetzung des Marsches verspricht, sich schwerlich so gestaltet haben, daß die ganze Oesterreichische Infanterie gefangen genommen wäre,*) da eine Ueberraschung der feindlichen Infanterie, wie er sie annimmt, ausgeschlossen war. Wie sich aber thatsächlich der Verlauf gestaltet hätte, wenn der König nicht so früh aufmarschirt wäre, dafür würde in erster Linie der Entschluß Neippergs in Frage gekommen sein, ob er angesichts des heran-

*) Alle Darstellungen der Schlacht, welche diese Aeußerung des Königs erwähnen, geben sie ohne weitere Kritik wieder.

marschirenden Preußischen Heeres doch noch einen Aufmarsch seiner durch den Conradswaldauer Bach getrennten Kräfte bei Mollwitz versuchen sollte oder nicht. Es läßt sich somit nicht mit Sicherheit entscheiden, ob es in diesem Falle am 10ten April überhaupt noch zu einer taktischen Entscheidung gekommen sein würde. Kam es aber dazu, so lagen die Verhältnisse ohne alle Frage viel günstiger für den König, wenn er den Aufmarsch nicht so frühzeitig begann, weil er dann thatsächlich mitten in die Versammlung des Oesterreichischen Heeres hineingestoßen hätte. Und selbst wenn der Gegner es vorgezogen hätte, unter solchen Verhältnissen der Entscheidung auszuweichen, so würde Friedrich durch einen rascheren Vormarsch doch immer noch einen strategischen Erfolg errungen haben, da er alsdann seine Verbindung mit Ohlau wiedergewann und seine Vereinigung mit den Truppen des Herzogs von Holstein gesichert war. So ist denn der Schluß des Königs unzweifelhaft richtig, daß man die Gunst des Augenblicks ohne Zaudern benutzen muß, und auch in diesem Sinne hat er Recht, wenn er am Schluß seiner Darstellung der Schlacht sagt:*) „Mollwitz war meine Schule; ich stellte tiefe Betrachtungen über meine dort begangenen Fehler an, aus denen ich in der Folge Nutzen zog."

Der Aufmarsch geschah in der althergebrachten Weise. Die Umstände, die ein vollständiges Einrücken aller Abtheilungen in die Schlachtlinie verhinderten, gaben dem Könige später Veranlassung, nähere Weisungen zu erlassen, um einer Wiederholung derartiger Fälle vorzubeugen.

Bemerkenswerth ist die bereits ganz moderne Verwendung der Artillerie, die der Infanterie voraufgeht, um deren Angriff vorzubereiten. Daß man die schweren Geschütze mehrere Hundert Schritt vor der Infanterie auffahren ließ, muß allerdings bei der damaligen Schwerfälligkeit der Artillerie auf den ersten Blick als nicht unbedenklich erscheinen. Doch befanden sich ja die eigenen Husaren während des Vorgehens und Auffahrens der Geschütze noch vor der Front, und die Infanterie mußte sich bald der großen Batterie so weit nähern,

*) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 229.

daß eine Gefährdung derselben kaum noch zu befürchten stand. Außerdem mußte die schwere Artillerie doch auch in einem gewissen Abstande vom ersten Treffen auffahren, um während des allmäligen Nachrückens der eigenen Infanterie noch Zeit zum Feuern zu haben.

Der nun folgende Römersche Kavallerie-Angriff und das Verhalten der Preußischen Kavallerie des rechten Flügels müssen als die für die spätere Entwickelung der Preußischen Reiterei folgenschwersten Vorgänge des Tages bezeichnet werden.

Gerade daß der König Augenzeuge dieser Angriffe war, und daß er selbst in die Flucht seiner Kavallerie mit hineingezogen wurde, hat jedenfalls am meisten dazu beigetragen, ihn über die wahren Grundlagen, auf denen die Wirkung der Kavallerie beruht, aufzuklären. Hier erkannte er, daß die Reiterei nur durch Schnelligkeit und Wucht ihres Anpralls Erfolge erringen kann. Aus dieser Erkenntniß erwuchsen dann jene unvergleichlichen Weisungen, welche er bald darauf für die Ausbildung und das Verhalten seiner Kavallerie ertheilt hat.

Die Standhaftigkeit der Infanterie in diesen Momenten ist über jedes Lob erhaben. Ohne Zögern treffen die Kommandeure die den Umständen völlig entsprechenden Maßnahmen, die mit Ruhe und Genauigkeit ausgeführt werden. „Unsere Infanterie, undurchdringlich wie eine Mauer", sagt der König,*) „triumphirte über alle ihre Angriffe", und ein anderes Mal:**) „Diese tapfere Infanterie widerstand wie ein Felsen ihren Angriffen." Aehnlich schrieb er in dem Kriegsbericht vom 12ten April: „Die Garden des Königs haben am meisten gelitten, aber sie haben auch alle Angriffe der feindlichen Kavallerie ausgehalten. Man kann in Wahrheit sagen, daß sie Alles gethan haben, was unerschrockene Leute irgend wie in der Welt thun können. Die Offiziere dieses Korps, von denen 16 verwundet***) und einige todt sind, darunter der Oberstlieutenant Fitz-Gerald,†) haben dieselbe Tapferkeit und Unerschrockenheit bewiesen,

*) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 227.

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1775, Oeuvres, II, 75.

***) Nach dem Tagebuch des 1sten Bataillons Garde betrug die Gesammtzahl der todten und verwundeten Offiziere 16.

†) Fitz-Gerald gehörte zu den Günstlingen des Königs. Er war in der

welche man an den alten Römern bewundert. Im Uebrigen hat sich die gesammte Infanterie auf ganz ungewöhnliche Weise ausgezeichnet, indem sie eine Festigkeit zeigte, welche jede Probe bestand. Das Regiment Kleist, die Bataillone Winterfeldt und Bolstern würden die übrigen noch übertroffen haben, wenn dies möglich gewesen wäre. Es war ein wahrer Wetteifer unter den Truppentheilen, wer es am besten machen könne."

In gleicher Weise äußerte sich Friedrich gegen den Fürsten Leopold, dem er am 25sten April schrieb: „Mein glük, die Conservation der ungemein brawen Armée und die Wohlfahrt des Landes habe allein unßerer unschätzbahren Infanterie zu danken . . . . ., unßere Infanterie Seindt lauter Cesars und die oficirs davon lauter Helden, aber die Cavalerie ist nicht wehrt das sie der Theufel holet, kein oficir gehet mit Sie um."

Als Grund der Maßregel, Infanterie-Bataillone zwischen die Kavallerie zu stellen, giebt der König die Rücksicht auf die Ueberlegenheit des Gegners an Kavallerie an.*)

Das Verfahren erwies sich insofern als vortheilhaft, als die feste Haltung der beiden Grenadier-Bataillone wenigstens den ersten Anprall der feindlichen Kavallerie brach und so der übrigen Infanterie, auf die sich sonst Feind und Freund durcheinander geworfen hätten, den Widerstand erleichterte. Andererseits aber wirkte dasselbe nachtheilig, indem das Feuer der beiden Bataillone nun auch die übrige Infanterie zum Feuern verleitete. Nachtheilig war es vor allem, daß diese Mischung die Kavallerie in ihrem defensiven Verhalten noch bestärken mußte.

Auf dem linken Flügel war die Anlehnung der Infanterie an den sumpfigen Kleinen Bach von Vortheil, indem hierdurch die Oesterreichische Kavallerie an einem Einbruch in diese Flanke ver-

---

Schlacht schwer verwundet und starb, nach dem Tagebuch des Bataillons, am 12ten April. Uebrigens war er nur Kapitän, wie auch einige Handschriften des Königlichen Berichtes angeben. Vergl. Beih. Mil. Wochenbl. 1876, Seite 330.

*) Vergl. Seite 164 und Anhang Nr. 174.

hindert wurde. Auch das Verhalten der Preußischen Kavallerie war hier richtiger, als auf dem anderen Flügel, wobei sie durch die günstigen Verhältnisse des Geländes unterstützt wurde. Bemerkenswerth ist auf diesem Theil des Schlachtfeldes das Zusammenwirken der drei Waffen. Die Infanterie und Artillerie begrüßen die anreitende feindliche Kavallerie mit Feuer. Als diese Kehrt macht, folgt ihr die eigene Reiterei und wird bei ihrem Zurückgehen wiederum von der Infanterie und Artillerie aufgenommen.

Beim weiteren Fortgange der Schlacht hatte die Infanterie abermals die Hauptlast des Kampfes zu tragen; ihre Tapferkeit und ihre vorzügliche Schulung für den mit Feuer verbundenen Angriff gaben allein den Ausschlag. Freund und Feind sind einig in der Anerkennung der Leistungen des Preußischen Fußvolkes. In langjährigen, mühevollen Uebungen war diese Ausbildung erreicht worden, und nicht mit Unrecht hat man gesagt, daß König Friedrich Wilhelm I., obwohl im Grabe ruhend, auf den Feldern von Mollwitz den Sieg errang.

Daß Schwerin mit dieser Infanterie den Angriff erneuerte und ihn für aussichtsvoll hielt, ist begreiflich genug — warum das nicht auch in Anwesenheit des Königs möglich gewesen wäre, und welche besonderen Gefahren diesem dabei entgegentreten konnten, ist schwer einzusehen. Das Verdienst jedoch kann dem Feldmarschall nicht abgesprochen werden, daß er durch seine kräftige und umsichtige Leitung des von ihm wieder aufgenommenen Angriffs die Entscheidung der Schlacht herbeigeführt hat.

Der Rückzug des Gegners wurde durch die hereinbrechende Dunkelheit begünstigt; doch würde eine kräftigere und weitergreifende Verfolgung die dort herrschende Verwirrung wahrscheinlich bis zur völligen Auflösung gesteigert haben.

Auf Oesterreichischer Seite springt zunächst der bei der bedeutenden Ueberlegenheit an Reiterei und an leichten Truppen doppelt auffällige Mangel an ausreichender Aufklärung in die Augen. Wenn Feldmarschall Neipperg seinen Gegner auch etwas entfernter glaubte, als es thatsächlich der Fall war, so durfte ihn dies doch

nicht zu einer solchen Sicherheit verleiten. Nach seinem Bericht hat er sowohl gegen Ohlau als gegen Michelau und Löwen Patrouillen entsandt. Ob diese zu spät abgegangen sind oder überhaupt über eine bestimmte Entfernung hinaus nicht vorgehen sollten, darüber liegen keine Nachrichten vor; jedenfalls fand der Zusammenstoß der auf Michelau und Löwen entsandten Abtheilungen mit der Preußischen Avantgarde erst in der Höhe von Neudorf statt, als die Preußische Armee hier bereits in vollem Anmarsche begriffen war.

Als Neipperg dann die Meldung vom Anrücken des Preußischen Heeres erhielt, traf er diejenigen Maßregeln, welche nach Lage der Dinge als die geeignetsten angesehen werden müssen. Er ließ sofort alarmiren und bemühte sich, seine Truppen unter entsprechender Veränderung der Ordre de Bataille dem Feinde in Schlachtordnung entgegenzustellen, um sie den schon früher in Bezug auf einen Zusammenstoß gegebenen Bestimmungen*) entsprechend verwenden zu können. Nachdem er die Römersche Kavallerie als seinen nunmehrigen linken Flügel aufgestellt hatte, vermochte er bereits mit dem ihm günstigen Umstande zu rechnen, daß die Preußischen Truppen ihren Marsch nicht fortsetzten, sondern auch ihrerseits erst den Aufmarsch bewerkstelligten. So war seine Hoffnung nicht ganz unberechtigt, noch rechtzeitig seine Schlachtordnung bilden zu können. Allein die Preußen rückten doch schneller vor, als er erwartete, und ihr rechter Flügel war nur noch etwa 1300 m vom linken Oesterreichischen entfernt, als, nach Neippergs eigenem Bericht, noch etwa eine halbe Stunde Zeit zum völligen Aufmarsch seiner Armee nothwendig war. Nur durch das entschlossene Vorgehen Römers wurde die für den Aufmarsch nöthige Zeit gewonnen. Man kann daher dem Feldmarschall keineswegs beistimmen, wenn er die Schuld an dem Verlust der Schlacht fast allein dem zu frühen Vorgehen des Generals Römer zuschreibt.**)

Im Gegentheil, dieser hat mit durchaus richtigem Blick die

---

*) Vergl. Seite 390.

**) Bericht Neippergs, zuerst veröffentlicht in den Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II.

Lage erfaßt, als er sich entschloß, seine Regimenter dem Preußischen rechten Flügel entgegenzuwerfen, um diesen aufzuhalten und so dem übrigen Theil der Oesterreichischen Armee die nöthige Zeit zum Aufmarsch zu verschaffen. That Römer dies nicht, so erfolgte unfehlbar der Zusammenstoß des Preußischen rechten Flügels mit dem Oesterreichischen linken, bevor Neippergs gesammte Armee aufmarschirt war, und man darf annehmen, daß dann eine noch schnellere Entscheidung zu Ungunsten der Oesterreichischen Waffen eingetreten wäre. Neipperg hatte ausdrücklich vor der Schlacht befohlen, daß die Kavallerie, in gleicher Höhe mit der Infanterie, im Schritt bis auf 30 Schritt an den Feind heranrücken und dann erst einbrechen sollte, nachdem einzelne, den Schwadronen voraufgehende Freiwillige den Gegner durch Pistolenfeuer in Verwirrung gebracht hätten. Wäre dieser Befehl zur Ausführung gekommen, so mußte die Vorwärtsbewegung der Oesterreichischen Armee durch das überlegene Feuer der Preußischen Infanterie und Artillerie frühzeitig ins Stocken kommen und die Oesterreichische Kavallerie hätte kaum etwas erreicht, während sie nun einen so großen Erfolg errang, wie er unter den obwaltenden Umständen überhaupt zu erreichen war. Man muß daher dem General Römer die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht nur die Verhältnisse richtig beurtheilte, sondern daß er auch die Grundbedingungen, auf denen die Wirkung eines Kavallerie-Angriffes beruht, besser erkannte als sein Oberfeldherr und die meisten seiner Zeitgenossen. Nur durch die Schnelligkeit und die Wucht seines geschlossen geführten Angriffes gelang es ihm, die Preußische Kavallerie zu werfen.

Von älteren Beurtheilern ist verschiedentlich hervorgehoben worden, daß der Erfolg des Römerschen Angriffes zu einer für die Oesterreichischen Waffen günstigen Entscheidung geführt haben würde, wenn General Gölby, dessen Infanterie zu dieser Zeit schon aufmarschirt war, sogleich vorgerückt wäre, um diesen Erfolg auszunutzen.*)

---

*) Bericht eines Oesterreichischen Offiziers, Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 202. Schreiben Khevenhüllers an Neipperg, 19ten April 1741.

Demgegenüber darf jedoch bemerkt werden, daß Göldy den Erfolg des Römerschen Angriffs unmöglich gleich wahrnehmen konnte. Jedenfalls verhüllte Pulverdampf die Aussicht, und wenn er nun wirklich vorgerückt wäre, sobald er über den Erfolg Römers sicher war, so ist doch kaum anzunehmen, daß die Preußische Infanterie dann nicht im Stande gewesen wäre, diese doch immerhin nur schwachen Kräfte abzuweisen. Jedenfalls würde die Verwirrung in den nun völlig getrennten Theilen des Oesterreichischen Heeres dadurch nur noch vermehrt worden sein. Trug aber Göldy einen Mißerfolg davon, so würde ihm der gleiche Vorwurf wie Römer nicht erspart geblieben sein, daß er die Befehle des Oberbefehlshabers nicht ausgeführt habe und auch seinerseits zu früh vorgegangen sei.

Die Haltung der Oesterreichischen Infanterie wird in allen aus dem eigenen Heere stammenden Angaben getadelt. Danach wäre sie zu einem Vorgehen nicht zu bewegen gewesen, und hätte eine unzureichende Feuerdisziplin gezeigt.*) Jedoch haben mindestens die Grenadiere eine bessere Fassung bewahrt; sie waren es vor allem, die durch ihr zum Theil aus gezogenen Gewehren abgegebenes Feuer die Preußischen Verluste verursachten.

Weit günstiger wird man die Leistungen der Oesterreichischen Kavallerie beurtheilen müssen, der sich die Preußische in keiner Weise gewachsen zeigte. Nichtsdestoweniger hat Friedrich nicht Unrecht, wenn er vom Tage von Mollwitz gesagt hat:**) „Dieser Tag wurde einer der bemerkenswerthesten des Jahrhunderts, weil an ihm zwei kleine Heere über das Schicksal Schlesiens entschieden und unsere Truppen dort einen Ruf erwarben, welchen weder Zeit noch Mißgunst jemals werden zerstören können."

Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II, 198. Auch Khevenhüller hebt übrigens besonders hervor, daß der Angriff Römers durchaus sachgemäß und zur rechten Zeit erfolgt sei.

*) Dazu kam ein mangelhaftes Gewehr, dessen hölzerner Ladestock leicht zerbrach, so daß die Leute vielfach die Kugel durch Aufstoßen mit dem Kolben auf die Erde festtrieben.

**) Hist. d. m. t., Fassg. 1746, Publik. IV, 228.

6. Die Folgen der Schlacht.

Das Preußische Heer brachte die Nacht auf dem eroberten Schlachtfelde zu. Am nächsten Tage verlegte der König die Truppen, um ihnen die Möglichkeit zu gewähren, sich von den erlittenen Strapazen zu erholen, in weitläufige Quartiere in dem Viereck Jankau—Stannowitz—Löwen—Michelau. Die vom Herzog von Holstein befehligten sieben Bataillone*) und sechs Schwadronen, die am 10ten April bei Strehlen gestanden hatten, waren am Morgen nach der Schlacht bei Mollwitz**) eingetroffen. An demselben Tage langten noch die Eskadron Gardes du Corps und vier Eskadrons Gensdarmes aus der Heimath an, so daß der König hier jetzt, einschließlich der beiden in Ohlau befindlichen Bataillone,***) über 42 Bataillone und 56 Schwadronen verfügte.

Die Oesterreichische Armee setzte noch in der Nacht ihren Rückzug bis Grottkau fort, wo sie bis zum Mittag des folgenden Tages ruhte. Neipperg soll die Absicht gehabt haben, vorläufig hier zu verbleiben und nur auf die Bedenken seiner Unterführer hin, daß es schwierig sein werde, daselbst die nöthigen Verpflegungsmittel zu beschaffen, am 11ten Mittags den Rückzug auf Neiße fortgesetzt haben.†) Einige Tage beließ er dort noch die Truppen auf dem linken Flußufer, nahm sie dann aber, um die Fahnenflucht zu erschweren und etwaigen Beunruhigungen durch den Feind zu entgehen, auf das rechte Ufer zurück, wo die Ortschaften von Brünschwitz bis Mannsdorf belegt wurden.

Eine der wichtigsten Folgen der Schlacht war, daß der König die durch den Vormarsch Neippergs unterbrochene Verbindung mit

---

*) Das 2te Bataillon Alt-Borcke (vergl. Seite 369 Anm. 5 und Anhang Nr. 97) war zu ihm gestoßen, dafür aber das 2te Bataillon Kalckstein (vergl. Seite 370 Anm. 2) in Schweidnitz verblieben.

**) Siehe Anhang Nr. 175.

***) Es waren dies die Grenadier-Bataillone Wylich und Düring. Vergl. Anhang Nr. 110.

†) Relation eines kaiserlichen Offiziers. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 218.

Ohlau und Breslau wieder gewonnen hatte, dagegen war ihm Oberschlesien verloren, und so lange Neipperg bei Neiße stand, war an eine Wiedereroberung dieses Theiles von Schlesien nicht zu denken. Eine sofortige Offensive gegen das Oesterreichische Heer wurde mit Rücksicht auf den der Erholung bedürftigen Zustand der eigenen Truppen unterlassen. Der König beschloß vielmehr, sich der Festung Brieg zu bemächtigen, um hiermit einen weiteren Stützpunkt an der Oder zu gewinnen, da dieser Fluß für den Nachschub seine Hauptverbindungslinie bildete. Schon am 11ten wurde die in den Tagen vor der Schlacht aufgehobene Einschließung des Platzes wieder hergestellt; zugleich erließ der König die zur Belagerung nothwendigen Befehle.

Das Oesterreichische Heer suchte durch Heranziehen von Verstärkungen seine großen Verluste zu ersetzen, doch hielt Neipperg den Zustand der Infanterie für so ungenügend, daß er es für nothwendig erklärte, wenn der Krieg fortgesetzt werden sollte, sich um ein Korps ausländischer Infanterie von 12 000 oder 15 000 Mann zu bewerben, „durch deren gutes Beispiel unsere eigene vielleicht wieder zurecht gebracht werden dürfte".*) Zugleich rieth er dem Hofe, entweder Frieden zu schließen oder sich um den Beistand mächtiger Verbündeter zu bewerben, denen es mit einer Offensive Ernst sei. Auf diese Weise sei es vielleicht möglich, Zeit zu gewinnen, die eigenen Truppen wieder in besseren Stand zu bringen.

So folgte nach der Schlacht zunächst ein Stillstand in den Operationen der beiderseitigen Armeen. Um so mehr traten dagegen die politischen Verhältnisse in den Vordergrund.

---

*) Brief Neippergs an den Großherzog von Toscana vom 12ten April 1741. Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II, 192.

Anhang.

Nr. 1. Auszug aus einem Bericht des Marschalls Belle-Isle an den Minister Amelot.*) München, den 6. Juni 1741:

Mais ce qui mérite encore le plus de considération et que je regarde au dessus de tout, c'est la personne de ce Prince, dont le caractère est tel qu'on le peut désirer. Il est plein de probité, de droiture et de franchise, courageux d'esprit, entendant parfaitement les affaires de l'Empire, entrant lui-même dans tous les détails, dont il est très-instruit, capable du plus grand secret et ne confiant les siens qu'au seul comte de Terring, susceptible de conseils, point entêté de ses opinions, mais ferme pour soutenir les partis qu'il aura une fois pris avec réflexion et en un mot tel, qu'il le faut pour remplir l'objet que Sa Majesté se propose, en le portant sur le trône impérial, pour en exclure le Grand-Duc, et elle peut compter d'avoir en lui un allié aussi fidèle, aussi reconnaissant et aussi attaché à la France que l'a été le feu Electeur, son père, qu'il se fait gloire et honneur d'imiter, surtout en cette partie; il a l'estime générale de tout l'empire, et les Princes qui lui sont actuellement les plus opposés, lui rendent tous intérieurement la justice, qui lui est due, et il faut convenir, que son plus grand défaut envers eux est celui d'être trop attaché à la France.

Nr. 2. Die Angabe von Orlich, I, 41 und Preuß, Friedrich d. Gr. I, 163, daß der König die Ansprache nur an die höheren Offiziere gehalten habe, kann nicht als begründet angesehen werden. Friedrich sagt selber in der Histoire de mon temps S. 217: „Dans ces circonstances je crus qu'il était utile d'encourager les officiers, pour cet effet, je fis venir chez moi ceux de la garnison de Berlin avant leur départ, et les voyant assemblés en corps, je leur dis." Ebenso heißt es in der Fassg. 1775, Oeuv., II, 98: „le roi jugea à propos d'assembler avant son départ les officiers de la garnison de Berlin."

Die erstere Fassung spricht außerdem dafür, daß es richtiger ist zu sagen, „vor ihrem Ausmarsch" als „vor seiner Abreise", wie Orlich nach der zweiten Fassung annimmt. Da die Truppen bedeutend früher aus-

*) 2te Toepfer'sche Sammlung, I, 462. Vergl. Anhang Nr. 57.

rückten als der König abreiste, so ist wohl die Fassung von 1746 als die richtigere anzusehen. Als Tag der Ansprache dürfte der 3te Dezember anzunehmen sein, da die ersten Truppen am 4ten die Hauptstadt verließen. Der Inhalt der Rede ist im Text ebenfalls nach der älteren Fassung gegeben worden, da derselbe frischer und natürlicher erscheint als der in der späteren Ueberarbeitung enthaltene. Nach der Königl. priv. Zeitg. vom 20sten Dezember 1740 soll der König auch in Crossen noch eine Ansprache an die höheren Offiziere gehalten haben, die auch in der Oesterr. Mil. Ztschr. 1827, Seite 137 abgedruckt ist. Der König erwähnt ihrer nicht, und es liegt auch sonst hierfür keine Bestätigung vor.

Nr. 3. Mittheilung des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 55. Diese Stärkeberechnung ist zum Theil nach den Listen vom August und September aufgestellt worden und könnte daher für den Dezember nicht mehr ganz zutreffend sein.

Nr. 4. Nach der in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 18, Seite 253, mitgetheilten Aufzeichnung eines Zeitgenossen muß man annehmen, daß Namslau eine ständige Besatzung gehabt hat, denn es wird ausdrücklich „die hiesige in Garnison liegende Compagnie" erwähnt. Hiermit in Uebereinstimmung heißt es in den Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 26, daß Ende Oktober sich Theile des Regiments Wenzel Wallis in Namslau befunden haben. Die Besetzung geschah somit nicht erst durch General Browne.

Nr. 5. Allerdings verfügte Browne das Nähere hierüber erst, nachdem er Breslau verlassen hatte, also nach dem 18ten Dezember. Da er aber von vornherein eine Versammlung hier beabsichtigt hatte (vergl. Seite 227), so ist es sehr wahrscheinlich, daß er den in Schlesien eintreffenden Truppen von Anfang an diese Richtung zugewiesen hat.

Nr. 6. Zu gleicher Zeit mit den nach Schlesien bestimmten Regimentern Harrach, Botta und Browne waren auch die Regimenter Hessen-Kassel, Karl Lothringen, Kolowrat, Grünne, Franz Lothringen und Liechtenstein-Dragoner für Böhmen und Mähren ausersehen worden. Von diesen trafen in Folge späterer Anordnung 8 Kompagnien Liechtenstein-Dragoner rechtzeitig in Schlesien ein. Es langte ferner das Regiment Karl Lothringen Ende Dezember in Böhmen an.*) Zu derselben Zeit hätte dieses Regiment auch in der Gegend von Brieg eintreffen können, da der Weg hierher von seinem Standort Szegedin aus nicht weiter ist als der nach Böhmen. Ein Gleiches wäre auch bei den Regimentern Kolowrat, Grünne und Franz Lothringen möglich gewesen, da ihre Garnisonen nicht weiter vom Jablunka-Paß entfernt lagen, als dies bei dem Regiment Karl Lothringen der Fall war.**) Wenn man somit diesen Regimentern, welche um Mitte Oktober den Befehl zur Marschbereitschaft erhielten, um Mitte November, als über die Preußischen

*) Vergl. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 57.

**) Vergl. die Garnisonen in den Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 68 bis 71.

Absichten in Wien kein Zweifel mehr obwalten konnte,*) die Richtung auf Schlesien anwies, so konnten sie ohne Zweifel Ende Dezember in der Gegend von Brieg eintreffen. Nimmt man die Stärke eines jeden Regiments nur zu 1600 Mann an,**) so würde dies eine Verstärkung von 6400 Mann ergeben. Aber es würde auch möglich gewesen sein, noch weitere Truppen rechtzeitig heranzuführen. Entschloß man sich hierzu am 7ten November,***) so konnten die Truppen in Ungarn etwa am 11ten den Befehl erhalten und Ende November den Marsch antreten. Es konnten dann alle diejenigen Abtheilungen, die nicht mehr als 45 Meilen vom Jablunka-Paß entfernt lagen, Ende Dezember bei Brieg†) eintreffen, wenn man die tägliche Marschleistung zu 3 Meilen und jeden vierten Tag als Ruhetag annimmt. Es sind dies, soweit bekannt,††) 8 Bataillone und 4 Grenadier-Kompagnien. Dies würde unter Zugrundelegung obiger Stärkeverhältnisse weitere 3600 Mann ergeben, so daß Browne alsdann Ende Dezember zwischen Ohlau, Oder und Neiße über etwa 16 500 Mann hätte verfügen können. Eine weitere Verstärkung würde in den nächsten 6 Tagen durch die Truppen möglich gewesen sein, welche bis zu 60 Meilen vom Jablunka-Paß entfernt waren, nämlich durch 6 Bataillone oder 2400 Mann.

Wenn Browne somit auch einen Einmarsch des Königs in Schlesien nicht verhindern konnte, so hätte er doch seinen Plan, Ober-Schlesien zu decken, sehr wohl ausführen können, wenn man sich in Wien rechtzeitig zu wirksamen Maßregeln entschlossen hätte. Eine ausreichende Besetzung von Breslau würde seine Lage noch günstiger gestaltet haben, denn zu einer Belagerung dieser Stadt fehlten dem Könige nach der Einschließung Glogaus zunächst die Mittel, deren Herbeischaffung im Winter sehr schwierig und zeitraubend war.

Nr. 7. Der Wortlaut desselben befindet sich in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 47. Vergl. auch hierüber Preußische Staatsschriften, I, 68.

Nr. 8. Am 23sten schreibt der Feldmarschall an den General-Quartiermeisterlieutenant v. Bons: „Und da der König auf dem Plane, immer mit der ganzen Armee geschlossen zu marschiren, beharren wird, so dürfte ich es nicht wagen, ihm meine ganz entgegengesetzten Ansichten vorzutragen."

Nr. 9. Schreiben im Königl. Haus-Archiv. Welche Ursachen dies gewesen sind, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, da der hierauf bezüg-

---

*) Vergl. Seite 225.

**) So stark waren auch die Regimenter Botta, Browne und Harrach thatsächlich um Mitte Dezember in Schlesien. Vergl. Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 56.

***) An diesem Tage traf der Bericht Demeradts vom 1sten November ein, welcher zu einer Sicherung Schlesiens aufforderte. Vergl. Seite 225.

†) Die Entfernung vom Jablunka-Paß bis Brieg beträgt 25 Meilen, die in 10 Tagen zurückgelegt werden konnten.

††) Vergl. die Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 68/69.

liche Brief Schwerins nicht mehr aufzufinden ist. Wahrscheinlich ware es Rücksichten auf die bessere Unterbringung und Verpflegung.

Nr. 10. Wahrscheinlich enthielt dieses Schreiben die Aufforderung zur Zurückziehung der Preußischen Truppen. Vergl. Mitth. des k. k Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 52 und 53 sowie Hist. d. m. t Oeuvres, II, 60 und Publik. aus d. Pr. Staats-Archiven, I, 218.

Nr. 11. Diesen Grund giebt der König selbst in den „Lettre d'un officier prussien“, I, Beih. z. Mil.-W.-Bl. 1876, an. In de Hist. d. m. t. bezeichnet er die früh eingetretene Rauhheit der Jahres zeit und den Mangel an schwerer Artillerie als solchen. Letztere war wie erwähnt (vergl. Seite 222), beim Einmarsch thatsächlich um einig Tagemärsche zurückgeblieben; erst für den 24sten läßt sich ihre An wesenheit vor Glogau nachweisen.

Nr. 12. Lettres d'un officier prussien. Wahrscheinlich ist di östlich der Dom-Insel liegende größere Insel gemeint. Die Angabe vo Orlich, I, 45, daß die Dom-Insel am 25sten Dezember besetzt worden se ist unrichtig, wie sich aus der Darstellung der Belagerung ergeben wird

Nr. 13. Die Tageslisten vom 3ten Januar 1741 (Geheime Staats-Archiv) führen vor Glogau noch eine Eskadron Husare auf; es kann dies nur eine vom Leib-Korps gewesen sein, da di Preußischen Husaren noch nicht eingetroffen waren. Daß der Rittmeiste v. Kladowski sich vor Glogau befunden hat, geht aus einem Schreibe des Königs an den Erbprinzen Leopold vom 3ten Januar und eine solchen des Erbprinzen an den König vom 4ten Januar 1741 hervo Ferner befand sich Oberst v. Wurmb nachweislich am 26sten Dezembe (vergl. Seite 237) bei Schwerin, ebenso am 6. Januar. Der Köni aber hat thatsächlich am 1sten Januar 1741 den Major v. Zieten gege Oels entsandt. Sonach ist die oben angeführte Vertheilung wahrschein licher, und nicht die in den Lettres enthaltene.

Nr. 14. Vergl. Seite 219. Das Leib-Karabinier-Regiment stie überhaupt nicht mehr zum II., sondern unmittelbar zum I. Korps. Di fünf Schwadronen Platen-Dragoner trafen am 9ten auf dem linke Oder-Ufer vor Glogau ein. Schon am 23sten Dezember befahl de König dem Herzog von Holstein, die Ankunft der Kavallerie nicht i Crossen abzuwarten. Noch an demselben Tage sowie am 25sten wieder holt er diesen Befehl, und am 26sten ordnet er an, daß die Bataillon am 28sten keinen Ruhetag machen sollen.

Nr. 15. Dieser Tag ist als der wahrscheinlichste anzusehen, den es liegt eine vom Erbprinzen Leopold herrührende Meldung vom 31ste Dezember vor, daß der Markgraf Karl „vorgestern“, also am 29ste mit allen 7 Bataillonen vor Glogau eingetroffen sei. Nimmt ma diesen Tag auch als Abmarschtag des Herzogs von Holstein a so konnte derselbe, ohne zu große Märsche zu machen, am 3ten Janua vor Breslau eintreffen, wie dies thatsächlich der Fall war. Nach de Marschrouten des II. Korps, welche aufgestellt wurden, nachdem de Befehl des Königs vom 23sten, die Kavallerie nicht abzuwarten, ei

getroffen war, standen am 26sten die vordersten Abtheilungen 2, die letzten 3 starke Tagemärsche von Glogau entfernt, so daß die ersteren frühestens am 28sten eingetroffen sein können. Nach der eben erwähnten Meldung sind sie aber auch erst am 29sten eingetroffen. Die in den „Lettres“ enthaltene und hieraus in die meisten bisherigen Darstellungen übergegangene Angabe, daß auch die Truppen des II. Korps schon am 27sten vor Glogau eingetroffen seien, ist daher unrichtig. Jedenfalls war die gesammte Infanterie nicht vor dem 29sten hier vereinigt.

Nr. 16. Aufklärung über die neuen Anordnungen giebt ein Bericht Schwerins an den König aus Liegnitz vom 31sten Dezember, in welchem es unter anderem heißt: „la première disposition, qui portait que l'armée ne devait arriver que le 14. vers Breslau et le long de la Lau (die Lohe ist gemeint) n'a été changée qu'avant'hier tard. . . . . . Mais quelle diligence que je fasse, je ne puis arriver que le 7 et le 8me autour de Neuss (Neiße), en marchant pour le moins 3 milles par jour. V. M. se souviendra, que ce n' était que le 22. que nous devions arriver selon ses premiers ordres dans ces environs. Anticiper 14 jours sur une pareille marche c'est tout ce qu'on peut faire. Si les troupes pouvaient suivre mon ardeur pour exécuter les intentions de V.M., j'y serais dès aujourd'hui.“ Schriftlich liegen die Weisungen des Königs hierüber nicht vor, und es darf daher mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden, daß dieselben in Parchwitz mündlich gegeben sind, da der Briefwechsel dieser Tage zwischen dem König und dem Feldmarschall vollständig erhalten ist.

Nr. 17. Vergl. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, Seite 192. Die hier gegebenen Anerbietungen des Königs sind einem Bericht eines Mitgliedes des damaligen Oberamtes, des Grafen Haugwitz, entnommen und weichen etwas von den bei Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Seite 74, 75, gegebenen ab.

Nr. 18. Die Angabe von Orlich, I, 46, daß der Herzog von Holstein auf dem rechten Oder-Ufer vorgegangen sei, ist nicht richtig. Erst am 4ten Januar wurden Theile seiner Truppen auf das rechte Ufer übergesetzt.

Nr. 19. Das 2te des Regiments Schwerin sowie die Eskadron v. Plötz vom Regiment Prinz Friedrich. Hierdurch wurde die ursprünglich vom König befohlene (am 27sten Dezember, vergl. Seite 239) Verwendung des Regiments Schwerin eine andere. Das 1ste Bataillon trat am 3ten Januar seinen Marsch von Liegnitz nach Schweidnitz zum Schutz des dort errichteten Lazareths an. Für den linken Flügel des I. Korps war ein solches in Breslau eingerichtet worden.

Nr. 20. „Die Regimenter werden hiermit avertirt, daß wir uns dem Feinde immer mehr nähern und ihre Truppen nicht über 4 bis 5 Meilen vor uns stehen. Sie haben also wohl auf ihrer Hut zu sein, die Bursche müssen sich nicht mehr alle ausziehen, wohl informiret werden, wo und wie sie auf den geringsten Alarm sich zu versammeln haben. Ein Stabsoffizier muß des Nachts die Wachen und Piquet visitiren, die Infanterie kann auch zu unserer précaution

einige Ober- und Unter-Offiziere auf Bauernpferden voraus patrouilliren lassen. Auf den geringsten Alarm müssen die Wachen sogleich im Gewehr sein und ihren Posten bis auf den letzten Mann defendiren: das Piquet eilet der Wache gleich zu Hilfe und muß sich standhaft mainteniren, bis die Bat. ihnen zu Hilfe kommen." Befehl für den 1sten Januar in einem Notizbuch, welches von einem im Schwerin'schen Hauptquartier befindlichen Offizier herrühren muß und sich im Besitze der Familie von Manteuffel befindet. Aehnlich lauten die Befehle vom 3ten und 4ten Januar.

Nr. 21. Schwerin spricht dies in einem Schreiben an den Erbprinzen Leopold vom 6ten Januar aus.

Nr. 22. Die Urkunde befindet sich im Geheimen Staats-Archiv und ist in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 120 abgedruckt. Nur ist dort in Punkt 4 statt: „Ain Bassel, ohngefähr von Ainen Centner Pulver" zu lesen: „Aine Masse" u. s. w. Erwähnt sei noch, daß sich unter den Preußischen Offizieren, welche die Urkunde unterzeichnet haben, auch ein Hauptmann v. Moltke befand.

Nr. 23. Die in dem Tagebuch des Fähnrichs Lutsch (Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 123 Anmerkung 1) enthaltene Angabe, daß der König selbst beim Ausmarsch der Garnison den Truppen mit Geld gewinkt habe, um sie zum Uebertritt zu bewegen, gehört in das Reich der Erfindung. Nach ebendaselbst angeführten Oesterreichischen Nachrichten sollen 85 oder 88, nach der „Schlesischen Kriegsfama V, 31" 59 Mann desertirt sein. Das Tagebuch eines Offiziers vom Regiment Dohna, Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1855, Seite 23, giebt, ebenso wie der König, 96 Mann an.

Nr. 24. Der Tag des Abmarsches der Abtheilung v. Kleist von Ohlau steht nicht fest. Da dieselbe am 10ten vor Brieg eintraf, so ist sie wahrscheinlich bei der kurzen Entfernung auch erst an diesem Tage von Ohlau abgerückt. General v. Kleist verließ erst am 11ten die Stadt. Schlesische Kriegsfama VII, 33. In der Histoire d. m. t. werden irrthümlich fünf Bataillone beim General v. Kleist aufgeführt.

Nr. 25. Daß die Liechtenstein-Dragoner auf ihrem Rückzuge nach Ottmachau die Neiße zweimal überschritten, ergiebt sich aus der handschriftlichen Bemerkung eines Augenzeugen zu der im Kriegs-Archiv des Generalstabes vorhandenen geschriebenen Geschichte des Ersten Schlesischen Krieges.

Nr. 26. Oesterr. Mil.-Zeitschr. 1827, Seite 144. Nach der handschriftlichen Geschichte und nach der Schlesischen Kriegsfama VII, 38, soll Browne selbst bis zum Anrücken der Preußen in Ottmachau gewesen sein und den Befehl gegeben haben, sich so lange zu halten, bis er mit Verstärkung zum Entsatz herangekommen sein werde.

Nr. 27. Schreiben eines Herrn v. Sebottendorf aus Ottmachau, den 10ten Januar 1741, an den Landeshauptmann des Kreises Münsterberg.

Nr. 28. Das Tagebuch eines Offiziers, Zeitschr. für Kunst, Wissensch. und Gesch. des Krieges 1855, Seite 34, sagt: „Nach dreimaligen Kanonenschüssen wurden selbige geöffnet von denen Zimmerleuten." Daß an 50 Kanonenschüsse auf die Stadtthore abgegeben seien, ehe die Oesterreichischen Grenadiere dieselben verlassen hätten, wie der bereits erwähnte (Anhang Nr. 27) Brief Sebottendorfs sagt, beruht wohl auf einer Verwechslung mit dem späteren auf das Schloß abgegebenen Feuer. Weder die Lettres d'un officier prussien, noch die handschriftliche Geschichte erwähnen etwas derartiges.

Nr. 29. Der Zeitpunkt, wann die Aufforderung zur Uebergabe erlassen worden ist, bleibt zweifelhaft. Nach der handschriftlichen Geschichte ist es nach der Beschießung und dem verfehlten Versuch, die Thore zu sprengen, geschehen. Ob vorher schon eine Aufforderung erlassen worden ist, läßt sich ebenfalls nicht feststellen. Es heißt nur in der genannten Geschichte: „Obwohl 50 Kanonenschüsse auf das Schloß geschehen waren, wollte die Besatzung dennoch das Thor nicht öffnen und sich nicht ergeben", und dann wird der Versuch zum Sprengen erzählt.

Nr. 30. Nach dem Tagebuch des Regiments Prinz Friedrich geschah dies um Mittag. Nach der handschriftlichen Geschichte wurde das Feuer bis Abends um 9 Uhr fortgesetzt und dann erst wegen der Uebergabe verhandelt. Da die Handschrift hier aber den 11ten Januar anführt, während dies schon am 10ten der Fall war, so scheint die erstgenannte Quelle glaubwürdiger. Auch die Lettres des Königs geben den 10ten als Tag der Anknüpfung der Verhandlungen an.

Nr. 31. So nach dem Tagebuch des Regiments Prinz Friedrich.

Nr. 32. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der auf Seite 260 erwähnte Brief des Königs aus Grottkau schon eine Antwort auf einen Bericht Schwerins war, den dieser nach Anknüpfung der Verhandlungen am 10ten an den König geschickt haben soll, wie die Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 129, annehmen. Grottkau ist von Ottmachau 4½ Meilen entfernt, so daß, wenn die Verhandlungen frühstens am Mittag begannen, die Nachricht erst sehr spät an diesem Tage nach Grottkau gelangen konnte, und es zweifelhaft bleiben muß, ob der König noch an demselben Tage hätte antworten können. Sehr viel wahrscheinlicher ist es, daß Schwerin von den Ereignissen des 9ten dem Könige sofort Meldung machte und daß dessen Brief vom 10ten hierauf die Antwort bildet.

Nr. 33. Der Wortlaut derselben ist abgedruckt in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 130. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 144, giebt den 14ten Januar unrichtigerweise als den Tag der Uebergabe an.

Nr. 34. Lettre II. Der Verlust, welchen Orlich I, 50, angiebt — 12 Mann todt, 10 Mann verwundet — ist nicht richtig. Die Angabe ist einem Schreiben des Königs an den Fürsten Leopold von Anhalt vom 16ten Januar, abgedruckt bei Orlich I, 301, entnommen, bezieht sich aber auf den Gesammtverlust des I. Korps bis zum

16ten Januar, also auch auf die Verluste, welche es noch bis zu diesem Tage vor Neiße erlitt. Der in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886, Seite 132, angegebene Verlust der Preußen von 72 Mann an Todten und 40 an Verwundeten ist viel zu hoch gegriffen. Das mehrerwähnte Tagebuch eines Preußischen Offiziers in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 1855, giebt 10 Mann an Todten an. Die Angabe in dem erwähnten Brief des Königs stimmt mit der in den Lettres gemachten, wenn man die gefallenen Offiziere und einen am 14ten Januar vor Neiße getödteten Husaren mitzählt, dagegen die bei der Unternehmung des Obersten Camas stattgefundenen Verluste für sich rechnet.

Nr. 35. Nach einer an Schwerin am 6ten Januar gesandten Meldung war die Brücke bei Wartha am 6ten Morgens 5 Uhr — nicht am 5ten, wie die Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 19, Seite 4, sagt — von 200 Mann zerstört worden. Camas ließ dieselbe sofort wiederherstellen; von einer Vertheidigung des Gegners daselbst erwähnt er nichts. Die Angabe in der eben erwähnten Zeitschrift, daß Camas erst am 7ten die Brücke wiederhergestellt habe, ist nicht zutreffend, da die Erkundung Lepels bereits am 6ten stattfand.

Nr. 36. Ueber diese vom Oberst v. Camas persönlich ausgeführte Erkundung liegt kein Bericht vor. Es ist daher nicht richtig, wenn in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Band 19, Seite 5, gesagt wird, die Meldung an den König enthalte das Ergebniß der persönlichen Erkundung des Obersten v. Camas vom 7ten Januar. Bei Grünhagen I, 161, ist unrichtig der 5te Januar als Tag der Erkundung angegeben und ebenda Anmerkung 2 wohl durch einen Druckfehler gesagt: „Bericht an Camas“ statt „Bericht von Camas“ oder „an den König“.

Nr. 37. Nach Kögler, Chronik der Grafschaft Glatz und einer Handschrift im Stadt-Archiv zu Glatz soll Camas noch in der Nacht vom 8ten zum 9ten einen abermaligen Versuch gemacht haben, wobei die Preußischen Abtheilungen in der Dunkelheit in Verwirrung gerathen seien und sich gegenseitig Verluste zugefügt hätten. Berichte hierüber liegen nicht vor. Der König schiebt in seiner Hist. d. m. t. (in der ersten Fassung von 1746) die Schuld des Mißlingens auf Camas: „faute de n'avoir pas pris de bonnes mesures“. Dem gegenüber muß jedoch erwähnt werden, daß er an Schwerin, auf die ihm übersandten Meldungen des Obersten v. Camas hin, schrieb: „Pour Camas, vû les difficultés qu'il y a, je crois qu'il fera mieux de ne rien entreprendre.“

Nr. 38. Daß diese Geschütze erst am 20sten in Thätigkeit traten, hatte wohl darin seinen Grund, daß die Herstellung der Batterien viel Zeit in Anspruch nahm. Schon am 18ten hatte der König an Schwerin geschrieben: „Merkatz kann erst am 20sten oder 21sten anfangen.“ Von den durch Merkatz herangeführten Geschützen wurden dem General Jeetze 2 12 Pfünder und 2 Mörser nach Namslau

gesandt, welche dort am 24sten Januar eintrafen. (Vergl. Seite 279.) Auch an Schwerin wurden 3 12Pfünder und 4 Mörser geschickt, welche bei diesem am 22sten anlangten. (Vergl. Seite 274.) Es sind demnach vor Neiße schließlich nur 3 12Pfünder, 4 18pfündige Haubitzen und 4 50pfündige Mörser verblieben.

Nr. 39. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, II, 155, sagt mit starker Uebertreibung: „Die Stadt lag größtentheils in Asche". Das Neißer Tagebuch des Kreuzherrn Pratzer aus jener Zeit giebt ganz genau den Umfang des angerichteten Schadens an und widerspricht dem vollständig.

Nr. 40. Diese Zahlen giebt das erwähnte Neißer Tagebuch an. Der König sagt in Lettre III allgemein, der Feind habe 700 bis 800 Schuß gethan. Die Angabe der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, II, 145, daß 3400 Schuß auf die Stadt abgegeben seien, widerlegt sich schon dadurch, daß die Preußische schwere Artillerie vor Neiße überhaupt nur über 2443 Schuß verfügte (vergl. Seite 245, Anmerkung 1 und Seite 270, Anmerkung 1).

Nr. 41. Ob er schon am 19ten den Rückzug begonnen hat, steht nicht fest. Es ist aber wahrscheinlich, denn am Morgen dieses Tages um 10 Uhr theilte er bereits der Landesregierung von Mähren die empfangenen Nachrichten und seine Absicht, sich zurückzuziehen, mit, und wenn er sicher sein wollte, sich einem Zusammenstoß zu entziehen, so mußte er jedenfalls schon am 19ten aufbrechen, da sonst bei der Entfernung vom Feinde — 3 Meilen — ein solcher an dem genannten Tage nicht ausgeschlossen war. Die Entfernung von Jägerndorf bis Troppau — 3½ Meilen — macht es zudem wahrscheinlich, daß die Oesterreicher zwei Tage zum Rückzuge verwendeten.

Nr. 42. Der Tag ist nicht genau festzustellen. Am 20sten schreibt der König an Schwerin, daß er Zeetze befohlen habe, den Marsch auf Oppeln zu beschleunigen. Die beiden Bataillone waren jedenfalls das Regiment la Motte, da dasselbe bei der Uebergabe Namslaus nicht daselbst war. Vom Regiment Bredow waren am 31sten Januar bei Namslau auch nur noch etwa 450 Mann. Wo das Uebrige stand, darüber fehlen die Nachrichten. Auch die zur Einschließung Briegs entsandten 100 Mann gehörten zu diesem Regiment.

Nr. 43. Die „Designation derer Winterquartier-Douceur-Gelder, welche die in Schlesien stehende Generalität und Regimenter bekommen sollen, 24sten Januar 1741", befindet sich im Königlichen Haus-Archiv.

Nr. 44. Am 7ten Februar beklagt sich Schwerin noch über die ungünstigen Geldverhältnisse der Offiziere und bittet um Auszahlung der Douceur-Gelder, worauf er vom König die Antwort erhält, daß dies demnächst geschehen werde, zur Zeit aber noch nicht viel Aufhebens davon gemacht werden solle.

Nr. 45. Je 2 Bataillone Franz Lothringen und Harrach, 1 Bataillon Browne und 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie Grünne sowie das Dragoner-Regiment Liechtenstein. (Vergl. Seite 274.)

Nr. 46. 1 Bataillon Grünne, je 2 Bataillone und 2 Grenadier-

Kompagnien Thüngen, Baden und Alt-Daun, die Kürassier-Regimenter Lanthiery, Hohenzollern, Hohen-Ems, Seherr, die Husaren-Regimenter Csáky und Dessewffy. Die Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1885, erwähnen das Kürassier-Regiment Seherr zu dieser Zeit noch nicht. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, IV, 147, giebt es dagegen schon als eingetroffen an. Ebenso eine aus diesen Tagen stammende Liste des Kriegs-Archivs zu Wien.

Nr. 47. Dies war die Stärke nach einer im Kriegs-Archiv zu Wien befindlichen Liste. Die Angabe der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, IV, 147, wonach sich dieselbe auf 3904 Mann Infanterie und 3656 Reiter belief, würde danach als zu gering anzusehen sein. Auch die Reste der ehemaligen Besatzung von Ohlau, je eine Kompagnie Harrach, Botta und Browne, waren inzwischen eingetroffen. (Vergl. Seite 254 ff.)

Nr. 48. Die Zahl der außerdem hier befindlichen Grenadier-Kompagnien steht nicht fest. Diejenigen der Regimenter Karl Lothringen, Max Hessen und Kolowrat sind jedenfalls dort gewesen, vielleicht auch eine von O'Gilvy. Es waren also 6 bis 7 daselbst vorhanden.

Nr. 49. Nach dem Bericht Schwerins und einer Oesterreichischen Mittheilung. Eine andere Oesterreichische Mittheilung giebt, jedenfalls übertrieben, 1 Kornet und 10 Husaren als gefangen an (Geheimes Staats-Archiv).

Nr. 50. „40 Husaren und einige Kavalleristen" sagt der Bericht Schwerins.

Nr. 51. So drückt sich der Bericht Schwerins aus.

Nr. 52. Die aus einem in der Schlesischen Kriegsfama VIII, Seite 38, enthaltenen Schreiben aus Neiße in verschiedene Darstellungen — Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 und Mittheil. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1886 — übergegangene Angabe, daß diese 40 Husaren unterwegs 26 Preußische Husaren zu Gefangenen gemacht hätten, findet weder in den Neißer Tagebüchern jener Zeit eine Bestätigung, noch ist darüber ein Preußischer Bericht vorhanden.

Nr. 53. Der Bericht über diesen Vorfall in der Oesterr. Mil.-Ztschr. von 1827, Seite 152, giebt den Preußischen Verlust unrichtig an.

Nr. 54. Daß möglicherweise eine solche Absicht bestanden hat, wird durch eine Stelle bestätigt, welche sich in einem aus Wien vom 11ten Februar gezeichneten Schreiben des dortigen Russischen Gesandten Lanczinsky findet: „Es geht hier ein unbestimmtes Gerücht um, daß der General Browne den Befehl erhalten wird, sein Glück gegen die Preußen zu versuchen, sobald die bereits nach Mähren in Marsch begriffenen Truppen bei ihm eingetroffen sind, ohne erst noch die aus Ungarn kommenden abzuwarten."

Nr. 55. Es scheint, daß der Herzog von Holstein gleichzeitig mit dieser Verlegung auch den Oberbefehl über die Truppen des Generals v. Derschau erhalten hat. Schwerin spricht schon in seinem Bericht vom 7ten Februar an den König die Absicht aus, den Herzog

nach Münsterberg gehen zu lassen und ihm den Oberbefehl über die Truppen der Generale v. Derschau und v. Kleist zu übertragen, da ihm dies bei der weiten Entfernung von seinem Hauptquartier wünschenswerth erscheine.

Nr. 56. Am 19ten Februar beschwerte sich Schwerin beim Könige darüber, daß die Leute an Stelle der versprochenen 2 Pfund Brot, eines halben Pfundes Fleisch und des Zugemüses nur 1 Thaler 11 Silbergroschen 7½ Pfennig (für welchen Zeitraum, ist nicht gesagt) erhielten, und bat um Lieferung des Versprochenen. Zahlreich sind die Klagen des Feldmarschalls über die Unfähigkeit der ihm gesandten Verpflegungsbeamten sowie über die zu geringe Zahl der Beamten beim Feld-Kommissariat.

Nr. 57. Doktor Friedrich Toepfer, ein gräflich Törringischer Beamter, erhielt vom Grafen Törring den Auftrag, eine Geschichte der Familie und besonders eine Biographie des bedeutendsten Sprossen des Hauses, des Ministers und Feldmarschalls Ignatz Grafen Törring von Jettenbach zu schreiben. Zu diesem Zweck legte er eine erste Quellen-Sammlung aus Bayerischen Archiven an, welche sich im Königlich Bayerischen Kriegs-Archiv in München befindet. Eine wesentliche Ergänzung hierzu bildet eine zweite, unlängst in den Besitz des Kriegs-Archivs des Preußischen Generalstabs übergegangene Quellen-Sammlung Toepfers, welche zahlreiche Abschriften, besonders aus Pariser Archiven, enthält.

Nr. 58. Orlich, I, 57, Anm. 2, führt auch noch das Regiment Markgraf Karl auf. Dasselbe befand sich jedoch bereits seit Ende Dezember im II. Korps vor Glogau. Der Irrthum ist wahrscheinlich dadurch entstanden, daß der König in dem am 22sten Januar an den Fürsten von Anhalt übersandten Verzeichniß dieses Regiment mit aufführte. In der Mittheilung an Schwerin vom 23sten rechnet er aber dieses Regiment nicht mehr zu den Nachschüben.

Nr. 59. Das Regiment Jung-Dohna, das Orlich, I, 57, Anm. 2, anführt, und welches ursprünglich auch zum Nachrücken bestimmt war, verblieb in Berlin. Grünhagen, I, 165, führt auch noch das Regiment Bredow auf. Dasselbe befand sich aber von Anfang an beim I. Korps, wie Grünhagen auch I, 152, Anm. angiebt. Es liegt hier wahrscheinlich eine Verwechselung mit dem an Stelle des Regiments Jung-Waldow nachgezogenen Kavallerie-Regiment Bredow vor. (Siehe auch die betreffende Bemerkung in Nr. 60.)

Nr. 60. Dieses Regiment wurde an Stelle des ursprünglich nach Schlesien bestimmten Regiments Jung-Waldow auf Befehl des Königs vom 7ten März nachgezogen. Es ist daher unrichtig, wenn Orlich, I, 57, Anm. 2, und Grünhagen, I, 165, das Regiment Jung-Waldow angeben. Orlich führt trotzdem dieses Regiment dann auch noch auf Seite 85 als beim Korps des Fürsten von Anhalt befindlich auf. Ebenso ist es unrichtig, wenn Orlich und Grünhagen angeben, daß noch 6 Schwadronen Husaren nachgezogen worden wären. Auch dies stützt sich wahrscheinlich auf die Anordnung des Königs in seinem Schreiben vom



22sten Januar, die aber nicht zur Ausführung gelangte. Die Verstärkung der in Schlesien befindlichen Husaren durch Abgabe von anderen Regimentern, worüber der König mit dem Fürsten Leopold Briefe wechselte, kam vorläufig nicht zu Stande.

Nr. 61. Das Datum ist im Original undeutlich und könnte auch 18ter Mai heißen. Auf einer im Haus-Archiv befindlichen Abschrift steht 15ter Mai. Daß es aber nicht 1ster Mai, wie Droysen, oder 11ter Mai, wie Schöning angiebt, heißen kann, geht aus einer Stelle der schon erwähnten Weisung (vergl. Seite 295) des Feldmarschalls vom 20sten Februar hervor, wo es in Uebereinstimmung mit der vom Könige geäußerten Absicht heißt, daß die Armee zwischen dem 15ten und 20sten Mai gegen Jägerndorf und Troppau versammelt sein werde. Ferner erwähnt Schwerin in einem Schreiben an den König vom 10ten Februar ebenfalls den 15ten Mai als Zeitpunkt für die Eröffnung des Feldzuges.

Nr. 62. Allerdings liegt noch ein Schreiben des Königs vom 20sten aus Crossen vor, doch ist dies jedenfalls vor seinem Aufbruch von dort geschrieben.

Nr. 63. So spricht sich der König in der älteren Fassung der Histoire, Publ. IV, 222, aus. In der späteren Fassung sagt er nur, er habe das ihm noch unbekannte Land kennen lernen wollen. Mit der älteren Fassung übereinstimmend aber schreibt der König auch an den Fürsten Leopold am 21sten: „morgen gehe nach Liegnitz und nach Sweinitz von dahr die posten alle wol zu wißitiren und zu verstärken, wohr es nöthig, und alle anstalten so zu machen das die Ehre von der Armée dabei bestehen kan". (Orlich, I, 305.) Ganz ähnlich schreibt er an demselben Tage an Schwerin: „Ich werde übermorgen in Schweidnitz, und alsdann wegen der Postirungen zu Silberberg, Frankenstein und Bila alles gehörig reguliren." (Haus-Archiv.)

Nr. 64. Der König nennt das Dorf in seinen Berichten Briesewitz und sagt, die feindlichen Husaren seien von dort über die Neiße gegen Baumgarten und Frankenberg vorgegangen. Es liegt hier jedenfalls eine Verwechselung mit dem kleinen Nebenflüßchen der Neiße, dem Ehrlichbach, vor. Ebenso giebt es kein Dorf Briesewitz, sondern nur ein solches Namens Briesnitz. Daß der König letzteres meint, geht auch aus seiner eigenhändigen, dem Briefe an Fürst Leopold beigefügten Zeichnung (siehe Textskizze zu Seite 316) hervor, auf welcher er dieses Dorf als Briesewitz bezeichnet.

Nr. 65. Nach dem Bericht des Generals Lentulus (vergl. Arneth, Maria Theresia, I, 383) ist es nur diese eine Husaren-Abtheilung gewesen, welche den Angriff ausgeführt hat; die zweite Abtheilung, welche weiter zurückgeblieben war, soll von den Vorgängen bei Baumgarten nichts wahrgenommen haben. Dagegen erwähnt der Oesterreichische Bericht noch eines Vorfalles, von dem die Preußischen Berichte nichts melden. Es sollen nämlich die Oesterreichischen Husaren vor dem Zusammenstoß bei Baumgarten einen sechsspännigen Wagen bemerkt haben, welcher

nach Wartha fuhr. In der Meinung, der darin sitzende Landesabgeordnete des Fürstenthums Münsterberg sei der König, hätten sie diesen sowie einen Landdragoner erschossen. Schlesische Quellen jener Zeit wissen nichts von diesem Ereigniß, so daß es wohl mehr als zweifelhaft erscheint, ob es sich wirklich in der angegebenen Weise zugetragen hat. Der Abgeordnete von Münsterberg für den conventus publicus im Dezember 1740, v. Sweerts, lebte noch in den fünfziger Jahren, kann also nicht an demselben betheiligt gewesen sein. (Vergl. Schles. Kriegsfama, V, 19.)

Nr. 66. Die Meldung des Oberstlieutenants v. Diersfort über das Gefecht, welche von den Oesterreichern aufgefangen wurde und sich in den Wiener Akten befindet, giebt ebenfalls keine weitere Auskunft.

Nr. 67. Das Quartier des Königs für den 3ten steht nicht fest, war aber wahrscheinlich ebenfalls Mollwitz. In einem Briefe an die Markgräfin von Bayreuth vom 3ten schreibt er nur „auprès de Brieg“, und in dem oben erwähnten Briefe an Jordan: „A un village dont j'ignore la figure et le nom.“ Vom 4ten sind mehrere Briefe aus Mollwitz gezeichnet.

Nr. 68. Die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 155, bezeichnet den 5ten März als den Tag, an welchem die Staatsgefangenen über die Grenze gebracht wurden. Nach übereinstimmender Angabe in Neißer Tagebüchern aus jener Zeit war es der 4te dieses Monats. Auch erscheint dies wahrscheinlicher, da Schwerin schon am 5ten darüber an den König berichtete. Die Angabe des Königs an Fürst Leopold von demselben Tage (vergl. Orlich, I, 309), daß 500 Mann Infanterie, 300 Kürassiere und 200 Husaren nach Neiße geworfen seien, ist zu hoch gegriffen und wohl darauf zurückzuführen, daß das Gerücht die Stärke des Gegners übertrieben hatte. Die Verstärkung in Neiße betrug somit etwa 200 Mann, so daß die Besatzung dieses Platzes jetzt etwa 1800 Mann zählte. (Vergl. Seite 248.)

Nr. 69. Nach Berndts Geschichte der Stadt Glogau soll die Brücke bei Beichau gelegen haben. Der Zeitpunkt ihrer Vollendung hat sich nicht feststellen lassen; am 3ten und 4ten März wurde sie von den nachrückenden Regimentern Glasenapp und Erbprinz Leopold überschritten. Auch oberhalb der Festung wurde durch Kähne für eine Verbindung gesorgt.

Nr. 70. Die Angabe bei Arneth, Maria Theresia, I, 157, daß Wallis Anfang Januar eine Aufforderung zur Uebergabe erhalten und abgelehnt habe, findet sich nirgends bestätigt. Im Gegentheil sagt der Bericht Reiskys ausdrücklich, daß die Stadt niemals eine Aufforderung erhalten habe. Ebenso wenig findet sich die von Arneth ebendaselbst und von der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 283, gemachte Angabe, daß Wallis im Februar gegen freien Abzug die Uebergabe angeboten habe, anderweit bestätigt.

Nr. 71. Es ist nicht bekannt, welche Abmachungen zwischen dem Könige und dem Prinzen bei der Anwesenheit des Königs vor Glogau

(vergl. Seite 314) getroffen worden sind. Wahrscheinlich war damals zunächst nur eine Belagerung besprochen worden.

Nr. 72. Bei dieser Berechnung sind die in den Tageslisten des II. Korps vom 4ten und 14ten Februar angegebenen Stärkeverhältnisse, welche sich bis zum Zeitpunkte des Sturmes nicht wesentlich dürften geändert haben, zu Grunde gelegt. Hinzugerechnet sind nur noch das Regiment Prinz Leopold, abgerechnet das auf dem rechten Oder-Ufer verbliebene halbe Bataillon v. Reibnitz sowie bei der Kavallerie die von derselben ausgesetzten Posten. Die sogenannten „Blaukittel“, in Schlesien frisch angeworbene Rekruten, welche nach der Weisung für den Sturm auf den Sammelplätzen sich mit Hacken und Schippen einfinden sollten, sind dabei nicht mitgerechnet.

Nr. 73. Nach einem bald nach dem Sturm in Glogau erschienenen Flugblatt und nach dem Bericht von Wallis (Oesterr. Mil.-Ztschr. 1813, Heft 8, Seite 84) sollen sich die Preußischen Truppen an einigen Stellen der Sturmleitern bedient haben. Die Preußischen Berichte und die Weisung für den Sturm erwähnen nichts hiervon. Ja in dem wahrscheinlich vom König zu dem Bericht des Oberstlieutenants v. d. Goltz gemachten Zusatze heißt es zudem ausdrücklich, daß der Sturm „sans échelles“ ausgeführt sei.

Nr. 74. Die Grenadier-Kompagnien des Regiments Glasenapp gehörten zu dem Grenadier-Bataillon Kleist; somit würden diese 4 Grenadiere bei der zweiten Kolonne, welche gegen das Schloß-Bastion vorging, gewesen sein. Möglich ist es jedoch auch, daß sie zu den Ueberkompletten und also zu dem Detachement des Majors v. Buntsch gehört haben. Jedenfalls können sie nicht, wie Orlich, I, 74, angiebt, bei der ersten Kolonne gewesen sein.

Nr. 75. Orlich, I, 75, nennt das Kreuz-Bastion, ohne anzugeben, woher er dies entnommen hat. Oberstlieutenant v. d. Goltz, der diese That berichtet, sagt nicht, zu welcher Kolonne die Grenadiere gehörten oder welches Bastion es gewesen sei. Er erwähnt nur, daß sie sich, anstatt nach links, nach rechts gewendet hätten. Diese Angabe würde auf die zweite Kolonne passen, wo das Grenadier-Bataillon Kleist den Befehl hatte, sich von dem Dominikaner-Bastion nach links zum Schloß-Bastion zu wenden. Das Vorkommniß selbst ist nicht zu bezweifeln, da der König dasselbe mehrfach in seinen Schreiben erwähnt, auch die Grenadiere selbst zu sehen verlangte und durch Geldgeschenke auszeichnete.

Nr. 76. Nur einige Läden und die Apotheke im Jesuiten-Kollegium wurden gleich nach der Einnahme geplündert, woran sich jedoch, nach einem Glogauer Tagebuch, auch die in der Festung befindlichen Bauern lebhaft betheiligten. Wallis meldete nach Wien, es seien „durch Insolenz des gemeinen Mannes viele, besonders katholische Häuser geplündert worden“. Von Wien aus wurde diese Angabe dann in der übertriebensten Weise verbreitet. Uebrigens liegt auch ein Schreiben des Russischen Ministers Lanczinsky aus Wien vom 25. März vor, worin dieser berichtet, ein daselbst sich aufhaltender Schlesischer Edelmann habe von seinem Diener aus Breslau Nachricht über die Einnahme von Glogau

erhalten, wonach die Plünderung weder groß noch von langer Dauer gewesen sei.

Nr. 77. Dem Major v. Götze und dem Hauptmann v. Beer verlieh der König den genannten Orden bereits am 10. März. (Vergl. Orlich, I, 395, 396.) Im Ganzen sandte er sieben Orden. Wer die übrigen hierdurch ausgezeichneten Offiziere gewesen sind, ist nicht bekannt.

Nr. 78. Bericht Schwerins an den König vom 14ten März. Die Oesterr. Mil.=Ztschr. 1827 erwähnt dieses Gefechts bei Besetzung der Jablunka=Schanze nicht.

Nr. 79. Nach der Oesterr. Mil.=Ztschr. 1827, Seite 289. Nach dem Bericht Schwerins vom 14ten beabsichtigte la Motte, Teschen erst an diesem Tage zu räumen.

Nr. 80. Die Oesterr. Mil.=Ztschr. 1827, Seite 291, nennt unrichtigerweise diesen Ort Johannesberg. Aber nicht dies, sondern Johannesthal sollte auf Schwerins Befehl zerstört werden.

Nr. 81. Daß der König schon vor Empfang des Schwerinschen Schreibens den Entschluß zur Belagerung von Neiße gefaßt hat, geht daraus hervor, daß das Schreiben vom 20sten, in welchem er dem Feldmarschall diesen Entschluß mittheilte, nur auf den Bericht Hackes und das Schreiben des Feldmarschalls vom 14ten Bezug nimmt. (Haus=Archiv.)

Nr. 82. Daß diese Angaben von Graeve herrühren, zeigt ein anderes von diesem stammendes Schreiben, welches die vom Könige Schwerin mitgetheilten Nachrichten wörtlich enthält.

Nr. 83. Es geht dieser Umstand aus einem Schreiben des Königs an den Fürsten vom 28sten März hervor (vergl. Orlich, I, 323), in welchem es heißt: „Dasjenige was sonsten Ew. Liebden der Ordre wegen der zu machenden Defension wieder die Husaren Attaque noch beygefüget, habe vor so nöhtig und gut gefunden, daß Ich die hiesgen sämmtlichen Cavallerie-Regimenter danach instruiret habe."

Nr. 84. In dem Abdruck dieses Briefes bei Orlich, I, 323, ist unrichtigerweise die Zahl 5 ausgelassen worden, welche sich im Original vorfindet.

Wenn der König später in seinem Geschichtswerk gesagt hat, Schwerin habe versprochen, sich mit dieser Verstärkung bis zum Frühjahr zu halten, so ist dem gegenüber zu bemerken, daß die Briefe Schwerins, in welchen dieser um Verstärkung bittet, nicht das „Frühjahr" als den Zeitpunkt bezeichnen, bis zu welchem er stehen bleiben könne. Er sagt vielmehr am 24sten nur: „eine Zeit lang und bis E. K. M. sich um Neisse recht postiret hätten", und am 26sten: „annoch eine Zeit lang". Es scheint hier eine Verwechselung von Seiten des Königs vorzuliegen entweder mit dem Schreiben Schwerins vom 9ten, wo dieser seine ersten Bedenken gegen ein Aufgeben Oberschlesiens aussprach und sich noch den März über und einen Theil des Monats April zu halten hoffte, oder mit dem Schreiben vom 14ten, in welchem er meldete, daß er sich noch „bis Mitte April" zu halten gedenke.

Nr. 85. Die Angabe von Grünhagen, I, 174, daß der König am 29sten in Steinau gewesen sei und dort 2 Bataillone zurückgelassen habe, findet sich nirgends bestätigt. Nach Seegebarth, Seite 28, begleitete der König vielmehr am 29sten das nach Deutsch-Wette marschirende Regiment Prinz Leopold bis Polnisch-Wette und ging von hier nach Neustadt. Wäre der König am 29sten in Steinau gewesen, so ist nicht abzusehen, warum er den großen Umweg über Polnisch-Wette dorthin gemacht haben sollte. Ueber Polnisch-Wette führt aber der nächste Weg von Ottmachau nach Neustadt. Vielleicht entspringt die Angabe einer Aeußerung in Lettre X, daß die über die Neiße gegangenen Truppen nach Steinau gerückt, während die Truppen aus Oberschlesien zu Neustadt versammelt seien. Es bezieht sich dies aber nur auf einen Theil der über die Neiße geführten Truppen, nämlich auf das Regiment Truchseß, zu welchem dann noch am 4ten April das Regiment Markgraf Karl, das 1ste Bataillon Garde und das 1ste Bataillon Kalckstein stießen.

Nr. 86. Wenn der König in seiner Histoire sagt, er sei mit 9 Bataillonen und 8 Eskadrons zu Schwerin marschirt, so muß bemerkt werden, daß er keine Kavallerie bei sich hatte, wie er auch in dem oben erwähnten Schreiben an den Fürsten richtig angiebt. Welche Truppen am 29sten noch Neustadt erreichten, steht nicht fest. So ging u. a. das Regiment Prinz Leopold nur bis Deutsch-Wette.

Nr. 87. Es ist nicht festzustellen, ob die Zusammenkunft zwischen dem Könige und Schwerin zu Neustadt bereits am 29sten oder erst am 30sten März stattgefunden hat. Die Histoire und die Kriegsberichte geben keinen Tag an. Daß der König aber bereits sich am 29sten nach Neustadt begab, erwähnt das Tagebuch des Feldpredigers Seegebarth, Seite 28. Da auch Schwerins letztes Schreiben vom 28sten März gezeichnet ist, so hat derselbe sich wahrscheinlich, von der bevorstehenden Ankunft des Königs unterrichtet, ebenfalls am 29sten nach Neustadt begeben.

In der ersten Ausgabe seiner Histoire erwähnt der König keinen bestimmten Tag, in der zweiten heißt es nach der Zusammenkunft von Neustadt: „Le lendemain, le Roi arriva à Jägerndorf“.

Da nun der König am 1sten April in Jägerndorf ankam, so müßte die Zusammenkunft erst am 31sten März gewesen sein, was als ganz unwahrscheinlich anzusehen ist, da er schon am 29sten in Neustadt eintraf und Schwerin bei der Nähe von Jägerndorf schwerlich unnöthig Zeit verloren hat, sich zum Könige zu begeben.

Nr. 88. So drückt sich die ältere Fassung der Histoire aus. Die neuere sagt: „pour traverser les quartiers prussiens et les obliger à lever le blocus de Neisse“, erwähnt also eines etwaigen Vormarsches auf Jägerndorf nicht. Die einzige Quelle, welche außerdem noch diese Nachricht enthält, der Bericht des Erbprinzen Leopold an seinen Vater (abgedruckt in den Annalen des Krieges und der Staatskunde, III, Seite 55), fügt noch hinzu, daß die Ueberläufer die Stärke der Oesterreicher auf 9 Regimenter Kavallerie, 4 Regimenter Husaren und 8000

bis 10 000 Mann Infanterie beziffert hätten. Die Angabe von Grünhagen, I, 179, daß die Ueberläufer die Kunde gebracht hätten, daß das Oesterreichische Hauptheer bereits an den Preußischen Stellungen vorübergegangen sei, findet nirgends Bestätigung und widerspricht den Angaben des Königs wie denen des Prinzen Leopold, außer welchen keine weiteren hierüber bekannt sind. Daß übrigens Neipperg selbst zweifelhaft war, ob ihm ein Vorbrechen über Zuckmantel gelingen werde, geht aus seinem Schreiben vom 1sten April an den Hofkriegsrath hervor, in welchem er sagt, es werde von den Maßnahmen des Feindes abhängen, an welcher Stelle er aus dem Gebirge hervorbrechen könne.

Nr. 89. Wenn der König in seiner Histoire nur 5 Bataillone angiebt, so hat er wahrscheinlich die fünf von ihm selbst herangeführten im Sinne. Es befanden sich aber außerdem noch dort von den Truppen Schwerins das Regiment Bredow, das Grenadier-Bataillon Puttkamer und die Husaren-Schwadron Zieten.

Nr. 90. Die Zahl der Grenadier-Kompagnien steht nicht genau fest. Es mögen auch sieben gewesen sein.

Nr. 91. Nach der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827, Seite 279, ging Neipperg am 8ten März von Wien ab; nach Arneth, Maria Theresia, I, 158, muß er die Stadt früher verlassen haben, da er schon am 5ten in Brünn war. Nach den schon erwähnten Nachrichten des Agenten v. Graeve wäre Neipperg am 5ten März abgereist.

Nr. 92. Es waren dies zwei Bataillone des Regiments Schmettau, ein Bataillon O'Gilvy mit einer Grenadier-Kompagnie, ein Bataillon Starhemberg, die Kürassier-Regimenter Cordova und Birkenfeld, die Dragoner-Regimenter Württemberg, Römer, Althann, das Husaren-Regiment Ghilányi; an Artillerie 8 dreipfündige Regimentsstücke, 4 dreipfündige Feldschlangen, 4 sechspfündige Falkaunen. Auf dem Marsche befanden sich noch das Kürassier-Regiment Diemar sowie die Husaren-Regimenter Károlyi und Pestvármegyi. Außerdem trafen noch 40 aus Peterwardein gesandte blecherne Pontons ein.

In Bezug auf das ebenerwähnte Regiment Schmettau sei noch bemerkt, daß Neipperg am 15ten März dem Großherzog schrieb, der Zustand desselben sei schlecht; die Konduite des Generals v. Schmettau gefiele ihm nicht; man möge doch auf ihn und seinen Bruder Acht geben.

Nr. 93. Da die Bestallungsurkunde vom 12ten April gezeichnet ist, so hat dies vielleicht zu dem mit den Thatsachen in Widerspruch stehenden Witzworte Veranlassung gegeben, welches Cogniazzo, Geständnisse eines Oesterr. Veteranen, II, 54, Neipperg in den Mund legt: „Weil ich die Bataille bei Mollwitz verloren, bin ich Feldmarschall geworden, hätte ich noch eine so unglückliche liefern können, wäre ich, obschon durch entgegengesetzte Wege, Generallieutenant (d. h. Höchstkommandirender) und unabhängig vom Hofkriegsrath wie der Prinz Eugen geworden."

Nr. 94. Es ist nicht genau festzustellen, welche Infanterie-Bataillone Neipperg hierbei im Auge hat, und ob er das mit der Artillerie ein-

getroffene Bataillon O'Gilvy mitrechnet. Die Bataillone Karl Lothringen und Kolowrat waren nach Neippergs Meldung zu dieser Zeit noch in die Marschkolonne einzureihen, also nicht mitgerechnet. Es würden, wenn man das Verzeichniß der Truppen, welche später bei Mollwitz fochten, zu Grunde legt und das Bataillon O'Gilvy nicht mitrechnet, folgende gewesen sein: Je zwei Bataillone Franz Lothringen, Harrach, Thüngen, Baden und je ein Bataillon Alt-Daun, Grünne, Browne, Schmettau. Auch steht es nicht fest, welche Deutschen Kavallerie-Regimenter es gewesen sind, da sich bei Neipperg zu dieser Zeit deren zehn befanden, von welchen 500 Pferde unter General Baranyay zur Sicherung der Strecke Troppau—Jägerndorf verwendet wurden. Es waren dies die Kürassier-Regimenter Seherr, Cordova, Lanthiery, Hohen-Ems, Hohenzollern, Birkenfeld und die Dragoner-Regimenter Liechtenstein, Althann, Württemberg, Römer. Die beiden Husaren-Regimenter hießen Dessewffy und Ghilányi.

Nr. 95. Zu den Bataillonen, von welchen Neipperg am 28sten gemeldet hat, daß sie bereit ständen, müssen noch die Bataillone Karl Lothringen, Kolowrat mit 4 Grenadier-Kompagnien und O'Gilvy mit 1 Grenadier-Kompagnie und außerdem ein Kürassier-Regiment hinzu gerechnet werden. Einschließlich einer weiteren, nicht nachzuweisenden Grenadier-Kompagnie hat die Stärke beim Vormarsch wahrscheinlich 15 Bataillone, 14 Grenadier-Kompagnien (vergl. Anhang Nr. 127), 10 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimenter betragen. Wie weit die Armee am 29sten gekommen ist, steht nicht fest, jedenfalls ist sie an diesem Tage nicht bis Freudenthal gelangt.

Nr. 96. Wann das Regiment Truchseß in Steinau eingetroffen ist, steht nicht fest. (Vergl. Seite 372.)

Nr. 97. Genauere Nachrichten fehlen über den Verbleib dieses Truppentheils während der nächsten Zeit. Da auch die Oesterreichischen Quellen eines Gefechtes hier nicht erwähnen, so ist das Preußische Bataillon jedenfalls vor dem Anrücken des Gegners, wohl über Ottmachau, zurückgegangen. Es wurde am 11ten April vom Herzog von Holstein nach Mollwitz geführt.

Nr. 98. Die Urschrift dieser Meldung, welche Schwerin mit den Ueberläufern an den König aus Neustadt absandte, befindet sich im Geh. Staats-Archiv und bestätigt völlig die vom König in der Histoire gegebene Darstellung.

Nr. 99. Es waren dies die Regimenter Schwerin, Bredow, Sydow, Markgraf Heinrich, Prinz Leopold und Kleist, das 2te Bataillon Glasenapp, die Grenadier-Bataillone Reibnitz, Winterfeldt, Puttkamer, Bolstern, Buddenbrock, 6 Eskadrons Schulenburg, 5 Eskadrons Prinz Friedrich, 2 Eskadrons Leib-Husaren (Wurmb und Zieten), sämmtlich durch den König und Schwerin aus der Gegend von Neustadt herangeführt; ferner das schon in Steinau befindliche Regiment Truchseß (vergl. Seite 372) und das am 4ten April eingetroffene Regiment Markgraf Karl, 1stes Bataillon Garde und 1stes Bataillon Kalckstein (vergl. Seite 372); dazu war am 5ten noch das Regiment Prinz

Dietrich aus Greisau eingetroffen (vergl. Seite 372), sowie von den dem General v. Kalckstein unterstellten Truppen das 1ste Bataillon Borcke, die Grenadier-Bataillone Saldern und Kleist sowie je 5 Eskadrons Platen und Karabiniers. Das Eintreffen dieser letztgenannten Truppentheile geht aus dem Manteuffelschen Tagebuch hervor.

Nr. 100. Daß Lentulus auch Infanterie herangeführt hat, wie ein Neißer Tagebuch berichtet, ist unwahrscheinlich, da er selbst in seinen Meldungen an Neipperg in diesen Tagen immer nur von den beiden Kavallerie-Regimentern spricht.

Nr. 101. In der That hatte, wie erwähnt (Seite 371), der Herzog von Holstein die Befehle zur Vereinigung noch nicht erhalten und befand sich nicht so nahe. Daß der König ihn aber in der Nähe von Neiße glaubte, geht aus einer Stelle der Histoire hervor (Publ. IV, 228), wo er von Neipperg sagt: „arrivé à Neisse, il aurait pu enlever le corps du duc de Holstein, qui cantonnait à un demi-mille de là".

Nr. 102. Wenn der König in seiner Histoire sagt, daß er am 6ten bis Falkenberg marschirt sei, so liegt hier augenscheinlich eine Verwechselung vor. Der Bericht des Erbprinzen Leopold (Annalen des Krieges, III, 59) sagt, daß der König am 6ten in Friedland verblieben sei. Auch sagt Letzterer selbst in seinem Schreiben vom 11ten April an den Fürsten von Anhalt, daß er über Friedland auf Sorge gerückt sei, um dort „die Neiße zu repassiren". Ferner sagt er in der Histoire, daß er erst auf die Nachricht von den Vorgängen bei Sorge die Marschrichtung auf Michelau eingeschlagen habe; er kann also nicht schon am 6ten bis Falkenberg gerückt sein, da er dann den beabsichtigten Uebergangspunkt bereits weit hinter sich gehabt hätte.

Nr. 103. Der König giebt für diese Vereinigung erst den 8ten an, der Erbprinz Leopold und das Manteuffelsche Tagebuch schon den 6ten. Für letztere Angabe spricht der Umstand, daß die Eskadron Gensdarmes, nach des Erbprinzen Bericht, schon am 7ten am Gefecht von Lassoth Theil nahm.

Nr. 104. So sagt der König in seiner Histoire. Welche Bataillone es waren, steht nicht fest; wahrscheinlich die Grenadier-Bataillone Kleist, Saldern, Puttkamer und Buddenbrock, die, außer den schon genannten, am Gefecht Theil nahmen.

Nr. 105. Nur so ist die Entsendung des Markgrafen Karl und des Erbprinzen Leopold zu erklären. Auch die Maßnahmen des Letzteren lassen keine andere Annahme zu. Es war jedenfalls die Vermuthung, daß der Herzog von Holstein in der Nähe sei, welche den König so lange an diesem Uebergangspunkt festhalten ließ.

Nr. 106. Der König sagt in der Histoire, daß er auf die Meldung des Markgrafen Karl, die ganze feindliche Kavallerie sei auf dem linken Ufer versammelt, den Entschluß zum Abmarsch auf Michelau gefaßt habe. Prinz Leopold erwähnt auch einer Meldung des Markgrafen Karl, aber auf diese hin wurde er selbst erst entsandt. Der Markgraf müßte sonach noch eine zweite Meldung geschickt haben.

Wahrscheinlicher aber ist es, daß der König die Meldungen des Markgrafen Karl und des Erbprinzen Leopold miteinander verwechselt.

Nr. 107. Welche Bataillone dies gewesen sind, läßt sich nicht feststellen.

Nr. 108. Die Eskadron Gensdarmes gehörte zu den Truppen, welche durch General v. d. Marwitz an diesem Tage herangeführt wurden. (Vergl. Seite 375.)

Nr. 109. Preußische Berichte über dies Arrieregardengefecht liegen nicht vor. Nach dem Bericht des Obersten Dessewffy sollen von der 80 Mann starken Kompagnie 24 verwundet gefangen, alles Uebrige aber nach tapferer Vertheidigung niedergemacht worden sein. Die Oesterreicher büßten danach 2 Todte und 2 Verwundete ein.

Nr. 110. Der König giebt an, diese Vereinigung habe erst am 8ten stattgefunden, das Manteuffelsche Tagebuch sagt am 7ten. Für letztere Angabe spricht der Umstand, daß die Einschließung von Brieg bereits am 7ten thatsächlich aufgehoben wurde, und die Entfernung von dort bis Michelau kaum 2 Meilen beträgt. Die beiden Grenadier-Bataillone Wylich und Düring, welche ebenfalls noch vor Brieg gestanden hatten, waren nach Ohlau zum Schutz des dort befindlichen Artillerie-Materials gesandt worden.

Nr. 111. Vergl. Relation eines Kaiserlichen Offiziers über die Schlacht bei Mollwitz. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien, 1887, I, 192. Dafür spricht auch der Umstand, daß die Oesterreicher nach dem ersten Zurückgehen der Preußischen Avantgarde das Dorf Lassoth so schwach besetzt hatten.

Nr. 112. Am 8ten April erstattet Oberstlieutenant Dessewffy Meldung über das erwähnte kleine Gefecht gegen die Arrieregarde des Prinzen Leopold. Er spricht dabei die Absicht aus, den weiteren Bewegungen der Preußen, die auf Löwen und Schurgast gerichtet sein sollten, zu folgen. Die Meldung ist aus „Hermersdorf" gesandt, womit jedenfalls das auf dem rechten Neiße-Ufer bei Sorge liegende Hermsdorf gemeint ist. (Wiener Kriegs-Archiv.)

Nr. 113. Der König giebt den Verlust in dem Briefe an den Fürsten Leopold vom 11ten April (Orlich, I, 324) auf 800 Weißkittel, 1 Lieutenant und 48 Mann an, Neipperg in seinem Berichte vom 8ten auf „900 Mann, darunter aber bis 700 noch unbewährte Rekruten". Thatsächlich waren „Weißkittel" neugeworbene, aber noch unausgebildete Rekruten, von ihrer Bekleidung so genannt. Bisweilen heißen sie auch „Blaukittel". (Vergl. auch Nr. 72.) Den Lieutenant nennt der König in der zweiten Ausgabe der Histoire v. Mützschefal.

Nr. 114. Der König giebt selbst diesen Grund sowohl in der Histoire wie in dem Brief an den Fürsten Leopold vom 11ten an. (Vergl. Orlich, I, 325.)

Nr. 115. Das Tagebuch des 1sten Bataillons Garde erwähnt dieses Umstandes besonders. Allerdings ist die Disposition für die Schlacht erst vom 9ten gezeichnet, so daß sie vielleicht am 9ten noch einmal geändert worden ist.

Nr. 116. Vergl. Seite 378. Die Dessewffy-Husaren hatten den schon am 8ten erfolgten Uebergang der Preußen am 9ten noch nicht in Erfahrung gebracht, wie eine Meldung des Kommandeurs aus Schadewitz (1/2 Meile südwestlich Gr. Mahlendorf) von diesem Tage angiebt.

Nr. 117. Es ist nicht anzunehmen, daß der König außer den Aussagen der Ueberläufer noch andere Nachrichten empfangen hat, da der Bericht des Erbprinzen Leopold damit in Uebereinstimmung steht, und keine andere Quelle dem widerspricht.

Nr. 118. Hist. d. m. t., Fassung 1746, Publik. IV, 228. In der späteren Fassung der Histoire sagt der König statt eine halbe Meile „eine Meile“.

Nr. 119. Nach der Angabe eines in der Fürstensteiner Bibliothek befindlichen Briefes (Grünhagen, I, 179) sollen 36 Patronen ausgegeben worden sein. Dieselbe Zahl findet sich auch in den Geuderschen Berichten (Seite 91 und 104, Anmerkung 3); die meisten Quellen geben indessen nur 30 an.

Nr. 120. Warum die Armee nicht früher angetreten ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Der König sagt in seiner ersten Darstellung (von 1746), daß ein Dragoner-Regiment eine Stunde zu spät gekommen sei. Da aber die Kavallerie fast sämmtlich nicht über eine halbe Meile von Pogarell entfernt lag, so wäre dies schwer zu erklären. In seiner zweiten Darstellung (von 1775) erwähnt der König dieses Umstandes nicht. Wahrscheinlich liegt eine Verwechselung vor, indem er die in Ohlau befindlichen Kavallerie-Regimenter, welchen er den Befehl zum Heranrücken gesandt hatte (vergl. Seite 379), vergeblich erwartete.

Nr. 121. Diese Stärke giebt der König in seiner ersten Darstellung in der Histoire. Wahrscheinlich waren die Dragoner die vier an der Spitze der 1sten Kolonne befindlichen Schwadronen Schulenburg. In der zweiten Fassung erwähnt der König die Stärke der Avantgarde nicht, und in den Lettres giebt er 6 Schwadronen Dragoner an. Von den Husaren blieb vermuthlich eine Schwadron zur Bedeckung der Bagage vorläufig zurück.

Nr. 122. In der ersten Fassung sagt der König „deux paysans“, in der zweiten „des paysans“. Auch Fuchs, Jubelschrift zur Feier der Schlacht bei Mollwitz, bestätigt diese Bauernnachricht nach der Mittheilung des Gemeindeschreibers von Mollwitz, welcher die Schlacht aus seinem Giebelfenster mit ansah und eine Beschreibung davon in seiner Hausbibliothek niederlegte.

Nr. 123. Bericht Neippergs. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1888, Seite 187 und Brief eines Oesterreichischen Offiziers. Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 197.

Nr. 124. Da die Preußische Armee gegen 10 Uhr von Pogarell aufbrach, so wird die Avantgarde den etwa eine Meile betragenden Weg bis Neudorf in einer Stunde zurückgelegt haben.

Nr. 125. Bericht Neippergs. Auch der Bericht eines Oesterreichischen Offiziers in den Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1887, I,

erwähnt nur die Ankunft eines Offiziers, und nicht die Benachrichtigung
durch Raketen, wie dies die Oesterr. Mil.=Ztschr. 1827 angiebt. Ander
Oesterreichische Quellen erwähnen eine Benachrichtigung durch Raketen
nicht. Da man von den Thürmen von Brieg bei klarem Wetter di
Gegend nordwestlich Alzenau deutlich übersieht, so muß man annehmen
daß die Versammlung der Preußen schon gegen 10 Uhr bemerkt wurde
Eine Benachrichtigung durch Raketen hätte daher Neipperg früher als
es thatsächlich geschah auf den Preußischen Anmarsch aufmerksam
machen müssen.

Wahrscheinlicher ist es somit, daß dies durch einen Offizier er-
folgte, dessen Absendung immerhin einige Zeit in Anspruch genommen
haben muß. Die Angabe der Oesterr. Mil.=Ztschr., daß Neipperg
erst durch Raketen von Brieg aus aufmerksam gemacht, Patrouillen
gegen Alzenau—Pogarell vorgesandt habe, steht mit dessen Bericht in
Widerspruch. Nach diesem hatte er vielmehr ohne besondere Veran-
lassung Patrouillen sowohl in der Richtung auf Ohlau, wie auf Michelau
und Löwen entsandt. Letztere sind aber nicht weiter als bis Neudorf
gelangt. Es waren jedenfalls dieselben Abtheilungen, welche hier von
der Preußischen Avantgarde angegriffen und geworfen wurden.

Nr. 126. Der General Römer drohte, als er zu Pferde stieg
dem Pfarrer Günther in Mollwitz, ihn nach der Schlacht als Spion
hängen zu lassen. Wahrscheinlich glaubte er, daß derselbe den Preußen
Nachricht von der Lage der Oesterreichischen Truppen gegeben habe
und so an der Ueberraschung Schuld sei. Günther erhielt vom
Könige für seine ausgestandene Angst bald darauf die einträgliche
Pfarre von Conradswaldau. Vergl. Aufzeichnungen des Pfarrers
Holenz zu Mollwitz, Kriegs=Archiv, und Fuchs, Jubelschrift, Seite 40

Nr. 127. Ueber die Stärke der Oesterreichischen Armee weichen
die Angaben von einander ab. Die Oesterr. Mil.=Ztschr. 1827
führt 18 Bataillone, 6 Kürassier=, 5 Dragoner=, 4 Husaren-
Regimenter und 16 Feldgeschütze auf und giebt die Gesammtstärke zu
höchstens 10 800 Mann Infanterie und 8600 Mann Kavallerie an
Hier sind jedoch die außerdem noch anwesenden Grenadier=Kompagnien
nicht mit aufgeführt, so daß es zweifelhaft bleibt, ob sie bei der Stärke-
angabe von 10 800 Mann Infanterie mit eingerechnet worden sind
In den Mittheilungen des k. k. Kriegs=Archivs, Wien 1887, I, 193
Anmerkung 2 wird die Stärke auf 16 Bataillone, 14 Grenadier=Kom-
pagnien (vergl. Anhang Nr. 95), 6 Kürassier=, 5 Dragoner=, 2 Husaren-
Regimenter und 19 Feldgeschütze angegeben, mit zusammen 8603 Mann
Infanterie, 6354 Mann Kavallerie, 436 Husaren und 395 Artilleristen
Diese Angaben beruhen auf einem Stärkebericht Neippergs vom 23sten
April, in welchem gleichzeitig die Verluste für Mollwitz angegeben sind
Durch Zusammenrechnung beider Angaben sind die in der Darstellung
gegebenen Stärken für Mollwitz gewonnen.

In demselben Bericht giebt Neipperg aber auch an, daß die Be-
satzung von Neiße am 17ten April, also nach der Schlacht bei
Mollwitz, neugebildet worden sei und daß dieselbe in der Stärke von

1955 Mann aus Kommandirten aller Infanterie-Regimenter seines Korps bestehe. Es ist daher wahrscheinlich, daß Neipperg einen Theil der ursprünglichen, etwa 1800 Mann starken Besatzung (vergl. Anhang Nr. 68) mit seiner Armee vereinigte, als er von Neiße am 6ten April abrückte. Dies nehmen auch die Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 193, Anmerkung 2, an und es ist dies um so glaubhafter, als Neiße damals nicht bedroht war, und sein Kommandant, Oberst Roth, bei Mollwitz gegenwärtig gewesen ist. Da nun die nach der Schlacht nach Neiße gelegte Verstärkung dem Heere entnommen war, so muß dieselbe bei Mollwitz mit hinzugerechnet werden, und wenn man annimmt, daß etwa 600 Mann in der Festung verblieben, was als Sicherheitsbesatzung völlig genügte, so erhöht sich die Stärke des Heeres bei Mollwitz um etwa 1300 Mann. Da Neipperg in seinem Berichte vom 23sten auch nur die Stärke giebt, welche zum Dienst verblieben war, also Kranke und Kommandirte, deren Zahl wohl auf 600 Mann anzunehmen ist, nicht mitrechnet, so nähern sich seine Angaben fast ganz der in der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 gemachten, so daß man diese als der Wirklichkeit entsprechend annehmen kann. Was den Unterschied beider Angaben in Bezug auf die Stärke der Kavallerie anbetrifft, so muß angenommen werden, daß in der Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 die Husaren mit eingerechnet sind. Der sich alsdann noch ergebende Unterschied dürfte auf Kranke und Kommandirte zurückzuführen sein, die Neipperg in der Stärkeangabe vom 23sten April nicht mitrechnet.

Ueber die Anzahl der Schwadronen gehen die Angaben ebenfalls auseinander. Nach dem Etat sollte jedes Kürassier-Regiment aus 6 Eskadrons und 1 Karabinier-Kompagnie, jedes Dragoner-Regiment aus 6 Eskadrons und 1 Grenadier-Kompagnie und jedes Husaren-Regiment aus 5 Eskadrons bestehen.

Nach einem Protokoll des Hofkriegsraths vom 4ten Januar 1741 (Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, 1887, I, 194) sollten aber die ins Feld rückenden Kürassier- und Dragoner-Regimenter aus je 3 Kompagnien eine Eskadron bilden, während eine solche bisher aus je 2 Kompagnien gebildet war. Sie würden sonach nur 4 Eskadrons stark gewesen sein. Die Oesterreichischen Gefechtspläne geben sie verschieden zu 5 und 6 Eskadrons an. Die Husaren-Regimenter scheinen 5 Eskadrons besessen zu haben.

Die Stärke der Artillerie ist dem Bericht des Oesterreichischen Artillerie-Kommandanten vom 14ten April entnommen. Es scheint danach, als ob Neipperg aus Neiße noch 3 Geschütze mitgenommen habe (vergl. Anhang Nr. 92).

Nr. 128. In Bezug auf die Stärke der Infanterie der Preußischen Armee liegen über eine Anzahl Regimenter Berichte vom 6ten März vor; aus der Zeit nach Mollwitz nur über ein Regiment, Prinz Dietrich, und zwar vom 12ten Mai. Letztere Angabe weist einen bedeutend höheren Krankenstand auf, als die Berichte vom 6ten März. Da nun das Regiment Prinz Dietrich von der Schlacht am 10ten April bis

zum 12ten Mai keine besonderen Anstrengungen durchzumachen hatte, so darf wohl angenommen werden, daß der höhere Krankenstand durch die vor der Schlacht von Mollwitz erlittenen Strapazen hervorgerufen worden ist, wobei noch zu bemerken ist, daß das Regiment Prinz Dietrich noch nicht einmal zu den Regimentern gehörte, denen die größten Anstrengungen zufielen, da es zu den vom General Kalckstein herangeführten Truppen gehörte, also nicht die Gewaltmärsche von Jägerndorf her auszuführen hatte. Aehnlich wie beim Regiment Prinz Dietrich werden die Verhältnisse auch bei den übrigen Infanterie-Regimentern gewesen sein, so daß man die Stärkeangabe dieses Regiments für die Durchschnitts-Berechnung sämmtlicher Regimenter zu Grunde legen kann.

Das genannte Regiment zählte am 12ten Mai 759 Mann ohne Offiziere. Sein Verlust in der Mollwitzer Schlacht betrug 383 Mann, darunter 14 Offiziere, und zwar nach den Angaben vom 12ten Mai, wo ein Theil der Verwundeten und Vermißten bereits wieder in die Dienststärke aufgenommen war. Nimmt man nun noch 4 Offiziere als krank und fehlend an, so sind, da der Etat 42 Offiziere betrug, wovon 14 bereits unter den Verlusten mitgerechnet sind, noch 24 hinzuzurechnen. Man würde somit für das Regiment für den 10ten April eine Gesammtstärke von 1166 Köpfen und in Folge dessen für jedes Bataillon 583 Köpfe erhalten, was man füglich als Durchschnittsstärke auch für die übrigen Musketier-Bataillone annehmen kann.

Es würde sich somit für die 24 zur Schlacht anmarschirenden Musketier-Bataillone eine Stärke von 13 992 Mann ergeben. Das erst nach Beginn der Schlacht eintreffende Regiment la Motte ist dabei nicht mitgerechnet, dagegen die zur Deckung der Bagage bestimmten 500 Mann.

Betreffs der Stärke der Grenadier-Bataillone liegt nur eine Angabe für das Bataillon Puttkamer vom 6ten März, also vor der Schlacht, vor; dasselbe zählte an diesem Tage 441 Mann und hatte einen selbst für diese Zeit nur geringen Ausfall von Kranken und Fehlenden. Man dürfte kaum zu hoch greifen, wenn man den Abgang bis Mollwitz noch auf rund 10 Prozent annimmt, so daß sich als Durchschnittsstärke eines Grenadier-Bataillons 400 Mann ergeben würden. Die 7 Grenadier-Bataillone hätten somit 2800 Mann gezählt, und die Stärke der gesammten Infanterie würde sich auf 16 792 oder rund 16 800 Mann belaufen haben.

Betreffs der Kavallerie liegen vom 6ten März Stärkeangaben vor für:

Leib-Karabiniers:	5 Eskadrons	. .	703 Pferde,
Prinz Friedrich:	5 "	. . .	677 "
Schulenburg:	6 "	. . .	792 "

worin die Offizierspferde nicht enthalten sind.

Nimmt man an, daß bei den Märschen vor Mollwitz auch die Kavallerie noch Abgang gehabt haben wird, so dürfte die niedrigste der oben angegebenen Ziffern als Durchschnittszahl für die gesammte Kavallerie die richtige sein.

Man würde demnach für die Schwadron im Durchschnitt 135 Pferde, einschließlich der Offiziersferde, annehmen können und somit für die gesammten 30 Schwadronen 4050 oder rund 4000 Pferde erhalten.

Für die Husaren liegt ein Bericht vom 6ten März vor, welcher die 3 Eskadrons Berliner Leib-Husaren auf 393, die 3 Eskadrons Preußischer Husaren auf 401 Pferde ohne Offizierspferde angiebt, also einschließlich derjenigen der Offiziere auf 133 bezw. 135 Pferde für die Eskadron. Nimmt man also unter Einrechnung kleiner Abgänge bis Mollwitz 130 Pferde für die Schwadron, so erhält man für die anwesenden 4 Schwadronen 520 oder rund 500 Pferde. Hierbei ist die mit dem Regiment la Motte eintreffende und bei der Bagage verbleibende Schwadron außer Ansatz geblieben.

An Artillerie führten die Regimenter Schwerin, Sydow, Kleist, Markgraf Heinrich, Bredow, Graevenitz, sowie die Grenadier-Bataillone Winterfeldt und Reibnitz je zwei dreipfündige Geschütze, die Regimenter Markgraf Karl, Truchseß, Prinz Leopold, Prinz Dietrich sowie die Grenadier-Bataillone Kleist, Puttkamer, Buddenbrock, Bolstern je zwei, die Bataillone Kalckstein, Glasenapp, Garde, Borcke und das Grenadier-Bataillon Saldern je einen 6 Pfünder.

An Munitionswagen führte die Artillerie etwa mit sich: 14 kleine Munitionswagen für 3 Pfünder, 19 große für 6 Pfünder, 12 Kugelwagen für 12- und 24 Pfünder, 8 Munitionswagen für 12- und 24 Pfünder sowie 7 Haubitz-Granatwagen. Die übrigen Fahrzeuge der Artillerie befanden sich jedenfalls bei der Bagage. Als Bedienung für die 3- und 6 Pfünder dienten für je zwei Geschütze 1 Unteroffizier und 9 Bombardiere oder Kanoniere, bei den schweren Geschützen dienten für jedes 1 Unteroffizier 4 Bombardiere oder Kanoniere und 5 von der Infanterie gestellte Leute. Dazu sind noch 9 Offiziere, 6 Wagenmeister, 4 Tambours zu rechnen, somit zur Bedienung der Geschütze rund 300 Mann, wozu noch etwa 200 Knechte als nicht fechtend hinzutreten.

Nr. 129. Seegebarth, Seite 35.

Nr. 130. Fuchs, Jubelschrift von Mollwitz, Seite 2.

Nr. 131. Cogniazzo, Geständnisse eines Oesterreichischen Veteranen, Seite 52.

Nr. 132. Auf einem im Kriegs-Archiv des Generalstabes befindlichen von dem Adjutanten Schwerins, Kapitän v. Lepel, gezeichneten Plan wird dieser Neue Graben „la grande fossée" genannt. Die fünf Kolonnen sind während des Ueberschreitens dieses Grabens eingezeichnet. Es muß also derselbe jedenfalls an den betreffenden Stellen ausgefüllt worden sein, wie dies auch auf dem erwähnten Plan angedeutet worden ist. Das Vorhandensein des Neuen Grabens zu damaliger Zeit wird auch anderweitig, so durch die Wieland-Schubertsche Karte vom Jahre 1736 bestätigt.

Nr. 133. Wahrscheinlich ist es, daß die linke Kolonne den damals bestehenden, heute verschwundenen Weg, welcher von Kreisewitz

unmittelbar auf Pampitz führte, bis zu seinem Austritt aus den Kreise
witzer Büschen benutzte.

Nr. 134. Die fast ebene Bildung des Geländes unterstützt dies
Täuschung noch. So erklärt es sich auch leicht, daß der König di
Entfernung, in welcher er südöstlich Mollwitz aufmarschirte, bedeutend
geringer angiebt, als sie thatsächlich war, nämlich auf etwa zweitausend
Schritt (zweite Fassung der Histoire). In Wirklichkeit betrug die Ent
fernung 3500 Schritt. Da die dem König zu Gebote stehenden Karten
mangelhaft waren, so konnte er seinen Irrthum auch nicht nach diesen
berichtigen.

Nr. 135. In allen Gefechtsberichten ist daher auch immer nu
von Pampitz die Rede. Daß aber der auf dem rechten Bachufer be
legene Dorftheil 1741 schon, wie auch später, den Namen Neudor
führte, geht aus mehreren Karten damaliger Zeit hervor, so u. A. scho
aus dem zu dieser Zeit entstandenen, dem Könige gehörenden Hand
atlas von Wrede.

Nr. 136. In der Histoire sagt der König ausdrücklich, daß di
Ufer sumpfig waren. Auch die Oesterreichischen Berichte erwähnen e
mehrfach.

Nr. 137. „Zwei Fuß hoher Schnee bedeckte die Erde" sagt de
König in der „Histoire de mon temps", Fassg. 1746, Seite 226.

Nr. 138. Die sogenannten Hölter-Dämme, Reste einer früheren
Fischteich-Eindämmung, können nur einen wenig brauchbaren Uebergang
gewährt haben, da ihre Krone so schmal war, daß höchstens 3 Reite
neben einander sie überschreiten konnten.

Nr. 139. Man wählte gern solche weithin sichtbaren Punkte, un
die Richtung beim Aufmarsch zu erleichtern. So marschirte später di
Preußische Armee zur Schlacht bei Kesselsdorf ebenfalls zwischen zwe
kleinen Gehölzen auf. Dieselben sollten überhaupt nur die Richtung
erleichtern, nicht etwa aber als Flankendeckung dienen, wie manch
Schriftsteller dies irrthümlich anführen, denn beim Vorrücken der Arme
zum Angriff mußten sie ja verlassen werden.

Nr. 140. Der König sagt in der Histoire: „Notre droite devai
s'appuyer au village de Herrendorf" (Hermsdorf); und daß der link
Flügel sich an Neudorf lehnte, geht aus dem Bericht des Erbprinzen
Leopold hervor, in welchem er sagt: „Da aber auf dem linken Flügel ei
Dorf war, so konnte die vordere Linie nicht ganz aufmarschiren." Auc
der vom König selbst gezeichnete und seinem Brief an den Fürsten Leopol
beigefügte Plan (Textskizze zu Seite 388 ff.) zeigt den linken Flüge
der ersten Linie an Neudorf gelehnt, den rechten Flügel jedoch an de
Baumgruppe westlich Hermsdorf, so daß man diese und nicht das Dor
als rechten Flügelpunkt ansehen muß.

Nr. 141. Die Angabe von 3350 Metern oder 4140 Schrit
als Länge der ersten Linie nach Beendigung ihres Aufmarsches ist durc
folgende Berechnung gewonnen worden:

Die Stärke eines Musketier-Bataillons betrug an diesem Tag
583 Mann. Rechnet man hiervon die Chargen mit rund 70 Köpfen

ab, so erhält man bei dreigliederiger Aufstellung rund 170 Mann als Frontbreite eines Bataillons oder, einen Schritt als Raumbedürfniß für jeden Mann angenommen, 170 Schritt.

Für das Grenadier-Bataillon von 400 Mann würde man nach denselben Annahmen 110 Schritt Frontbreite erhalten.

Bei der Schwadron von 130 Köpfen können 18 als Chargen abgerechnet werden. Es standen somit in der dreigliederigen Aufstellung 37 Reiter in jedem Gliede, und die Schwadron hatte, $1^1/_2$ Schritt für das Pferd gerechnet, eine Frontbreite von rund 55 Schritt. Da ein Schritt für den Mann und ein und ein halber für das Pferd reichlich bemessen sind, so können, da bei der Infanterie auch noch die für das zur Bagage bestimmte zusammengesetzte Bataillon abgehenden Leute ausfallen, die in der Front stehenden Chargen sowie die sehr geringen Zwischenräume zwischen den Bataillonen und Schwadronen unberücksichtigt gelassen werden.

Es würde danach die Länge für das erste Treffen Folgendes ergeben:

Für 14 Musketier-Bataillone	14	×	170	=	2380	Schritt
„ 6 Grenadier-Bataillone	6	×	110	=	660	„
„ 20 Schwadronen	20	×	55	=	1100	„
zusammen					4140	Schritt

Bei dem zweiten Treffen:

Für 10 Musketier-Bataillone	10	×	170	=	1700	Schritt
„ 1 Grenadier-Bataillon	1	×	110	=	110	„
„ 10 Schwadronen	10	×	55	=	550	„
zusammen					2360	Schritt

Nr. 142. Von den beiden damals in Preußen üblichen Arten aufzumarschiren, dem Aufmarsch rechts und dem Aufmarsch links (vergl. Seite 131 und 132), war letzterer der am meisten gebräuchliche. Daß dieser auch bei Mollwitz angewendet wurde, wird zur Gewißheit, wenn man sich des Vorwurfs erinnert, welchen der König Schulenburg machte, daß derselbe sich nicht weit genug rechts gezogen habe. Bei dem „Aufmarsch rechts“ war aber ein Rechtsschieben überhaupt nicht möglich.

Der Ausdruck in der Disposition: „die beiden Kolonnen rechter Hand deployiren sich alsdann rechts, und die beiden Kolonnen linker Hand links“ darf nicht so verstanden werden, als ob bei denselben eine verschiedene Art des Aufmarsches hätte angewandt werden sollen. Dieses „rechts“ und „links“ bezieht sich vielmehr nur auf die große Straße, auf welcher die mittlere Kolonne vorrückte.

Nr. 143. Daß die Regimenter Prinz Dietrich und Prinz Leopold, sowie ein Bataillon Schwerin und das Grenadier-Bataillon Kleist ausgedrängt wurden, erwähnt der Bericht des Erbprinzen Leopold; daß die Kavallerie des linken Flügels im ersten Treffen, sowie das Grenadier-Bataillon Puttkamer hinter dem linken Flügel des ersten Treffens Auf-

stellung genommen haben, sagt die Darstellung des ehemaligen Preuß. Stabsoffiziers in Hoyers Neuem Milit. Magazin, III, 6, Seite 29.

Wenn der König in seiner Histoire nur von drei herausgedrängten Bataillonen spricht, so sind damit nur die zur Deckung der rechten Flanke dem Erbprinzen Leopold überwiesenen Bataillone gemeint. Da der König sich auf dem rechten Flügel befand, so konnte er die Vorgänge auf dem linken Flügel nicht verfolgen. Hier war es Schwerin, der die späteren Anordnungen für die Kavallerie dieses Flügels sowie für das Grenadier-Bataillon Puttkamer traf.

Nr. 144. Was den Zeitpunkt der Beendigung des Preußischen Aufmarsches und den Beginn der Schlacht anbetrifft, so dürfte 1½ Uhr als der wahrscheinlichste anzusehen sein. Der Bericht eines Offiziers vom Regiment Markgraf Karl (Geuder, Seite 87) sagt: „¼ auf 2 Uhr“ sei der Anfang der Schlacht gewesen. Der Kapitän v. Thiele von demselben Regiment (Geuder, Seite 91) sagt: „gleich nach 1 Uhr“. Der Bericht des Feldpredigers vom Regiment Kalckstein (Geuder, Seite 101) sagt, um 2 Uhr habe das Kanonenfeuer begonnen. Auch ist nicht anzunehmen, daß der Aufmarsch länger als etwa 1¼ Stunde gedauert habe, da die längste der Kolonnen des Königs, die zweite, nur 1800 Meter lang war und somit höchstens eine halbe Stunde zum Aufmarsch gebrauchte. Es würde alsdann noch eine volle Stunde für die übrigen Maßnahmen, also das Verschieben der nicht im ersten Treffen Platz findenden Truppentheile, das Einrücken der zur Avantgarde gehörenden 4 Eskadrons Schulenburg und das Einrichten der Linie übrig bleiben.

Nr. 145. Darstellung des Preuß. Stabsoffiziers Hoyer, III, 6, Seite 30. Unrichtiger weise wird hier Kapitän Dieskau als Führer der Artillerie genannt. Derselbe befand sich bei der Artillerie im Lager von Göttin.

Nr. 146. Die von Schwerin auf dem linken Flügel getroffenen Maßnahmen können im Allgemeinen aus der erwähnten Darstellung eines ehemaligen Preuß. Stabsoffiziers entnommen werden. Welche Quellen derselbe benutzt hat, ist nicht nachzuweisen. Wahrscheinlich standen ihm Darstellungen von Augenzeugen zu Gebote, wie man aus den zahlreich mitgetheilten Einzelheiten schließen muß. Dieselben machen im Großen und Ganzen den Eindruck der Glaubwürdigkeit, wenn sie auch nachweislich nicht sämmtlich richtig sind.

Daß die von Schwerin für den linken Flügel erlassenen Befehle erst ausgegeben sind, nachdem dieser seine Bewegung angetreten hatte, geht daraus hervor, daß der Feldmarschall die Kavallerie des linken Flügels zurückschicken mußte, um den Kleinen Bach zu überschreiten, und daß sich nur bei Neudorf-Pampitz Uebergänge befanden. Auch ist hierbei in Betracht zu ziehen, daß noch während dieser Anordnungen der Angriff der Oesterreichischen Kavallerie auf den rechten Preußischen Flügel stattgefunden haben soll und da dies nach 2 Uhr stattfand und der rechte Flügel zu dieser Zeit schon 2000 Meter vorgerückt war, so kann der linke Flügel nicht mehr in der Höhe von Neudorf gewesen sein. Nach der genannten Darstellung muß auch zur Zeit, als Schwerin

nach dem linken Flügel ritt, von den zuerst ausgedrängten Bataillonen das eine Bataillon Schwerin und das zweite Prinz Leopold schon in die vordere Linie eingerückt gewesen sein. Dieses Einrücken ist jedenfalls während des Vormarsches erfolgt, was ja auch ganz gut anging, da derselbe mit sehr langsamen Schritten ausgeführt wurde; Prinz Leopold erwähnt auch ausdrücklich, daß die ausgedrängten Bataillone so lange „zwischen den Linien marschiren" mußten.

Nr. 147. Als die Armee aufmarschirte, boten sich ihr die Alignementspunkte von selbst dar; ein Gegner, nach welchem sich die Front hätte richten können, war noch nicht vorhanden. Durch die oben erwähnten Vorgänge wurde dann die an und für sich schon schräge Front noch mehr verworfen. Die einzige vom König gegebene Erwähnung dieser Thatsache, in dem an den Fürsten Leopold gerichteten Brief vom 25sten April, lautet: „Mein linker Flügel ist bestendig zurüke geblieben, und ist das Trefen nuhr eigentlich auf dem Rechten Flügel geweßen", und läßt durchaus nicht den Schluß zu, daß dies beabsichtigt gewesen sei, wie einzelne Schriftsteller annehmen. Auf feindlicher Seite ist das Zurückbleiben des Preußischen linken Flügels deutlich wahrgenommen worden und wird in den meisten Berichten erwähnt. Wenn an diesen Umstand weiter die Ansicht geknüpft worden ist, durch dieses zufällig entstandene Vornehmen des rechten Flügels sei in dem Könige die Idee der sogenannten schiefen Schlachtordnung entstanden, so könnte man doch höchstens annehmen, daß später die Erinnerung an die Vorgänge bei Mollwitz den König darin bestärkt habe, die ihm aus seinen theoretischen Studien bereits bekannte Idee der schiefen Schlachtordnung nun praktisch anzuwenden.

Nr. 148. In der Angabe, daß es noch etwa einer halben Stunde bis zum völligen Aufmarsch der Oesterreichischen Armee bedurft hätte, als der Römersche Angriff erfolgte, stimmen der Bericht Neippergs und der eines Kaiserlichen Offiziers (Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1888, II, 184 und 1887, II, 200) miteinander überein.

Die Angabe eines anderen Oesterreichischen Offiziers (Mitth. 1887, I, 202 Anm.), daß zu dieser Zeit „von der Armee noch nichts zu sehen war", widerspricht dagegen allen anderen Berichten und ist wohl nur gemacht, um die Nothwendigkeit eines Angriffs von Seiten Römers noch mehr zu begründen. Wenn man 11½ Uhr als den Zeitpunkt der Alarmirung in Mollwitz annimmt, so kommt man unter Berücksichtigung der Entfernung von Laugwitz, wo die Infanterie, und Bärzdorf, wo die übrige Kavallerie lag, und unter Zugrundelegung der betreffenden Stärkeverhältnisse, zu dem Ergebniß, daß um 2½ Uhr die Armee aufmarschirt sein konnte. Da nun der Römersche Angriff bald nach 2 Uhr stattfand, so steht dies mit den oben erwähnten Angaben Neippergs und des Kaiserlichen Offiziers in Uebereinstimmung.

Nr. 149. Der König sagt in seiner ersten Fassung über diese Schwenkung Schulenburgs: „M. de Schulenburg qui faisait alors très-mal à propos un mouvement à droite pour s'étendre" und in der zweiten Fassung: „M. de Schulenburg pour gagner le village de Herrendorf

(Hermsdorf), fit très-maladroitement par escadrons un quart de conversion à droite." Die letzte Erklärung für diese Bewegung ist unzutreffend, denn der rechte Preußische Flügel befand sich zu dieser Zeit weit westlich von Hermsdorf. Als Friedrich später die Histoire wieder überarbeitete, war ihm dies wohl nicht mehr in Erinnerung, und um eine Erklärung für diese Bewegung zu geben, brachte er sie mit der ersten Aufstellung Schulenburgs in Zusammenhang, bei welcher derselbe sich nicht weit genug nach rechts in der Richtung auf Hermsdorf gezogen hatte. Aber auch der in der ersten Darstellung gegebene Grund „pour s'étendre" kann nicht wohl als hierfür ausschlaggebend angesehen werden, denn jetzt, nachdem die Armee schon so weit vorgerückt war, war kein Grund mehr vorhanden, sich nach rechts zu ziehen, um so weniger als der rechte Flügel schon an und für sich den Oesterreichischen linken überflügelte. Auch würde Schulenburg ein weiteres Ausdehnen nach rechts jetzt ohne Befehl des Königs, der sich in der Nähe befand, schwerlich vorgenommen haben. In der Disposition war es für die auf den Flügeln des zweiten Treffens befindlichen Schwadronen vorgeschrieben, bei einer Bedrohung der Flanken zur Deckung derselben rechts bezüglich links abzuschwenken. Es ist daher wohl das Wahrscheinlichste, daß Schulenburg eine solche Bewegung auch für die Kavallerie des ersten Treffens für nothwendig hielt, als eine Bedrohung von der Flanke eintrat. So stellt es auch der ehemalige Preußische Stabsoffizier in Hoyers Neuem Mil.-Magazin dar.

Nr. 150. In Oesterreichischen Quellen wird der Angriff verschiedentlich als „à la hussarde" bezeichnet. Bericht Neippergs, Mitth. des k. k. Kriegs-Archivs, Wien, II, 187.

Die Angabe des Königs in der Histoire, daß der Angriff in Kolonne erfolgt sei, dürfte, wie schon die Oesterr. Mil.-Ztschr. 1827 richtig bemerkt, dadurch zu erklären sein, daß die in zwei Treffen in Linie angreifende Kavallerie durch das Zurückbleiben der langsameren und das Vorprellen der schnelleren Pferde schließlich den Eindruck einer Kolonne machte.

Nr. 151. Daß er die Absicht gehabt habe, die Flüchtigen aufzuhalten, sagt der König selbst in der zweiten Fassung seiner Histoire. In der ersten Fassung erwähnt er überhaupt nicht, daß er in das Getümmel mit hineingerissen sei. Daß er die 5 Eskadrons Karabiniers eine Viertelschwenkung rechts machen ließ, wie der mehrerwähnte Preußische Stabsoffizier angiebt, ist sehr unwahrscheinlich, denn die 5 Eskadrons hielten nicht neben einander, sondern standen rechts und links vom Bataillon Winterfeldt, und außerdem dürfte bei den wenigen zu Gebote stehenden Augenblicken weder Zeit zur Ertheilung dahingehender Befehle noch zur Ausführung so umständlicher Bewegungen vorhanden gewesen sein. Das Wahrscheinlichste ist vielmehr, daß der König, noch in Unkenntniß über die Wucht eines so großen Reiterangriffes, in seinem Eifer mit der zunächst haltenden Schwadron vorbrach, und daß die übrigen diesem Beispiel folgten.

Nr. 152. Zwei Eskadrons Karabiniers hielten rechts, drei links vom Grenadier-Bataillon Winterfeldt. Ob die ebenfalls zwischen den Bataillonen Bolstern und Winterfeldt haltende Eskadron Gensdarmes mit vorgebrochen ist, erscheint zweifelhaft. In das Gewirr ist sie jedenfalls mit hineingerissen, scheint aber nicht völlig zersprengt zu sein, da sie später die Bedeckung des Königs bilden sollte.

Nr. 153. Diese Angabe macht der mehr erwähnte ehemalige Preußische Stabsoffizier. Die vom König in der zweiten Fassung der Histoire ganz allgemein gehaltene Mittheilung, daß er bis zum Centrum mit fortgerissen sei, würde sich auch mit der obigen vereinigen lassen, da ja auf dem linken Flügel noch Kavallerie stand und man die gesammte Infanterie als Centrum bezeichnen kann.

Nr. 154. Dies wird außer durch den Bericht des Feldpredigers vom Regiment Markgraf Karl (Geudersche Berichte, Seite 101), durch ein im Archiv zu Wolfenbüttel befindliches Schreiben des Herzogs Ferdinand an den regierenden Herzog von Braunschweig-Lüneburg vom 11ten April bestätigt.

Nr. 155. Ueber die Plätze, wo das Sammeln stattfand, liegen keine besonderen Nachrichten vor, doch lassen sie sich nach den Richtungen, aus welchen die späteren Angriffe erfolgten, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen.

Nr. 156. Der Bericht des ehemaligen Preußischen Stabsoffiziers sagt, daß Erbprinz Leopold den Jägern und guten Schützen des zweiten Treffens befohlen habe, auf die einzelnen Reiter zu schießen, und daß hieraus das allgemeine Schießen entstanden sei.

Nr. 157. Nach dem Bericht des Feldpredigers vom Regiment Kalckstein (Geudersche Berichte, Seite 102) griffen hier vier feindliche Schwadronen an, von denen kaum elf Mann entkommen, während von den hier befindlichen Preußischen Bataillonen nur fünf Mann leicht verwundet worden seien. Derselbe Bericht sagt auch, daß von den auf dem rechten Preußischen Flügel zwischen die beiden Infanterielinien eingedrungenen Reitern bei ihrem Versuch, sich auf den linken Preußischen Flügel durchzuschlagen, „fast kein Gebein" davon gekommen sei.

Nr. 158. Nur so kann man sich diese Bewegung vorstellen, für welche die Relation des Kaiserlichen Offiziers (Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, 203) keine Erklärung angiebt. Daß hiermit die Absicht verbunden gewesen sei, den Preußischen rechten Flügel zu überflügeln, ist nicht anzunehmen, da dies doch nur von Neipperg hätte angeordnet werden können. Dieser erwähnt aber eines solchen Befehls nicht.

Nr. 159. Daß Schwerin als Begründung noch angeführt habe, daß der König sich über Oppeln auf das rechte Oder-Ufer und nach Ohlau begeben könne und dort den Herzog von Holstein voraussichtlich treffen werde, wie einige Schriftsteller angeben, ist wenig wahrscheinlich. Die Quelle hierfür dürfte die Erzählung in Nicolais Anekdoten, I, 190 sein, der auch Varnhagen gefolgt ist.

Schwerin selbst hat sich später über diesen Vorgang folgendermaßen geäußert: „Als ich aber den König mitten im Gedränge der feindlichen Kavallerie sah, so war es natürlich, daß mich dieser Anblick in eine Art von Bestürzung setzte, und dieses vorzüglich, weil ich mir keine andere Vorstellung von dieser Erscheinung im Augenblick machen konnte, als daß der König durch übereilten Muth sich diese Gefahr selbst zugezogen. Dies gab Gelegenheit zu dem ersten Gedanken des Wunsches, daß er sich nicht gegenwärtig befinden möchte, denn ich hatte dazumal schon den Entschluß gefaßt, die Bataille zu gewinnen oder den Verlust nicht zu überleben." (Hoyer, III. 7. Stück, Seite 18.) Jedenfalls war allezeit der Ehrgeiz eine mächtige Triebfeder bei Schwerins Handlungen, und der König hat es seinem Feldmarschall nie vergessen können, daß er ihm einen so üblen Rath ertheilt hat. Daß übrigens die Besorgniß wegen des Königs auch von anderen Offizieren getheilt wurde, geht aus dem Bericht des Kapitäns v. Thile vom Regiment Markgraf Karl hervor. Er sagt: „S. K. M. haben sich bey Kommandirung des rechten Flügels dergestalt exponiret, daß jedermann in größten Aengsten ihrethalben gestanden."

Nr. 160. Die Vorgänge, welche den König zu dem Entschlusse führten, das Schlachtfeld zu verlassen, sind nicht völlig aufgeklärt, da der König selbst sich niemals darüber geäußert hat. Daß es im Wesentlichen die Vorstellungen Schwerins gewesen sind, liegt in der Natur der Dinge und geht auch aus den von diesem an seine vertrauten Freunde gemachten Mittheilungen (siehe die vorhergehende Bemerkung) hervor.

Die von Schmettau in seinen Aufzeichnungen (Mil.-W.-Bl. 1840, Seite 12) gegebene Darstellung, nach welcher Schwerin davon ab- und nur Erbprinz Leopold, Hacke und Goltz zugerathen haben sollen, widerspricht Schwerins eigenen Aeußerungen. Schmettau ist in diesen Aufzeichnungen sehr parteiisch für Schwerin und sehr gegen alle Dessauer Prinzen eingenommen.

Nr. 161. Daß der König bei dieser Gelegenheit der Bagage den Befehl gegeben haben sollte, abzufahren, wie Seegebarth (Seite 35) berichtet, ist wenig wahrscheinlich. Ebenso wenig glaublich ist es, daß bei der Bagage, wie Seegebarth sagt, in Folge dessen Unordnung ausgebrochen sei. Diese ist vielmehr durch die umherstreifende Oesterreichische Kavallerie hervorgerufen worden.

Nr. 162. Nach der Darstellung des ehemaligen Preußischen Stabsoffiziers in Hoyers Neuem Mil. Magazin, kam es hierbei zu ziemlich erregten Auseinandersetzungen. Schwerin sandte seinen Adjutanten, Kapitän v. Lepel, zum Erbprinzen, um ihn von der Entfernung des Königs zu benachrichtigen und ließ hinzufügen, „so mißlich die Sache bis jetzo aussehe, so hoffe er doch zuversichtlich durch die Standhaftigkeit und den Muth der Infanterie zu siegen, dieses würde aber unmöglich sein, wenn das erste Treffen noch ferner besorgen müßte, von dem zweiten Treffen im Rücken beschossen zu werden, wie es vor einigen Minuten der Fall gewesen; er müsse also Se. Durchlaucht

bitten und befehlen, hierüber Ordnung zu halten, und dabei nicht zu vergessen, daß Sie über alles dieses dem König Rechenschaft zu geben schuldig sein würden." Der Prinz ließ hierauf dem Feldmarschall zur Antwort geben, „daß wegen desjenigen, was bisher geschehen und noch künftig geschehen würde, er Niemanden wie den König als seinen Richter anzusehen hätte, daß er den Feldmarschall zu glauben bitte, daß er alles das thun würde, was die Ehre des Dienstes und die Würde seines Hauses ihn verpflichtete, ohne daß es nöthig wäre, hierüber mit Erinnerungen beehrt zu werden; er wäre von dem Muth des Feldmarschalls, ohne daß er nöthig hätte, ihm Erinnerungen zu geben, versichert, und wünschte ihm zu seiner Hoffnung zum voraus Glück, worin er ihm nach Möglichkeit beistehen werde." Eine im Geh. Staats-Archiv befindliche vom Prinzen von Preußen geschriebene Darstellung der Schlacht erwähnt ebenfalls eines bei dieser Gelegenheit vorgefallenen Zwistes zwischen Schwerin und dem Erbprinzen.

Nr. 163. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Hölter-Dämme mit zum Uebergang benutzt wurden. (Vergl. Anhang Nr. 138.)

Nr. 164. Die Angaben über dieses Kavallerie-Gefecht auf dem linken Flügel sind nur dürftig. Daß, wie der ehemalige Stabsoffizier in Hoyers Magazin angiebt, die Oesterreichische Kavallerie bei ihrem ersten Vorgehen allein durch das Preußische Feuer abgewiesen worden sei, ist nicht wahrscheinlich. Offenbar hat der Umstand, daß der kleine Bach im Preußischen Feuer überschritten werden mußte, für das Zurückgehen Berlichingens den Ausschlag gegeben.

Nr. 165. Bericht des Feldpredigers vom Regiment Kalckstein. Zeitschr. f. Preuß. Geschichte u. Landeskunde, XVII, Seite 102.

Nr. 166. Bericht Neippergs. Mitth. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, II, 185.

Nr. 167. Dieser letzte Angriff der Oesterreichischen Kavallerie hat erst längere Zeit nach den ersten Angriffen derselben stattgefunden, nach dem Bericht Neippergs sogar zwei bis drei Stunden später, was nicht unmöglich erscheint, wenn man die Zeit, deren es zur Wiederordnung dieser Theile auf dem linken Oesterreichischen Flügel bedurfte, in Erwägung zieht. Auch aus dem Bericht des Erbprinzen Leopold gewinnt man den Eindruck, daß der Angriff erst nach dem erneuten Vorrücken des Preußischen rechten Flügels erfolgt ist.

Nr. 168. Die Angaben über den Zeitpunkt, an welchem der Rückzug angetreten wurde, schwanken zwischen 6 und 7¼ Uhr. Ersterer Zeitpunkt erscheint richtiger, da nach den sonstigen Mittheilungen kaum anzunehmen ist, daß das Feuergefecht der Infanterie länger als zwei Stunden gedauert haben sollte.

Nr. 169. Die näheren Vorgänge dabei erzählt Nicolai in seiner Anekdotensammlung II, 142. Der König sagt nur, eine Straße sei gesperrt gewesen. Wo dies gewesen ist, steht nicht fest.

Nr. 170. Erbprinz Leopold sagt 1½ Meilen weit, doch scheint die verfolgende Kavallerie nach anderen Nachrichten nicht so weit gelangt zu sein.

Nr. 171. Schmettau in seinen Memoiren, Mil.=W.=Bl. 1840, Seite 18, giebt an, daß Schwerin noch eine kräftige Verfolgung habe ausführen lassen wollen, daß aber Erbprinz Leopold sowie die Adjutanten des Königs, Graf Hacke und Graf Goltz, sich diesem Plane widersetzt hätten und mit ihrer Ansicht durchgedrungen seien. Da aber, wie schon gesagt, Schmettau sehr parteiisch für Schwerin und sehr gegen den Erbprinzen eingenommen ist, so ist die Richtigkeit dieser Angabe fraglich. Der Erbprinz sagt sogar selbst, daß Schwerin noch verfolgt habe. Nur Seegebarth (Seite 36) erwähnt noch, daß Hacke gegen eine Verfolgung gewesen sei, nennt jedoch den Erbprinzen nicht.

Nr. 172. Die Schlachtberichte, auch die des Königs, sprechen nicht von eroberten Fahnen. Eine im Kriegs=Archiv befindliche „Nachweisung der in der Rüstkammer zu Berlin von 1718 bis 1757 befindlich gewesenen Fahnen und Standarten" giebt Seite 21, Nr. 69, 14 Fahnen als bei Mollwitz erbeutet an.

In Uebereinstimmung hiermit erwähnen die Geuderschen Berichte (Seite 162) unter dem 5ten August 1741 das Einbringen von 14 bei Mollwitz erbeuteten Fahnen in das Zeughaus zu Berlin.

Nr. 173. Der Ritt des Königs vom Schlachtfelde nach Oppeln und zurück nach Mollwitz hat zu mannigfachen Ausschmückungen und Legenden Veranlassung gegeben. Als die besten Quellen für den Verlauf desselben sind zu betrachten: der Bericht des Englischen Gesandten in Wien, Robinson, welcher auf der Erzählung des gefangenen Maupertuis beruhte und von Ranke eingesehen und benutzt wurde, ferner die Darstellung Nicolais, dessen Schwiegervater, Leibarzt Schaarschmidt, den König begleitete, und die Angaben Seegebarths. Alle drei Quellen stimmen, nach dem Zeugniß Rankes, im Wesentlichen überein. Auch die Darstellung des Prinzen von Preußen (vergl. Anhang Nr. 162) bringt Einzelheiten über diesen Vorfall. Von Oesterreichischen Quellen kommen hierzu noch die in den Mittheilungen des k. k. Kriegs=Archivs, Wien 1887, I, 209, Anmerkung, veröffentlichten, nämlich der Bericht des Generals Baranyay, sowie Tagebuchaufzeichnungen des Generals Lentulus und seines Adjutanten. Danach ist es zweifellos, daß der erwähnte Oesterreichische Husarenlieutenant Werner derselbe ist, der 1750 in Preußische Dienste trat und vom Könige, der in ihm einen sehr fähigen Offizier erkannte, so schnell befördert wurde, daß er 1761 schon zum Generallieutenant emporstieg. Auch dieser Umstand hat zu der Darstellung Anlaß gegeben, daß der König ihm sein Leben verdanke, was — abgesehen davon, daß jede weitere Beglaubigung fehlt — im höchsten Grade unwahrscheinlich ist. Eher könnte man annehmen, daß Werner von seinen Kameraden Vorwürfe erhielt, daß ihm der König am 10ten April entgangen war, und daß dies ihn veranlaßte, den Oesterreichischen Dienst aufzugeben.

Nr. 174. In der ersten Fassung seiner Histoire sagt der König: „da meine Kavallerie schwach war", in der zweiten Fassung: „der König wußte, daß der Gegner ihm an Kavallerie überlegen war; um



diesem Nachtheil zu begegnen, mischte er in die Schwadronen jedes Flügels zwei Grenadier-Bataillone. (Auf dem linken Flügel war thatsächlich nur ein Bataillon hierzu bestimmt.) Es war dies eine Maßregel, von welcher Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen Gebrauch gemacht hatte, und deren man sich allem Anschein nach nicht mehr bedienen wird." Friedrich sagt damit nicht gerade, daß er die Maßregel von Gustav Adolf entlehnt habe, aber dem Leser drängt sich doch unwillkürlich diese Ansicht auf. Thatsächlich war die Maßregel nicht neu, außerdem hatte der König noch kurz vorher den Rath eines ihm wohlgesinnten höheren Oesterreichischen Offiziers — vermuthlich war es der ältere Schmettau — erhalten, auf diese Weise der Schwäche der eigenen Kavallerie zu Hülfe zu kommen. Als Friedrich die Histoire überarbeitete, war ihm dies wahrscheinlich nicht mehr erinnerlich oder er wollte es auch nicht sagen, und da die zweite Fassung überhaupt mehr das Gepräge einer Lehrschrift trägt, so hielt er es für zweckmäßig, dies Verfahren auf einen kriegsgeschichtlichen Vorgang zurückzuführen.

Nr. 175. Ueber die Bewegungen, welche diese Truppentheile in den Tagen vor der Schlacht gemacht haben, fehlt es an näheren Nachrichten. In der zweiten Fassung der Histoire, Oeuvres, II, 77, sagt der König, daß der Herzog bei Strehlen den Kanonendonner vernommen und sich die Gelegenheit habe entgehen lassen, gegen die auf dem Rückzuge befindlichen Oesterreicher, die in einer Entfernung von einer Meile bei ihm vorübermarschirt seien, einen Schlag zu führen. Die Rückzugsstraße der Oesterreicher liegt aber über zwei Meilen von Strehlen entfernt. In der ersten Fassung erwähnt der König hiervon nichts.

Das Preußische Heer

vom 1sten Oktober 1740 bis zum 31sten Dezember 1745

Infan

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils*)	Anzahl der Bataillone	Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. weiß 2. weiß [1]) 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Glasenapp Hacke	2	2	Berlin
2	1. ponceauroth 2. ponceauroth 3. gelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Roeder Schlichting	2	2	Rastenburg, Schippenbeil, Gerdauen
3	1. ponceauroth 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Anhalt	3	3	Halle
4	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. gelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Groeben Polenz Dohna Kalnein	2	2	Pr. Holland, Mühlhausen und Liebstadt
5	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Puschellitzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Wedell Bonin	2	2	Magdeburg
6	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit goldenen Litzen 3. gelb 4. gelb	Grenadier-Garde-Bataillon.	1	1	Potsdam

*) Die klein gedruckten Namen bezeichnen die durch den Wechsel der Chefs bedingten

**) Die Angaben über Tag und Jahr der Aenderungen in den Chefstellen sind
nommen.

terie.

Aenderungen in den Chefstellen**)	Bemerkungen
Am 1sten August 1742 Oberst Graf v. Hacke	1) Erhielt 1742 ponceaurothe Rabatten. Wann die später getragenen, ponceaurothen Aufschläge, weißen Litzen und Knöpfe eingeführt worden sind, steht nicht fest.
Am 30sten Oktober 1743 Generalmajor v. Schlichting	
	Chef: Leopold I. Fürst von Anhalt-Dessau
Am 2ten Juli 1744 Generalmajor v. Polenz; am 15ten Juli 1745 Generalmajor Graf Christoph zu Dohna; am 30sten Oktober 1745 Generalmajor v. Kalnein.	
Am 5ten Juli 1742 Oberst v. Bonin	
	Chef Juni 1740: Generalmajor v. Einsiedel; am 27sten Oktober 1745 Oberst v. Retzow

Veränderungen in der Benennung der Regimenter.
größtentheils den bei der Neuverleihung der Regimenter ausgefertigten Kapitulationen ent-

Infan

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
7	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) mit Puschellitzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Bredow Bevern	2	2	Stettin
8	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Anhalt-Zerbst	2	2	Stettin
9	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Leps	2	2	Hamm, Soest
10	1. citronengelb 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. citronengelb 4. weiß	Regiment zu Fuß Prinz Dietrich	2	2	Bielefeld, Herford
11	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Holstein	2	2	Königsberg i. Pr.
12	1. hellgelb 2. hellgelb 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Markgraf Heinrich Selchow Erbprinz von Hessen-Darmstadt	2	2	Prenzlau
13	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Truchseß Polenz	2	2	Berlin



terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 30sten Oktober 1741 Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Bevern	[1]) Später rosenroth (1741 ?).
	Chef: Christian August Fürst von Anhalt-Zerbst
	Chef: Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau
	Chef: Friedrich Wilhelm Herzog von Holstein-Beck
Am 31sten Mai 1741 Generalmajor v. Selchow;[1]) am 15ten Dezember 1743 Generalmajor Erbprinz Ludwig von Hessen-Darmstadt	[1]) Das Regiment behielt den Namen „Markgraf Heinrich" bis 2ten Dezember 1741.
Am 15ten Juli 1745 Generalmajor v. Polenz	[1]) Seit 1744 paille.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
14	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Lehwald	2	2	Bartenstein, Friedland, Heiligenbeil, Zinten
15	1. ponceauroth 2. 1stes Bat. dunkelblau, 2tes u. 3tes Bat. ponceauroth mit silbernen Litzen 3. hellgelb 4. weiß	1740 Juni Regiment des Königs, später 1stes Bataillon Leibgarde 2tes und 3tes Bataillon Garde (Regt. Garde)	1 2	1 2	Ruppin, Nauen und Potsdam
16	1. hellziegelroth 2. hellziegelroth 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Flanß	2	2	Königsberg i. Pr.
17	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Puschellitzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß la Motte	2	2	Cöslin, Rügenwalde
18	1. weiß[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Derschau Prinz August Wilhelm	2	2	Spandau
19	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Markgraf Karl	2	2	Berlin
20	1. ponceauroth 2. ponceauroth[1]) 3. weiß ? 4. gelb	Regiment zu Fuß Graevenitz Voigt Herzberg	2	2	Magdeburg

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Se. Majestät de
Am 10ten November 1742 Prinz August Wilhelm von Preußen	1) Das Regiment erhi (1742?) rosenrothe A und gleichfarbige Rab Puschellitzen.
	Chef: Oberst Markgr drich Karl Albrecht v denburg-Schwedt.
Am 31sten August 1741 Oberst v. Voigt; am 18ten August 1742 Oberst v. Herzberg	1) Mit weißer Bortenei

Infan

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
21	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. hellgelb 4. gelb	Regiment zu Fuß Marwitz Bredow	2	2	Halberstadt, Quedlinburg
22	1. ziegelroth 2. ziegelroth mit Bortenbesatz 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Alt-Borcke Prinz Moritz	2	2	Stargard, Pyritz
23	1. ziegelroth 2. ziegelroth 3. hellgelb? 4. gelb?	Regiment zu Fuß Sydow Blankensee Dohna	2	2	Berlin
24	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Bortenbesatz und Litzen 3. hellgelb [1]) 4. gelb	Regiment zu Fuß Schwerin	2	2	Frankfurt, Fürstenwalde, Züllichau, Crossen, Müncheberg
25	1. ponceauroth 2. ponceauroth mit Puschellitzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Kalckstein	2	2	Berlin
26	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Kleist	2	2	Berlin
27	1. ponceauroth mit Besatz in Schlangenform 2. ponceauroth mit Besatz in Schlangenform 3. weiß 4. gelb	Regiment zu Fuß Prinz Leopold	2	2	Stendal, Gardelegen

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 31sten Dezember 1744 Generalmajor v. Bredow	
Am 31sten Mai 1741 Oberst Prinz Moritz von Anhalt-Dessau.	
Am 24sten Juli 1743 Generalmajor v. Blankensee; am 30sten Oktober 1745 Generalmajor Christoph Graf zu Dohna	
	[1]) Später weiß.
	Chef: Prinz Leopold Maximilian von Anhalt-Dessau.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
28	1. ponceauroth[1]) mit Borteneinfassung 2. ponceauroth mit Borteneinfassung [1]) 3. hellgelb? 4. gelb [1])	Füsilier-Regiment [2]) Alt-Dohna [3]) Hautcharmoy	2	2	Wesel
29	1. ponceauroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment [1]) Jung-Borcke	2	2	Wesel
30	1. karmoisinroth 2. dunkelblau mit Puschellitzen 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment [1]) Jeetze	2	2	Anklam, Demmin
31	1. scharlachroth [1]) 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment [2]) Dossow Varenne Schwarz-Schwerin	2	2	Wesel
32	1. ponceauroth 2. ponceauroth 3. gelb 4. gelb	Feld-Bataillon [1]) Beaufort	1	1	Minden
		Feld-Bataillon [1]) Kroecher	1	1	Geldern

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 30sten Januar 1742 Oberst v. Hautcharmoy	[1]) Das Regiment erhielt später (1742?) dunkelblaue Aufschläge und Rabatten und weiße Knöpfe. [2]) Im Jahre 1742 Regiment zu Fuß geworden. [3]) Graf Friedrich Ludwig zu Dohna.
	[1]) Noch im Jahre 1740 Regiment zu Fuß geworden.
	[1]) Wie vorstehend.
Am 1sten August 1743 Oberst de Varenne; am 9ten Dezember 1744 Oberst Philipp Boguslaw von Schwerin (Schwarz-Schwerin)	[1]) Später rosenroth (1743?). [2]) 1742 Regiment zu Fuß geworden.
	[1]) Die Feld-Bataillone Beaufort und Kroecher wurden im Jahre 1743 zum Füsilier-Regiment Jung-Schwerin vereinigt. Dasselbe hatte dunkelblaue Aufschläge und Rabatten, weiße Unterkleider, gelbe Knöpfe. Das Einführungsjahr dieser Uniform steht nicht fest (1745?). 1745 Regiment zu Fuß geworden.

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
33	1. weiß 2. weiß 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Persode Schlichting Bredow la Motte	2	2	Brandenburg
34	1. ponceauroth 2. ponceauroth 3. hellgelb 4. weiß	Regiment zu Fuß Prinz Ferdinand	2	2	Berlin
35	1. schwefelgelb 2. dunkelblau 3. hellgelb 4. weiß	Füsilier-Regiment Prinz Heinrich	2	2	Magdeburg
36	1. weiß 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Münchow	2	2	Potsdam
37	1. ponceauroth 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Camas du Moulin	2	2	Potsdam
38	1. scharlachroth 2. scharlachroth 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Jung-Dohna [1])	2	2	Berlin
39	1. gelb 2. dunkelblau 3. gelb 4. weiß	Füsilier-Regiment Braunschweig	2	2	Prenzlau, Mohrin
40	1. pfirsichroth 2. dunkelblau 3. pfirsichroth 4. weiß	Füsilier-Regiment Eisenach [1]) Graevenitz Kreytzen	2	2	Magdeburg

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 17ten August 1743 Generalmajor v. Schlichting (siehe Nr. 2); am 30sten Oktober 1743 Generalmajor v. Bredow; am 31sten Dezember 1744 Generalmajor Baron de la Motte-Fouqué	
	Chef: Oberst Prinz Ferdinand von Pre
	Chef: Oberst Prinz F Heinrich Ludwig von P
Am 14ten April 1741 Oberst du Moulin	
	[1]) Alexander Graf zu D
Chef: Prinz Ferdinand von Braunschweig; am 17ten Dezember 1744 Prinz Albrecht von Braunschweig; am 26sten Dezember 1745 Prinz Friedrich Franz von Braunschweig	
Am 31sten August 1741 Generallieutenant v. Graevenitz; am 24sten Juli 1743 Generalmajor v. Kreytzen	[1]) Vergl. Seite 74.

Infan

Laufende Nummer	Uniform der Mannschaften 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
41	1. roth 2. roth mit Litzen 3. hellgelb 4. gelb	Füsilier-Regiment Prinz von Bevern [1]) Riedesel	2	2	
42	1. orange 2. orange 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Markgraf Heinrich [1])	2	2	
43	1. ziegelroth 2. dunkelblau 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Zimmernow Kalsow	2	2	
44	1. roth 2. dunkelblau mit Litzen 3. hellgelb 4. gelb	Füsilier-Regiment Neu-Dohna [1])	2	2	
45	1. scharlachroth 2. dunkelblau mit Litzen 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Dossow	2	2	
46	1. schwarz (plüsch) 2. schwarz 3. hellgelb 4. gelb	Füsilier-Regiment Württemberg	2	2	
47	1. citronengelb 2. citronengelb 3. weiß 4. gelb	Füsilier-Regiment Hessen-Darmstadt	2	2	

Feld-Jägerkorps

	1. grün 2. grün 3. grüne Weste, lederne Hose 4. gelb	Feld-Jägerkorps zu Fuß		88 Mann	

terie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 30sten Oktober 1741 Generalmajor Riedesel v. Eisenbach	1) Vergl. Seite 75.
	Chef: Markgraf He Friedrich von Brande Schwedt 1) Vergl. Seite 75.
Am 9ten Dezember 1744 Oberst v. K lsow	1744 aus dem Breslauer nison-Regiment Bard (vorher Rampusch) ge (Siehe Seite 32*)
	1) Vergl. Seite 75. Graf Friedrich Ludwig zu D
	Errichtet 1743.
	Chef: Karl Eugen Herzog Württemberg Errichtet 1743.
	Chef: Georg Wilhelm Prin Hessen-Darmstadt 1743 aus Holsteinschen Die übernommen.

zu Fuß.

	Errichtet 1744. Das Korps grüne Röcke, gelbe A schnüre und steife, bis zum reichende Stiefel. Später e es ponceaurothe Aufschlä

Regimenter

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Abzeichen 2. Bortenbesatz des Kollets 3. Bortenbesatz der Weste	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. roth 2. weiß und roth 3. weiß und roth	Buddenbrock	5	Riesenburg, Marienwerder, Dtsch. Eylau, Liebemühl, Rosenberg, Freistadt, Garnsee
2	1. dunkelroth 2 ohne 3. weiß	Prinz Wilhelm	5	Kyritz, Wusterhausen, Cremmen, Gransee, Zehdenick, Pritzwalk, Perleberg, Wittstock
3	1. russischblau 2. weiß und blau 3. weiß und blau	Leib-Regiment[1])	5	Schönebeck, Hadmersleben, Wanzleben, Egeln, Gerbstedt, Alsleben, Salze, Seehausen, Frohse
4	1. dunkelblau 2. weiß und dunkelblau 3. weiß und dunkelblau	Geßler	5	Mohrungen, Saalfeld, Osterode, Hohenstein, Neidenburg
5	1. himmelblau 2. weiß und himmelblau 3. weiß und himmelblau	Prinz Friedrich	5	Schwedt, Wrietzen, Angermünde, Bahn
6	1. hellziegelroth 2. weiß und hellziegelroth 3. weiß und hellziegelroth	Prinz Eugen Stille	5	Aschersleben

*) Die erste Bezeichnung dieser Regimenter als „Kürassier-Regimenter" findet sich 1742;



zu Pferde.*)

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Prinz August Wilhelm von Preußen.
	1) Chef: Generalmajor v. Wreech.
	Chef: Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt.
Chef: Prinz Eugen von Anhalt-Dessau. Seit 10ten März 1744 Generalmajor v. Stille	

sie wechselt aber noch mit der Benennung „Regimenter zu Pferde".

Regimenter

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Abzeichen 2. Bortenbesatz des Kollets 3. Bortenbesatz der Weste	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
7	1. roth [1]) 2. weiß und roth [1]) 3. weiß und roth [1])	Bredow	5	Salzwedel, Tangermünde, Osterburg, Werben, Arendsee, Jerichow, Lenzen
8	1. dunkelblau 2. weiß-blau-roth 3. blau und weiß	Jung-Waldow Rochow	5	Wehlau, Labiau, Allenburg
9	1. dunkelblau [1]) 2. dunkelblau [1]) und orange 3. dunkelblau [1]) und orange	Katte Wartensleben Möllendorf Bornstedt	5	Angerburg
10	1. roth 2. von goldener Tresse 3. von goldener Tresse [1])	Gensdarmes [2])	5	Berlin
11	1. hellblau 2. weiß und hellblau	Leib-Karabiniers [1])	5	Rathenow, Burg, Genthin, Sandau, Neuhaldensleben, Wolmirstedt, Havelberg
12	1. hellblau 2. hellblau und orange	Alt-Waldow Kyau	5	Königsberg i. Pr., Fischhausen
13	1. roth 2. silberne Tresse ponceauroth gespiegelt 3. silberne Tresse blau gespiegelt	Gardes du Corps	1	Charlottenburg

zu Pferde.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1) Später gelb statt rot
Am 19ten Mai 1742 Oberst v. Rochow	
Am 5ten Juni 1741 Oberst Graf v. Wartensleben; am 28sten November 1741; Oberst v. Möllendorf; am 14ten November 1743 Generalmajor v. Bornstedt	1) Später dunkelkarmoisi
	1) Farbe der Weste abn dunkelblau. 2) Chef: Generalmajor newitz; am 6ten Apri Oberst von der Goltz.
	1) Chef: Oberst Graf v. W leben; am 5ten Jun Oberst v. Bredow.
Am 7ten April 1743 Oberst v. Kyau	

Dragoner=

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Aufschläge und Kragen 2. Rabatten 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. schwarz 2. schwarz[1]) 3. gelb	Platen Posadowsky	10[2])	Belgard, Zanow, Neustettin, Cörlin, Stolp, Bütow, Lauenburg
2	1. himmelblau 2. weiß 3. gelb	Sonsfeld Württemberg	5	Duisburg, Rees, Dinslaken
3	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[1]) 3. gelb[1])	Grenadiers zu Pferde[2]) Schulenburg Rothenburg	10[3])	Landsberg a. W., Friedeberg, Schönfließ, Bärwalde, Woldenberg, Lippehne, Arnswalde, Reetz, Dramburg
4	1. kornblumblau[1]) 2. kornblumblau[1]) 3. gelb[1])	Bissing[2]) Kannenberg Spiegel Bonin	5	
5	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth[4]) 3. gelb[1])	Bayreuth	10	Pasewalk, Garz, Gollnow, Ueckermünde, Treptow a/T.
6	1. hellblau[1]) 2. hellblau[1]) 3. gelb[1])	Möllendorf	5[3])	Insterburg, Darkehmen, Gumbinnen

Regimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 15ten April 1741 Oberst Graf v. Posadowsky.	1) Gelbe Achselbänder. 2) 1741 vorübergehend auf 15 Eskadrons gesetzt. Seit 15. April 1741 5 Eskadrons, siehe Nr. 9 und 10.
Am 20sten August 1742 Prinz Ludwig Eugen von Württemberg	
Am 21sten April 1741 Oberst Graf v. Rothenburg	1) Seit 1745 rosenroth und weiße Knöpfe. 2) Seit 21sten April 1741 zu Dragonern umgewandelt und getheilt (s. Nr. 4).
Am 2ten Januar 1742 Oberst v. Kannenberg; am 18ten August 1742 Generallieutenant v. Spiegel; am 3ten Januar 1743 Oberst v. Bonin	1) Seit 1745 paille und weiße Knöpfe. 2) Am 21sten April 1741 aus 5 Eskadrons Schulenburg (Nr. 3) gebildet.
	Chef: Markgraf Friedrich v. Brandenburg-Bayreuth. 1) Seit 1745 karmoisinroth und weiße Knöpfe.
	1) Seit 1745 weiß und weiße Knöpfe. 2) Bezüglich der Vermehrung des Regiments um 5 Eskadrons vergl. Seite 46.

Dragoner=

Laufende Nummer	Uniform 1. Farbe der Aufschläge und Kragen 2. Rabatten 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
7	1. ponceauroth 2. weiß[1]) 3. gelb	Thümen Werbeck Roehl Rüts	5[2])	Tilsit
8	1. ponceauroth[1]) 2. ponceauroth 3. weiß	Stosch[2])	5	
9	1. hellblau 2. weiß 3. weiß	Platen Holstein	5	
10	1. orange 2. weiß 3. weiß	Jung=Möllendorf	5	
11	1. citronengelb 2. citronengelb 3. weiß	Nassau	5	
12	1. schwarz 2. schwarz 3. weiß	Alt=Württemberg	5	

Regimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 19ten August 1741 Oberst v. Werdeck; am 19ten Mai 1742 Oberst v. Roehl; am 26sten Dezember 1745 Generalmajor v. Rüts.	[1]) Seit 1744/45 ponceaurothe Rabatten. [2]) Bezüglich der Vermehrung des Regiments auf 10 Eskadrons vergl. Seite 46. Seit 1744 nur 5 Eskadrons (s. Nr. 8).
	[1]) Weiße Achselbänder. [2]) 1744 aus 5 Eskadrons Roehl (Nr. 7) gebildet.
Am 27sten Oktober 1743 Oberst Prinz von Holstein-Gottorp.	Vom 15ten April 1741 bis 27sten Oktober 1743 ein Regiment „Platen" zu 10 Eskadrons; alsdann getheilt.
	[1]) Am 18ten Dezember 1740 Errichtung begonnen, Juni 1741 vollzählig.
	1742 vom Herzog von Württemberg übernommen.

Husaren-

Laufende Nummer	Uniform 1. Dollman 2. Kragen und Aufschläge desselben 3. Pelz und Ueberhose 4. Schärpe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. roth mit gelber Verschnürung 2. dunkelblau [1]) 3. dunkelblau mit gelber Verschnürung 4. dunkelblau und gelb	Preußisches Husarenkorps Bronikowski	6[2])	Goldapp, Ragnit, Stallupönen, Oletzko, Pillkallen, Schirwindt, Lyck
2	1. roth mit weißer Verschnürung 2. dunkelblau 3. dunkelblau mit weißer Verschnürung 4. dunkelblau und weiß	(Berliner) Leibkorps Husaren [1]) Zieten	3[2])	Berlin
3	1. weiß mit citronengelber Verschnürung 2. citronengelb 3. dunkelblau mit citronengelber Verschnürung 4. citronengelb und weiß	Bandemer [1]) Malachowski Wartenberg	5[2])	Lyck, Johannisburg, Sensburg, Ortelsburg
4	1. hellblau mit blauweißer Verschnürung 2. weiß 3. weiß mit blauweißer Verschnürung 4. weiß und hellblau	Natzmer	10	

Regimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	[1]) Seit 1742 hellgrünen Dollman und dunkelgrünen Pelz mit weißer Verschnürung. [2]) Vergl. Seite 76. Durch Befehl vom 24sten September 1741 auf 10 Eskadrons gesetzt.
Am 24. Juli 1741 Oberst v. Zieten	[1]) Vergl. Seite 76. [2]) Durch Befehl vom 24sten September 1741 auf 10 Eskadrons gesetzt.
Am 19ten September 1741 Oberst v. Malachowski; am 20sten April 1745 Oberst v. Wartenberg	[1]) Vergl. Seite 76. [2]) Durch Befehl vom 24sten September 1741 auf 10 Eskadrons gesetzt.
	[1]) Im März 1741 als Ulanen-Regiment errichtet und am 4ten Juni 1742 in ein Husaren-Regiment umgebildet. Als Ulanen-Korps trug es Polnische Bekleidung: weiße Kaftans, hellblaue Unterkleider, rothe Leibbinden, Polnische Pelzmützen.

Husaren.

Laufende Nummer	Uniform 1. Dollman 2. Kragen und Aufschläge desselben 3. Pelz und Ueberhose 4. Schärpe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
5	1. schwarz mit weißer Verschnürung 2. ponceauroth 3. schwarz mit weißer Verschnürung 4. ponceauroth und weiß	Schwarze Husaren[1]) Ruesch	5[2])	
6	1. braun mit gelber Verschnürung 2. gelb 3. braun mit gelber Verschnürung	Braune Husaren[1]) Hodiß Soldau	10	
7	1. krapproth mit weißer Verschnürung 2. krapproth 3. krapproth mit weißer Verschnürung	Rothe Husaren Hallasz	10	
8	1. citronengelb mit weißer Verschnürung 2. hellblau 3. hellblau mit weißer Verschnürung	Gelbe Husaren Dieury	10	

Feld-Jägerkorps

	Uniform	Namen des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Standort
	Röcke, Aufschläge,[1]) Rabatten und Westen grün, gelbe Knöpfe und Achselbänder, lederne Hosen	Feld-Jägerkorps zu Pferde[2])		

Regimenter.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Seit 10ten März 1744 Oberst v. Ruesch	[1]) Vergl. Seite 76. [2]) Seit 24sten September 1741 10 Eskadrons.
Am 5ten August 1743 Oberst v. Soldau	[1]) Vergl. Seite 76.
	1743 errichtet.
	1744 errichtet.

zu Pferde.

	[1]) Nach dem Ersten Schlesischen Kriege ponceaurothe Aufschläge und Kragen [2]) Vergl. Seite 47 und 77.

Artil

Laufende Nummer	Uniform	Namen des Truppentheils	Anzahl der Kom-pagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	Aufschläge und Rabatten dunkelblau, Knöpfe gelb Hose und Weste hell-gelb Feld-Artillerie rothe, Garnison-Artillerie schwarze Halsbinde	Feld-Bataillon[1])	6	Berlin
		II. Feld-Bataillon	6	
2		Garnison-Bataillon	4	In den Festungen vertheilt
		Schlesische Artillerie-Garnison-Kompagnie		

Ingenieure

Laufende Nummer	Uniform	Namen des Truppentheils	Anzahl der Kom-pagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
	Aufschläge, Rabatten, Hose und Weste dunkelroth Knöpfe weiß	Ingenieurkorps.		In den Festungen vertheilt
	Aufschläge, Rabatten dunkelblau mit Litzen, Unterkleider dunkel-orange Knöpfe weiß	Pionier-Regiment Walrave[1])	12[2])	

lerie.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Generalmajor v. Linger. [1]) (Vergl. Seite 47 und 48). Vom November 1741 ab: I. Feldbataillon.
	Errichtet im November 1741 in Breslau. (Vergl. Seite 77.)
	[1]) Im Frühjahr 1742 errichtet. (Vergl. Seite 77.)

und Pioniere.

	Chef: Oberst v. Walrave.
	[1]) (Vergl. Seite 77.) [2]) Die beiden Grenadier-Kompagnien waren Mineure.

Garnison-Regimenter

Laufende Nummer	Uniform 1. Aufschläge*) 2. Weste und Hose 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	1. weiß [1]) 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Bataillon L'Hôpital	1[2])	2	Memel
2	1. weiß (?) 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Bataillon Natalis Schulenburg Roeder	1[1])	2	Pillau
3	1. ponceauroth 2. weiß 3. gelb	Garnison-Bataillon Glaubitz Hellermann	1	1	Colberg
4	1. dunkelblau 2. weiß 3. gelb	Garnison-Bataillon Weyher	1	1	Magdeburg
5	1. ponceauroth [1]) 2. weiß 3. gelb	Garnison-Regiment Thümen Mützschefahl	2	2	
6	1. orange 2. weiß 3. weiß	Garnison-Regiment Stechow Salbern Lehmann.	2	2	
7	1. karmoisinroth 2. weiß 3. gelb	Garnison-Regiment Bredow	2	2	

*) Sämmtliche Garnisontruppen trugen dunkelblaue Rabatten.

und Bataillone.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	[1]) Später blau. [2]) 1743 wird ein II. Bataillon errichtet.
Am 14ten März 1742 Oberst v. d. Schulenburg; am 28sten August 1743 Oberst v. Roeder	[1]) 1743 wird ein II. Bataillon errichtet.
Am 10ten Oktober 1740 Oberst v. Hellermann	
Am 6ten August 1743 Generalmajor v. Mützschefahl	[1]) Später schwarz. Errichtet im August 1741.
Am 21sten August 1743 Generalmajor v. Salbern; am 30sten Oktober 1745 Generalmajor v. Lehmann	Errichtet bald nach der am 4ten Mai 1741 erfolgten Kapitulation von Brieg und noch im selben Jahre dem Markgraf Heinrich als Feld-Regiment (Nr. 42) verliehen. Demnächst wieder vollzählig gemacht.
	Errichtet 1741.

Garnison-Regimenter

Laufende Nummer	Uniform 1. Aufschläge 2. Weste und Hose 3. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Garnison
8	1. hellblau (?) 2. weiß 3. weiß	Garnison-Regiment Reck Loeben	2	2	
9	1. dunkelorange 2. weiß 3. gelb	Garnison-Regiment Rampusch Bardeleben Brandeis	2	2	
10	1. dunkelblau [1]) 2. hellgelb [2]) 3. gelb	Garnison-Bataillon Kroecher	1	1	
11	unbekannt	Garnison-Bataillon Beaufort [1]) Wobeser	1	1	
12	1. schwarz 2. weiß 3. weiß	Garnison-Regiment Rittberg [1])	2	2	
13	1. roth 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Regiment Puttkamer [1])	2	2	
14	1. hellblau (?) 2. weiß 3. weiß (?)	Garnison-Bataillon Kalckreuth [1])	1		

und Bataillone.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
Am 30sten Oktober 1745 Generalmajor v. Loeben	Errichtet 1741 und 1742 in der Neumark.
Im Januar 1743 Oberst v. Barbeleben; am 18ten Mai 1744 Oberst v. Brandeis	Errichtet im August 1741. 1744 auf den Feldetat gesetzt (s. Feld-Regiment Zimmernow Nr. 43).
	[1]) Später hellblau. [2]) Später weiß. 1743 errichtet (siehe Feld-Bataillon Kroecher Nr. 32).
Am 1sten August 1743 Oberst v. Wobeser	[1]) 1743 errichtet (siehe Feld-Bataillon Beaufort Nr. 32).
	[1]) 1743 errichtet. 1744 vollzählig.
	[1]) Im Januar 1744 errichtet.
	[1]) 1744 aus den beiden Garnison-Kompagnien Kalckreuth in Emden und Greetsyhl (s. Seite 34*) und den 1744 übernommenen 3 Ostfriesischen Kompagnien errichtet.

Laufende Nummer bezw. Benennung	Uniform 1. Aufschläge 2. Rabatten 3. Weste und Hose 4. Knöpfe	Namen des Truppentheils	Anzahl der Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	Aufschläge u. Rabatten in der Farbe des grauen Grundtuchs Weste und Hose dunkelblau Knöpfe weiß	Neue Garnison[1]) Berlin	7	Berlin
2	desgl. Knöpfe gelb	Neue Garnison Königsberg	4	Königsberg
3	desgl. Knöpfe gelb	Neue Garnison Magdeburg	4	Magdeburg
4	desgl. Knöpfe weiß	Neue Garnison Stettin	7	Stettin und Colberg
Neues Garnison-Regiment	1. ponceauroth[1]) 2. dunkelblau 3. hellgelb 4. gelb	Garnison-Kompagnie Kalckreuth[2])	2	Emden und Greetsyhl
		Garnison-Kompagnie Friedeborn	2	Cüstrin und Driesen
		Garnison-Kompagnie Anderson	1	Spandau
		Garnison-Kompagnie Bodewils	1	Fort Preußen bei Stettin
		Garnison-Kompagnie Blankensee	1	Peitz
		Garnison-Kompagnie Schenckendorff	1	Regenstein
		Garnison-Kompagnie Bulson	1	In Mecklenburg vertheilt
		Garnison-Kompagnie Falkenberg	1	Mörs

Garnisonen.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Chef: Oberst v. Craatz. [1]) Die „Neuen Garnisonen" wurden später Land-Regimenter genannt.
	Chef: Oberst v. Fehr.
Chef: Oberst v. Berg; am 7ten Januar 1743 Oberst v. Ahlimb	
Chef: Oberstlieutenant Arendt; am 2ten November 1740 Oberst v. Thermo	
	[1]) Ob die einzelnen Kompagnien des „Neuen Garnison-Regiments" vor der Vereinigung besondere Unterscheidungszeichen hatten, ist nicht bekannt. [2]) Das Regiment gab 1744 die beiden Kompagnien Kalckreuth (Emden und Greetsyhl) zur Bildung des Garnison-Bataillons Kalckreuth (Nr. 12) ab. Bildeten seit dem 8ten Dezember 1741 mit zwei in Charlottenburg neu errichteten Grenadier-Kompagnien das „Neue Garnison-Regiment." Dasselbe hat keinen Chef.

Stehende Grenadier=

Laufende Nummer	Uniform	Namen des Truppentheils		Anzahl der Kompagnien	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege
1	Die Uniform ist die der entsprechenden Regimenter zu Fuß	Stehendes Grenadier=Bataillon Byla		6	
2		Stehendes Grenadier=Bataillon Gemmingen	Magdeburger Grenadiere	4	
3		Stehendes Grenadier=Bataillon Ingersleben		4	

Bataillone.

Aenderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	Errichtet 1742 nach dem Friedensschlusse aus den Grenadier-Kompagnien der Garnison-Bataillone Hellermann und Weyher und den beiden Charlottenburger Grenadier-Kompagnien. (Siehe „Neues Garnison-Regiment“ Bemerkungen.)
	Errichtet 1744 aus den Grenadier-Kompagnien des Regiments z. F. Dossow (Nr. 45) und der Garnison-Bataillone Kroecher und Wobeser.
	Errichtet 1744 aus den Grenadier-Kompagnien der Regimenter z. F. Riedesel (Nr. 41) und Dohna (Nr. 44).

Anlage Nr. 2.

Verzeichniß

der Fahrzeuge, Pack- und Reitpferde der Preußischen Armee im Jahre 1740.

Charge	Chaise oder Kutsche	Rüst- wagen	Pack- kaleschen	Packpferde oder Esel	Reitpferde
Feldmarschall . .	1 sechsspänn.	2	4	beliebig	beliebig
General	1 „	1	3	12	„
Generallieutenant .	1 vierspänn.	1	2	8	„
Generalmajor . .	1 „	1	1	6	6
Oberst	1 zwei- bis vierspänn.	—	2	6	4
Oberstlieutenant .	1 zweispänn.	—	1	4	3
Major	—	—	1	4	3
Hauptmann . . .	—	—	1	—	2
Lieutenant . . .	—	—	—	1	1

Aus diesen Zahlen ergiebt sich unter Annahme eines normal zusammengesetzten Offizierkorps von 42 Köpfen für ein Regiment von zehn Musketier-Kompagnien an Bagage:

	Fahrzeuge	Packpferde	Reitpferde
Truppenfahrzeuge	21	—	—
1 Oberst	3	6	4
1 Oberstlieutenant	2	4	3
2 Majors	2	8	6
6 Kapitäns	6	—	12
32 Lieutenants	—	32	32
Im Ganzen . .	34	50	57

Anlage Nr. 3.

Das Königlich Ungarisch-Böhmische Heer

während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges.

A. In

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
1	Arhemberg	3	2	Niederlande	1550
2	Baden-Baden	3	2	Siebenbürgen	1903
3	Bayreuth	3	2	Slavonien	834
4	Botta	3	2	Slavonien	1160
5	Browne	3	2	Slavonien	1535
6	Damnitz	3	2	Siebenbürgen	1990
7	Alt-Daun	3	2	Ungarn	1400
8	Jung-Daun	2	2	Ungarn	1266
		1	—	Croatien	
9	Leopold Daun	3	2	Siebenbürgen	1930
10	Deutschmeister	3	2	Lombardei	1875
11	Diesbach	3	2	Lombardei	1610
12	Gölby	1	2	Banat	950
		2	—	Ungarn	
13	Grünne	3	2	Ungarn	1214

fanterie.

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1741 Feldmarschall Graf Mercy d'Argenteau	
	Der jeweilige Hochmeister des Deutschen Ordens ist Inhaber des Regiments; zur Zeit Clemens August Herzog in Bayern, Kurfürst von Cöln.
Seit 1744 Graf Colloredo-Waldsee	
Seit 1741 Freiherr v. Kheul	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
14	Gyulai	3	2	Lombardei	1197
15	Harrach	3	2	Siebenbürgen	2075
16	Heister	2	2	Niederlande	1011
		1	—	Ungarn	
17	Hessen	3	2	Slavonien	1184
18	Hildburgshausen	3	2	Toscana	1948
19	Königsegg	3	2	Ungarn	1112
20	Kolowrat	1	—	Banat	1265
		2	2	Ungarn	
21	de Ligne	3	2	Niederlande	1205
22	Livingstein	3	2	Lombardei	1929
23	Karl Lothringen	3	2	Ungarn	1105
24	Franz Lothringen	3	2	Ungarn	1010
25	Marulli	2	—	Banat	1610
		1	2	Ungarn	

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
	Heißt seit 1741 Alt-Königsegg.
Seit 1741 Christian Moritz Graf v. Königsegg-Rothenfels	Heißt seit 1741 Jung-Königsegg.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
26	Moltke	1	—	Banat	1031
		2	2	Ungarn	
27	Neipperg	3	2	Toscana	1954
28	O'Gylvi	2	1	Ungarn	1766
		1	1	Böhmen	
29	O'Nelly	2	—	Niederlande	1384
		1	2	Ungarn	
30	Pálffy	3	2	Lombardei	1202
31	Pallavicini	3	2	Toscana	1916
32	Platz	3	2	Siebenbürgen	1173
33	Prié	3	2	Niederlande	1542
34	Los-Rios	3	2	Niederlande	1380
35	Salm	3	2	Niederlande	1299
36	Schmettau	3	2	Ungarn	1087
37	Schulenburg	3	2	Slavonien	1264

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
	Inhaber des Regiments Philipp Ludwig Baron v. Moltke; seit dem 29. Juni 1754 Feldmarschall.
Seit 1743 Graf Gaisruck	
	1741 reduzirt.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
38	Seckendorf	2	2	Banat	1127
		1	—	Ungarn	
39	Starhemberg	3	2	Ungarn	1763
40	Suckow	3	2	Lombardei	1725
41	Thüngen	1	2	Banat	1020
		2	—	Ungarn	
42	Traun	3	2	Lombardei	1737
43	Vasquez	3	2	Siebenbürgen	2043
44	de Vettes	3	2	Lombardei	1535
45	Wachtendonk	3	2	Lombardei	1911
46	Waldeck	2	2	Siebenbürgen	1942
		1	—	Ungarn	
47	Alt-Wallis	3	2	Lombardei	1863
48	Wenzel Wallis	3	2	Schlesien	1530
49	Walsegg	3	2	Ungarn	1065

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1742 Freiherr später Graf v. Marschall	
Maximilian Adam Graf Starhemberg bis 1741; seitdem Emanuel Michael Graf Starhemberg	
Seit 1741 Wilhelm Moritz Freiherr v. Roth	
Seit 1745 Freiherr v. Andlau	
Seit 1741 Achatius Aeneas Joseph Fürst v. Piccolomini d'Arragona	
Seit 1745 Freiherr v. Hagenbach	
Seit 1743 Freiherr v. Bärnklau	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
50	Herzog v. Wolfenbüttel	3	2	Ungarn	1005
51	Wolfenbüttel (Ludwig)	3	2	Niederlande	1494
52	Wurmbrand	3	2	Slavonien	1018

Im Laufe der Kriege

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740
53	Ujváry	4	—		—
54	Haller	4	—		—
55	Forgách	4	—		—
56	Andrássy	4	—		—
57	Szirmay	4	—		—
58	Bethlen	4	—		—
59	Jung-Arhemberg	3	2		—
60	d'Arberg	3	2		—
61	Clerici	3	2		—
62	Sprecher	—	—		—
63	Spauer	—	—		—

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.

neu errichtete Regimenter.

	1741 in Ungarn errichtet.
	1741 in Siebenbürgen errichtet.
	1741 in Ungarn errichtet.
	1741 in Ungarn errichtet.
Seit 1744 Graf Esterházy	1741 in Ungarn errichtet.
	1741 in Siebenbürgen errichtet.
	1742 in den Niederlanden errichtet.
	1742 in den Niederlanden errichtet.
	1744 errichtet.
	1744 in Graubünden errichtet.
	1745 in Tyrol errichtet.

B. Kaval

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Karabinier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740 Mannschaften	Iststärke Ende 1740 Pferde
					Küraß	
1	Bernes	6	1	Banat	658	631
2	Berlichingen	6	1	Lombardei	826	267
3	Birkenfeld	6	1	Ungarn	860	738
4	Caraffa	6	1	Siebenbürgen	806	751
5	Cordova	6	1	Siebenbürgen	965	899
6	Diemar	6	1	Ungarn	860	794
7	Hohen-Ems	6	1	Ungarn	744	691
8	Hohenzollern	6	1	Ungarn	757	674
9	Lanthiery	6	1	Ungarn	757	747
10	Lobkowitz	6	1	Siebenbürgen	969	913
11	Lubomirski	6	1	Ungarn	870	809
12	Miglio	6	1	Lombardei	787	557
13	Carl Pálffy	6	1	Ungarn	815	799
14	Johann Pálffy	6	1	Ungarn	596	534

lerie.

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
ſiere.	
Seit 1743 Graf Luchese d'Averna	
Seit 1744 Graf Bentheim	
Seit 1745 Freiherr v. Bretlach	
Seit 1745 Baron v. Schmerzing	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Karabinier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740 Mannschaften	Iststärke Ende 1740 Pferde
15	Podstatzky	6	1	Ungarn	860	771
16	Portugal	6	1	Siebenbürgen	975	939
17	Seherr	6	1	Ungarn	733	721
18	St. Ignon	6	1	Ungarn	738	763
					Dra	
19	Althann	6	1	Siebenbürgen	858	861
20	Batthyányi	6	1	Ungarn	890	887
21	Balayra	6	1	Banat	802	782
22	d'Ollone	6	1	Ungarn	726	774
23	Khevenhüller	6	1	Ungarn	802	913
24	Kohary	6	1	Siebenbürgen	959	929
25	Liechtenstein	6	1	Siebenbürgen	947	918
26	de Ligne	6	1	Niederlande	883	529
27	Preysing	6	1	Banat	809	775
28	Römer	6	1	Siebenbürgen	959	939

*) Bei den Dragonern gab es keine Karabinier-, sondern Grenadier-

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1743 Graf Czernin	
Seit 1743 Graf St. Ignon Seit 1745 Graf Serbelloni	

goner.*)

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Seit 1744 Baron Holly	
Seit 1741 Baron v. Philipert	

Kompagnien.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der		Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740	
		Eskadrons	Grenadier-Kompagnien		Mannschaften	Pferde
29	Sachsen-Gotha	6	1	Lombardei	1000	1009
30	Savoyen	6	1	Banat	717	731
31	Styrum	6	1	Niederlande	579	396
32	Württemberg	6	1	Slavonien	707	846
					Hu	
33	Baranyay	5	—	Lombardei	731	697
34	Csáky	5	—	Croatien	764	758
35	Dessewffy	5	—	Ungarn	702	682
36	Ghilányi	5	—	Siebenbürgen	699	642
37	Havor	5	—	Lombardei	746	759
38	Károlyi	5	—	Ungarn	776	685
39	Pestvármegyi	5	—	Siebenbürgen	740	686
40	Splényi	5	—	Ungarn	669	545

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
Rudolf Herzog v. Württemberg, gestorben 1741; seitdem Carl Eugen Herzog v. Württemberg	

saren.

Seit 1741 Graf Nádasdy	
Seit 1742 Graf Festetics	
Seit 1754 Graf Dessewffy	
Seit 1743 Baron Berghe de Trips	

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Standort vor dem Kriege	Iststärke Ende 1740 Mannschaften	Iststärke Ende 1740 Pferde
				Im Laufe der Kriege		
41	Beleznay Hus.	5	—		—	—
42	Halász Hus.	5	—		—	—
43	Esterházy Hus.	5	—		—	—
44	Kálnoky Hus.	5	—		—	—
45	de la Cerda Drag.	5	—		—	—

Die Feld-Artillerie war in 5 Büchsenmeister-Kompagnien eingetheilt.

Bei der Infanterie setzte sich eine Füsilier-Kompagnie zusammen aus:

3 Offizieren (Hauptmann, Lieutenant und Fähnrich),
11 Unteroffizieren (darunter 1 Feldscheer-Geselle),
4 Fourierschützen,
4 Spielleuten,
12 Gefreiten und
106 Gemeinen.

Die Grenadier-Kompagnie zählte 40 Köpfe weniger, außerdem befand sich bei derselben statt des Fähnrichs ein Unterlieutenant.

Veränderungen in den Inhaberstellen bis Ende 1745	Bemerkungen.
neu errichtete Regimenter.	
	1741 in Ungarn errichtet.
	Desgl.
	1741 in Siebenbürgen errichtet.
	1743 von den Ständen Siebenbürgens errichtet.
.	1744 in den Niederlanden errichtet.

Bei der Kavallerie bestand die Kompagnie aus:

3 Offizieren (Rittmeister, Lieutenant und Kornet, bezw. Unterlieutenant bei den Karabiniers),
6 bis 7 Unteroffizieren (darunter 1 Feldscheer-Geselle) *),
1 Trompeter,
1 Sattler,
1 Schmied,
63 Gemeinen (bezw. 80 bei den Karabiniers).

*) Nicht bei allen Kompagnien, da sich im Ganzen nur 6 beim Regiment befanden.

Anlage Nr. 4.

Das Kurfürstlich Sächsische Heer

während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges.

A. In

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Bataillone	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
1	Leibgarde zu Fuß[1])	5[2])	Dresden / Derselbe
2	1stes Garde	2	Zeitz / Borna
3	2tes Garde	2	Lübben / Herzberg
4	Prinz Xaver	2	Naumburg / Derselbe
5	Weißenfels	2	Langensalza / Derselbe
6	Caila	2	Dresden / Freiberg
7	Harthausen	2	Zwickau / Leipzig
8	Sulkowski	2	Großenhayn / Bautzen

fanterie.

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	[1]) Seit Dezember 1740 Grenadier-Garde; seit 1743 Leib-Grenadier-Garde. [2]) Ende 1740 wurden 3 Bataillone als selbständiges Regiment „Königin" abgetrennt (s. Nr. 12). Ein Bataillon blieb 1741 als Besatzung von Dresden zurück, das zweite war bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1741 v. Niesemeuschel	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1741 v. Frankenberg; seit 1744 Prinz Johann Adolf von Sachsen-Gotha.	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1744 Nikolas v. Pirch	Blieb 1741 als Besatzung von Dresden zurück.

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Bataillone	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
9	Cosel	2	Torgau / Derselbe
10	Römer	2	Leipzig / Zwickau
11	Allnpeck	2	Chemnitz / Schneeberg
12	Königin	3	— / Görlitz
13	Füsilier-Regiment Schoenberg	2	— / Chemnitz
14	Brühl	2	— / Lübben
15	Stolberg	2	— / Eisleben
16	Bellegarde	2	— / Döbeln

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit Ende 1744 Franz v. Pirch	1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps
	1741 bei der mobilen Armee.
	Ende 1740 von der Leibgarde zu Fuß als selbständiges Regiment abgetrennt; gab noch in demselben Jahre das 3. Bataillon als Stamm für das neu zu errichtende Füsilier-Regiment Schönberg ab. 1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1745 v. Rochow	Ende 1740 aus dem 3. Bataillon Regiments Königin (als Stamm) neu errichtet. 1741 bei der mobilen Armee.
	Oktober 1741 errichtet.
	1742 errichtet.
	Januar 1742 errichtet.

B. Ka

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege / vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
			1. Gar
1	Gardes du Corps	4	Dresden / Derselbe
2	Garde-Karabiniers	4	Zeitz / Derselbe
			2. Küras
3	Leib-Regiment	2	Oschatz / Derselbe
4	Königlicher Prinz	2	Weißensee / Merseburg
5	Promnitz	2	Muskau / Derselbe
6	Minkwitz	2	Camenz / Derselbe
7	Sachsen-Gotha	2	Zwickau / Reichenbach
8	Bestenbostel	2	Torgau / Weida

valerie.

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
den.	
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
siere.	
	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1742 v. O'Byrn	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1741 v. Gersdorff	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps.

Laufende Nummer	Name des Regiments	Anzahl der Eskadrons	Standort vor dem Ersten Schlesischen Kriege	vor dem Zweiten Schlesischen Kriege
9	Maffey	2	Borna	Freiberg
10	Nostitz	2	Naumburg	Sangerhausen
			3. Dra	
11	Pirch [1])	2	Reichenbach	Grimma
12	Arnstädt	2	Grimma	Pretzsch
13	Schlichting	2	Luckau	Derselbe
14	Sondershausen	2	Freiberg	Cölleda
			4. Chevau	
15	Prinz Karl	4	Polen	
16	Sybilsky	4	Polen	
17	Rutowsky	4		Großenhayn
18	Prinz Albrecht	4		
			5. Ula	
19	12 Ulanen=Hof=Fahnen	—	Polen	

Veränderungen in den Chefstellen	Bemerkungen
	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1742 v. Haubring; seit 1745 v. Ronnow	1741 bei der mobilen Armee.

goner.

Seit 1744 v. Ploetz	[1]) Franz v. Pirch. 1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps.
Seit 1741 v. Rechenberg	1741 bei der mobilen Armee.
Seit 1745 v. Arnim	1741 bei der mobilen Armee.
	1741 bei dem zur Sicherung der Landesgrenze entsandten Korps.

legers.

	Erhielt am 7. November 1741 Befehl zum Aufbruch nach Sachsen.
	Erhielt am 7. November 1741 Befehl zum Aufbruch nach Sachsen.
	1742 errichtet.
	1744 errichtet.

nen.

	Aus Polnischen Diensten übernommen. 1741 wurden 3 weitere Fahnen errichtet.

C. Garnisonen.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Kompagnien	
1	Wittenberg	2	
2	Königstein	1	
3	Sonnenstein	1	
4	Stolpen	1	
5	Pleißenburg	1	

D. Kreisregimenter.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	
1	Schlieben	2	
2	Metzrad	2	
3	Brüchting	2	
4	Unbekannt	2	

Außerdem sind zu nennen:

1. Das Artilleriekorps.
2. Die Frei-Kompagnie.
3. Die Schweizer-Garde (eine Art Leib-Trabanten).
4. Die Kadetten-Kompagnie.

Anlage Nr. 5.

Das Kurfürstlich Bayerische Heer

während des Ersten und Zweiten Schlesischen Krieges.

A. Infanterie.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Anzahl der Grenadier-Kompagnien	Veränderungen während des Krieges	Bemerkungen.
1	Leib-Regiment	4	2		1741 3 Bataillone unter Törring bei Amberg, 1 Bataillon unter Costa beim Korps gegen Tyrol.[1])
2	Kurprinz	3	2		1741 unter Minucci bei Schärding.
3	Herzog Clemens	3	2		1741 unter Törring bei Amberg.
4	Minucci	3	2		1741 unter Törring bei Amberg.
5	Preysing	3	2		1741 unter Törring bei Amberg.
6	Morawitzky	3	2		1741 unter Minucci bei Schärding.
7	Lerchenfeld	3	2	seit Ende 1741 Graf v. Holnstein; seit 1744 Prinz v. Hildburghausen	1741 unter Minucci bei Schärding.
8	Seckendorf	3	2		während des Krieges errichtet und 1749 wieder aufgelöst.
9	Wildenstein	2	2	später Truchseß	

[1]) Einer eigenhändig vom Kurfürsten geschriebenen „Disposition des troupes bavaroises à l'armée de Bohème (II, Töpfersche Sammlung, I, S. 29/30) entnommen, ebenso die anderen bezüglichen Bemerkungen.

B. Kavallerie.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Eskadrons	Veränderungen während des Krieges	Bemerkungen.
1	Törring-Kürassiere	5		1741 unter Törring bei Amberg.
2	Raymond-Kürassiere	5	Seit 1744 Graf v. Holnstein	1741 unter Minucci bei Schärding.
3	Costa-Kürassiere	5	Später Froberg	1741 unter Törring bei Amberg.
4	Hohenzollern-Dragoner	5		1741 unter Törring bei Amberg.
5	Piosasque-Dragoner	5	Seit 1sten April 1742 Generalmajor v. Gabrieli; 1745 Baron Preysing	1741 unter Törring bei Amberg.
6	Grenadiere zu Pferde	unbekannt		Während des Krieges errichtet.
7	Oettingen-Dragoner	unbekannt	Später Fugger	
8	Taxis-Dragoner	unbekannt		
9	Mortagne-Dragoner	unbekannt	Seit 1745 in dem Husaren-Regiment Frangipani zusammengestellt und an Holland überlassen	
10	Lazanski-Husaren	unbekannt		
11	Ferrari-Husaren	unbekannt		

C. Landregimenter.

Laufende Nummer	Name des Truppentheils	Anzahl der Bataillone	Bemerkungen.
1	München	3	1741 unter Costa beim Korps gegen Tyrol.
2	Burghausen	3	1741 unter Minucci bei Schärding.
3	Landshut	3	1741 unter Costa beim Korps gegen Tyrol.
4	Straubing	3	Bleibt zurück zu event. Verstärkung der Armee bei Schärding bezw. Amberg.
5	Amberg	3	1741 unter Törring bei Amberg.

Außer den angeführten Truppentheilen sind noch zu nennen:
1. Die Artillerie-Brigade; sie zählte 1741 200 Köpfe.
2. Die Landfahnen, und zwar: 30 in Ober- und Niederbayern, 11 in der Oberpfalz, zusammen etwa 2000 Mann.
3. Die Trabanten und Leibgarden-Hartschiere, nur zum persönlichen Dienst beim Kurfürsten verwendet, 130 Mann stark.
4. Eine Freikompagnie von etwa 100 Mann, welche die Besatzung von Rothenburg bildete.

Jedes Infanterie-Bataillon bestand aus 5, das Regiment somit aus 15 (das Leib-Regiment aus 20) Füsilier- und 2 Grenadier-Kompagnien. Letztere wurden im Felde zu selbständigen Truppentheilen zusammengestellt. Bei den Landregimentern zählte das Bataillon nur 4 Füsilier-Kompagnien zu je 150 Mann.

Bei der Kavallerie war jede Eskadron noch in 2 Kompagnien getheilt.

Ordre de bataille
der von Frankreich im Jahre 1741 aufgestellten Armeen.

A. Armée de Bohème (August 1741).*)

Commandant en chef: Maréchal de Belle-Isle.

Etat-major de l'armée.

C. de Mortaigne, de Thiers } Maux généraux des logis de l'armée.
Aides: C. de Beausobre, Duplessis, Robert, de Baye.
C. de Fouquet, Mal général des logis de la cavallerie.
Aides: Montmort, Mesplez, d'Antanne.
de Champigny, Major général de l'infanterie.
Aides: d'Astier, Tournier, La Tour.
Du Brocard, Brigadier d'artillerie.
Pierron, Vagmestre-général.
D'Osbolle, Lieutenant de la connétablie.
De Sechelles, Intendant de l'armée.

I. Staffel.

Commandant: Mis de Leuville, Lieutenant général.

Rechte Kolonne.

1ste Division.

Mis de Leuville, Lieut. général.
de Ximènes, Béranger } Maux de Camp.

Inf.	Reg. Navarre	4 Bat.	6 Bat.
	„ Beauce	1 „	
	„ Rosnivenen	1 „	

2te Division.

C. d'Aubigné, Lieut. général.
Lord Clare, Mal de Camp.
de Charron, Brigadier.

Inf.	Reg. la Marine	4 Bat.	6 Bat.
	„ Penthièvre	2 „	

3te Division.

Mis de la Fare, Lieut. général.
Duc de Luxembourg, Mis de Mirepois } Maux de Camp.

Inf.	Reg. Royal de Vaisseaux	3 Bat.	6 Bat.
	„ Touraine	3 „	
Cav.	„ Pons	2 Esc.	2 Esc.

4te Division.

Mis de Courton, Lieut. général.
Duc de Boufflers, C. de Marcieux } Maux de Camp.

Inf.	Reg. Anjou	2 Bat.	6 Bat. 2 Esc., 1 Bat. Art.
	„ Rochechouart	1 „	
	„ Alsace	3 „	
Cav.	„ Lewy	2 Esc.	
Art. Bat.	Labory	1 Bat.	

*) Aufgestellt nach der Toepferschen Sammlung Bd. I. S. 49—53.

Linke Kolonne.

1ste Division.

C. de Saxe, Lieut. général.
C. d'Estrées, Mal de Camp.
de Montmort, Aide maréchal des logis de la cav.
de Robert, Aide major de l'armée.

Cav.	Reg. Carabiniers	10 Esk.	Drag.	Reg. Mestre de Camp. général	4 Esc.	26 Esk.	
	„ Orléans	3 „		„ Dauphin	4 „		
	„ Du Roi	3 „		Freikompagnien	2 Komp.	2 Frei-	
	„ Du Rumain	2 „		Mineurs	1 „	1 Mineur	Komp.
				Ouvriers	1 „	1 Ouvrier	

2te Division.

C. de Ségur, Lieut. général.
Mis du Chatel, C. de Berchiny, C. de Tresmes – Maux de Camp.

Cav.	Reg. colonel général	3 Esk.	Hus. Reg. Berchiny	2 Esk.	22 Esk.
	„ Royal Allem.	3 „	Drag. „ Armenonville	4 „	8 Freikomp.
	„ La Reine	3 „	Freikompagnien	3 Komp.	
	„ Royal	3 „			
	„ Penthièvre	2 „			
	„ Vogué	2 „			

II. Staffel.

Commandant: C. de Polastron, Lieut. général.

Rechte Kolonne.

de Mélac, Colonel.

Inf. Reg. Berry	1 Bat.	1 Bat.
Drag. Reg. St. Mesmes	4 Esk.	4 Esk.
Art. Dep. Marsay	200 M. Art.	200 M. Art.
Artillerie-Train		

Linke Kolonne.

1ste Division.

C. de Polastron, Lieut. général.
de la Gervaisais, Mal de Camp.
La Tour, Aide major général.

Inf.	Reg. Rohan	3 Bat.	5 Bat.
	„ Souvré	2 „	
Art.	Bat. Marsay	360 Mann	360 M. Art.

2te Division.

de la Tour, Mal de Camp.

Drag.	Reg. Royal	4 Esk.	8 Esk.
	„ Beauffremont	4 „	



III. Staffel.

Commandant: Mis de Gassion, Lieut. général.

1ste Division.

Mis de Gassion, Lieut. général.
de Fiennes, Brigadier.
B. de Ratzky, M^al de Camp.

Inf.	Reg.	Piémont	4	Bat.	7 Bat.
	„	la Reine	2	„	
	„	Luxembourrg	1	„	
Cav.	„	Fleury	2	Esk.	6 Esk.
	„	Heudicourt	2	„	
	„	Fiennes	2	„	

2te Division.

C. de Clermont-Tonnerre, Lieut. général.
Ch^er d'Apcher M^al de Camp.
C. de Fouquet, M^al général des logis.

Cav.	Reg.	Mestre de Camp. général	3	Esk.	20Esk.
	„	Fouquet	2	„	
	„	d'Asfeld	2	„	
	„	d'Andlau	2	„	
	„	Brissac	2	„	
	„	Clermont-Tonnerre	3	„	
	„	Grammont	3	„	
	„	Chabrillant	3	„	

3te Division.

Mis du Chaila, Lieut. général.
Duc de Biron, M^al de Camp.

Inf.	Reg.	du Roi	4	Bat.	6 Bat.
	„	Royal Bavière	2	„	
Cav.	„	Egmont	3	Esk.	6 Esk.
	„	Sabran	3	„	

B. Armée de Westphalie (Aug. 1741).*)

Commandant en chef: Maréchal de Maillebois.

Etat-major de l'armée.

De Sallières, Maréchal général de logis.
Aides: de Crémilles, Ducé, de Maillebois.
Du Roure, Major général de l'infanterie.
Aides: de Villesergne, Gayon, de Bréauté, de Bonn, de Chauvelin.
De Montal, Maréchal général des logis de la cavallerie.
Aides; de Maillae, de la Neuville, de la Touche.
De Bissy, Commandant de la cavallerie et commissaire général.
Préal, Capitaine des gardes.

1ste Division.

D'Épinay, Lieutenant général.
De Lutteaux, de Phelippes, Lieut. généraux.
De Brézé, de Maulevrier, de Contades, M^aux de Camp.

Inf.	Reg.	Montmorin	2	Bat.
	„	la Couronne	3	„
	„	Beauvoisis	1	„
	„	Périgord	1	„

Cav.	Reg.	Royal étranger	3	Esk.	7 Bat. 17 Esk.
	„	Condé	3	„	
	„	Bourbon	3	„	
Drag.	„	Orléans	4	„	
	„	La Suzé	4	„	

*) Aufgestellt nach „Pajol, Les guerres sous Louis XV." II, 62 und 63.

2te Division.

De Balincourt, Lieut. général.
De Clermont, de Vaudrey, Lieut. généraux.
De Putanges, de Saint-Vallier, Maux de Camp.

Inf.	Reg.	Champagne	3	Bat.
	„	Poitou	3	„
	„	Artois	1	„
	„	Rouergue	1	„
	„	Bourgogne	1	„
	„	Puyguyon	1	„
	„	Provence	1	„
	„	Biron	1	„
	„	Blaisois	1	„
Art.	Bat.	Valenceau	1	„

Cav.	Reg.	Rosen	3	Esk.
	„	Dauphin	3	„
	„	Berry	3	„
	„	Bretagne	3	„
	„	Aumont	2	„
Drag.	„	Vibraye	4	„
	„	Nicolaï	4	„

18 Bat.
22 Esk.
1 Bat. Art.

3te und 4te Division.*)

De Louvigny, du Montal, Lieut. généraux.

Inf.	Reg.	Vermandois	1	Bat.
	„	Royal-Comtois	1	„
	„	Guyenne	1	„
	„	Angoumois	1	„
	„	Ponthieu	1	„
	„	Santerre	1	„
	„	Bourbonnais	3	„
	„	Marsan	3	„
	„	Lyonnais	3	„
	„	Limousin	2	„
	„	Saxe	2	„
	„	Guise	1	„

Cav.	Reg.	Gendarmerie	8	Esk.
	„	Royal Roussillon	3	„
	„	Conti	3	„
	„	Saint Aignan	3	„
	„	Fitz-James	3	„
	„	Royal-Piémont	3	„
	„	Dauphin-étranger	3	„
	„	Barbançon	2	„
Drag.	„	Colonel général	4	„
	„	La Reine	4	„

20 Bat.
36 Esk.

*) Diese beiden Divisionen sind bei Pajol nicht getrennt und ohne Unterführer aufgeführt.

Anlage Nr. 8.

Kommandotabelle
zur Chargirung mit Pelotons auf der Stelle.

Der Bataillonskommandeur kommandirt: „Mit Pelotons auf der Stelle chargiret! Der rechte Flügel fängt an! Chargiret!

Kommandos der Offiziere: „Peloton!" = Pel.
„Machet Euch fertig" = fertig!
„Schlaget an!" = schl. an!
„Feuer!" = **Feuer!**

1. Gr. Pel.	2. Gr. Pel.	1. Pel.	2. Pel.	3. Pel.	4. Pel.	5. Pel.	6. Pel.	7. Pel.	8. Pel.
		Pel. fertig!							Pel.!
		schl. an!	Pel.!						fertig!
		Feuer!	fertig!					Pel.!	schl. an!
			schl. an!					fertig!	**Feuer!**
			Feuer!	Pel.!				schl. an!	
				fertig!			Pel.!	**Feuer!**	
				schl. an!	Pel.!		fertig!		
				Feuer!	fertig!	Pel.!	schl. an!		
		Pel.!			schl. an!	fertig!	**Feuer!**		
		fertig!			**Feuer!**	schl. an!			Pel.!
		schl. an!	Pel.!			**Feuer!**			fertig!
		Feuer!	fertig!					Pel.!	schl. an!
			schl. an!					fertig!	**Feuer!**
			Feuer!	Pel.!				schl. an!	
				fertig!			Pel.!	**Feuer!**	
				schl. an!	Pel.!		fertig!		
				Feuer!	fertig!	Pel.!	schl. an!		
Pel.!					schl. an!	fertig!	**Feuer!**		
fertig!					**Feuer!**	schl. an!			
schl. an!	Pel.!					**Feuer!**			
Feuer!	fertig!								
	schl. an!								
Pel.!	**Feuer!**								
fertig!									
schl. an!	Pel.!								
Feuer!	fertig!								
	schl. an!								
	Feuer!								

NB. Die auf derselben Linie stehenden Kommandos wurden zu gleicher Zeit abgegeben.

Anlage Nr. 9.

Kommandotabelle
zur Chargirung mit Pelotons im Avanciren.

Der Bataillonskommandeur kommandirt: „Das ganze Bataillon Marsch! Mit Pelotons im Avanciren chargiret! Der rechte Flügel fängt an! Chargiret!"

Kommandos der Offiziere: „Peloton!" = Pel.
„Machet Euch fertig" = fertig!
„Marsch!"
„Schlaget an!" = schl. an!
„Feuer!" = **Feuer!**

1. Gr. Pel.	2. Gr. Pel.	1. Pel.	2. Pel.	3. Pel.	4. Pel.	5. Pel.	6. Pel.	7. Pel.	8. Pel.
		Pel. fertig!							Pel.!
		Marsch!	Pel.!						fertig!
		schl. an!	fertig!					Pel.!	Marsch!
		Feuer!	Marsch!					fertig!	schl. an!
			schl. an!	Pel.!				Marsch!	**Feuer!**
			Feuer!	fertig!			Pel.!	schl. an!	
				Marsch!	Pel.!		fertig!	**Feuer!**	
				schl. an!	fertig!	Pel.!	Marsch!		
		Pel.!		**Feuer!**	Marsch!	fertig!	schl. an!		
		fertig!			schl. an!	Marsch!	**Feuer!**		Pel.!
		Marsch!	Pel.!		**Feuer!**	schl. an!			fertig!
		schl. an!	fertig!			**Feuer!**		Pel.!	Marsch!
		Feuer!	Marsch!					fertig!	schl. an!
			schl. an!	Pel.!				Marsch!	**Feuer!**
			Feuer!	fertig!			Pel.!	schl. an!	
				Marsch!	Pel.!		fertig!	**Feuer!**	
				schl. an!	fertig!	Pel.!	Marsch!		
Pel.!				**Feuer!**	Marsch!	fertig!	schl. an!		
fertig!					schl. an!	Marsch!	**Feuer!**		
Marsch!	Pel.!				**Feuer!**	schl. an!			
schl. an!	fertig!					**Feuer!**			
Feuer!	Marsch!								
	schl. an!								
	Feuer!								
Pel.!									
fertig!									
Marsch!	Pel.!								
schl. an!	fertig!								
Feuer!	Marsch!								
	schl. an!								
	Feuer!								

Befehle

über den Marsch der für das II. Korps bestimmten Grenadier-Kompagnien.*)

Seine Königliche Majestät in Preußen rc. Unser allergnädigster Herr fügen dem Commandeur Marwitzschen Regiments Infanterie hiemit in Gnaden zu wißen, wie HöchstDieselbe allergnädigst resolviret, daß die zwey Grenadier-Compagnien des Regiments den 4ten instehenden Monaths Decembris von Quedlinburg und Halberstadt aufbrechen, und nach beyliegender Route**) bis Berlin marchiren sollen.

Diese beyde Compagnien laßen ihre Feld-Equipage zurück und marchiren nur wie aus einer Garnison in die andere, nehmen auch keine doppelte Mundirung mit, und bekommen dahero auf dem March nur zwey, höchstens drey Wagen per Compagnie.

Denen Compagnien werden auf dem March täglich Zwey Pfund Brodt par Mann gratis gereichet, und bekommen außerdem weiter nichts als freyes Obdach und nöthiges Lager-Stroh, womit aber vor diesesmahl in die Gelegenheit gesehen, und die Compagnien mit dem, was von Lande angeschaffet werden kan, sich behelffen müßen, leben übrigens, weil sie ihre völlige Löhnung bekommen, für baare Bezahlung, und müßen bey schwerer Strafe sich nicht unterstehen, etwas an Eßen oder Trinken von ihrem Wirth umsonst zu fordern, als worüber der Commandirende Officier mit allem Nachdruck zu halten.

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Archiv des Kriegsministeriums befindlich.
**) Nicht vorhanden.

Dahingegen sind die Land- und Steuer-Räthe beordert, zu besorgen, daß an den Orten, wo die Nachtlager einfallen, Bier, Fleisch und nöthige Victualien vorräthig seyn, und der Soldat sich solche baar ankauffen könne. Wo die Compagnien das Brodt bekommen ist aus der March-Route zu ersehen, und muß von jeder Compagnie ein oder zwey Unter-Officier solches in Empfang nehmen, und Portions-weise unter die Compagnie vertheilen.

Wie starck die Compagnie effective marchiren werde, und wie viel Officier-Pferde bey jeder Compagnie, davon hat der Commandirende Officier alsofort die Liste so wohl dem General-Proviant-Amt, als denen Land-Räthen in Zeiten zuzusenden, damit jenes wegen des zu liefernden Brodts, und diese wegen Unterbringung der Compagnie auch der anzuschaffenden Fourage, Holtzes und Vivres das nöthige besorgen können.

Signatum Reinsberg, den 25sten Novembr: 1740.

Friderich.

M. l. G.-L. v. Marwitz. Ich befehle hierdurch, daß Ihr die beyden Gren: Compgn: Eures Regts. dergestalt fertig halten sollet, damit solche den 4ten nechstkommenden Monathes von Halberstadt und Quedlinburg in completen stande aufbrechen und nach Berlin marchiren sollen, alsdann Ich deshalb weiter disponiren werde. Die Feldt Equipage doppelte Mundirung und was dahin gehöret, laßen solche zurück, auf dem March aber muß sehr gute Ordre gehalten werden. Ich bin . . . . .

Rheinsberg, den 26 November 1740.

Friderich.

An
den Gen-Lieut. v. Marwitz.

M. l. G. Lt.: von Marwitz. Weil das Grevenitzsche Regiment den 30sten dieses Monathes aus Magdeburg marchiren und seinen March nach Berlin fortsetzen wird; So befehle Ich, daß das erste Bataillon Eures Regiments alsofort von Halberstadt aufbrechen und nach Magdeburg marchiren, auch daselbst so lange in Guarnison bleiben soll, bis solches hiernechst durch das dahin zu marchirende Regiment von Leps wiederum abgelöset werden wird. Ihr habt Euch also darnach zu achten und das nöthige deshalb fordersambst zu besorgen. Die Grenadier Compagnie Eures 1sten Bataillons wird hiebey nicht gerechnet, weil beyde Grenadier-Compagnien, besage Meiner heutigen Ordre, besonders aufbrechen und nach Berlin marchiren sollen. Die Beuhrlaubten Eures Regiments brauchet Ihr nicht einzuziehen, noch weniger etwas von der Zelt Equipage, doppelte Mundirung noch sonsten dergleichen mit zuschicken, vielmehr die Equipage und Troß so leicht machen als es nur immer möglich ist, zumahlen diese Quartirung des Bataillons in Magdeburg nicht lange dauern wird. Ihr habt Euch also darnach exacte zu achten, und Ich bin . . . .

Rheinsberg, den 26ten November 1740.

Friderich.

An
den Gen-Lieut. v. Marwitz.

M. l. G. L. v. Marwitz. Ich befehle hiedurch, daß wann nach Meiner gestrigen Ordre die Grenadier-Compagnien Eures Regiments, den 4ten Dec: nach Berlin abmarchiren werden, solche in gantz completen Stande seyn sollen. Die March-Route und was Ich sonsten bey dieser Gelegenheit zu verordnen nöthig gefunden habe, empfanget Ihr hiebey, und müßen gedachte Compagnien mit so weniger Bagage, als möglich ist, marchiren. Uebrigens müßen

mehr gedacht beide Grenadier-Compagnien, wann sie von Berlin aus zum weitern March beordert werden, auf jeden Grenadier 60 scharffe Patronen mitnehmen. Ich bin ....

Ruppin, den 27sten November 1740.

Friderich.

P: S: Wofern die Grenadiers nicht jeder mit guten tuchenen Brusttüchern*) versehen seyn, müßen Ihnen solche gegeben werden, deßgleichen die Ermel von denen Camisöhlern nebst wollenen Strümpfen, auch die Röcke, so gemacht werden, daß solche wol und leicht zugemacht werden können.

An
den General-Lieut. v. Marwitz.

---

*) Diese Tücher dienten zum Schutz der Brust an der Stelle, wo sich der Ausschnitt der Weste befand.

Anlage Nr. 11.

Ordre de bataille
der im Dezember 1740 nach Schlesien rückenden Preußischen Armee.

Oberbefehl: Seine Majestät der König.

Großes Hauptquartier Seiner Majestät des Königs:

General-Adjutanten: Oberst Graf v. Hacke.
Oberst v. Borcke.
Oberst Graf v. Wartensleben.
Flügel-Adjutanten: Major v. Wylich.
Major v. Buddenbrock.
Major v. Wedell.
Major v. Düring.
Major v. Münchow.
General-Quartiermeister Oberst du Moulin.
General-Quartiermeister-Lieutenant Major v. Bons.
Oberst v. Posadowsky.
Oberst v. Camas.
Oberstlieutenant von der Goltz.
Geheime Kriegsräthe: Schumacher.
Eichel.
Lautensack.
Oberkämmerer Fredersdorf.
Kriegsrath Köppen.
Ingenieure: Major de Rège.
Kapitän Konstant.
Premier-Lieutenant Seignoret.
Sekond-Lieutenant Krönichen.
Sekond-Lieutenant Freund.
Feld-Kriegs-Kommissariat: Geheimräthe v. Reinhardt und v. Münchow nebst 8 Beamten.
Auditoriat: Ober-Auditeur v. Crieger.
Feldlazareth: Feld-Medicus Dr. Lesser, Stabschirurgus Dr. Hotzendorf nebst 21 Beamten und 7 Frauen zum Kochen.
Proviant-Amt: Ober-Proviantmeister Kriegsrath Berlischke nebst 122 Unterbeamten.
Jäger-Korps zu Pferde: Capitaine de guides Oberjäger Schmidt nebst einem Gehülfen und 12 Jägern.

I. Korps
am 16ten Dezember 1740.

General-Feldmarschall Graf v. Schwerin.

Adjutanten: Major v. Buggenhagen.
Lieutenant v. d. Groeben.

Linker Flügel.

Generalmajors: v. Derschau, v. Jeetze.

- Drag. Regt. Bayreuth 10 Esk. Kommandeur Oberst v. Bissing.
- „ Bredow. Kommandeur Oberst v. Wahlen.
- „ Jeetze. Kommandeur Oberst v. Leßwitz.
- „ Gravenitz. Kommandeur Oberst v. Borcke.
- „ Borcke. Kommandeur Oberst v. Stechow.
- Regt. la Motte. Kommandeur Oberstlt. v. Blanckenburg.
- 1 Esk. Gensdarmes Major v. d. Asseburg.

Rechter Flügel.

Generallieutenant Graf v. d. Schulenburg.
Generalmajors: de la Motte, v. Bredow, v. Kleist.

- „ Derschau. Kommandeur Ober v. Bredow.
- „ Markgraf Heinrich. Kommandeur Oberst v. Selchow.
- „ Schwerin. Kommandeur Oberstlieutenant v. Tettau.
- „ Kleist. Kommandeur Oberstlieutenant de Hautcharmoy.
- Regt. Sydow. Kommandeur Oberst v. Blanckensee.
- Gren. Regt. zu Pferde Schulenburg 10 Esk. Kommandeur Oberstlieutenant v. Pennavaire.
- Regt. zu Pferde Prinz Friedrich 5 Esk.*) Kommandeur Oberst v. Rochow.

*) Das Regiment befand sich noch zwei Tagemärsche zurück.



(Berliner) Leibkorps-Husaren 3 Esk.
Kommandeur Oberst v. Wurmb.



Artillerie.
Kommandeur Major v. Merkatz.

1ste Staffel.	2te Staffel.**)
20 3Pfünder.*)	4 12pfündige Kanonen.
	4 18 = Haubitzen.
	6 50 = Mörser.

Stärke des I. Korps.

20 Bataillone =	16 460 Streitbare,	190 Nichtstreitbare,	1200 Knechte,	3740 Pferde,	440 Fahrzeuge.
29 Eskadrons =	4 611 =	68 =	117 =	4022 =	145 =
34 Geschütze und	183***) =	86†) =	417††) =	958†††) =	172*†) =
Im Ganzen =	21 254 =	344 =	1734 =	8720*††) =	757 =

Außerdem: Das Jägerkorps zu Pferde in Stärke von 1 Offizier, 1 Gehülfen und 12 Jägern.

---

*) Von diesen Geschützen erhielt jedes Regiment zwei Geschütze zugewiesen. Die Zutheilung fand wahrscheinlich am 15ten Dezember statt.
**) Die 2te Staffel befand sich noch drei Tagemärsche zurück.
***) Davon waren 102 der Infanterie zugetheilt.
†) = = 2 = = =
††) = = 34 = = =
†††) = = 96 = = =
*†) = = 10 = = =
*††) Dazu kommen noch etwa 700 Pferde für die Fahrzeuge der Kavallerie, als Pack- und Reitpferde der Offiziere, des Unterstabes, sowie für die Zelte.

Bemerkung. Die Ordre de Bataille des I. Korps wurde am 11ten Dezember vom Könige dem Feldmarschall Grafen v. Schwerin mit folgendem Schreiben (Geh. Staats-Archiv) übersandt: „Ich schicke Euch hierbei die Ordre de bataille von demnächst zusammenstoßenden Corps d'Armée und welcher Gestalt die dazu gehörigen Regimenter marschieren, auch die Generals solche commandiren sollen. Die Esc. Gensdarmes anbelangt, so ist solche deshalb in die Mitte marquirt worden, weil solche allemahl in der Mitte der Armee marschieren soll, und ist es gleichviel, ob selbige alsdann zwischen Prinz Heinrich und Derschau oder wo sie jetzt marquirt ist, marschiert; wenn wir aber nicht marschieren, so cantonnirt und bleibt die Esc. allemahl da wo ich bin. — P. S. Wenn die Regimenter nicht in der Ordnung stehen, wie sie sonst rangiren, ist solches geschehen, weil ich gerne die Berliner Regimenter auf dem rechten Flügel haben wollte.“ Die Ordre de Bataille selbst ist verloren gegangen und ist daher nach anderen Quellen zusammengestellt. Die Angaben über Besetzung des Hauptquartiers u. s. w. sind der Rangliste vom Dezember 1740 sowie dem sogenannten Manteuffelschen Tagebuch — Aufzeichnungen einer dem Hauptquartier des Feldmarschalls Grafen Schwerin nahe stehenden Persönlichkeit — entnommen.

II. Korps
am 29sten Dezember 1740.
General der Infanterie Herzog von Holstein.*)

Generallieutenant Erbprinz Leopold von Anhalt-Dessau.
Generalmajor Markgraf Karl von Brandenburg-Schwedt.
Ingenieure: Kapitän v. Wreede,
Lieutenant v. Koch.

Leibkorps-Husaren, 1 Esk.†) — Bayreuth, 5 Esk.***) — Gren. Bat. Reibnitz. — " Götze. — " Saldern. — " Kleist. — Gren. Bat. Holstein. — Markgraf Karl. — Platen, 5 Esk.**)

4 12 Pfünder.
4 50pfündige Mörser. ††)

Stärke des II. Korps.

		Streitbare.	Nichtstreitbare.	Knechte.	Pferde.	Fahrzeuge.
Infanterie:	Regiment Markgraf Karl	1424†††)	10	100	320	38
	5 Grenadier-Bataillone	2450†††)	20	200	570	65
Kavallerie:	5 Esk. Bayreuth	799*†)	10	18	648	22
	1 Esk. Leibkorps-Husaren	156*†)	1	3	148	3
Artillerie:	8 Geschütze	45	7	149	326	61
	und von der ursprünglich zum I. Korps gehörenden 2ten Staffel 10 Geschütze .	33	78	336	745	148
Zusammen 7 Bataillone, 6 Eskadrons, 18 Geschütze =		4907	126	806	2757	337
Die 5 Esk. Regiment Platen waren stark		822*††)	18	22	650	61

---

*) Derselbe verließ das II. Korps bereits am 29sten Dezember und führte die vor Glogau zurückgebliebenen Truppen des I. Korps nach Breslau.
**) Trafen am 8ten Januar auf dem rechten, am 9ten auf dem linken Ober-Ufer ein.
***) Rückten am 10ten Januar von Glogau wieder ab.
†) Rückten in den Tagen vom 4ten bis 8ten Januar abtheilungsweise von Glogau wieder ab.
††) Trafen am 31sten Dezember ein.
†††) Nach der Stärkenachweisung vom 31sten Dezember 1740. Zerbster Archiv.
*†) " " " " 3ten Januar 1741. Geh. Staats-Archiv.
*††) " " " " 11ten Januar 1741. Zerbster Archiv.

Anlage Nr. 12.

Befehl des Königs
über die Ordnung auf Märschen vom 4ten Dezember 1740.*)
(An den Generallieutenant v. Sydow gerichtet.**)

Ich will, daß wenn Euer Regiment den Marsch nächstens antreten wird, es zur Verhütung der Desertion folgender Maßen auf dem Marsch gehalten werden soll:

1. Wenn die Bat. marschieren, müssen die Offiziers wohl Acht haben, daß die Bursche alle in ihren Zügen bleiben, und muß kein Offizier von seinem Trupp gehen, sie mögen marschieren compagnie oder bataillonsweise. Den Burschen soll bei Spießruthenstrafe verboten werden, aus den Zügen zu gehen, ohne Urlaub von den Offiziers zu nehmen. Wenn ein Bursch aus seinem Zuge Urlaub nimmt, muß ihm ein Unteroffizier mitgegeben werden, der solange bei ihm bleibt, bis der Bursch nachkommt.

2. Die Offiziere müssen die Bursche auf dem Marsch nicht schandiren noch übel tractiren; wo keine Defilees seyn, soll soviel wie möglich ist breit marschiert werden, wo aber Defileen sind, muß abgebrochen werden.

3. Wenn der Marsch durch Defilees, Städte, Dörfer und dicke Gebüsche geht, müssen die Offiziers wohl Acht haben, daß die Bursche sehr ordentlich marschieren, sie mögen compagnie oder bataillonsweise marschieren; sonsten, wenn ich sie auf den Hals komme, und ich es nicht so finde, ich mich an den Offizier halten werde, welcher den Zug führt.

4. Die Commandeurs derer Bat. sollen bald hinten, bald vorne sein und acht haben, daß alles ordentlich marschiert.

5. Wenn die Bat. des Abends in das Quartier rücken, so müssen die liderlichen und unsicheren Kerls bei gute Unteroffiziers oder Gefreite in das Quartier gelegt werden, des Morgens müssen die Unteroffiziere und Gefreiten, wo die Bursche ins Quartier gelegen, mit ihnen alle auf einmal, zur bestimmten Zeit, vor des

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Kriegs-Archiv des Generalstabes befindlich.
**) Dieser Befehl wurde auch den anderen Regimentern mitgetheilt.

Capitains Quartier zusammen kommen und sollen die liederlichen und unsichern Kerls mit denen Unteroffiziers oder Gefreiten gleichsam eine Kameradschaft ausmachen und einer vor den andern stehen, auch mit eins zusammen vor des Capitains Quartier kommen.

6. Wenn die Bursche in Städte und Dörfer, oder wo es ist, in Quartier sind, so muß allemahl ein Oberoffizier die Quartiers visitiren, um zu sehen, ob die Bursche alle gut und recht liegen.

7. Die Capitains, als ehrliebende Offiziers sollen auf das Möglichste vor die Conservation ihrer Compagnien sorgen, auch soviel nur menschmöglich ist, vor die Kranken und malade Bursche Sorge tragen, auf daß kein Bursch klagen möge, er sei versäumet worden.

8. Weil auch den Capitains die Zulagen beschwerlich fallen, so soll ein jeder Capitain, die Zulagen auf Ehr und Reputation aufsetzen und an den Chef und Commandeur des Regiments geben, welcher sie unterschreiben und mir einsenden soll. Ich werde, solange die Truppen im Felde stehen, Sorge tragen, um die Capitains wegen der Zulage zu soulagiren, und müssen solche den Burschen, welche die Zulagen bekommen, bei jeder Löhnung ausgezahlt werden, als wie ich sie auszahlen lasse. Es sollen diese Zulagen vom 16. December an gezahlt werden.

9. Uebrigens verlasse ich mich auf die Offiziere, daß sie ihr devoir thun werden, wie ehrlichen und braven Leuten zukommt, auch daß sie die alte reputation, welche die preußischen Truppen jedesmal gehabt, nicht werden verlieren lassen, umsoviel mehr als ich selber gegenwärtig sein und selber sehen werde, welche Offiziers sich distinguiren, oder negligiren werden, und verspreche ich denjenigen, so ihr devoir rechtschaffen und sich vor Andern hervorthun werden, daß ich vor ihr Glück und avancement Sorge tragen werde, auch bei allen andern Gelegenheiten marquen von meiner affection geben werde, um zu zeigen, daß ich sie kenne.

Der Commandeur des Regiments soll diese meine Ordre den sämmtlichen Offiziers des Regiments vorlesen und stricte darauf halten.

(gez.) Friedrich.



Befehl des Königs
über die Bestrafung des unerlaubten Fouragirens u. s. w. vom 2ten Januar 1741.*)

(An den Generallieutenant v. Bredow gerichtet.)

Ich vernehme mit besonderem Befremden und Mißfallen, daß ungeachtet Ich allen nach der Schlesie marschierenden Regimentern, noch vor ihrem Aufbruch auch nachhero befohlen, auf den ganzen Marsch die exacteste Ordre zu halten dennoch die hiesigen Lande nicht ohne Grund sich beschweren müssen, wie nicht nur verschiedene Regimenter, ungeachtet Ich solchen das Brod liefere, und Ihr Tractament ohne Abzug bezahlen lassen, dennoch nicht nur die Dörfer ausfouragiren, sondern noch dazu Korn, Brod und Haber, mit sich schleppen, vielen Vorspann erzwingen, auch wohl gar hier und da, aus denen Quartieren Geld erpressen, dergestalt, daß dasjenige Land, welches Ich doch absulument conserviret wissen will, nicht nur ruiniret, sondern Ich selbst in der hazard und die Verlegenheit gesetzet werden muß, daß es endlich der Armee und denen etwa nachfolgenden Regimentern in der nöthigen subsistence wird fehlen müssen. Wenn ich aber durchaus nicht gesonnen bin, dergl. Hintenansetzung meiner Ordres zu dulden, so behalte mir zuförderst vor, daßjenige so Obstehender Maßen geschehen, näher untersuchen zu lassen und diejenigen, so wider meine Ordre gehandelt, nach aller rigeur davor anzusehen. Hiernächst aber befehle Ich hierdurch, daß Ihr sofort bey Eurem Regiment, die ernstlichste Ordre stellen sollt, damit solches auf dem Marsch exacte Ordre halten, kein Geld erpressen, mit denen geordneten Rationen und Portionen zufrieden seyn, auch keinen mehreren Vorspann nehmen soll, als nur allein vor die Kranken,

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Archiv des Kriegsministeriums befindlich.

wie dann auch alle übrigen Excesse und Gewaltthätigkeiten, auf das sorgfältigste verhütet, und vermieden werden sollen, am allerwenigsten soll das Regt zum Voraus fouragiren, und Fourage aus denen Dörfern beitreiben, wo die Armee noch erst hinkommen soll, noch von allen dem etwas aus seinen Nacht-Quartieren mitnehmen. Sollte sich Jemand unterstehen, hierwider zu handeln, und diese Meine Ordre aus den Augen zu setzen, so werde ich solchen, Er sey wer es wolle, vom General an bis zum Fähnrich unfehlbar cassiren und darunter keine Consideration haben, wenn meine Ordres ohne exception observiret werden sollen. Ihr sollt dieses bey dem Regt zu Jedermanns Achtung sogleich bekannt machen auch bey Vermeidung aller Verantwortung nachdrücklich darauf halten.

(gez.) Friedrich.

Anlage Nr. 14.

Weisung

für den Feldmarschall Grafen v. Schwerin betreffend die Einrichtung der Winterquartiere.*)

Ottmachau, den 24. Januar 1741.

Da ich gewißer Angelegenheiten halber auf eine kurtze Zeit eine Reyse nach Berlin thun muß, So habe Ich Euch in Meiner Abwesenheit das völlige Commando über Mein hieselbst befindliches Corps d'Armee bis zu Meiner Zurückkunft übertragen, zugleich aber auch wegen Eures Verhaltens mit nechststehender Ordre und Instruction versehen wollen.

Und zwar 1, verlaße Ich mich gäntzl. auf Euch, daß Ihr mir als ein vorsichtiger und erfahrener Mann, als was zum besten und zur Sicherheit Meiner hiesigen Trouppen und deren Winter-Quartiere nöthig und dienl. ist, unermüdet und wohl besorgen werdet, jedoch daß solche jederzeit wieder alle entreprise allert seyn müßen, damit solchen kein affront wiederfahre.

2. Will Ich, daß die Generals bey denen Brigaden folgendermaßen stehen sollen, als zuforderst bey Euch und denen bey Euch habenden Regimentern, die Gen: Maj: v. Bredow und v. la Motte. Der Gl. v. Schulenburg commandiret bey der Cav: hiernechst sollen bey denen hieherum stehenden Regimentern, als die 2 Bat: von Eurem Regiment die von Derschow und 2 Gren: Bat: die Esquadrons v. Pr. Friedrich und was hier der Orthen zur Belagerung stehet, den Gen: Maj: v. Jeetz u. v. Derschaw commandiren. Der Gen: Maj. v. Derschaw soll sich absonderlich der Postirung zu Warthe und derer Commandos so auf dieseyt gegeben werden, annehmen. Der GM. v. Jeetz muß insonderheit

*) Nach der im Geh. Staats-Archiv befindlichen Abschrift. Nur zum Theil veröffentlicht.

von dem Verhack bey Ziegenhals und Zugmantel ein wachsames Auge haben.

Bey Neuss wo die Orther zu sehr exponiret seyn, sollen Pallisaden gesetzet und die Commandos alle 8 Tage abgelöset werden, daß die Regim. nicht zu sehr fatiguiret werden. Uebrigens muß es an keiner erforderlichen Praecaution fehlen, noch etwas versäumet werden, was zur Sicherheit derer Trouppen nöthig und diensahm ist.

Der GM. v. Kleist behält die Belagerung von Brieg und muß sehr wohl acht haben, daß nichts herein noch heraus kommen kan.

3. Sobald nun die Postirungen und die Winter-Quartiere reguliret seyn werden, so sollet Ihr durch die sämbtl. bey der Armee seyende Ingenieurs das gantze Land von Ober-Schlesien mit dem Troppauschen Ratiborschen u. bis nach der Mährenschen Grentze auch wo nur mögl. ist nach Jabluncka und das Teschensche hiedurch accurat aufnehmen und eine exacte Charte davon fertigen laßen, in welcher jede Stadt, Dorff, Strohm, Fluß, Mühle, Busch, auch besonderen Wohnungen, ingleichen alle Winkel und Schlupf-Löcher abgezeichnet seyn sollen, so daß man das gantze Land und deßen Gegenden daraus accurat erkennen kan. Insonderheit soll wohl notiret werden, wo Wasser seyend, sie mögen so groß oder so klein seyn wie sie wollen und müßen solche allemahl wohl visitiret und auf der Carte notiret werden, wo solche gueable seyen oder nicht.

4. An die Communication derer Regimenter muß wohl gearbeitet werden, damit eines zu dem anderen gut kommen kan. Wo hier oder da Brücken und Dämme nöthig seyn, müßen solche sogleich von denen Bauern gemachet werden, so daß die Artillerie auch die Bagage durchgehends überkommen kan.

5. Von denen Leuthen des Landes muß genaue und zuverläßige Kundschaft eingezogen, ob und zu welcher Jahres-Zeit die Flüße aufschwellen und wie hoch, damit man Brücken darüber machen und selbige jederzeit wohl und sicher passiren kan.

6. Vor alle Regimenter Inf. sollen Spanische Reuter mit denen dazu gehörigen Ketten und Haken gemachet werden und zwar

4 Fuß hoch 16*) Fuß lang, und müßen solcher Spanischen Reuter so viel seyn, daß sie von einem Flügel zum anderen durch die gantze Fronte gehen. Es müßen aber solche auch nicht zu schwer sondern so gemachet werden, daß sie von 2 Mann von einem Orth zum anderen getragen werden können.

7. Wofern in Meiner Abwesenheit der Commendant zu Brieg oder der zu Neusse zu capituliren verlangete, so soll Ihnen durchaus keine andere Capitulation gestattet werden, als daß sie sich nebst der Guarnison platterdings zu Kriegs-Gefangenen ergeben sollen.

8. Zwischen Troppau und zwischen Jägerndorff auff den Weg nach Mähren zu vorwärts ingleichen zwischen Troppau und Ratibor, auch zwischen Ratibor und der Pollnischen Grentze müßen jederzeit Commandos von Husaren herumbschwermen, damit nicht das geringste durchkan, wovon man nicht in Zeiten benachrichtiget wäre und muß Euer und der Generals vornehmste Sorge dahin gehen, daß sie von allem und jedem dahero zeitig avertiret werden und daß sie dahin arbeiten, damit der ersten Parthie von denen Oesterreichern, welche sich sehen läßt, es mögen Husaren seyn oder Cav: sogleich die Wege zur retour coupiret, nachgehends aber auf solche Art empfangen werden, daß Ihnen die Lust zum wiederkommen vergehet.

Wofern auch Oesterreichische Husaren solten gefangen werden, so muß man solche Unseren Leuten weysen, auf daß diese sich keine größere Idée von Ihnen machen, als wie sie es in der That verdienen, und Unsere Leuthe sehen, daß es schlecht Zeug sey.

9. Bey allen Gelegenheiten muß denen Burschen von denen Officieren wohl imprimiret werden, daß sie einen gewißen Haß wieder die Oesterreichischen Trouppen bekommen, auf das jene mit mehrerer Verbitterung und weniger Kaltsinnigkeit auf diese losgehen.

10. Bey allen Convois, wo Proviant, Pulver und anderes dergleichen, die von Breslau nach Brieg oder denen Orthen heruntergehen, muß jedesmahl eine starke Escorte u. zwar so wohl Inf.

*) „10 Fuß lang" nach der im Haus-Archiv befindlichen Abschrift des Original-Schreibens.

als Cav: mitgegeben werden, damit der Feind die Lust verlihret, sie zu attaquiren oder anzufallen.

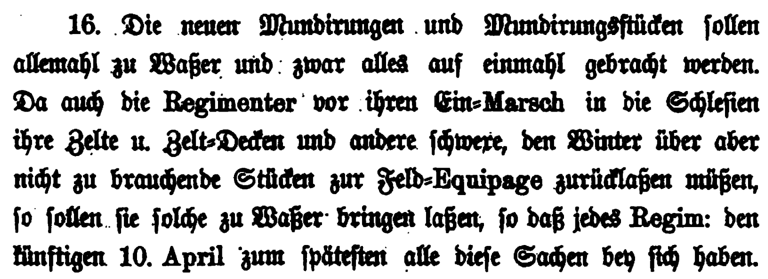
11. Solte der Feind aus Neuss Embuscaden machen, so muß auf das äußerste bemühet seyn, sich solcher Leute zu bemächtigen. Im Fall es Soldaten seyn, so müßen sie zu Krieges-Gefangenen gemacht werden, seynd es aber Jäger oder auch sonsten liederliches Gesindel, so sollen sie durch den Gen: gewaltigen ohne weiteren Process noch Complimente aufgehangen werden.

12. Was bey der Cav: von schlechten Pferden ist, das soll sofort abgeschaffet, Mir aber von einem jeden Regiment die Liste davon schleunigst eingegeben werden, auch noch wohl mehr als sie nöthig haben und werde Ich andere Pferde schaffen.

13. Jeder Commandeur von der Esquadron soll große Vorsorge vor die Pferde haben, damit diese wohl gewartet und gefuttert werden. Doch sollen die Pferde umb den 2ten Tag ausgeritten werden, damit sie nicht auf einmahl in das Stehen kommen.

14. Wann es Zeit ist an die neue Mundirung zu gedenken, so sollen die Regimenter das Tuch und alle übrigen zur Mondirung gehörigen Stücke aus Berlin von den Ihnen geordneten Livranciers nehmen und alles dortens machen laßen; die Ermel sollen nicht zu eng gemacht werden, damit sie Camisohl Ermel wenn es von der Zeit ist, darin tragen können, so sollen auch die Röcke dergestalt gemacht werden, damit sie von oben bis unten können zugeknöpfet werden. Weil solches aber im Sommer nicht von nöthen ist, so soll von dem Tuch in denen Röcken in den Seyten so viel eingelegt werden, daß die Röcke im Herbst, wenn es befohlen wird, ausgelaßen werden können.

15. Bey alle denen Regimentern soll das Gewehr, die Patron-Tasche und alle andern Mundirungs-Sachen wieder in Ordnung gebracht, die Taschen-Rieme wieder angestrichen, die Stiblette wohl getragen, die Haare wohl eingeflochten, auch das Gewehr wieder blank gehalten werden, in Summa es soll alles wieder in sein Geschick kommen und die proprete so seyn, wie es sich gehöret und gebühret.



16. Die neuen Mundirungen und Mundirungsstücken sollen allemahl zu Waßer und zwar alles auf einmahl gebracht werden. Da auch die Regimenter vor ihren Ein=Marsch in die Schlesien ihre Zelte u. Zelt=Decken und andere schwere, den Winter über aber nicht zu brauchende Stücken zur Feld=Equipage zurücklaßen müßen, so sollen sie solche zu Waßer bringen laßen, so daß jedes Regim: den künftigen 10. April zum spätesten alle diese Sachen bey sich haben.

17. Dem Schulenburgschen Regiment sollet Ihr sogleich in Meinem Nahmen aufgeben, daß es alle seine Mützen enger machen laßen soll, damit solche denen Grenadiers beßer sitzen und nicht so im Nacken liegen. Gleichfalls soll das Bayreutsche Regiment seine Hüthe etwas abschneiden und das Model von den Gensd'arms Huthe nehmen, auch die seinigen so stutzen, wie sie die GensdArmes tragen.

18. Gegen das künfftige Früh=Jahr, wenn wir wieder in Campagne gehen, müßen die Regimenter alle wieder ganz complet und alles in solchem Stande seyn, daß es an nichts fehlet. Aus denen Cantons derer Regimenter aber soll sich kein Capit. unterstehen einige Leute bey seiner Comp. zu nehmen oder einhohlen zu laßen, wenn es auch nur ein einziger Kerl wäre und zwar solches bey Strafe unausbleiblicher Cassation, sondern es sollen sich alle diese Regimenter aus Schlesien selbst completiren.

19. Zu Ohlau und in Otmachau soll der Brigade Maj: v. Stutterheim eine große Provision von Fachinen, Schanz=Körben auch von Sand=Säcken machen laßen, wie denn gleichfalls, weil noch Zeit genug vorhanden, die benötigte Woll=Säcke gemachet werden sollen.

20. Weil auch die Inf. in ihren Winter=Quart. nicht viel zu thun hat, so soll selbige sich befleißigen, so viel Leuthe vom Lande in Güte zur Augmentation zu werben, als es nöthig ist. Ich werde einem jeden Regiment eintausend Rthlr. zur Werbung zahlen laßen. Sobald nun die Regimenter 4 à 500 Mann zusammen haben, so sollet Ihr solche escortieren und nach Potsdam transportiren laßen.

21. Ihr sollet Euch auch Mühe geben, ob Ihr nicht im Teschenschen eine frey=Comp. von denen so genanndten Teschinen errichten könnet, desgleichen ob Ihr nicht durch die Jabluncka wofern sonsten dieser Pass offen ist, eine Anzahl Leute aus Ungarn zu Husaren engagiren könnet.

22. Was die Magazins sowohl vorjetzo als auch zur künftigen Campagne anlanget, so sollet Ihr desfalls mit dem F. C.*) fleißig correspondiren und auf selbiges treiben, damit alles dieserhalb in solche Verfaßung gesetzet werde, wie Ich dem F. C. besage der abschriftl. Anlage bereits aufgegeben, um daß die gehörige Magazins, besonders aber ein Vorrath von Haber, Heu und Stroh angeschaffet werde, als wie in bevorstehender Campagne zu einem Corps von 60. Bat: und 80. Esq: excl. der Artillerie, General=Stab, auch des Troßes erfordert wird, denn auf so hoch das F. C. seine rechnung machen und alles anschaffen muß. Insonderheit muß vor das benöthigte Rauchfutter schleunig und wohl gesorget werden, damit es der Armee an keiner subsistence fehle, zu deren Anschaffung es aber auch die höchste Zeit ist.

23. In allen denen hieherum liegenden Gegenden müßen in allen und jeden Städten schon jetzo im voraus zu große Brauereyen, auch Brandtweinbrennen, Anstalt gemacht werden, damit das gantze Corps Troupps so nächst kommenden Früh=Jahr hier seyn wird, mit allen dergleichen vollenkommen versehen werden könne und müße.

24. Ihr sowohl als das F. C. sollet Euch fleißig nach entrepreneurs umsehen, welche Euch Fleisch liefern, wie Ich denn in anderen Sachen mehr denen Umbständen am besten mit gerathen finde, wenn sichere Entrepreneurs angenommen werden, damit wenn kommendes Früh=Jahr die Campagne angehet, alles angeschaffet werden kan.

25. Ich werde von Berlin 800 Stück Gewehre schicken; diese sollen zu Schweidnitz bleiben, in der Absicht, daß wenn bey denen Regimentern etwas von Gewehren abgehet, alle mahl von der=

*) Feld=Kommissariat.

gleichen so viel in Vorrath sey, damit es davon ersetzet werden könne.

26. Zwischen den 1ten u. 6. Mart: denke Ich wieder hier zu seyn und werde Ich alsdann alles fernere erforderliche reguliren.

Ihr habt Euch demnach nach vorstehendem allerexactest zu achten, der Generalitaet und denen Regimentern dasjenige, so ihnen daraus angehet, in Zeiten bekandt zu machen und wohl darauf zu halten, damit alles und jedes nach Meinem Willen und Intention eingerichtet werde. Und da Ich von Euch zum öffteren von allen dem, so hier vorgehet, auch welcher gestalt Meine hinterlaßene Ordres zur Execution gebracht werden Bericht erwarte, so reponire Ich Mich im übrigen völlig auf Euer Mir sehr bekandte Treue und dexterité, welche Ich durch merkliche proben erkennen werde.

Otmachow d 24ten Jan. 1741.

Friderich.

Da ich auf eine kurtze Zeit eine Reise nach Berlin thun muß, inzwischen aber dem GFM. v. Schwerin das völlige Commando über Meine hiesigen Trouppen bis zu Meiner retour übergeben habe, als verweise Ich Euch hierdurch an denselben und sollet Ihr deßen Ordre gehörig nachleben, ihr auch von allem, was vorgehet, fleißig rapport abstatten.

An die sämbtl. Regim.
d 24. Jan. 1741.

(gez.) Friedrich.

Anlage Nr. 15.

Instruction,

wornach sich des General-Feldmarschalls Fürsten von Anhalt Liebden bei dem deroselben aufgetragenen Commando über dasjenige Corps d'armée, welches Seine Königliche Majestät besonders formiren lassen werden, zu achten haben.*)

Nachdem Seine Königliche Majestät in Preußen rc. bei den jetzigen Konjuncturen von der ohnumgänglichen Nothwendigkeit gefunden, ein besonderes Corps von Dero Armee in den hiesigen Gegenden, oder woselbst es sonst die Umstände erfordern möchten, im nächstkommenden Frühjahr formiren zu lassen, über solches aber Dero General-Feldmarschall des Fürsten von Anhalt Liebden, aus besonderer in Deroselben gesetzten Confidence und für Dieselben hegenden Estime, das Commando anvertrauet haben; als haben Seine Königliche Majestät gedachte Seine Liebden mit nachstehender Instruction versehen wollen, und zwar:

1.

Haben Seine Königliche Majestät zu Seiner Liebden das gnädigste Vertrauen, es werden Dieselben sich die Wohlfahrt und Conservation dieses Corps d'armée bestens angelegen sein lassen, und alles, was zu dessen Wohlsein und Erhaltung dienlich ist, besorgen und beitragen, dabei mit dahin sehen, daß die Regimenter allemal in gutem und completem Stande erhalten werden.

2.

Haben Seine Liebden wohl darauf zu sehen, damit bei solchem Corps die eingeführte gute Ordre beständig erhalten und den deshalb ergangenen Königlichen Reglements und Ordres exact nachgelebet werde, auch der Dienst in allen Stücken dergestalt geschehen und sich

*) Oeuvres XXX, 15.

keiner von seinem Devoir relachiren müsse; wie denn auch eine gute Kriegs-Disciplin und scharfe Ordre beständig unterhalten werden soll. Insonderheit haben Seine Liebden

3.

Darauf zu sehen und jedesmal in Zeiten zu veranstalten, damit es diesem Corps d'armée an der benöthigten Subsistance nicht fehle und daß deshalb das erforderliche Brod, als auch die Fourage jedesmal hinlänglich herbeigeschaffet werde.

4.

Aus was für Regimentern dieses Corps bestehen und was für Generale bei solchem dienen sollen, imgleichen wie viel Ingenieurs und was für ein Train von Artillerie sowohl, als von schweren Geschützen dazu destiniret worden, ist Seiner Liebden bereits bekannt, allenfalls aber aus den hiebei liegenden Designationes mit mehrerm zu ersehen, und werden Seine Königliche Majestät alle zu diesem Corps d'armée destinirte hohe und niedere Officiere, wie auch Gemeine an Seine Liebden, als an den von Seiner Königlichen Majestät ihnen vorgesetzten commandirenden General-Feldmarschall, zu allem schuldigen Respect und Gehorsam verweisen.

5.

Welchergestalt das Corps verpfleget werden soll, solches werden Seine Liebden aus dem Deroselben hiernächst zu communicirenden Feld-Etat ersehen, über welchen Etat in allen und jeden Stücken gehalten werden muß. Es muß die Verpflegung aber nur allein für die effective Mannschaft geschehen, und davon jedesmal pflichtmäßige Listen gefertiget und behörigen Orts eingegeben werden.

6.

Da bei den zwischen Seiner Königlichen Majestät und dem Hause Oesterreich entstandenen Differenzien nicht zu zweifeln ist, daß dieses sich alle Bewegung geben werde, um wo möglich einige Seiner Königlichen Majestät Nachbaren wider Dieselben aufzubringen, als haben Seine Liebden auf solche Menées ein wachsames Auge zu haben und wohl Acht zu geben, ob von einer oder andern be-

nachbarten Puissance, besonders aber von Chur-Sachsen oder Chur-Hanover, einige Truppen zusammengezogen oder einiges Corps formiret werde.

Es haben Seine Königliche Majestät Dero Etats-Minister von Podewils zu dem Ende anbefohlen, an Seine Liebden alle diejenigen Nachrichten, so deshalb hier einlaufen möchten, zu communiciren; gedachte Seine Liebden aber haben alles gründlich einzusehen und eher keine Démarche zu thun, bevor Sie nicht ganz zuversichtliche Nachricht haben und wegen der übeln Intention solcher Puissancen gegen Seine Königliche Majestät vollkommenen Grund sehen können.

7.

Sollten die Sachsen in Böhmen marschiren, um den Oesterreichern gegen Seine Königliche Majestät zu assistiren, oder aber wenn sich gewisse Apparence zeigt, daß die Sachsen mit den hanöverischen Truppen sich conjungiren wollen, so haben Seine Liebden alsdann allererst wider solche zu agiren, den schwächern Theil von ihnen zu attaquiren und dadurch zu verhüten, daß diese Truppen sich nicht conjungiren können.

8.

Wofern Seine Liebden zu den alsdann vorzunehmenden Operationen noch ein mehreres an Artillerie gebrauchen sollten, als bereits für das unter Dero Commando stehende Corps destiniret worden, so geben Seine Königliche Majestät Deroselben hierdurch freie Macht und Gewalt, annoch so viel an Artillerie nachkommen zu lassen, als Sie nöthig zu haben erachten.

9.

In allen Sachen, wo die Nothwendigkeit eine prompte Execution erfordert und wobei periculum in mora wäre, auctorisiren Seine Königliche Majestät mehrgedachte Seine Liebden, daß Sie bei dergleichen Umständen sofort pflichtmäßig agiren können, ohne bei Höchstderoselben deshalb Anfrage zu thun; jedennoch muß solches gleich darauf Seiner Königlichen Majestät gemeldet werden.

10.

Wollen Seine Königliche Majestät, daß Seine Liebden mit Deroselben eine beständige und genaue Correspondance unterhalten sollen, und haben Dieselben solche Dero Dépêches nach der Schlesie zu senden und daraus solche, durch die daselbst von Station zu Station verlegten Officiere, an Seine Königliche Majestät bringen zu lassen; wie denn zwischen dem in der Schlesie unter Seiner Königlichen Majestät Commando stehenden Corps d'armée und unter dem, so unter Seiner Liebden Commando stehet, eine beständige Correspondance unterhalten werden soll.

11.

Ueber alles und jedes, was bei diesem Corps passiret und vorgenommen wird, muß ein ordentliches Diarium gehalten und solches Seiner Königlichen Majestät posttäglich eingeschicket werden, wie denn Höchstdieselben noch überdem Seiner Liebden Rapports, so oft als möglich ist, erwarten, auch Dieselben darauf dem Befinden nach mit Resolution versehen wollen.

12.

Die Jurisdiction bei diesem Corps d'armée in Civil- und Criminal-Sachen haben Seine Liebden nach Inhalt der preußischen Kriegs-Artikel, Ordonnanzien und Edicte dergestalt exerciren zu lassen, daß niemand sich darüber mit Fug zu beschweren Ursache habe.

Wofern es in Criminal-Sachen gemeine Soldaten betrifft und bei der Sache summum periculum in mora ist, oder wenn andern zum Schrecken ein Exempel statuiret werden muß, so haben Seine Liebden durch ein Kriegs- oder Standrecht darüber sprechen, das Urtheil aber, sonder Seiner Königlichen Majestät Confirmation darüber einzuholen, zur Execution bringen zu lassen und davon nachhero zu berichten.

Wenn aber die Sache Ober-Officiere anbetrifft und das Decisum davon das Leben, die Ehre oder Cassation angehen dürfte, da muß solche gehörig untersuchet und, bevor wider solche etwas verhänget wird, davon an Seine Königliche Majestät berichtet werden.

Was sonst in dieser Instruction nicht expreß angeführet worden, zu Seiner Königlichen Majestät Dienst und Interesse nöthig ist, solches überlassen Höchstdieselben mehrerwähnter Seiner Liebden Prudence und bekannten Kriegserfahrenheit, und setzen in Doroselben das vollkommenste Vertrauen, Sie werden bei diesem anvertrauten Commando alles dasjenige bestens in Acht nehmen, was die Gloire Seiner Königlichen Majestät Waffen und die Conservation Dero Armee erfordern wird; zweifeln auch übrigens nicht, es werden Seine Liebden nach Befinden alles mit der bei Dero unterhabendem Corps d'armée befindlichen Generalität fleißig concertiren, zugleich auch alles dasjenige, so zu Unterhaltung guter Einigkeit zwischen ihnen dienen kann, gerne beitragen.

Signatum Berlin, den 12. Februar 1741.

(L. S.) Frch.

Anlage Nr. 16.

Schreiben

des Königs an den Generallieutenant Grafen v. d. Schulenburg, betreffend den Ueberfall bei Baumgarten.*)

Franckenstein, den 28 Februar 1741.

Zu Meinem besondern Chagrin muß Ich Euch hierdurch das Unglück melden, welches gestern mit der Diesfortischen Esquadr. Eures Regmts. ohnweit von hier geschehen ist. Als Ich gestern früh von hier aus reisete um Meine Postirungen zu Silberbergen und Wartha zu Visitiren ließ Ich Mich durch die Normannische Esquadr. Eures Regmts. nach Silberberg escortiren und als Ich von dar nach Wartha ging, nahm Ich von daraus die Diesfortische Esquadr. zur escorte mit bis nach dem ohnweit Wartha belegenen Dorfe Franckenberg, woselbst die Esquadron Gens d'armes Meiner wartete und von welcher Mich die Helffte bis in Wartha escortirte die andere Helffte aber bis zu meiner retour in Franckenberg stehen bleiben mußte. Ich schickte inzwischen die Diesfortische Esquadron wieder zurück. Als solche nun nahe bey dem eine Stunde von der Stadt Franckenberg belegenen Dorfe Baumgarten kam, ziehet sich ein schwarm feindlicher Husaren ohngefähr 200 oder 300 Mann starck, über das Gebirg herab, setzet über den vor ihnen liegenden kleinen Fluß, die Neisse genannt, und trifft auf die Diesfortische Esquadron nach Ihrer gewöhnlichen Arth mit schreyen und herum schwermen. Diese hat im Anfange gute contenance gehalten, als aber 2 Mann davon gefallen, geräth alles in Terreur und Desordre, die Dragoner machen unter sich ein Gemurmel, dispersiren sich darauf und reißen in größter Confusion aus nach dem Dorfe Baumgarten. Wie aber vor diesem Dorf ein Morastigter Graben lieget, worüber sie mit den Pferden sprengen wollen so stürtzen die

*) Beiheft z. Mil. W. Bl. 1876, Seite 320.

foderſten hinein und die hinter herkommende fallen nach, ſo daß alles in der größten Effroy und Désordre geweſen, bey welchen Umſtänden dann auch der Fahnjuncker der Esquadron beym überſetzen in den Graben und Moraſt gefallen, die er daſelbſt verlohren und dem Feinde in die Hände kommen laßen, worauf dann die feindlichen Huſaren denen in den Graben liegenden Dragoners nachgehauen, ſo daß von ihnen 12 Mann todt geblieben und 7 Mann blessiret worden. Der Obr. Lieut. v. Diesfort nebſt dem Lieut. v. Burgsdorf haben bei dieſer attaque wie brave und ehrliche Officiers gethan, der Capit. v. Goltze aber nebſt den Fähnrich v. Waldow ſind mit von denen erſten geweſen, ſo das reißaus genommen und dadurch der gantzen Esquadron ein übles exempel gegeben haben. Von ſeiten des Feindes ſind bey dieſem rencontre 2 Mann todt auf dem Platz geblieben ohne was ſie etwa noch an todten und blessirten mit ſich geſchleppet. Wie nahe mir dieſe Désordre der Esquadron gegangen, welcher Ich Mich einer halben Stunde vorher zur Escorte anvertrauet, werdet Ihr ſelbſt ermeßen und bedauere Ich danebſt ſehr, daß dieſer Affront die Esquadron vom Regiment eines ſo braven und meritirten Officiers wie Ihr ſeid, betroffen hat. Inzwiſchen werdet Ihr dadurch überzeugt ſein, wie Ich nicht mit Unrecht vorhin jederzeit geklaget, daß es bey dem Regiment an gehöriger subordination und Ordre fehlete, da durch das raisonniren derer Kerls und durch den Mangel der subordination von denen Officiers dies gantze Unglück entſtanden, indem wann einjeder gethan hätte was Ihn der Obr. Lieut. v. Diesfort befohlen, und nicht die Burſche mitgeſprochen, die Offiziers aber beſonders vor ihren Kopf gehandelt, ſo wäre es ein gar leichtes geweſen, das Huſaren Geſindel abzuweiſen und würde die Sache gar anders gegangen ſein. Und da Ich bei anderen Gelegenheiten zum Theil ſelbſt gegenwärtig geweſen und geſehen, daß wan Ihr was befohlen, die Officiers dagegen raisonniret, oder wann die Officiers denen Dragonern was geſaget, dieſe viele Decentes dagegen gemachet und gethan, wie ſie gewolt; So recommendire Ich Euch noch mahlen auf das Allerhöchſte, bei dem Regiment noch eine gute Ordre, subordination und Disciplin

einzuführen, welches bei denen Officiers sowohl, als bei denen Gemeinen geschehen muß, so daß diese allemahl au pied de lettre dasjenige thun müßen, was und wie es Ihnen anbefohlen worden, ohne darüber zu raisonniren noch mitzusprechen, damit das Regiment dadurch im Stande komme den gestern empfangenen großen Schimpf und Affront bey ersterer Gelegenheit wieder auszuwetzen. Es erfordert solches nicht nur Eure reputation und die Ehre des Regiments, sondern auch mein Dienst, daher Ich zuverläßig hoffe Ihr werdet mit Ernst eine strenge subordination, Ordre und Disciplin bey dem Regiment einführen und diejenigen Officiers, so sich darauf zu halten relachiren, aufwecken, und zu ihrem devoir anhalten oder Mir solche anzeigen, widrigenfalls Ich solches lediglich von Euch fordere, und Euch deshalb responsable machen muß.

(gez.) Friedrich.

An

den Gen. Lieut. Gr. v. Schulenburg.

Anlage Nr. 17.

Weisung

für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Husaren.*)

Franckenstein, 1sten März 1741.

Mein lieber Obrister von Rochow.

Ich befehle hierdurch, daß Ihr die sämtl. Ober-Officiers auch Unter-Officiers und Reuther des Printz Friedrich'schen Regiments nachstehender maßen wohl bekend machen und instruiren sollet, wie dieselben sich zu verhalten haben, wenn etwa das Regiment oder eine Esqvadron oder aber ein Commando von solchen, von denen feindlichen Husaren attaqviret oder angesprenget werden solte. Und zwar:

1) muß denen Officiers, Unter-Officiers und insonderheit den Gemeinen wohl eingepreget werden, daß sie sich an das gewöhnliche schrayen, caracoliren und herum schwermen derer Husaren nicht kehren, noch sich dadurch decontenanciren lassen, sondern solches als eine Sache von nichts ansehen und allemahl in guter contenance und Ordnung Bleiben.

2) Wenn sich ein Schwarm Husaren sehen lässet, so sollen die Officiers in das erste Glied mit ein reithen, von denen Reuthern aber einige das seyten Gewehr zur Defension brauchen andere die Pistohlen nehmen. Wenn nun die feindlichen Husaren nahe kommen auch mitschießen oder mit den Säbel attaqviren wollen, als dann muß gleichfalß hin und auf sie geschossen von den anderen aber der Degen gegen Sie gebrauchet werden, die Glieder aber müssen beständig in guter Ordnung und wohl geschlossen Bleiben, und muß das Regiment oder die Esqvadron auf der stelle halten, dann und wann aber kan solches jedoch wohl geschlossen etwas vorrücken.

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Geh. Staats-Archiv befindlich.

3) Muß denen sämtlichen Reuthern wie auch denen Ober- und Unter-Officiers wohl imprimiret werden, daß bei dergleichen attaqven sie gewiß nichts zu Besorgen haben, so lange sie geschlossen und in Ordnung Bleiben und sich kein schreyen und schwermen decontenanciren ließen, so Bald sie aber aus der Ordnung kämen und sich nicht gut geschlossen wären sie verlohren, indem alles was die Husaren thun könten darin Beständе, daß sie eine Esqvadron aus der Contenance und Ordnung brächten und alsdann denen Feld-Flüchters nachsetzten und sie nieder hauten, und also wäre die eintzige aber auch sicherste Defension gegen sie sich geschlossen zu halten um in Ordnung zu Bleiben, sodann sie nichts ausrichten könten.

4) Derjenige Officier welcher bey dergleichen attaqve oder scharmützlen zuerst ausreißen wird, soll ohnfehlbar infame cassiret und von dem Regiment und der Armée ehrloß weggejaget werden.

5) Wenn einige Gemeine aus der Ordnung oder aus der Esqvadron kommen solten, muß der Officier so sie commandiret, solche sogleich wieder ralliiren und auf den Posten bringen der ihm angewiesen ist.

6) Die feindliche Husaren mit dem Regiment oder der Esqvadron zu attaqviren, soll nicht geschehen, weil dergestalt mit solchen flüchtigen Gesindel nichts auszurichten ist, wohl aber kan das Regiment oder die Esqvadrons dann und wann in guter geschlossener Ordnung etwas vorrücken.

7) Wenn die Cavallerie in einem Dorffe lieget oder auf Postirung stehet, so muß solche sobald sie von einem Schwarm feindl. Husaren Benachrichtiget wird, sich dichte an das Dorff setzen und soviel mögl. ist, den rücken frey zu haben, und weil auf solchen Posten gemeinigl. Infanterie mitlieget, so muß diese alsdann die Cavallerie mit ihren Feuer gegen die Husaren secundiren.

8) Wenn eine Feld-Wacht commandiret ist, muß solche sobald sie siehet oder merket, daß etwas Feindliches kommet, solches sogleich gehörig melden, ihren Posten aber durchaus nicht Verlassen, sondern auf selbigen Bleiben, Bis der commandirende Officier ihm dazu ordre sendet.

Ich recommandire Euch nochmahlen alles dieses dem sämtl. Regiment als denen Compagnien wohl imprimiren zu lassen, damit wenn etwas arriviret die Leuthe solche nicht als etwas neues ansehen und dadurch surpreniret werden, folglich die contenance verliehren. Ihr habt auch jeden Rittmeister eine Abschrifft von dieser Meiner Ordre zuzusenden, und Ich bin übrigens pp.

in simili an die Regimenter Cavallerie.

(gez.) Friedrich.

Disposition

Wie es den 8ten und 9ten Martii gehalten werden soll um Glogau zu surpreniren.

Die Gewehre müßen ausgezogen, recht rein gemacht, und dann mit einer neuen Patron frisch und gut geladen werden. Alle Posten in denen Dörfern gehen ab. Die Post in Obern*) wird durch den grendr. Lieut. Markgraf Carl Regiment, so zu Geltsch**) lieget, um 4 Uhr abgelöset; solcher Lieut. besetzet die beyden Schiffe in der Oder, wie auch die andern beyden Corporals Posten auf dem Wall, und hält alle Schildwachten, wie sie der Haupt-Mann gehalten, obgleich die Schildwachten Doubliren müssen. Dieser abgelösete Haupt-Mann stoßt um 9 Uhr zu seinem Battaillon.

Zu Zerbe***) bleiben die beyden grenadier Compag: Printz Carlschen Regiments, und besetzen die Ziegelscheune wie ordinair, jedoch das die Truchschen grenadiers nichts dahin geben.

Nach Geltz wird 1 Lieut: 2 Unteroffic. 1 Tamb. 30 grenadiers von Zerbe geschickt und löset alle die Posten längst der Oder von denen Truchschen grenad. ab. NB. Die Posten längst der Oder, sowohl in Zerbe als Geltz müßen recht gut achtung geben, damit ja nichts über die Oder, oder von da zurücke kommen kann; wie den der Lieut. von Platschen Regim: zu Geltz alle viertel Stunde, Patrullen bis an die Schiff Brücke schicken muß, damit ja kein Kahn auf der Oder fähret. Der Haupt Mann rechten Flügels, an der abgebrochenen Brücke, bleibt alda bis sein Battaillon ankömmet, als dann er zu solchen stößet, seine außen Posten aber bleiben stehen bis die Attaque angehet. Daß Piquet von Margraf Carl wird vom 2ten Battaillon gegeben, welches Piquet, wann das 2te Markgraf

*) Oberau ist gemeint.
**) Kl. Gräbitz ist gemeint.
***) Zerbau ist gemeint.

Carlsche Battaillon ankömmet, alsdenn zu solchem Battaillon stößt. Die grenadier Post des linken Flügels an die Ziegelscheune, bleibt auch da, bis das Battaillon von welchem Sie seynd, ankommt, als-dann sie zu solchen stoßt.

Die Posten der Cavallerie bleiben noch wie vor stehen, setzen aber wenn es finster ist, noch zwischen ihre Nacht Posten, immer noch eine Post, daß so zu sagen, fast Dragoner an Dragoner hält, und ohnmögl. nichts durch kommen kann, damit der Feind keine Nachricht bekömmet, und obgleich die Posten nur einmahl können abgelöset werden, so soll jedoch solche Ablösung, wie ordinair alle Stunden geschehen. Die Battaillons und Esquadrons kommen dergestalt zu-sammen, daß Sie alle um 9 Uhr auf ihre angewiesene Oerter stehen: Als nemlich daß Bolster'sche, Salder'sche und 1te Battaillon von Markgraf Carlschen Regiment, hinter der Capitains Post der ab-gebrochenen Brücke: daß Kleistsche, Winterfeldsche und die 2 gre-nadier Compagnie von Truchs, nebst das 2te Battaillon von Printz Leopold hinter den galgen Berg, das 1ste Battaillon von Printz Leopold etwas rechter Hand, hinter das abgebrochene Wirths Hauß. Das 2te Battaillon von Markgraf Carl, und diejenigen Officiers und Leute, so letzteres mit dem Major Bunsch commandirt gewesen seynd, welche aber doch so viel als möglich alle Patron-Taschen haben müßen, die aber keine Patron-Taschen haben, stecken die Patronen in die Taschen, und müssen diese Leute von gedachtem Major Nachmittags um 4 Uhr in Rauschwitz zusammen gezogen werden, und marschiret dann wenn die anderen Battaillons abmarchiren, mit dieses 2te Bat-taillon von Markgraf Carl an die Mühle, wo das Piquet stehet.

Die 3te Esquadron von Platen setzen sich hinter der Wacht-meister Post, und 2 Esquadrons bey der Lieutenants Post des rechten Flügels. Alle Battaillons und Esquadrons sollen complet seyn, die Leute sollen sich mit nichts beschweren, alles in denen Dör-fern zurücke laßen, und an ihre Wirths über liefern, und nichts anders als ihre 30 scharfe Patronen, welche in den Cartouchen müßen gestochen seyn, bey sich haben. Die so genandte Blau-Küttels bey welchen 2 düchtige Unter Offic. p. Battaillon commandirt seyn

müßen, tragen alle Schüppen und Hacken, so viel wie die Battaillons haben, bleiben aber an denen örtern wo die Battaillons auf marschiren, biß wird befohlen werden. Niemand soll bey Todes Strafe sich besaufen, wie denn auch nicht erlaubet seyn soll, Taback zu rauchen, viel weniger Feuer anzumachen, damit der Feind in keinen allarm kommet.

Die Feldscheers und Geistl. bleiben auch an denen örtern, wo die Battaillons auf marschirt seyn; Ich werde sogleich jetzo alle Commandeurs aller Regimenter und Battaillons, noch zum Ueberfluß anweisen, wo selbige auf marchiren, von da weiter marchiren und alsdann Ataquiren sollen. Wann die erste Glocke in der Stadt 12 Uhr schlaget, gehet in Gottes Nahmen die Ataque an. Der Älteste Haupt-Mann Bolsterschen Battaillons von Beer mit 3 Lieuten: 8 Unter Offic: 3 Tamb. 12 Zimmer Leute, und 80 grenadiers marchiren immer unten an der alten Oder entlängst, reißen die Spanischen Reuter, so in dem Waßer stehen, auch einige Palisaden aus, daß man 10 Mann en front marchiren kan, wobey er sich aber nicht aufhalten muß, sondern marchiret immerfort, und läßt das 7te Bastion linker Hand liegen an den Palisaden und der Alten Oder entlängst, biß er vor dieses Bastion vorbey ist, alsdann schwengt er Sich linker Handt, wo er zwey mahl Palisaden über den Hauffen reißen muß, wobey er sich aber gleichfals nicht aufhalten muß, sondern alsdann grade hinter dem Bastion hinauf marchiret, und dann so ferner hin das Alte Thor hinein; findet er selbiges nicht offen, muß der Attillerie officier so diesen 80 grenadiers folget, ohne Zeit Verlust die Petarde ansetzen und selbiges sprengen, dann ist noch ein Thor, so mit der 2ten Petarde und Hülfe der Zimmer-Leute gleichfals muß geöffnet werden. Auf die 80 grenadiers vom Capit: von Beer, folget der Capit: von Bardeleben mit 2 Lieut: vom Marckgraf Carlschen Bataillon mit 4 Unter Offic: 2 Tamb: und 80 Mousquetiers, welche von der abgebrochenen Brücke an, biß auf dem Wall, dem Haupt Mann Beer folgen, sich als dann rechts schwengen, sich der 2 Canons, so in den Croschet stehen bemeistern, als dann nach dem Platten Bastion, so an den

Mühlen Thore lieget marchiren, selbigen sich bemeistern, und da Posten faßen, und als dann sich so Postieren, das der rechte Flügell an den Wall, der Lincke aber an die Mauern stößet um den Feind abzuhalten, daß selbiger nicht denen 3 Bataillons durch das Brück Thor in die Flancke kommen kan. Daß Bolstersche, das Saldersche und endlich Marckgraf Carlsche 1ste Bataillon folget dem Lieut. Marckgraf Carlschen Regim., biß wo sich der Lieut: rechts schwengt, alsdan diese 3 Bataillons den Haupt Mann von Beer in die Stadt folgen, der Haupt Mann Beer und die 3 Bataillons marchiren in die Stadt hinein, soweit biß sie in die Straße von dem Thore aufmarchiren, die ersten Pelotons schwengen laßen, um gedeckt zu seyn, Haupt Mann Beer aber deckt alles, er muß aber nicht weiter marchiren, als das 4 Pelotons von des Marckgrafen Bataillon hineyn seyn, um Meister von den Thore zu seyn, die anderen 4 aber in dem Thore, auf den Bastionen, biß an denn Angle Saillant aufmarchiren können; die Blau Kittel folgen den Marckgraf Carlschen Battaillon und machen die ouverturen wo die Bataillons hinauf marchiret seyn, der gestalt das die 2 Esquadrons vom Platschen Regimente hinaufmarchiren können, der Obrist Lieut: von Bornstedt, wird selber darauf acht geben, damit solche Arbeit schleunig gemacht wird, alsdann er die 2 Esquadrons also fortholt und mit selbige in die Stadt hinein Marchiret, die Straßen nach der rechten Hand, nach der Oder zu Patrouilliret, alles waß er findet gefangen nimmt, und an die Infanterie überliefert. Von den Salderschen Bataillon, wird der Älteste Haupt Mann von Itzenplitz mit 3 Lieut: 8 Unter Offic: 3 Tamb: 6 Zimmer Leute, und 80 grenadiers abgeschickt, so mit Haupt Mann Beeren, zugleich wenn die Attaque angehet abmarchiret, dergestalt daß er immer oben auf den Ufer entlang, wie Beer unten an der alten Oder marchiret, biß jenseits des Commandanten Garten Hauses wo die neue Erde aufgeworfen ist, als dann er daselbst in die Pallisaten hineinspringet, den Cap: mit die 4 Mann, den Lieut: mit 11 Mann und folgende alle die kleinen Posten, welche aus 4 biß 11 Mann nur bestehen, so er immer längst den Pallisaden findet, desarmiret, oder die Bajonettes in die Rippen stoßen läßet, bey leib

und leben Strafe aber nicht feuert. Der Haupt Mann Itzenplitz marchirt denn immer, wie gesagt die Pallisaden entlang über den Bresslauer Weg, und dann so Postirt er sich, zwischen die sogenandte Kreutz Schantze oder Bastion und denen Pallisaden in den Graben, daß nichts denen Battaillons in wahrenden march in die Flancke kommen kan, woselbst er denn auf den Feind wenn selbiger auf ihn kommet, Peloton Weise feuren kan, aber ja dergestalt, das nimmer 2 Pelotons daß Gewehr auf der Schulter haben, nach den Wall aber, soll er ja nicht hinauffeuren, weil daselbst von unseren Leuten schon welche seyn könten.

2te Attaque des Lincken Flügels fänget ebenfalls an wie gesagt, wan die Glocke in der Stadt 12 Uhr schläget, als dann die 3 Ältesten Capit: von denen 3 grenadier Batt:, nemlich Münchau 1te Taubenheim, und Damnitz, jeglicher mit 3 Offic:, 8 Unter Off: 3 Tamb: 12 Zimmer-Leute und 80 grenadiers voraus marchiren, diese marchiren alle 3 neben ein ander her, springen zugleich über die Pallisaden, die Posten so aus 2 Corp: mit 4 Mann, und 1 Lieut: Post mit 11 Mann bestehen desarmiren sie gleich, oder laßen ihnen die Bajonettes in die Rippen stoßen, der Haupt Mann von Münchau, marchiret den gleich rechter Handt an das Nächste Bastion wo er sich der Gestalt Postiret, daß sein rechter Flügel an die Pallisaden stehet, und der Lincke an dem äuserften Winckel des Bastions, damit der gantze Graben bedeckt ist, und er den Feind abhalten kan, so denen Battaillons möchten in die Flancke kommen, und verhält sich eben so, als oben von dem Capit: von Itzenplitz gesagt worden, diese beyde Capit: von Itzenplitz und Alt Müncho, bleiben so lange stehen biß ich Ihnen werde Ordre geben. Der Capit: von Taubenheim und Damnitz aber marchiren in den Graben herunter, der Haupt Mann Taubenheim rechter Handt in der Courtine, biß wo die Mauer von den Bastion anfängt und machet ouverturen daselbst in die Spanischen Reuter, daß 10 Mann durch marchiren können, ohne sich auf zuhalten, und steiget dem Wall hin auf, wo keine Mauer ist; der Haupt Mann Damnitz aber, marchiret Lincker Handt, um den Teuch so in den Graben ist, welchen Teuch er immer lincker

Handt laßen muß, bis an das linder Hand liegende Bastion, wo ich ihm recht weisen werde, daß Fußsteig hinauf gehen. In der Fausse Bray findet er noch einmahl Pallisaden, und verhält sich über all mit denen Pallisaden und Spanischen Reutern, wie von den Haupt Mann Taubenheim gesagt.

Wann der Haupt Mann Taubenheim auf den Wall hinauf ist, schwengt er sich rechts, marchiret gerade zwischen den Wall und Mauer, nach den Brunster*) Thor zu, welches er durch Hülfe der Petarde, so ein Officiers von der Attillerie seinen Commando nach tragen laßen wird, öffnen läßt, und marchiret als dann hinein; muß sich aber wohl in Acht nehmen daß das Fallgitter in den Thor nicht kan her unter gelaßen werden, und zu diesen Ende gleich Leute oben schicken, er wird auch Balcken mit nehmen, von solche unten zu setzen, so aber das Fall Gitter doch wieder Vermuthen herunter gelassen werden soll, muß er es entzwey hauen laßen. Der Major Winterfeld folget mit seinem Battaillon den Haupt Mann Taubenheim auf dem Fuß nach, und wann selbiger in die Stadt, Marchiren Sie an dem Thore auf um Meister von dem Thore zu bleiben. Der Haupt Mann Collreb Truchsischen Regiments mit 3 Officiers 4 Unter Offic: 2 Tamb: und 60 grenadiers folget dem Winterfeldschen Battaillon biß an das Bruster Thor, waehrend den March aber läßt er einen Lieut. mit 20 Mann auf den 1ten Bastion stehen, um sich Meister von denen Canons so auf denen Bastions und in der Fausse Bray seyn, zumachen, als dann sich der Haupt Mann mit seinen noch bei sich habenden 40 Mann rechts schwengt, zu der Brücken heraus marchiret, die zwey Zug Brücken herunter Streift, sich Meister von denen 15 grenadiers so in den Ravelin stehen machet, und den Posten daselbst Mainteniret Den 2ten Lieut. aber gleich heraus schicket, an des Printz Leopoldschen 1ten Battaillon so nahe dabey, wie oben gesaget, an den abgebrochenen Wirths Hause stehet, um den Battaillon melden zu laßen, das es hinein marchiren kan. Der Lieut: meldet es auch an den

*) Broslauer Thor ist gemeint.

Obristen Ranneberg, und muß selbiger gleich herein marchiren mit einer Esquadron gerade aus, die andere in der ersten abgehenden Straße rechter Handt, und die 5te Lincker Handt patrolliren laßen; alles gefangen nehmen, und zur Infanterie bringen. Wann das 1te Printz Leopoldsche Battaillon hinein komt, rückt Taubenheim und Winterfeld beßer vor, biß gegen den Marckt zu, das Pr. Leopoldsche Reg: aber Marchiret in der Straße auf, das der lincke Flügell an den Thor bleibet, um Meister von dem Thor zu seyn. Wann der Haupt Mann Damnitz oben auf den Walle angekommen, marchiret er gerade nach denn Schloß Thore zu, läßet selbiges durch die Zimmer Leute auf schlagen, bringet hinein, durch das Schloß durch nach der kleinen Brücke zu, und postiret sich vor selbiger in der Stadt. Der Älteste Lieut: Truchschen Reg: mit 3 Unter Offic: 1 Tamb: und 40 grenadiers folget den Haupt Mann Damnitz biß oben auf den Wall, als dann er aber lincker Hand zwischen den Schloß und den Wall abmarchirt, und so er 50 Schritt vor den Schloß vor bey sich daselbst postiret dem Feind so aus den Brücken Thore heraus kommen möchte, abzuhalten, und läßt auch selbigen feuren, dergestalt, das immer die hälfte von seinen Leuten, das Gewehr auf die Schulter behalten, daß Kleistsche Battaillon so bißher den Lieut: Truchschen Regiments gefolget, verläßt denselben oben auf den Wall und folget dem Haupt Mann Damnitz zum Schloß Thor und so weiter hinein, und dann das 2te Battaillon von Printz Leopold, und wie sie hinein kommen, so avanciren immer die fordersten weiter zur Stadt hinein.

Die 3te Ataque

fanget eben, wenn die erste Glocke 12 Uhr schläget an, und Marchiret der Major Buntsch mit seinen beyden Commandirten Compagnien en Fronte in die Pallisaden von Bastion Leopold, woselbst er die Capitains Post desarmiret oder massacriret, doch ohne zu schießen, auch die dabey 2 kleine Corporal Posten von 4 Mann, als denn er in den graben herunter, wo er an einigen Orthen Pallisaden finden wird, biß an den Ausfall marchiret; in solchen Ausfall findet er zwey schlecht Thüren, so er leicht entzwey

schlagen laßen kan, und bringet er den durch den Wall durch, und marchiret ein Capitaine rechter Hand, und einer lincker Handt zwischen den Wall und Stadt Mauren auf, biß er das 2te Bat-taillon Printz Carlschen Regiment rufen läßt, und bey ihm herein marchiret ist, alsdann der Capitaine rechter Handt, biß auf das Kreutz Bastion, die erste Division von den Bastion bis auf das Spittel Bastion, die 2te Division auf Bastion Leopold, die 3te auf das dabey gelegene, die 4te muß bey dem Ausfall stehen bleiben um die Communication zu behalten. Der Capitain so lincker Handt auf marchiret gewesen ist, rückt biß in das St. Sebastion Bastion, alle diese Detachements machen sich von aller Cavallirs und den darauf gelegenen Batterien Meister. Alle diese Detachements müßen sich wohl hüten, daß sie nicht auf unsere eigene Leute feuren, in sonderheit so der Haupt Mann so nach der Kreutz Schantze zu marchiret, daß er nicht in den Graben herunter, wo der Haupt Mann Itzenplitz postiret ist, schießet, wie auch der jenige so nach St. Sebastian kommet, daß derselbe nicht nach dem Bruster Thor liegende Ravellin, wo unsere Leute schon seyn könten, feuer geben läßet.

Wer zum ersten in die Stadt herein gedrungen ist, läßet also fort grenadier March schlagen, und solches ohne aufhören biß es anders befohlen werde, damit man weis was von unsern Leuten seyn, und sollen die Musquetier auch Grenadier March schlagen, aber nicht eher biß sie würcklich in der Stadt herein gedrungen seyn. Bey Leib und Leben Strafe, auch Verlust Ehr und Reputation soll niemand eher feuren, oder feuren laßen, bis er nicht würcklich auf seinem assignirten Orthe posto gefaßet und das alsdan der Feind auf ihm zu käme, oder das ich es Befehle; der Haupt Mann Taubenheim aber fals ihm das Gitter in dem Bruster Thore vor der Nase zu fallen solte, kan dadurch feuren laßen, bis er es entzwey hauen läßet, und dann in die Stadt hinein bringen, Wehrenden March aber muß alles gefangen, oder, ohne zu schießen Massacriret werden. Alle Grenadiers und Musquetiers haben die Bajonets auf gestochen, wie denn auch denen Bürgers und feindl. Soldaten zu

gerufen werden muß das Gewehr weg zuwerfen, wiedrigenfals man ohne Erbarmung alles Massacriren und die Stadt Plündern würde. Die Plünderung soll aber nicht eher anfangen, als biß ich es befehlen werde, und sollen die Officirs dafür repondiren, daß sie ihre Leut immer beysammen halten, allemahl reihen und Glieder halten, und soll bey Todes Strafe verbothen werden, daß keiner in ein Hauß hineingehe. Die Commandeurs sollen auch alle Officiers, auch Mann für Mann deutlich informiren, was ein jeder zu thun hat, und in sonderheit denen Gemeinen wohl expliciren, daß einer zum höchsten 18 Kugeln würde hören fliegen, denn solches die größesten Posten in denen Pallisaden seyn, auch vielleicht einige Cannonen Schüße. Die Commandeurs sollen auch denen sämptl. Officiers diese Disposition einige mahl vorlesen, damit einjegliger einen rechten Begriff davon hat, denen Majors und ältesten Capitains aber soll Copei von dieser Disposition gegeben werden.

Welches Bataillon am ersten in die Stadt hinein bringet läßet es gleich durch den Adjudanten den Uebrigen melden, welche Adjutanten ihre Pferde biß an die Pallisaden mitnehmen, und daselbst stehen laßen müßen, und als dann augenblickl: zu denen Battaillons welche noch nicht herein rücken können, damit dieselbe als dann, wo die durch gekommen, auch hinein kommen können.

Ich zweifle aber nicht ein jegl: Commandeur wird sich Distinguiren an den Orte, der ihn angewiesen worden, hinein zu kommen: wozu zum voraus ein jedem von Hertzen Tausend glück wünsche.

(gez.) Leopold.

Anlage Nr. 19.

Weisung
für die Infanterie über ihr Verhalten bei nächtlichen Angriffen.*)

Schweidnitz, 21. 3. 1741.

An den G.F.M. Grafen v. Schwerin.

Mein lieber p. Ich habe Euch hierd. bekannt machen wollen auf was Arth es bey dem Regiment gehalten werden soll, im Fall der Feind des Nachts eines von denen Quartieren attaqviret und zwar

1) Sollen alle Abend die Unterofficiers so visitiret haben bei den adjutanten gehen und melden wieviel Rotten bei jeder Comp. effective sein, wieviel commandiret worden und was an Krancken auch sonsten ist, alsdann der adjutant noch denselben Abend bey jeder Compag. die Rotten voll machen soll.
2) Jede Compag. soll in 2 Züge getheilet werden. Der Capitain hat den ersten Zug, der aelteste Lieut: den 2ten. Bei der 5ten Compagnie die links rangirt hat der Stabs-Capitain das erste Ploton und der aelteste Premier Lieut: das 2te. Sobald allarm wird in dem Dorffe und die Compagnien auf dem Lerm-Platz zusammen kommen, so treten die Unterofficier gleich in den 2. Zuge der Compagnieen ein und die officiers aber, hinter die Compagnieen und ist also das Bataillon gleich formiret.
3) Bei solchem Lerm soll ein jedes Bataillon aus 10 Plotons bestehen, eine jede Compag. macht 2 Plotons. Wenn damit gefeuert wird, so soll es mit dem Feuern eben so, wie sonsten bey dem Ploton-Feuer geschiehet, gehalten werden, nehmlich von dem rechten Flügel zum linken und so weiter, wie gewöhnlich nach der Mitten zu, jedoch mit

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Geh. Staats-Archiv befindlich.

dem Unterschiede, daß weil 10 Plotons seyn, bei jedem Bataillon die 2te Division gar nicht anhält, weil die 10 Plotons geschwinde feuern und laden können wie sonst die gewöhnlichen 8 Plotons. Sobaldt ein Ploton gefeuert hat muß solches hurtig wieder laden und sich fertig halten, so daß das Battaillon beständig und ordentl. im Feuer bleibe.

4) Die Fahnen treten aus des Commandeurs Qvartiere sogleich vor den 6ten Zug und müssen von der mittelsten Compagnie 4 tüchtige Unterofficiers und die Zimmer-Leute dabei gegeben werden auch bey den Fahnen bleiben.

5) Wenn in dem nächsten Dorffe allarm wird, so müssen die beyden Battaillons so auf beyden Seiten des attaqvirten Dorfes liegen, sich sogleich versammlen, und in sehr guter Ordnung und zum chargiren geschlossen, die hintersten Glieder, auf die Spitze vom Säbel, dahin marchiren wo es nöthig ist, und wo sie angewiesen werden, um in solcher Ordnung den Feind zu chargiren und repoussiren. Bey solcher Gelegenheit rangirt sich kein Bursche aus der Compagnie, sondern sie bleiben allso stehen, wie sie in der Compagnie zusammen gehören.

6) Wenn ein Battaillon aus einem Dorffe dem anderen zu Hülfe marchiret, muß es sein Dorff mit seine Wachen besetzt lassen, das Rgmt aber kan das Battaillon mitnehmen. Ihr sollet also denen Commandeuren derer Battaillons als auch denen Stabs Officieren ingl. denen Capitains und sämtl. übrigen Officiers diese Meine Disposition sehr wohl bekannt machen damit ein Jeder von ihnen wisse was Er in solchem Fall zu thun hat, und alles auf das prompteste in recht guter und gehöriger ordre sey. Ich bin

Friderich.

Anlage Nr. 20.

Zusatz

zu der Weisung für die Kavallerie über ihr Verhalten bei Angriffen durch feindliche Husaren.*)

Schweidnitz, 21. 3. 1741.

An den Gen. Lieut. Gr. von Schulenburg.**)

Mein lieber ꝛc. Ich habe Euch bereits unter dem 1sten dieses ausführlich instruiret, auf was Arth das Regiment sich zu verhalten hat, wenn es von denen feindl. Husaren attaquiret werden solte, Ich finde aber nöthig bey den 2ten Punct solcher Instruction noch zuzusetzen:

Wenn ein Regiment, Esquadron oder Commando, sich solte alleine finden und daß der Commandirende Officier sicher und gewiß weiß, daß hinter diese feindl. Husaren keine andre feindl. Cavallerie folget, so soll derselbe alsdann sofort, sein unterhabendes Regiment, Esquadron oder Commando, in guter Ordnung und ehe ihm der Schwarm Husaren anfällt aus 3 Gliedern 2 formiren, das hinterste Glied darauf die Carabiner anhacken, das erste Glied aber soll so eingetheilet werden, daß allemahl der 3te Mann den Degen in die Hand behalte, die 2 anderen aber sollen wie das letztere Glied die Carabiner hoch nehmen und dieselben anhacken. Wenn nun die feindl. Husaren solten anprellen, so müssen alsdann nach Gutfinden soviel Mann aus dem letzten Gliede an das erstere, so nahe als möglich anrücken, und aus dem hintersten Gliede auf die anprallende feindl. Husaren Feuer geben, auch solange als es möglich das Feuer des 1sten Gliedes conserviren. Solte es aber die Nothwendigkeit erfordern, daß aus dem ersten Gliede auch müsse geschossen werden, so hat der Commandirende Officier, die Feuer so einzutheilen, daß aus jeden Zug der 4te Theil schießet; Sobald die aus dem letzten

*) Noch nicht veröffentlicht. Im Geh. Staats-Archiv befindlich. Vergl. Anlage Nr. 17.

**) In gleicher Fassung den anderen Chefs mitgetheilt.

Gliede geschossen haben, so müssen dieselben sofort wieder laden, welches auch der 4te Theil aus dem 1sten Gliede so gefeuert hat thun muß. Warum bey den Husaren attaquen aus 3 Gliedern 2 gemachet werden, davon ist dieses die Uhrsache, daß die fronte größer werde, und weil das Regiment oder Esquadron nicht einbrechen sondern allezeit wohl geschlossen bleiben und die Husaren mit Feuer verjagen soll, so kan also das 3te Glied mit zum Feuern kommen. Daß der 3te Mann den Degen in der Hand behalten soll ist aus der Uhrsache damit die Esquadrons dadurch in besserer Ordnung verbleiben, auch wenn sich einige von den feindl. Husaren gelüsten ließen, einzubrechen, diese Leute welche den Degen in der Handt halten, mit dem Officier die einbrechenden alsdann mit dem Degen jedoch wohl geschlossen empfangen können.

Bey dem 7. Punct finde Ich nöthig noch beyzufügen, daß wenn Cavallerie in einem Dorffe lieget oder auf Postirung stehet, und von einem Schwarm feindl. Husaren benachrichtiget wird, an solchen Orth aber keine Infanterie mit wäre, so die Cavallerie mit ihrem Feuer secundiren könnte, so muß die Cavallerie sich, wie in der Instruction befohlen, dicht an das Dorff setzen, um soviel möglich den Rücken frey zu haben, einige Leuthe aber absitzen lassen, damit durch das Feuer so sie machen, die andere zu Pferde besser secondiret werden. Ihr habt dieses dem Regimente und in sonderheit denen Officiers bekanndt zu machen, Ihnen alles deutlich zu weisen und überall wohl zu instruiren, wie es diese und obgeb. Meine Ordre vom 1. dieses erfordert.

Ich bin

Friderich.

Anlage Nr. 21.

Disposition

wonach die sämmtliche Generalität, Offiziers und Regimenter sich wohl achten sollen.*)

1. Die Armee kommt zusammen zu Pogarell oder Alsen (so einerlei Dorf) und formirt sich daselbst nach der beiliegenden Ordre de bataille; alsdann wird in 4 Colonnen abmarschirt, nämlich die 1. Colonne aus folgenden Regimentern 4 Esc. Schulenburg, 1 Grd. Bat. Bolstern, 1 Esc. Gensdarmes, 2 Esc. Carabiniers, 1 Bat. Winterfeld, 3 Esc. Carabiniers und 4 Esc. Schulenburg.

Die 2. Colonne bestehet aus 1 Grd. Batl. Kleist, 1 Bat. Königs Regt., 2 Bat. Kleist, 2 Bat. Prinz Carl, 1 Bat. Kalckstein, 1 Bat. Borcke, 1 Bat. Glasenapp, 2 Bat. Graevenitz, 2 Bat. Prinz Heinrich.

Die 3. Colonne formiren: 2 Bat. Truchsess, 2 Bat. Prinz Dietrich, 2 Bat. Prinz Leopold, 2 Bat. Schwerin, 1 Bat. Reibnitz, 1 Bat. Buddenbrock, 1 Bat. Saldern, 2 Bat. Bredow und 2 Bat. Sydow.

Die 4. Colonne besteht aus 5 Escadrons Prinz Friedrich, 1 Bat. Puttkamer, 5 Escadrons Platen und 6 Escadrons Bayreuth.

Die Artillerie und Bagage marschiret alle zusammen auf die Große Straße nach Ohlau, die 1. und 2. Colonne marschiren rechte Hand solcher Straße, die 3. und 4. Colonne linke Hand selbiger Straße.

Alle Zimmerleute und Weißkittel marschiren vor den 4 Colonnen her, so nach solchen Colonnen eingetheilt werden müssen, und zwar

*) Archiv des Großen Generalstabes, A 3. Seite 18.

mit Schippen und Hacken, um die Wege zu repariren, hierbei sollen 4 Offiziere von den Regimentern, so voraus marschiren, commandirt werden, damit an jeder Tete ein Offizier sei.

Die Fouriers und Fourierschützen treten in die Bataillons mit ein und lassen die Feldflaggen*) auf die Wagens zurück, wie denn alle Bataillons die Brodsäcke und Tornister auf die Compagnie-Wagens zurücklassen müssen und nichts wie die Patrontaschen, worin die 30 scharfe Patronen sein, mitnehmen sollen.

2. Zwischen die Colonnen soll allemal so viel Distance gelassen werden, damit man nach beikommender ordre de bataille gleich in 2 Linien aufmarschiren kann. Die beiden Colonnen rechter Hand deployiren sich alsdann rechts, und die beiden Colonnen linker Hand links.

3. Wenn nun Alles solcher Gestalt aufmarschirt ist, so werden die Kanons an die Oerter, welche ihnen angewiesen, aufmarschiren und sobald als es befohlen wird, avanciren. Die beiden Linien in gehöriger ordre und müssen die Commandeurs der Bataillone wohl darauf Acht haben, daß kein Gedränge unter die Leute kommt, jedoch aber, daß solche auch geschlossen sein.

4. Es wird bei Todesstrafe verboten, weder zu schießen, bis es befohlen wird, noch unter dem Gewehr zu plaudern oder das Geringste zu sprechen.

5. In währendem Avanciren soll die Cavallerie nicht stärker marschiren, als die Grenadier-Bataillone, um mit solchen Linie zu halten.

6. Es wird nicht anders als Pelotonweise chargirt und die Offiziere müssen ihre Leute so commandiren, wie auf dem Exercierplatz, der sämmtlichen Infanterie soll wohl anbefohlen werden, die Pelotons im Anschlage liegen zu lassen, die Mündung, wie gewöhnlich, gesenkt und solche wohl auf den Feind zu halten, die Commandeure derer Bataillons seien zu Fuße vor die Bataillons, die Majors und

*) Jalons zum Abstecken der Lagerplätze.

Adjutanten sind hinter die Bataillons zu Pferde, auch sind die Offiziers, so die Züge schließen, hinter dem Bataillon, um alle Desordres zu verhüten. Die Feldwebel bleiben bei den Fahnen und im Falle ein Gefreiter-Corporal todtgeschossen würde, so muß dessen Fahne ein Feldwebel nehmen, bei denen Fahnen sollen auf jeder Seite 3 Rotten nicht schießen.

7. Die 2. Linie bleibt 300 Schritte zurück, wenn was feindliches in die Flanken kommen sollte, so läßt man die Escadrons von den Flügeln rechts und links schwenken, daß die Flanken ganz gedeckt sein.

8. Sobald das Musketier-Feuer angehet, alsdann sollen 3 Escadrons Husaren zwischen den beiden Linien und zwar auf den rechten Flügel hinter die Carabiniers und 3 Escadrons Husaren zwischen die Linien des linken Flügels hinter Prinz Friedrich rücken, und auf dem Fall, da Gott vor sey, etwas vom Feinde durch die erste Linie durchbräche, so sollen sie gleich den durchbrechenden Feind attaquiren, sich mit ihm meliren und denselben zurückjagen.

9. Es ist schon gestern befohlen worden, daß alle Bataillons in 8 Pelotons sollen eingetheilet werden; ehe die Attaque angehet, muß das Gewehr visitiret und frisch Zündkraut aufgestreuet werden.

10. Der Obristlieutenant von Görne Prinz Heinrichschen Regiments und der Major von Rindtorff von Leopold mit 4 Capitains, 8 Subaltern-Offizieren, 40 Unteroffizieren und 500 Commandirte Musquetiers, wovon der Brigade-Major Stutterheim das Detail machen wird, sollen die Bagage decken und wird der Obristlieutenant von Görne die Disposition deshalb von Sr. Königlichen Majestät mündlich zu empfangen haben.

Hauptquartier Pogarell, den 9. April 1741.

(gez.) Friederich.

P. S. Die Schwerin'sche und Kalckstein'sche Colonne kommen bei die 2 Windmühlen bei Pogarell oder Alsen zusammen, sie mar-

schiren dergestalt, daß sie Alsen oder Pogarell rechter Hand lassen. Die Colonne von Jeetze marschirt bis Pogarell an die beiden Windmühlen, solche rechter Hand lassend. Die Schulenburgische Colonne lasset Pogarell linker Hand und marschirt auch nach die beiden Windmühlen. Die Jeetze'sche Colonne bricht um 6 Uhr auf, die anderen alle, daß sie um 7 Uhr hier sein. Die Colonnen brechen still auf ohne Generalmarsch zu schlagen.

Anmerkung. Ordre de Bataille umstehend.

Ordre de Bataille.

Erstes Treffen.

Der Feldmarschall v. Schwerin. — Der König.

Oberst v. Posadowsky. — Generallieutenant v. Kalckstein: Generalmajor v. Jeetze. Generalmajor Markgraf Karl. — Generallieutenant v. d. Marwitz: Generalmajor Prinz Dietrich. — Generallieut. v. d. Schulenburg: Generalmajor v. Kleist.

Platen. Puttkamer Grend. Prinz Friedrich. Buddenbrock Grend. Reibnitz Grend. Schwerin. Prinz Leopold. Prinz Dietrich. Truchseß. Kalckstein. Markgraf Karl. Kleist. Garde. Kleist Grend. Karabiniers. Winterfeldt Grend. Karabiniers. Gensdarmes. Bolstern Grend. Schulenburg.

Zweites Treffen.

General von der Infanterie Prinz Leopold.

Generalmajor v. Bredow. — Generalmajor Prinz Heinrich.

Bayreuth. Sydow. Bredow. Saldern. Prinz Heinrich. Graevenitz. Glasenapp. Borcke. Schulenburg.

(Berliner) Leibkorps-Husaren.

16 schwere Geschütze.

Anlage Nr. 22.

Ordre de Bataille.
der Oesterreichischen Armee in der Schlacht bei Mollwitz.*)

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Graf Neipperg.

Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Römer.
Generalmajor Baron Lentulus.
Althann. Seherr. Hohen-Ems.

Feldmarschall-Lieutenant Baron Göldy.
Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne.
Franz Lothringen. Schmettau. Botta. Browne.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Browne.
Kolowrat. Baden. O'Gilvy. Karl Lothringen.

Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Berlichingen.
Generalmajor Baron Philibert.
Cordova. Liechtenstein. Batthiányi.

Generalmajor Baron Holly.
Römer.

Generalmajor Graf Franckenberg.
Lanthiery. Birkenfeld.

Generalmajor Graf Kolowrat.
Alt-Daun. Thüngen.

Generalmajor Frhr. v. Kheul.
Grünne. Harrach.

Generalmajor Prinz Birkenfeld.
Hohenzollern. Württemberg.

Husaren.

Ghilányi. Splényi.

Artillerie.

19 Geschütze.

---

*) Die Ordre de Bataille der Oesterreichischen Armee ist nach den in den Mittheil. d. k. k. Kriegs-Archivs, Wien 1887, I, Tafel II, gegebenen Plänen der Schlacht so aufgestellt worden, wie sie thatsächlich gebildet wurde, so daß also der ursprüngliche rechte Flügel zum linken geworden war.

Anlage Nr. 23.

Verlustliste

der Preußischen Armee für die Schlacht bei Mollwitz.

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben			Verwundet			Vermißt			Summe		
	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Pferde
Generalität	1	—	—	3	—	—	—	—	—	4	—	—
1stes Bat. Garde	6	78	—	10	346	—	—	—	—	16	424	—
1stes Bat. Alt-Borcke	1	22	—	5	203	—	—	18	—	6	243	—
Schwerin	—	7	—	—	19	—	—	14	—	—	40	—
2tes Bat. Glasenapp	1	20	—	4	62	—	—	14	—	5	96	—
Prinz Leopold	—	23	—	7	132	—	—	154	—	7	309	—
Sydow	—	12	—	4	52	—	1	24	—	5	88	—
1stes Bat. Kalckstein	—	10	—	2	97	—	—	16	—	2	123	—
Kleist	2	101	—	23	445	—	—	121	—	25	667	—
Graevenitz (Füsiliers)	1	51	—	3	48	—	—	25	—	4	124	—
Prinz Dietrich	3	62	—	10	340	—	1	37	—	14	439	—
Markgraf Heinrich	—	—	—	2	34	—	—	57	—	2	91	—
Markgraf Karl	4	44	—	20	311	—	—	61	—	24	416	—
Bredow	—	50	—	4	35	—	4	20	—	8	105	—
Truchseß	1	16	—	—	24	—	—	35	—	1	75	—
Grenad.-Bat. Bolstern	2	40	—	9	158	—	1	2	—	12	200	—
" " Winterfeldt	2	22	—	6	167	—	—	14	—	8	203	—
" " Reibnitz	—	—	—	—	2	—	—	9	—	—	11	—
" " Buddenbrock	—	1	—	—	4	—	—	—	—	—	5	—
" " Puttkamer	—	—	—	—	7	—	—	—	—	—	7	—
" " Salbern	—	5	—	—	14	—	—	9	—	—	28	—
" " Kleist	2	63	—	13	168	—	—	1	—	15	232	—
Gensdarmes	—	8	26	1	11	—	—	17	—	1	36	26
Leib-Karabinier-Regt.	2	68	256	5	64	—	—	62	—	7	194	256
Prinz Friedrich zu Pferde	—	45	48	6	46	—	—	16	—	6	107	48
Schulenburg-Gren. zu Pferde	3	121	64	7	84	—	—	—	—	10	205	64
Platen-Dragoner	4	40	49	1	41	—	—	16	—	5	97	49
Bayreuth-Dragoner	—	13	80	2	14	—	—	20	—	2	47	80
Artillerie	—	4	—	1	35	—	—	8	—	1	47	—
Im Ganzen	35	926	523	148	2963	—	7	770	—	190	4659	523

Namentliches Verzeichniß
der gebliebenen, sowie der verwundeten Offiziere.

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Generalität.	Generallieut. Graf v. d. Schulenburg	General-Feldmarsch… Graf v. Schwerin Generallieut. v. d. … rwitz Generalmajor v. Kleist
Infanterie. 1stes Bat. Garde	Kapt. Fitz Gerald = v. Kanitz = v. Jaschinsky Lieut. v. Gripenghelm Fähnr. v. Schenkendorff = v. d. Schulenburg	Oberst Prinz Wilhelm von Brandenburg Kapt. v. Kleist Lieut. v. Zeetze = v. Jürgas = v. Düricke = v. Kamecke I. = v. Schilling = v. Larbehn Fähnr. v. Uechtritz = v. Lingenfeld
1stes Bat. Alt-Borcke	Lieut. v. Nolibet	Major v. Oppen Kapt. v. Döberitz Lieut. v. Klitzing = v. Dollen Fähnr. v. Käsecke
2tes Bat. Glasenapp	Lieut. v. Knoblauch	Major v. Kamecke Kapt. v. Lossow = v. Zeuner Lieut. v. Irwing
Prinz Leopold		Major v. Götz Kapt. v. Bonin = v. Kleist Lieut. v. Zieten = v. Diezelsky = v. Klöden = v. Backhoff

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Sydow		Kapt. v. Massow = v. Schlieben Lieut. v. Ellert = v. Zastrow **Vermißt:** Fähnr. v. Hallmann.
1stes Bat. Kalckstein		Lieut. v. Retzow Fähnr. v. Koschebar.
Kleist	Lieut. v. Waldow Fähnr. v. Blumenthal	Oberstlieut. de Hautcharmoy Major v. Borcke Kapt. v. Stechow = v. Goltz = v. Schmeling = v. Löben = v. Uechtritz = v. Seyger Lieut. v. Wobser = v. Kleist = v. Borcke = v. Zitzewitz I. = v. Grape = v. Troschke = v. Schärtewitz = v. Schwerin = v. Zitzewitz II. = v. Schönfeld = v. Münchow Fähnr. v. Goltz = v. Merode = v. Sasse = v. Normann
Graevenitz (Füsiliers)	Oberst v. Borcke	Lieut. v. Tresckow Fähnr. v. Wulffen = v. Schierstedt

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Prinz Dietrich	Lieut. v. Hausen = v. Münchow = v. Schmerheim	Oberst v. Mosell Major v. Blankensee Kapt. v. Ledebur = v. Bose Lieut. v. Wartenberg = v. Below = v. Lauenstein = v. Middelkamp Fähnr. v. Lettow = v. Mayer **Vermißt:** Fähnr. du Moulin.
Markgraf Heinrich		Kapt. v. Grumbckow. Lieut. v. Rohe
Markgraf Karl	Oberst Prinz Friedrich von Brandenburg=Schwedt Lieut. v. Briesewitz = v. Tettenborn Fähnr. v. Puttkamer	Major v. Buntsch Kapt. v. Heiderstedt = v. Thiele = v. Billerbeck = v. Zeuner = v. Bardeleben Lieut. v. Küchmeister = v. Rothenburg = v. Hoym = v. Linsingen = v. Brand = v. Retzow = v. Rhaden = v. Kron = v. Blumenthal = v. Hoffen Fähnr. v. Oelsnitz = v. Eichmann = v. Schweinichen = v. Kleist
Bredow		Oberstlieut. v. Hobeck Lieut. v. Birckhahn = v. Aberkaß. Ein Offizier unbekannt. **Vermißt:** Kapt. v. Byla Lieut. v. Arnim = v. Zbicowski Fähnr. v. Schallenfeld

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Truchseß	Fähnr. v. Froreich	
Gren. Bat. Bolstern	Kapt. v. Beeren, " v. Gnyffowsky (Prinz Leopold)*)	Kapt. v. Petersdorff, " v. Korff, Lieut. v. Rücheln, " v. Körbener, " v. Bentheim, " v. Bornstedt (Anhalt); " v. Sers, " v. Schlieben, " v. Rothe (Prinz Leopold) **Vermißt:** Lieut. v. Ahlemann
Gren. Bat. Winterfeldt	Lieut. v. Schlabberndorff (Marwitz) " de Mohr (Wedell)	Kapt. v. Krosigk, Lieut. v. Baseler, " v. Horn, " v. Kleist (Wedell); " v. Borcke, " v. Larbusch (Marwitz)
Gren. Bat. Kleist	Kapt. v. Flanß, Lieut. v. Wintzheim (Kalckstein)	Major v. Kleist (Glasenapp) Kapt. v. Lockstedt, Lieut. v. Hacke, " v. Kleist, " v. Schulenburg, " v. Blumenthal, " v. Damitz, " v. Steube (Kalckstein); " v. Gersdorff, " v. Wenckstern, " v. Deging, " v. Schönfeld, " v. Glasenapp (Glasenapp)
Kavallerie. Gensdarmes		Lieut. v. Quast

*) Die eingeklammerten Namen bezeichnen diejenigen Regimenter, aus deren Grenadier-Kompagnien die betreffenden Grenadier-Bataillone gebildet sind.

Truppentheile	Todt oder in Folge der Verwundung gestorben	Verwundet
Leib-Karabiniers	Oberstlieut. v. Möllendorff Lieut. v. Quast	Oberst Graf v. Wartensleben Rittm. v. Bismarck Lieut. v. Bieverling Kornet v. Katte = v. Wulffen
Prinz Friedrich		Oberst v. Rochow Rittm. v. Selchow = v. Hartefeld Lieut. v. Münchow = v. Petersdorff Kornet v. Groeben
Schulenburg Grenadiere	Major v. Knobelsdorff Lieut. v. Unruhe Fähnr. v. Zabeltitz	Kapt. v. Normann = v. Goltz = v. Löben Lieut. v. Goltz = v. Schulenburg = v. Löben = v. Alvensleben
Platen Dragoner	Kapt. v. Hacke = v. Schröder Lieut v. Gravelot = v. Münchow	Fähnr. v. Manstein
Bayreuth Dragoner		Lieut. v. Printz Fähnr. v. Zabeltitz
Artillerie.		Lieut. v. Traubenthal

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW, Kochstraße 68—70.

